F. O. geim

95 l

Benin Gem

<3662202121001 6

<3662202121001 6

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Von der Liebe verfolgte,
Doch
zuletzt beglückte
Printzeßin
HERMOINE,
Entworffen
Von
BENINDEN.

Franckfurt und Leipzig, 1733.

MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Es zeuget die tägliche Erfahrung / und die uns fast stündlich vor Augen kommenden Exempel / wie grossen Antheil das alles beherrschende Glück an denen menschlichen Verricht- und Unternehmungen habe / und mit was unum-

schränckter Macht es bald seine hämischen Tücke/ bald wider seine Gewogenheit denen Sterblichen zu erkennen gebe. Der dasselbe nie verlassende Wechsel zeiget von dessen Unbeständigkeit/ und die nunmehro bey demselben schon veraltete Gewohnheit/ diejenigen/ so es suchen/ zu fliehen/ und die es fliehen/ zu verfolgen/ bemercket gantz deutlich dessen Blindheit. Es ist demnach denen/ so sich die Geschichte der alten und neuern Zeiten nur ein wenig bekannt gemacht/ nichts fremdes/ die tugendhafftesten Personen unglücklich/ und die

lasterhafftesten vielmahls / wenigstens denen äusserlichen Umständen und ihren Gedancken nach / vergnügt zu seyen. Am allermeisten äussert sich die Würckung ihrer herrschenden Krafft in Liebes-Sachen. Wie viele strafbare und den Wohlstand beleidigende Handlungen siehet man in derselben offtermahls ohne die geringste Schwürigkeit zu Ende bringen / dahingegen die tugendhafftesten Bündnisse tausendfache Verhinderungen antreffen / welche dieselbe / wo nicht gar rückgängig / doch so beschwerlich und verdrüßlich machen /

daß auch die standhafftesten Gemüther alle ihre Tugend und Großmuth vonnöthen haben/ durch solche hindurch zu brechen/ und in so schweren Bedrängnissen nicht unter zu liegen. Diese Tyranney erstrecket sich über die gantze menschliche Gesellschafft/ und die sonst allen menschlichen Gesetzen entnommenen Häupter müssen sich so wohl/ als der geringste Bauer von demselben Gesetze vorschreiben lassen. Ja es scheinet offtermahls/ als ob es seinen grösten Ruhm und meiste Ehre darinnen suche/ wenn es seine unüberwindliche Macht

Mächtigen zu erkennen giebet/ und seine hämische Gewalt wi- der Gewaltige brauchet. Ge- genwärtige Printzeßin Her- moine, deren Liebes- und Le- bens-Geschichte ich/ auf Ersu- chen guter Freunde/ deiner Be- urtheilung/ geneigter Leser/ vor- lege/ mag die unter fast unzeh- lichen Zeugnissen/ so aus denen Geschichten derer alten und neuen Zeiten angeführet wer- den könten/ als ein lebhaffter Beweiß-Grund des durch die Erfahrung bestätigten Satzes seyn. Diese so wohl durch die Geburth als sehr seltene Leibes- und Gemüths-Gaben über vie-

le tausend Sterbliche erhabene Printzessin hat/ ihres Vorzugs ohngeachtet/ so wohl die listigen Tücke/ als die offenbare Wuth dieser Tyrannin erfahren müssen. Ja es scheinet/ daß sie ihre Tyranney nur um deswillen gegen selbige vermehret/ weil sie eine unüberwindliche Standhafftigkeit und unbewegliche Tugend bey derselben angetroffen. So gönne denn dieser deiner Hochachtung nicht unwürdigen Heldin einen geneigten Blick/ bewundere ihr Verhängniß/ und wenn du bey demselben die Tugend verfolget/ die Aufrichtigkeit beleidi-

get!

get/ und die Treue unbelohnet erblickest/ so erzittere vor der Macht des Schicksals. Erkenne aber auch zugleich die Krafft der Tugend/ welche ihre beständigen Verehrer/ aller unüberwindlich-scheinenden Hindernisse ohngeachtet/ am Ende zu belohnen/ und sie ihres Wunsches zu gewähren pfleget. Findest du aber auch einige Schwachheiten und menschliche Fehler/ so erwege/ daß die Liebe auch die tugendhafftesten Seelen zwar zum Straucheln/ nicht leicht aber zum Fallen bringen möge/ und lerne um desto sorgfältiger dergleichen

schlüpffrige Wege zu vermeiden/ welche dir zum Ausgleiten Gelegenheit geben können. Lebe wohl/ und bleibe gewogen

Deinem

Dienstwilligen

BENINDO.

Die

Herzogliche Bibliothek

Die Von der Liebe verfolgte, doch zuletzt beglückte Printzeßin HERMOINE.

SPanien, welches, nachdem es ein Mittel gefunden, seine hochmüthigen Städte unter eine Regierung, und seine mächtigen Provinzien unter einen Scepter zu bringen, der mächtigsten Monarchie zu weichen keine Ursache hat, muste noch, da es so viele Königreiche als Provinzien zehlete, zwey seiner schönsten Landschafften, Granada und Murcia, denen stetigen Raubereyen und Plünderungen derer Mauritanier ausgesetzt sehen, und die Eifersucht, oder das so genannte Staats-Interesse derer verschiedenen Regierungen, welche diese Barbarn um deswillen nicht mit zusammen gesetzten Kräfften vertilgen und über die See verjagen wolten, damit die Waffen derer sich etwa vor andern empor hebenden Könige, sonderlich des von Castilien, an jenen stumpff gemachet, und eine Gleichheit unter ihnen nebst der innerlichen Ruhe erhalten würde, ver-

schaffte denenselben immer Nahrung, ihre zuweilen nachdrücklich geschwächten Kräffte wieder zu erholen, und sich auf Spanischen Grund und Boden zu erhalten. Dieses gabe nun dem tapffern und großmüthigen König von Castilien Gelegenheit, nicht nur seinen Helden-Muth an diesen Ungläubigen, und seiner Soldaten Waffen in steter Ubung zu halten, sondern auch die meisten Helden Spaniens, ja wohl anderer Länder, an seinen Hof zu ziehen, welcher mit allem Recht ein Sammel-Platz derer Helden, so wie sein Land eine hohe Schule derer Soldaten genennet werden konte. Unter denen erstern befand sich ein gewisser Graf von Casteja, Nahmens Friolardo, welcher aus angebohrnen Triebe zum Soldaten-Leben allbereit in seiner zarten Jugend sich von seinen Gütern und Eltern entfernet, und den Castilianischen Hof darum zu seinem Aufenthalt erwehlet hatte, damit er seiner Neigung nachgehen, und seine Nahrung im Kriege, wie der Salamander im Feuer, finden möchte. Dieser Herr hatte in kurtzer Zeit, unter der Anführung der grösten Generalen derer damahligen Zeiten, die Kunst zu kriegen so wohl begriffen, und seiner angebohrnen Tapfferkeit einen so ungemeinen Zusatz durch die Ubung gegeben, daß man in gantz Castilien von ihm mit besonderer Distinction redete. Er zehlete allbereit mehr Siege, als Jahre, und sein Nahme war bey denen Feinden, wie dort des Hannibals, bereits ein Schreckens-Wort, und seine Gegenwart konte allein in Feld-Schlachten und Belagerungen denen Feinden Furcht einjagen, denen Seinigen

aber

aber den Muth verdoppeln. Sein Arm streuete auf beyden Seiten, wo er fochte, feindliche Leichen, und sein Regiment, welches ihm, nachdem er zu der Charge eines Generals, fast vor denen zu einem so hohen Amte nöthigen Jahren, gelanget, von der Gnade des Königes anvertrauet worden, gewöhnete sich, unter der Anführung eines so tapfern Vorgängers, dermassen zum siegen, daß es, wo es nur ansetzte, die feindlichen Glieder trennete, und den Sieg grösten Theils erfechten halff, und dahero nur den Beynahmen derer Todten-Gräber erhielte. Ein so tapfferes und kluges Verhalten konte nun unserm Grafen, ausser dem ihm zuwachsenden Ruhm und von der Beute erhaltenen Reichthum, nebst der Liebe der Soldaten, ohnmöglich anders, als eine gantz besondere Gnade des Königes Fernando, so war sein Nahme, zu wege bringen: Denn ausser dem, daß er selber ein sehr tapfferer Herr, und bey nahe seine gantze Lebens-Zeit im Kriege und möglicher Vertilgung derer Mauritanier zubringen müssen; so war er auch so ein guter Kenner tapfferer und großmüthiger Seelen, und so ein grosser Freund derselben, daß er, nach einmahl eingezogener Kenntniß derselben, sie mit so viel Gnade überschüttete, daß sich niemahls iemand zu beschweren oder mißvergnügt zu nennen Ursach erlangete. Nächst diesem aber hielte er, nach Art derer meisten Spanischen Herren, gar viel auf einen wohl eingerichteten und prächtigen Staat. Sein Hof war demnach nicht nur sehr zahlreich an solchen Staats-Bedienten, sondern es befanden sich unter denenselben

selben auch sehr viele Fürsten und Grafen, welche durch die Menge derer in ihren Diensten sich befindenden Cavalliers und Bedienten den Hof sehr volckreich und prächtig machten. Und weil die Königin, als eine vollkommene kluge und verständige Dame, sich in allen nach dem Willen ihres Herrn und Gemahls richtete, so war sie stets darauf bedacht, unter ihrer Hof-Statt Dames von dem ersten Rang und besondern Merites zu haben. In so einem vortrefflichen und angenehmen Zustande befand sich der Hof des Königes Fernando in Castilien, als Friolardo aus dem Feld-Zuge wider die Mauritanier, in welchem diese dergestalt zu Paaren getrieben worden, daß sie mit Verlust dreyer Feld-Schlachten, und mehr als sechs considerabler Städte, einen Stillstand auf 2. Jahre mit denen Castilianern, welche diese Vortheile nicht ohne Blut erkaufft hatten, zu bitten sich genöthiget sahen, auch von Fernando, wegen seiner sehr geschwächten Armee, erhielten, in der Castilianischen Haupt-Stadt anlangete, um daselbst in ritterlichen Ubungen, weil ihm die Gelegenheit, im Felde solche fortzusetzen, benommen war, in Tourniren und Stier-Gefechter oder bey andern vorfallenden Gelegenheiten zuzubringen. Er war zwar, aus Antrieb seiner kriegerischen und zu tapfern Thaten gewohnten Natur, mit dem getroffenen Stillstande nicht zu frieden, woran die Hitze der Jugend einiger massen Schuld hatte, muste sich aber den gefaßten Schluß, welchen er zu ändern nicht vermochte, gefallen lassen, sich mit der Kürtze der Zeit tröstend, nach deren Verlauff er

Ge-

Gelegenheit gnug zu finden vermeynte, dasjenige, was er an Verrichtungen grosser Thaten ietzo versäumen müste, reichlich alsdenn einzubringen. Seine erste Sorge demnach war, nach seiner Ankunfft in der Königlichen Residenz, dem Könige seine allerunterthänigste Aufwartung zu machen, anbey vor die bishero erwiesene Gnade gehorsamsten Danck abzustatten, und zugleich derselben fernerweit sich in Devotion zu empfehlen. Fernando, welcher theils wegen seiner rühmlichen und seltnen Eigenschafften, theils wegen vieler wichtiger ihm und dem gantzen Königreiche geleisteter Dienste ungemein grosse Stücken auf ihn hielte, empfieng ihn nicht nur sehr gnädig, ihn seiner beständigen Königlichen Gnade in expressiven Terminis versichernd, sondern both ihm, um ihn währenden Stillstandes bey und um sich zu behalten, eine ansehnliche Bedienung bey Hofe an, welches gnädige Anerbieten Graf Friolardo zwar mit einer submissen und geschickten Art, sich die Königl. Gnade dabey vorbehaltend, deprecirte, dabey aber Sr. Majestät die unterthänigste Versicherung gab, sein Leben in Ihro Majestät Diensten aufzuopffern, auch, so viel seine privat-Affaires erlauben würden, den Castilianischen Hof nicht zu verlassen, sondern Dero Befehle in allen Stücken sich gemäß zu bezeugen. Der König, welcher schon in Sorgen stund, Friolardo zu verlieren, war über seine ihm gegebene Erklärung recht erfreuet, wieß ihm auch, zu Bezeugung seiner gantz besondern Königlichen Gnade, seine Tafel an, um sich deren, Zeit seines Aufenthalts in der Residenz, zu bedie-

nen. Der Graf von so vieler seine Erwartung weit übersteigender Gnade gantz entzückt, wuste nicht Worte genug zu finden, sein unterthänigst-danckbares Gemüthe an den Tag zu legen, und versicherte demnach den König, daß auch der letzte Tropffen Blut annoch von seiner unverbrüchlichen Treue zeugen solte. Er wolte sich hierauf beurlauben; Es befahl ihm aber Fernando selber, oder nöthigte ihn vielmehr, weil es ohnedem Zeit zur Tafel, so gleich den Anfang, sich künfftighin seiner Tafel zu bedienen, zu machen. Friolardo konte solchen Befehl nicht ausschlagen, gab also seine Einwilligung durch eine respectueuse Verbeugung zu erkennen. Kurtze Zeit darauf ward zur Tafel geblasen, und es fand sich die Königin mit ihren vornehmsten Hof-Dames, alle aus Fürstlichen und Gräflichen Geblüte, welche sich ordentlich bey der Königlichen Tafel zu befinden pflegten, in so prächtigen Schmuck bey derselben ein, daß die Augen derer gegenwärtigen Cavalliers, bey Erblickung so vieler trefflichen Schönheiten, als bezaubernd stehen blieben, und bey nahe die schuldige Höflichkeit denen Dames zu erweisen vergessen hätten. Friolardo war der eintzige, welcher ohne alle Bewegung des Hertzens so gefährliche Feinde vor Freyheit desselben betrachten konte. Ihm war die Schuldigkeit gegen Dames nicht unbekannt, vielmehr wuste er auf die geschickteste Art dieselben zu bedienen. Aber bey solcher Höflichkeit blieb es auch, und es konte sich wohl keine Dame rühmen, iemahls ein verpflichtetes Wort in Liebes-Sachen von ihm erhalten zu haben.

Diese

Diese seine Bezeugung rührete von seinem kriegerischen Naturell her, welches die Liebes-Sachen vor etwas großmüthigen Seelen unanständiges haltend, die Gesellschafft der Dames, so viel es der Wohlstand erlauben wollen, zu fliehen, und hingegen beständig in Lägern, Feld-Schlachten und andern Kriegs-Verrichtungen sich aufzuhalten veranlasset hatte. Dieses, sag ich, verursachte, daß er diese Schönheiten insgesamt nur obenhin, und mit gantz andern Augen, als die andern, ansahe, und, so viel ihm möglich, dererselben bezaubernde Blicke zu vermeiden suchte. In solchen Gedancken setzte sich Friolardo zur Tafel, nachdem er als ein geschickter Cavallier bald diese, bald jene Dame mit Gesprächen unterhalten, und dadurch zu erkennen gegeben hatte, daß er so wohl die Kunst, einen General und tapffern Soldaten im Felde, als einen geschickten Hof-Mann bey Hofe abzugeben, vollkommen gelernet. Es suchte sich aber die Liebe, welche mit Verdruß ihre Macht bey einem so vollkommenen Herrn verspottet sehen muste, an ihm zu rächen, und ihn ihre über die Hertzen habende Gewalt mit Nachdruck, ehe er sie noch recht kennen lernen, fühlen zu lassen. Es muste sich demnach schicken, daß Hermoine, Printzeßin aus Hispalis, gerade gegen denselben über zu sitzen kam. Sie war die vornehmste unter denen Königlichen Dames, nicht nur ihrer Geburth, sondern auch ihrer besondern Leibes- und Gemüths-Gaben wegen, welche sie dermassen vor denen andern erhoben, daß auch keine derselben den Vorzug streitig zu machen, sich in den Sinn kommen ließ. Ihr An-

gesicht gleichete einem ausgeheiterten Himmel, und die Augen zweyen Sonnen, welche alles, was ihnen zu nahe kam, in Brand steckten. Ihre Wangen blühten mit den schönsten Rosen und Lilien, und der Mund führete die liebreichsten Corallen, gleich als in einer Muschel, und die sich um die Wette aufblehende Venus-Hügel waren Klippen, an welchen das Freyheits-Schiff derer, so sich auf die Liebes-See wagten, ohnfehlbar scheitern muste. Die wohl proportionirte Taille und angenehme Stellung des Leibes, nebst dem mit selbiger vortrefflich übereinkommenden Zusammenhang derer übrigen Glieder wolten bey nahe denen, so sie etwas genauer betrachteten, etwas übernatürliches, oder doch wenigstens ein Wunder-Werck der Natur angetroffen zu haben bereden. Dieser seltne Bau des Leibes muste doch, seiner Vollkommenheit ohngeachtet, den bey nahe auch nur den mindesten Zusatz versagenden Gemüths-Gaben weichen. Ihr unvergleichlicher Verstand übertraff bey weiten ihre Jahre: Denn ohngeachtet sie deren nicht mehr als 17. zehlete, hatte sie doch eine solche Kenntniß von denen menschlichen Gemüthern, daß sie auch die wildesten und wunderlichsten an sich ziehen konte, wobey aber ihre Tugend so strenge, daß sie auch den geringsten derselben entgegen lauffenden Gedancken verfluchte, und sich vor sich selber schämete, solchen in ihrer Brust gezeuget zu haben. Ein solches vollkommenes Werckzeug hatte die Liebe erwehlet, sich an unsern Grafen zu rächen, und seinen hochmüthigen und von der Liebe entfernten Sinn zu brechen. Dieser,

ser, welchem die Natur ebenfalls gantz verschwenderisch seine Gaben mitgetheilet, und denen Dames so gefährlich, als die Tapfferkeit und sein Helden-Muth denen Feinden erschrecklich gemacht hatte, fand, nachdem er dieser Schönen einmahl recht in die Augen gesehen, sich genöthiget, alle ihre Bewegungen mit seinen Blicken zu begleiten, und, weil die Printzeßin, ich weiß selbst nicht, was mit ihrem Gemüth einstimmiges gefunden hatte, folglich durch einen heimlichen Zwang getrieben, ihn ohne Unterlaß zu betrachten, genöthiget wurde, geschahe es, daß beyderseitige Blicke einander so offt begegneten, daß endlich eine aufsteigende Röthe in ihren Gesichtern zu Verräthern einer heimlichen ihnen selbst noch unbekannten Regung des Hertzens wurde. Friolardo, welcher zwar eben so wenig, als Hermoine die Ursach einer so unbekannten Veränderung des Hertzens errathen konte, dabey aber weit hitziger, als diese, in seinen Unternehmungen war, ward auf sich selber ungehalten, daß er einige Unruhe, ohne deren wahren Ursprung zu erkennen, bey sich empfinden solte. Er suchte demnach solche, so viel ihm möglich, zu verbergen, und that sich Gewalt an, die vorige Frey müthigkeit wieder blicken zu lassen, die er noch selbst sich nicht bereden konte, so geschwinde verlohren zu haben. Aber es war ihm schlechterdings ohnmöglich, eine seiner Natur gantz entgegen laufende gezwungene Stellung an sich zu nehmen. Er ließ daher dem immer mehr und mehr sich regenden und zunehmenden Affect den Zügel, eilete aber, beyden Majestäten Majestäten nach aufgehabener

Tafel gehorsamst beurlaubend, unter dem Vorwand einer kleinen Unpäßlichkeit, nach Hause, Hermoine in einer der seinigen bey nahe gleichkommenden Verwirrung hinterlassend. Diese empfand eine ihr bisher unbekannt gewesene Schwermuth des Hertzens, und es schiene, als ob ihr freymüthig und lebhafftes Wesen zugleich mit dem Grafen Friolardo von ihr gewichen. Sie hätte hertzlich gerne die Veränderung ihres Gemüthes einer andern Ursache beygemessen; allein sie befand, nach genauer Zusammenhaltung derer Umstände, mehr als zu deutlich, daß Friolardo solche verursachet, wiewohl sie sich selbst nicht zugestehen wolte, daß die Liebe einigen Antheil hieran hätte. Wie aber das Frauenzimmer in der Kunst sich zu verstellen weit glücklicher und geübter, als die Manns-Personen; so wuste sich auch Hermoine dermassen zu zwingen, und eine freymüthige Stellung anzunehmen, daß sie auch so gar, als der König über den geschwinden Abschied des Grafens schertzend sagte: Es müste doch gefährlicher seyn unter den Blicken bezaubernder Schönen, als unter den Pfeilen und Schwerdtern der Feinde sich zu befinden, weil Graf Friolardo weit standhaffter unter diesen, als jenen auszuhalten vermöchte; mit einer lachenden und gelassenen Stellung antwortete: Ich bin zwar nicht geschickt, von dem Unterschied derer Waffen des Frauenzimmers gegen derer feindlichen zu urtheilen; so viel aber getrauete ich mir mit Ew. Majestät gnädigsten Erlaubniß wohl zu behaupten, daß, wenn auch die Blicke der Dames bey andern Cavalliers von einiger Würckung

ckung wären, selbige doch bey dem Grafen von Casteja ohnmächtig bleiben würden, weil dieser, als ein Feind unsers Geschlechtes, seinen eintzigen Zeitvertreib in denen Waffen suchet, folglich viel eher aus Verdruß, als Schwäche des Widerstandes von hinnen geeilet. Doch da sie sich wieder zu Hause und in ihrem Cabinet allein befand, liesse sie ihren Gemüths-Regungen freyen Lauff, und als sie nach genauer Untersuchung würcklich bey sich befand, daß sie weit anders und schwermüthiger war, als sie den Morgen nach Hofe gefahren, den Graf Friolardo auch nicht aus ihren Gedancken bringen konte, verwieß sie sich selber ihre Schwäche, nannte solche eine Leichtsinnigkeit, und in der sich selbst gemachten Einbildung, als würde ihre Ehre auch schon durch dergleichen Gedancken beleidiget, suchte sie sich derer mit dem Grafen Friolardo auch wider ihren Willen sich beschäfftigenden Gedancken mit Gewalt zu entschlagen. Doch so wenig wir Menschen allemahl unserm Verhängniß entgehen können; so wenig waren auch Hermoinens Bemühungen in diesem Stücke von der vorgesetzten Würckung, ohngeachtet ihre Regungen nicht von so hefftigen Folgerungen, als Friolardens waren. Dieser war kaum in seinem Quartier angelanget, als er auf sich selbst erzürnet mit starcken Schritten in seinem Zimmer auf- und abgieng, und, als ob er die ärgste Mißhandlung wider seine Ehre begangen, sich selbst mit einer harten Reprimande straffte. Wie nun, Friolardo, sprach er, ist das der Helden-Muth, der dich deinen Feinden erschrecklich, deinen

Freun-

Freunden aber so achtbar machet? Schämest du dich nicht, unter den Pfeilen ohnmächtiger Blicke zu erliegen, da weder feindliches Schwerdt noch Geschoß dich überwinden, und deinen Muth brechen können? Was wird die Welt wohl von dir sagen, daß du bey dem ersten Anfall so schwacher Feinde unterliegen müssen, da du vorhero so vielen wütenden Anfällen mächtiger und ergrimter Feinde so muthig die Stirne gebothen? Was helffen dich alle deine erlangten Siege, wenn deine Tapferkeit eine so schimpffliche Nieder-Lage erleiden muß? Waffne dich demnach mit Verachtung gegen so listige und heimliche Feinde; kehre wieder von deiner verblendeten Einbildung, und wenn du einen so blendenden Glantz zu vertragen ja so ohnmächtig bist, so fliehe die Flammen, so solchen erwecken, und entziehe dich denen mehr verzehrenden als erwärmenden Sonnen-Strahlen. Diesen Vorsatz fassete Friolardo aus einem durch die Ehrsucht verderbten Vorurtheil, suchte auch denselben, so schwer ihm dieses auch fallen mochte, würcklich zu Wercke zu richten. Er flohe Hermoinens Gegenwart, da er doch in seinem Hertzen nach nichts so sehr, als nach derselben seuffzete, er entzohe sich so gar der Königlichen Tafel, und aller ihm sonst angenehmen Gesellschafft, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, nur damit er nicht in ihrer Gegenwart seine vermeyntliche Schwachheit verrathen, und seinem durch so viel Siege erhaltenen Ruhm einen eingebildeten Schand-Fleck anhängen möchte. Allein alle diese seine Vorsicht hatte weiter keinen Nutzen, als daß sie seine Gemüths-

müths-Unruhe nur vermehreten, und endlich seinen Leib dermassen angriff, daß aus einer vorgegebenen eine wahrhafftige Kranckheit ward, welche ihn nicht nur nöthigte, des Bettes zu hüten, sondern auch seine sonst gute Natur dermassen angriff, daß iedermann, wegen eines darzu kommenden hitzigen Fiebers, an seiner Genesung zweifeln wolte, um welche es desto gefährlicher stund, ie weniger er seine Kranckheit und deren Ursprung iemand zu entdecken, oder den diese Kranctheit allein zu heben vermögenden Artzt um Hülffs-Mittel anzusprechen sich entschliessen konte: Der König und gantze Hof bedaurete den unvermutheten Zufall unsers Helden. Es schickten auch Se. Majestät, zu Bezeigung Ihrer besondern Gnade, Ihre Leib-Medicos zu den Patienten, mit ernstlichem Befehl, alle ihre Künste anzuwenden, diesen um die Crone sich so wohl verdient gemachten Cavallier vom Tode zu erretten, und die Erfüllung der so grossen von ihr geschöpfften Hoffnung künfftiger von seinem Helden-Arm zu erwartender Vortheile befestiget zu sehen, ihm zu voriger Gesundheit zu verhelffen. Diese wendeten alle mögliche Sorgfalt an, dem Befehle des Königes genau nachzukommen, allein sie waren bey aller ihrer Wissenschafft und in der Artzney-Kunst erlangter Erfahrung nicht einmahl vermögend, die Art seiner Unpäßlichkeit ausfündig zu machen, geschweige, daß sie hinlängliche und dieselbe hebende Artzeneyen darvor hätten verordnen können. So viel konten sie wohl wahrscheinlich muthmassen, daß seine Kranckheit aus einer Gemüths-Unruhe ihren Ursprung

sprung habe, welche denn, so lange sie nicht gehoben, alle, auch die kostbarsten Artzneyen unkräfftig machen würde; Sie konten aber die Ursache so wenig, als iemand anders, wer der auch hätte seyn mögen, entdecken, weil selbige ein Geheimniß, das der Graf, wo möglich, auch seinem eigenen Hertzen verborgen gehalten hätte. Er seufftzete zwar beständig, nahm sich aber dabey wohl in acht, daß er in Gegenwart anderer auch nicht das geringste Wort hören ließ, daraus man einige Muthmassungen von der Ursache seines Schmertzens schöpffen können. Je weniger er aber mit dem Munde redete, desto mehr und öffter sprach er mit sich selbst in seinen Gedancken: Ist es möglich, niederträchtiger Friolardo, straffte er sich selber in Gedancken, daß du dich so gar vergessen kanst, und deine Krafft von dem Anschauen zweyer Augen verzehren lässest? Ist das der Helden-Muth, womit du so vielen tausenden Feuer-speyenden feindlichen Augen getrost entgegen gegangen, und dich mit selbigen bewaffnend unbeschädigt überwunden hast? Jedoch was Nachtheil wird wohl deiner Ehre und dem mit vieler Lebens-Gefahr erworbenen Ruhme zuwachsen, wenn du dich mit angenehmen Ketten der Liebe binden, und auch gebunden deinen mächtigen Feind überwinden kanst? Haben nicht die grösten Helden gleiches Schicksal mit dir gehabt, und dennoch ihren Lorbeer unverletzt erhalten? Ja hat nicht wohl eher ein unüberwindlicher Alexander M. mitten unter dem Fortgang seiner siegreichen Waffen sich von einer bereits gefesselten Schönheit gutwillig die Fesseln der Liebe anle-

anlegen lassen? Folge demnach solchen muthigen Vorgängern! Auf! wirff dich zu den Füssen deiner grausamen Schönen, und wenn dein Bekänntniß, daß ihre Macht dein sonst unüberwindlich Hertz gefesselt und bezwungen habe, sie zu keinem Mitleiden bewegen kan, so stirb vor ihren Augen, und zeige ihr, daß die Gewalt des Todes nicht so viel, als ihre Schönheit über dir vermocht! doch halt ein, Friolardo, unterbrach er sich so gleich wieder, wer versichert dich, daß sie deinem Bitten ein geneigt Gehör, und deinen Vorstellungen Willfährigkeit wiederfahren lassen werde? Wird deine Erniedrigung dieser Hochmüthigen nicht zu einer Verachtung, und die Entdeckung deines Leidens zu einem Gespötte Anlaß geben? Dieses würde dir weit unerträglicher, als ein tausendfacher Tod fallen, und du sähest dich mit Schimpff überhäufft in die Grube fahren. So stirb denn lieber, unglückseeliger Friolardo, und nimm den Ruhm mit in dein Grab, daß du unüberwindlich gestorben. So quälete sich dieser sonst in allen Widerwärtigkeiten gesetzte Held, und konte zu keinen seinem Zustande vorträglichen Schlusse gelangen. Der König, welcher, obgedachter massen, unsern Grafen seine Gnade vollkommen zugewendet, hörete mit vielem Mißvergnügen den von seinen Leib-Medicis wegen der schlechten Beschaffenheit desselben Zustandes erstatteten Bericht und die Ursache solcher Unheilbarkeit an, und beschloß, den Grafen selbst durch einen seiner Cammer-Herren um die wahre Beschaffenheit seiner Kranckheit befragen, und seinen Königlichen Beystand anbie-

anbieten zu lassen. Er fertigte demnach den Graf Fiorelli an ihn ab, welcher in seinem, des Königs, Nahmen sich nach seinem Zustande erkundigen, und der Königlichen Gnade versichern solte. Dieser verfügte sich Augenblicks, nachdem er Friolardo seine Visite und die Ursach derselben melden lassen, zu demselben, und erstaunte recht bey dem Eintritt in des Grafens Zimmer, denselben gantz entseelt und in der Gestalt eines Sceletons in seinem Bette anzutreffen. Er versicherte ihm sein mit dem gantzen Hofe gemeinschafftliches Beyleid über seinen Zustand, und bemühete sich mit den allernachdrücklichsten Worten, ihn des Königes Mißvergnügen über die erhaltene Nachricht von der Hartnäckigkeit seiner Kranckheit zu entdecken, dabey aber aller Königlichen Gnade zu versichern, auch allen Beystand anzubieten, die Ursache dieses Ubels aus dem Wege zu räumen. Friolardo danckte mit matter Stimme dem Grafen Fiorelli, so wohl vor sein besonderes Beyleid, als auch vor die in Ablegung der Königlichen Commission gehabte Mühe, und bezeugte mit vielem Eifer, so viel ihm seine Mattigkeit erlaubte, wie er sich so hoher Königlichen Gnade und Vorsorge unwürdig schätzte, und nichts mehr bedauerte, als daß er wenigstens durch einen fertigen Gehorsam, in Entdeckung seines Schmertzens, seine sich nie vermindernde Devotion gegen Ihro Majestät nicht zu erkennen geben könte. Denn da ihm selbst die Quelle seines Leidens ein Geheimniß, und dessen Linderung und Tilgung ein blosses Werck des alles vermögen-

den

den Verhängnisses, so müsse er auch wider seinen Willen diesen ihn zu anderer Zeit sehr soulagirenden mächtigen Beystand ausschlagen, sich lediglich des Himmels Vorsorge, welchem die Ursache seiner Schwermuth besser, als ihm selbst bekannt wäre, überlassen. Mit diesem Bescheide muste der vom Könige abgeordnete Cammer-Herr zu frieden seyn, und konte aller mit vielem Vorbedacht ausgesonnener Fragen ohngeachtet weiter nichts aus ihm bringen, indem er die meisten wegen Schwachheit gar nicht beantwortete, die übrigen so kurtz als möglich, und auf eine seinem gefaßten Vorsatz gemäße Art von sich ablehnete. Mit solcher Abfertigung gieng Fiorelli wieder zurück, dem Könige von dem schlechten Ausgange seiner obgehabten Commission gehorsamsten Bericht abzustatten. Inzwischen ärgerte sich Friolardo nicht wenig über sich selber, daß der gantze Hof, und so gar der König selbst sich mit so vieler Angelegenheit um ihn besorgt erwiesen, konte sich aber doch nicht entschliessen, von seinen Vorsatz, lieber zu sterben, als sich zu entdecken, abzustehen. Consalvo, sein getreuer Stallmeister, welcher sowohl wegen seiner Adelichen Geburt, als besondern Treue gegen den Grafen ein würdiger Diener eines so vollkommenen Herrn war, kränckte sich nicht wenig über so eine an selbigen gegen ihn gantz ungewohnte Verschwiegenheit, und, nachdem er alle seine Bemühungen, zufälliger Weise hinter dieses Geheimniß zu kommen, vergeblich sahe, entschlosse sich, den letzten Versuch zu thun, ob er durch eine bewegliche und vernünfti-

ge Vorstellung den Grafen zu seiner vorigen Offenhertzigkeit bringen könte. Gleichwie er sich nun meistentheils alleine um den Grafen befand, indem er ihn am besten unter allen seinen Bedienten leiden konte, also war es ihm nicht schwer, eine Gelegenheit zu finden, seinen Vorsatz ins Werck zu richten. Er wagte es demnach, als er einsmahls in gröster Betrübniß an des Grafens Bette saß, und denselben beständig und mit vieler Hefftigkeit seuffzen hörete, ihn mit folgenden Worten anzureden: Womit hab ich doch, gnädiger Herr, dero Zorn verdienet, daß, da sie mir wohl eher mit vielem Vertrauen die wichtigsten Geheimnisse anvertrauet, sie in gegenwärtigem Zustande so gar verborgen verbleiben, und mich der vorigen Vertraulichkeit unwürdig achten? Woraus haben sie doch wohl einen Verdacht einer veränderten Treue an mir schöpffen können? Mein Blut und Leben ist ihnen, gnädiger Herr, noch so vollkommen, als iemahls, gewidmet, und wie willig wolt ich es den Augenblick vergiessen, wenn ich dadurch nur dero geheimes Anliegen stillen, und die davon herrührende Kranckheit des Leibes heben könte. Er stand hierauf von seinen Stuhle, sich gerade des Grafens Augen gegen über stellend, auf, um durch genaue Betrachtung seiner Gemüths-Bewewegungen etwas, so zu seinem Endzweck dienlich, zu erforschen. Aber wie vergeblich bemühete sich nicht dieser getreue Freund und Diener, und wie sorgfältig zwang sich nicht der Graf Friolardo, sich auch vor demjenigen zu verbergen, dem er sonst das innerste seines Hertzens anver-

trauete. Er sahe demnach Consalvo mit unverwandten, doch gnädigen Augen an, und nachdem er tieff geseuffzet, sprach er: Dieses verdoppelt mein Unglück, und machet mein Leiden vollkommen, daß ich selbst die Ursache meiner Pein nicht ergründen, und solches mit euch, mein Freund! theilen kan. Es ist kein Mißtrauen, so ich in eure Treue und Verschwiegenheit setze, denn beyde sind mir sattsam bekannt, sondern mein Verhängniß will es nun so, daß ich mich quälen, und doch den Ursprung meiner Quaal nicht erfahren soll. Consalvo, welcher seines Herrn Temperament vollkommen kennete, merckte gleich, daß sich der Graf vor sich selber schämete, und daß ihm die Ursache seines Schmertzens nicht verborgen, sein hoher Geist ihm aber im Wege wäre, solches zu entdecken, er versetzte demnach: Sie verzeihen mir, gnädiger Herr, wenn ich behaupte, daß vielmahls die allerscharffsichtigsten in Beurtheilung ihres Zustandes sich selbst betrügen, und daß ein anderer von weniger Einsicht und einiger Erfahrung glücklicher ist, in Ausfündigmachung eines und des andern Umstandes, welcher offtmahls nicht so dunckel ist, als er scheinet. Friolardo unterbrach seine Reden mit etwas Ungedult, sagend: Eure Treue, mein Consalvo, macht euch also redend, welche mir zu anderer Zeit ein Vergnügen und in diesem Stücke eine Last ist, denn wenn mein Leiden heilbar, so würde mir mein Verhängniß dessen Ursache nicht verborgen halten. Es ist eine vergebliche Sache, sein Destin bestreiten wollen. Darum lasset mich sterben, so finde ich das Ende mei-

ner Quaal, und habe nicht nöthig, mich durch unzehliche Marter mehr als eines einfachen Todes sterben zu sehen. Wie, versetzte Consalvo, voller Wehmuth und Verzweiflung, können sie wohl, gnädiger Herr, sich nach einem so Ruhm-vollen Leben in ihrem Tode nachsagen lassen, daß ein unbekannter Feind ihre unüber[illegible]indliche Brust überwunden? Und wie getrauen sie sich wohl diese letzte That vor der Nach-Welt zu entschuldigen, daß sie durch einen subtilen Selbst-Mord dem Vaterlande, dem König und ihren Freunden einen so kostbaren Schatz entziehen wollen? Haltet ein, Consalvo, fiel ihm Friolardo ins Wort, und verlasset mich. Consalvo, welchem schon genung war, die Großmuth in ihm rege gemacht zu haben, entfernete sich, des Grafens Cammer-Diener nebst andern Laquais anbefehlend, genau acht zu haben, wenn Friolardo etwas befehlen würde. Dieser, welcher nach Consalvo Abtritt allein seyn wolte, befahl auch diesen, von Consalvens Vorsicht bestellten Wächtern, sich zu entfernen, und nachdem er sich also gantz allein wuste, brach er mit etwas Hefftigkeit und untermengten Seufftzern in diese Klage aus: Verdammte Liebe! Grausame Hermoine, ihr angenehmen und zugleich erschröcklichen Feinde meiner Ruhe, wenn wollet ihr aufhören mich zu martern, und meine bisher unverletzt erhaltene Ehre zu beleidigen? Ach Ehre! Ach Liebe! Müssen denn eure Reguln so strenge, und eure Befehle so grausam seyn? Ist es denn nicht möglich, euch beyde Gottheiten zugleich zu verehren, ohne des Lasters der Abgötterey sich schul-

dig

dig zu machen? Unglückseeliger Friolardo, der du von zwey so mächtigen und wider einander streitenden Leidenschafften zugleich angegriffen wirst, deren Wahl dir das Leben kostet! Er schwieg hierauf stille, indem die allzugrosse Heftigkeit des Gemüths ihn in einen Schlaf brachte, welcher ihn bey ietzigem Zustande höchstnöthig war. Consalvo, welcher sich aus einem mit Verzweifelung vermischten Liebes-Eifer gegen seinen Herrn fest vorgenommen, alles zu wagen, um hinter das Geheimniß des Grafens, auch wider dessen Willen, zu kommen, und ihm, es kostete was es wolle, wo möglich, sein so kostbares Leben zu retten, hatte sich in ein gleich an das Bette des Grafens anstossendes Cabinet, in welches man von aussen kommen konte, verschlossen, und hörete nicht ohne grosse Gemüths-Bewegung Friolardo geführte Klagen, war aber dabey froh, daß er hierdurch die Ursache derselben, und daß alle sein Leiden aus einer gegen die Printzeßin Hermoine tragenden furchtsamen Liebe herrührete, aus dessen eigenen Munde erfahren. Er sanne demnach auf ein Mittel, dem Grafen wenigstens einige Hoffnung eines glücklichen Ausgangs seiner Liebe, und dadurch Linderung seiner ihm den nahen Untergang drohenden Schmertzen zu schaffen. Er wuste aber hierbey selber nicht, wie er es am besten anfangen solte. Den Grafen zu bereden, daß er an die Printzeßin schreiben, und ihr seine Liebe entdecken solte, hielte er zwar vor den sichersten und leichtesten Weg; Er durffte sich aber nicht unterstehen, diesen Vorschlag auf die Bahn zu bringen, indem er wohl ur-

theilen konnte, daß, da Friolardo bis anhero so geheim mit seiner Liebe gewesen, er sich nimmermehr dazu entschliessen würde, ja wohl gar dessen Zorn befürchten muste, wenn er ihm auf solche Art entdeckte, daß er sein Geheimniß wüste, und doch, wie er dahinter gekommen, zu offenbaren, sich nicht getrauete. Er gieng demnach gantz unentschlossen und voller Verwirrung in des Grafens Zimmer, nachdem er gemercket, daß er wieder munter worden, stellte sich an dessen Bette zu seinen Füssen gantz betrübt und stillschweigend, seinen Befehl erwartend. Als ihn der Graf in solcher Stellung erblickte, fragt er ihn mit einer gezwungenen Gelassenheit: Wie so betrübt, Consalvo, gönnet ihr mir die Ruhe nicht? Ja eben diese, antwortete der getreue Stall-Meister, wollte ich gerne befördert wissen, wenn Ihro Gnaden nur nicht selbst daran verhinderlich wären. Ich, versetzte der Graf? allerdings, erwiederte Consalvo, und zwar durch Verhelung dero Gemüths-Schmertzen, welchen doch vielleicht gar bald und glücklich abzuhelffen wäre. Ach, Consalvo, fiel ihm der Graf ins Wort, meine Kranckheit ist unheilbar, und der Tod ist allein fähig, meine Ruhe wieder herzustellen. Ew. Gnaden entschlagen sich doch solcher Gedancken, antwortete Consalvo, großmüthige Seelen suchen nicht eher desperate Mittel, als bis kein anderes mehr vorhanden ist; Und dero Leben ist viel zu kostbar und nützlich, als daß es schon in seinem Anfange sich wieder endigen, und die Blüte ihrer Jugend im Frühlinge verwelcken solte. Nein, gnädiger Herr, das Vaterland, der

König und ihre eigene Ehre widersprechen diesem Entschluß, und verlangen noch mehrere Dienste von Ihro Gnaden, zu Beförderung ihres Nutzens, und Ausbreitung dero bereits erhaltenen Ruhms, wozu ihnen die schon erhaltene Vortheile die gewisseste Hoffnung machen. Glaubet nicht, Consalvo, erwiederte der Graf, daß ich der vorige Friolardo, und weiter geschickt, dem Vaterlande Nutzen zu schaffen, da ich mir selbst nichts mehr nutze bin. Sie reden zu dunckel, gnädiger Herr, antwortete Consalvo, und eine deutlichere Erklärung ihres Hertzens würde vielleicht Anlaß geben, einen hinlänglichen Schluß zu fassen, dem künfftigen Ubel vorzubeugen. Ach, was vielleicht, seufftzete Friolardo, sehet ihr nicht, daß ich mein Leiden die gantze Zeit meines Lebens mit mir werde herumschleppen müssen. Nein, gnädiger Herr, verfolgte Consalvo, grossen Seelen ist in der Welt nichts ohnmöglich, und ie grösser die Gefahr, desto behertzter ist ihr Entschluß, solche zu überwinden. Schweiget, fuhr der Graf mit einigem Eifer heraus, mit euren Trost-losen Gründen, und mißgönnet mir nicht die Ruhe, welche ich nirgends, als in meinem Grabe finde. Consalvo wolte den Grafen durch weiteres Einreden nicht noch mehr unruhig in seinem Gemüth machen, gieng deshalben zum Zimmer hinaus, und dachte auf ein bequemes Mittel, der Printzeßin Hermoine seines Herrn zu ihr tragende Liebe auch wider seinen Willen kund zu machen, und sie zu Ablegung eines Besuches bey demselben, wo möglich, zu vermögen. Das sicherste unter allen, so ihn

befallen wolte, war ein Brief, in welchem er des Grafens Zustand melden, und unter dem Nahmen eines Freundes desselben die Printzeßin um einen gnädigen Zuspruch ersuchen wolte, wobey er denn zum Voraus sich den Trost machen konte, daß, im Fall auch diese Visite wider alle Vermuth- und Hoffnung fruchtloß ablauffen solte, die Printzeßin dennoch keine Ungnade auf ihn werffen würde, weil er ihr in der Qualität des Verfertigers dieser Zeilen sowohl als seine Hand unbekannt war. Er, setzte sich demnach in des Grafen Cabinet, und entwarff folgende Zeilen:

Durchlauchtigste Printzeßin!

DJe Lebens-Gefahr eines tapffern und zugleich Liebens-würdigen Heldens bringet mich zu einer solchen Kühnheit, welche, daferne sie nicht eine so wichtige Ursache zum Vorsprecher hätte, der härtesten Straffe würdig wäre. Graf Friolardo stirbt, und Ew. Durchl. sind die eintzige, obwohl unschuldige Ursache seines Todes. Das Feuer Dero mit Gluth und Brand spielenden Augen hat sein von Liebe und Hitze der Jugend wallendes Geblüth dergestalt in Brand gesetzt, daß, da ein Ehrfurcht-volles Schweigen solches, aus Furcht Ew. Durchl. zu beleidigen, mit grosser Sorgfalt zu verdecken suchet, ihn in

kurtzen

kurtzen verzehren und in Asche verwandeln wird. Ein eintziger gnädiger und mit Hoffnung vermischter Blick, wenn solchen Ew. Durchl. ihm persönlich zu schencken sich gnädigst entschliessen könten, ist das eintzige Mittel, den aus allzu ehrerbietiger Liebe vor Ew. Durchl. sterbenden Graf aus dem wider ihn bereits aufgesperrten Rachen des Todes zu reissen. Ew. Durchl. beleidigen durch diese großmüthige That so wenig Dero Ehre und strenge Tugend, daß sie vielmehr beyden einen neuen Glantz dadurch zulegen, indem sie dem Vaterlande einen tapffern Beschützer, dem Könige einen der getreuesten Diener, Ihnen aber selbst den zärtlichsten und beständigsten Verehrer erhalten. Ich beschwere Ew. Durchl. bey alle dem, was Ihnen heilig ist, dem Grafen diese Gnade, so er sehnlich wünschet, sich aber solche auszubitten nicht getrauet, und seinem aufrichtigen Freunde diese Bitte nicht zu versagen.

Consalvo, welcher im Fall eines widrigen Ausschlages seines so wohlmeynenden Unternehmens, sich, daferne er verrathen würde, nichts gewissers, als die Ungnade seines Herrn und der

Printzeßin versehen konnte, wolte niemand, als sich selber, die Bestellung dieser so wichtigen Zeilen anvertrauen. Er warff sich demnach in Laquais Kleidung, und gieng bey angehender Dämmerung auf die Schloß-Gallerie, um, wo möglich, iemand vertrauten von der Printzeßin dieselbe zur Bestellung zu übergeben. Das Glück wolte ihm auch so wohl, daß er, nach Verlauff einer Stunde, die er in Furcht und Angst zubringen muste, der Printzeßin vertraute Cammer-Fräulein, Rosidoram, ansichtig wurde. Er nahete sich zu derselben, überreichte das Schreiben, und bat selbiges, Ihro Durchl. selbst zu behändigen, weil Sachen von äusserster Wichtigkeit darinnen enthalten. Anfangs weigerte sich Rosidora, einen Betrug besorgend, diesen Brief von einen unbekannten Bedienten anzunehmen; Nachdem aber der verkleidete Consalvo mit einer ihr gantz natürlichen aufrichtigen Ernsthafftigkeit sie unter hohen Betheurungen versicherte, daß der Printzeßin an Erbrechung dieser Zeilen selbst gar viel gelegen, ließ sie sich endlich bereden, den Brief anzunehmen, und ihrer Printzeßin zu überantworten. Hermoine machte Anfangs eine nicht allzugnädige Mine zu Rosidorens Antrag, und verwieß es ihr mit ziemlich harten Worten, daß sie sich erkühnte, dergleichen verdächtige Briefe von unbekannten Personen anzunehmen. Als aber diese des Uberbringers redliches Ansehen und hohe Betheurungen mit lebhafften Farben vorzustellen wuste, auch überdiß hinzu füate, daß, im Fall ja etwas Bedenckliches in dem Briefe enthalten seyn

solte,

solte, dieses dennoch ein Geheimniß bleiben würde, da ausser Ihro Durchl. und sie niemand von denselben Wissenschafft hätte; so ließ sie sich bereden, das Siegel in ihrem Cabinet in Gegenwart dieser ihrer Vertrauten zu brechen, und den Inhalt zu lesen. Allein was wider einander laufende Affecten wurden nicht auf einmahl durch diese stumme Redner bey ihr erwecket? Bald wünschete sie sich aus wahrhafftig gegen den Grafen tragender Liebe, welche sie nur bis anhero durch ein angenommenes freyes und munteres Wesen vor den Augen des scharffsichtigen Hofes zu verbergen gesuchet, daß Friolardo würcklich um ihrent willen kranck seyn möchte, bald aber schien es ihr unglaublich, und ihr guter Verstand wollte sich nicht bereden, daß ein so kühner und unerschrockener Held vor eine Dame Liebe hegen, und solche derselben zu entdecken zu furchtsam seyn solte. Endlich fiel sie gar auf den Argwohn, als ob man sie durch diese List nur ausforschen wolte, wie sie gegen den Grafen gesinnet, indem sie vielleicht auf eine oder die andere Art, ihr unwissend, sich wegen ihrer zu denselben tragenden Zuneigung allzu blos gegeben hätte Und diese Gedancken, an welchen ihre Ehre und Tugend so grossen Antheil hatten, machten den grösten Eindruck in ihr Gemüthe. Ja, ja, Rosidora, rieff sie halb ergrimmet, man suchet mich nur auszulocken, und durch diesen listig-ausgesonnenen Besuch die Regungen meines Hertzens zu entdecken. Drum werde ich mich niemahls entschliessen, diesen verführerischen Bitten Gehör zu

geben,

geben, und meine Ehre in Gefahr zu besorgender Verleumbdung zu setzen. Allein, versetzte Rosidora, welche etwas weichmüthig, wollen denn Ew. Durchl. einen so vollkommenen jungen Helden sterben lassen, da sie ihm mit einem so geringen Mittel das Leben erhalten können? Es wird so gefährlich nicht seyn, erwiederte die Printzessin, man stirbt nicht gleich, wenn man sich gleich so stellt. Wie aber, wiederredete Rosidora, wenn es keine Verstellung, und der Graf verlöhre würcklich sein Leben darüber, hätten Ihro Durchl. nicht ein immerwährend schweres Gewissen, zumahl da man von Ihnen weiter nichts, als einen Besuch und einen gnädigen Blick verlanget, welches beydes Sie ja unter dem Schein einer Höflichkeit, deren sich der Graf gewiß vollkommen würdig gemacht hat, in Beyseyn mehrer Dames, ohne den geringsten Verdacht gewähren können. Wir wollen es beschlaffen, endigte Hermoine diese Unterredung, und denjenigen Entschluß, der uns nach weiterer Uberlegung der billigste scheinen wird, folgen. Hierauf ließ sie sich entkleiden, und legte sich voller Gedancken zur Ruhe. Dieselbigen waren die gantze Nacht mit Friolarden beschäfftiget, welcher sich in dem kläglichsten und mitleidens-würdigsten Zustande ihr im Traume vorstellete, und sie um ein mitleidiges Auge anflehete. Der Tag traff sie noch in solchen ängstlichen Vorstellungen an, und diese machten so einen Eindruck in ihren von dem Grafen ohnedem mit vieler Gewogenheit eingenommenen Hertzen, daß sie sich so gleich vornahm, Friolardens Freunde

zu

zu willfahren, und die gesuchte Visite noch denselben Tag abzustatten. Sie erhub sich demnach von ihrem Lager, ließ sich ankleiden, und ordnete ihren Schmuck vor dieses mahl über die Gewohnheit propre. Rosidora, welche wegen ihrer treugeleisteten Dienste in grosser Vertraulichkeit mit Hermoinen lebte, und wegen derselben die Freyheit hatte, bey aufgeklärtem Gesichte mit derselben zu schertzen, sagte lächelnde: Ich solte nicht meynen, Durchl. Printzeßin, daß sie neue Bezauberungen nöthig hätten, den Grafen Friolarden an sich zu ziehen, und in seiner Ehrfurcht gegen ihnen fest zu erhalten; mich dünckt, der Zustand, darinnen er sich befindet, zeiget klärlich, daß er durch Dero Annehmlichkeiten, welche ohnedem keinen Zusatz leiden, mehr als zu fest bestricket sey. Schweiget, antwortete Hermoine, Rosidoren sanfft auf den Backen schlagend, ihr Schmeichlerin, mein Ausputz hat weder Friolarden noch iemand anders, ausser meinen eigenen Wohlgefallen, zum Absehen. Inzwischen, versetzte Rosidora, ist der Graf dieser Bemühung nicht unwürdig, und ich weiß gewiß, daß Ew. Durchl. viel zu mitleidig, als daß sie einen solchen qualificirten Herrn, durch Versagung eines so geringen Dienstes, verderben lassen solten. Ich weiß, war Hermoinens Gegen-Rede, warum ihr euch so gar starck vor den Grafen portiret, und mehr, als er selbst, von mir verlanget. Er hat mir ja noch niemahls seine Neigung zu erkennen gegeben, und würde er gewiß, wenn sein Zustand so gefährlich, und dessen Aenderung in meinen Händen stünde, nicht so lange

mit

mit der Sprache zurück halten. Er ist so furchtsam nicht, als sein vorgegebener Freund mich bereden will, und wer weiß, ob nicht gar ein Betrug hinter diesem Ansinnen stecket. Lassen doch Ew. Durchl. bath hierauf Rosidora die Printzeßin gantz ernsthafft, diese argwöhnische Gedancken fahren. Der dem gantzen Hofe bekannte Zustand des Grafens kommt ja mit der Beschreibung desselben gantz genau überein, und die angegebene Ursache ist so wahrscheinlich, daß auch selbst die Gedancken des Grafens Freund einer solchen Verrätherey, als Ew. Durchl. besorgen, zu beschuldigen, eine Sünde zu seyn scheinen, zumahl da eine solche betrügerische Versuchung nicht den geringsten Nutzen schaffen könte, in mehrern Betracht Ew. Durchl. ja iederzeit die Mitleidenheit, als die Ursache ihrer gefasten Entschliessung, vorwenden könten. Wie, versetzte die Printzeßin, meynest du denn, daß eine andere Ursache, als das Mitleiden, mich zu dem gebethenen Besuch antreiben würde, daß ich dieses erstlich vorzuwenden nöthig hätte. Ich sage dieses nicht, erwiederte Rosidora, sondern will nur Ew. Durchl. damit zeigen, wie wenig Dero Unentschlossenheit und Argwohn gegründet sey. Hermoine, welche diesen Discours, aus Furcht sich zu verrathen, abgebrochen wissen wolte, schwieg hierauf stille, ließ aber den gantzen Vormittag vorbey streichen, ohne sich zu entschliessen. Consalvo war inzwischen in tausend Aengsten über den Ausgang seines kühnen doch treugemeynten Anschlages. Er wartete mit gröster Ungedult auf die Ankunfft der Printzeßin, und als

er

er den gantzen Vormittag vergehen sahe, ohne seinen Wunsch erfüllet zu sehen, des Grafens Zustand aber von Stunde zu Stunde verschlimmert wissen muste, ward er halb verzweifelt, und dachte schon auf andere und hefftigere Mittel, Hermoinen von ihrer Grausamkeit ab- und zu Ablegung der gebethenen Visite zu bringen, konte aber so geschwinde zu keinem festen und practicablen Schluß gelangen, daß er also mit Verdruß die Zeit vergeblich verlauffen sehen muste. Hermoine befand sich inzwischen an der Königlichen Tafel, allwo unter andern auch das Gespräch auf den Zustand des Grafens Friolardo fiel, da sich denn Ihro Majestät selbst dieser gnädigen und von seiner grossen Zuneigung zu demselben zeugenden Expression bediente: Uns dauert der redliche Graf, dessen Leben und Gesundheit wir gerne, wo es möglich, mit etlichen Tonnen Goldes erkauffen wolten. Aber, fuhr er fort, ist es denn nicht möglich, hinter die wahre Ursache seiner Kranckheit zu kommen? Uns wollen die Medici versichern, daß solche ihren Ursprung aus einer Gemüths-Unruhe genommen. Nun können wir nicht begreiffen, was dieses Helden so gesetztes Gemüth zu beunruhigen fähig wäre, wenn nicht die Liebe ihren Antheil daran hat, welche gar offters dergleichen Würckungen hervor zu bringen pfleget. Wir sähen demnach gerne, wenn die Dames unsers Hofs die Mühe über sich nehmen wolten, durch ihre Annehmlichkeiten das, worzu sich unsere Medici selbst zu schwach zu seyn bekennen, auszurichten, und den uns so lieb als nützlichen Grafen zu erhalten. Die Dames sahen auf

solchen von dem König gehaltenen Discours meistens erröthet einander an, und wolte keine sich erkühnen, dem Könige hierauf zu antworten, bis endlich Hermoine, als die vornehmste unter ihnen, nach ihrer angenommenen Freymüthigkeit, das Wort nahm, und mit Bezeugung schuldigen Respects antwortete: Wir sind zwar nicht geschickt, von des Grafens Kranckheit zu urtheilen; Dieses aber scheinet uns bey nahe unmöglich, daß, wenn auch des Grafens Unruhe von einer Liebe herrühret, der Gegenstand derselben unter uns anzutreffen seyn solte, indem uns dessen kaltsinnige Bezeugung gegen unser sämtliches Geschlecht mit vieler Wahrscheinlichkeit des Gegentheils überzeugen will. Inzwischen verehren wir Ew. Majest. Befehl billig, und wollen, demselben zu gehorsamen, nichts ermangeln lassen, Friolarden so zu begegnen, daß er sich mit Recht über uns zu beschweren keine Ursach haben soll. Dem König gefiel diese Erklärung der Hermoine, so sie im Nahmen der sämtlichen Dames ablegte, sehr wohl, und zu Bezeugung seines darüber geschöpfften Vergnügens versicherte er sie, daß er eine so edle Bemühung, wie er sie nennete, mit Königlichen Gnaden zu erkennen bedacht seyn würde. Nachdem nun die Tafel aufgehoben, beredete sich die Printzeßin mit der Ober-Cämmerin, Gräfin Aspasia, und einem Catalonischen Gräflichen Fräulein Selinden, den Grafen en Compagnie zu besuchen, und eine Probe zu machen, ob sie hinter Friolardens Geheimniß kommen, und den Ursprung seiner Gemüths-Unruhe erfahren könten. Sie schickte

dem-

demnach, nachdem ihre erwehlten Begleiterinnen ihre Einwilligung in die vorgenommene Visite gegeben, alsbald ihren Pagen an den Graf Friolardo, um zu vernehmen, ob er Besuch leiden könte. Consalvo, der der Printzeßin Livree kennete, war vor Freuden gantz ausser sich, als er den Pagen erblickte, und das Compliment gehöret hatte. Er überbrachte solches Friolarden selbst, in Hoffnung, von so angenehmer Zeitung sein Gemüth beruhiget, und sein Gesicht aufgeklärt zu sehen. Dieser, ob er wohl in denen höflichsten Terminis zum Gegen-Compliment versichern ließ, wie er ein so unerwartetes Glücke sich vor eine besondere Gnade achten würde, fiel doch sogleich bey sich selbst auf den wunderlichen Argwohn, als ob mehr eine hochmüthige Curiosité, als ein Mitleiden Hermoinen zu dieser Höflichkeit brächte. Bilde dir nicht ein, armseliger Friolardo, daß Hermoinen dein Schmertz bekannt, und sie, von demselben gerühret, ihn zu lindern sich vorgenommen. Ihr hochmüthiger Eigensinn kan nimmermehr ihr solches gestatten, und dieser treibet sie an, mein Elend selbst in Augenschein zu nehmen, um desto besser ihr Gespötte damit treiben zu können. Doch warte nur, grausame Schöne, nimmermehr solt du von mir erleben, daß ich dir meine Schwachheit entdecken, und dich um Mitleiden ansprechen solte. So stösset ein mit schädlichen Vorurtheilen angefüllter Mensch sein ihm dargebothenes Glück mit Füssen von sich, und wird sein eigener Hencker, indem er sich von der Marter loszureissen gedencket. In solchen irrigen und verhaßten Gedancken befand

sich Friolardo, als die Printzeßin mit ihren Gefährtinnen in sein Zimmer eintrat. Sie enfatzte sich bey Annäherung zu seinem Lager über sein entstaltes Gesicht, welches, der Farbe und Verfallenheit nach, den Todten ähnlicher, als den Lebendigen sahe. Jedoch erholte sie sich so gleich von ihrem Entsetzen, und nachdem sie nebst denen beyden Dames sich bey seinem Bette niedergelassen, redete sie ihn mit einer freundlichen und gezwungenen freymüthigen Mine also an: Man will uns bereden, Herr Graf, als ob eure Kranckheit von der Liebe herrühre. Wir haben uns demnach entschlossen, die Wahrheit dieser uns unglaublichscheinenden Zeitung aus eurem eigenen Munde zu vernehmen, und unsere Dienste, auf hohen Befehl, zu eurer Beruhigung anzubieten. Friolardo, welcher so eine erwünschte ihm dargebothene Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen, und seinen Liebes-Antrag, sein Hertz zu beruhigen, ohne Anstand thun sollen, legete vielmehr, aus den sich selbst ohne Noth gemachten Argwohn, diesen liebreichen und freymüthigen Antrag vor ein Gespötte aus, und gleichwie er in dem Puncte der Ehre am allerempfindlichsten; also wurde er über einen so angenehmen und von ihm längst gewünschten Vortrag so erbittert, daß, so schwach er war, dennoch mit einiger Hefftigkeit antwortete: Ew. Durchl. urtheilen gantz wohl, daß die Liebe mich in gegenwärtigen Zustand zu versetzen viel zu ohnmächtig, ich aber so grosser und unerwarteter Vorsorge viel zu unwürdig sey. Hermoinen, welche so empfindlich, als der Graf nimermehr, verdroß diese spröde und kaltsinni-

ge Antwort des Grafens dermassen, daß Sie Augenblicks vom Stuhle aufstand, und sich zu ihren Begleiterinnen wendende, sagte: Kommet meine Freundinnen, wir sind an diesem Orte, da unsere Gegenwart eine Beschwerde verursachet, nichts nütze. Von dem Grafen aber nahm sie mit diesen Worten Abschied: Lebet wohl, und leget unsere euch beschwerlich-gewesene Gegenwart nicht einer übereilten Leichtgläubigkeit, sondern dem durch hohen Befehl gebilligten Wohlstand bey, versichert euch aber, daß ihr mit dieser Last nicht weiter beschweret werden sollet. Hierauf eilete sie, ohne eine Antwort zu erwarten, nach der Carosse, vor Schaam und Eifer über die ihrer Ehre vermeyntlich angethane Beleidigung gantz ausser sich. Es verstattete ihr auch dieser heffitige Affect nicht, ein Wort mit ihren Beysitzerinnen zu sprechen, sondern sie fuhr gantz stillschweigend auf das Schloß, beurlaubte sich daselbst mit kurtzen Worten von ihnen, und eilete nach ihrem Zimmer. Consalvo, welcher dieses alles, was in Friolardens Zimmer vorgegangen, mit gesehen und angehöret hatte, war vor Verdruß und Betrübniß mehr einem steinernen Bilde, als einem Menschen gleich: Denn er betrübte sich nicht nur ungemein über seines Herrn Hartnäckigkeit, lieber zu sterben, als seine Neigung zu entdecken. Ja er konte nicht begreiffen, wie Friolardo eine ihm fast in den Mund gelegte und abgezwungene Liebes-Erklärung, wodurch er doch auf einmahl aller Marter abgekommen, aus Eigensinn zurück halten, und sich nicht nur selbst noch mehr quälen, sondern auch die

Printzeßin unversöhnlich beleidigen wolte: Denn gleichwie er derselbigen brennenden Zorn aus allen ihren Minen und Reden erkennen konnte; also konnte er ohnmöglich vor seinen Herrn etwas Gutes prophezeyen, würde auch vor seine Person nicht wenig bekümmert gewesen seyn, wenn ihn nicht dieser Trost übrig geblieben wäre, daß die Printzeßin wegen des obgemeldeten Schreibens keinen Verdacht auf ihn werffen könte, weil ihr keine Wissenschafft, woher solcher rühre, beywohnete. Nun hat er grosse Ursache deshalben in Sorgen zu seyn, weil die Printzeßin, daferne sie die geringste Nachricht, daß er der Verfertiger dieses so unglückliche Wirckungen nach sich gezogenen Schreibens gewesen, ihn ihre Rache nachdrücklich würde haben empfinden lassen. Denn ihr Zorn über die ihrer Einbildung nach sich selbst geholte Schmach und Beschimpffung gieng so weit, daß sie nicht nur Rosidoren mit einem ergrimmeten Blick ansahe, sondern auch, nachdem sie sich entkleiden lassen, und sich in ihr Cabinet verfügte, mehr-gedachtes Schreiben, so noch auf ihrem Schreibe-Tischgen lag, in hundert Stückgen zerriß und mit Füssen trat. Verfluchte Zeilen, verrätherische Hand, fuhr sie in vollem Eifer heraus, die ihr mich zu einer That verleitet, welche mich nunmehro dem gantzen Hofe zum Gespötte und Gelächter machen wird. Sie ruffte hierauf Rosidoren mit einem silbernen Glöckgen, so sie stets in ihrem Cabinet stehen hatte. Diese trat mit zitternden Füssen hinein, indem sie aus dem bereits erhaltenen Blicke sich den Innhalt der vorseyenden Unterredung zum vor-

aus

aus sagen konte. Schöne Rathgebetin, redete Sie sie an, euren klugen Rathschlägen muß man nur folgen, wenn man eine wichtige Sache vernünfftig ausführen will. Wie schöne wisset ihr nicht die Aufrichtigkeit derer Leute aus denen Minen und Worten zu beurtheilen? Euch habe ich es zu dancken, daß ich durch mein unzeitiges Mitleiden mich zum Mährlein und Gespötte des Hofes gemacht. Einfältige Hermoine, die du dich von verführerischen Schmeichel-Worten und unbedachtsamen Rath-geben betrügen lassen. Rosidora, welche gantz bestürtzt das Ende dieser Straf-Predigt wartete, getraute sich nicht etwas zu ihrer Entschuldigung vorzubringen, sondern, nachdem Hermoine aufgehöret zu reden, fieng sie mit gantz kleinmüthiger Stimme an: Ich habe gesündiget, Durchl. Printzeßin, aber mein Verbrechen rühret von keiner Bosheit her, sondern ich bin sowohl, als Ew. Durchl. durch die listigen Beredungen des betrügerischen Schreibers jener verrätherischen Zeilen verführet worden. Bey alle dem aber halten mir Ew. Durchl. zu Gnaden, wenn ich auch noch nicht glauben kan, daß so wider einander streitende Affecten in dem Gemüthe des Grafen Friolardo zugleich sich befinden können, und also auf die Vermuthung gerathen muß, daß seine unanständige Bezeugungen gegen Ew. Durchl. von der Hitze der Kranckheit, so seinen Verstand ohnfehlbar eingenommen, und nicht aus einer Verachtung, deren er nicht fähig ist, herrühre. Hermoine versetzte hierauf gantz erhitzt: Schweiget,

und entschuldiget bey meiner Ungnade diesen Hochmüthigen nicht, welcher nicht werth ist, daß ich an ihn dencke. Ich halte davor, wenn eure Meynung gelten solte, ich müste wohl gar wieder zu ihn umkehren, und ihn um Verzeihung bitten, daß ich seinen hochmüthigen Abfertigungen nicht länger Audienz gegeben, oder ihn mit Anbietung meiner Gewogenheit nicht zuvor gekommen; Rosidora, welche wohl wuste, wie geneigt die Printzeßin dem Grafen, und wie gerne eine verliebte Person den Gegenstand ihrer Liebe in dergleichen Fällen unschuldig zu seyn wünschet, hatte doch nicht das Hertz, ein Wort mehr vorzubringen, weil ihr auch nicht unbekannt, daß kein Zorn hefftiger, als der von einer beleidigten Liebe herrühret. Sie ließ demnach gerne die Printzeßin ihren Grillen nachhängen, welche ein Buch, um selbige zu vertreiben, vor sich genommen hatte. Sie war aber nicht vermögend, mit aller angewandten Mühe dieselben zu vertreiben. Ihr grosser Geist stellte sich die von Graf Friolardo empfangen zu haben vermeynte Beleidigungen der ihren Gedancken nach wahrgenom̃enen Verachtung ihrer Liebe dermassen vergrössernd vor, daß sie glaubte, man hätte auf der Welt ihrer Ehre keinen grössern Schimpff anthun können; Weil aber die zu Friolardo tragende Liebe ihr unwissend und wieder ihren Willen dem ohngeachtet sich in ihren Gedancken geschäfftig erwieß, empfand Sie einen solchen Streit der Affecten in ihrer Brust, daß, da sie sich zu schwach befand, den Grafen so hefftig, als sie wohl wünschte, zu hassen, sie auf sich selbst er-

zür-

zürnet wurde, und endlich vor Ungedult das Buch aus der Hand warff, und sich etliche Stunden eher, als gewöhnlich, zur Ruhe begab. Sie war aber so wenig fähig, der Ruhe zu geniessen, daß sie sich vielmehr voller wider einander lauffender Gedancken im Bette herum warff, und sich dadurch endlich so abmattete, daß sie zwar gegen Morgen in einen Schlummer fiel, welcher aber, mit den allerverdrießlichsten und ärgerlichsten Vorstellungen sie marternd, eine solche Entzündung in ihrem vor Zorn und Rache wallenden Geblüte anrichtete, daß, als sie aus Ungedult und Verlangen sich der ängstenden Träume zu entschlagen, aus dem Bette aufstehen wolte, eine solche Entkräfftung bey sich verspührte, welche ihr den Fuß aus dem Bette zu setzen verwehrte. So hefftig ist die Würckung einer verachteten Liebe bey einer Dame, daß, wenn sie sich an ihrem Beleidiger so gleich zu rächen nicht vermag, sie wider sich selber wütet, und durch die entflammte Zorn-Gluth das Marck in ihren Gebeinen verzehret. Hermoine war würcklich mit einem hitzigen Fieber beladen, welches in kurtzer Zeit so überhand nahm, daß iedwedes vor ihr Leben besorgt zu seyn anfieng. Der gantze Hof bedauerte diese Liebens-würdige und tugendhaffte Printzeßin. Diejenigen aber, so da wusten, daß sie den Grafen besucht, gaben ohngescheut demselben die Schuld, daß sie ihre Kranckheit bey ihm geholet, und von ihm angestecket worden. Ob nun wohl dieses richtig, daß ihre Kranckheit von dem Besuch des Grafens herrührete, dieser auch dieselbe verursachet hatte, so betrogen sich

doch diejenigen in ihren Urtheilen, welche dieselbe einer ansteckenden Kranckheit zuschrieben. Der König selbst war um Hermoinen bekümmert, und zwar um so viel mehr, weil er glaubte, sein Zureden hätte sie zu der dem Grafen geschenckten Visite und diese zu dem sie befallenen Fieber gebracht. Niemand aber wuste die Ursache besser, als Hermoine und Consalvo. Dieser, als ein vernünfftiger und seinem Herrn sehr getreuer Diener, welcher fast auf nichts dachte, als seinen Herrn von seiner ihn verzehrenden Gemüths-Kranckheit abzureissen, ergriff auch diese Gelegenheit, Friolarden zu dienen: Er hinterbrachte demnach demselben Hermoinens Kranckheit, mit dem Zusatz, wie solche aus Liebe vor ihn und allzugrossen Mitleiden über seinen jüngst erblickten erbärmlichen Zustand herrühre, dabey versichernd, daß er, der Graf, durch seine Genesung und abzustattenden Besuch ihr alleine zu helffen im Stande seyn würde. Verliebte sind mehrentheils in Sachen, die ihnen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu ihrem Vortheil vorgesagt werden, leichtgläubig, weil sie gerne wünschen, daß das, was sie hören, sich in der That also verhalten möchte. Unser Graf war ein lebendiges Zeugniß dieser Wahrheit. Es hatte Consalvens Erzehlung einen solchen Eindruck in seinem Gemüth, und dieser war von solcher Würckung, daß er sich von Stund an starck gnug vermeynte, zu seiner Schönen hin zu gehen, und zu ihren Füssen seine Liebes-Erklärung abzulegen, und sie gesund zu machen. Ob er nun wohl wegen allzugrosser Mattigkeit darvon abgehalten wurde, so änderte sich doch sein

Zu-

Zustand dermassen, daß er nach Verlauff dreymahl 24. Stunden das Bette verlassen, nach 10. Tagen aber wieder ausgehen konte. Immittelst nahm das Fieber bey Hermoinen fast täglich zu, und ihre Kräffte zusehend ab. Friolardo von Liebe und Schuldigkeit getrieben, wolte so gleich beym ersten Ausgange Hermoinen die Visite geben, liesse sich also bey derselben melden, muste aber zu seinem Verdruß die Antwort hören, wie sie gar keinen, am wenigsten aber seinen Besuch annehmen würde. Er konte sich anfangs in ein so unvermuthetes Compliment nicht finden; doch als er nur ein wenig zurück dachte, wormit er doch der Printzeßin Zorn gegen sich gereitzet haben möchte, fiel ihm gleich die unanständige Begegnung gegen dieselbe bey ihrer ihm gegönneten Visite bey, wodurch er sie zu einem billigen Eifer gebracht, dieser aber ihre Kranckheit verursachet haben würde. Es fehlete nicht viel, er wäre aus Verzweifelung in seinen vorigen Zustand gerathen. Er verfluchte seine Unbesonnenheit, und schalt sich einen Mörder der alleredelsten und Liebens-würdigsten Printzessin. Nach dieser ersten Hitze suchte er seinen begangenen Fehler durch ein innbrünstiges Gebet zu dem Himmel, um Erhaltung der Printzeßin und Wiederherstellung ihrer Gesundheit, zu verbessern. Er versäumete keine Messe, und schickte seine Seufftzer mit solcher Innbrunst, ja vielmahls mit Thränen gegen den Himmel, daß die, so auf ihn acht hatten, seine Andacht bewundernd, und daß ihn ein besonder Anliegen drücken müsse, zu vermuthen Ursach nahmen. Dabey ließ er es nicht bewen-

den, sondern schickte der Brüderschafft eines gewissen Klosters 100. Ducaten, um ja fleißig vor die Gesundheit der Printzeßin zu beten, mit der ausdrücklichen Bedeutung, daß er sich hierzu wegen einer ihr wider ihr Wissen zugefügten Beleidigung verbunden erkennete, auch eine gleichmäßige Summe nach derselben Genesung erfolgen solte. Die Herren Geistlichen, über ein so ansehnlich erhaltenes und versprochenes Opffer erfreuet, versicherten alles ernsten Anhaltens in ihrer Vorbitte, waren auch so kühne, ihm die gewisse Gesundheit der Printzeßin zu versprechen, um nur den Grafen zu mehrerer Freygebigkeit anzulocken. Er schickte ihnen auch, aus einer heiligen Superstition, die andern 100. Ducaten zum Voraus, um sie nur in ihrer Andacht desto brünstiger zu machen. Hermoine schickte sich inzwischen zu ihrem Ende, welches sie wegen beständig-anhaltender Hitze gewiß vermuthete, und ließ einen Geistlichen zu sich kommen, um sich zu demselben völlig zu bereiten. Es muste sich eben fügen, daß ein Pater aus demjenigen Kloster, bey welchem Friolardo die Vorbitte vor die Printzeßin so theuer erkaufft hatte, zu derselben geholet wurde. Es war ein sehr geschickter Mann, und wuste Hermoinen nicht allein die Nichtigkeit und unzehlichen Widerwärtigkeiten dieses Lebens so nachdrücklich und lebhafft, sondern auch den Abschied aus diesem Leben so leicht und saufft, die Vollkommenheiten jenes Lebens, und die Gewißheit desselben theilhafftig zu werden, so vergnügt abzuschildern, daß die Printzeßin, welche ohnedem eine grosse Seele und einen

vollkommenen Begriff ihres Christenthums hatte, mit einer ihrer Jahre weit übersteigenden Groß-Muth und Gelassenheit den niedrigen und verzagten Gemüthern erschrecklich-scheinenden Tode entgegen sahe. Sie war eben im Begriff, ihre Beichte abzulegen, als der Pater von einer diesen Herren beywohnenden Verschlagenheit getrieben, sie um einige Umstände ihres Lebens befragete, und unter andern von ihr zu wissen verlangte, ob sie auch ihren Feinden verziehen, weil ausser einer vollkommenen Versöhnung mit dem Nächsten sie sich keiner Vergebung ihrer Sünden zu getrösten hätte. Die Printzeßin versetzte: Sie hätte ihres Wissens mit Vorsatz niemand beleidiget, glaubte also nicht, daß sie Feinde auf der Welt haben solte. Es ist nicht genug, erwiederte der Beicht-Vater hierauf, denen bekannten Feinden zu verzeihen, man muß auch denen, die vielleicht wider unser Wissen uns beleidiget, vergeben, und allen Zorn fahren lassen. Dergleichen könte ich mich nicht besinnen, antwortete Hermoine. So weiß doch ich, widerredete der Pater, eine solche Person, die Ew. Durchl. ohne Dero Wissen beleidiget, solches aber auch von Hertzen bereuet, und bey unserm Kloster, mit Darreichung eines ansehnlichen Opfers, den Himmel durch unser Gebet zu versöhnen, und Ew. Durchl. Erhaltung zu erbitten, sehr sorgfältig angesuchet hat. Wer müste denn dieses seyn, fragte Hermoine gantz begierig? Es ist der Graf Friolardo, sagte der Geistliche, welcher nicht allein mit ängstlichen Seufftzern den Himmel selbst um Dero Genesung anflehet, sondern auch, wie

wie gesagt, sich unsern Beystand hierinnen ausgebethen hat. Ach dieser, verfolgte die Printzeßin, hätte gar nicht Ursache, sich vor meinen Beleidiger zu halten, weil er nichts verbrochen, er sich auch, daferne ja eine diesen Nahmen kaum verdienende Beleidigung mir unwissend vorgefallen wäre, derselben völlige Verzeihung zu versprechen hat, dergestalt, daß ich ihm vor seine wohlmeynende Zuneigung und Sorgfalt vor meine Gesundheit verbunden bleibe. Wie vergnügt war nicht der Pater, die Printzeßin also reden zu hören: Denn weil er ein wahrhafftig-frommer Mann, so suchte er auch die Printzeßin mit grosser Sorgfalt zu ihrem Ende wohl zu bereiten. Er absolvirte sie demnach nach andächtig abgelegter Beichte, reichte ihr den letzten Zehr-Pfennig, und segnete sie ein, seinen Abschied unter der Versicherung nehmend, wenn, und so offt sie es verlangen würde, wieder zu erscheinen. So wenig sich auch Hermoine in ihren ietzigen Umständen um die Welt-Händel bekümmerte, und so ungerne sie von irrdischen und vergänglichen Sachen mehr reden hörte, sich mit lauter geistlichen Betrachtungen unterhaltende, und ihr Hertz gantz nach dem Himmel lenckende; So aufmercksam machte sie doch des Geistlichen von Grafens Friolardo weh- und großmüthigen Bezeugen über ihren Zustand. Sie hätte gantz gewiß diesen des Geistlichen geführten Discours abermahls vor ein erdichtetes Vorgeben gehalten, wenn nicht des Paters ehrwürdiges Ansehen und bekannte exemplarische Frömmigkeit ihr im Wege gestanden hätte. Sie muste demnach seinem

Vorgeben Glauben zustellen. Konte sich also gar nicht drein finden, woher solche Aufführung und plötzliche Veränderung des Grafens herrühren müsse. Ste wolte solche als eine Würckung seiner großmüthigen Seele auslegen, indem er vielleicht nicht gerne den Nahmen haben wolte, daß durch sein unbedachtsames Bezeugen er zu ihrem Tode etwas, wo nicht das meiste, beygetragen. Allein, dachte sie bey sich selbst, rühren auch gleich die reichlich-ausgetheilten Opffer, um den Himmel vor mich zu bitten, von seiner großmüthigen Seele her, was hat er denn Ursache, sich selbst so kläglich zu gebärden, und den Himmel mit anhaltendem Gebet vor meine Genesung zu ermüden? Dieses zeiget etwas mehr, als ein aus Großmuth mitleidiges Hertz an. Ja, ja, die Reue meine ihm nicht undeutlich geoffenbarte Liebe verschmähet zu haben, findet sich bey ihm, und die Liebe hat ohnfehlbar an seinem geänderten Hertzen mit Antheil. Allein, fuhr sie gleich drauf in ihren Gedancken fort, was hilfft es dir nunmehro, Hermoine, da du nur vielleicht noch wenig Augenblicke in der Welt zu leben hast? Doch dieses, richtete sie sich gleich wieder auf, kan es dir helffen, daß du mit desto ruhigern Hertzen nunmehro dieses Irrdische verlassen, und mit dem Troste von hinnen scheiden kanst, daß deine Ehre ungekräncket, und dein guter Nahme ungelästert bleibe. So redete sich diese allem Ansehen nach der menschlichen Gesellschafft fast schon entnommene Printzeßin selber einen Trost zu, und richtete damit so viel aus, daß nicht nur ihr Gemüth, welches bisher ein Sammel-

Platz der verdrießlichsten Grillen und marternden Gedancken gewesen, ziemlicher massen beruhiget, sondern auch ihre Kranckheit, nachdem derselben die aus der Gemüths-Unruhe zugeflossene Nahrung entgienge, dermassen gebrochen wurde, daß man den andern Tag die vorgeganaene Veränderung, deren Ursprung allen ein Geheimniß, mit höchstem Vergnügen deutlich wahrnehmen konte. Graf Friolardo stand unterdessen vor Liebe und Großmuth Höllen-Pein aus; Er konte sich nicht zufrieden geben, daß er derjenigen Tod verursachen solte, deren Leben er gerne mit seinem Blute erkaufft hätte. Am allermeisten kränckte es ihn, Daß er nichts zu ihrer Genesung beytragen konte, ja nicht einmahl die Erlaubniß hatte, vor sie zu kommen, und ihr seine hertz-innigliche Reue zu erkennen geben solte. Seine meiste Hoffnung setzte er auf den Himmel, dessen Barmhertzigkeit er so wohl durch seine eigenen inbrünstigen Seufftzer, als durch die anhaltende Vorbitte derer Geistlichen zu Hermoinens Erhaltung zu bewegen sich getrauete Es war ihm aber ohnmöglich, länger zwischen Furcht und Hoffnung zu leben, wie die Printzeßin gegen ihn gesinnet, und ob sie den auf ihn mit Recht geworffenen Unwillen noch nicht fahren lassen. Da ihm aber der Zutritt zu derselben versagt war, nahm er seine Zuflucht zu ihrer Cammer-Fräulein Rosidoren: Denn weil ihm bekannt, daß diese um die innersten Gedancken ihrer Printzeßin Wissenschafft hatte, so wolte er aus dieser ihrem Munde Leben oder Tod holen, weil ihm doch auch dieser letztere erträglicher,

cher, als die ihn stets marternde Ungewißheit seyn würde. Er befahl demnach seinem Leib-Pagen, Rosidoren in aller Geheim zu hinterbringen, wie grosses Verlangen er trüge, nur auf ein Viertel-Stündgen sich mit ihr zu unterreden, indem er Sachen von der grösten Wichtigkeit mit ihr zu handeln hätte, möchte sie also Zeit und Ort, wo und wenn es ihr am bequemsten, bestimmen, daß er mit ihr sprechen könte. Dieser richtete die ihm anbefohlene Commission gantz geschickt aus. Er verfügte sich auf die Gallerie des Königlichen Schloß-Hofes, wo der Printzeßin Zimmer anstiessen, spatzirete daselbst, gleich als ob er Lustwandelte, eine Zeitlang auf und ab, sich stellend, als ob er sich um niemand derer vorbeygehenden bekümmerte, und wartete mit Verlangen, Rosidoren ansichtig zu werden. Als nun selbige nach Verlauff einer guten Stunde über diese Gallerie, um ein gewisses Fräulein, so in Königlichen Diensten, zu sprechen, gehen muste, machte sich der Page gleichsam im Vorbeygehen an dieselbe, und hinterbrachte ihr das von seinem Herrn ihm anbefohlene Compliment mit kurtzen Worten. Rosidora merckte gleich, daß der Page seine Commission gerne geheim gehalten wissen wolte, stellte sich dahero, als wenn sie auf ihn nicht acht hätte, gab ihm aber im Fortgehen diesen kurtzen Bescheid: Sie wolte seinen Herrn zwischen 3. und 4. Uhr im Schloß-Garten erwarten. Hierauf gieng sie, ohne den geringsten Verdacht einer gehabten Entrevüe, von sich zu geben, die Gallerie immer fort, bis an der Fräulein Zimmer, die sie zu spre-

chen

chen sich vorgesetzet hatte. Der Page aber wandelte noch etliche mahl die Gallerie hin und her, worauf er sich gantz gelassen nach Hause verfügte, seinem Herrn, dem Grafen Friolardo, die gewünschte Antwort zu hinterbringen. Es hatte noch nicht 3. Uhr geschlagen, da der Graf schon zu Pferde saß, uud nach dem bestimmten Ort eilete, um ja nicht die Zeit zu versäumen. Er stieg an dem Schloß-Garten ab, gab sein Pferd dem mitgenommenen Reit-Knechte zu halten, und gieng gantz alleine in denselben. Er muste fast eine Stunde von niemand, als seinen Gedancken begleitet, herum spatziren. Rosidora, welche nicht vor rathsam hielte, der Printzeßin etwas von der dem Grafen versprochenen Unterredung zu sagen, aus Furcht, daß sie solche nicht erlauben würde, passete die Zeit ab, als Hermoine schlieff, und gieng, unter dem Vorwand einiger Geschäffte, die schlaffende Printzeßin der Aufsicht derer übrigen Fräuleins überlassend, mit geschwinden Schritten über die Gallerie, aus welcher man so gleich in den Schloß-Garten gelangen konte, in denselben. Der Graf, welcher in währendem Herumwandeln seine Augen nicht von demjenigen Orte, wo Rosidora herkommen muste, weggewendet hatte, ward ihrer so gleich beym Eintritt in den Garten gewahr, er eilete demnach auf dieselbe zu, und als er ihr das Compliment gemacht, und vor gütige Willfahrung seiner Bitte gedancket hatte, fuhr er gleich, ohne ihre Gegen-Antwort abzuwarten, also fort: Liebstes Fräulein, bringet ihr mir Leben oder Tod? Rosidora antwortete: Es ist noch

nicht alles verlohren, gnädiger Herr, denn nachdem die Printzeßin nur wieder anfänget, der Ruhe zu genieſſen, welcher ſie ſo hoch benöthiget war, glauben wir ſchon, halb gewonnen zu haben. Es ſahe gewiß ſehr gefährlich aus, denn der Mangel der Ruhe, welche ſie nun ſeither 10. Tagen entbehren müſſen, und die anhaltende brennende Hitze hat die ohnedem zarte Printzeßin dermaſſen entkräfftet, daß wir uns bereits ihres Lebens verziehen hatten. Nachdem ſich aber abgewichene Nacht der Schlaff wieder gefunden, welcher ſich auch vor einer halben Stunde wieder bey ihr eingeſtellet, ſo hoffen wir, es werde ihre gute Natur nebſt denen herrlichen Medicamenten nunmehro Lufft gewinnen, ihre Würckungen zu ihrer baldigen Geneſung thun zu können. GOtt Lob! verſetzte der Graf, daß nur noch einige Hoffnung vorhanden. Aber, ſchönes Fräulein, was habe denn ich vor meine Liebe bey Ew. Durchl. Patientin zu hoffen? Kan ich mich wohl einer Verſöhnung und Vergebung meiner unverantwortlichen Thorheit getröſten? Ich kan Ihro Gnaden, antwortete Roſidora, hiervon nichts gewiſſes melden, weil meine Printzeßin, ſo vertraut ſie ſonſt in andern Sachen gegen mich iſt, dieſes Puncts halber ſich mit keinem Worte gegen mich verlauten laſſen, indem ſie mich, weil ich ihr zu dem neulichen unglückſeligen Beſuch bey Ew. Gnaden gerathen, vor partheyiſch hält. So viel aber weiß ich wohl, daß Dero innbrünſtige Seufftzer und großmüthige Opffer nicht nur der Printzeßin Geſundheit, ſondern auch ihrem Gemüthe zu ſtatten

gekommen. Ach ihr erinnert mich billig, rieff der Graf aus, an mein unbesonnenes Verbrechen, welches mich bereits viele Quaal und Marter gekostet, wiewohl meine durch die Hitze der Kranckheit zerrütteten Sinnen mir zu damahligen Zeiten ihren ordentlichen und vernünfftigen Dienst versagten. Jedoch ich will gerne strafffällig seyn, wenn ich nur Vergebung zu hoffen habe. Allein, wer hat euch denn von meinen Seufftzern und Opffern gesaget, und wie ist das, was ich vor allen Menschen geheim halten wollen, laut worden? Ich kan es Ew. Gnaden wohl sagen, erwiederte Rosidora, der Printzeßin Beicht-Vater hat ihr solches selbst aus einer heiligen Absicht, um sie zu einer allgemeinen Vergebung ihrer Feinde anzumahnen, geoffenbahret, und aus ihrem Munde habe ich es fast wider ihr Wissen und Willen erfahren. Können denn auch Geistliche nicht schweigen, war des Grafens Einwurff, wem soll man sich denn in der Welt vertrauen? Laßt es euch lieb seyn, tröstete ihn Rosidora, da sie merckte, daß er einigen Unwillen darüber bezeigte, daß der Pater dißmahl nicht heimlich mit diesem Geheimniß gewesen, weil dessen Veroffenbahrung Hermoinens Gesundheit und eure Aussöhnung zuwege bringen kan. Jedoch ich muß vor dißmahl eilen, damit mich meine Printzeßin, daferne sie etwa erwachet, nicht vermissen, und einen ungleichen Verdacht auf mich werffen möge. Friolardo wolte sie so wichtiger Ursachen halber selbst nicht länger aufhalten, bedanckte sich demnach nochmahls vor die sich seinethalben gegebene Mühe,

he, zohe einen kostbaren Diamant vom Finger, und überreichte ihr solchen mit diesen Worten: Lebet wohl, und helffet meine völlige Aussöhnung bey eurer Printzeßin vollends befördern, seyd aber daneben versichert, daß ihr keinen Undanckbaren sollet gedienet haben. Nehmet derowegen dieses schlechte als ein Kennzeichen meines danckbegierigen Gemüthes, und als ein Unterpfand meiner künfftigen Erkenntlichkeit an. Rosidora weigerte sich, eine so ansehnliche Belohnung so weniger und schlechter Dienste anzunehmen. Doch da sie des Grafens Ernst sahe, behielte sie das kostbare Juwel, diesem freygebigen Herrn, nebst gehorsamsten Danck, ihre treuen Dienste bey ihrer Printzeßin versprechend. Der Graf divertirte sich nach dieser Unterredung noch eine Weile im Garten, und kehrte endlich weit ruhiger und vergnügter nach Hause, als er ausgeritten. Rosidora aber eilete mit flüchtigen Schritten nach Hermoinens Zimmer, und war von Hertzen vergnügt, ihre Printzeßin annoch schlaffend zu finden, und ihre geringe Bemühung so reichlich belohnet zu sehen, sich noch mehrere dergleichen Vortheile hinkünfftig versprechende. So bald sie in der Printzeßin Zimmer, retirirten sich die übrigen in ihrer Abwesenheit bey der schlaffenden Hermoine auf der Wacht gestandenen Fräuleins, in das Neben-Gemach, wohl wissende, daß, wenn Rosidora zugegen, ihre Gegenwart ein Uberfluß sey. Diese hatte ohngefehr eine halbe Stunde bey dem Bette der Printzeßin zugebracht, als selbige erwachte, und mit recht muntern Augen Rosidoren anschauend, zu

ihr sagte: Habe ich doch recht sanfft geschlaffen, und düncket mich, als ob meine Kräffte sich gar mercklich erholet, meine Kranckheit aber sich vermindert hätte. Dem Himmel sey Danck, gab Rosidora zur Antwort, der mich so eine erfreuliche Zeitung aus Ihro Durchl. gnädigen Munde selbst hören läßt. Ja diesem habe ich es auch alleine zu dancken, versetzte Hermoine, weil menschlichem Ansehen nach wenig Hoffnung, meine Kräffte wieder zu erlangen, vor mich übrig war. Jedoch bin ich auch vieles den andächtigen Seufftzern und reichlichen Opffern des Friolardo schuldig, mit welchen er gleichsam den Himmel bestürmet, um sich mir gewogen zu machen. Hier meynte Rosidora, wäre es Zeit, dem Grafen einen Dienst zu erweisen, und sein Wort zu reden, weßhalben sie sich stellende, als wüste sie von alle dem, was der Geistliche der Printzeßin vertrauet, kein Wort, zu fragen sich erkühnete: Was wollen denn Ew. Durchl. damit sagen? Hab ich dir denn nicht entdecket, war Hermoinens Antwort, was Friolardo vor mich gethan, daß er nemlich nicht allein 200. Ducaten in ein Closter gesendet, damit dasige Brüderschafft unabläßlich den Himmel um meine Genesung anflehen solte, sondern selbst seine inbrünstigen Seufftzer mit jener Vorbitte vereiniget, und gantz kläglich den Himmel um meine Gesundheit angeruffen hat. Hab ich es nicht immer gesaget, Durchl. Printzeßin, redete hierauf Rosidora, daß Friolardo verliebt, aber dabey zu furchtsam sey, solche zu entdecken, welche Furcht aber nunmehro der Besorgniß, seine geliebte Hermoine

moine gar zu verliehren, weichen müssen. Wenn mich meine Gedancken nicht gäntzlich betrügen, so wolte ich wohl wetten, daß sein letzteres unartiges Bezeigen in seiner Kranckheit von der Macht derselben, die ihn selbst nicht mächtig seyn liesse, hergekommen, und daß wohl nichts weniger, als eine hochmüthige Verachtung darhinter gestecket. Es kan beydes seyn, redete Hermoine dagegen, er ist aber doch nicht zu entschuldigen, daß er seine Liebe vor mir so lange verborgen gehalten, und nicht eher solche zu erkennen gegeben, als da er auf dem Point gestanden, solche vergeblich angewendet zu sehen. Die Liebe hat ihre verschiedene Wirckungen, entschuldigte Rosidora den Grafen, indem sie bald den einen furchtsam, den andern verwegen und den dritten gar rasend macht. Doch wenn ich mir einen Liebhaber erwehlen solte, wolte ich es mit der ersten Classe halten, weil dergleichen Liebhaber selten aus den Schrancken der Ehrerbietung weichen, auch in ihrer Liebe weit beständiger, als die beyden letztern zu seyn pflegen, ohngeachtet ein Frauenzimmer im Anfange viele Mühe mit denenselben hat, ihnen auf eine anständige Art ihre Furcht zu benehmen, und in eine wohl eingerichtete Dreustigkeit zu verwandeln. Ihr habt recht, versetzte die Printzeßin, aber, wenn ich mich auch entschliessen solte, dem Grafen seine gegen mich begangene Verbrechen zu vergeben, so werde ich doch wegen seiner mir so hoch zu stehen kommenden Verschwiegenheit Abtrag von ihm fordern, und ihn davor büssen lassen. Ich solte meynen, erwiederte Rosidora, er hätte gnung da-

vor gebüsset? Doch werden Ew. Durchl. in diesem Stücke so, wie sonst, das beste und verträglichste Mittel zu ergreiffen wissen. Die Zeit und seine Aufführung, beschloß Hermoine diese Unterredung, werden uns die besten Entschliessungen an die Hand geben können. Dabey verblieb es vor dieses mahl. So sehr nun als Hermoine vorher ihr Ende gewünschet, so sehr verlangte sie nunmehro nach ihrer Gesundheit. So unartig sind wir Menschen. Kaum daß nur die geringste Wolcke unsre Glücks-Sonne verdecket, und deren erwärmende Strahlen uns entziehet, so wünschen wir uns alsbald den Tod, um nur bald der Marter loszukommen; Kaum aber daß sie nur mit eintzelnen Strahlen durch dieselbe wieder hervor bricht, so sind wir ungedultig, und können nicht erwarten, daß das den uns so angenehmen Schein entziehende Wölcklein vollends vorüber gehe. Und also bringen wir unsere meisten Jahre in Mißvergnügen und wider den Himmel murrend zu. Hermoine bekräfftiget diese Wahrheit mit ihrem Exempel. Sie war sonst eine von denen edlen und großmüthigen Seelen, welche so leicht durch keine Widerwärtigkeiten gebeuget werden. Doch da sie bey ihrer Schwäche angegriffen wurde, war sie viel zu ohnmächtig, gehörigen Widerstand zu thun, und ihre Kleinmüthigkeit begleitete eine so grosse Ungedult, daß sie mit Vergnügen ihren Geist aufgegeben hätte, um nur ihre Quaal beendiget zu sehen. Jetzo aber, da sie ihre Ehre, so zu sagen, in vorigen Stand gesetzt sahe, und ihren schmeichelden Affect wieder geliebkoset sahe, konte sie vor Ungedult

dult die Zeit nicht erwarten, sich in den völligen Genuß ihrer anscheinenden Hoffnung gesetzt zu sehen. Doch gleichwie die Kranckheiten weit langsamer zu weichen, als zu kommen pflegen, also wolte sich dieser so fest gesetzte unangenehme Gast nicht so leicht wiederum vertreiben lassen, ob gleich ihre Kräffte augenscheinlich zunahmen, und die trefflichen Artzeneyen durch Rosidorens Zureden von Friolardens hefftiger Liebe, beständiger Treue und besondern Eigenschafften neue Krafft bey Hermoinen zuwege brachte. Hierbey aber unterließ Rosidora auch nicht, den Grafen genaue Nachricht von dem glücklichen Fortgang ihrer vor ihn unternommenen Bemühung zu geben, theils um ihm zu zeigen, daß er seine Freygebigkeit keiner unerkänntlichen erwiesen, theils aber auch ihn zu mehreren großmüthigen Bezeigungen zu bewegen. Graf Friolardo erfreuete sich von Hertzen hierüber, und wünschte der zu vollkommener Wiederherstellung Hermoinens Gesundheit nöthigen Zeit Flügel, damit sie nur fein bald vorbey streichen, und er das Glücke haben möchte, Hermoinen bey erfolgtem Ausgange seine Leidenschafft und vor sie tragende Hochachtung zu erkennen zu geben: Denn er wolte es nicht wagen, ihr in ihrem Zimmer, welches beständig mit Dames, so ihren Besuch ablegten, erfüllet war, aufzuwarten, weil er aus vielen Ursachen seine erste Unterredung mit ihr gerne ohne Zeugen verrichten wolte. Er muste aber noch länger, als 3. Wochen warten, ehe er seines Wunsches gewähret ward. Denn ohngeachtet Hermoine das Bette bereits verlassen,

auch bey nahe hinlängliche Kräffte bey sich empfand, sich in die freye Lufft zu wagen, so widerriethen ihr doch die Medici, aus Furcht eines Recidivs, sich so bald auszumachen; nächst diesem aber bezeigete sie selber keine Lust, die Zeichen ihrer ausgestandenen Kranckheit dem Hofe sehen zu lassen, sondern wolte daselbst nicht eher erscheinen, bis der vorige Glantz ihrer Schönheit seine ehemalige Vollkommenheit wieder erhalten hätte. Sie brachte indessen ihre Zeit in ihrem Zimmer gantz vergnügt zu, und mangelte es ihr niemals an galanten und zahlreichen Besuch vornehmer Standes-Personen ihres Geschlechtes, welche sich um die Wette bemüheten, durch angenehmen und ergötzenden Zeit-Vertreib ihr die Einsamkeit und Grillen zu vertreiben. Bey welchen Umständen, und da sie keine Zeit zu traurigen und verdrießlichen Betrachtungen übrig hatte, auch keine besondere Ursache solchen nachzuhängen fand, ihre Gesundheit sich dermassen befestigte, daß auch die äusserliche Gestalt ihr voriges Lustre erreichete, und nicht die geringste Spuhr einer Unpäßlichkeit bey ihr übrig blieb. Als sie nun vermeynete im Stande zu seyn, sich denen scharffsichtigen Augen des Hofes ohne Schamröthe darzustellen, bat sie sich bey Ihro Majestät die Erlaubniß aus, des andern Tages, ihrer ehemaligen Gewohnheit nach, wieder bey der Königlichen Tafel erscheinen zu dörffen. Beyde Majestäten Majestäten so wohl als der gantze Hof, erfreueten sich über diese angenehme Zeitung; Und weil es gebräuchlich war, die Printzeßinnen durch einen Cavallier ie-

desmal zur Tafel holen zulassen, so erwehlete die Königin, vielleicht mit Vorbedacht, vor diesmal Graf Friolardo, Hermoinen aus ihrem Zimmer abzuholen über sich zu nehmen. Der Graf, welcher sich zwar iederzeit gar nette zu tragen gewohnt war, hatte doch die Zeit über, als er vermuthen können, daß Hermoine wiederum sich öffentlich sehen lassen würde, sich weit proprer, als sonst gehalten, und war eben in einem sehr wohl ausgesuchten Habit nach Hofe gekommen, als ihm dieser angenehme Befehl aufgetragen wurde. Er gieng demnach halb erfreut und vergnügt, dabey aber halb furchtsam und zitternd nach der Printzeßin Gemach zu. Aber wie erstaunte er nicht, als er sie bey Eröffnung des Zimmers mehr einer Göttin, als einer Dame ähnlich erblickte. Sie hatte sich, weil sie wohl wuste, daß sie bey ihrem ersten Ausgange das Ziel aller Augen seyn würde, allen möglichsten Fleiß angewendet, sich über die massen prächtig heraus zu putzen. Sie hatte nichts vergessen, was ihre ohnedem sehr angenehme und majestätische Gestalt noch mehr erheben konte. Er blieb also einen Augenblick an der Thüre des Zimmers halb erstaunend stehen, erholete sich aber so gleich wieder, und indem er sich der Printzeßin nahete, und ihres Rockes Saum küssen wolte, welches sie aber, ihm die Hand zum Kuß reichend, verhinderte, redete er sie also an: Verzeihet, Durchl. Printzeßin, daß sich ein straffbarer, aber doch reuender Sünder in Euer Heiligthum waget. Wäre ich nicht dem blinden Heydenthum entrissen, würde ich kein Bedencken finden, Euch als

eine Gottheit zu verehren, weil ich mir dergleichen Vollkommenheiten, als ich vor mir sehe, unter Menschen zu finden nicht getrauete. Nachdem mir aber solche Muthmassungen durch die Grund-Reguln unserer Religion entnommen, so muß zwar Ew. Durchl. billig unter der Gottheit, aber doch ohne Furcht, der Sache zu viel zu thun, als die vollkommenste unter denen edelsten Geschöpffen lehren. Seit wenn, fragte ihn hierauf Hermoine, habt ihr denn so schmeicheln lernen? habt ihr etwa seither eurer letzten Kranckheit euch vorgenommen, denen Dames niemahl etwas wahrhafftiges mehr vorzusagen? Ew. Durchl. versetzte der Graf, beleidigen sich selbst, wenn sie meine Reden eine Schmeicheley, und den ihnen billig gehörigen Ruhm etwas erdichtetes nennen wollen, doch ich hätte bald vergessen, meine gehorsamste Gratulation wegen Dero Genesung abzulegen, welches um desto williger verrichte, ie mehr ich gewahr werde, daß Ew. Durchl. durch dero überstandene Unpäßlichkeit mehr gewonnen, als verlohren. Herr Graf, antwortete die Printzeßin, ich möchte solchen Gewinst nicht gerne wieder so theuer erkauffen; indessen bin ich euch vor eure Gratulation so wohl, als die hierzu contribuirte Beyhülffe gar sehr verbunden, euch aller möglichen Erkenntlichkeit davor versichernd. Ich weiß nicht, entschuldigte sich der Graf, daß ich das geringste dazu beygetragen habe. Das weiß ich wohl, daß es mir an guten Willen nicht ermangelt hat, aber dabey habe ich es leyder! auch bewenden lassen müssen. Wir sind davon besser über-

zeu-

zeuget, fiel ihm die Printzeßin ins Wort, und die Reihe ist nunmehro an uns, auf Gegenvergeltung bedacht zu seyn, wiewohl wir solche in angenehmen Begebenheiten erweisen zu können wünschen wollen. Hiermit reichete sie ihm die Hand, mit Bitte, nach dem Tafel-Gemach zu führen, weil sie durch eine lange geheime Unterredung mit dem Grafen, und zwar das erste mahl, nicht gerne einen Verdacht auf sich laden, und Gelegenheit von ihr zu reden geben wolte. Sie giengen demnach über die Gallerie nach dem Tafel-Gemach, da denn der Graf gerne seine Liebe ihr entdecket, und wie sie sich darauf bezeugen würde, erforschet hätte. Es war aber der Weg zu kurtz, und die Bekanntschafft noch zu neu, also daß er es vor dieses mahl nicht wagen durffte, sondern sich nur die Erlaubniß ausbath, ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten, welches sie ihm gar gerne erlaubte, mit dem Zusatz, daß sie alsdenn suchen würde, durch Erweisung einiger Ehrbezeugung, dasjenige einzubringen, was sie wegen Kürtze der Zeit anietzo unterlassen müssen. Friolardo hatte kaum noch so viel Raum, sie zu versichern, daß dieses eine überflüßige Gnade vor ihn seyn würde, indem dieses bereits eine der grösten Glückseligkeiten und unverdiente Ehre vor ihn wäre, Ihro Durchl. unschätzbare Gesellschafft genossen zu haben, in welcher er sich seine Lebens-Jahre zu beschliessen, als sein höchstes Glück wünschte. Hermoine that, als hörte sie diese letzte Worte nicht, machte sich demnach, vermittelst einer Verbeugung, von ihm loß, und eilete, nach dem sie in das

Tafel-

Tafel-Gemach getreten, denen Königl. Majestäten Majestäten ihre schuldige Reverence zu machen. Beyde Majestäten Majestäten empfiengen sie mit besonderen Merckmahlen Königlicher Gnade, besonders aber scherzte der König mit ihr, sagende: Ich weiß bald nicht, Printzeßin, ob ihr bey eurer ausgestandenen Kranckheit einiges Mitleiden nöthig gehabt, indem ihr, dem äusserlichen Schein nach, mehr dabey gewonnen, als verlohren, und euch dadurch bey andern mehr beneidens- als mitleidens-würdig gemacht, indem es scheinet, als hättet ihr euch nur um deßwillen einige Zeit den Augen unsers Hofes entzogen, damit ihr desto herrlicher wiederum bey demselben erscheinen möchtet. Doch, fuhr er etwas ernstlicher fort, es ist uns lieb, euch so vollkommen wohl zu sehen, und wünschen wir euch nicht, den erhaltenen Vortheil mit so vieler Gefahr und so theuer noch einmahl zu erkauffen. Hermoine küßte beyden Majestäten Majestäten die Hand, vor so viele unverdiente Gnade sich gehorsamst bedanckend, und derselben fernere Beybehaltung in tiefsten Respect ausbittende. Es darff ein König eine Sache nur mit wenig Worten loben, so findet diese den Beyfall des gantzen zum Schmeicheln angewohnten Hofes, wenn solche auch gleich nicht allemahl des beygelegten Ruhmes würdig ist, geschweige, wenn die gelobte Sache sich selbst Beyfall zu schaffen im Stande ist. So gieng es hier bey unserer Printzeßin: Es hatte der König seine Meynung von ihrer Person noch nicht halb zu Tage geleget, als die Augen aller anwe-

anwesenden Cavalliers und Dames auf dieselbe gerichtet waren, und nachdem sie des Königes Ausspruch, nicht aus Schmeicheley, sondern eigener Uberzeugung beyzupflichten sich genöthiget sahen, bemüheten sie sich um die Wette, ihre Gratulations-Complimente bey derselben abzulegen, und theils ihren gehorsamsten Respect, theils ihre aufrichtige Freundschafft, insgesamt aber ihr hertzliches Vergnügen über ihre Genesung zu erkennen zu geben. Unter denen bey der Tafel sich befindenden Cavalliers befand sich auch ein Neapolitanischer Printz von Salerno, mit Nahmen Moldaschio, welcher, aus Begierde wider die Ungläubigen zu fechten, nach Castilien gekommen, bey vorgefundenen Stillstande der Waffen aber sich vorgenommen, einige Zeit an dem prächtigen Hofe des Königes Fernando aufzuhalten. Dieser, welcher die Printzeßin, ausser dieses mahl, noch nie gesehen, massen er während ihrer Kranckheit erst nach Hofe kommen, konte kaum seinen Augen trauen, welche ihm so viel seltene Vollkommenheiten in ihrer Person vorstelleten. Er konte sich demnach nicht satt an ihr sehen, dergestalt, daß er beynahe Essen und Trincken, ja sich selbst darüber vergessen hätte. Friolardo, welcher noch zwischen Furcht und Hoffnung lebte, und seine Durchlauchtige Schöne ehe zu verlieren besorgte, als er selbige recht gefunden hätte, sahe nicht so wohl auf die Printzeßin, als die an der Tafel sich befindende Cavallieres, um aus ihren Blicken und Minen zu erkennen, ob, und wie viel er Neben-Buhler hätte. Nun hätte ein anderer, der gar keinen Antheil an

Her-

Hermoinen gehabt, aus Moldaschio Bezeigen gar leicht mercken können, daß seine auf Hermoinen angehefftete Blicke etwas mehreres, als die Curiosité zum Grund hätten. Was Wunder demnach, daß die scharffsichtigen Augen des Grafens so gleich erkannten, daß er an Moldaschio einen Neben-Buhler bey seiner Printzeßin hätte, oder doch gewiß erhalten würde. Er wurde eines theils darüber vergnügt, weil er sich flattirte, daß iederman seine Neigung zu Hermoinen, welche er nun nicht mehr geheim zu halten verlangte, billigen würde, indem er sich etwas gesucht, das anderer verständiger Kenner der Dames Approbation fände; andern theils aber erweckte es bey ihm eine Eifersucht, welche um desto stärcker, ie weniger er noch Hermoinens Gunst versichert war. Eifersucht ist eine Tochter der Liebe, welche bey tugendhafft-verliebten Personen ihre Mutter so lange zu begleiten die Erlaubniß erhält, bis das Band der Ehe dieselben fest verbindet, da sie denn so gleich ausgestossen und verjaget zu werden pfleget. Hermoine theilte inzwischen ihre Blicke bey der Tafel sehr vernünfftig. Sie sahe sämtliche Beysitzende mit vieler Freundlichkeit, doch keinen vor den andern besonders, viel weniger iemanden verliebt an, und durch diese Conduite erwarb sie sich mit aller Beyfall den Nahmen einer so vernünfftigen als schönen Printzeßin. Sie vermied auch mit klugen Vorbedacht nach aufgehabener Tafel die besondern Unterredungen mit denen Cavalliers, und retirirte sich, so bald es der Wohlstand erlauben wollen, nachdem sie sich von beyden Majestäten beur-

beurlaubet, wieder in ihr Zimmer. Als sie daselbst angekommen, schmeichelte ihr Rosidora, fragende: Ob auch Ihro Durchl. bey der Tafel viele verliebte Anfälle von denen dabey gewesenen Printzen und Cavalliers erleiden müssen, weil es doch wohl nicht anders seyn könte, als daß eine so vollkommen schöne und vernünfftige Printzeßin durch ihre reitzende Gestalt und angenehme Gespräche sich so viele Anbeter, als Anwesende erworben haben müste? Hermoine antwortete hierauf: Ich habe darauf nicht Achtung geben können, weil mir des Königes Schertz und Graf Friolardo Unterredung bey dem Abholen zur Tafel Materie genung zum Nachsinnen und weiterer Uberlegung gegeben, also nicht Zeit gelassen haben, an andere mich wenig angehende Sachen zu gedencken. So haben, versetzte die listige Rosidora, Ew. Durchl. sich mit Graf Friolardo unterhalten? Gewiß, er ist der artigste und qualificirteste Cavallier am Hofe, und den ich mein Tage gesehen, nur schade, daß er ein wenig zu furchtsam ist, woran aber Ew. Durchl. gantz allein Schuld haben. Du legest mir meine Worte anders aus, war der Printzeßin Gegen-Rede, als ich sie verstanden wissen will. Ich sage nicht, daß ich mich mit des Grafens Person in Gedancken unterhalten habe, sondern nur, daß seine gegen mich geführte Reden mir zu weiterem Nachsinnen Anlaß gegeben haben. Jedoch was wilt du damit sagen, daß ich ihn furchtsam gemacht? Rosidora, welche wohl sahe, daß sie gerne von dem Grafen weiter reden möchte, erwiederte; Ew. Durchl. sind zwar eigent-

lich

lich daran nicht so viel Schuld, als des Grafens Einbildung, welcher noch immer in Sorgen stehet, wegen des ehemahligen Fehlers in Dero Ungnade zu stehen, welches er doch, meines Behalts, da er ihn so starck verbüsset, zu befürchten nicht Ursache hätte. Es ist lange vergessen, antwortete Hermoine, und es stehet großmüthigen Seelen nicht an, eine Beleidigung so lange im Gedächtniß zu behalten, und auf Rache zu dencken. So ist denn Friolardo völlig bey Ew. Durchl. ausgesöhnet, fragte die listige Rosidora. Was ist dir daran gelegen? versetzte die Printzeßin; oder hat dich etwan der Graf in Bestallung genommen, sein Wort zu reden, und ihn bey mir einzuschmeicheln? Rosidora, welche wohl sahe, daß dieser Vorwurff kein Ernst, sagte hierauf: Ew. Durchl. verzeihen mir gnädigst meinen Vorwitz. Meine Ew. Durchl. vollkommen gewidmeten Dienste sind zwar niemand feil, doch dauert mich der liebe Herr von Hertzen, und möchte ihn gerne bey meiner gnädigen Printzeßin völlig ausgesöhnet wissen. Es ist schade, beschloß Hermoine, daß Friolardo deine eifrige Bemühung vor ihn nicht wissen soll, er würde als ein genereuser Herr dieselbe gewiß nicht unbelohnet lassen. Rosidora schwieg hierauf stille, dachte aber in ihrem Hertzen, dem Grafen diese vor ihn so vortheilhaffte Gedancken ihrer Printzeßin Zeit genug selbst zu wissen zu machen, wiewohl ihr so gleich kein Mittel bevfallen wolte, ihm solches ohne Verdacht und in geheim zu hinterbringen. Sie wehlete endlich die Feder zu diesem geheimen Instrument, und als sie sich

allein

allein befand, setzte sie sich, und schrieb folgende Zeilen an Friolarden:

Herr Graf!

Wie sind glücklicher, als Sie vielleicht selbst vermeynen, und meine wenige Bemühungen, Dero Liebes-Glück zu befestigen, sind nicht gäntzlich vergebens gewesen. Meine Printzeßin hat nicht nur allen Haß gegen Sie verbannt, sondern kan auch leiden, daß ich Ihr von Ihro Gnaden Zuneigung vorschwatze. Sie unterstützen demnach durch Dero eigene Sorgfalt meine wenigen Dienste, und hüten sich, durch ein längeres furchtsames Stillschweigen eine Gunst zu verlieren, welche viele und eifrige Verehrer hat, Ihnen aber nach allen Kräfften zu erhalten suchet

ROSIDORA.

Sie sanne, nachdem sie diese Zeilen gefertiget, hin und her, wie sie dem Grafen auf die leichteste und unverdächtigste Art dieselben zubringen wolte, konte aber vor der Hand kein sicheres Mittel finden, solches zu Wercke zu richten. Friolardo hingegen war nach aufgehobener Tafel halb vergnügt und halb auf sich selbst erzürnet nach Hause kommen. Vergnügt, daß er bey Hermoinen während der kurtzen Unterredung im Abholen zur Tafel

keinen Unwillen gegen sich wahrgenommen; mißvergnügt, daß er so schöne Gelegenheit aus den Händen gelassen, ihr seine hefftige Leidenschafft zu erkennen zu geben, worzu noch die wegen Printz Moldaschio bey der Tafel gespürten Liebe gegen Hermoine bey ihm sich meldende Eifersucht kam. Unter diesen wider einander lauffenden Gedancken entsonne er sich, von der Printzeßin die Erlaubniß, sie in ihren Zimmer zu besuchen, erhalten zu haben. Er wolte demnach keine Zeit versäumen, von so gnädigen Befehlen zu profitiren, schickte also gleich den andern Tag seinen Consalvo an dieselbe, sie der gnädig ertheilten Erlaubniß zu erinnern, und um eine kurtze Audienz anzusuchen. Dieser fand die Printzeßin eben nicht zu Hause, indem selbige beschäfftiget war, ihre Gegen-Visiten bey denenjenigen Dames abzulegen, welche sie während ihrer Kranckheit besuchet hatten. Rosidora aber, welche zugegen, ergriff diese Gelegenheit, dem Grafen ihr Billet sicher zustellen zu können, und, nachdem sie Consalvo versichert, daß es ihre Printzeßin sehr ungerne hören würde, daß eben der Herr Graf sich zu einer Zeit ansagen lassen, da sie seinen Besuch anzunehmen verhindert würde, bat sie den Stallmeister, diese Zeilen, welche sie ihm überreichete, seinem Herrn zuzustellen, und demselben ihren Respect zu vermelden. Consalvo nahm die Commission willig über sich, und kehrete wieder zurück, seinem Herrn die erhaltene Antwort zu hinterbringen. Dieser wurde anfangs auf die von Consalvo erhaltene Nachricht, daß er die Printzeßin nicht angetroffen, über das ihm wi-

derwärtige Glück gantz ungehalten, und war schon im Begriff, sich über dessen Härte und Feindseeligkeit zu beklagen, als Consalvo ihm der Rosidoren Brief überreichete, welcher ihn gantz stutzig machte, und nach dessen Durchlesung so viel Vergnügen brachte, als ihm die Zernichtung seines Vorhabens vorhero Unruhe erwecket hatte. Glückseeliger Friolardo, riefft er gantz erfreuet aus, so hast du nicht allein Gegen-Gunst von deiner Englischen Printzessin zu hoffen, sondern es lieget nur an dir, selbige zu befestigen. Auf dann, verjage alle dir unanständige Furchtsamkeit aus deinem Hertzen, und gestatte nicht, daß durch deine Nachläßigkeit ein anderer diese unschätzbare Gunst vor dir erobern möge. Siehest du nicht, wie andere sich so emsig um dieselbe bemühen, und must du dir erst von andern dazu die Augen öffnen lassen? Ja, ja, Moldaschio hat ohnfehlbar schon bey Hermoinen um Gegen-Gunst angehalten, und wie könte ich es ihr verdencken, wenn sie ihm dieselbige schenckte, da sie von meinen brennenden ehrerbietigsten Liebes-Flammen noch keine Nachricht hat. Doch dencke nicht, verwegner Printz, daß du ein so kostbares Kleinod ohne Schwürigkeit erlangen solst. Der Weg zu Hermoinens Gunst gehet durch mein Hertz, dieses must du erst eröffnen, wenn du dahin gelangen wilst. Glaube aber, daß dir diese Oeffnung theuer soll zu stehen kommen, indem du ohne Blutvergiessen nimmermehr zu einer freyen Passage gelangen wirst. So marterte bereits die Eifersucht unsern verliebten Grafen, welcher doch noch nicht einmahl wu-

ste, ob Moldaschio in die Printzeßin verliebt, ob er sie um Gegen-Gunst angesprochen, und was er vor Versicherungen deshalben erhalten, sondern alle diese Grillen aus denen letzten Worten der Rosidoren Schreibens sich zugezogen, und fast erzwungen hatte. Er wolte demnach in solcher Ungewißheit gerne aus Rosidorens Munde von seinem künfftigen Verhängniß in der gegen Hermoinen tragenden Liebe versichert seyn, setzte sich demnach, und schrieb wenige Zeilen an dieselbe, darinnen er ihr vor die gegebene Nachricht danckte, aller Erkänntlichkeit versicherte, und sie ersuchte, eine Zeit zu ernennen, da er sie auf ein halb Stündgen von seinen Angelegenheiten sprechen könte. Er schickte mit diesem Billet seinen Pagen an Rosidoren, welche ihm zur Antwort wissen ließ, daß morgen Mittag unter der Tafel die gelegenste Zeit seyn würde, ihn in den Schloß-Garten sprechen zu können. Der Graf höchstens erfreuet über Rosidorens Willfährigkeit, ihm zu dienen, billigte Zeit und Ort, den diese zur Unterredung bestimmet hatte, indem ihm beydes einerley war, wenn er nur seinen Endzweck, hinter den rechten Grund von Moldaschiens Liebe gegen Hermoinen, und dieser ihrer Meynung gegen den Printzen und ihn selbst, kommen konte. Er verfehlete demnach der Stunde nicht, und kam bestimmte Zeit in den Schloß-Garten, Rosidoren mit Verlangen erwartend. Diese stellete sich kurtze Zeit darauf auch ein, und, nachdem sie einander bewillkommet, fieng der vor Liebe gantz ungeduldige Graf alsbald an, Rosidoren zu fragen: Wie ist

es,

es, liebstes Fräulein, habe ich durch mein ehrerbietig Stillschweigen eurer Printzeßin ungleiche Gedancken von mir und den Printzen von Salerno Gelegenheit gemacht, sich in ihre Gunst fest zu setzen? Ich verstehe Ew. Gnaden nicht, gab Rosidora zur Antwort. Denn ob ich wohl der gäntzlichen Meynung bin, daß Dero furchtsames Schweigen Ihnen in die Länge mehr Schaden als Nutzen bringen dörffte, so ist mir doch von des Printzen von Salerno Liebe gegen meine Printzeßin nichts bewust. Hat denn Hermoine, versetzte Friolardo, gegen euch nichts von ihm gedacht? Sie hat auch nicht mit einem Worte, sagte das Fräulein, desselben gegen mich oder sonst erwehnet. Ach! fuhr der Graf fort, dieses ist ein deutlich Kenn-Zeichen, daß sie ihn liebet. Verzeihen mir Ihro Gnaden, widerredete Rosidora, daß ich hierinnen gantz anders gesinnet bin. Verliebte führen den geliebten Gegenstand beständig so wohl in Gedancken, als Munde, hören auch gerne von demselben reden. Ich wolte demnach aus Hermoinens Bezeigen wegen des Printzens von Salerno viel eher schliessen, daß ihr von seiner Liebe entweder nichts bewust, oder dieselbe ihr nicht angenehm ist. Ihr habt recht, liebstes Kind, war des Grafens Antwort, meine zärtliche doch furchtsame Liebe machet mich allemahl das schlimmste besorgen. Doch bin ich vielleicht glücklicher, als meine Zaghafftigkeit verdienet. Bey dem allen aber bin ich doch nur halb vergnügt, bis ich den mich allein zufrieden stellenden Trost aus meiner Printzeßin schönen Munde selbst gehöret habe.

Wäre es denn demnach nicht möglich, daß ihr, mein werthes Fräulein, mir zu einer geheimen Unterredung mit derselben behülfflich seyn könntet, welches denn auf diese Art, meiner Einsicht nach, am füglichsten werckstellig zu machen wäre, wenn ihr die Printzeßin zu einer Lustfarth, in Begleitung etlicher Freundinnen von ihr, zu bereden suchtet, und mir nach gefaßten Schluß den Ort, wohin sie ihre Tour genommen, nebst ihren Gefährtinnen anzeigetet. Ich wolte so dann schon davor sorgen, daß ich in Gesellschafft einiger Cavalliers daselbst als von ohngefehr ihnen begegnete, da denn Zeit und Ort wohl mehrere Mittel an die Hand geben solten, in eine genauere Unterredung zu kommen. Der Vorschlag ist sehr gut, endigte Rosidora diese Entrevüe, und will ich sorgen, die Printzeßin zu einer Spatzierfarth zu disponiren, auch Ihro Gnaden Zeit, Ort und ihre Begleiterinnen zu wissen machen, Ihnen die Sorge vor den weitern Verfolg überlassend. Jetzund muß ich eilen, weil uns die Zeit unter den Händen verlauffen. Ew. Gnaden leben wohl, und lassen die Ihnen vorstossende Gelegenheit nicht aus denen Händen. Der Graf danckte vor ihre wohlmeynende Erinnerung, verehrete ihr ein paar kostbare Ohren-Gehänge von Diamanten, und versicherte, ihren Lehren genau nachzukommen. Rosidora machte ihm vor das ansehnliche Geschencke ein verpflichtetes Danckſagungs-Compliment, ihre Gegen-Erkänntlichkeit durch getreueste Dienste ihm dagegen versprechend. Sie war nicht allzulange wieder zu Hause, als Hermoine von der Tafel zurück kam.

kam. Sie hatte den Grafen nicht nur über selbiger vermisset, sondern sich auch verschiedene Gedancken wegen seines Aussenbleibens gemacht, welche sie bey ihrer Zurückkunfft gegen Rosidoren nicht verbergen konte. Wie muß es kommen, fragte sie selbige, daß Friolardo nicht zur Tafel gekommen? Rosidora entschuldigte ihn, sagende: Sie könte zwar die eigentliche Ursache nicht wissen, doch hielte sie davor, daß dieselbige wichtig seyn müste, weil er sonst die Gelegenheit, Ihro Durchl. zu sehen, welche er so emsig suchete, nicht würde haben vorbey gehen lassen. Ich weiß nicht, versetzte Hermoine, ob ihm so viel daran gelegen. Mich dünckt aber, ich habe das letzte mahl, als er zur Tafel war, einen Verdruß über des Printzens von Salerno beständig auf mich gerichtete Blicke wahrgenommen, und vielleicht hat ihn selbiger wohl gar von der Tafel heute abgehalten, indem er mir sehr empfindlich und veränderlich scheinet. Ich will, antwortete Rosidora, das erste gar gerne von ihm glauben, indem dieses die Art einer recht zärtlichen Liebe, welche nicht viel in dergleichen Begebenheiten vertragen kan. Das letztere aber ist wider sein beständiges und tugendhafftes Gemüth. Ich bin sicher überzeuget, daß, wenn er etwas verdächtiges an dem Printzen zu Stöhrung seiner Ruhe wahrgenommen, er viel eher durch einen behertzten Gegenstand dessen Würckung zu hintertreiben, als durch ein zaghafftes Weichen solches vollends recht kräfftig zu machen suchen würde, und also muß sein Aussenbleiben wohl eine andere, als diese Ursache haben. Ihr wisset

ihm trefflich das Wort zu reden, antwortete Hermoine, doch dem sey, wie ihm wolle, so wundert mich bey alle dem, daß er mich nicht besuchet, da er mir doch solches jüngsthin versprochen, ich ihm auch Erlaubniß dazu gegeben habe. Er hat sich allerdings, erwiederte Rosidora, die Gnade ausbitten lassen, Ew. Durchl. aufwarten zu dürffen, ich habe ihm aber dero Abwesenheit statt einer Antwort vermelden lassen müssen. So hat er sich bey mir melden lassen, fragte die Printzeßin? Wie ich gesagt, war Rosidorens Antwort, und war Consalvo, der das Compliment überbrachte, gantz bestürtzt über mein Gegen-Compliment, und wolte meinen Versicherungen, daß Ew. Durchl. nicht zugegen, kaum Glauben beymessen. Er wird schon wiederkommen, versetzte Hermoine, wenn ihm an meiner Unterredung etwas gelegen. Hierauf befahl die Printzeßin den Wagen anzuspannen, und fuhr aus, um die noch schuldigen Visiten abzulegen, kam auch erst nach längst eingebrochenen Abend wieder nach Hause. Sie legte sich, so bald sie entkleidet, zu Bette, hatte aber eine mit vieler Liebes-Unruhe vermischte Ruhe. Wir wollen sie nicht stöhren, damit sie aus Mangel des benöthigten Schlafes nicht aus ihrer Disposition gebracht, und die vom Graf Friolardo mit Rosidoren verabredete Lust-Fahrt nicht unterbrochen werde. Dieser hatte inzwischen den gantzen Nachmittag seine Zeit gantz einsam zugebracht, und sich allein mit seiner Liebe unterredet, welche ihn bald mit einem glücklichen Ausgange seines Vorhabens liebkosete, bald mit tau-

send Hindernüssen drohete, und die letztern vielmahls so gefährlich machte, daß er öffters alles seines standhafften Muthes vonnöthen hatte, sich selber aufzurichten. In solchem Zeit-Vertreib verbrachte er den Nachmittag, und legte sich gegen Abend zeitig zur Ruhe, um den andern Morgen desto eher munter zu seyn, wenn etwa Rosidora, verabredeter massen, in ihren Persuasionen bey der Printzeßin solte glücklich seyn, eine Spatzier-Fahrt vorzunehmen, alle Anstalten seiner Seits dazu bey Zeiten machen zu können. Allein es ist wohl niemanden die Nacht beschwer- und verdrießlicher, als Krancken und Verliebten. Denn so, wie jene wegen Leibes-Schmertzen bey stetigen Herumweltzen im Bette ieden Glockenschlag mit Verdruß zehlen; Also bringen diese wegen Gemüths-Unruhe die Nächte mit einem verdrießlichen Wachen zu, oder empfinden doch wenigstens, wenn ihnen die Augen ein wenig zufallen, eine mit so vielen Phantasien beschäfftigte Ruhe, daß sie sich bey dem Erwachen abgematteter finden, als wenn sie gar derselben nicht genossen hätten. Friolardo befande sich unter der erstern Gattung, welche von denen Liebes-Gedancken gestöret, des Schlafes gäntzlich entbehren müssen. Er warff sich etliche Stunden, ohne die geringste Anzeige einer zu hoffenden Ruhe, auf seinem Lager herum, und als er sich vergeblich bemühet, seine Augen zum schlafen zu bringen, stund er aus Ungedult auf, ließ sich ein Licht geben, und suchte sich die Grillen, durch Lesung alter Helden-Geschichte, zu vertreiben. Aber die Liebe mengete sich auch in dieses Unterfangen,

weshalben es sich denn fügen muste, daß er beym Aufschlagen derer Griechischen Geschichte die Zerstörung Trojæ in die Hände bekam. Er bewunderte die Helden-Thaten des Achillis, Hectors und Agamemnonis, erstaunte aber über die verwegene Kühnheit, mit welcher Paris die Helenam fast aus denen Armen ihres Gemahls, des Wenceslai, gerissen hatte, und bejammerte die traurigen Folgerungen einer so verwegenen That. Er machte hierüber seine besondere Anmerckungen, indem er theils die Tyranney der Liebe, über unartige und lasterhaffte Gemüther verfluchte, weil selbige die strafbarsten Unternehmungen, diese aber die erstaunens-würdigsten und kläglichsten Wirckungen verursachten; andern Theils aber hielte er davor, daß Helena, wenn sie auch an Schönheit so vollkommen, als sie die Geschichts-Schreiber abbilden, gewesen, dennoch an Gemüths-Schönheit und Tugenden wenig Vollkommenes an sich gehabt haben müste, weil sie sonst so wenig in die Entführung gewilliget, als Paris ihr solches anzutragen sich unterstanden haben würde; Fand also wichtige Ursachen, seine Hermoine dieser Griechischen Helenæ, wo nicht in allen, doch in denen meisten und vornehmsten Stücken vorzuziehen. Hierüber gerieth er wieder auf seine Liebes-Grillen, mit welchen er die Nacht, ohne an den Schlaf weiter zu gedencken, bis an den hellen Morgen zubrachte. Hermoine hatte doch inzwischen etwas geruhet, und, nachdem sie aufgestanden, gedachte sie gegen Rosidoren, daß sie eben nicht allzuviel und wohl geruhet. Rosidora vermeyn-

meynte, es würde der Printzeßin Gesundheit nichts zuträglicher, als die Veränderung der Lufft seyn, und wäre eine kleine Spatzier-Fahrt bey so angenehmer Jahres-Zeit und lieblicher Witterung hiezu nicht unbequem. Hermoine pflichtete ihr bey, und befahl, alles zur Ausfahrt fertig zu machen, auch zu ihren beyden vertrauten Freundinnen, denen Fräuleins Adelgunden und Brissetten, zu senden, um sie zu ersuchen, der Printzeßin in ihrer Lust-Fahrt Gesellschafft zu leisten. Diese beyden, welche sich die Gesellschafft Hermoinens vor eine Ehre schätzten, balancirten nicht lange, ob sie dieser Spatzier-Fahrt beywohnen wolten, sondern liessen die Printzeßin versichern, daß, so bald sie sich hierzu geschickt und fertig gemacht haben würden, sie ihrem Befehl zu folge aufwarten wolten. Rosidora hatte nicht so bald der Printzeßin Entschluß, und den Nahmen derer sie begleitenden Fräulein erfahren, als sie den an einem verborgenen Orte allbereit auf diese Nachricht wartenden Pagen an den Grafen, um ihm solche zu seiner Nachachtung zu hinterbringen, abfertigte. Dieser, welcher nach Art aller hitzigen Liebhaber mit Ungedult darauf wartete, wolte, nachdem er seinen Wunsch erfüllet sahe, keine Zeit versäumen, und schickte demnach einen seiner Laquais zu Leobalden und Aglandern, zwey seiner liebsten und vertrautesten Freunden, mit welchen er in dem Mauritanischen Kriege eine so feste und wahre Freundschafft gestifftet, als ihr aufrichtiges Hertz und tapffrer Muth von ihm zu fordern und zu verdienen fähig waren. Jedoch so vertrauet auch ihre Freundschafft, so entdeckte

deckte er ihnen doch nicht die wahre Ursache des vorgenommenen Spatzier-Rittes, sondern schützte nur die anmuthige Witterung, nebst dem Vorsatze, sich eine Veränderung zu machen, als einen Schein-Grund vor. Diese, keinen Argwohn habende, glaubten seinem Vorgeben, ritten auch, ohne was anders zu muthmassen, mit ihm nach einem ohnfern von der Stadt gelegenen Lust-Höltzgen, in welchem die Printzeßin, Rosidorens ertheilter Nachricht zu folge, sich zu divertiren vorgenommen hatte, fanden aber bald Ursache, zu argwohnen, daß der Graf nicht der blossen Motion wegen ausgeritten wäre, massen sie denselben, nachdem sie das Wäldgen mehr als einmahl vergebens durchstreiffet, gantz unruhig und gestöhret vor sich sahen. Keiner von ihnen unterstund sich den Grafen um die Ursache seiner Verwirrung zu fragen, es vor eine verwegene Neugierigkeit haltende, in des andern seine Geheimnisse zu forschen, die er verborgen gehalten wissen will, und meynten, er würde die Ursache schon selbst entdecken, wenn er es vor rathsam achtete, ihnen solche wissen zu lassen. Dieser aber war so wenig willens, ihnen seines Hertzens Gedancken zu entdecken, daß er sich vielmehr nach aller Möglichkeit zu verstellen, und sein vormaliges freyes Wesen anzunehmen sich bemühete. Sie verzogen noch eine Weile an diesem angenehmen Orte, begaben sich, nachdem sie abgestiegen, und denen Reit-Knechten die Pferde zu halten gegeben, auf einen etwas erhabenen Hügel, um von dem vortrefflichen Prospect dasiger Gegend zu profitiren, allwo Friolardo unter so

gutem

gutem Vorwand Gelegenheit fand, ohne Verdacht sich nach seiner Printzeßin umzusehen, nach einer geraumen Frist und vergeblichen Aufmercken aber, seine Begleiter zur Rückkehr ermunterte, mit ihnen von der kleinen Höhe herunter und wieder zu Pferde stieg, um den Rück-Weg wieder nach der Stadt zu nehmen. Leobald, welcher nicht errathen konte, warum der Graf so geschwinde wieder nach der Stadt eilete, suchte ihm die Grillen, welche er, aller angenommenen Verstellung ohngeachtet, an ihm wahrnahm, zu vertreiben, bath sich demnach die Ehre aus, mit ihm auf sein nahe gelegenes Land-Guth zu reuten, und den angenehmen Nachmittag im freyen Felde zuzubringen. Friolardo und Aglander konten solch höflich Anerbieten nicht ausschlagen, willigten also in den von Leobalden gethanen Vorschlag, und ritten mit ihm fort. Sie waren kaum daselbst angelanget, und Leobald hatte ihnen auf einem wohl meublirten Saale, welcher ihnen nebst der angenehmen Kühlung den anmuthigsten Prospect nach dem Wäldgen und der umliegenden Gegend gönnete, noch nicht völlig mit etwas Erfrischungen und einem Glaß Wein serviren können, als sich vom Abende ein so starckes Wetter aufzog, und so geschwinde herannahete, daß die Lufft von feurigen Blitzen und schmetternden Donnerschlägen, das Erdreich aber von hefftigen Wasser-Güssen erfüllet wurde. Sie lassen in ihrer Gelassenheit, sich weder an das eine noch andere kehrende, und unterhielten sich mit allerhand indifferenten Discoursen, hatten aber

die

die Fenster wegen des ungestümmen Schlag-Regens zugemacht. Als sie in der besten Unterredung begriffen, kam Leobaldens Hofmeister des Guthes in das Zimmer, seinem Herrn etwas heimlich in das Ohr sagend: Alsbald stund derselbe auf, entschuldigte sein Weggehen, mit Versicherung, ihnen bald wieder aufzuwarten. Friolardo und Aglander wunderten sich zwar ein wenig über seine Eilfertigkeit, hatten aber keine besondern Gedancken darüber, weil sie aus Leobaldens gelassener und freymüthiger Bezeigung wohl schliessen konnten, daß der ihn abruffende Bothe weder eine gefährlich noch schlimme Post müsse gebracht haben. Doch konnten sie die Ursache auch nicht einmahl wahrscheinlich ergründen, warteten demnach mit Verlangen auf seine Zurückkunfft. Es stund auch nicht allzulange an, so kam er wieder, mit Vermelden, es wäre ein Page unten, welcher mit dem Grafen Friolardo gerne sprechen, alles Zuredens ohngeachtet aber nicht herauf kommen wollte. Friolardo sagte: Nun so muß ich wohl zu ihm gehen, vielleicht hat ihn sein Herr nicht anders gewöhnet, daß er sich also aus der Possels seines Rechts nicht begeben will. Allein, fragt er Leobalden, kennet ihr die Livreé nicht? Nein, sagte dieser, ich kan mich nicht entsinnen, solche Livreé iemahls bey Hofe gesehen zu haben. Friolardo wuste nicht, was er dencken solte, doch an nichts weniger, als an das, was ihm begegnete, gedenckend. Er eilete die Treppe hinunter, und nach der Thüre des Zimmers, welche ihm angewiesen wurde, als derjenige Ort,

wo

wo sich der vorgegebene Page befinden solte. Aber wie groß war nicht seine Erstaunung, als er bey eröffneter Thüre statt des vermeynten Pagens die Printzeßin Hermoine mit ihren beyden Gefährtinnen antraff. Hermoine verwunderte sich bey Erblickung des Grafens so sehr über seine Gegenwart, als dieser vorhero über so unvermuthete Begegnung verwirret worden, iedoch, weil er sich bereits auf eine Entrevüe mit ihr geschickt gemacht hatte, auch zu dem Ende diesen Ritt vorgenommen, ohngeachtet er ihn schon vor vergeblich angesehen, so erholte er sich am ersten von seiner Verwirrung, und, nachdem er sich genahet, der Printzeßin die Hand geküsset, ihre Gefährtinnen aber bewillkommet hatte, redete er dieselbe also an: Es ist ein so besonderes als unerwartetes Glück, Ew. Durchl. bey solchem Ungewitter an diesem Ort zu sehen, und bin ich dem Himmel vor sein erzürnetes Krachen und unfreundliches Begegnen, welches mich vorhero bald zu einem Murren gebracht hätte, um desto mehr verbunden, ie gewisser ich glauben muß, daß weder Leobaldens Haus, noch ich das Vergnügen gehabt haben würde, Ew. Durchl. heute zu sehen. Es kan wohl seyn, antwortete die Printzeßin, und hatte ich mir bey meiner Lust-Fahrt nicht vorgestellt, diesen Ort zu besuchen, oder dessen Besitzer beschwerlich zu fallen, viel weniger geglaubet, so vertraute Gesellschafft zu stören. Doch da das ungestüme Wetter unsere vorgehabte Spatzier-Lust unterbrochen, uns auch durch sein schnelles Uberfallen verhindert, die Stadt

wieder

wieder zu erreichen, haben wir wohl wider unsern Willen hier einkehren, und beschwerlich fallen müssen. Ich meines Ortes, sagte der Graf, dancke dem Himmel und dessen Fügung, daß vermittelst derselben eines Glücks theilhafftig werde, welches bey denen heitersten Sonnen-Strahlen mir nicht versprechen dürffen, bin auch gewiß versichert, daß mein Freund, als Herr des Hauses, mit mir gleiche Meynung heget, und das seinem Hause wiederfahrende Heyl um desto kostbarer hält, ie weniger er sich mit solchen schmeicheln können. Wir müssen es zu Gefallen glauben, war Hermoinens Antwort, weil wir es doch nun nicht ändern können, und uns genöthiget sehen, unter der Decke dieser angenehmen Wohnung unsere nassen Kleider ein wenig trocknen zu lassen, und das Ende des Ungewitters abzuwarten. Denn Hermoine und ihre Gefährtinnen waren nicht wenig naß worden, weil sie auf einer offnen Jagd-Chaise wegen der angenehmen Witterung und Lufft ausgefahren, das Wetter hatte sie mitten im freyen Felde so plötzlich überfallen, daß sie, alles Bemühens und Jagens ohngeachtet, dennoch ohne ziemliche Einfeuchtung Leobaldens Guth, welches ihnen am nächsten, nicht erreichen können. Dieser trat gleich bey Hermoinens letzten Worten wieder in das Zimmer, nachdem er ein und andere Anstalten in seiner daselbst habenden compendieusen Haushaltung gemacht hatte, entschuldigte seine Abwesenheit mit etlichen nöthigen Geschäfften, und nahm das Wort, sagende: Wenn meine etwas schlecht und eingezogene

gene Haushaltung allhier so vermögend wäre, als groß das mir durch Dero gnädigen Einspruch wiederfahrende Glück, und mein Eifer solches zu erkennen ist, so könte ich mir schmeicheln, daß Ew. Durchl. sich vielleicht nicht würden reuen lassen, diesen schlechten Ort zum Schutz wider das ungestüme Wetter erwehlet zu haben. Nachdem aber das Unvermögen meiner Hütte mir nicht unbekannt, und wie wenig es geschickt, Durchl. Gäste zu bewirthen, so muß ich zum Voraus depreciren, und den Herrn Grafen nebst seinen Gefährten ersuchen, durch Dero geschickte Unterhaltung zu ersetzen, was ich zu Wercke zu richten nicht vermag. Hermoine versetzte: Eure Höflichkeit ist uns bereits bekannt, welche uns auch die Dreustigkeit gemacht, diesen Ort zu unserer Sicherheit zu erwehlen, ohngeachtet wir von euren Hierseyn nichts wusten, indem wir eure Domestiquen nach euren guten Qualitæten urtheilten, und uns dahero einer willigen Aufnahme versahen; es würde mir aber leid seyn, wenn dieselbe Anlaß zu der geringsten Ungelegenheit machen sollte. Die sich hier befindende Gesellschafft ist uns zwar angenehm, doch finden wir Ursache, uns über euch zu beklagen, daß ihr selbige uns so unvermuthet zugeführet, eh wir uns von unserer Unordnung, darein wir durch den Regen versetzet worden, erholen können. Friolardo fiel ihr in die Rede, sagende: Ew. Durchl. gedencken einer Unordnung, welche ich gewiß zu finden nicht vermag, ob ich gleich bedauren muß, daß Näsſe der Kleidung ihnen so verdrießlich, als schädlich seyn

möchte. Ihr seyd ein Schmeichler gegen mir, redete Hermoine, und hätte es, wenn weiter nichts als die Beschwerlichkeit und der daraus erwachsende Schaden zu besorgen wäre, nichts zu bedeuten. Jedoch muß ich mich auch wohl drein finden lernen, weil ich sehe, daß meine beyden Gefährtinnen sich gantz geruhig dabey bezeugen. Diese unterhielte Aglander etliche Schritte von ihnen mit allerhand angenehmen Gesprächen, vor welchen sie nicht einmahl Hermoinens Worte beobachteten. Leobald merckte wohl, daß der Graf gerne mit Hermoinen alleine geredet, nahm sich dahero allerhand Haus-Geschäffte an, gieng ab und zu, und weil er wegen des anhaltenden Regens sich so viel bey der Gesellschafft zu erhalten getrauete, daß sie bis auf den Abend bey ihm aushalten möchten, machte er, so viel Zeit und Ort erlauben wollen, möglichste Anstalt zu einer Feld-Abend-Mahlzeit, ließ aber inzwischen einige Erfrischungen nebst einem Glase vortreflichen Wein auftragen. Hierauf gieng er zu Aglandern, welcher noch bey denen Fräuleins stund, mischte sich in ihr Gespräch, unter andern sich eine Gnade ausbittend, daß eine von ihnen sich gütigst gefallen lassen möchte, das Amt der Wirthin über sich zu nehmen, weil er sich zu schwach befände, so vornehme und liebe Gäste alleine nach Würden zu versorgen. Adelgunde, welche eines freyen und aufgeweckten Humeurs, offerirte sich so gleich dazu, nahm einen Teller mit Erfrichungen, indem Leobald einen Pocal mit Wein ergriff, und præsentirten solches der Prin-

tzeßin nebst den Grafen, welche an einem Fenster stunden, und von allerhand redeten. Hermoine hatte ihren Schertz mit Adelgunden, daß sie sich so gut in ihr übernommen Amt zu finden wüste. Diese aber kehrte sich nicht dran, vermeynende, worzu man Lust hätte, dazu habe man auch Andacht, præsentirte ihren Teller, und nachdem beyde zugelanget, setzte sie solchen bey ihnen ins Fenster, gieng nebst Leobalden zu Aglandern und Brisetten, ein gleiches verrichtende, worauf sie sich beyde in ein besonder Fenster steßeten, etwas Erfrischungen nebst einen Trunck Wein bey sich setzten, und sich gleichfalls in ein Gespräch einliessen. Diese Unterredungen waren nun sehr unterschieden, und meistens nach denen Neigungen des Hertzens eingerichtet. Man schertzte, redete von indifferenten Sachen, und mischte die Liebe mit unter, doch so, daß es bey lauter zur Galanterie und Höflichkeit gehörigen Expressionen blieb, ohne auf etwas specielles oder eine förmliche Liebes-Erklärung zu fallen. Bey Hermoinen und Friolarden schiene das Gespräch etwas ernstlicher, als bey denen andern. Es hatte sich nun der Graf fest vorgesetzet, ihr seine ehrerbietige Liebe völlig zu erkennen zu geben, und da sich eine so erwünschte Gelegenheit zeigete, wagte er sich weiter nicht, als nur von weiten davon zu reden. Er bedauerte, daß er nicht letzthin die Ehre haben können, ihr seine Aufwartung in ihrem Zimmer machen zu können. Sie versicherte gleichfalls, daß es ihr, nachdem sie erfahren, daß er sich melden lassen, sehr leid gewesen, solchen

Zuspruch wegen Abwesenheit nicht annehmen zu können, hätte sich auch den Tag drauf bey der Tafel entschuldigen wollen, wäre aber durch des Herrn Grafens Wegbleiben verhindert worden. Wobey sie Gelegenheit nahm, ihn zu fragen, woher es denn käme, daß er die Königl. Tafel nicht so fleißig, als sonst besuchte? Es finden sich, gab der Graf zur Antwort, zuweilen Hindernisse, die mich dieser Ehre berauben. Ich habe vermeynet, sagte Hermoine lächelnd, es wäre etwa gar eine Person an derselben, welche Ihr nicht leiden möchtet, und euch deshalben der Tafel enthieltet. Ich kan dieses nicht sagen, antwortete der Graf, ohngeachtet ich nicht läugnen kan, daß mir nicht alle Personen an derselben gleich lieb, schätzbar und angenehm seyn. Das glaub ich euch gerne, versetzte Hermoine, allein dahin gehet meine Meynung nicht, sondern ich hätte mich gewiß beredet, an euch etwas gefunden zu haben, das euren gegen den Printzen von Salerno tragenden Haß verrathen hätte. Hermoine sahe ihn bey diesen Worten genau ins Gesichte, welches sich hierbey ein wenig färbete, er erholete sich aber bald, und versetzte darauf: Ich kan es nicht läugnen, daß ich mich einiger massen berechtiget gehalten, Moldaschio anzufeinden, weil er eben diejenige Person, so ich als meine Göttin und Gebieterin ehre, mit seinen Blicken zu verfolgen, und gleiches Absehen mit mir zu haben, auch darinnen glücklicher, als ich, zu seyn scheinet. So seyd ihr verliebt, Herr Graf, fragt ihn Hermoine gantz begierig, und der gantze Hof glaubet das Gegentheil, und daß ihr dieser verdrüßlichen Passion

nicht fähig wäret. Hierinnen thut man mir zu viel, versetzte Friolardo, und ich wünschete nichts mehr, als nur mich so vieles Glücks, als Eifers in meiner Liebe rühmen zu können. Worinnen bestehet aber euer Unglück, fragte Hermoine, solte ich doch nicht meynen, daß die Dames unsers Hofes gegen einen solchen Liebhaber unbarmhertzig seyn solten? Ich weiß nicht, versetzte der Graf, ob ich es dem mir gehäßigen Verhängniß oder meiner frevelhafften Verwegenheit, welche sich vielleicht zu hoch verstiegen, oder dem Glücke meines Neben-Buhlers beyzumessen habe, daß ich bey nahe sonder Hoffnung lieben muß. Ihr sagt mir viele Sachen auf einmahl, war der Printzeßin Antwort, die gefährlich genug scheinen, allein was habt ihr denn vor Grund, euch dieses zu bereden? Mein eigen Hertz, erwiederte der Graf, und die gegen meinen Neben-Buhler bezeigten gütigen Blicke, welche mir Anlaß genug geben, zu meinem äussersten Verdruß weiter zu schliessen. Ach! dieses sind allerseits, antwortete Hermoine, offtermahls Betrüger, und wissen einem eine Sache so verkehrt vorzustellen, daß man bey genauer Untersuch- und Befindung des Gegentheils sich selbst wundern muß, wie man so leichtgläubig seyn können. Allein, setzte sie hinzu, habt ihr denn noch nicht aus eurer Geliebten Munde selbst vernommen, was ihr in eurer Liebe zu hoffen habt? So weit ist meine Verwegenheit, antwortete Friolardo, noch nicht gegangen, daß ich so eine vollkommene Schönheit mit einem ihr verdrießlichen Antrag beleidiget hätte. So weiß sie vielleicht noch

nichts davon, versetzte Hermoine, und ihr wollet euch doch unglücklich und sie wohl gar grausam nennen? Hätte ich euch doch diese Zaghafftigkeit nicht zugetrauet. Der Hazard ist zu groß, Durchl. Printzeßin, gegenredete Friolardo, und ich würde mich den Augen aller Welt entziehen, wenn ich, wie mich dieser unvergleichlichen Dame Vollkommenheiten und meine Unwürdigkeit befürchten läst, mir durch solch freyes Bekänntniß ihre Ungnade auf den Hals ziehen solte, da ich ietzo bey meinem ehrerbietigen Stillschweigen noch das Vergnügen habe, mich nicht gehasset, ob gleich auch ungeliebet zu sehen. Ihr seyd zu sinnreich, Herr Graf, replicirte Hermoine, euch selbst zu martern, und, ob ich wohl die Person, deren ihr mit so vielen besondern Ruhme Erwehnung thut, noch zur Zeit die Ehre zu kennen nicht habe, so getrauete ich mir doch, mich auf eure Verdienste verlassend, so viel auszurichten, daß ihr euch weiter zu beklagen nicht Ursach hättet. Ich bin euch ohnedem noch einen Gegen-Dienst schuldig vor eure grosse Sorgfalt meiner Gesundheit wegen, welche euch so gar dahin gebracht, daß ihr Vorbitter erkauffen müssen. Wohlan ich will nunmehro vor die Genesung eures Gemüths sorgen, und zusehen, ob meine Vorbitte bey eurer Schönen so kräfftig, als derer Geistlichen bey dem Himmel ist. Nennet mir nur den Nahmen derselben, und lasset mich im übrigen sorgen. Ich bin Ew. Durchl. vor Dero gnädiges Erbieten unendlich verbunden, welches mit gehorsamsten Respect annehme, und mir sichere Würckung versprechen kan; von der anbetens-

würdi-

würdigen Person dieser Schönen aber und ihrem Nahmen kan ich weiter nichts sagen, als daß sie die vollkommenste ihres Geschlechtes, und weder an diesem Hofe noch unter der Sonnen sich mit iemand, als sich selbst vergleichen kan. Ew. Durchl. werden demnach leicht diejenige finden können, welche die Verwunderung aller Sterblichen nach sich ziehet. Ihr machet, versetzte Hermoine, ein so vollkommenes Portrait von eurer Schönen, daß, wenn ich nicht wüste, daß derer Verliebten Augen und Impressionen sich in vielen Stücken gewaltig trügen, ich mir endlich das Original von dieser deutlich gemachten Copie zu finden getrauete; Nachdem aber die Liebe sich in nichts so sehr, als in der Abschilderung der geliebten Person vergehet, so verzeihet mir, wenn ich euch meine Dienste nicht eher mit Nutzen anbieten kan, als bis ihr euch deutlicher erkläret, und mir eure Schöne nennet. Durchl. Printzeßin, gegenredete Friolardo, die Liebe mag auch noch so sehr blenden, und ihre Verehrer mit verkehrten Einbildungen verführen, so bin ich meines Ortes versichert, daß ich in Abschilderung dieser anbetens-würdigen Göttin der Sache eher zu wenig, als zu viel gethan habe. Hermoine merckte wohl, was er sagen wolte, und wen er meynte, iedoch, weil er nicht deutlicher mit der Sprache heraus wolte, hielte sie es eines theils ihr unanständig, sich etwas mercken zu lassen; andern theils wolte ihr grosser Geist ihr nicht gestatten, ihn zu einem freyern Bekänntniß gleichsam zu zwingen. Sie gab demnach hierauf nur so viel zur Antwort: Weil ihr denn Bedencken traget,

um die euch darüber vielleicht aufsteigende Scham-Röthe zu vermeiden, mir diejenige zu nennen, um derent willen ihr so viel leidet, ich euch aber aus schuldiger Verbind- und Erkenntlichkeit gerne geholffen wissen wolte, so will ich euch zwar gar gerne verschonen, daferne ihr aber meine Dienste hierinnen von einiger Wichtigkeit achtet, so will mir ausgebeten haben, daß ihr schrifftlich das verrichtet, woran euch die Schamhafftigkeit anietzo verhindert. Sie ließ ihm nicht Zeit zur Antwort, sondern nachdem sie dieses ausgeredet, bot sie ihm die Hand, und eilete zur übrigen Gesellschafft. Diese verfügten sich, so bald sie die Printzessin und den Grafen auf sich zu kommen sahen, so gleich zusammen, ihnen entgegen, da denn Hermoine gleich das Wort nahm, und Leobalden fragte: Ob es nicht bald Zeit zum Aufbruch, und ob er seine ungebethenen Gäste nicht bald überdrüßig? Leobald versetzte dagegen mit allem Respect: Er wisse zwar nicht, ob Ihro Durchl. wegen des schlechten Zeitvertreibs und Mangel des Vergnügens, so er Ihnen zu verschaffen unfähig wäre, nach dem Aufbruch Verlangen trügen; So viel aber wisse er wohl, daß, wenn es seinem Verlangen nachgienge, und seine schlechte Hütte so hohe Gäste zu bewirthen fähig wäre, er den Aufbruch nicht nur auf heute, sondern auf viele Tage zu erbitten sich bemühen würde; Ob er nun wohl hinnen seiner Unwürdigkeit sich am besten bewust wäre, so hoffte er doch, Ihro Durchl. würden ihm die Gnade erweisen, und auf einen geringen Abend-Anbiß zu verbleiben geruhen, zumahl das Wetter noch nicht

gantz

gantz und gar zur Rückkehr günstig sich erzeigen wolte. Er gieng hierauf, ohne eine Antwort zu erwarten, zu seinen Domestiquen, eines und das andere der Abend-Mahlzeit wegen anzuordnen, im Schertz Adelgunden an ihr übernommenes Aemtgen bey dem Weggehen erinnernd, und ihr die Versorgung solcher hohen und lieben Gäste indeß recommendirend. Hermoine ruffte ihm nach: Machet euch ja keine Ungelegenheit, wir sind auf dem Lande. Zu Adelgunden aber sagte sie schertzend: Wir hätten keinen höflichern und emsigern Wirth finden können, wenn die Wirthin mit ihm gleiches Sinnes, so kan ich sagen, daß ich noch keine Spatzier-Fahrt, des unangenehmen Wetters ohngeachtet, als diese gehabt habe. Ew. Durchl. schertzte Adelgunde, sollen sich über das Sauersehen der Wirthin nicht zu beschweren haben, indem ein freundlich Gesicht dergleichen Leute erster und nöthigster Haus-Rath seyn muß, um die Gäste zum Wiederkommen anzulocken, und die doppelte Kreide vergessend zu machen. So, so, setzte Friolardo hinzu, wie ich höre, verstehet sich unsere schöne Wirthin auch auf das Anschreiben? Sie sollen es schon am Ende erfahren, antwortete Adelgunde, denn wovon wolte sonst der Wirth den Staat führen? Sie lachten alle hertzlich über ihr aufgeräumt und angenehmes Wesen, zumahl da sie Brisetten auf ihre Anfrage: Ob sie nicht creditirte, gantz ernstlich antwortete: Geld oder Pfand mein schönes Fräulein, das Borgen ist in denen Wirths-Häusern eine gefährliche Sache, weil dergleichen Gäste nicht gerne wieder zu kom-

men pflegen. In dem trat Leobald in das Zimmer, die sämtliche Gesellschafft ersuchend, sich gefallen zu lassen, mit auf den Saal zu begeben, und bey einer schlechten Feld-Abend-Mahlzeit von den angenehmen Prospect zu participiren, sie folgten ihm willig, konten sich aber währenden Fortgehen des Lachens über Adelgundens ernsthafften Schertz nicht enthalten, worauf sich dann Leobald nach der Ursach desselben erkundigte, um Antheil mit daran zu nehmen, da ihm denn Brisette, wie sie so artig von seiner angenommenen Wirthin bezahlt worden, erzehlete. Er versetzte hierauf, die Lust zu unterhalten: Bey einer so lieben Wirthin kan ich nicht verderben, deren munteres und angenehmes Wesen mich niemahls ohne Gäste, ihre behutsame Sorgfalt aber nie ohne guten Verdienst lassen wird. Ich aber wohl, war Adelgundens Antwort, bey einer solchen Wirthschafft, indem sie bey dem Eintritt in den Saal die Tafel so wohl serviret, und so reichlich als nette besetzt sahe, weil dieses keine Tractamente vor Reisende, welche die Menage zu suchen gewohnet sind. Sie lachten allerseits hertzlich, und setzten sich zur Tafel. Diese war nun nicht überflüßig, sondern nur mit 6. Gerichten, ohne den Nach-Tisch besetzet, dabey aber alles so niedlich und wohl zugerichtet, auch so delicat choisiret, daß die sämtliche Gesellschafft sich wundern muste, wo er in weniger denn 4. Stunden so viel anschaffen und zurechte machen lassen können. Sie waren allerseits höchst vergnügt in dieser engen und lustigen Gesellschafft. Es wurde auch dieses Vergnügen

um

um ein grosses vermehret, da sich währender Tafel der Himmel aufklärete, und wegen des gefallenen fruchtbaren Regens, und der durch das Gewitter geneigten Lufft der angenehmste Geruch von denen Pomerantzen, Jesmin- und andern Blüthen das Zimmer, das liebliche musiciren der Wald-Capelle aber die Ohren dieser schönen Gesellschafft erfüllete. Sie blieben durch alle diese natürlichen Bezauberungen gleichsam entzückt bey zwo Stunden an der Tafel sitzen, redeten von allerhand gleichgültigen Sachen, da unter andern Brisette vermeynete: Es würden sich beyde Majestäten Majestäten wundern, daß sie allerseits nicht zur Tafel kämen. Worauf Hermoine antwortete: Sie werden leicht dencken, daß wir von dem Wetter irgendswo in ein Quartier gejaget worden; ja ich bin versichert, wenn sie unsern angenehmen Aufenthalt und recht Fürstliche Bewirthung wüsten, sie würden uns nicht nur beneiden, sondern vielleicht andern, daran mit Antheil zu nehmen, eine Lust erwecken. Leobald lehnete solch ihnen hierdurch beygelegtes Lob mit vieler Bescheidenheit von sich ab, entschuldigte vielmehr das mit untergelauffene Versehen, alles auf die Kürtze der Zeit und Unbequemlichkeit des Ortes verschiebend. Die gantze Gesellschafft widersprach ihm hierinnen, erkennete sich sämtlich ihm gar sehr verbunden, stunden gantz vergnügt von der Tafel auf, und nahmen ihren Rück-Weg, mit Bezeigung besonderer Zufriedenheit, nach der Stadt zu. Besonders war Graf Friolardo am allervergnügtesten, weil er nicht nur diesen Nachmittag auf das aller-

angenehmste zugebracht, sondern auch sich nach erhaltener Erlaubniß an Hermoinen zu schreiben, nunmehro seinen Glücks-Stern im Lieben aufgegangen zu sehen glaubte, und sich zum Voraus schon tausend Vortheile durch diese gegönnete Freyheit erhalten zu haben sich einbildete. Er ritte demnach mit Leobalden und Aglandern in vollkommener Gemüths Ruhe nach der Stadt, nachdem sie die Printzeßin mit ihren Gefährtinnen etwa eine halbe Stunde voran fahren lassen. Rosidora war inzwischen in gröster Besorgniß, theils wegen ihrer Printzeßin, deren langes Aussenbleiben ihr nicht wenig Angst verursachte, theils wegen Friolardo, von welchen sie nicht ohne Grund besorgen muste, daß er die Printzeßin verfehlet, und also umsonst sich bemühet haben würde, zumahl selbige wegen einer unvermutheten Verhinderung wohl zwo Stunden später, als sie sich vorgenommen, und Rosidora den Grafen wissen lassen, ausgefahren war. Sie befand sich annoch zwischen Furcht und Hoffnung, als Hermoine anlangte. Diese beurlaubte sich bey denen beyden Fräuleins, die sie begleitet hatten, und gieng nach ihrem Zimmer, allwo sie sich Anfangs etwas zornig gegen Rosidoren anstellete, sagende: Ich muß mich nur allemahl eures Raths bedienen, wenn ich mir will ein Vergnügen machen, so wird es mir nicht leicht fehlen. Ich will nicht hoffen, antwortete Rosidora, welche aus der Printzeßin Gesichte abnehmen konte, daß dieser Verweiß kein Ernst, daß Ew. Durchl. mir die Schuld des sich verändernden unbeständigen Himmels beylegen werden, indem

meine

meine Absichten bey dem ertheilten ohnmaßgeblichen Rath so unschuldig, als wohlmeynend gewesen seyn. Das kan ich leicht glauben, erwiederte Hermoine, indem die Macht den Himmelslauff zu ändern, weder in meiner noch eurer Macht stehet; Bey alle dem aber ist meine kleine Tour besser und vergnügter abgelauffen, als es sich beym Anfange wolte ansehen lassen, indem Leobaldens höfliche und artige, ja kostbare Bewirthung, nebst Friolardens und übriger Gesellschafft angenehme Unterhaltung, die durch den Regen erlittene Incommodité reichlich versüsset haben. Hierauf erzehlete sie ihr alles, was Zeit ihrer Abwesenheit vorgegangen, und vergnügte sich nach Art derer Verliebten, nicht daran ein Vergnügen genossen zu haben, sondern vermeynte durch die davon gethane Erzehlung solches noch einmal zu geniessen, und durch Communicirung an ihre Vertraute, desselben Werth zu vergrössern. Rosidora stellte sich gantz verwundernd über alle diese Neuigkeiten, dabey aber sehr vergnügt an, zum Schein zwar ihrer Printzeßin halber, in der That aber, weil sie ihren Anschlag so glücklich zu Wercke gerichtet, die Printzeßin vergnügt und ihr gnädig, den Grafen aber zugleich verbunden sahe. Sie unterhielt demnach die Printzeßin mit diesem Gespräch denselben gantzen Abend, und hielt sich sonderlich bey denen Umständen auf, von welchen sie wuste, daß sie Hermoinen nicht unangenehm, besonders suchte sie unvermerckt den Grafen mehr und mehr in ihre Gunst, sich aber in ihrer Gnade fest zusetzen, worauf sich die Printzeßin zur Ruhe begab.

begab. Friolardo war nicht weniger höchst-vergnügt nach Hause kommen, er wiederholete mit Vergnügen alle diejenigen Annehmlichkeiten, so er an Hermoinen heute das erstemahl wahrgenommen zu haben vermeynete. Er schmeichelte sich, etwas in ihrer Unterredung gefunden zu haben, welches nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß sie von seiner gegen sie tragenden zärtlichen Hochachtung Wissenschafft haben müste, und selbige nicht mißbilligte, nur daß die denen Dames angeboihrne Singularité und eingebildete Ehre ihr nicht erlaubten, vor bewirckter deutlichen Erklärung sich weiter heraus zu lassen, welches er auch vor die Ursach hielte, daß sie seine Erklärung schrifftlich von ihm verlanget hätte. Er wolte sich demnach gleich niedersetzen, und den Dollmetscher seiner Leidenschafft mit recht lebhafften und den Regungen seines Hertzens gemässen Instructionen versehen; Nachdem er aber seine Gedancken allzusehr zerstreuet und sich in einer solchen Disposition befand, daß er gar leicht ein Schreiben verfassen können, in Betracht ihm ihre Empfindlichkeit nicht unbekannt war, so verspahrete er es bis den andern Tag, sich inzwischen voller angenehmen Einbildungen, die ihm die vergnügteste Nacht verursachten, zu Bette legend. So bald die Sonne ihre Strahlen über den Horizont ausgebreitet, machte er sich fertig, das, was er gestern zu bewerckstelligen zu unvermögend gewesen, mit vieler Uberlegung zu Wercke zu richten. Er setzte sich demnach und schrieb folgende Zeilen:

Durchlauchtigste Printzeßin!

Wie mächtig und unumschränckt sind nicht Ew. Durchl. Befehle, Selbst die denen menschlichen Gesetzen entnommene Gemüths-Neigungen und der von allen Zwang befreyete Wille ist solchen unterworffen. Ich hatte mir fest vorgenommen, meine Ehrfurchts-volle, obgleich verwegene Zuneigung verborgen mit ins Grab zu nehmen, Ew. Durchl. gnädiger Befehl aber bricht meinen Vorsatz, und nöthiget mich, Ihnen zu bekennen, daß ich die Durchl. Hermoine liebe. Eine Person, welche die Anbetung des menschlichen Geschlechts verdienet, aber vielleicht ohne Beleidigung von keinen Sterblichen geliebet werden kan. Urtheilen nun Ew. Durchl. selbst, ob mein gestriges, wiewohl mit todten Farben Ihnen gezeigtes Portrait mit dem Original nicht vollkommene Gleichheit hat, und wenn die Verwegenheit meine mit Liebe und Ehrfurcht angefüllten Augen auf eine Vollkommenheit gerichtet zu haben, welche nur Anbetungs-würdig, nicht die Todes-Strafe verdienet, so erlauben sie mir, daß ich

durch

durch Dero alles vermögenden Vorspruch meine Gemüths-Ruhe und vollkommene Glückseligkeit fest setzen mögen; Gleichwie nun also mein Leben und Tod von Ew. Durchl. dependiren, also erwartet zwischen Furcht und Hoffnung sein Urtheil

Ew. Durchl.

gehorsamster Knecht
FRIOLARDO.

Mit diesen Zeilen, welche er wohl zehen mahl durchgelesen, darinnen ausgestrichen und wieder eingeflicket, ehe sie in diesen Stand gerathen, fertigte er einen seiner Pagen an Rosidoren ab, mit dem Ersuchen, solche ihrer Printzeßin zu überreichen. Diese, welche dem Innhalt aus dem, was die Printzeßin gestern erzehlet, leicht errathen konnte, eilte mit solchen zu derselbigen, und lieferte den erhaltenen Brief in ihre Hände. Sie befand sich gleich in ihrem Cabinet, da er ihr eingehändiget wurde. Sie nahm solchen mit einer indifferenten Mine an, ließ den Grafen ihr Compliment machen, weiter aber nichts vermelden. Als sie allein, wuste sie selber nicht, ob sie den Brief öffnen oder zulassen solte. Eines Theils muthmassete sie dessen Innhalt, andern Theils war sie doch noch ein wenig in Furcht, einen andern Nahmen, als den ihrigen, in selbigen anzutreffen. Endlich machte sie sich frey von ihrer Unentschlossenheit, entsiegelte das Blat, und fand mit vieler Zufriedenheit das, was sie zu lesen gewünschet hatte. Jedoch

doch diese vergnügten Gedancken hatten nur eine kurtze Zeit bey ihr die Ober-Hand. Sie fiel, nach Art aller in dem Punct der Ehre und einer empfindlichen Liebe sehr delicater Gemüther, sogleich auf diese argwöhnische Betrachtungen: Ist es dir nicht nachtheilig, Hermoine, dem Grafen eine Liebes-Erklärung fast abgezwungen zu haben? Bist du über deine Affecten nicht mehr Meisterin, denn so? Ist es nicht wahrscheinlich, daß der Graf auf deinem Befehl an dich zu schreiben, und zwar in solchen terminis, die sein Geheimnis dir entdecken sollten, eine Leichtsinnigkeit zu schliessen, und statt, daß er dich vielleicht vorher geliebt, nunmehr zu hassen Ursach nehmen kan? Oder ist es nicht gantz wahrscheinlich, daß, wenn auch Friolardo eine andere Dame in seinem Hertzen anbetet, er doch aus einer galanten Höflichkeit und nur zum Schertz, wo nicht gar zum Spott, ihren Nahmen mit dem deinigen verwechselt. Ja, ja, es ist nicht anders, Hermoine, du wirst nur aufgezogen, indem der Graf, wenn es ihm ein Ernst gegen dir, ohnmöglich gestern so lange sich verbergen, und mit seiner Liebe geheim bleiben können. Aber diesen Schimpff hast du niemand anders, als deiner Ubereilung zu dancken. Auf! suche ein Mittel, solchen wieder gut zu machen, und untersuche erst durch deutliche Proben Friolardens wahre Meynung, ob seine Liebe eine Galanterie oder aufrichtige und ernstliche Zuneigung sey. So delicat sind grosse Seelen, auch in denen geringsten Umständen, so der Ehre, ihrer Einbildung nach, zu nahe treten. Sie sind gar offt vermögend,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mögend, ihr völliges Vergnügen einem so herrschsichtigen Affect aufzuopffern, und das, was sie mit vieler Mühe, dasselbe zu befördern, zuwege gebracht, auf einmahl wieder nichtig zu machen. Hermoine blieb bey ihren Gedancken, sie hätte ihren Respect vergeben, und würde, wenn sie Friolardens Liebes-Erklärung so gleich geneigt aufnehme, ihn hochmüthig, sich aber verächtlich machen. So viel ihr nun auch an der Wahrheit des von dem Grafen abgelegten Bekänntniß gelegen war; so wollte sie solches doch nicht auf eine solche Art und so theuer erkauffen, vielmehr wollte sie durch eine angenommene Verstellung Friolarden auf die Probe stellen, und ihren vermeyntlich-begangenen Fehler verbessern. Sie schrieb demnach, ohne sich mit Rosidoren oder sonst iemanden deshalben zu berathschlagen, an den Grafen folgende Antwort:

Herr Graf!

Ich bin so wenig Willens gewesen, bey wohlgemeynter Abforderung eures Geheimnisses im Lieben euch eine galante Schmeicheley abzulocken; als wenig mich die Curiosité zu diesem Unternehmen verleitet hat. Eine wahre Erkenntlichkeit gegen eure in meiner Kranckheit mir erwiesene Vorsorge, und die Begierde euch zu dienen, und mich von meiner Schuld loß zu machen, sind meine wahren und eigentlich

lichen Absichten gewesen. Nachdem ich aber nicht so viele Aufrichtigkeit, als Galanterie in euren Zeilen finde, und überhaupt euer schmeichelndes Bekenntniß meiner Absicht zuwider sehe! So muß bedauren, daß ihr mir selber die Gelegenheit entziehet, euch als eine Confidante in eurem geheimen Anliegen, so gerne ich auch wollte, zu dienen. So ungerne auch in Schulden stecke, so finde mich doch bey gegenwärtigen Umständen genöthiget, auf eine andere und ernstlichere Gelegenheit zu warten, um mich von selbigen zu acquitiren.

HERMOINE,
Printzeßin von Hisp alis.

Sie übergab hierauf diese Antwort an Rosidoren zur Bestellung, welche ohne Verzug besorgt war, selbige durch des Grafens Cammer-Diener, Raimondo, ihm selbst behändigen zu lassen, die allerangenehmste Nachricht vor ihn in derselben sich einbildende. Aber wie weit verfehlten nicht Rosidorens Gedancken die Wahrheit, und wie plötzlich wurde Friolardens Einbildung von dem höchsten Gipffel der Hoffnung herunter geworffen. Er ergriff das ihm überbrachte Blat mit vieler Freudigkeit, küßte dasselbe, nachdem er der Printzeßin Hand wahrgenommen, verlangte aber keine Zeugen seines aus dem Innhalt zu schöpffen

verhofften Vergnügens. Er gieng deshalben in sein Cabinet, und erbrach solches mit begierigen Händen. Aber, welch Entsetzen überfiel den Grafen bey dessen Durchlesung. Die fürchterlichen Schläge der stürmenden Glocken können einen von einer ohnlängst noch ohne Schaden vorüber gegangenen Feuers-Brunst annoch zitternden Einwohner kaum so sehr erschüttern, so unvermuthet auch diese mit lauter Angst und Gefahr verknüpffte Post ist, als die des Grafens Hoffnung und Erwartung gantz zuwider-lauffende Erklärung Hermoinens ihn aus sich selber brachte. Er sahe einem steinernen Bilde ähnlicher, als einem lebendigen Menschen. Endlich erholte er sich, überlaß die ihm aus denen Händen gefallenen vor ihm liegende Zeilen noch einmahl, seinen eigenen Augen nicht trauende: Aber hierdurch bestärckete er nur die ihm zu schwer zu glauben ankommende Wahrheit. So ist es denn nicht anders, brach er hierauf mit gantz verzweifelten Gebärden aus, Hermoine verachtet deine ehrerbietige und brünstige Liebe, und hält entweder ihr Hertz zu kostbar es einem Sterblichen anzuvertrauen, oder dich zu unwürdig, selbiges zu besitzen. Allein wenn dieses ist, was hat sie denn bewogen, sich gestern so sorgfältig vor meine Liebe zu bezeigen, und mir ihre Dienste, zu Beförderung meiner Ruhe, anzubieten? War das die Ursache, meinen aus Ehrfurcht schweigenden Mund redend zu machen, damit sie mein Geheimniß heraus locken, und meiner getreuen und hefftigen Liebe spotten möchte? Ach, grausame und hochmüthige Printzeßin! Ist es mög-

möglich, daß bey so vielen Vollkommenheiten des Gemüths und Leibes so unerhörte Grausamkeiten sich finden können? Er saß hierauf eine Weile in Gedancken, erholete sich aber durch die im höchsten Grad ihm beywohnende Großmuth, von seinen mit Verzweiflung umgehenden Gedancken, folgende Entschliessung von sich hören lassend: So fahre denn wohl, unvergleichliche doch hochmüthige Printzeßin, und rühme dich, daß du ein sonst unüberwindlich Hertz bezwungen, aber durch deine Härtigkeit auch wieder verlohren hast. Mache dich demnach loß mein Hertz, von einer Sclaverey, deren Fesseln dich um deine völlige Freyheit zu bringen, und deinen grossen Muth zu unterdrücken fähig seyn könten. Er suchte sich hierauf mit allerhand vernünfftigen, die Ehre zum Zweck habenden Vorstellungen zu beruhigen, und nachdem er fast eine halbe Stunde mit solcher Beschäfftigung zugebracht, setzte er sich mit ziemlicher Gelassenheit an seinen Schreibe-Tisch, und entwarff folgende Zeilen:

Durchlauchtige Printzeßin!

DE ehrerbietiger meine gegen Ew. Durchl. tragende Liebe, und ie fester mein Vorsatz gewesen, solche verborgen mit in mein Grab zu nehmen, um desto nachdrücklicher hat mich die in Ew. Durchl. ungnädigen Zeilen gefundene Strafe meiner verwegenen Entdeckung derselben ge-

rühret. Es kan ein Missethäter bey Ankündigung der Todes-Post ohnmöglich mehrere Gemüths-Bewegung empfinden, als das mir von Ew. Durchl. selbst angekündigte Urtheil meines Unglücks mich erschüttert hat. Ist es ein Verbrechen, meine Augen bis zu Ew. Durchl. erhoben, und eine Verwegenheit, die Gedancken meines Hertzens Ihnen freymüthig und aufrichtig entdecket zu haben; So müssen Ew. Durchl. zugleich neben mir sich selbst beschuldigen, weil das Erstere Dero Annehmlichkeiten, das Letztere aber Dero gnädiger Befehl bey mir gewircket hat. Doch nein, ich bin allein straf-würdig, und meine Verwegenheit verdienet nachdrückliche Züchtigung. Diese kan nun keinen grössern Grad erlangen, als wenn ich mit empfindlichster Kränckung die hefftigste Leidenschafft der Welt zu bezwingen, und auch hierinnen Dero Befehle vollkommenen Gehorsam zu leisten, mich bemühe. So unsägliche Schmertzen mir auch diese Bemühung zu wege bringen wird; So angenehm soll sie mir doch seyn, weil ich von Ihnen versichert bin, daß sie Ihnen Vergnügung bringet,

als welche in einem vollkommenen Gehorsam Dero treu-ergebenster Diener bestehet, worunter sich zu zehlen die Ehre hat

FRIOLARDO,
Graf aus Arragonien.

Mit dieser Erklärung schickte er Raimondo, der ihn der Printzeßin Schreiben überbracht, an Rosidoren, mit Bitte, solche der Printzeßin einzuhändigen. Diese konte nicht begreiffen, was dieser so starcke Brief-Wechsel sagen wolte, indem dieses binnen 3. Stunden der dritte Brief war, so zwischen Hermoinen und Friolarden gewechselt worden, iedoch sich nichts schlimmes vermuthend, nahm sie dieses Schreiben von Raimondo, und lieferte solches ihrer Printzeßin ein. Diese, welche so gleich nach Fortsendung ihres Briefes einige Reue in sich spührete, so kaltsinnig dem Grafen geantwortet zu haben, dabey aber gewiß glaubte, es würde der Graf dergleichen einer Dame anständige Ablehnung so, wie sie selbige gemeynet, annehmen, und sich zu desto grössern Eifer eine nähere Erklärung heraus zu locken, antreiben lassen, ward nicht weniger über Friolardens erhaltene Gegen-Antwort bestürtzt. Sie glaubte und wünschte, daß Friolardo so hefftig in sie verliebt seyn möchte, als er sie bereden wolte, konte sich aber nicht vorstellen, wie eine so hefftige Liebe solche ausserordentliche Würckungen und einen ihr so sehr entgegen lauffenden Gehorsam zu wege bringen sollte. Sie konte sich also kaum einbilden, daß der Graf im Ernst einen solchen

Schluß, wie er gemeldet, fassen können. Endlich sagte sie mit einer höhnisch-lächelnden Mine vor sich selbst: Entweder ist der Graf noch nicht verliebt genung, oder zu hochmüthig und empfindlich. Beydes sind Eigenschafften die mir an einem Liebhaber mißfallen. Ich bin dahero gar wohl zufrieden, daß er sich mir bey Zeiten entdecket, und ich ihn mit meinen Schaden nicht in einem Stande, da er mir unerträglich gefallen, habe dürffen kennen lernen. Fahre wohl, hochmüthiger und eigensinniger Graf. Diese Laster beflecken deine sonst rühmens-würdigen Eigenschafften, daß man ihren Glantz fast nicht erkennen kan. Auf solche Art suchte sie des Grafens Liebe auf einmahl den Abschied zu geben, welche sie doch so sehnlich gewünschet hatte, auch noch in ihren Hertzen beyzubehalten suchte, öffentlich aber, aus Furcht ihre Ehre zu beleidigen, nicht zu erkennen geben wollte. So weit aber konte sie sich doch nicht zwingen, daß sie nicht mit ihrer vertrauten Rosidoren darvon sich unterreden sollen. Sie ruffte dieselbe, wiese ihr sowohl ihren an den Grafen gestellten Brief, als auch dessen Antwort, ihre Gedancken über beyde von ihr fordernd: Diese, als gantz unerfahren von dem, was in beyder Verliebten Gemüthern vor ein Sturm vorgegangen, gab ihre Gedancken folgendergestalt an den Tag: Ich befinde beyde Briefe mehr höflich, als zärtlich, doch hoffe ich, daß das erstere dem letztern in kurtzem bald werde weichen müssen. Wie weit sind doch deine Gedancken von denen Meinigen entfernet, welche viel weiter sehen. Siehest du

nicht

nicht den unter der Masque der Höflichkeit verborgenen Hochmuth und Eigensinn liegen? Wo ist wohl eine wahre Liebe vermögend, einen nur zum Schein derselben zuwiderlauffenden gegebenen Befehl so willig anzunehmen, und demselben völligen Gehorsam zu versprechen? Gewiß, wäre Friolardo der, wovor er sich ausgiebt, er würde sich mehr Mühe geben, meinen Befehl wieder aufzuheben, als demselbigen so genau nachzukommen. Doch es ist nichts an ihn gelegen, und bin ich froh, daß ich ihn zu rechter Zeit noch kennen lernen. Ihro Durchl. redete hierauf Rosidora, urtheilen nach meinen wenigen Einsehen zu hart von des Grafens Zeilen, und mich düncket, es leuchtet aus denenselben mehr eine furchtsame Ehrerbietung als hochmüthiger Eigensinn hervor. Und ich getraute mir noch Obligation bey dem Grafen zu verdienen, wenn ich ihm die Erlaubniß verschaffen könte, sich deßhalb bey Ew. Durchl. selbst zu erklären. Schweig, Thörin, antwortete Hermoine, ich glaube, du giengest selbst zu ihn, und höthest ihm meine Gunst an. Nein, ich kan seiner gar wohl entbehren, und soll er sich nicht eines eintzigen gewogenen Blicks von mir hinkünftig zu rühmen haben. Ich verbiete dir auch bey meiner Ungnade, dich nicht des geringsten von allen dem, was vorgegangen, mercken zu lassen. Rosidora versprach dieses um desto williger, weil sie hoffte, es würde dieser unter beyden Verliebten entstandene Sturm in kurtzem eine desto grössere und vergnügtere Stille nach sich ziehen. Friolardo quälete sich indessen nicht weniger, in-

dem Liebe und Ehre hefftig mit einander stritten, wovon diese, weil sie sich allzu sehr beleidiget achtete, und Rache forderte, doch endlich die Oberhand behielt. Er gieng denselben Mittag nicht zur Tafel, blieb auch noch verschiedene Tage von derselben weg, um seinen gefaßten Vorsatz, die Liebe gegen Hermoinen, wo möglich, gantz aus seiner Brust zu verbannen, nicht unterbrochen, und seine mit Macht unterdrückte Flammen nicht wieder durch ihre entzündende Augen ins Lodern gebracht zu sehen. Hermoine, welche noch mehr Ursach zu haben glaubte, den Grafen zu fliehen, um ihn entweder, wenn er würcklich in sie verliebt, dadurch noch begieriger zu machen, und seinen vermeyntlichen dabey gezeigten Eigensinn zu bestraffen, oder wenn es ihm mit seiner Liebe kein Ernst, ihm die Gelegenheit, sie öffentlich mit Gleichgültigkeit oder wohl gar Verachtung zu begegnen, sich aber selbst der daraus zu besorgenden Beschimpffung und Beurtheilung des Hofes zu entziehen, vermied gleichergestalt geraume Zeit die Königliche Tafel. Und also flohen zwo Personen einander, welche in ihren Hertzen beyderseits mit einander stets vereiniget zu seyn wünschten, aus einem blossen falschen Vorurtheile, daß eine übereilende Einbildung beleidigter Ehre in ihnen gewürcket hatte. Rosidora hielte sich inzwischen bey diesem Ungewitter, nach Art verständiger Schiff-Leute, gantz stille, wartete aber dabey auf eine bequeme Gelegenheit, den Grafen unvermerckt alleine zu sprechen, und ihm seinen gefaßten Irthum zu benehmen, und dahin zu bringen, daß er in seinem angefangenen eigensinnigen

nigen Bezeigen gegen die Printzeßin nicht länger beharren, sondern vielmehr durch eifrige Liebes-Bemühungen sie auf andern Sinn und zu voriger Einigkeit bringen möchte. Denn sie merckte an Hermoinen, so sehr sich auch selbige zu verbergen suchte, gar wohl, daß ihre Empfindlichkeit gegen den Grafen mit dem grösten Zwang verknüpfft, und sie auch nur durch die geringste erhaltene Satisfaction vor ihren vermeyntlich beleidigten Respect wieder zu versöhnen wäre. Sie sehnte sich demnach nur nach einer eintzigen halben Stunde, um eine Mittels-Person zwischen diesen zwey aufgebrachten Hertzen abzugeben, und wo möglich Frieden zu stifften. Sie erlangte auch solche in zwey Tagen, wie sie solche gewünschet. Sie giengen nemlich einsmahls des Nachmittags, da die Printzeßin mit Selinden spatzieren gefahren, gleich als zur Lust in den Schloß-Garten, weil sie in Erfahrung bracht, daß Friolardo, um sich die Grillen zu vertreiben, öffters daselbst alleine aufhielte. Sie hatte auch in der That das Glück, ihn nach einem kurtzen Herumgehen an einem Spring-Brunnen zu finden, allwo er gantz in Gedancken vergraben zu seyn schien. Sie gieng mit Fleiß so nahe vor ihm vorbey, und machte einiges Geräusch, daß er gleichsam, als aus einem tieffen Schlafe erwecket, dieselbe ansichtig wurde. Die Höflichkeit sowohl, als seine noch nicht gantz erloschene Liebe erforderten, sie anzureden. Wie kommt es, mein Liebes Fräulein, fragte er sie, daß man euch allhier zu sehen bekommt, ist etwa eure Printzeßin auch zugegen? Wie so, war Rosidorens Antwort, sind sie

vielleicht Willens, die Antwort auf dero letztes Schreiben mündlich von ihr zu holen? Ach nein, sagte Friolardo, ich habe an dem erstern noch zu lesen genung, und hätte ich nicht geglaubet, daß Hermoine die ehrerbietigste Liebe eines getreuen Dieners so ungnädig aufnehmen, und mit einer zwar höflichen, doch nachdrücklichen und empfindlichen Art in ihren ersten Regungen ersticken sollte. So verbietet euch denn Hermoine, sie zu lieben, fragte Rosidora, und ihr seyd auch Willens, davon abzustehen, und eure bisherige Neigung zu ändern? Stellet euch doch nicht so frembde, antwortete Friolardo, als ob ihr nicht wisset, was zwischen mir und der Printzeßin bis anhero vorgegangen, die euch ja alle ihre Geheimnisse vertrauet, und euch ihren strengen Befehl, meine Liebes-Gedancken nicht auf sie zu richten, so wohl als meine ehrerbietige Erklärung auch in diesem harten Puncte zu gehorsamen, ohne Zweifel wird entdecket haben. Ich kan euch wohl versichern, versetzte Rosidora, daß, so vertraut sie sonst mit mir umgehet, mir dennoch alle eure ietzige Erzehlungen ein Geheimniß seyn. So habt ihr, fuhr sie fort, euch vorgenommen, Hermoinen nicht mehr zu lieben, ihr auch diese Resolution selbst geschrieben? Das letzte kan ich nicht leugnen, antwortete Friolardo, daß ich Hermoinen vollkommenen Gehorsam gegen ihren, obgleich harten Befehl versprochen, welchem Versprechen ich auch unverbrüchlich nachkommen werde; das erstere aber wird mir eine Ohnmöglichkeit seyn, ob ich es wohl durch vielen Zwang dahin zu bringen verhoffe, daß meine Flam-

men

men vor den Augen der gantzen Welt verborgen bleiben sollen, bis sie mich endlich verzehren. O furchtsamer und zugleich unerfahrner Liebhaber! rieff Rosidora aus, wisset ihr denn nicht, daß Dames in Liebes-Sachen vielmahls ihren Geliebten etwas befehlen, dessen Gegentheil sie schnurstracks erfüllet wissen wollen? Ich gestehe es gerne, versetzte Friolardo, daß mir eine solche verkehrte Lebens-Art annoch unbekannt. Jedoch bin ich von Hermoinen versichert, und kenne sie zu wohl, als daß ich glauben sollte, daß, wenn auch diese Art im Lieben zu verfahren naturalisiret, und durch lange Gewohnheit zu einem Gesetze worden wäre, sie dennoch demselben nimmermehr beytreten, und als eine Feindin der Verstellung diesen Reguln folgen wird. Ich höre wohl, Herr Graf, antwortete Rosidora, sie kennen meine Printzeßin sehr wenig. Denn wenn sie auch sonst alle Verstellung verabscheuete, so erfordert es doch der Wohlstand, bey einer Dame nicht sogleich auf den ersten Antrag eines Liebhabers sein Ja-Wort von sich zu geben. Die allen Manns-Personen angeerbte Unbeständigkeit im Lieben bringet daß Frauenzimmer zu dieser nöthigen Vorsichtigkeit, daß sie das Hertz eines sich angebenden Liebhabers genau und durch wiederhohlte Proben erforschen, ehe sie ihre wahre Meynung entdecken, weil eine allzugeschwinde gütige Erklärung gar offt unersetzlichen Schaden, niemals aber, oder doch sehr selten, ihnen einigen Nutzen gebracht hat. Da nun dieses eine allgemeine Regul, nach welcher unser Geschlecht leben muß,

will

will es anders sich nicht in Unglück stürtzen, so ist ja eine Printzeßin wohl um desto weniger zu verdencken, wenn sie solche zu ihrer Vorsicht in Ubung bringet. Ach Rosidora, antwortete der Graf, eure Sitten-Lehre ist zu strenge, oder gehet doch wenigstens durch ihre allgemeine Application zu weit. Wie leicht kan ein etwas furchtsamer und hefftiger Liebhaber durch ein so hartes Verfahren, zumahl wenn ihm diese Regeln der Liebes-Politic verborgen, zur Verzweifelung, oder dahin gebracht werden, daß er von seinem Vorhaben, weil er sich verachtet siehet, oder doch davor hält, zurücke tritt. Rosidora, welche dem Grafen seine Ubereilung und begangenes hitziges Verfahren gerne nachdrücklich wollte zu erkennen geben, antwortete: Herr Graf, die Exempel derer aus Verzweifelung gestorbenen Liebhaber sind sehr rar, derer aber, die aus Hochmuth und Eigensinn sich selbst um ihr Glück gebracht haben, so viel, als derer bey der zärtlichsten genossenen Gegen-Liebe untreu gewordenen. Doch, daß wir wieder auf unsern Zweck kommen, wovon wir ein wenig abgewichen, so finde ich das, nach ihrer eigenen Erzehlung, in der Printzeßin Worten nicht, was sie aus vor eingenommenen Gedancken überredet, darinnen anzutreffen vermeynen. Ja, ich wolte wohl sagen, die von ihr beschehene Erklärung wäre vor eine Printzeßin, gegen einen so deutlich redenden Liebhaber, zum ersten mahle noch zu gnädig. Ach Rosidora, erwiederte der Graf, redet nicht partheyisch wider euer besser Wissen. Ihr kennet meine hefftige und ehrerbietige Liebe gegen Hermoinen, ihr

wisset

wisset aber auch, wie wenig meine Ehre vertragen kan. Solte ich denn nun bey aller mir entzogener Hoffnung in meiner Liebe glücklich zu seyn, auch noch überdiß meine Ehre in Gefahr setzen, und mich bey fernerer Ernährung der erstern, im Fall eines unglücklichen Ausganges, zum Gespötte des Hofes machen! Nein, lieber will ich die erste, obgleich mit Verlust meiner Ruhe, der letzten aufopffern, nur daß ich nicht, indem ich die erstere zu erhalten suche, beyde zuletzt, zu meinem unersetzlichen Verlust, verlohren sehe. Sie sind in einem tieffen Irrthum, Herr Graf, verfolgte Rosidora, und dieses ist eben das Vorurtheil, das ihren sonst scharffsinnigen Verstand gebunden hält, daß er die wahren Absichten Hermoinens nicht ergründen kan, sondern auch die unschuldigsten Actiones vor Beleidigungen, und eine nöthige Verstellung vor einen übereilten Eigensinn ansiehet. Folgen sie mir, Herr Graf, und suchen Hermoinen ihre anhaltende eifrige Liebe zu erkennen zu geben, und kehren sich an ihre eusserliche verstellte Ernsthafftigkeit nicht. Ich versichere, sie wird bey wahrgenommener Beständigkeit in kurtzem sich nach ihren Gefallen declariren. Wohlan, sagte der Graf, ich will euch folgen, zumahl da mich mein Hertz eben dahin treibet, wohin ihr mich zu bringen verlanget. Ich will durch unermüdete Bemühung dieses Felsen-Hertz zu bestürmen suchen, und wenn ich ja diese Festung zur Ubergabe zu zwingen nicht vermögend bin, die Waffen wider mich selber kehren, und unüberwindlich sterben. So redete der durch Rosidorens Ermunterung aufs neue in volle

Lie-

Liebes-Gluth gebrachte Friolardo, und hätte sich nimmermehr bereden lassen, daß er in kurtzer Zeit auf die geringste kaltsinnige Bezeigung der Hermoine von diesem festgestellten Entschluß abtreten und sich ändern würde. Rosidora stärckte ihn inzwischen nach aller Möglichkeit in seinen, zu ihren Endzweck, welcher auf eine völlige Versöhnung dieser zwey erbitterten Verliebten abzielte, so vortheilhafftig gefasten Gedancken, und eilte wieder zu Hause zu seyn, ehe ihre Printzessin zurück käme, deren völlige Ungnade sie sich über den Halß gezogen haben würde, wenn sie das geringste von ihrer Unterredung mit dem Grafen erfahren hätte. Dieser gieng auch würcklich, seinen Vorsatz in das Werck zu richten, den andern Tag zur Tafel. Er bemühete sich, Hermoinen durch bewegliche und mit Liebe und Ehrfurcht vermischte Blicke sein reuendes Hertz zu entdecken. Sie aber, welche sich ebenfalls wieder bey der Tafel eingefunden, dabey aber fest vorgenommen, den Grafen, welchen sie doch noch wahrhafftig liebete, recht auf die Probe zu stellen, gönnete ihm keinen Blick, sich stellende, als ob sie ihn nicht gewahr würde, hatte auch so wenig acht auf seine Discourse, oder stellete sich wenigstens so, daß, ob er gleich dieselbe etliche mahl gegen sie selbst, und insgemein also einrichtete, daß sie, wenn sie gewollt, allemahl Gelegenheit zu antworten, und sich in das Gespräch zu mischen gefunden hätte, sie sich doch solcher niemahls annahm, sondern mit ihrer neben-sitzenden vertrauten Freundin, Selinden, beständig fortredete. Ja sie gieng mit

ihrer Grausamkeit so weit, daß sie, um den Grafen recht zu martern, den nicht weit von ihm sitzenden Printzen Moldaschio, verschiedentlich gantz freundlich ansahe, auch auf ein und das andere gewechselte Compliment antwortete. Friolardo brannte vor Zorn über diese wahrnehmende Verachtung, und sein Vorsatz, auch die allerhärtesten Proben auszustehen, ohne sich ermüden zu lassen, wurde durch diese erste dergestalt übern Hauffen geworffen, daß er vor Verdruß bey nahe der schuldigen Ehrerbietung vergessen hätte. Niemahls hatte er mit grössern Widerwillen bey der Tafel ausgehalten, und niemahls den Aufbruch lieber gesehen, als ietzo. Er retirirte sich demnach nach aufgehobener Tafel, so bald es der Wohlstand erlauben wolte, voller Erbitterung nach Hause. Hermoine kützelte sich inzwischen über die ihr abgemerckte Erbitterung und nahm sich vor, ihn noch besser zu züchtigen, ehe sie ihm einige Zeichen einer Gewogenheit zu erkennen geben wolte, wuste aber selber nicht, wie viel sie ihrer Liebe, die noch nichts gegen den Grafen abgenommen hatte, indem sie ihrer Ehre Satisfaction schaffen wolte, Schaden zufügete. Sie erzehlete, so bald sie in ihr Zimmer gekommen, Rosidoren alles, was sich bey der Tafel zugetragen, und konte ihr Vergnügen nicht bergen, daß sie Friolardo, ihrer Meynung nach, so verliebt, bey ihrer Unempfindlichkeit gesehen, indem sie das vor Würckungen der Liebe bey ihm hielte, was doch würcklich seinen Ursprung von überhand genommenen Zorn-Feuer herrührete. Rosidora, so den Grafen besser kennete, und seine Gemüths-

Bewegung aus der Printzeßin Erzehlung urtheilete, und richtig traf, wolte ihr zwar nicht widersprechen, doch dieses konte sie sich nicht enthalten zu sagen: Wenn nur Ew. Durchl. durch Dero hartes Verfahren nicht den ehrerbietigsten und treuesten Liebhaber gar verliehren. Hermoine, welche sich nicht mercken lassen wolte, wie ihr Hertz beschaffen, erwiederte, was wird denn wohl an ihm gelegen seyn, ist ihm mein Befehl, mich nicht zu lieben, so angenehm, so wird es mir ein Vergnügen bringen, ihm durch kaltsinniges Bezeigen zu erkennen zu geben, daß mir an einem solchen eigensinnig-gehorsamen Liebhaber auch nicht viel gelegen. Allein, versetzte Rosidora, Ew. Durchl. streiten wider ihre eigene Absichten, und ich solte meynen, des Grafens ehrerbietige Liebe verdienete noch wohl eine gnädigere Begegnung. Schweiget, erwiederte Hermoine, ich werde schon wissen, wenn es Zeit ist, Friolarden gütig zu begegnen, gegenwärtig hat er es noch nicht um mich verdienet. Dieser, als er nach Hause gekommen, und das, was ihm bey der Tafel begegnet, bey sich überlegend wiederholet hatte, verfluchte wohl tausendmahl seinen auf Rosidorens Anrathen genommenen Entschluß, und nahm sich fest vor, nicht nur, so viel möglich, an diese Liebe nicht wieder zu gedencken, sondern auch alle Mittel vor die Hand zu nehmen, so ihm solche könten vertreiben helffen, auch bey aller Gelegenheit Hermoinen seine gefaßte Gleichgültigkeit zu erkennen zu geben. Wie ist dir, Friolardo, redete er sich selber an? Kennest du dich selbst nicht mehr? Wilt du denn deine

sonst unüberwindliche Großmuth von schwachen Blicken einer hochmüthigen Printzeßin unterdrücken, und deine Gemüths-Ruhe durch eine blinde Leidenschafft dir rauben lassen. Ermuntere dich, verzagtes und gantz aus der Art geschlagenes Hertz; Zeige Hermoinen und aller Welt, daß du nicht allein andere, sondern auch dich selbst überwinden könnest. Suche deine gröste Ehre in Vertilgung eines Feindes, welcher um desto gefährlicher ist, ie mehr er beständig in dir wohnet, und mehr mit List, als Gewalt zu streiten pfleget. Entziehe ihm alle Gelegenheit sich zu verstärcken, und wenn du ihm die Nahrung völlig abgeschnitten, und zum Weichen gezwungen hast, so verfolge ihn so lange, bis er endlich aus Uberdruß einen Ort zu meiden suchet, der seiner rasenden Herrschafft den Gehorsam versaget. Hast du dich aber bereits so verwöhnet, daß du ohne diese einschleichende Leidenschafft nicht zu leben vermeynest, so wehle dir ein ander Object, und findest du nichts, daß Hermoinen an Schönheit und Verstande gleichet, so wirst du doch Hertzen finden, die ihr an Aufrichtigkeit und leutseligen Wesen weit vorgehen werden. So richtete sich dieser durch Hermoinens letzteres Bezeugen empfindlich beleidigte Herr selber auf, und bemühete sich äusserst, das, was er sich zu seiner Beruhigung vergenommen, würcklich und sonder Anstand ins Werck zu setzen. Er ritte fleißig auf die Jagd, besuchte Gesellschafften, und suchte sich immer etwas zu schaffen zu machen, damit er die verdrießlichen Grillen, wo nicht gleich gäntzlich vertreiben, doch nach und nach unterdrü-

cken möge. So viel ihm möglich war, flohe er Hermoinens Gesellschafft, wenn er aber Wohlstands halber solche nicht vermeiden kunte, begegnete er ihr mit vieler Ehrerbietung, doch sonder die geringste Unruhe, führete sich auch bey allen ihren Actionibus, die sie mit Fleiß einrichtete, ihn zu beunruhigen, so gleichgültig auf; Er konte mit Gelassenheit ansehen, daß Hermoine bey und nach der Tafel mit Moldaschio gantz vertraulich sich in Gesprächen unterhielt, und stellete sich, mit einem Worte, als ob er niemahls an der Printzeßin einen Antheil gehabt oder verlanget hätte. Nachdem er sich nun also nach und nach gewöhnet, Hermoinen ohne Unruhe zu sehen, dabey aber seinem eigenen Hertzen nicht trauete, aus Furcht, es möchte bey müßigen Tagen und sich zeigender Gelegenheit in ihm zum Verräther werden, und ihn in die vorige Sclaverey bringen; so nahm er sich vor, selbigem etwas zu thun zu geben, und suchte vor dasselbe mehr zum Zeitvertreib, und um es durch solche Bemühung von andern ihm verdrießlichen Regungen abzuhalten, als im Ernst, einen anständigen Gegen-Part aus, mit welchem er einen vertrauten Umgang stifften könte. Gleich wie nun der Castilianische Hof reich an Dames, welche das Hertz eines Cavalliers an sich zu ziehen und auch zu behalten vermögend waren, ob sie wohl allerseits Hermoinen den Vorzug gönnen musten; also fand er gar leicht, was er suchte. Er richtete seine Augen auf eine Gräfin, aus dem Hause Mendozza, Nahmens Stellandra, welche bey ihrem siebenzehen jährigen Alter, und berühmten

Stamm-

Stamm-Hause, so viel reitzende Annehmlichkeiten und besondern Verstand besaß, daß sie niemanden ihres Geschlechtes, ausser Hermoinen, zu weichen nöthig hatte. Diese suchte nun Friolardo mit aller Emsigkeit zu bedienen. Er distinguirte sie bey allen Gesellschafften, wo sie zugegen war, vor andern, unterhielt sie beständig mit Gesprächen, und führete sich, ihr zu gefallen, über seine bisherige Gewohnheit so propre in Kleidern und sonst auf, daß iederman seine Veränderung an ihm wahrnehmen konte. Er zeigte sich dabey allenthalben mit einem so muntern und angenehmen Wesen, daß selbst der König solches merckend, mit ihm in Gegenwart Hermoinens einmahl darüber zu schertzen Gelegenheit nahm: Wie kommt es, Herr Graf, wir finden euch mit Vergnügen zu eurer Avantage seit kurtzem sehr geändert, sollen wir euch etwa zu einer vorhabenden Verbindung gratuliren? Friolardo, welcher sich an Hermoinen ein wenig rächen wollte, antwortete: Ich weiß zwar gegenwärtig, aller gnädigster Herr, noch von keiner Verbindung, würde auch, ohne Ew. Majestät allergnädigste Einwilligung, solche einzugehen, mich nicht erkühnen, ich dürffte aber mit der Zeit doch wohl dran gedencken, und mir sodann die Gnade ausbitten, daß Ew. Majestät meine getroffene Wahl allergnädigst approbirten. Wir wissen, versetzte der König, daß ihr ein guter Kenner der Qualitæten seyd, seyn also versichert, daß ihr euch nichts erwehlen werdet, welches wir nicht mit Vergnügen billigen würden. Machet nur fort, wir wünschen selbst, auf eurem Beylager uns zu

ergötzen. Der Graf danckte vor so hohe Königliche Gnade, und versprach, Ihro Majestät Befehl so bald, als möglich, zu erfüllen. Hermoine, welche in ihren Hertzen nichts mehr wünschete, als das Friolardo wieder umkehren, und sein ihr entzogenes Hertz wieder bringen solte, so sehr sie sich auch äusserlich anders stellte, konte diesen von ihm gegen den König geführten Discours nicht sonder Erbitterung anhören, indem sie aus seinem bisherigen Bezeigen wohl wahrgenommen, daß er in solchen Reden auf sie nicht die geringste Absicht haben könte, ohngeachtet sie noch nicht wuste, wem das Glück, Friolardens Gemahlin zu werden, vorbehalten wäre. So bald sie nach ihrem Zimmer gelanget, redete sie mit Rosidoren hiervon, mit einem etwas bittern Lachen, sagende: Wisset ihr, daß Friolardo sich bald vermählen wird? Rosidora sich frembd stellend, antwortete mit Bezeigung einer grossen Verwunderung: Davon ist mir nichts wissend. Man hat mich wohl bereden wollen, als ob er die Gräfin Stellandra fleißig bedienete; Ich habe aber seine Bemühungen bey ihr vor eine unter Cavalliers gegen Dames gewöhnliche Galanterie gehalten, glaube auch noch nicht, das es Ernst sey, indem es nicht so was geringes ist, eine Hermoine mit Stellandra zu vertauschen. So wisset ihr des Grafens Umgang mit Stellandren, und habt mir nichts davon gesagt? fragte Hermoine. Es weiß es ja der gantze Hof, versetzte Rosidora, und also habe ich nicht geglaubt, daß es Ew. Durchl. verborgen seyn könte. Uberdiß haben Ihro Durchl. mir ja verbothen, den

Gra-

Grafen gegen sie zu erwehnen, weswegen nicht ungehorsam seyn können. Ihr habt gantz wohl gethan, wiederredete Hermoine, mit einiger Verbitterung, es kan uns gleich gelten, weil man an einem ungetreuen und eigensinnigen Liebhaber nicht viel verlieret. Friolardo fuhr inzwischen in seiner angefangenen neuen Lebens-Art, bey welcher er sich gantz wohl befand, ohne sich durch etwas darinnen stören zu lassen, beständig fort, besuchte mit einem solchen freywilligen Wesen die Assembleen, stellte selbsten Bälle und Gastereyen an, und wuste mit denen Dames so verpflichtet umzugehen, daß sich jedermann, und besonders seine Freunde, sich über seine Veränderung nicht gnung wundern und vergnügen konten. Besonders aber hielte er sich meistens zu der Gräfin Stellandra, welcher er mit so vielem Eifer aufzuwarten schiene, daß man seine Hochachtung gegen dieselbe gar leichtlich mercken konnte. Dieser vertraute Umgang mit ihr, welcher anfangs weiter nichts, als die blosse Höflichkeit, nebst einer kleinen Rache gegen Hermoinen zum Grunde hatte, wolte endlich ernstlich werden. Der Graf gewöhnte sich nach und nach an Stellandren, er ward durch ihre nicht mittelmäßige Schönheit und nicht gemeinen Verstand, besonders aber durch ihre Freundlich- und Leutseeligkeit dermassen gefesselt und eingenommen, daß, da er doch nichts vor seine Liebe bey Hermoinen zu hoffen zu haben vermeynte, er an statt der blossen höflichen bisherigen Begegnungen, er sie nun mit verliebten Augen ansahe, und würcklich nach ihrer Besitzung sich sehnete, da er vorher weiter

ter nichts, als einen angenehmen und Zeit-verkürtzenden Umgang gesuchet hatte. Diese seine täglich-wachsende Leidenschafft suchte er nicht nur durch beständige vortheilhaffte Vorstellungen von der Gräfin Annehmlichkeiten zu unterhalten, sondern bestrebte sich auch, ie eher ie lieber ihr solche zu erkennen zu geben, weil er allbereit erkennen lernen, daß ein unzeitiges Schweigen im Lieben vielmahls so viel, ja noch mehrern Schaden bringet, als ein freyes und offenhertziges Bekänntniß. Das Glück wolte ihm hierinnen nicht so, wie er es wünschte, an die Hand gehen, er muste daher verschiedene Tage vorbey gehen lassen, ehe er zu seinem Zweck gelangen konte. Er nahm sich daher vor, auch wider das Glück zu kämpffen, und alles zu thun, was einem eifrigen Liebhaber obliget, ob er durch ein solches unermüdetes Bemühen nicht dessen Wuth und Feindseeligkeit ermüden könte. Er stellte dahero ein recht magnifiques Festin auf Stellandrens Geburths-Tag an, lud dazu den gantzen Hof von Dames und Cavalliers, nicht weniger Hermoinen auch ein. Ob nun wohl die meisten, ohne diejenigen, so die Aufwartung bey beyden Majestäten Majestäten abhielte, auf selbigen erschiene, so war doch Hermoine viel zu klug und eigensinnig, als daß sie sich dabey einfinden sollen. Denn da ihr nicht unbewust, um wessent willen solches angestellt, so wollte sie weder sich selber den Verdruß, eine andere sich vorgezogen zu wissen, mit ansehen, noch auch ihre Affecten, welche sie bey dieser Gelegenheit vollkommen zu bemeistern sich nicht getrauete, dem Ur-

theil

theil so vieler Anwesenden unterwerffen. Sie lehnete also diese höfliche Einladung, unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit, ab. Stellandra, welche wohl merckte, das dieses Fest ihr zu Ehren angestellet wäre, massen der dazu erwehlte Tag, an welchem sie ihr achtzehendes Jahr anfieng, ihr solches leicht muthmassen ließ, hatte an so wichtigen Proben von Friolardens gegen sie tragender Hochachtung ein heimliches und hertzliches Vergnügen, und weil sie diesen Tag die Haupt-Person abgeben muste, so gab sie sich Mühe, diese Stelle auch, was den äusserlichen Pracht anbelanget, würdig zu bekleiden. Sie schmückte sich demnach auf das herrlichste heraus, und vergaß nichts, was ihrer natürlichen Annehmlichkeit einen Zusatz geben konte. Dabey fügte es sich von ohngefehr, daß sie einerley Couleur mit Friolarden diesen Tag in der Kleidung wehlete. In solcher vollkommenen und bewunderns-würdigen Pracht erschien Stellandra bey diesem angestellten Feste. Sie glänzete gleich dem Venus-Sterne vor denen übrigen an diesem Firmament sich befindenden Gestirnen. Aller Augen blieben auf sie gleichsam geheftet, als sie in das Zimmer trat. Friolardo war ihr bis an die Thüre des Pallasts entgegen gegangen, und sie aus dem Wagen gehoben, gratulirte ihr zuförderst zu dem vergnügt-erlebten Geburths-Tage, sich aber, da sie ihm die Gnade und das Vergnügen gönnen wollen, ihr bey so schöner Gelegenheit seine verpflichtete Ergebenheit nur im Schatten zu zeigen. Stellandra nahm mit ihrer angebohrnen Freundlichkeit ein so ver-

bindliches Compliment von dem Grafen an, dancke te vor seinen wohlmeynenden Glück-Wunsch, im übrigen, vor ein unverdientes Glück es schätzend, daß er seine bereits bekannte Complaisance mit so vielem Eclat ihrentwegen wolte zu Tage legen, hinzufügende, daß sie es vor ein unverantwortlich Verbrechen gehalten, so grosse Ehre von einem so vollkommenen Cavallier auszuschlagen, ohngeachtet sie gewiß versichert wäre, das sie sich den Neid der sämtlichen Dames bey Hofe dadurch zuziehen würde. Friolardo küßte ihr vor eine ihn so schmeichelnde Flatterie die Hand, und nennete sich höchst verbunden, daß sie eine so geringe Bemühung gnädig aufnehmen, und ihn mit der Ehre ihrer Gegenwart begnadigen wollen, und führete sie unter solchen Gesprächen in das Zimmer, wo die meiste Gesellschafft schon versammlet war. So wohl Dames als Cavalliers bemüheten sich um die Wette, ihr die gewöhnlichen Glückwünschungs-Compliments zu machen, wobey sie denn insgesamt über ihr vortrefliches Aussehen halb entzückt blieben. Nach wenigen gewechselten Complimenten, und nachdem die Gesellschafft völlig beysammen, setzte man sich zur Tafel, wobey an Speisen, Getränckten, Confituren und andern Zubereitungen nichts vergessen war, was dieselbe prächtig und zugleich angenehm machen konte. Castiliens und Spaniens Geschöpffe schienen nicht hinlänglich zu seyn, diese Tafel auszuzieren: Selbst die entlegensten und frembdesten Provinzien Teutschlandes und anderer über Meer gelegener Länder musten ihre Schätze aufthun, um

die-

dieses Fest zu verherrlichen. Die unter Trompeten und Paucken-Schall wiederholten Gesundheiten Stellandrens, des gantzen Königl. Hauses und Friolardens, brachten bey einigen die Geister in vergnügte Bewegung, bey andern aber drückten sie dieselben dermassen scharff zu Boden, daß sie kaum vermögend waren, zu unterscheiden, wo sie sich befanden. Friolardo, wiewohl er noch einen ziemlichen Trunck, nach Art volkommener Hof-Leute, über den Durst vertragen konte, menagirte sich doch, aus doppelter Ursache, theils um dem Amte eines sorgfältigen und galanten Wirths wohl vorzustehen, theils um Stellandren nicht ein übles Concept von sich beyzubringen, oder durch ein übereiltes unanständiges Bezeigen gar bey ihr zu verstossen. Denn es hatte ihn die mit Hermoinen gehabte Begebenheit gantz behutsam gemacht. Nach aufgehobner Tafel verfügte man sich in ein ander Zimmer, zum angeordneten Ball. Hier hatte sich nun Friolardo Mühe gegeben, nicht nur die auserlesenste Music herbey zu schaffen, sondern er machte Anstalten, daß die bey dergleichen Gelegenheiten nöthigen und gewöhnlichen Erfrischungen im Uberfluß vorhanden seyn musten, er aber, vor seine Person, machte sich ein Vergnügen, sämtliche Anwesende zum Vergnügen aufzumuntern, und ihnen zugleich mit seinem Exempel darinnen vorzugehen. Am meisten machte er sich mit denen Dames zu schaffen, welchen er bald was galantes vorsagte, bald sie zum Tantz aufzoge, und bald mit andern vergnügten Zeit-Vertreib zu unterhalten suchte. Nirgends aber hielte er sich

länger, als bey Stellandren auf. Es war, als wenn ihn ein Magnet beständig zu ihr zöge, und wenn er ja Amts- und Ehrenthalber auch andere Dames mit Gesprächen entreteniren muste, so wuste er sich doch so geschwinde und mit Manier wieder von denenselben loszumachen, daß er meist den gantzen Abend mit Stellandern zubrachte, und sich nicht sattsam mit ihr unterreden und sie betrachten konte, wobey er denn immerzu etwas von seiner Liebe einzumischen suchte. Unter andern nahm er Gelegenheit, als er nach einem mit ihr gehaltenen Tantz sich neben ihr niedersetzte, von der Gleichheit derer diesen Tag von ihnen gewehlten Kleider zu reden, und ihr folgender gestalt seine Liebe zu erkennen zu geben: Wie glücklich wär ich doch, mein schönes Fräulein, wenn die von ohngefähr getroffene einstimmige Wahl unserer heutigen Kleidung aus einer wahrhafftigen Einigkeit der Gemüther herstammeten, und wie viel gutes könte ich mir aus einer so gewünschten Harmonie unserer Seelen versprechen. Ich bin so wenig, antwortete Stellandra, in der Erkänntniß derer Temperamente erfahren, daß, wenn ich mich auch bemühen wolte, so edlen Neigungen, als euer Gemüthe bekannter massen fähig ist, würdig und gleichstimmig zu machen, ich doch, aus Mangel derer dazu nöthigen Wissenschafften, gar schlechten Fortgang darinnen finden würde. Mein schönes Fräulein, versetzte Friolardo, besitzen so Englischen Verstand und Geschicklichkeit, daß es nur an Dero Willen beruhet, sich auch der schwersten Unternehmungen mit glücklichen Succes fähig zu machen,

chen, und ich bin gewiß versichert, daß, wenn sie in der edelsten Neigung, darinnen ich ietzo mit so vielen Vergnügen studire, nur die geringste Bemühung anwenden wolten, sie es in kurtzer Zeit bey so vielen Vortheilen der Natur sehr weit bringen würden. Ich bin so hochmüthig nicht, gegenredete Stellandra, daß ich mich mit einem so geschickten Herrn, als der Herr Graf ist, in eine Vergleichung stellen, und es demselben in einem Stücke auch nur nach, geschweige gleich zu thun, bereden solte. Wolten sie mir aber erlauben, von ihnen die Art, galant zu leben, zu erlernen, so würde mich bemühen, eine fleißige und lehr-begierige Schülerin abzugeben. Weder ich, noch iemand in der Welt, erwiederte der Graf, sind geschickt, euch, in der Kunst zu leben, einige Lehren vorzuschreiben, weil ihr darinnen allbereit die besten Meister übertreffet. Eines aber wünschte ich mir wohl, wenn mir mein Unvermögen nicht im Wege stünde, euch zu lernen, nemlich die Kunst zu lieben: Denn bey dieser Ubung würde ich zugleich einen Lehrer und Lernenden abgeben, folglich doppelten Nutzen schöpffen können. Diese Kunst, Herr Graf, sagte Stellandra, scheinet mir zu gefährlich und schwer, indem man meistentheils seine Freyheit dabey zusetzet, vielmahls schlechten Gewinst davon träget, und nimmermehr auslernen kan. Ich kan mich also gegenwärtig noch nicht entschliessen, mich auf eine Wissenschafft zu legen, deren Kenntniß und Ubung mir vielleicht zu theuer kommen möchte. Glaubet mir, mein Engels-Fräulein, versetzte der Graf, es sind so viele betrügerische und falche Methoden

thoden in dieser vortrefflichen Wissenschafft, daß auch der aufrichtigste Lehrer bey nahe keinen Beyfall mehr finden kan; ich gebe euch aber mein Hertz zum Pfande, daß ich euch aufrichtig und ohne euren geringsten Verdruß hierinnen unterrichten will. Noch zur Zeit, antwortete Stellandra, bin ich euch vor euer wohlmeynendes Anerbieten verbunden, und ob ich wohl solches anzunehmen ausser Stande bin, so versichere ich euch doch, daß, wenn ich vor rathsam finden solte, mich in dieser gefährlichen Kunst zu üben, ich solche unter eurer Anführung am allerliebsten zu erlernen wünsche. Friolardo, welcher bey einem so glücklichen Anfang in seiner Liebe immer kühner wurde, hätte gerne eine nähere und deutlichere Erklärung von ihr gehabt; Er trug ihr demnach seine aufrichtige Liebe mit denen ehrerbietigsten und deutlichsten Worten vor, und mahlete ihr die Annehmlichkeit im Lieben und die dabey zu erwartenden Vortheile mit denen lebendigsten Farben ab, konte aber nichts mehr aus ihr bringen, als daß sie sagte: Lasset euch begnügen, Herr Graf, an der euch gegebenen aufrichtigen Versicherung, daß, wenn ich die Kunst zu lieben zu erlernen Lust bekommen solte, ich niemandes, als eurer Anführung mich bedienen will. Allein, versetzte der Graf hierauf, welcher immer hitziger in seinen Anforderungen ward, was habe ich denn dabey vor meine Liebe zu hoffen? Stellandra antwortete, etwas erröthend und zugleich den Ort ihrer Unterredung verlassend, ihr werdet mir so dann ja nicht selbst solche Lehren beybringen, die euch nachtheilig seyn werden. Sie brach mit Fleiß, als

eine

eine verständige Dame, von diesem Gespräch ab, weil sie wohl merckte, daß sie in die Länge seinem ungestümen Ansuchen zu widerstehen nicht würde vermögend gewesen seyn, gleichwohl dieses wider den Wohlstand hielte, sich so gleich auf das erste mahl zu ergeben, welches Friolardo gar leicht selbst vor eine Leichtsinnigkeit hätte auslegen können, gleichwohl aber diese ihr so vortheilhafftige Parthie nicht aus den Händen gehen lassen wolten, auch deshalben durch die letzte Antwort ihm nicht undeutliche Hoffnung gemacht, bey fernerem Anhalten in seiner Liebe bey ihr zum glücklichen Ende zu kommen. Friolardo billigte selber, nach genauer Uberlegung, ihre verständige Aufführung: Denn so wenig er sich über sie zu beschweren Ursach hatte, so wenig konte er ihr vorwerffen, daß sie sich etwas vergeben. Er war also gantz vergnügt über seine getroffene Wahl, und Stellandrens Bezeigen gegen ihn, ließ auch sein Vergnügen gegen seine bey sich habende Gesellschafft deutlich spüren, weder an Hermoinen noch seine alte Liebe dabey gedenckend. Diese befand sich inzwischen in ihrem Zimmer voller Verdruß und Ungedult, mit welchen sie dermassen in einen Streit gerathen, daß sie bey nahe in der That eine Patientin vorstellen können, wovor sie sich, um Friolardens Einladung ablehnen zu mögen, zum Schein ausgegeben. Sie wuste mehr, als zu wohl, daß Friolardo seine gegen ihr getragene Zuneigung geändert, es gieng ihr aber dabey nichts so nahe, als daß sie sich und ihrem letztern verächtlichen Bezeigen die eintzige Schuld beylegen muste. Sie führ-

führte sich noch viel zu geneigt gegen den Grafen, als daß sie sich hierbey gelassen bezeigen sollen, und weil sie keine Hoffnung vor sich mehr übrig glaubte, dachte sie auf nichts, als Rache wegen ihrer vermeyntlich beleidigten Liebe. Sie bildete sich Graf Friolardo und Stellandram zu eben der Zeit, da sie von denen rachgierigsten Gedancken gefoltert wurde, in dem vergnügtesten und verliebtesten Zustande und Unterhaltung ein, glaubte auch, zu Mehrung ihrer Pein, daß solche ein unauflösliches Bindniß geschlossen, dergestalt, daß keine Hoffnung vor ihre Liebe mehr übrig wäre. Ob sie nun wohl in dem meisten Theil dieser ihrer Gedancken irrete, so fehlete sie doch nicht gäntzlich, indem beyde so vergnügt als verliebt die Zeit passirt, auch dergestalt von einander geschieden waren. Bey dem Abschiede hatte sich Friolardo bey Stellandern noch die Erlaubniß ausgebeten, ihr in ihrem Zimmer aufwarten zu dürffen, um, wie er sagte, sich bey ihr zu erkundigen, wenn er seine gehorsamsten Dienste in seiner künfftigen Information antreten solte. Das erstere, antwortete Stellandra, werde ich euch nicht wehren, weil es mir so Ehre, als Vergnügen bringen wird, wegen des letztern aber will ich es euch wissen lassen, wenn mein Hertz im Stande ist dergleichen gefährliche Unterweisung anzunehmen. Nein, nein, versetzte Friolardo, mit eurer gnädigen Erlaubniß, mein schönes Fräulein, werde ich auf diese Bothschafft nicht warten, weil ihr es wohl gar vergessen, und mich immer vergeblich dürfftet hoffen lassen. Ich werde mir demnach die Freyheit nehmen, fleißig

deshalben Ansuchung und euer Hertz zu einer so schönen Ubung zu bereiten suchen, damit sich die Lust, solche zu fassen, desto eher finden möge, muß ich auch gleich manchen Gang vergebens thun. Ich lasse mir es endlich gefallen, beschloß Stellandra diese Unterredung, doch möget ihr es euch selbst bevmessen, wenn ihr viele verdrüßliche und vergebliche Wege haben soltet. Dabey blieb es, und sie schieden, einander eine vergnügte Ruhe wünschend, von einander. Diese genossen sie auch beyderseits in gröster Vollkomenheit. Stellandra war höchst vergnügt über die den vergangenen Tag genossene Ehre und erhaltene Eroberung eines Hertzens, welches keine Dame am Hofe, ja im gantzen Königreiche würde ausgeschlagen haben, wenn es ihr angebothen worden. Sie stellete sich schon zum voraus alle die ihr bevorstehenden Vergnügungen und Vortheile in ihrer künfftigen Verbindung vor, und weil sie des Grafens ernstliche und aufrichtige Absicht und Zuneigung sahe, faßte sie sich vor, so bald es der Wohlstand erlauben wolte, ihm ihr Hertz völlig zu übergeben. Mit solchen angenehmen Gedancken und Betrachtungen schlief sie ein, welche denn nichts anders, als vergnügte Träume verursachen konten. Friolardo war nicht weniger mit seinem Liebes-Glück zufrieden. Er konte aus Stellandren gantzem Bezeigen und ihrer Erklärung wohl abnehmen, daß ihr seine Zuneigung nicht zuwider, und daß sie weiter nichts, als der Wohlstand abhielte, sich deutlicher zu erklären. Dieses war ihm so wenig zuwider, daß es vielmehr seine Liebe und Hochachtung gegen sie vermehrete,

weil er hieraus ihren Verstand und Tugend mercken konte. Er hätte seine Glückseeligkeit mit nichts in der Welt vertauschet, derohalben setzte er sich fest vor, so bald als möglich, dieselbe durch eine vergnügte Verbindung mit ihr vollkommen zu machen. Er liesse sich des andern Tages bey ihr melden, und um Erlaubniß ansuchen, ihr aufzuwarten. Sie konte es ihm nicht wohl abschlagen, weil sie ihm von gestern her noch allzusehr verbunden war, ließ ihm dahero zur Antwort melden, wie sie sich es vor eine Ehre schätzte, den Herrn Grafen in ihrem Zimmer zu bedienen. Sie putzte sich in Eil zu diesem unvermutheten Besuche, und erwartete den Grafen mit einem mit Furcht vermischten Vergnügen. Nach Verlauff einer halben Stunde stellete sich derselbe ein, entschuldigte seine Freyheit, und sagte, wie er gekommen, sich selbst zu erkundigen, wie sie diese Nacht geruhet. Kan auch wohl, antwortete Stellandra, auf einen so vergnügten Tag eine andere, als angenehme Ruhe erfolgen? Hierauf danckte sie vor gestrige viele genossene Ehre, und bat ihn, sich nieder zulassen. Der Graf lehnte diesen Danck mit ehrerbietiger Höflichkeit ab, und weil er sich mit Stellandren alleine sahe, setzte er hinzu: Ich komme nicht, mein Engels-Fräulein, mich schamroth machen zu lassen, weil ich wohl weiß, was meine Schuldigkeit gegen euch erfordert, welche ich gerne völlig zu Tage legen wolte, wenn es in meinen Kräfften stünde, sondern ich komme vielmehr mich bey euch zu erkundigen, ob ihr nach weiterer und genauer Uberlegung noch keine Lust bey euch empfindet, die Kunst zu lieben

zu

zu fassen, und mir die Ehre gönnen wollet, euch darinnen an die Hand zu gehen. Ihr kommet noch viel zu zeitig, antwortete Stellandra, ein so wichtig Werck brauchet mehr, als eine Nacht Zeit zur Uberlegung. Mein allerliebstes Fräulein, sagte hierauf Friolardo, gemeine und zaghaffte Seelen bedencken sich ihr Lebetage, und kommen niemals zu einem vernünfftigen Schluß, grosse und einsehende Gemüther hingegen haben an einigen Stunden Uberlegung genung, einen unumstößlichen Schluß zu fassen, der ihnen niemals gereuet. Ich bin zu furchtsam, versetzte Stellandra, ob ich mich gleich nicht gerne unter die Zaghafften möchte rechnen lassen, eine Sache vor mich zu unternehmen, von welcher mir nicht einmahl der Name, geschweige ihre Würckung recht bekannt ist. Ihr sollet nichts dabey wagen, versicherte der Graf, und mein Hertz soll euch Bürge werden, vor allen Schaden, den ihr daher besorgen köntet. Behaltet dieses zum Unterpfande meiner Treue und Redlichkeit, und verfahret mit demselben, als dem ärgsten Missethäter, wenn ihr die geringste Falschheit oder Untreue an mir verspühret. Gebet mir dagegen das Eurige, und seyd versichert, daß es in kurtzem diese Kunst ohne den geringsten Verdruß vollkommen begreiffen soll. Ihr fordert zu viel auf einmahl von mir, Herr Graf, gegenredete Stellandra, und ob ich gleich an diesem Bürgen nichts auszusetzen finde, so weiß ich doch kein anständiges noch haltbares Behältniß vor ihn, darinnen ich mich desselben versichern könte, würde mich demnach, im Fall mir selbiger ent-

wischte, auf beyden Seiten bloß sehen, wenn ich mein Hertz euch anvertrauet, und den mir gegebenen Geissel aus meinen Händen entronnen sähe. Der Graf ließ sich auf ein Knie vor ihr nieder, ergriff eine ihrer schönen Hände, führte dieselbe ehrerbietig zum Munde, und nachdem er sie innbrünstig geküßt, sagte er: Der Himmel kennet meine Treue und Redlichkeit, und mein Stand erlaubet mir nicht, einen Menschen in der Welt zu teuschen, geschweige mein gegebenes Wort zu brechen; Nun aber schwere ich euch bey allem, was uns heilig ist, daß meine Absicht auf eine beständige unverbrüchliche Treue und Liebe gegen euch gegründet ist. Verschmähet nicht ein von ehrerbietiger Liebe angeflammtes Hertz, welches von so reinen und ewigen Feuer angezündet worden, daß, daferne wir nicht jenem blinden Heydenthum entrissen wären, ich ohne Besorgniß einer Strafe solches selbst den Göttern anbiethen wolte. Lasset diese Gluth nicht zu meinem Verderben brennen, sondern nähret vielmehr dieselbe durch eine dieselbe zugleich kühlende aufrichtige Gegen-Gunst. Stellandra, welche sich so eines hefftigen Anfalles nicht versehen, saß gantz erstarrt, und wuste nicht, worzu sie sich entschliessen solte. Die Hefftigkeit seiner Liebe blitzte ihm aus seinen Augen, welche funckelten. Sie bath ihn endlich von einer ihm so unanständigen Positur aufzustehen, vor sich aber nur einige Tage Bedenck-Zeit aus, welche sie zu seinem Vortheil, um sich nur zu einer so wichtigen Sache geschickt zu machen anwenden wolte. Er weigerte sich aber, von seinem Orte zu

wei-

weichen, bis er eine gnädige Erklärung von ihr erhalten hätte. Was findet ihr vor Ursache, setzte er hinzu, euch bey meinem ehrerbietigen und aufrichtigen Antrage zu bedencken. Habet ihr an meiner Person, an meiner treuen, redlichen und innbrünstigen Liebe etwas auszusetzen, wohlan, so bin ich erböthig, mich entweder so gleich zu rechtfertigen, oder selbst eines so unschätzbaren Gutes, als euer Hertz ist, unwürdig zu erklären, indem mir dieser Aufenthalt unerträglicher, als ein rechtmässiger Zorn fallen würde. Ihr überwindet mich, Herr Graf, rieff das Fräulein gantz dabey erröthend aus, und euer redliches Aussehen, nebst eurer mir bekannten Großmuth und Ritterlichen Tugend, benimmt mir alle Furcht einer bey euch zu besorgenden Untreue. Ich liefere euch mein Hertz, und gleichwie es das unschuldigste und unerfahrenste im Lieben ist; also werdet ihr es so zu unterrichten wissen, wie ihr glaubet, daß es euren Neigungen am verträglichsten, darbey aber auch demselben so begegnen, daß es niemals über einiges ihm widerfahrendes Unrecht oder Kräncknng seiner unschuldigen Redlichkeit zu klagen Ursache haben möge. Wer war vergnügter, als Friolardo, da er eine so aufrichtige und seinem brennenden Verlangen gemässe Erklärung von Stellandren hörete. Ihr unschuldiges und dabey verliebtes Bezeigen rührete ihm dermassen das Hertz, daß er ihr ewige Treue schwur, und sich allen Straffen des Himmels unterwarff, im Fall er seinen ihr gethanen Versicherungen auch nur in dem geringsten Stücke zuwider leben würde. Stellandra ver-

setzte hierauf gantz beweglich: Ich überlasse mich durch euer redliches Bezeugen überwunden lediglich eurer Treue, teuschet ihr meine unschuldige Liebe, so muß ich zwar meine Ubereilung beseuffzen, der die Unschuld beschützende Himmel aber wird sodann ohnfehlbar schwere Rache von euch fordern. Friolardo schwur ihr nochmahls auf das bündigste unveränderliche Treue und beständige Liebe, worauf sie die an denen Fingern tragende Ringe wechselten, und dieses getroffene Bündniß mit tausend enzückenden Küssen versiegelten. Nun hatte zwar weder Stellandra nöthig, die Einwilligung ihrer Eltern in dieses Bündniß einzuholen, weil selbige ihr in ihrer zarten Jugend durch den Tod bereits entrissen, als Friolardo Ursach, iemand von seinem Thun Rechenschafft zu geben, weil er gleichfalls ohne Eltern, und auch sonst sein eigner Herr war. Sie befanden aber dennoch vor rathsam, dieses Bündniß noch zur Zeit geheim zu halten, indem sie aus Politic vorhero die Einwilligung beyder Majestäten Majestäten darzu einholen, und sodann öffentlich das, was sie schon ingeheim unauflöslich geknüpffet, so angenehme Band der Liebe aufs neue binden, und dessen Dauer durch die Verdoppelung und Gegenwart vornehmer Zeugen vermehren wolten. Sie konten sich aber doch nicht dermassen verbergen, daß man nicht an ihrem beyderseitigen ausführlichen Umgange, Minen und verliebten Unterhaltungen wahrnehmen sollen, daß mehr als eine blosse höfliche Freundschafft unter ihnen vorwaltete, und ihre Hertzen eine mehr, als von ohngefehr herrührende Einstim-

stimmigkeit empfinden müssen. Als sie nun endlich bey beyden Majestäten Majestäten um gnädige Einwilligung in ihre vorhabende Verbindung angesuchet, konte ihr bisheriges Geheimniß ohnmöglich länger verborgen bleiben. So leicht es ihnen nun war, den Königlichen Beyfall hierein zu erhalten; So schwer, ja ohnmöglich war es, die verschiedenen Würckungen in denen Gemüthern deren, so einigen Theil hieran zu haben vermeynten, wiewohl sie ihnen allerseits unschädlich waren, zu hintertreiben. Die allermeisten Dames mißgönneten Stellandren dieses Glück, indem Friolardo zu seiner Zeit keinen seines gleichen in Castilien und Arragonien hatte, der ihm an Leibes- Gemüths- und Glücks-Gaben gleich gekommen, weniger vorgegangen wäre. Am allermeisten aber beneidete Hermoine dieselbige über den Besitz eines Hertzens, welches ihr dem Vorzugs-Recht nach gehöret, woferne sie sich solchen Rechts nicht aus Eigensinn selbst, wiewohl wider Willen, begeben hätte. Sie konte sich bey nahe in ihren ersten Regungen nicht fassen, als sie von der Gewißheit dieses vorsevenden ihr so nachtheiligen Bündnisses hörete. Denn wie sie in allen ihren Unternehmungen, welches bey nahe ihr eintziger Fehler war, ein wenig hitzig und übereilend; So wuste sie sich sonderlich gleich anfangs am wenigsten darinnen zu mäßigen, wenn sie vermeynete, an ihrer Ehre und dem ihr gebührenden Respect beleidiget zu seyn. Ihre ersten Gemüths-Bewegungen giengen nach erhaltener Nachricht auf nichts, als Rache, welche ihre beleidigte und verschmähete

Liebe zu fordern schien. Bald wolte sie solche an Stellandren, bald an Friolarden nehmen. Jedoch, gleichwie sie die Tugend nicht einen Augenblick verließ, und ihr vollkommener Verstand, wenn sie nur wenige Zeit hatte, ihn von dem Nebel derer verderblichen Vorurtheile zu befreyen, so durchdringend und einsehend war, daß sie eine Sache nach ihren wahren und eigentlichen Umständen beherzigen konte; also fassete sie sich gleich, nachdem sich die ersten Bewegungen ein wenig geleget, und sagte bey sich selbst: Wohin wird dich noch deine thörichte und verkehrte Liebe treiben? Ist es nicht genung, daß sie dir so viele Marter und Pein, ja bey nahe den Tod zugezogen hat, wilst du dir auch noch den Nahmen einer unbesonnenen und wahnwitzigen zuziehen? Laß es genug seyn, Hermoine, dich selbst dermassen beleidiget zu haben, daß du dich vor dir selber zu schämen Ursache hast, und beflecke deine Ehre nicht durch unbillige Beleidigung anderer und unverantwortlichen Rache, daß du nicht auch vor andern Leuten schamroth stehen müssest! Womit hat dich wohl Stellandra beleidiget, indem sie ein ihr angebothnes Glück weit vernünfftiger anzunehmen und zu brauchen gewust, als du? Straffest du nicht selber den Eigensinn an dir, welcher dich um diese Glückseeligkeit gebracht, und du wilst ein Fräulein verdammen, weil sie sich nicht einerley Fehlers mit dir theilhafftig gemacht! Ermuntre dich, Hermoine, und billige vielmehr deiner vernünfftigen und glücklichen Mitbuhlerin Entschliessung, und gönne ihr ein Glück, dessen ihre Tugend nicht allein würdig ist,

sondern

sondern welches du auch nunmehro ohne Verletzung der deinigen nicht einmahl wünschen kanst. Wilt du ja Rache üben, so wende deinen Zorn wider Friolardo, diesem kanst du noch, wenigstens dem Scheine nach, einige Unbeständig- und Leichtsinnigkeit vorwerffen; diesem kanst du einer Ubereilung und eines straffbaren Hochmuths beschuldigen. Doch freylich nur zum Schein, weil dir keine rechtmäßige Ursache, ihn anzufeinden, übrig bleiben wird. Suche demnach den Gegenstand deiner Rache in dir selbst, und wenn du nach genauer Prüfung gefunden, daß du die eintzige Ursache deines versäumten und von dir gestoßnen Glücks, so hüte dich, die Ungerechtigkeit zu begehen, deinen Unwillen gegen Unschuldige auszuschütten, und den Schuldigen noch zu verantworten. Richte dahero deinen Zorn wider dich selbst, und bestraffe dein dich selbst beleidigendes Hertz, doch so, daß es zwar die Strafe fühle, dabey aber nicht zum Gespött anderer Leute werde. Laß es an einer innerlichen Züchtigung gnung seyn, und entziehe ihm ein Vergnügen, welches es bisher zu finden gemeynet, in dessen Erlangung aber wegen seiner Fehler unglücklich gewesen, und dich eben beleidiget hat. So vernünfftig wuste Hermoine auch die hefftigste Leidenschafft zu unterdrücken, und sich selbst zu bezwingen, durch welches ihr Exempel sie denn deutlich zeigte, daß wahre Tugend nimmermehr, so sehr sie auch von denen herrschenden Gemüths-Bewegungen angefallen wird, gäntzlich unterdrucket werden könne. Ja sie gieng noch weiter, und überwand sich dermassen, daß sie auch so

gar durch ihren Pagen ihr Glückwünschungs-Compliment bey beyden Neu-Verbundenen machen, und sich zugleich entschuldigen ließ, daß sie wegen einiger Unpäßlichkeit solches selbst abzulegen verhindert würde. Friolardo nnd Stellandra wurden, und besonders der erste, über ein so großmüthiges, oder wie sie es damahls nenneten, politisches Bezeigen nicht wenig verwundert, nahmen aber solch ihnen überbrachtes Compliment mit vielen Vergnügen an, und liessen durch einen ihrer abgeschickten Pagen zu beharrlicher Gnade sich bey der Printzeßin empfehlen. In solchen Umständen befanden sich die Liebes-Händel zwischen Hermoinen, Friolarden und Stellandren, da die erstere an ihrer Gemüths-Ruhe durch Entschlagung aller Liebes-Gedancken, die beyden letztern aber durch Ernährung ihrer feurigen Liebe und tägliche Erneurung und Befestigung des geschlossenen Bandes mit aller Macht arbeiteten, da inzwischen Printz Moldaschio seine zu Hermoinen gefaßte Liebe, welche durch ihr bisheriges zu Friolardens Kränckung abgesehenes gütiges Bezeigen mehrere und starcke Nahrung bekommen hatte, sich täglich mehren und ihn beunruhigen sahe. Er hatte aus Hermoinens gütigen Blicken viele Hoffnung, und in ihren freundlichen Gesprächen nicht wenig Vortheil vor selbige zu finden vermeynet, sich aber nimmermehr einbilden können, daß er ein unschuldiges Werckzeug seyn sollen, Friolarden zu kräncken, und, wo möglich, auf andern Sinn zu bringen, sondern fest geglaubet, daß die zwischen den Grafen und der

Prin-

Printzeßin einige Zeit vorgewesene vertrauliche Freundschafft aus ihm unbekannten Ursachen völlig aufgehoben, und ihm nun nichts mehr im Wege wäre, sein Liebes-Glück ohne Hinderung zu verfolgen. In welcher Meynung er durch das kundgegebene im Werck seyende Verbindniß zwischen dem Grafen und Stellandren er noch mehr bestärcket wurde, daß er voller Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang, bey so günstig-scheinenden Umständen, sein Liebes-Glück nach Möglichkeit zu poussiren, nicht länger anstehen wolte. Er sahe sich nur nach einer anständigen Gelegenheit dazu um, welche ihm aber vor der Hand durch Hermoinens vorbedächtige Eingezogenheit entnommen wurde. Diese, welche ihr Gemüth nun meistentheils beruhiget, und von allen ihrer Ehre nachtheiligen Vorsatz völlig frey gemacht hatte, wolte doch noch darinnen einige vergnügende Rache suchen, daß sie Friolarden seine Ubereilung vorhalten, und durch Erneuerung derjenigen Glückseligkeit, so er in Besitzung ihrer Person geniessen können, selbst aber verabsäumet und von sich gestossen, kräncken könte. Sie suchte deshalben mit Fleiß Gelegenheit, ihn allein zu sprechen, und fuhr deswegen eines Tages, als sie erfahren, daß er sich in dem so genannten grossen Garten der Königl. Frau Mutter befand, welcher ausser der Ring-Mauer lag, gantz allein dahin, ließ den Wagen vor der Thür halten, und begab sich, von niemand, als einem Pagen und zwey Laquais begleitet, in denselben. Sie war nicht etliche hundert Schritte gegangen, als sie den Grafen unter

ter einem bedeckten Gange lust-wandelnd fand Sie gieng gerade auf ihn zu, und der Graf, welcher ihr entgegen kam, konte aus Höflichkeit, weil er sie unumgänglich sehen muste, nicht anders, als ihr sein Compliment machen. Sie both ihm gantz gelassen die Hand, sich die Ehre ausbittend, in seiner Gesellschafft von der Annehmlichkeit des Himmels und Gartens zu profitiren. So gerne er auch vor dieses mahl diese Ehre entbehret hätte, litte es doch der Wohlstand nicht, ja er muste sich es, seinem Vorgeben nach, noch vor eine Glück schätzen, in so angenehmer Unterhaltung seine Zeit zu kürtzen. Beyderseits Bedienten hatten sich ein wenig zurück gezogen, und folgten von ferne ihrer Herrschafften Befehl erwartende. Weswegen Hermoine um desto frever fragen konte: Können denn Vergnügt-verliebte auch noch über lange Weile klagen? Ich habe iñer geglaubet, daß die Zeit solchen zu kurtz würde, und sie sich die Tages-Länge verdoppelt zu sehen wünschten. Ich weiß nicht, antworte Friolardo, ob solches bey einer aus freyer Wahl entsprungenen Liebe eine ordentliche Würckung sey; dieses weiß ich wohl, daß ich bey meiner neuen aus halber Verzweifelung angefangenen Zuneigung, noch viele unruhige und mißvergnügte Stunden zehle, welche ich durch die Einsamkeit zu verkürtzen suchen muß. Wie möget ihr doch eure Liebe gezwungen, oder eure ietzige Neigung als ein Kind der Verzweifelung nennen, da ihr ja die Freyheit gehabt, etwas Liebes nach eurem Gefallen zu wehlen, fragte die Printzeßin, auch in eurer Wahl euch sicher nicht ver-

vergangen habet? Ich muß mit meinem Glück im Lieben zwar vergnügt seyn, antwortete Friolardo, doch dieses kan ich Ew. Durchl. wohl versichern, hätte Dero strenger Befehl meine ehrerbietige Neigung gegen Dero unschätzbare Person nicht gemißbilliget und verworffen, ich würde nimmermehr an diese meine ietzige Liebe gedacht haben. Ihr habt mich unrecht verstanden, versetzte Hermoine, und ich hätte nicht geglaubt, daß eine eurem Vorgeben nach so hefftige Liebe durch einen so schwachen und zweydeutigen Befehl so bald könte vertilget werden. Wie unglücklich bin ich doch, rieff Friolardo gantz entstellet aus, daß ich nicht eher eine so gütige Erklärung eines mich fast bis auf den Tod marternden Befehls gewust! Wie willig hätte ich nicht alle Martern und Plagen über mich nehmen, und die härtesten Proben meiner Treue und Aufrichtigkeit ausstehen wollen, wenn mir nur die Hoffnung übrig geblieben wäre, ein so kostbar und unschätzbares Guth, als Ew. Durchl. Hertz ist, dadurch zu erlangen. Es ist aber noch Zeit, Durchl. Printzeßin, von meinen Irrthum abzustehen, und mein unerwartetes Glück zu erkennen. Das zwischen mir und Stellandren getroffene Bündniß ist nicht so fest verknüpfft, daß es nicht wieder könte getrennet werden. Hermoine hatte zwar ihre innigliche Freude an der auf seinem Gesichte mit lebendigen Farben abgemahlten Angst seines Hertzens; Doch hieran begnügte sie sich auch, und war so wenig gesinnet, ihrer Liebe mit Aufopfferung der Tugend zu dienen, daß sie ihm vielmehr

mehr mit vieler Ernsthafftigkeit diese sehr vernünfftige Antwort ertheilte: Das wolle der Himmel nicht, Herr Graf, daß ich auf einmahl mein Gewissen, eure Ehre und Stellandrens Unschuld beleidigte, eure Treue gegen Stellandren um meinet willen, wo ihr noch die geringste Hochachtung vor mich heget, niemahls gebrochen werde, und ich will vielleichter mein Unglück, als die durch Verletzung der Ehre mir zugezogene Unruhe des Gemüths ertragen. Liebet eure Stellandra, und widmet ihr alle die Zärtlichkeit des Hertzens, so ihr mir zugedacht hattet, vor mich aber behaltet nur ein wenig Freundschafft, wie ich euch denn die meinige nimmermehr entziehen werde, so könnet ihr, ohne eure Liebe und Tugend zu beleidigen, eure Lebens-Tage geruhig und ohne Gemüths-Kräncken zubringen, ich aber habe das Vergnügen, bey meinem gehabten Unglück dennoch mir einen Freund erworben zu haben, auf dessen Aufrichtigkeit ich mich verlassen kan. Ach! ihr tödtet mich, rieff Friolardo gantz verzweifelt, und euer gnädiges Erbieten martert mich noch grausamer, als eure ehemahlige mir gezeigte Unempfindlichkeit. Ach! Printzeßin, müsset ihr denn auf einmahl in allem so vollkommen und zu Vermehrung meiner Pein so zärtlich und zugleich unveränderlich seyn! Unglückseeliger Friolardo, verdammtes Verhängniß! Der Schmertz verhinderte ihn, mehrere Worte zu machen, und er blieb auf einmahl gantz ausser sich und unbeweglich vor der Printzeßin stehen, sie mit verliebten Augen ansehend. Die Printzeßin wolte nicht gerne, daß die ihr folgenden Bedienten et-

was von dieser des Grafens Aufführung gewahr werden solten, nahm ihn deswegen bey der Hand, und sagte im Fortgehen: Ermuntert euch, Herr Graf, nehmet eure Vernunfft und Großmuth zu Hülffe, ja lernet an mir, wie man in widerwärtigen und zu ändern ohnmöglichen Fällen sich selbst bezwingen könne und müsse. Verwandelt eure bisher gegen mich getragene Liebe in eine aufrichtige Freundschafft, und seyd versichert, daß ihr bey derselben eben das Vergnügen, ja noch mehr, daneben aber eine vollkommene Gemüths-Ruhe geniessen werdet. Friolardo war, als ob er aus einem tieffen Schlaff erwachte. Er erholete sich aber, drückte der Printzeßin Hand mit vieler Inbrunst, und sprach: Es ist nicht so was leichtes, Durchl. Printzeßin, ein überhand genommenes Feuer zu löschen, als etliche Funcken auszudrucken; doch will ich mich bemühen, einem so vollkommenen Tugend-Bilde ähnlich zu werden, und, da mir das feindseelige Glück dessen vollkommenen Besitz entzogen, mich an einer so unverdienten kostbaren Freundschafft begnügen lassen. Die Printzeßin stärckte ihn in so vernünfftigem und ihrem Absehen gleichkommenden Vorhaben, und ließ sich, um ihm mehrern Platz und Zeit zu lassen, so guten Gedancken weiter nachzuhängen, von ihm nach ihren Wagen bringen, auf welchem sie, nach genommenen Abschiede, sich wieder nach dem Schlosse und in ihr Zimmer verfügte. Der Graf konte sich, nachdem er allein, kaum selbst bereden, daß alles, was ihm ietzo begegnet, und er von Hermoinen gehöret, die Wahrheit sey. Verdruß, Reue und

Liebe hatten ihre abwechselnden Periodos in seinem Gemüthe, und wenn ihm Hermoinens Sinn und vollkommene Tugend nicht so wohl bekannt gewesen wäre, hätte er ihre gegenwärtige Aufführung gegen ihn abermahls vor eine Verstellung und Reitzung angesehen, ihn von Stellandren abund wieder zu sich zu ziehen. Nachdem er aber ihr Hertz in dem Punct der Tugend von aller Verstellung frey wuste, so bewunderte er ihre Vollkommenheit, und beschloß, nach ihren vernünfftigen Reguln, seiner Verlobten unverbrüchliche Treue, ihr aber eine aufrichtige Freundschafft zu widmen. Inzwischen quälete sich Printz Moldaschio mit Erfindung eines Mittels, Hermoinen seine hefftige Liebe zu erkennen zu geben, und sie zum Mitleiden gegen dieselbe zu bewegen. Die Gelegenheit mündlich mit ihr zu sprechen, war ihm, weil sie sich mit Fleiß inne hielt, benommen, und wenn er sie ja ein oder das andere mahl zu sehen bekam, wuste sie doch seine Unterredung so geschickt, und als geschehe es, ohne darauf acht zu haben, zu vermeiden, daß er niemahls seinen Endzweck erreichen konte. Sein Geheimniß todten Blättern anzuvertrauen, hielte er noch zur Zeit und so lange nicht vor rathsam, bis er wenigstens einige Hoffnung hätte, daß sein Vortrag nicht ungnädig aufgenommen, und seine Verwegenheit nicht etwa mit einer schimpflichen Verachtung bestrafft würde. Er hielt also eine Mittels-Person, die sein Wort vor ihn bey der Printzessin redete, derselben Meynung wegen seiner Liebe ein wenig ausforschete, und ihm mit einem Worte nur erst einiger

massen

massen die Bahne zu ihrer Gunst bräche, am geschicktesten die ihm in seiner Liebe anscheinenden unüberwindlichen Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Hierzu fand er nun nach wenigen Nachsinnen den Grafen Friolardo vor den geschicktesten und uninteressirtesten, welchem er alsdenn, seiner Meynung nach, und weil er schon anderwärts verbunden, hierbey am sichersten trauen, und wegen seiner besondern Geschicklichkeit und grossem Ansehen gantz wohl verlassen, der bishero an ihm verspürten Aufrichtig- und Vertraulichkeit nach sich auch diesen Dienst von ihm gar füglich versprechen konte. Er suchte demnach Gelegenheit, mit dem Grafen hiervon zu sprechen, und nachdem er solche gefunden, gratulirte er ihm zuförderst zu seiner vorhabenden Verbindung, ihn glücklich preisend, daß er so wohl gewehlet, und sein Vergnügen so bald befördert sähe. Friolardo danckte dem Printzen vor seine gütige Zuneigung, ihm zugleich eine baldige und vergnügte Nachfolge wünschend. Moldaschio antwortete: Dieses ist, mein liebster Graf, vor mich leichter zu wünschen, als zu hoffen, weil meine schlechten Verdienste und wenige Bekanntschafft mir alle dazu führende Wege versperren. Des erstern halben, gedachte Friolardo hierauf, ist der gantze Hof, und besonders die Dames, weit besser unterrichtet, und zu dem andern können sich Ew. Durchl. bald durch Dero eigene Meriten eine Eröffnung machen, oder wenigstens durch Hülffe guter Freunde gar leicht Bekanntschafft erhalten, wie ich denn meine aufrichtigen Dienste mit vielem Vergnügen hiermit

anbiete. Dieses war es eben, was Moldaschio verlangte. Er umfaßte den Grafen mit Bezeugung aller ungeheuchelten Freundschafft, und redete folgender gestalt fort: Ihr hättet mir eure Freundschafft zu keiner gelegenern Zeit anbieten können, und ich finde keinen Menschen in der Welt geschickter, mein Glück zu befestigen, als eben euch. Ich bin verliebt, und zwar auf eine so untadelhaffte und ehrerbietige Art, daß eine Göttin selbst an derselben nichts zu tadeln finden würde. Die anbetens-würdige Person aber, welcher ich meine Ehrfurcht gewidmet, kennet diese vor sie brennende Flammen noch nicht, und ich bin ausser Stande, ihr dieselben zu entdecken, indem das ihr beywohnende Majestätische Wesen meine Zunge, so offt sie die Gedancken meines Hertzens ihr zu erkennen geben wollen, allezeit gebunden hält. Ihr seyd es nun, geliebter Freund, auf den ich mein Vertrauen gesetzt, und welchen ich zu meinem Vorsprecher auserseh̃en. Eure Redlichkeit und Freundschafft verspricht mir einen ungeheuchelten Beystand, eure Geschicklichkeit und grossen Verdienste aber einen lebhafften Vortrag und erwünschten Ausgang. Friolardo, welcher, ohne auf die vorigen Zeiten zurück zu dencken, sich ein Vergnügen machte, dem Printzen zu dienen, und ihn sich zu verbinden, both ihm seine wenigen Dienste, ohne zu balanciren, gantz willig an, zugleich nach dem Nahmen seiner geliebten Schönen forschend. Der Printz, durch diese Versicherungen gantz munter gemacht, nennete Hermoinen, und bat zugleich den Grafen, seine gegen dieselbe tragende Liebe

nach ihrer Grösse, das ist, dermassen vorzustellen, als nur iemahls ein Ehrerbietiger und hefftig Verliebter bey sich empfinden können, und dieselbe nach seiner eigenen gegen Stellandren tragender Zuneigung zu beurtheilen, weil er gewiß versichert wäre, daß er dem zärtlichsten und beständigsten Liebhaber nichts nachgeben würde. Friolardo stutzte etwas bey Anhörung der Printzeßin von Hispalis Nahmen, erholete sich aber, ohne daß es Moldaschio merckte, gleich wieder, und versprach dem Printzen, sein möglichstes zu thun, ihm der Printzeßin Hertz, wo möglich, zuzuwenden. Der Printz umarmete ihn nochmahls, und versprach ihm solchen Freundschaffts-Dienst mit Aufopfferung seines Blutes und Lebens danckbarlich zu erkennen, worauf sie von einander schieden. Friolardo sahe sich nicht so bald allein, als er seine Reflexion über die ihm aufgetragene und übernommene Commission machte. Wie wunderbar, sagte er zu sich selbst, handelt doch das Glück mit dir. Anfangs triebe dich dasselbe zu der vollkommensten und innbrünstigsten Liebe gegen Hermoinen, und zwar nicht sonder alle Hoffnung, an, und nachdem es solche durch einen betrüglichen Irrthum dir wieder entzogen, und dir nur das wenige Vergnügen einer Freundschafft überlassen, wehlet es dich zu einen Anwald, dasjenige vor einen andern bey ihr zu suchen, welches du vor dich zu erhalten zu schwach und unvermögend warest. Armseeliger Friolardo, wenn wird doch endlich das Glück ermüden, seine Verfolgungen an dir auszuüben? Jedoch ermuntere dich, kleinmüthi-

ger Graf, siehest du nicht, daß dir das Glück gewogener ist, als du wohl selber meynest. Uberlege, daß du nicht mehr Hermoinens Liebhaber, sondern ihr Freund bist. Erwege ihre jüngst verspürte Großmuth, und weil du nicht mehr im Stande, sie zu besitzen, so ergreiffe die Gelegenheit, ihr als ein wahrer Freund zu dienen, und zu zeigen, daß deine Tugend so groß, als deine ehemahlige Liebe sey. Bemühe dich, durch eine zu treffende Vermählung zwischen ihr und dem Printzen von Salerno ihre Ruhe zu befördern, weil du doch den vor dich ehemahls erwehlten Platz mit keiner würdigern Person, als diesem Printzen, ersetzen kanst. Es gieng ihm zwar schwer ein, wider die Neigungen seines Hertzens also zu handeln; Allein nach weniger Uberlegung behielt die Vernunfft und die Betrachtung Hermoinens Großmuth und Tugend die Oberhand, daß er sich in sein Cabinet setzte, und folgende Zeilen an die Printzeßin stellete:

Durchlauchtigste Printzeßin!

EW. Durchl. nie genug zu bewundernde Großmuth und Tugend hat mich nicht allein zu einer schmertzhafften Reue meiner begangenen Fehler, sondern auch dermassen in die Schrancken meiner obliegenden Schuldigkeit gebracht, daß sie mich in gegenwärtigen gehorsamsten Zeilen nicht als einen Liebhaber, sondern als den ehrerbietigsten Diener und aufrich-

tigsten Freund antreffen werden. Diese beyden Eigenschafften erfordern diese Zuschrifft, und ich würde dieser Nahmen unwürdig seyn, wenn ich nicht meine Bemühungen, zu Beförderung Dero Ruhe, anzuwenden mich befleißigen wolte. Diese wird, nach meinem wenigen Einsehen, (Ew. Durchl. verzeihen meiner freyen Beurtheilung) auf keine sichere Art, als durch eine vergnügte Vermählung, erlanget werden. Und hierzu zeiget sich eine so vollkommen schöne Gelegenheit, daß ich auch selbst selbiger das Wort zu reden aus Freundschafft bewogen werde. Moldaschio, ein Printz, dessen Qualitäten Ew. Durchl. bereits bekannt, seufftzet nach Ew. Durchl. unschätzbaren Gegengunst. Sein Feuer ist das reineste und vollkommenste, und sein mir bekanntes aufrichtiges Wesen machet mich so kühne, vor seine Treue zu guarantiren. Die Erde würde in der Vermählung Ew. Durchl. mit diesem grossen Printzen das vollkommenste Paar erblicken, und die Früchte einer so Durchlauchtigen Ehe den grösten Printzen in der Welt den Besitz ihrer Königreiche durch Tapfferkeit, Großmuth und Tugend

streitig machen. Ew. Durchl. überlegen diesen zu Beförderung Dero Ruhe und vollkommenen Vergnügens, ohne Maßgebung, doch aus ehrerbietigen Wohlmeynen gethanen Vorschlag, und glauben, daß, im Fall Dero Gedancken meinen aufrichtigen Absichten Beyfall geben solten, ich mich vor überglückseelig schätzen würde, weil ich mir schmeicheln könte, etwas, obgleich sehr weniges, zu Dero Beruhigung beygetragen zu haben, welche mit äussersten Kräfften suchet

Ew. Durchl.

gantz ergebenster Diener
FRIOLARDO.

Er schickte diesen Brief durch seinen Cammer-Diener Raimondo an Rosidoren, um solchen der Printzeßin einzuhändigen. Diese verwunderte sich zwar, einen Brief von dem Grafen an ihre Printzeßin zu sehen, doch gieng sie, ohne viele Reflexiones darüber zu machen, in der Printzeßin Cabinet, ihr solchen zu überbringen. Sie war gleich im Schreiben an ihre Frau Mutter begriffen. Doch weil eben keine wichtigen und dringenden Materien solches veranlaßte, legte sie solches bey Seite, begierig, bald zu erfahren, was doch der Graf an sie zu schreiben hätte. Sie konte sich nach Durchlesung seiner Zeilen, über deren Innhalt

halt nicht gnung verwundern, und würde verschiedene Gedancken sich darüber gemacht haben, wenn die Aufrichtigkeit des Schreibers nicht auf ieder Zeilen ausgedrückt zu finden, und ihr desselben ungeheucheltes Wesen nicht sonst bekannt gewesen wäre. Sie bewunderte seine Großmuth, welche wider die Neigung seines Hertzens ihr eine anderweitige Vermählung anrathen, und so nachdrücklich recommendiren konte. Ob sie auch wohl an den vorgeschlagenen Printzen nichts auszusetzen fand; So war doch ihr Entschluß so fest gestellet, so bald an keine Vrrmählung zu dencken, daß die vortheilhafftigste Parthie, so ihr gegenwärtig vorgestossen wäre, sie durch die augenscheinlichsten Vortheile davon nicht würde abgebracht haben. Sie besann sich demnach nicht lange, auf folgende Antwort, so sie Friolardo zurück sendete:

Herr Graf!

ICh finde nicht Ursache, bey mir lange zu überlegen, ob ich das von euch mir vorgeschlagene vermeyntliche Mittel, meine Gemüths-Ruhe zu erhalten, annehmen soll oder nicht. Die Erfahrung und andere mir allein bekannte Umstände haben mich untrüglich gelernet, daß ich solche noch zur Zeit in einer Vermählung nicht suchen oder hoffen darff. Und ob ich wohl des Printzens von Salerno Zuneigung so

wohl, als eure Freundschafft mit vielem Danck erkenne; So sehe ich doch aus vielen bewegenden Ursachen, jene so wenig anzunehmen mich im Stande, als nöthig und vorträglich ich vor mich finde, mir dieser Erhaltung bey euch auszubitten.

HERMOINE,
Printzeßin aus Hiſpalis.

Friolardo wuste bey Erhaltung dieser Zeilen nicht, ob er über deren Innhalt sich erfreuen oder mißvergnügt seyn solte. Er sahe zwar gerne, daß Hermoine die Vermählung mit Moldaschio ausschlug, und daß die bey ihr vor ihn noch übrig gebliebene Zuneigung solches verursachte. Doch weil er in gegenwärtigen Zustande weder vor sich, noch vor Hermoinen einigen Nutzen davon hoffen konte, dabey auch gerne dem Printzen gedienet hätte, und überhaupt aus einer großmüthigen Freundschafft gegen die Printzeßin, in welche er auf Befehl derselben, und nach ihrem vollkommenen Beyspiel seine zuvor edle, nunmehr aber strafbar scheinende Liebe nach allen Kräfften zu verwandeln suchte, ihre grosse und seltne Tugenden gerne durch die Liebe und Verehrung eines so vollkommenen Printzens, als Moldaschio war, belohnet wissen wolte, wäre es ihm lieber gewesen, wenn die Printzeßin sich gütiger gegen seinen Antrag und des Printzens hefftige Neigung erwiesen hätte. Bey solcher Unentschlossenheit, da er selbst nicht wuste, was er wünschen solte, nahm er sich vor, die Sache

che gehen zu lassen, wie sie gienge, sich beruhigend, daß er Moldaschien so wohl, als Hermoinen, als ein redlicher Freund zu dienen willig gewesen. Er gieng zur Tafel, allwo er sich allein mit seiner Stellandra zu schaffen machte, der Printzeßin Hermoinen aber dabey gantz höflich und submiss begegnete. Beyde waren mit seiner Aufführung zufrieden, indem die erstere seine aufrichtige Liebe, die andere aber einen vernünfftigen Gehorsam gegen ihren Befehl wahrnahm, zu einigen Trost vor sich auch zugleich einige Unruhe bey ihm merckte, welche sie, ohne zu wissen, mit was Recht, annoch von ihm forderte. Sie führete sich dabey mit einer großmüthigen Gelassenheit auf, ob sie gleich mehr stille, als aufgeräumt schiene. Moldaschio verwandt ihr über der Tafel kein Auge, um vielleicht aus denen Bewegungen ihrer Augen das Geheimniß ihres Hertzens, und mit demselben zugleich sein Glück oder Unglück zu erfahren. Er konte aber aus ihrem Bezeigen keinen richtigen Schluß machen, noch urtheilen, ob er in seiner Liebe etwas zu hoffen oder nicht. Er konte demnach kaum erwarten, bis die Tafel aufgehoben, da er denn, so bald beyde Majestäten Majestäten so wohl, als die Dames sich retirirt hatten, Gelegenheit nahm, mit Friolarden alleine zu sprechen. Sie stellten sich beyde in ein an der Ecke des grossen Saales befindliches grosses Fenster, denen übrigen Cavalliers sich ein wenig zu entziehen, und als sie von niemand ghöret werden konten, fragte Moldaschio gantz begierig: Wie stehet es, mein liebster Graf und Hertzens-Freund, hab ich etwas in meiner Lie-

be zu hoffen, oder machet mein widriges Schicksal eure sonst geschickten und alles vermögenden Bemühungen krafftlos? Der Graf, welcher Hermoinens Beständigkeit in ihrer einmahl gefaßten Entschliessung wohl kennete, und dahero wenig Trost dem Printzen geben konte, wolte doch seine Gedancken gegen ihn verbergen, und antwortete nur dieses darauf: Die Zeit und eure eigene geschickte Bemühungen, mein Printz, werden das Beste hierbey thun müssen. Leset selbst der Printzeßin Meynung, und urtheilet, ob meine Muthmassungen nicht der Wahrheit gemäß seyn. Er überreichete ihm zugleich der Printzeßin Brief, welchen er begierig erbrach, und nachdem er ihn durchlesen, einige, ich weiß selbst nicht wie grosse Hoffnung, welche Friolardens Vorspruch und aufrichtige Freundschafft unterstützte, darinnen zu finden vermeynte. Er danckte ihm vor seine gehabte Mühe und aufrichtige Freundschaffts-Bezeugung, nahm sich dabey vor, nichts zu spahren, Hermoinen seine eifrige Liebe, nach so wohl gelegtem Grunde, selber zu erkennen zu geben, und wo möglich, ihre Gegen-Gunst zu erlangen. Friolardo munterte ihn noch mehr in diesem Vorsatz auf, und wuste ihm mehr Hoffnung zu einem glücklichen Ausgange zu machen, als er in seinem Hertzen, welches des Gegentheils versichert war, ihm würcklich versprechen konte. Er wolte hierbey keine Zeit versäumen, sondern nahm gleich den andern Tag Gelegenheit, nach aufgehobener Tafel der Printzeßin seine Leidenschafft mit so nachdrücklichen und ehrerbietigen Worten vorzutragen, daß

sie

sie den Ernst nebst der Hefftigkeit seiner Liebe gar wohl daraus erkennen konte. Sie hörete ihn gantz gelassen an, und nachdem sie sich vor seine Zuneigung gegen ihr gedancket, gab sie ihm folgende Antwort: Ich bedaure, mein Printz, daß mein Verhängniß mir nicht gestattet, euer Hertz, welches des kostbarsten Wohn-Platzes würdig ist, anzunehmen. Ich habe aus wichtigen Ursachen mich entschlossen, meine Jahre, wo nicht völlig, doch auf einige Zeit in der Einsamkeit, mit Beybehaltung meiner Freyheit zuzubringen. Stünde dieser mein Vorsatz noch zu ändern, und es in meiner Macht, das Hertz eines Printzens oder Cavalliers gegen Ubergebung des Meinigen anzunehmen, könte sich das Eurige mit grösterm Recht wegen seiner Würdigkeit den Vorzug versprechen. Nachdem aber mein Unglück und daher entstandener unumstößlicher Vorsatz mir allen solchen Wechsel untersaget, so werdet ihr mir vergeben, daß ich auf eurem Antrag mich nicht gefälliger erklären kan, indem mir nichts übrig ist, als euch meine Freundschafft anzubieten, wovor ich die eurige zu verlangen berechtiget zu seyn vermeyne. Moldaschio merckte wohl aus der Ernsthafftigkeit, mit welcher Hermoine diese Worte vorbrachte, daß hierunter kein verstelltes Wesen verborgen wäre, konte oder wolte sich aber dennoch nicht so gleich bereden, daß dieses ihr endlicher Entschluß, und seine kaum zu Kräfften gekommene Liebe dadurch so gleich erstickt seyn solte. Er nahm sich dahero die Freyheit, der Printzeßin die Unbilligkeit ihres gefaßten

Schlusses vorzustellen, in Betracht sie durch Vollziehung derselben den Himmel und die gantze menschliche Gesellschafft beleidigen würde. Nächst dem suchte er ihr die Annehmlichkeit eines vergnügt-verbundenen Lebens auf das anmuthigste vorzustellen, seine der Verzweifelung nahe kommende Liebe dem Leben nach abzumahlen, und sie zu einem Mitleiden zu bewegen. Aber alle seine mit vieler Wahr-Redenheit angeführten Bewegungs-Gründe waren zu schwach, Hermoinens Sinn und gefaßten Entschluß zu ändern. Sie hörte ihn gantz gedultig an, versetzte aber, nachdem er ausgeredet: Es kan seyn, mein Printz, daß andere, ja die meisten Hertzen ihr wahrers Vergnügen in einer wohl getroffenen Verbindung finden, vor mich aber bin ich versichert, ist dergleichen nicht zu erwarten, indem ich überzeuget bin, daß ich nebst Zerstörungen meiner Ruhe auch den mit mir verbundenen Theil wider meinen Willen würde unglücklich machen müssen. Lasset euch demnach an meiner Freundschafft und an der Versicherung begnügen, daß, wenn mein Verhängniß mir erlaubte, gegenwärtig an eine Vermählung zu dencken, ich euch mit vielem Vergnügen so Hertz, als Hand darbieten wolte. Doch mein Unglück hat es anders beschlossen, welchem ich gezwungen folgen muß. Mehr konte Moldaschio aus Hermoinen nicht bringen, und alle seine Beredsamkeit dienete ihm weiter zu nichts, als daß er noch diesen Trost vor sich hatte, wie er sich keinen bey ihr vorgezogen, und seine Person nicht wegen Unwürdigkeit verachtet sahe. Er tröstete sich demnach,

nach, so gut ihm die Umstände einigen Trost an die Hand gaben, nahm sich aber vor, seine verlohrne Ruhe in der Entfernung vom Hofe wieder zu suchen, und durch ernstliche auch wohl kriegerische Bemühungen sich die Liebes-Grillen zu vertreiben. Friolardo und Stellandra, welche ihr getroffenes Bindniß in Gegenwart vieler vornehmen Zeugen öffentlich wiederholet hatten, dachten nunmehro auf die völlige Vollziehung desselben, und der zu ihrem Beylager bestimmte Tag rückte nunmehro mit Macht heran. Hermoine getrauete sich nicht, ihrer Standhafftigkeit und grossen Muthes ohngeachtet, dessen Annäherung zu erwarten, vielweniger einen Zeugen dieser ihr so hoch zu stehen kommenden Vermählung abzugeben, schickte sich demnach zu einer vorgewendeten Reise zu ihrer Fr. Mutter, gieng aber in der That nur zwey Tage vor dem angestellten Beylager nach einem ohnfern von ihrer Frau Mutter gelegenen ansehnlichen und vor unglückliche Standes-Personen weiblichen Geschlechtes gestiffteten Closter, welches wohl recht eine Frey-Stadt vor die im Lieben und sonst unglücklich gewordene Dames heissen konte, und mit keinen gewissen Ordens-Reguln versehen war, sondern einer jeglichen seiner Schutz-Verwandtinnen die Freyheit ließ, nach Gefallen sich aus selbigem wieder zu begeben. Die Aebtißin desselben Closters war gegenwärtig eine Printzeßin aus dem Hause Ruspoli, mit Nahmen Olympia, welche seit wenig Wochen durch die meisten, ja fast einmüthigen Stimmen derer so genannten Closter-Schwestern zu dieser ansehnlichen Würde war erhoben

hoben worden. Es war dieses Closter seiner unvergleichlichen Lage, reichlichen Versorgung und daher fliessenden treflichem Einkunfft nach, so wohl wegen eines Uberflusses an allem, was Natur und Kunst nur angenehmes und schönes hervorbringen kan, ein rechtes Paradiß zu nennen, im welchem, ausser dem Umgange mit dem andern Geschlecht, welches das einzige war, so unter verbothene Sachen daselbst gezehlet werden konte, es denen sich dahin wendenden sonst unglücklichen Dames an nichts fehlete. Die Haupt-Reguln dieses Ordens bestunden von ihrer Stifftung an darinnen, daß niemand, ausser Standes-Personen weiblichen Geschlechts, und zwar solche, die von dem Glück verfolget wurden, sich hinein zu begeben erlaubt, den Orden aber selbst keiner solchen Person, die sich daselbst angab, und in vorigen beyden Stücken legitimirt hatte, von was Nation auch selbige war, unter was Vorwand es seyn konte, die Zuflucht und sichern Aufenthalt, so lange es ihr nöthig schien, zu versagen erlaubet, am wenigsten aber der Umgang mit Manns-Personen weder innoch ausserhalb des Closters, bey Straffe schimpfflicher Ausschliessung, vergönnet war. An diesen angenehmen Ort wendete sich Hermoine, um durch den Umgang mit andern ihr am Stande und Unglück gleichkommenden Personen ihr eigen widerwärtiges Schicksal, wo nicht zu vergessen, doch zu erleichtern, und in so angenehmen Umgange die Aenderung ihres Verhängnisses abzuwarten. Inzwischen wurden bey Hofe alle gehörige Anstalten zu Friolardens und Stellandrens Beylager

lager gemacht, es fehlete auch an demselben nichts an gewöhnlicher Magnificence, indem so gar beyde Majest. Majest. solches mit ihrer allerhöchsten Gegenwart begnadigten und verherrlichten. Es schiene aber doch, als wenn ihm wegen Abwesenheit Moldaschiens und Hermoinen demselben etwas an Ansehen abgehen wolte, massen diese zwo Personen mit Recht die Zierde des Hofes genennet werden konten. Jedes hatte seine besondere Gedancken über die geschwinde und zu gleicher Zeit vorgenommene Entfernung dieser zweyen Durchlauchtigen Personen, indeß war Stellandra wohl die eintzige, welche in einer ihrer Ruhe sehr zuträglichen Unwissenheit sich befand, und die rechte Ursache dieser Entschliessung verfehlete. Moldaschio schweifete inzwischen an denen nahe gelegenen Höfen umher, die Zeit, da der Krieg wider die Ungläubigen seinen Anfang wieder nehmen würde, abzuwarten, und that seiner Begierde, frembde Länder zu besehen, wegen einer nicht weniger edlen Neigung, der Christenheit durch Ausrottung der Barbarn zu dienen, und bey so schöner Gelegenheit Ehre zu erjagen, Abbruch. Hermoine aber befand sich in ihrer angenehmen Retirade bey der Gesellschafft so vieler artigen und schönen Gefährtinnen und Märtyrinnen der Liebe und andern unglücklichen Verhängnisses, so viel es noch das frische Andencken ihres Verlusts zugeben wolte, gantz vergnügt. Sie suchte ihren meisten Zeitvertreib am Jagen in einem nahe an dem Closter gelegenen und zu demselben gehörigen Wäldgen, welches nur der geweyhete Häyn, und

zwar

zwar darum genennet wurde, weil sich keine Manns-Person in denselben, bey Verlust seines Lebens, wagen durffte. Wenn sie nun von solcher Ergötzung ermüdet, fand sie ihr Vergnügen in der Unterhaltung ihrer Gespielinnen, von welchen sie so viele Hochachtung, als Liebe genoß. Unter andern stifftete sie eine vollkommene Freundschafft mit ihrer Durchl. Aebtißin, der Olympien, welche sie in kurtzen zu einer geheimen Vertraulichkeit unter einander brachte. Diese gieng so weit, daß, als Hermoine eines Tages der Olympia von ihrer Liebes- und Lebens-Geschichte mit vieler Treuherzigkeit, so viel sie ihr davon wissend zu machen vor nöthig erachtete, offenbahrete, und dagegen sich die ihr vorgestossenen Begebenheiten ausbath. Diese, ohne ein Geheimniß aus einer Sache zu machen, welche nunmehr aller Welt bekannt und geoffenbaret war, folgender gestalt ihren Lebens-Lauff erzehlete: Ich bin aus dem bekannten Hause derer Fürsten von Ruspoli entsprossen. Mein Herr Vater Antonio, welcher einen kleinen, aber sehr regulairen und nach Proportion seines Fürstenthums propren Hof hält, wendete um destomehr Sorgfalt und Fleiß vor meine Erziehung an, weil meine Geburth den Tod meiner Frau Mutter, seiner innigst geliebten Gemahlin, verursachet hatte, und er aus übergrosser Liebe gegen dieselbe, weil sie ihm auf ihrem Sterbe-Bette mich gar beweglich anbefohlen hatte, er auch mit der Zeit eine Aehnlichkeit meiner Frau Mutter an mir zu finden, folglich ihr Andencken in mir zu erhalten vermeynte. Es wurde also an meiner Auferziehung nichts versäumet,

was

was dieselbe meinem Stande und Geschlechte gemäß beträchtlich machen konte. In meinen zarten Jahren wuste ich von nichts, als Glückseeligkeit, indem die zärtliche Liebe eines solchen Vaters, wie des Meinigen, mich, so zu sagen, wider alle Anfälle des Unglücks zu schützen, mächtig gnung war. Ich würde auch in dieser Glückseeligkeit vielleicht noch stehen, wenn nicht die Liebe, die angenehme Feindin der menschlichen Ruhe, dieselbe auf eine zufällige und sonderliche Art gestöret hätte. Ihr könnet euch leicht einbilden, daß es mir, da ich kaum das 15. Jahr meines Alters erreichet, an Liebhabern und Aufwärtern nicht gefehlet haben werde. Ich war die eintzige Erbin eines nicht derer geringsten Fürstenthümer, und mein Herr Vater, welcher sich, aus allzugrosser Liebe zu mir, nach dem Tode meiner Frau Mutter nicht wieder vermählete, nunmehro aber in solchem Alter war, daß, wenn er auch an eine anderweitige Verbindung, die ihm doch nicht in Sinn kam, gedencken wollen, ihm doch wenig Hoffnung zu Vermehrung seiner Familie würde übrig geblieben seyn. Hierzu kam noch, daß man etwas angenehmes und reitzendes an mir zu finden vermeynte, welches mir denn viele Anbeter zu wege brachte. Unter allen denenselben aber war wohl keiner, welcher mir mit mehrerer Emsigkeit und Hoffnung, seinen Zweck zu erlangen, aufwartete, als Graf Arbanto. Er war ein wohl-gemachter, artiger und nicht ungeschickter Herr, dabey der Liebling meines Herrn Vaters. Dieser letztere Caractere machte die wegen meiner künfftigen Besitzung sich gemach-

te Hoffnung dergestalt groß, daß sie seinen natürlichen Hochmuth vermehrete, und er dadurch bey mir, ohngeachtet ich weder was Liebe war, noch auch die Absicht seiner Bemühungen wuste, unerträglich, seine Dienste aber verhaßt wurden. Es befand sich zu gleicher Zeit an meines Herrn Vaters Hofe ein junger von Adel, Nahmens Altamiro, welcher von guter alter Familie, grossen Vermögen und gantz besondern Qualitæten war. Er war jung, schön und wohl gewachsen, in allen Exercitiis von einer seine Jahre weit übersteigender Fähigkeit, dabey sittsam und doch von einem aufgeweckten Geiste, im übrigen aber die Complaisance selber. Bey diesem allen hatte er ein so schmeichelndes und insinuantes Wesen, daß er sich unvermerckt in die Gemüther derer, mit denen er umgieng, einzuschmeicheln, und sich dieselben gewogen zu machen wuste. Selbst mein Herr Vater war ihm besonders geneigt, und both ihm zu verschiedenen mahlen seinem Stande gemässe, ja dieselbe übersteigende Bedienung an. Es sey aber, daß er dergleichen Anerbieten seinen Absichten entgegen zu seyn hielte, oder daß er sich nicht gerne verbindlich machen wolte, so suchte und wuste er dasselbe iedesmahl mit so einer guten Manier von sich abzulehnen, daß mein Herr Vater niemahls verdrießlich deßhalben werden konte. Er lebte demnach als ein Cavallier an unserm Hofe, und zwar mit so vielem Eclat, daß er keinem Grafen an einem wohl eingerichteten Staat etwas nachgab, auch beständig an meines Herrn Vaters Tafel speisete. Er hatte mich, wie er mir

her-

hernach gestanden, kaum das erste mahl gesehen, als er die hefftigste Liebe gegen mich empfand, welche er aber so geheim zu halten wuste, daß auch der allerscharffsichtigste aus seinen Minen und Bezeigen gegen mich dergleichen nimmermehr muthmassen oder mercken können. Er gab zwar genau achtung auf mich, merckte mir alles ab, wozu ich etwa einige Neigung spühren ließ, und diese Känntniß machte er sich zu nutze, mir dann und wann einige kleine Gefälligkeiten zu erweisen, welche man aber alle vor Würckungen einer galanten Höflichkeit ansehen muste. Einer solchen Kleinigkeit zu gedencken: Ich hatte ein recht artiges Bologneser Hündgen, von welchem er wuste, daß ich es besonders lieb hatte. Eines Tages gehe ich in den Schloß-Garten spatzieren, dieses Hündgen bey mir herlauffen habende. Es fliesset aber durch denselben der Arm eines Flusses, welcher zwar nicht breit, aber mehr als Mannes tieff ist. Uber denselben war eine nach einer Grotte führende Brücke gebauet. Als ich mich nun über dieselbe nach der Grotte begeben will, fügt es sich, daß mein Hündgen von ohngefehr von der Brücke ins Wasser fällt; Altamiro, welcher nebst noch zweyen Cavallieren an der andern Seite des Wassers sich befand, siehet dieses nicht so bald, als er, ohne sich zu besinnen, in den Fluß springt, und mir mein Hündgen, welches bereits als verlohren bedauerte, indem es an dem war, unterzusincken, errettete, und so naß als er war, überbrachte. Ihr könnet euch leicht einbilden, wie sehr ich mich über die Rettung einer mir so angenehmen Creatur er-

freuete, und wie verbunden ich mich gegen den Urheber solches Vergnügens bekennet. Durch dergleichen und andere kleine Gefälligkeiten, so mir Altamiro zu erweisen, auch nicht die geringste Gelegenheit vorbey ließ, wuste er sich dermassen bey mir einzuschmeicheln, daß ich viel von ihm hielt, auch gegen meinen Herrn Vater derselben als einen höflichen Cavallier öffters rühmete. Ich kante damahls die Liebe nicht einmahl dem Nahmen, geschweige ihrer Würckung nach, war also unfähig einzusehen, daß diese bey mir entstehende wohlmeynende Regungen vor den Altamiro der Anfang zu einer Liebe seyn solte. Er selbst gab sich darinnen so wenig bloß, daß er weder in meiner Gegenwart seufftzete, noch mir etwas von dieser Leidenschafft entdecket hätte, ja er vermied alle Gelegenheit, mit mir ingeheim zu sprechen, damit er nur keinen Verdacht einer Neigung auf sich laden möchte, die er doch würcklich bey sich, solche zu entdecken aber entweder noch zu zeitig meynete, oder zu furchtsam war. Er fuhr inzwischen in seiner gegen mich zu leben angewohnten Art beständig fort, observirte auch so gar die geringsten Gelegenheiten, sich mir gefällig zu erzeigen, war, so offt es ohne Verdacht seyn konte, stets um mich, wodurch er Anlaß gnung bekam, durch sein lebhafftes und ehrerbietiges Wesen sich immer fester in meiner unschuldigen Gewogenheit zu setzen. Der Fürst, mein Herr Vater, hatte selbst, wie erwehnet, viel Gnade vor ihn, und mochte ihn gerne leiden, dergestalt, daß keine Assemblée, Ball oder Lustbarkeit gehalten wurde, zu welcher er nicht invi-

vitiret worden wäre. Ja es schiene, als ob durch seine Gegenwart dieselbe erst lebhafft gemacht würden, dahero iedwedes, wenn er sich etwa ein oder das andere mahl, welches doch sehr selten geschahe, denselben entziehen muste, ihn so gleich vermißte, und nach der Ursache seiner Abwesenheit zu forschen sich bemühete. Gleichwie er nun in allen einem Cavallier nöthigen und zur Galanterie gehörigen Wissenschafften vollkommen war, darbey die Kunst zu leben unvergleichlich verstund; also konte es nicht fehlen, daß er sich nebst der Gewogenheit dererjenigen, die seine Meriten kannten, zugleich den Neid und Haß vieler Grossen bey Hofe zuziehen muste, als welche nicht wohl vertragen konten, daß er, als ein frembder und blosser Edelmann, bey meinem Herrn Vater und mir so wohl gelitten war, ja die Liebe und Hochachtung des gantzen Hofes fast an sich zohe. Niemand aber war ihm wohl gehäßiger, als Graf Arbanto, denn ohngeachtet er die Tugend liebte, so mochte er doch, als ein hochmüthiger und hefftiger Mann, nicht mit Gelassenheit ansehen, daß ein anderer die Gnade seines Herrn, und die Gunst seiner Printzeßin, auf deren Besitz er sich in seinen Gedancken grosse und unzweifelhaffte Gedancken gemacht hatte, mit ihm getheilet besitzen solte. Hieraus entstand nun ein so starcker Argwohn, welcher ihn alle Actiones des Altamiro verdächtig, den Grafen selbst aber so aufmercksam machte, daß er seine Gedancken bey nahe mit nichts, als des Altamiro seinen Unternehmungen, um dieselbe genau zu untersuchen, beschäfftigte. Es ärgerte ihn vielmahls,

daß er dieselbigen insgesamt so bedächtig fand, daß er auch nicht einmahl unter dem Schein des Rechtens, sich über ihn zu beschweren oder ihn deshalber zur Rede zu setzen, vermochte. Einesmahls nun zeigte sich, seiner Einbildung nach, eine erwünschte Gelegenheit vor ihn, worauf er mit Ungedult gewartet, Altamiro einer Verwegenheit zu beschuldigen, ihn, seinem Vorhaben nach, deßhalber zu züchtigen, und die Lust, ihm Eintrag zu thun, zu vertreiben. Es war bey Hofe, bey Gelegenheit meines eingefallenen 16ten Geburths-Tages, Assemblée, und des Abends Ball. Ich war besonders aufgeräumet, und weil sich Altamiro vor dergleichen Humeur am besten schickte, so suchte ich meine meiste Zeit diesen Abend in seiner Gesellschafft, iedoch in Gegenwart derer übrigen Anwesenden, zu vertreiben. Ich zohe ihn öffters zum Tantz auf, in welcher Leibes-Ubung er so wohl, als in denen übrigen Exercitiis seinen Meistern nichts nachgab, und unterhielt mich meistentheils nach geendeten Tantze mit seinen Gesprächen. Er über ein so unverhofftes Glück erfreuet, kümmerte sich wenig um die übrige Gesellschafft, sich bloß bemühende, mir zu gefallen und zu gehorsamen. Graf Arbanto sahe dieses eine Weile mit an. Gleichwie aber Eifersichtige allezeit argwöhnisch sind; also vermeynet er in unsern beyderseitigen Bezeigen etwas gefunden zu haben, welches ein geheimes Verständniß anzeiate, so seiner Absicht und Ruhe höchst nachtheilig seyn dürffte. Er suchte demnach solches zu stören, kam und führte mich zum Tantz auf, als mir gleich Altami-

ro eine angenehme, iedoch indifferente Geschichte erzehlete. Ich ward verdrießlich, daß ich durch Arbanto Auffordern an Anhörung einer so anmuthigen Begebenheit gehindert wurde, hielte aber wider den Wohlstand, ihm sein Ansuchen abzuschlagen, reichete ihm dahero die Hand, mich zum Tantze zu führen, in währendem Hingehen aber sprach ich zu Altamiro: Vergesset nicht, wo ihr in eurer Erzehlung geblieben, ich will gleich wieder bey euch seyn, machte auch den Tantz wieder Arbanto Willen sehr kurtz, und gieng nach dessen Beendigung wieder an meinen Ort, den ich verlassen, allwo Altamiro sich noch befand, das Ende seiner Erzehlung anzuhören. Dem Grafen verdroß diese meine obwohl unschuldige Aufführung ungemein, ich aber, weil er seinen Verdruß gegen mich nicht durffte oder wolte mercken lassen, gab nicht einmahl darauf Achtung, kehrete mich also wenig daran, und fuhr den gantzen Abend fort, mich in der Gesellschafft Altamirens recht wohl zu divertiren. Arbanto, der nach dieser Begebenheit immer argwöhnischer und scharffsichtiger wurde, legte auch die unschuldigsten Minen und Zeit-Verkürtzungen nach seiner Eifersucht aus, und bestärckte sich durch dieselbige betrogen in seiner gefasten Muthmassung, als ob zwischen mir und Altamiro ein Liebes-Verständniß obhanden wäre. In solcher Einbildung machte er sich noch denselben Abend nach geendeten Ball an Altamiren, und als er ihn bey dem Grafen d'Acunha stehen fand, konte er seine Empfindlichkeit nicht länger bergen, sondern redete ihn mit ei-

nem erbitterten Lächeln an: Wie hält es, Altamiro, sind eure gegebene Lectiones bey der Printzeßin zu Ende? Altamiro, der sich sonst eine ihn beleidigende Sache nicht gerne zweymahl sagen ließ, hier aber nicht den Ort zu seyn vermeynete, harte Worte zu wechseln, versetzte mit einer bescheidenen Art: Ich weiß nicht, Herr Graf, was ich durch diese Worte verstehen soll, denn meines Behalts braucht die Printzeßin so wenig meines, als eines andern Unterricht. Arbanto sagte hierauf gantz kaltsinnig: Ich vermeynte, eure so lang gedaureten heimlichen Unterredungen hätten eine geheime Instruction in einer der Printzeßin vielleicht noch verborgenen Wissenschafft zum Grunde, welche sich vor euch, als einem schlechten Edelmann, gar wenig schicken würde. Auf diese Worte konte Altamiro seine Empfindlichkeit nicht mehr bergen, und, weil es ihm so wenig an Hertzhafftigkeit, seinem Feinde, als an Geschicklichkeit denen Dames zu begegnen fehlete, antwortete er dem Grafen mit gleichmäßiger Kaltsinnigkeit: Ich bin nicht gewohnt, jemanden von meinem Thun und Lassen Rechenschafft zu geben, am allerwenigsten aber jemanden die Freyheit zuzugestehen, sich darüber in meiner Gegenwart aufzuhalten. Ich kan dahero zwar wohl leiden, daß euch mein Umgang mit der Printzeßin verdriesset, werde mich aber schwerlich entschliessen, euch zu gefallen denselben einzustellen, so lange mich keine stärckere, als diese Bewegungs-Gründe dazu anhalten. So will ich euch denn, versetzte der Graf gantz hitzig, mit dem Degen nachdrücklicher zei-

gen,

gen, wie ihr mit Pritzeßinnen umgehen, und euch curem Stande gemäß bezeigen sollet. Es soll mir lieb seyn, sagte Altamiro gantz gelassen, indem ich täglich mehr zu lernen begierig bin. Dieses versichere ich euch aber, daß ihr mit einem Lehrling zu thun krieget, welcher seine Lehrmeister, ehe er sie annimmt, erstlich vorhero auf die Probe zu stellen pfleget, und, befundenen Umständen nach, dieselbe entweder davor, wovor sie sich ausgeben, erkennet, oder mit Schimpff abziehen läßt. Es soll sich morgen schon geben, war des Grafens Antwort, und werdet ihr mit dem Tage, in Beyseyn gegenwärtigen Herrn Grafens d'Acunha, hinter dem Schloß-Garten zeigen, ob euer Hertz so gut, als euer Maul sey. Altamiro lächelte, und sagte nicht mehr: Es ist beydes aus einer Fabrique, darauf könt ihr euch verlassen. Arbanto ärgerte sich über Altamirens gelassenes und kaltsinniges Bezeigen gegen ihn, würde auch seine Gedult bis den andern Tag nicht in denen gebührenden Schrancken haben halten können, wenn er nicht Respect vor der Hertzoglichen Burg hätte haben müssen. Er gieng demnach in grösten Eifer fort, den Grafen d'Acunha nur noch im Weggehen bittend, morgen früh vor Aufgang der Sonnen an dem bestimmten Orte zu erscheinen, und zugleich auf beyden Seiten zu secondiren, oder vielmehr einen Zeugen abzugeben. Dieser wäre lieber davon geblieben, weil er sich eines Verdrusses besorgete, es möchte dieser Streit vor dem einen oder den andern glücklich ablauffen, weil ihm nicht unbekannt, daß beyde bey dem Hertzog in besondern Gnaden

stunden. Doch konte er es nicht wohl ausschlagen, zumahl da ihn Altamiro gleichfalls darum ersuchte. Der Himmel grauete noch, als sich Altamiro bereits an dem angewiesenen Orte befand. Der Graf d'Acunha fand sich auch kurtz drauf ein, und Arbanto war der letzte, welcher sich einstellete, wiewohl ihn ein Zufall an seinem Pferde an frühzeitigern Erscheinen gehindert hatte. Altamiro hatte, als er ihn erblickte, seinen Spott darüber, und sagte: Es ist billig, Herr Graf, daß ihr den Caracter eines Lehrmeisters maintenieret, und den Schüler auf euch warten lasset. Dieser allbereit ergrimmte Arbanto wurde durch ein so spitziges Compliment noch erbitterter, stieg, ohne ein Wort zu reden, vom Pferde, welches er zu derer übrigen beyden ihren band, und gieng mit entblößtem Degen in voller Furie auf ihn loß. Altamiro, welcher ihn so wohl in der Kunst den Degen zu führen, noch mehr aber in der Gelassenheit überlegen war, fand mehr, als einmahl Gelegenheit, den Grafen, der gantz blind einlieff, nieder zu stossen, er schonete aber seiner mit vielem Vorbedacht und aus wichtigen Ursachen, nahm seine auf ihn geführten Stösse mit vieler Geschicklichkeit auf, und ersahe seine Gelegenheit, dem Grafen den Degen aus der Hand zu schmeissen. Es glückte ihm auch, und der Graf d'Acunha sprung schon darzwischen, um Arbanto das Leben zu retten, als Altamiro, welchem nichts weniger, als ihm solches zu nehmen, in den Sinn gekommen war, den Degen selber aufhub, und ihm solchen überreichte, mit dem Begehren, das Gefechte zu

continuiren. Arbanto, über solche Großmuth gantz beschämet, weigerte sich, solchen anzunehmen, sondern sagte zu Altamiren: Mein Leben ist in eurer Hand, und ich bekenne mich doppelt von euch überwunden, indem ich noch selbst nicht weiß, ob mich eure Geschicklichkeit, oder eure Großmuth mehr überwunden hat. Altamiro wolte seinem Feinde seine Tugend in ihrer Vollkommenheit sehen lassen, antwortete deswegen auf Arbantens höfliches Compliment: Ich habe weiter nichts gesuchet, als meine Ehre zu retten, und euch zu zeigen, daß ich vielleicht eurer Freundschafft würdiger, als eurer Verfolgung bin. Ich kan mich dahero keines Vortheils über euch rühmen, indem ich dieses vor den grösten Vortheil, den ich durch die heutige Begegnung erlangen kan, wenn ihr glaubet, daß ich so ein getreuer Diener künfftig seyn werde, als ich heute ein gezwungener Feind seyn müssen. Arbanto halb beschämt und halb erstaunt umfieng Altamiren mit grosser Zärtlichkeit, ihn seiner völligen und aufrichtigen Freundschafft versichernd. Der Graf d'Acunha über den glücklichen Ausgang dieser Sache so erfreuet, als über Altamirens großmüthiges Bezeigen erstaunet, nahm an diesem neuen Freundschaffts-Bündnisse gebührenden Antheil, und ritte mit ihnen gantz vergnügt wieder nach der Stadt zu. Es blieb diese so gefährlich geschienene und wider alles Vermuthen glücklich ausgefallene Begebenheit dem gantzen Hofe verborgen, und als ein Geheimniß in den Hertzen dieser drey nunmehro vertrauten Hertzens-Freunde, als welche allein darum wusten,

vergraben, ich würde auch solche nimmermehr erfahren haben, wenn mir, wie ihr weiter hören werdet, Arbanto solche nicht selbst bey Gelegenheit eröffnet hätte. Ich lebte demnach, von diesem allen nicht das geringste wissend, mit Altamiren in unserer gewohnten unschuldigen Art immer fort, so wenig wissend, daß er mich liebete, als glaubend, daß ich selbst eine der Liebe gantz nahe kommende Zuneigung gegen ihn hegete. Ich erfuhr aber beydes, ohne daß er mir solches entdecket hätte, auf eine zufällige Art. Ich befand mich eines Sonntages in der Schloß-Capelle, allwo der Pater in der Predigt unter andern eine merckwürdige und nachdenckliche Geschichte erzehlete. Ich war begierig, solche zu behalten, forderte dahero von dem nicht weit hinter mir stehenden Altamiro eine Schreib-Tafel, um solche einzuzeichnen. Er, nach seiner gewöhnlichen Complaisance, überreichte mir so gleich die seinige. Ich schlug dieselbige auf, fand aber bey dem ersten Blat mein gantz natürlich-gezeichnetes Bildniß, so er selbst gefertiget, mit einigen Reimen darunter. Uber diesen Zufall vergaß ich des Priesters Reden, sahe mich nach Altamiren um, welchen ich gantz erschrocken stehen sahe, woraus ich urtheilete, daß er bey Uberlieferung seiner Schreibe-Tafel an dieses darein gemahlte Portrait nicht muste gedacht haben. Ich that aber, als wenn ich des Predigers Worte hineinzeichnete, machte hernach die Tafel zu, kehrte mich zu Altamiren, und indem ich sie einsteckte, versicherte ich ihn mit einer freundlichen Mine, selbige ihm morgen wieder zuzustellen. Er wurde gantz

ermun-

ermuntert, als er keinen Zorn in meinem Gesichte erblickte, machte sein Gegen-Compliment, und versicherte, daß alles, was in seinem Vermögen wäre, zu meinem Befehl stünde. So bald ich nach Hause und in mein Cabinet allein kam, betrachtete ich, nach eröffneter Schreibe-Tafel, das in derselben befindliche mich vorstellende Portrait. Ich bewunderte die so wohl getroffene Aehnlichkeit und geschickte Fähigkeit Altamirens in dieser Kunst, noch mehr aber den Innhalt derer darunter befindlichen Zeilen, welche ich also gesetzt fand:

Vermag ein todtes Bild die Hertzen schon zu rühren?
Erweckt der blosse Zug des Mahlers Furcht und Quaal?
Muß bey dem Contrefait das Hertz schon Flammen spühren,
Was vor Gewalt besitzt nicht das Original?
Hier ist die gröste Macht ohnmächtig, sich zu schützen,
Wenn dessen Allmachts-Blick nur einmahl auf sie zielt,
Weil es mit feurigen und Anmuths-vollen Blitzen
Gleich als zum Zeitvertreib auch selbst im Winter spielt.
Du kanst, mein armes Hertz, am allerbesten zeugen,
Wie mächtig dieser Strahl, wie starck sein Feuer sey.

Müst

Müst ich die Würckung nur nicht noch dabey
verschweigen,
Wie gern' ertrüg ich nicht die süsse Tyranney?

Ich überlas diese Zeilen mehr, als einmahl, und nachdem ich bey genauer Uberlegung eine vollkommene Liebes-Erklärung darinnen fand, lernte ich erst die Liebe und zugleich mein Hertz kennen. Denn, indem ich statt eines Zorns über seine hierdurch ausgekundschaffte Liebe gegen mich, welche ich billig bey mir empfinden sollen, ein erbarmendes Mitleiden bey mir fühlete, und seinem niedrigen Stande, welcher meine Regung tadelhafft zu machen schiene, seine grossen Verdienste, nach welchen er viele Printzen übertraff, entgegen setzte, und ihn also mehr wegen seiner zu mir tragenden Liebe entschuldigte, als verdammte, so fühlete ich wohl, daß ich eine mehr als gemeine Hochachtung vor ihn hegete. Mit einem Worte, ich fühlte die Macht der Liebe, und diese trieb mich an, folgende Zeilen unter die seinigen zu setzen:

Wer seine Schmertzen fühlt, und sich aus Furcht
verzehret,
Der leidet durch sich selbst die wohlverdiente
Pein.
Der ist nicht klagens werth, der seine Quaal
vermehret.
Im Lieben muß man still und auch verwegen
seyn!

Des folgenden Tages stellte ich Altamiren seine Schreib-Tafel, nachdem ich ihn dabey gewarnet, seine Geheimnisse nicht solchen Blättern, die in anderer

derer Leute Hände kommen könten, anzuvertrauen, mich zugleich vor deren Communication bedanckend, wieder zu. Nun fand er zwar in meinen Augen keinen Unwillen, ohngeachtet ich ihm entdecket, daß ich sein Geheimniß wüste, er lebte aber doch zwischen Furcht und Hoffnung, wie ich seine freye schrifftliche Liebes-Erklärung würde aufgenommen haben. Er nahm demnach in solcher Ungewißheit seine Schreib-Tafel aus meinen Händen, in Hoffnung, vielleicht in derselben sein Urtheil zum Leben oder zum Tode zu finden. Wie groß war aber nicht sein Vergnügen, als er so vielen Trost in meinen beygesetzten Zeilen anzutreffen glaubte, und würcklich einen vortheilhafften Befehl vor sich fand, mit welchem er die Fortsetzung seiner Liebe, wenn ich mich auch durch selbige ins künfftige beleidiget halten wollen, iederzeit wider meinen Zorn hätte schützen können. Dieser Befehl machte ihn so aufgeräumt, als er vorhero bey seiner Ungewißheit niedergeschlagen gewesen, und so verwegen, daß er folgende Zeilen an mich aufsetzte:

Durchlauchtigste Printzeßin!

Eine Verwegenheit verdienet den Tod, und die Gedancken von meinen Unternehmen wären schon aller Strafe würdig, wenn Ew. Durchl. gnädiger Befehl nicht solches einiger massen zu recht-

fertigen schienen. Es war mir dieses, als das eintzige Mittel zu Rettung meines Lebens unentbehrlich, und Ew. Durchl. würden ohne denselben mich in kurtzem, zusamt meiner ehrerbietigsten Liebe, haben vergraben sehen. Nachdem aber Ew. Durchl. mein Leben, von welchem meine Ehrfurchts-volle Liebe gegen Dero anbetenswürdigen Vollkommenheiten unzertrennlich, nicht zuwider; So fang ich erst auf das neue an, mein Leben, welches mir eine Last war, zu erhalten, um solches in Ew. Durchl. Diensten aufzuopffern. Findet die Vernunfft bey genauer Uberlegung unüberwindliche Hinderniſſe, einen gewünschten Endzweck meines kühnen Unterfangens abzusehen; So hat meine Liebe Muth genug, durch Ew. Durchl. Gnade unterstützt, durch dieselben glücklich hindurch zu dringen. Daferne aber auch mein Muth so ohnmächtig seyn, und von meinem widrigen Verhängniß nebst meinem Leben unterdruckt werden solte, so ist es mir Ehre genug, das vollkommenste in der Welt nicht sonder Hoffnung geliebt, und in dieser edelsten Neigung mein Leben beschlossen zu haben, welches nie wür-

diger und nie freudiger, als in Ew. Durchl. Diensten aufgeben kan

Ew. Durchl.

unterthänigst-gehorsamster Knecht
ALTAMIRO.

Er nahm Gelegenheit des Tages darauf, als er meine Zeilen in seiner Schreibe-Tafel erhalten, solchen Brief mir selber unvermerckt zuzubringen, weil er dessen Bestellung niemanden anvertrauen wolte. Nach dessen Lesung wurde ich von seinen guten Meriten, welche sich mir auf einmahl gleichsam durch ein Vergrösserungs-Glas vorstelleten, dergestalt eingenommen, daß ich ihm, ohne noch den Ausgang unserer Liebe absehen zu können, mein Hertz und völlige Gegen-Liebe schenckte, auch solche seinen grossen Qualitäten und Ehrfurchts-vollen Liebes-Bezeigungen schuldig zu seyn glaubte. Weil ich es aber noch zur Zeit nicht vor rathsam hielte, dieses Geheimniß unserer Liebe iemanden, als unsern Hertzen anzuvertrauen; als sahe mich genöthiget, folgende Antworts-Zeilen an ihn zu stellen:

Altamiro!

IHr habt es eurem günstigen Liebes-Glück, meinem gütigen Naturell, und euren Verdiensten zu dancken, daß ich euren verwegenen Liebes-Antrag an mich nicht mit gehörigen Straffen zurück sen-

de. Doch es hat der Himmel, entweder eure grosse Verdienste zu belohnen, oder mich und euch zugleich zu bestraffen beschlossen, indem er mich nöthiget, wider allen Beytritt einer gesunden Uberlegung zu bekennen, daß ich euch liebe. Lasset euch aber dieses mein aufrichtig und unschuldiges Bekänntniß nicht zu einer Verwegenheit, mich und euch zu verderben, verleiten. Brauchet euren wohl eingerichteten Verstand, liebet, schweiget, und erwartet von der Zeit die Belohnung eurer Liebe.

OLYMPIA.

Diesen Brief stellete ich ihm so, wie er es mit den seinigen gehalten hatte, nach aufgehobener Tafel selber zu. Er vermeynete, wie er mir hernach bekennet, nunmehro auf dem höchsten Gipfel der Glückseeligkeit gestiegen zu seyn, und würde sich vor übermäßiger Freude in seiner äusserlichen Aufführung nicht haben mäßigen, und unser Geheimniß sattsam verbergen können, wenn ihm die letzten Worte meines Briefes nicht seinen Verstand wieder in Ordnung, und ihn zu voriger Gelassenheit gebracht hätten. Ich hatte ihn bey Zustellung meiner Zeilen darauf zu antworten verboten, weil ich ein Brief-Commercium vor so beschwerlich als gefährlich hielte. Hingegen hatte ich mir vorgenommen, ihm die Erlaubniß zu geben,

ben, dann und wann incognito des Abends in meinem Zimmer mir die Zeit zu passiren, da es denn Gelegenheit genug geben würde, was wir mit einander zu reden hätten, vollkommen abzuhandeln. Ich gab ihm diese meine Gedancken des andern Tages, als ich gewöhnlicher massen mit ihm sprach, zu erkennen, und erlaubte ihm nicht, voriezo vor meine letztere gütige Erklärung Danck abzustatten, alles bis zu unserer Zusammenkunfft versparend. Diese geschahe denselbigen Abend zwey Stunden nach eingebrochener Nacht. Ich hatte eine mir getreue und vertraute Cammer-Fräulein in allem unterrichtet, welche ihn durch eine geheime aus meinem Vorzimer in den Schloß-Garten führende Treppe ein- und auslassen, während unserer Unterredung aber die Wache in unserm Vorgemach halten muste. Den ersten Abend, als er mich auf ietztgedachte Art besuchte, warff er sich, vor Freuden gantz gestöhrt zu meinen Füssen, und danckte mir mit den allerverbindlichsten und zärtlichsten Ausdrückungen vor die Rettung und Erhaltung seines Lebens, wie er redete, mich versichernd, daß er so grosses Glück auch mit seinem Blute zu verdienen nicht vermögend wäre, und was dergleichen bey äusserst verliebten Liebhabern gewöhnliche Schmeicheleyen mehr seyn. Ich war bereits völlig von ihm eingenommen, so, daß er nicht viel Mühe brauchte, mich dahin zu bereden, daß ich ihm ewige Treue und Liebe versprach, dabey aber sehr zur Geheimhaltung unsers Bündnisses anrieth, mit dem Zusatze, daß die Zeit erstlich unsere Neigungen billigen und beglücken

müste, indem bey gegenwärtigen Umständen wahrscheinlich kein glücklicher Ausgang vor dieselbe zu hoffen stünde. Er versicherte mich aller Behutsamkeit, hielt auch sein Wort redlich, indem wir vor den Augen des Hofes beständig, nach unserer gewohnten Art, mit einander umgiengen, und nur zuweilen des Abends bey unsern geheimen Zusammenkünfften die unschuldigsten und erlaubten Früchte einer tugendhafften Liebe sammleten, um unsere auf einen schlechten Ancker sich gründende Hoffnung, wenigstens unserer Einbildung nach, zu stärcken. Wir brachten unsere Zeit ietzterwehnter massen gantz vergnügt in die 6. Monate zu, und wir würden noch länger eine solche unschuldige Lebens-Art fortgeführet haben, wenn das Glück, welches müde war, unser Vergnügen länger geruhig mit anzusehen, nicht durch einen vor uns höchst unglücklichen Zufall selbiges auf einmahl gäntzlich zerstöret, und uns bey nahe mit demselben auch unser Leben geraubet hätte. Es traumete meinem Herrn Vater einsmahls in der Nacht, als ob ich durch einen Bär aus seinem Schlosse geraubet, und aus demselben entführet würde. Nun hatte er eine zärtliche Liebe zu mir, welche ihn so gar von anderweitiger Vermählung abgehalten hatte. Er erschrickt über diß ihm schlaffend vorgekommene Gesichte, wacht darüber auf, und ist voller Angst. Nachdem er aber sich ermunternd gefunden, daß es ein blosser traumender Schrecken, beruhigt er sich, und schläfft wiederum ein. Kaum aber, daß er seine Augen wieder geschlossen, stellet sich ihm eben dieses grausame Thier, mich in sei-

nen

nen Klauen haltend, wieder vor, welchem er mich zu entreissen bemühet ist, durch alle seine angewandte Mühe aber nichts mehr ausrichten kan, als daß er den Räuber zwar verjaget, mich aber auch zugleich aus denen Augen verlieret. Über welchen Verlust er sich dermassen ängstiget, daß er anderweit aufwachet, und durch die wiederholte Phantasie aufmercksam oder abergläubisch gemacht, aus seinem Bette aufstehet, und bloß in seinem Schlaf-Habit nach meinem Zimmer, so von denen Seinigen nicht allzuweit entfernet, zueilet, um selbst nach mir zu sehen, und wegen meiner Sicherheit sich zu erkundigen. Zum grossen Unglück befand sich gleich Altamiro in meinem Zimmer, und weil wir gewohnt waren, unsere Zusammenkünffte etwas spät in die Nacht anzustellen, so verzohe sich unsere Trennung gemeiniglich bis über Mitternacht. Wir genossen also annoch in aller Sicherheit alle zugelassene Liebes-Freyheiten, und ich befand mich accurat in den Armen Altamirens auf dessen Schooße, als mein Herr Vater zu so gantz ungewohnter Zeit, von niemand begleitet, und in obangeführter Positur in unser Zimmer eintrat. Er hatte bey der auf die Wacht gestellten Cammer-Fräulein vorbey gehen müssen, welche aber vor langer Weile, zu unserm Unglück, eingeschlafen war, also ihn nicht wahrgenommen hatte, viel weniger uns warnen können. Ihr könnet leicht erachten, wie groß die Bestürtzung auf beyden Seiten, zumahl meine und Altamirens, die wir uns also überraschelt sahen, und weder entfliehen, noch uns zu verbergen Zeit gehabt hatten. Wir waren leblo-

sen Statuen ähnlicher, als lebendigen Menschen, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn ich bey Anhörung der donnernden Anrede meines Herrn Vaters an Altamiren so gleich des Todes gewesen wäre, denn er fuhr ihn mit folgenden erzitternden Worten an: Ich kommie noch gleich zu rechte, mein Kind aus deinen räuberischen Klauen, grausame Bestie, zu reissen, und den meinem Fürstlichen Hause durch diese frevelhaffte That angelegten Schandfleck mit deinem Blute abzuwaschen. In dem ward er Altamirens Degen, welchen er nebst seinem Hute allemahl abzulegen gewohnet war, ansichtig, und, weil er ohn alle Waffen gekommen war, ergriff er im Zorn denselben, entblöste ihn, und gieng auf Altamiren loß, ihn selbigen in den Leib zu stossen. Altamiro so wohl, als ich, hätten inzwischen Zeit gehabt, uns von einander zu begeben, um, wo möglich, denen Händen eines ergrimmeten Vaters und dessen erster Hitze zu entweichen. Indem aber unsere Bemühung vergebens war, da das Zimmer, darinnen wir uns befanden, nur einen Eingang hatte, den mein Herr Vater besetzt hielte, Altamiro auch seine Absicht merckte, und mehr um mein Leben, als das seinige besorgt war, ergriff er die Resolution, weil er ein erfahrner Fechter, dabey jung und starck, meinen Herrn Vater zu unterlauffen, und ihm den ergriffenen Degen, zugleich aber mit demselben die Mittel, uns in der ersten Hitze zu beleidigen, zu benehmen. Er brachte dieses sein Vorhaben glücklich zu Stande, und, nachdem er ihm den Degen aus der Hand gerissen, warff er solchen so weit, als

es ihm möglich, hinter sich, um ihm allen Argwohn, als ob er ihn wider meinen Vater brauchen wolte, zu benehmen, hielt ihn fest bey beyden Armen, fiel ihm dabey zugleich zu denen Füssen, ihn um weiter nichts, als um Mäßigung seines Zorns und Anhörung seiner Rechtfertigung bittend. Gleichwie aber der Jach-Zorn nebst einer unzubewegenden Unversöhnlichkeit seine gröste Fehler; Also halff Altamirens demüthiges Bezeigen zu weiter nichts, als seinen Zorn zu vermehren, besonders da er sich durch ihn der Mittel beraubet sahe, solchen, seiner Absicht nach, an ihn auszulassen. Du must sterben, rieff er mit knirrschenden Zähnen, du Schänder meiner und meines Hauses Ehre. Altamiro, welcher nicht abwarten wolte, bis die Wache, welche nicht weit davon postirt war, herbey kommen, und den grausamen Befehl an ihm vollstrecken möchte, machte sich hierauf, wie ihm möglich war, von ihm los, und suchte sich, ehe der Lermen zu groß würde, mit der Flucht zu salviren. Ich hatte inzwischen Lufft bekommen, mich in ein ander Zimmer zu verbergen, um nur denen ersten Bewegungen meines ergrimmten Herrn Vaters zu entgehen. Altamiro war nicht so glücklich, als ich, denn er hatte sich kaum von meinem Herrn Vater los, und aus dem Zimmer gemacht, als dieser mit gräßlicher Stimme der Wache, durch welche Altamiro ohnumgänglich gehen muste, zugeruffen, daß sie den Verräther Altamiro, wie er ihn nennete, aufhalten und gefänglich verwahren solten. Dieser grausame Befehl war kaum ergangen,

als er schon gehorsam vollzogen war, und Altamiro muste sich um desto mehr demselben unterwerffen, so bitter ihm auch solcher eingienge, weil er ohne alle Waffen, wie er denn, im Fall er seinen Degen gehabt, seine Gefangenschafft der Wache sauer genung dürffte gemacht haben. Der Hertzog, mein Herr Vater gab sogleich Befehl, ihn in das geheime Gefängniß, darinnen Staats-Gefangene, welche zum Tode aufbewahret wurden, zu sitzen pflegten, zu bringen, diese Nacht sich weder um mich, noch sonst um etwas bekümmernd. Ich, die ich meines Herrn Vaters Gemüth kannte, zitterte vor Furcht, wegen Altamirens Leben, weil ich solches in äusserster Gefahr wuste, dachte aber doch auf Mittel, so wenig ich auch nur ein wahrscheinliches auszufinden im Stande war, ihn von seinen Ketten und der ihm drohenden Todes-Gefahr zu befreyen. Des andern Morgens frühe ließ mein Herr Vater zwey seiner vornehmsten Ministres zu sich kommen, nicht so wohl über Altamirens Bestraffung, weil dessen Tod bey ihm schon fest beschlossen, als vielmehr darüber zu berathschlagen, wie sie das Geheimniß unserer Liebe nach allen Umständen aus mir bringen möchten, und daferne sie erführen, daß ich mich zum Schimpff seines Fürstlichen Hauses etwa so weit vergangen hätte, was mit mir derer folgenden Zeiten halber vorzunehmen wäre. Der vornehmste dieser Ministres war Arbanto, von welchem ich euch oben Erwehnung gethan habe, vor dieses Gericht wurd ich bey noch frühem Tage gefordert. Ich erschien alsobald zwar mit zitternden Hertzen, nicht wegen eines wieder mei-

ne Ehre begangenen Fehlers, sondern wegen Altamirens, welche Sorge in mir zugleich eine Hertzhafftigkeit und den festen Vorsatz erweckte, alles zu thun, was mir zu Rettung Altamirens Lebens möglich seyn würde. Ich war kaum in das Zimmer, darinnen sich mein Herr Vater nebst seinen Räthen befand, eingetreten, als mich der erstere mit funckelnden Augen also anredete: Unartige Tochter, die ihr alles Fürstliche Blut in euch verleugnet, welche Raserey hat euch eingenommen, eure Ehre denen verführerischen Lüsten eines niederträchtigen Knechts aufzuopffern, und euren Fürstlichen Stand samt meines Hauses Ruhe, so unbedachtsam an die Seite zu setzen. Sind das die Früchte meiner väterlichen Sorgfalt, und der Lohn meiner zärtlichen Zuneigung? Ist noch ein Fünckgen Ehre in eurem Hertzen, oder auch nur kindliche Furcht vor euern beleidigten Vater, so entdecket die Wahrheit eures schändlichen Verbrechens, oder glaubet, daß ich Mittel finden werde, solche aus euch und den Ehr-vergessenen Altamiro wider euren Willen zu bringen. So hart auch diese drohende Anrede vor eine bereits in Furcht und Schrecken gesetzte Printzeßin meines Alters; So machte mir doch die Liebe zu Altamiren einen Muth, und mein mit vieler Sorgfalt zuvor bereitetes Hertz so getrost, daß ich gantz unerschrocken, iedoch mit einiger Schamhafftigkeit, folgender gestalt mich zu verantworten bemühete: Es würde ietzt zu spät seyn, meine gegen Altamiren tragende Liebe zu verleugnen. Ja ich finde keine Ursache, solche zu verschweigen, oder mich

reuen zu lassen, es müste denn darum seyn, weil ich solche bis hierher vor meinen gnädigen Herrn und Vater verborgen gehalten, und dadurch meiner kindlichen Pflicht entgegen gehandelt habe. Denn ausser dem, daß mich mein Gewissen von allem Vorwurff, einiger wider meine Ehre und die Tugend lauffender Handlung frey spricht, so ist auch Altamiro der Gegen-Liebe der grösten Printzessin würdig. Denn hat ihm gleich das Glück den Vorzug einer hohen und Durchlauchtigen Geburth versaget; So hat es ihm doch hingegen so viele Vollkommenheiten und seltene Eigenschafften verliehen, welche ihn nicht nur denen grösten Printzen an die Seite setzet, sondern wohl gar vorziehet. Ein tugendhafft und edles Gemüth siehet nicht allemahl auf den Stand der von ihm geliebten Person, sondern es betrachtet die Gleichheit der Gemüther, und die Eigenschafften seines geliebten Gegenstandes, als bey welcher vernünfftigen Uberlegung und angetroffenen Harmonie es sich einen vergnügten und beglückten Ausgang seiner Neigung, daferne solchen der Neid nicht unterbricht, gewiß versprechen kan. Ich würde dahero die Tugend selber beleidigen, und wider mein Gewissen handeln, wenn ich nicht bekennen wolte, daß ich Altamiren liebte und ewig lieben werde. Mein Herr Vater ward über diese meine freye Verantwortung dergestalt entrüstet, daß er mit funckelnden Augen und stampffenden Füssen hierauf versetzte: Raset ihr, Olympia? und hat euch die bezaubernde Liebe des Altamiro eure Sinnen verrücket, daß ihr eine That, welche die härteste

teste und empfindlichste Strafe verdienet, nicht nur entschuldigen, sondern noch billigen könnet. Schreibet es meiner noch nicht gäntzlich erloschenen Vater-Liebe zu, fuhr er etwas gelassener fort, welche eure verführte und betrogene Unschuld behertziget, und mit selbiger Mitleiden träget, daß ich meinen Zorn nicht zugleich mit über euch ausschütte, sondern solchen allein an dem verführerischen Altamiro und dessen Blute abzukühlen entschlossen, da doch eure lasterhafften Verbrechen und verwegene Vertheidigungen der grösten Züchtigung würdig wären. Ist Altamiro strafwürdig, rieff ich gantz erhitzt aus, so bin ich es weit mehr, als die ich ihm Anlaß gegeben habe, seine Liebe zu entdecken und fortzusetzen. Ja es kan Altamiro ohnmöglich, ohne die Gerechtigkeit zu beleidigen, gestrafft werden, und ich dabey verschonet bleiben. Sie ist unsinnig, schrie hierauf mein Herr Vater, mit einer vor Zorn bebenden Stimme, und man schaffe sie aus unsern Augen, ehe wir, von gerechter Rache übereilet, unsere Hände mit unserm eigenen Blute besudeln. Ich ward hierauf, ohne daß ich weiter reden durffte, von dem einen Minister in mein Zimmer gebracht, welcher mir auf das beweglichste zuredete, meine Meynung zu ändern, und durch eine reuende Abbitte, auch Entsagung der Liebe zu Altamiren, meinen Herrn Vater zu besänfftigen. Ich gab nicht einmahl acht auf das, was er mir vorschwatzte, sondern war mit meinen Gedancken bey Altamiren, vor dessen Leben ich ietzo mehr, als iemahls besorget war, weßhalben auch nicht ein eintzig Wort auf alle

dieses Ministres an mich gethane Vorstellungen antwortete. Graf Arbanto war indessen bey meinem Herrn Vater geblieben, und hatte nach meinen Entfernen den ernstlichen Befehl erhalten, Altamiren ohne Verzug heimlich im Gefängnisse hinrichten zu lassen, und sein Hertz mir zu überschicken, damit ich durch dessen Anschauen von meiner Liebes-Raserey, wie mein Herr Vater redete, möchte geheilet werden, wenn ich sähe, daß mir keine Hoffnung übrig gelassen wäre. Arbanto, welchen der Sinn meines Herrn Vaters bekannt war, hatte nicht das Hertz, oder hielt es nicht vor rathsam, gegen diesem Blut-dürstigen Befehl etwas zu reden, sondern gieng vielmehr mit der Versicherung aus dem Zimmer, demselben ohne Verzug auf das genaueste nachzukommen, empfand aber zugleich in seinem Hertzen den allergrösten Abscheu, selbigen zu vollziehen, sondern war vielmehr bedacht, Altamiren, ohne sich dabey in Gefahr zu setzen, auf das heimlichste zu retten. Er gieng demnach, von niemand als einen Sclaven begleitet, zu Altamiren ins Gefängniß, eröffnete ihm den Befehl, hieb aber auch zu gleicher Zeit dem mitgenommen Sclaven das Haupt von denen Schultern, eröffnete den Cörper, und nahm das Hertz heraus, legete es in eine silberne Schaale, machte des getödten Sclavens Angesicht von dem vergossenen Blute unkäntlich, ließ Altamiren seine Kleider mit des Sclavens seinen verwechseln, gab ihm die Schaale mit dem blutenden Hertzen zu tragen, umfieng ihn, und sprach: Sehet, Altamiro, die Würckungen einer aufrichtigen Freundschafft, die

ich eurer Großmuth schuldig. Rettet euer Leben unter diesen Kleidern und erhaltet selbiges vor eine Printzeßin, welche euch zärtlich liebet. Altamiro gantz erstaunet über den, was er vorgehen sahe, danckte Arbanto mit den verbündlichsten Worten, that alles, was ihm derselbige befahl, und entgieng auf eine solche verstellte Art einen ihm so nahe gewesenen, auch von meinem Herrn Vater gewiß geglaubten Tode, durch die Klugheit und Redlichkeit eines treuen Freundes. Sobald Arbanto mit Altamiren, als dem verstellten Sclaven, die Wachen passiret hatte, nahm er die Schaale aus seinen Händen, ließ ihn seine Wege gehen, und begab sich, solche vor sich tragend, zu meinem Herrn Vater, welcher über die schleunige Expedition seines Befehls erfreut, ihn mit dem vermeynten Hertzen des Altamiro zu mir sendete, um dadurch die Liebe zu denselben völlig aus meinen Hertzen zu verbannen. Ich erschrack vom Hertzen, als ich Graf Arbanto in mein Zimmer, darinnen ich mich mit meiner vertrauten Cammer-Fräulein allein befand, und eben wegen Altamirens Befreyung, mich mit ihr berathschlagete, die Schaale in Händen haltend, treten sahe, und er hatte kaum die Worte bey Uberreichung und Eröffnung der Schaale: Ich bringe euch, auf eures Herrn Vaters Befehl, allhier Altamirens Hertz, ausgesprochen, als ich, ohne ein Wort zu reden, ohnmächtig zur Erden sanck. Arbanto und mein Cammer-Fräulein suchten mich, durch Hülffe kräfftiger Wasser, wieder zu rechte zu bringen. Es glückte ihnen auch, daß nach vieler

angewandten Mühe meine zerstreueten und betäubten Sinnen wieder zu sich selbst kamen. Ich hatte kaum die Augen aufgeschlagen, als ich bey Erblickung dieses traurigen Spectaculs zum andern mahle unter den Worten: **Ach unschuldiges Hertz/ geliebter** Altamiro! zu Boden sanck. Arbanto wolte mir gerne meinen Irrthum benehmen, trauete aber dem bey mir sich befindenden Fräulein nicht. Er hieß sie demnach, als ich mich wieder erholet, unter dem Vorwand, als ob er mir einen geheimen Befehl zu hinterbringen hätte, einen Abtrit nehmen, und nachdem er sich alleine sahe, redete er mich also an: Printzeßin, nach dem Willen und Befehl eures Herrn Vaters läge anietzo Altamirens Hertz vor euren Augen, meine Freundschafft aber gegen Altamiren, und sein ehemahliges großmüthiges Bezeigen gegen mich, hat mich genöthiget, den Hertzog und alle Welt zu betrügen. Altamiro lebet, und ihr sehet hier das Hertz eines unglückseeligen nichtswürdigen Sclavens, welcher ein Schlacht-Opffer an seiner statt werden müssen. Hierauf erzehlete er mir alles, so wohl die Art seiner Befreyung, als auch ihre ehemahlige Rencontre, Altamirens großmüthiges Bezeigen bey derselben, und ihre seit der Zeit gepflogene vertrauliche Freundschafft. Er hatte Gelegenheit und Raum gnung, seine weitläufftige Erzehlung zu Ende zu bringen, weil so viele erstaunende und wider einander laufende Neuigkeiten meine Sinnen dermassen gebunden hielten, daß ich selbst nicht wuste, was ich dencken oder reden solte. Ich würde auch, so

wahr-

wahrscheinlich und betheuernd er gleich seine Erzehlung vorzubringen wuste, derselben völligen Glauben beyzulegen mich ohnmüglich haben überwinden können, wenn nicht ein Billet folgenden Innhalts derselben den besten Nachdruck in meinem Gemüthe gegeben hätte:

Durchlauchtige Printzeßin!

ARbanto Redlichkeit und mitleidige Großmuth errettet mich von einem schmälichen Tode, und schencket mir mein Leben, welches ich vor Dero Wohlfahrt mit Freuden aufzuopffern entschlossen bin. Ich eile, die edlen Absichten meines großmüthigen Erretters nicht zur Unzeit vergeblich zu machen, und erhalte ein Leben, welches mir zur unerträglichen Last werden wird, wenn es nicht in Dero Diensten sein Ende finden soll. Nach dieser Glückseeligkeit wird sich auch mit würcklichen Verlust desselben bestreben

Ew. Durchl.

gehorsamst- treu-ergebenster
Diener
ALTAMIRO.

Ich wuste anfangs nicht, ob ich bey allen diesen Begebenheiten wachte oder träumete. Der Vernunfft zu folge, konte ich kaum so viele Großmuth einem vorhero beleidigten Mitbuhler und nunmehr

mehr versöhnten Freunde zutrauen. Gleichwohl war mir Altamirens Hand gar zu wohl kundig, als daß ich die mir von dem aufrichtigen Arbanto überreichten Zeilen nicht vor desselben Handschrifft halten solte. Ich sahe mich also überzeiget, etwas zu glauben, welches ich wünschte, und doch zu hoffen so wenig Ursach fand. Ich danckte demnach Arbanto mit den verbindlichsten Worten vor den in Altamirens Rettung erwiesenen Dienst, ihn aller Gegen-Erkänntlichkeit und zu seiner Zeit reichlichste Belohnung davor versprechend, befahl ihm anbey meine Angelegenheiten auf das nachdrücklichste an, mit dem Ersuchen, ein beständiger Freund von mir und Altamiren zu bleiben, und sich dergleichen hinwiederum von uns zu versichern. Arbanto höchst-erfreuet, mich so geschwinde von dem Argwohn gegen seine Aufrichtigkeit befreyet zu sehen, wiederholete mir alle bey Altamirens Befreyung vorgegangene Umstände, und gab mir endlich den Rath, bey meinem Herrn Vater die Erlaubniß auszubitten, mich in gegenwärtiges Closter begeben zu dürffen, bis sein Zorn sich geleget, und er völlig wieder ausgesöhnet wäre, versicherte mich auch, daß er denselben zur Einwilligung gar leicht bewegen wolte, worauf er mich verließ. Nach seinem Abschiede dachte ich dem von ihm empfangenen wohlmeynenden Rathe weiter nach, und befand ihn vor sehr vernünfftig und wohl ausgesonnen, weil ich hieselbst von denen Würckungen des jachzornigen Gemüthes meines Herrn Vaters befreyet war, und in aller Stille auf Zeitung von meinem geliebten Altamiro

ro warten konte. Ich ließ hierauf des andern Tages Graf Arbanto wieder zu mir holen, und, mich eine äusserliche Betrübniß über Altamirens Tod annehmend, bat ihn, in Gegenwart meines sämtlichen Frauenzimmers, meinen Herrn Vater in meinem Nahmen zu ersuchen, mir zu erlauben, mich vom Hofe und in dieses Closter retiriren zu dürffen, weil mir, wie ich mit Fleiß hinzu setzte, nach dem Verlust meines Liebsten auf der Welt mir dieselbe ein Eckel, und ich derselben abzusterben gesonnen wäre. Arbanto trug diese meine Bitte, nachdem er die Commission gantz willig über sich genommen, mit so vielen wichtigen Beredungs-Gründen meinem Herrn Vater vor, daß derselbe nicht nur gantz willig seinen Consens dazu ertheilete, sondern auch 100000 Stück von Achten gleichsam als eine Interims-Aussteuer vor mich an das Closter zahlete. Worauf in wenig Tagen, von niemand als meiner Cammer-Fräulein begleitet, mich in dieses Closter begabe. Hieselbst ward ich mit gröster Liebes-Bezeigung empfangen, auch nach Verlauff dreyer Monate, nachdem unsere gewesene Aebtißin plötzlich mit Tode abgegangen, einmüthig an deren Stellen erwehlet. Ich verwalte dieses Amt nun schon über ein Jahr, binnen welcher Zeit ich zwar von Altamiren Zeitung und Briefe, ihn aber selbst nicht zu sehen bekommen habe, weil der Zutritt zu unserm Closter allen Manns-Personen bey Lebens-Straffe, wie ihr wisset, untersaget ist. Hiermit schloß Olympia ihre Erzehlung, welche sie mit so vieler Anmuth vorzubringen wuste, daß Hermoine bey

nahe ihres eigenen Zustandes darüber vergessen hätte. Diese danckte Olympien vor ihre Vertraulichkeit, von Hertzen wünschend, daß das Verhängniß, sie zu verfolgen, in kurtzem ermüden, und sie die Früchte ihrer beständigen und edlen Liebe in den Armen ihres vollkommenen Altamiro bald einerndten möchte, indem es, setzte sie seufftzend hinzu, ewig zu bejammern wäre, wenn so reine und hefftige Gluth ohne erforderliche Nahrung erlöschen oder sich verzehren solte. Olympia seufftzete gleichfalls hierauf, versetzend, daß dieses eher zu wünschen, als zu hoffen stünde. Es wurden diese beyde Durchl. unglücklich Verliebte durch einen geheimen Zwang so wohl, als in vielen Stücken übereinkommende Gleichheit ihres Schicksaales von der Zeit an so vertraute Freundinne, daß sie fast ohne einander nicht bleiben konten, sondern einander beständig Gesellschafft leisteten, und ihr unglückliches Verhängniß durch eine gemeinschafftliche Theilung sich zu erleichtern suchten. Sie schieden ausser des Nachts fast niemahls von einander, und hielten die in ihrem einsamen Leben gewöhnlichen Vergnügungen nur vor halb vollkommen, welche eine von ihnen ohne der andern Gesellschafft geniessen solte. Besonders gewöhneten sie sich gar offt in das an das Closter stossende und demselben zugehörige Höltzgen, um sich mit Pfeilschiessen das Wild und die darinnen befindliche Vögel zu fällen, in welcher Ubung beyde sehr erfahren waren, zu belustigen. Eines Tages, als sie mit solcher Belustigung und ergötzenden Motion beschäfftiget gewesen, und nun im Begriff

waren,

waren, wieder nach ihren Wohnungen umzukehren, wurden sie einer Carosse gewahr, welche nicht 100. Schritte von ihnen stille hielte. Sie wurden gewahr, daß ein Frauenzimmer von gutem Ansehen aus selbiger stieg, welche, nachdem sie sie gewahr worden, gantz alleine mit geschwinden Schritten und ehrerbietigen Minen auf sie zu eilete. Sie erwarteten diese herbey eilende Frembdlinge an ihrem Orte, wo sie selbige zu erst aus dem Wagen steigen sehen, und konten nicht verwehren, daß, nach beschehener Annäherung, die ankommende Dame vor ihnen niederfiel, sie mit folgenden Worten anredend: Erbarmet euch, Durchlauchtige Gebieterinnen dieser heiligen Oerter, über eine unglückseelige Person, welche ihrer Geburth und gehabten Widerwärtigkeiten halber eures Mitleidens nicht gantz unwürdig ist, und erlaubet, daß ein verlassenes, und von denen, die sie beschützen solten, verfolgtes Fräulein Gräflichen Standes seine Zuflucht zu euern vor Neid und Verfolgung gesicherten Mauern nehmen, und in selbigen Schutz finden möge. Olympien kam die Stimme dieser Dame zwar bekannt vor, doch weil das Gesichte gar keine Aehnlichkeit zeigen wolte, nach welcher ihr eine bekannte Person von dergleichen Bildung ins Gedächtniß hätte kommen können, so schlug sie diese Betrachtungen aus dem Sinn, hub sie von der Erden auf, und versicherte sie nicht nur williger Aufnehmung, sondern auch mächtigen Schutzes wider ihre Feinde. Die Frembde danckte mit den allerverbindlichsten Worten vor so gnädiges Bezeigen, winckte einer ihrer bey dem Wagen sich

befindenden Mägdgens, welche eine kleine Chatouille herbey brachte, und solche ihrer Fräulein zustellete. Diese überreichte solche Olympien mit diesen Worten: Nehmet, Durchl. Aebtißin, dieses wenige, als ein Zeichen meiner Danckbarkeit vor die gütige Aufnahme, als Vorsteherin dieses geheiligten Ortes, und seyd versichert, daß ich mich bemühen werde, das übrige Theil meines nicht unansehnlichen Vermögens aus den Händen seiner unrechtmäßigen Usurpateurs zu reissen, und eurem Closter zuzuwenden. Olympia bedanckte sich im Nahmen des Closters, und übergab solches einer zu ihrer Bedienung folgenden Fräulein, mit nach dem Closter zu nehmen, bat zugleich die Fremde, in ihrer und Hermoinens Gesellschafft sich mit nach besagtem Closter zu verfügen. Diese ertheilete nur noch eine geheime Ordre an ihr Mägdgen, welche sie nach dem Wagen zurück sendete, und begab sich in so angenehmer Begleitung nach denen gewevheten Zellen. Als sie daselbst angekommen, verfügten sie sich nach einer kurtzen Frist zur Tafel, und nach derselben in den so genannten Nonnen-Garten, um daselbst mit Spatziergehen sich eine Veränderung zu machen. Olympia, Hermoine und die neu-angekommene Fräulein waren mit Fleiß allein gegangen, weil Olympia Gelegenheit nehmen wolte, der letztern ihren Stand und gehabte Begebenheiten in ihrem Leben zu erforschen. Nachdem sie nun alle dreye eine Weile im Garten auf- und abgegangen waren, und alles sehens-würdige in Augenschein genommen hatten, begaben sie sich in eine mit einem vortrefflichen

chen Wasser-Fall versehene Grotte. Sie satzten sich auf grüne von Rasen daselbst sich befindliche Bäncke, und Olympia nahm das Wort, die Frembde also anredende: Verzeihet mir, meine Freundin, daß ich mich durch die Gesetze hiesiger Stifftungen verbunden sehe, vor allen Dingen mich nach euren Nahmen, Stande und Lebens-Geschichte zu erkundigen, weil dieser Ort nicht einem iedweden, sondern nur gewissen und von dem Glück verfolgten Personen offen stehet. Die Frembde antwortete hierauf mit vieler Ehrerbietung: Ich würde, Durchl. Printzeßin, dieses, was ihr, krafft tragenden Amts, von mir fordert, eurem Stande und besondern gnädigen Bezeigen schuldig seyn, wenn auch die Reguln eures Ordens dergleichen nicht von mir forderten. Ich verrichte demnach die Erzehlung meiner Lebens-Geschichte um desto williger, weil ich versichert bin, daß mir solche nicht nur die Stelle eines Mitgliedes eures Ordens, sondern vielleicht eures mich aufrichtenden Mitleidens nöthigen Trost zuwege bringen wird. So wisset denn, daß mein Nahme Irene, und ich aus dem Geschlechte derer Grafen von Mirandola entsprossen bin. Mein Herr Vater, Graf Antonio, trug vor mich, als die eintzige Frucht seiner 18jährigen mit meiner Frau Mutter unterhaltenen ehelichen Liebe, vor meine Erziehung die gröste Sorgfalt, und man wolte mir bey heranwachsenden Jahren nicht nur mit einiger bey mir zu finden vermeynten Schönheit schmeicheln, sondern die ansehnlichen Güther meines Herrn Vaters, deren vermuthlicher eintziger Erbe ich mit

der Zeit zu werden mir schmeicheln konte, brachten mir eine nicht geringe Anzahl ansehnlicher und vornehmer Anbeter zuwege. Unter allen diesen wuste ein gewisser Graf an dem Hofe des Königes zu Navarra, unter dessen Gebieth meines Herrn Vaters Güther liegen, mit leichter Mühe durch sein gutes Ansehen, grosses Vermögen und geschickte schmeichelnde Aufführung sich den Vorzug vor allen seinen Mitbuhlern, und sowohl meines Herrn Vaters, als meine Gewogenheit in kurtzer Zeit zu erwerben. Mit einem Worte, und daß ich meine Erzehlung nicht durch unnöthige Dinge weitläufftig, und meinen Durchlauchtigen Zuhörern verdrießlich mache, er erhielte durch seine bescheidene und vernünfftige Aufführung so wohl auf Befehl meines Herrn Vaters, als auch aus eigener Neigung meine völlige Gegengunst. Sein Nahme war Pedro de Targos. Wir lebten in vollkommener Vergnügung, und waren beyderseits schon darauf bedacht, durch eine baldige Vermählung unser Liebes-Glück vollkommen zu machen, als ein gewisser Liebling des Königes von Navarra, vielleicht nur durch den Ruff meines künfftigen Vermögens angetrieben, mit Nahmen Alphonso, Marquis de Castro, sich in Sinn kommen ließ, eine so vortheilhaffte Partie, als er bey mir zu treffen vermeynte, vor sich zu heben. Er suchte demnach Gelegenheit, mich zu sehen, und in meine Bekanntschafft zu kommen, und wiewohl mein Herr Vater, weil er ohne Bedienung lebte, nicht sehr nach Hofe kam; So wuste doch der Marquis, als der alles bey dem Könige

nige vermochte, es dahin zu karten, daß selbiger nebst seiner Familie auf ein gewisses 4. Wochen dauerndes grosses Festin nach Hofe verschrieben wurde. Mein Herr Vater muste gehorsamen, und Don Pedro wolte bey einer so gefährlichen Reise vor seine Ruhe, indeme er mich an dem Hofe zu verlieren vermeynete, nicht dahinten bleiben. Wir reiseten also in einer Gesellschafft nach der Residenz des Königes Pampellona, allwo wir alles in gröster Magnificence antraffen. Das Festin nahm seinen Anfang, und bey dem ersten Ball, nachdem mich Alphonso zu sehen bekommen, wurde er dermassen in mich verliebt, daß er sich nicht entbrechen kunte, mich vor allen andern Dames denselben Abend zu bedienen, und seine Neigung zu mir öffentlich an den Tag zu geben. Er war überhaupt in allen seinen Gemüths-Bewegungen hefftig, von Natur hochmüthig und verwegen, in welchen verhaßten Eigenschafften ihn die Gnade des Königes noch mehr unterstützte, dergestalt, daß er nicht glaubte, etwas, so schwer es auch wäre, vergebens unternehmen zu können. Er meynte nicht nöthig zu haben, durch Dienste erst mein Hertz zu gewinnen, sondern er glaubte gnung gethan zu haben, sich mir anzubiethen, weil er in der Einbildung stand, es schätzte sich iede Dame, eine genaue Vereinigung mit ihm zu haben, vor ihr gröstes Glück, und seine Person sey vermögend, eine Dame vollkommen glücklich zu machen. Er trug dahero kein Bedencken, mir bey der andern öffentlichen Zusammenkunfft seine zu mir habende Liebe gantz frey und mit solchen Worten vorzutragen, als ob

er gar nicht Ursach hätte, an einer gewierigen Aufnahme seines Antrages zu zweifeln, und als ob ich mir es noch dazu vor eine Gnade schätzen müste, daß er mir sein Hertz angebothen. Diese Aufführung des Marquis war mir um desto unleidlicher, ie weniger ich dergleichen bisanhero gewohnt war. Doch da mir sein Naturell, und die bey Hofe habende Macht nicht unbekannt war, muste ich mich zwingen, um nicht mir oder meinen Herrn Vater, oder doch meinem geliebten Grafen ein Unglück zuzurichten. Ich begegnete ihm mit gröster Freundlichkeit, stellte mich aber dabey, als ob ich seine Reden, welche doch gewiß keinen Dollmetscher brauchten, nicht verstünde. Ein- zweymahl ließ er meine erzwungenen Entschuldigungen gelten, länger aber wolte sein ungedultiger Sinn damit nicht zu frieden seyn. Als er mich demnach eines Tages in einer grossen Gesellschafft antraff, nahm er Gelegenheit, so sehr ich auch dieselbe vermied, mir seine Liebe mit denen freyesten und hochmüthigsten Worten zu erkennen zu geben. Ich nahm meine gewöhnliche Vorstellung zur Hand, und suchte mich immer von ihm loszuwickeln. Er mochte solches mercken, weswegen denn alle seine wenige Complaisance ihn auf einmahl verließ, und er aus Ungeduld und unbändiger Selbst-Liebe also gegen mich heraus fuhr: Ich weiß nicht, Fräulein, welcher Zauberer euer Hertz von mir abwenden, und eure Sinnen verblenden muß, daß ihr das von mir euch angebothene Glück nicht erkennen möget, denn es ist ohnmöglich, daß ihr nicht wissen sollet, was Lieben sey, und was Vergnü-

gen

gen in einer glücklichen Verbindung stecke. So unhöflich auch diese Anrede, so nahm ich doch alle meine Gedult und Vernunfft zusammen, einen so gefährlichen Menschen, als der Marquis war, nicht durch eine harte Antwort zu beleidigen, ich sagte demnach hierauf nicht mehr, als so viel: Ich habe mich noch so kurtze Zeit, und so wenig in der Welt und an denen Höfen umgesehen, daß mir diese Leidenschafft, von der ihr gedencket, kennen zu lernen, noch keine Gelegenheit gefunden. So wenig aber, als ich auch noch davon gehöret, ist sie mir doch als eine so verhaßte Tyrannin vorgestellet worden, daß ich noch zur Zeit, mich unter ihr Joch zu begeben, nicht die geringste Neigung bey mir empfunden. Verstellet euch, wie ihr wollet, fuhr der Marquis in seinen angenommenen hochmüthigen Aire fort, so werdet ihr mich einer so starcken Schwäche eures Verstandes nicht bereden. Es muß eine andere Ursache eurer Unempfindlichkeit seyn, welche ich schon ausfündig zu machen und aus dem Wege zu räumen wissen werde. Worauf er mich ohne die geringste Ehrbezeigung verließ. So vergnügt ich über seine Entfernung; so sehr verdroß mich die Art seines Abschiedes, und die prætendirte Herrschafft über mein Gemüth. Es war, als ob ich schon im Geiste die daraus gekommenen traurigen Folgerungen gesehen, welche Besorgniß mich auch antrieb, so glimpfflich mit dem Marquis umzugehen, und ihm sein unanständiges grobes Bezeigen zu gute zu halten. Ich balancirte auch lange bey mir, ob ich von alle dem, was mir mit ihm begegnet, meinem Herrn

Vater und dem Don Pedro etwas gedencken solte. Endlich aber, nachdem ich überleget, daß wir uns noch bey nahe drey Wochen bey Hofe aufhalten müssen, auch vielleicht durch des Marquis Intriques noch länger von der Rück-Reise dürfften abgehalten werden, überdiß ich auch die Entdeckung dieser gantzen Begebenheit gegen diese meine beyden vertrautesten und nähesten Personen, zu meiner Ruhe und Fassung eines reiflichen Schlusses aller üblen Folgerungen vorzubauen, nicht nur nützlich, sondern auch höchst nöthig wäre, so hinterbrachte ich erstlich meinem Herrn Vater, nachgehends aber dem Grafen alles, was mir mit dem Marquis, Zeit unsers Daseyns bey Hofe, begegnet war. Beyde ärgerten sich nicht wenig, über die unanständige Aufführung des Marquis, beschlossen aber, so eine verdrießliche Last viel lieber durch eine baldige Entfernung, als durch öffentliche Rache sich vom Halse zu schaffen, zu welchem Entschluß jener durch vernünfftige Uberlegung, dieser aber durch mein unabläßliches Bitten und bewegliches Zureden gebracht wurde. Mein Herr Vater hielt auch würcklich des andern Tages an bey dem Könige, unter Vorwand vieler scheinbaren wichtigen Ursachen, um gnädige Erlaubniß nebst mir nach Hause kehren zu dürffen. Gleichwie aber der König ohne den Marquis nichts vornahm, dieser aber die Ursache unserer vorhabenden Rück-Reise leicht errathen konte, und entweder durch fernere Peinigung mit seiner Liebe sich an mir zu rächen, oder aus eingebildeter Hoffnung, in seinem Vorhaben zu reus-

siren, solche mit allem Eifer zu verhindern suchte; Also konte mein Herr Vater, obwohl mit Bezeugung aller Königlichen Gnade, seinen Endzweck nicht erlangen, sondern muste, mit seinem grösten Widerwillen, annoch bey Hofe aushalten. Der Marquis hingegen gab sich alle Mühe, zu erforschen, ob er einen etwa glücklichen Mit-Buhler bey mir hätte, und es war nicht schwer hinter eine Sache zu kommen, welche wir als ein Geheimniß zu tractiren, anfangs nicht vor nöthig befunden hatten, nunmehro aber und seit dem wir des Marquis importune Zuneigung gemercket, mit allen Fleiß zu verbergen bemühet waren. Kurtz, er erfuhr durch verschiedene Nachrichten, daß Don Pedro sehr wohl bey mir stehen, wo nicht gar mit mir versprochen seyn müsse. Er hatte nicht so bald diese Nachricht erhalten, als er schon bedacht war, dieses vor ihm so nachtheilige Bindniß, es geschehe auch, auf was Art es wolle, zu trennen. Er gab sich nicht die Mühe, durch eigene Untersuchung hinter die rechte Wahrheit zu kommen, sondern er meynte, mein bisheriges Bezeigen gegen ihn wäre ihm statt vielen Beweises, daß die erhaltene Zeitung sichern Grund haben müsse. Gleich wie ihm aber bey seinem verwegenen Hochmuthe alles möglich schiene, und bey seiner Unart ihm noch so viel Ehre übrig geblieben war, daß er nicht etwa durch heimtückische und meuchelmörderische Mittel sich zu helffen suchte; also wolte er auch durch vermeyntlich Bravour sich Rath, und seinen Nebenbuhler aus dem Wege schaffen; Nur fehlete es ihm an einer scheinbaren

Ur-

Ursache, den Grafen anzupacken, als welcher, auf mein täglich wiederholendes Bitten, mit seinem grösten Verdruß solche, so viel ihm möglich, zu vermeyden suchte. Wie ist es aber möglich, tollkühnen, und bis zur Raserey fast verwegenen Gemüthern allezeit und beständig mit guter Art und Erhaltung seiner Reputation aus dem Wege zu gehen? Don Pedro hatte dem Marquis bey verschiedenen Gelegenheiten, da es ihm gewiß an tapfern und unerschrocknen Muthe nicht mangelte, bloß um meinetwillen vieles übersehen, und so lange er noch seine Ehre unangetastet sahe, des Marquis verwegenen Hochmuth mit Bescheiden- und Gelassenheit von sich abgelehnet. Als aber dieser einsmahls ihm in einer öffentlichen grossen Gesellschafft ohne die geringste Ursache, um ihn nur gegen sich zu reitzen, mit seiner Liebe gegen mich aufziehen wolte, und unter andern sich dieser anzüglichen Worte bediente: Der Graf käme ihm geschickter vor, Dames zu verführen, als dem Könige und Vaterlande nützliche Dienste mit dem Degen zu leisten, wolte seine Gedult, welche durch die beleidigte Ehre aus ihren Grentzen gebracht war, nicht weiter zu reitzen, weshalben er dem Marquis auf ein so ehrenrühriges Compliment mit feurigen Augen folgende Antwort gab: Ich habe bis anhero eure unbesonnene Aufführung gegen mich mit vernünfftiger Gelassenheit zu übersehen, und, wo möglich, euch in die Grentzen einer vernünfftigen Überlegung zu bringen vermeynet. Nachdem ich aber sehe, daß ihr, nach Art aller unbesonnenen Prahler, eine vernünfftige Gedult und über-

überlegte Bescheidenheit vor eine Furcht und Zaghafftigkeit ausleget, so will ich euch, dafern ihr so viel Hertz als ungezäumten Mauls habet, morgen früh nach der Sonnen Aufgang hinter dem Schloß-Garten zeigen, daß ich im Stande, euch so wohl in der Aufführung gegen die Dames, als in gelegener Anwendung eines wahren tapffern Muths Unterricht zu geben. Der Marquis, welcher dergleichen Compliments nicht gewohnt, wolte über des Grafens Discours rasend werden. Er zog vom Leder, und wolte den Augenblick einen so verdammten Frevel, so waren seine Worte, rächen. Allein die andern anwesenden Cavalliers verhinderten beyde, daß sie ihre Absichten vor dißmahl nicht erreichen konten, sie bis auf morgen zur Gedult vermahnend. Den andern Morgen war der Graf noch vor der Sonnen Aufgang an dem bestimmten Platze, auf welchen sich der Marquis kurtz hernach auch einfand. Sie hatten beyderseits niemand, als jeder einen Laquais, der die Wund-Artzeney-Kunst zugleich verstand, bey sich, und giengen, so bald sie von Pferden abgestiegen, ohne ein Wort zu wechseln, mit entblösten Degen auf einander loß. Der Graf hatte auch das Glück, dem Marquis die erste Wunde in die rechte Brust beyzubringen, wodurch aber der Marquis nur hitziger wurde, dergestalt, daß er gantz blind auf den Grafen hinein stieß, welcher vielmahls Gelegenheit hatte, ihn niederzustossen, aber aus bedencklichen Ursachen solches nicht thun, sondern nur zu Führung des Degens durch eine Lähmung an dem rechten Arme untüchtig machen wolte.

Durch solche Behutsamkeit aber ließ er dem rasenden Marquis, welcher ihm bis hieher noch keine Wunde beybringen können, und sein Blut seine Kleider bespritzen sehen muste, so viel Zeit, daß er endlich in seinem blinden Zufahren ihm einen Stoß in den Unterleib anbrachte, davon er augenblicklich zur Erden fiel. Sein Cammer-Diener verband ihn den Augenblick, er selbst aber fühlete den tödtlichen Stich gar wohl, weshalben er nichts mehr wünschte, als mich und meinen Herrn Vater annoch vor seinem Ende zu sprechen. Nachdem ihm aber zu reuten ohnmöglich, ausserdem aber keine Gelegenheit, ihn in die Stadt commode zu bringen, bey der Hand, und ausser dem Cammer-Diener niemand bey ihm war, indem der Marquis nebst seinem Diener, nachdem er den Graf fallen sehen, und sich ein wenig an seiner leichten Wunde verbinden lassen, sich um nichts bekümmernd, und auf die Gnade des Königes sich verlassend, gleich als ob er die berühmteste That gethan, gantz gelassen nach der Stadt wieder zuritte; So muste er wohl noch eine halbe Stunde unter den Händen seines getreuen Cammer-Dieners, welcher alle Mühe, ihm das Leben zu retten, aber vergebens anwendete, zu bringen, nach deren Verlauff aber gab er seinen heldenmüthigen Geist, meinen Nahmen beständig im Munde führend, zu grosser Bestärckung seines treuen Dieners auf. Dieser wuste, vor Betrübniß gantz ausser sich, keinen Rath zu schaffen, seinen erblaßten Herrn, ohne vieles Auffsehen zu machen, in die Stadt zu bringen. Er sahe endlich

ohn-

ohnferne von dem Orte, wo der todte Leichnam seines Herrn lag, jemanden vorbey gehen, zu demselben gieng er hin, und bath ihn, in der Stadt in das von ihm bezeichnete Haus zu gehen, und daselbst denen Bedienten des Grafens zu sagen, daß alsbald der Wagen angespannet und heraus gebracht würde, weil der Herr Graf von einer jählingen Unpäßlichkeit überfallen worden. Er gab den ihm unbekannten Kerl, um sich einer gewissen Ausrichtung zu versichern, ein ansehnlich Bothen-Lohn, welcher denn auch, ohne sich um die wahre Ursache der erhaltenen Ordre zu bekümmern, mit möglichsten Fleiß solche auszurichten eilete. Es verzog nicht lange, so kam der Wagen nebst zwey Laqueyen an. Der Cammer-Diener verboth dem Kutscher und Laqueyen ernstlich, etwas von des Grafen Tode in der Stadt kund zu machen, schaffete den todten Cörper, wie es sich wolte am besten thun lassen, in den Wagen, setzte sich dazu hinein, vermachte alles wohl, und ließ die Laqueyen hinten drauf treten. So bald er in dem Quartier angelanget, brauchte er eben die Behutsamkeit, den Leichnam in ein Zimmer zu bringen, ließ die beyden Laqueyen als Wächter dabey, und begab sich zu meinem Herrn Vater, demselben den gantzen Verlauff der Sache erzehlend, und dessen Rath begehrend. Mein Herr Vater erstaunete gantz über eine so unvermuthete betrübte Zeitung, und hätte solcher nimmermehr Glauben beygemessen, wenn er nicht der Treue des Bothens so gewiß versichert gewesen wäre, indem er zwar von dem vorgewesenen Duell, aber auch schon

davon

davon Nachricht hatte, daß der Marquis vor ohngefehr zwey Stunden wieder zurück in die Stadt gekommen wäre. Er wuste nicht, was er dabey gedencken solte. Doch ließ er bald diese Gedancken fahren, und sanne darauf, so viel es sein eigener Schmertz zulassen wolte, wie mir diese Schreckens-Post auf das glimpflichste vorgetragen werden möchte. Er war auch in denen grösten Gefährlichkeiten von einem gesetzten Gemüthe, deshalben beschloß er gleich, mir vorzubringen, als ob der Graf in einer Rencontre gefährlich blessiret, und an seinen Wunden bettlägerig wäre. Er übernahm diese Commission selbst, und wuste mir die Sache so wahrscheinlich und so gelassen vorzubringen, daß, wenn mir mein Hertz die Wahrheit nicht gesagt, oder ich aus einer verliebten gantz gewöhnlichen Art allemahl das schlimmste zu glauben, dieselbe errathen hätte, ihm gewißlich Glauben gegeben haben würde. Diese furchtsame Muthmassung bewog mich nun, daß ich so gleich nach seinem Vortrag mit kläglichen Geberden antwortete: Ach! Don Pedro ist gewiß nicht mehr am Leben, und sie bemühen sich nur, durch eine erdichtete Verwundung meinen Schmertzen Einhalt zu thun. Hierauf beschwur ich ihn bey allem, was ihm heilig war, mir die Wahrheit nicht zu hinterhalten, mit dem Versprechen, mich in alles gelassen zu ergeben. Er wolte anfangs lange nicht mit der Sprache heraus. Nachdem ich aber mit meinen Bitten nicht abließ, und ihn endlich inständig ersuchet, woferne er noch nicht würcklich todt, mir ihn nur auf einen Augenblick ohnver-

merckt sehen zu lassen, ließ er sich endlich durch mein inständiges Anhalten bewegen, mir die Wahrheit zu entdecken. Ich war mehr todt, als lebendig, als ich aus dem Munde meines Herrn Vaters selbst diese Trauer-Post hören muste. Ich konte kaum begreiffen, wie es möglich wäre, meinen geliebten Grafen eher todt, als in Gefahr, und von den Händen desjenigen entleibet zu wissen, dessen Benennung mir schon vorher ein Graussen gemacht hatte. Mein Herr Vater machte sich der an mir wahrnehmenden Verbitterung gegen den Marquis zu Nutze, und redete mich mit einem gesetzten, zugleich aber von Rache feurigen Gesichte also an: Wie edelmüthig sind doch eure Gemüths-Bewegungen, meine Tochter, welche zwar den erblaßten Grafen ein gebührendes Trauer-Andencken opffern, zugleich aber auch auf billige, und einer so verwegenen That geziemende und gemässe Rache bedacht sind. Unterdrücket demnach euren billigen Schmertz, bis dem unschuldig-vergossenen Blute, so bey euch und mir um Rache schreyet, ein gültiges Versühn-Opffer gebracht ist. Ich schwere euch, mein Haupt nicht sanffte zu legen, bis dieser verwegene Mörder zur gebührenden Strafe gezogen worden. Dieses nun zu Wercke zu richten, gieng mein Herr Vater, so gleich von seinen bey Hofe habenden ansehnlichen Freunden begleitet, nach dem Schlosse, um bey dem Könige Satisfaction der begangenen Entleibung halber zu fordern. Der Marquis aber, welcher Zeitgnung gehabt hatte, diesem allen vorzubauen, hatte dem König die Sache auf eine solche Art allbe-

reit vorgetragen, daß er dem entleibten Grafen alle Schuld beygeleget, und ihn zu bereden gewust hatte, als ob er, der Marquis, zu Rettung seiner Ehre unumgänglich in das Duell, wozu er von jenem provocirt, willigen müssen, auch die Schuld der Entleibung des Grafens hitzigen Eindringen in ihn beymaß, wider welches er sich zu schützen, und also eine Nothwehr gleichsam zu thun sich genöthiget gesehen. Durch diese Vorstellungen hatte er das Gemüthe des Königes, welches er ohnedem nach seinem Gefallen lencken konte, dermassen eingenommen, daß er nicht nur meinem Herrn Vater die Audienz versagte, sondern auch noch wissen ließ, er solte sich begnügen lassen, daß er aus Gnaden nicht noch den erblaßten Cörper zur wohlverdienten Strafe, des in seiner Gegenwart und gleichsam vor seinen Augen, an seinen geheimtesten Ministre begangenen Frevels ziehen ließ, welche er bloß in Ansehung seiner, nemlich meines Herrn Vaters, hiermit wolte erlassen haben. Mein Herr Vater konte aus dieser des Königes erhaltenen Resolution gar leicht absehen, daß er von demselben das gebethene Recht, und auf diesem Wege die verhoffte Satisfaction vergeblich erwarten würde. Er erwehlete demnach einen andern, und ließ den Marquis durch einem seiner Freunde an eben den Ort fordern, wo der Graf von ihm entleibet worden. Mein Herr Vater war bereits ein Mann von 58. Jahren, und der Marquis hatte noch nicht das 27. erreichet, war dazu gantz aus der Ubung der Waffen gekommen. Nichts destoweniger machte ihn die Liebe zu den entleibten Grafen,

fen, und der Haß gegen den Marquis, so wohl sein unverbrüchlicher Vorsatz, dessen Blut zu rächen, so feurig, daß er dieses vor ihm gefährliche Vorhaben keinem andern seiner Freunde, deren sich verschiedene anerbothen, überlassen wolte. Der Marquis aber, welchem entweder sein böses Gewissen plagete, oder aus andern Absichten mit meinem Herrn Vater sich nicht einlassen wolte, suchte, unter dem Vorwand, als ob er zu viel Respect vor ihn trüge, und ihn als Vater ehrete, dieses anderweitige Duell von sich abzulehnen. Mein Herr Vater über die erhaltene abschlägige Antwort gantz ausser sich selbst gebracht, sagte nach deren Anhörung mit funckelnden Augen: So solst du, verzagter Hund, sterben, und solte ich dich in den Armen deines ungerechten Schutz-Gottes niederstossen. Es war gut, daß bey Ausstossung dieser unüberlegten Worte niemand, als seine vertraute Freunde, um ihn waren, weil, daferne solche vor den König gebracht worden, er gewiß nicht viel Zeit und Raum übrig behalten haben würde, an den Marquis Rache zu nehmen. So aber blieb ihm noch die Freyheit, sein Vorhaben, leyder! folgender gestalt auszuführen: Er folgete dem Marquis allenthalben auf dem Fusse nach, wo er nur die geringste Kundschafft einzog, daß er sich aufhielte. Seine Bemühungen waren gantzer 6. Tage vergebens, bis er ihn endlich den siebenden mit einer kleinen Gesellschafft in den Schloß-Garten antraff. Mein Herr Vater, welchem die Rache keine Ruhe ließ, wolte die sich ihm zeigende und so lange vergebens gesuchte Gelegenheit nicht

aus den Händen lassen, sondern schrie den Marquis, so bald der etwas nahe an ihn kam, mit harter Stimme an: Steh, verzagter Mörder, und vertheidige dein Leben gegen den Rächer, des um Rache schrevenden Blutes des Don Pedro. Alphonso konte kaum den Degen ziehen, als mein Vater, aus Besorgniß, er möchte ihm entwischen, mit gröster Furie auf ihn eindrang. Er vertheidigte sich zwar, so gut ihm sein böses Gewissen es erlauben wolte, war aber unvermögend zu verwehren, daß mein Herr Vater, nach einem kurtzen Gefechte, ihn dergestalt durch und durch stieß, daß er zu Boden fiel, sich aber, in Meynung, als ob er ihn nicht tödtlich gnung getroffen hätte, daran nicht begnügen ließ, sondern aus allzugrosser Hitze, dem auf der Erden liegenden Marquis, durch einen wiederholten Stoß, den Rest geben wolte, wodurch er aber sich selbst den Tod holete, indem der Marquis aus Desperation und Todes-Angst seine annoch wenigen Kräffte sammlete, und mit einem von unten auf gegen meinen sich nach ihm bückenden Herrn Vater geführten Stoß dergestalt in den Unter-Leib verwundete, daß er neben ihn zu Boden fiel. Der Marquis gab alsobald seinen Geist auf, meinen Herrn Vater aber brachte man mir halb todt nach Hause, allwo er gantz vergnügt über die erhaltene Rache den andern Tag seinen Geist aufgab. Kein Wunder wär es nicht gewesen, wenn ich bey so verdoppelten Schmertzen zugleich gestorben wäre. Aber meine von der Jugend secondirte Natur verhinderte mein Ende; oder das mich verfolgende Verhängniß hat mich

vielleicht

vielleicht zu noch grössern Widerwärtigkeiten aufbehalten. Ich sahe mich demnach genöthiget, gantz in Schmertzen vergraben, den entseelten Leichnam meines Herrn Vaters mit mir auf unsere Güther zu nehmen, nachdem 3. Tage zuvor der Cörper des entleibten Herrn Grafen in dessen Erb-Begräbniß von denen Seinigen war abgeführet worden. Daselbst badete ich mich fast gantzer 6. Monate in Thränen, und der hefftige Schmertz über einen so grossen doppelten Verlust zweyer Personen, welche mir auf der Welt am liebsten gewesen, erlaubte mir nicht, der Verwaltung meiner Güther und meines ererbten ansehnlichen Vermögens vorzustehen, als welche Sorgfalt ich meines Vaters Bruder, weil der Tod meine Frau Mutter mir bereits vor einigen Jahren entrissen hatte, welcher mir zum Vormunde gesetzet war, lediglich überließ. Dieser Mann, welcher aus schändlichem Eigen-Nutz, dem er sich gantz und gar aufgeopffert hatte, sich vielleicht nicht gescheuet haben würde, seine Eltern oder leiblichen Kinder zu verkauffen, machte sich meine Bestürtzung und Sorglosigkeit dermassen zu Nutze, daß er nicht nur den besten Theil meiner Einkünffte unterschlug, sondern auch unter allerhand listigen Vorwand einige Stücke meiner Herrschafft an sich zu bringen suchte, ja allbereit mit einem andern Geitzhals seines gleichen würcklich in Tractaten stehen mochte, oder selbige vielleicht bis auf meine Einwilligung geschlossen haben mochte, mich an denselben zu verkoppeln. Nach Verlauff obgenannter 6. Monate that er mir eines Tages

diesen schönen Vortrag, und weil er meine Einwilligung leicht zu erhalten vermeynete, oder wohl gar das eheliche Leben dadurch zuwider machen wolte, gab er sich nicht viel Mühe, mich dazu zu bereden, sondern stellte es meinem Gefallen anheim, wessen ich mich entschliessen wolte, seine hierunter anwendende Mühe eine blosse Würckung seiner vor mein Wohl tragenden Sorgfalt nennend. Ich kante seine Passion mehr als zu wohl, konte also die Absicht seines Vortrages leicht errathen, stellte mich aber, als ob ich von alle dem nichts argwohnete, sondern gab ihm theils aus einer wahrhafftig bey mir findenden Neigung, mein Leben in der Stille und ohne Gemahl zu beschliessen, theils weil ich mich nicht besser aus den Händen dieses nach meinem Vermögen trachtenden Räubers zu retten wuste, diese Antwort: Ich habe von der Tyranney der Liebe in meinen Probe-Jahren so viele Verfolgungen ausstehen müssen, daß ich mich nicht sehne, noch einmahl unter ihre Herrschafft zu begeben. Ich bin entschlossen, in ein Closter zu gehen, um meine Jahre dem Andencken meines Vaters und meines gewesenen Bräutigams, welche, allem Ansehen nach, beyde aus allzugrosser Liebe vor mich ihr Leben gewagt und verlohren, also eines solchen Dienstes wohl würdig sind, zu widmen. Nachdem mir nun meine Güther hierbey eine Last, und ich solche niemanden lieber, als euch, mein Vetter, gönne; Als habe ich mir vorgenommen, euch solche käuflich zu überlassen, nicht mehr als 100000. Cronen davor verlangende, welche als eine Aussteuer demjenigen

gen Closter, darein ich mich noch zu begeben entschliessen werde, zuwenden will. Wer war vergnügter, als mein Vetter, da er mich also reden hörete. Die Zeichen einer ausnehmenden Freude gaben sich in seinem Gesichte und allen actionibus zu erkennen, massen er durch diesen Kauff wohl fünffmahl so viel gewann, als er mir zahlen solte. Er suchte, mich bey diesen Gedancken durch die kräfftigsten Vorstellungen zu erhalten, und gedachte nicht mehr an die vorgeschlagene Vermählung, weil er einen ungleich grössern Vortheil durch Vollziehung meines Vorsatzes, als der abgezielten Ehe zu ziehen wuste, und, wie ich bereits gedacht, um des schändlichen Interesse willen ihm der beste Freund und dessen Wohlfahrt feil war. Er eilte demnach, damit ich meinen ihm so vortheilhafften Sinn nicht etwa ändern möchte, den in Vorschlag gebrachten Kauff würcklich zu vollziehen, gab mir über das abgeredete Kauff-Pretium eine Handschrifft, in welcher er mir zugleich versprach, dasselbe, zu welcher Zeit, und an welchem Orte ich solches verlangen würde, ohne Widerrede auszuzahlen, und nahm meine Güther würcklich in Besitz. Ich berathschlagete hierauf, was ich vor ein Closter zu meinem Aufenthalt erwehlen solte, und, nachdem ich so viel rühmliches von gegenwärtigem mir sagen lassen, wehlete ich so gleich dasselbe, eröffnete meinem Vetter den gefaßten Schluß, welcher solchen nicht nur vor genehm hielte, sondern auch alle Anstalten machte, mich nur fein bald fortzuschaffen und los zu werden. Ich nahm nebst allem meinem Schmuck seine in Händen habende

Obligation, in der euch, meine Printzeßin, übergebenen Chatouille verwahrlich aufbehalten, mit mir, und ich finde bey einer so liebreich genossenen Aufnahme und so vergnügter unverdient-gefundener Freundschafft zweyer so Durchlauchtigen Personen nicht Ursach, mich meinen gefaßten Entschluß gereuen zu lassen, zumahl wenn ich mir mit dem Glück schmeicheln darff, solche künfftig vor mich erhalten zu können. Hiermit beschloß Irene ihre Erzehlung, welche sie mit so vieler Lebhafftigkeit und untermischten Thränen vorzubringen gewust, daß sie beyde Printzeßinnen, Olympien und Hermoinen, nicht nur zu einem wahren Mitleiden, sondern auch zu einer aufrichtigen Freundschafft zu bewegen vermögend gewesen, welche sie ihr unter wiederholter Umarmung um desto williger versprochen, ie mehr sie derselben Zustand dem ihrigen gleich, ja in einigen Stücken noch schlimmer glaubten. Es würden aber diese Durchlauchtige Zuhörerinnen, oder doch wenigstens Hermoine sich gantz anders gegen diese vermeynte unglückliche Gräfin Irene bezeuget haben, wenn sie ihren wahren Stand und angenommene Verstellung gewust. Denn es war dieselbe niemand anders, als der verkleidete Altamiro, welcher, weil er ohne Lebens-Gefahr seine Olympia an diesem Orte nicht sprechen konte, durch Hülffe seiner Jugend und einer gewissen Salbe, mit welcher er den Bartwuchs bis in das 25te Jahr zurück halten, auch das Gesicht gäntzlich verstellen konte, diesen verwegenen Streich gewaget, sich in Frauenzimmer Kleider zu werffen, und unter solcher Bedeckung,

ckung, mit Erfindung der erzehlten Geschichte, in dieses Closter aufgenommen zu werden, und alsdenn Gelegenheit zu finden, seine Olympia, welche er noch so geneigt, als vor diesem wuste, zur Flucht zu bereden, zu welcher er bereits alle nöthige Anstalt gemacht, und seinen Bedienten gemessene Ordre gegeben hatte. Beyde Printzeßinnen setzten inzwischen in aller Unschuld ihre mit der verkleideten Irene angefangene Vertraulichkeit beständig fort, und ob wohl Olympia in derselben Sprache einen ihr bekannten Thon zu finden vermeynte, so konte doch dieses wenige ihr keinen Anlaß zu einigen Verdacht geben, da die Gesichts Bildung und andere Umstände jenen zu unterhalten nicht vermögend war. Diese hingegen oder der verkleidete Altamiro suchte nur Gelegenheit, mit Olympien einmahl allein zu sprechen, und es wolte ihm fast die Zeit zu lang werden, ehe er solche wegen der beständigen Gegenwart Hermoinens finden konte. Endlich paßte er einmahl die Zeit ab, als Hermoine nöthige Briefe an ihre Frau Mutter zu schreiben, Olympia aber der Mittags-Ruhe zu pflegen sich in ihrem Zimmer auf einem Ruhe-Bettgen befand; Diese sich so günstig zeigende Gelegenheit wolte er nicht aus den Händen lassen. Er gieng demnach, ohne sich vorher zu melden, zu derselben hinein, die Thüre hinter sich, gleich als von ohngefehr, abschliessend, nahete sich zu ihrer Ruhe-Stätte, umfieng sie mit einem feurigen Kuß, liesse sich zugleich zu ihren Füssen nieder, und redete sie folgender gestalt an: Verzeihet, geliebte Printzeßin, der Hefftigkeit einer fast bis zur

Verzweifelung gestiegenen Liebe, welche nicht nur alle Gefahr verachtet, sondern sich auch gezwungen gesehen, einen kleinen Betrug zu begehen, um sich endlich einmahl vergnügt zu sehen. Ich bin Altamiro, fuhr er fort, welcher, um nur das Glück zu haben, um seine geliebte Printzeßin zu seyn, einer erdichteten Irene Nahmen und Stand annehmen müssen. Wäre mir ein ander Mittel übrig geblieben, diese geheiligten Oerter zu betreten, würde ich niemahls auf ein solches, welches meiner Aufrichtigkeit einigen Nachtheil zu bringen scheinet, nimmermehr gefallen seyn. Nachdem mir aber alle andere entnommen, habe ich dieses äusserste zur Hand nehmen müssen, indem mir der Tod erträglicher, als eine längere Entfernung von meiner Englischen Printzeßin geschienen. Olympia konte sich von ihrem Entsetzen kaum erholen, darein sie durch eine so unvermuthete Entdeckung des Altamiro gerathen war. Sie liebte ihn noch so hefftig, als zuvor, und also war sie nicht so wohl erzürnet über die durch diese Verstellung ihr zugefügte Beleidigung, als in Furcht wegen der ihm und ihr bevorstehenden Gefahr, dafern er solte verrathen werden. Sie erzitterte, wenn sie daran gedachte, und konte sich nicht enthalten, ihm ihre Besorgniß zu erkennen zu geben. Ach Altamiro, sprach sie, wir sind verlohren, daferne ihr verrathen werdet, und eure Gefahr ist weit grösser, als in dem Gefängniß meines Vaters. Ich vergebe euch demnach gerne die durch eure verwegne Verstellung mir zugefügte Beleidigung. Dencket nur auf ein Mittel, aus diesem vor euch so gefährlichen Ort

wie-

wieder zu entkommen. Meine Liebe, deren ihr euch völlig versichern könnet, meine Ruhe und unser beyder Wohlfarth befehlen euch solches. Wartet in Gedult auf die Ausföhnung des uns noch zur Zeit verhaßten Verhängnisses, und verlasset euch auf meine Treue, die euch unverbrüchlich bleiben soll. Altamiro küßte Olympien vor so gütige Erklärung, und bat sie, durch ihre allzuzärtliche Unruhe nicht selbst einen Verdacht zu machen, und die Gefahr zu befördern, welche ausser dem, weil er sie vorher gesehen, und deshalben alle nöthige Vorsicht gebrauchet, nichts zu bedeuten haben würde, versicherte sie aber, daß er ohne ihre Gesellschafft aus diesem Orte nicht weichen, sondern lieber in ihrer Gesellschafft ein mit Gefahr verknüpfftes, als ohne derselben unruhiges und mit Todes-Angst verbundenes Leben führen würde, von welchem Vorsatz ihm nichts, als ihr gütiger Entschluß, mit ihm heimlich nach Sardinien zu flüchten, abbringen könte, worzu er allbereit die nöthigen Anstalten vorgekehret, dergestalt, daß nichts als Dero Einwilligung annoch daran fehlete. Olympia noch nicht völlig von ihrem Entsetzen erholet, wuste nicht, was sie sich entschliessen solte. Vernunfft und Liebe hielten einen harten Kampff in ihrem Hertzen, worinnen endlich die letztere siegete, daß sie ihm, nach langen Uberlegen endlich diese geneigte Erklärung gab: Ihr fordert ein grosses von mir, Altamiro; Doch, damit ich euch nur nicht in längerer Gefahr des Lebens sehen darff, so bin ich entschlossen, euch zu folgen. Fanget eure Sachen nur so an, daß wir nicht einen übereilten Schluß

mit

mit blutigen Thränen zu bereuen Ursache haben. Nehmet dabey euren guten Verstand mehr, als eure Liebe zu rathe. Altamiro war vor Freuden gantz ausser sich. Er danckte vor so unverdiente Gnade, und versicherte, daß er alle nöthige Behutsamkeit bey ihrer vorhabenden Flucht anwenden wolte. Sie blieben noch eine Weile in vergnügtester Unterhaltung beysammen, nach welcher sie sich von einander sonderten, die vorige höchst-nöthige Verstellung wieder annehmende. Altamiro wartete dabey auf nichts, als Olympiens würckliche Resolution, auf welchen Tag ihre Flucht vorzunehmen, und auf eine hierzu favorable Gelegenheit, massen er seine Leute mit allem hierzu nöthigen, seit dem Tage an, als er von ihnen geschieden, in Bereitschafft gestanden, auch täglich, besonders des Abends und die Nacht über, in dem an das Closter stossende Höltzgen, empfangener Ordre nach, patrouilliret, um so gleich zu ihres Herrn Ordre bey der Hand zu seyn, wiewohl um den geheimen Anschlag selber, seine Verkleidung, und was er Willens war, niemand, als sein vertrauter Cammer-Diener allein wuste, welcher denen übrigen Bedienten gemessenen Befehl ertheilete. Es giengen noch 8. Tage hin, ehe sich Olympia, welche immer einen üblen Ausgang besorgte, sich entschliessen konte, Altamiren zu folgen, welche inzwischen, als die verkleidete Irene etliche mahl mit ihr gegen Abend, auch ohne Hermoinen, um sie insgesamt recht sicher zu machen, in gedachtes Höltzgen spatzieren gieng, und endlich durch offt wiederholtes Ansuchen sie dahin brach-

brachte, daß sie mit ihrem geheimen Cammer-Fräulein, welche um alle ihre Geheimnisse wuste, am 9ten Tage, nachdem sie ihre kostbarsten Sachen derselben und Altamiren anvertrauet, auch von dem Closter-Schatze so viel, als ihre Aussteuer betrug, an Juwelen, als welche am bequemsten fortzubringen, zu sich genommen, unter dem Vorwand einer gewöhnlichen Abend-Promenade, in das Closter-Höltzgen, und in demselben nach demjenigen Orte folgete, wo Altamirens getreuer Cammer-Diener nebst noch einem Bedienten lauerte, welcher, nachdem er seinen Herrn in der verabredeten Gesellschafft ansichtig wurde, so gleich den Laquais nach dem schon in Bereitschafft stehenden Wagen fortsendete, welcher auch, nach Verlauff einer kurtzen Frist, an gemeldeten Orte anlangete. Worauf diese kleine Gesellschafft, nicht ohne furchtsames Vergnügen, in möglichster Eil, den nach dem Meer vorgesetzten Weg antrate, aller Orten, wo sie solche haben konten, frische Pferde erwehlten, bis sie endlich ohne den geringsten Anstoß in Mallaga anlangeten, allwo sie sich zu Schiffe begaben, und unter günstigen Wind ihre Seegel nach dem Königreiche Sardinien richteten. Es hatte aber Olympia vor ihrer heimlichen Abreise ein an die Printzeßin Hermoine gestelltes Billet auf einem Nacht-Tischgen in ihrem Cabinet hinterlassen, worinnen sie sich folgender gestalt zu entschuldigen, und derselben gütigen Andencken zu empfehlen bemühet hatte:

Durch-

Durchlauchtige Printzeßin!

WOferne ihr iemahls die Macht der Liebe und deren Würckungen erkennen lernen, so werdet ihr mir und Irenen meinen Fehler vergeben, welcher auſſer dieſer groſſen Göttin Vorſpruch nicht leicht zu entſchuldigen ſtünde. Irene iſt mein geliebter Altamiro. Die Liebe hat ihn verwegen gemacht, mich und euch auf eine Zeitlang zu teuſchen, aber dieſe, nebſt der Gefahr, mich und ihn unglücklich zu machen, ſeinen Uberredungen, und ihm zu folgen, mich genöthiget. Ich gehe nach Sardinien, unter dem Schutz und Geleite des Himmels, die Belohnung einer treuen und keuſchen Liebe daſelbſt durch das Band der Ehe zu holen. Verzeihet die euch wider Willen von mir und Irenen vermittelſt eines unumgänglich-nöthigen Schweigens zugefügte Beleidigung, und glaubet, daß ich bis an mein glücklich- oder unglückliches Ende euch verbunden bleiben werde. Behaltet mein Geheimniß noch zur Zeit bey euch, und findet ihr mich eurer Freundſchafft würdig, ſo gönnet mir zuweilen ein gütiges Andencken, und verſichert

sichert euch dagegen, daß euch beständig lieben, und unaufhörlich hochschätzen wird

Eure

aufrichtig-ergebene Freundin
und Dienerin

OLYMPIA.

Hermoinen kam es bey einbrechender Nacht bedencklich vor, daß Olympia und Irene von ihren Spatzier-Gange nicht wieder zurück kommen wolten. Endlich vermeynte sie, es wären selbige, ohne daß sie solches wahrgenommen, bereits zurück, gieng deshalben in Olympiens Gemach, welches sie nebst dem Cabinet unverschlossen fand, weil diese wohl wuste, daß ausser Hermoinen niemand ohne Erlaubniß hinein gehen würde, also wegen des Nachsetzens, welches ohnedem so leichte aus Mangel derer hierzu nöthigen Mittel nicht zu bewerckstelligen war, gantz ohne Sorgen lebte, sie sahe sich überall um, und ward endlich des auf dem Tischgen liegenden Billets gewahr, welches ihr das gantze Geheimniß eröffnete. Anfangs wolte sie Altamirens Verstellung und dessen gebrauchte Verwegenheit, wegen derer vermittelst derselben ihr geraubten unschuldigen Freundschaffts-Bezeigungen zum Zorn reitzen. Nachdem sie aber bey sich überlegte, daß seine zu Olympien tragende Liebe die eintzige Ursache derselben wäre, und ihr nicht unbekannt, wie viel derselben Hefftigkeit in denen Gemüthern brünstig-Verliebter vermöchte, entschuldigte sie denselben so wohl, als Olympien,

nahm

nahm das gefundene Billet zu sich, und stellete sich von allen unwissend, ohne sich etwas anzunehmen, abwartend, wie diese Sache ablauffen würde, wobey sie denen beyden Flüchtigen tausend aufrichtige Wünsche zu einer glücklichen Reise nachschickte. Endlich vermißte man Olympien im gantzen Closter. Jederman fragte nach der Aebtißin, und niemand war, der ihnen gewisse Nachricht hätte geben können, bis man zuletzt erfuhr, daß sie mit Irenen in das Lust-Wäldgen spatzieren gegangen, und nicht wieder zurück gekommen wäre. Hierauf entstund augenblicklich bey allen die Muthmassung, daß beyde von einigen verwegenen Personen daselbst entführet worden seyn müsten, welche wegen ihrer Wahrscheinlichkeit alsbald allgemeinen Beyfall fand. Dem ohngeachtet vermochten sie, da keine Manns-Person vorhanden, der nachsetzen können, die gantze Nacht nichts vorzunehmen. Den andern Morgen aber berichteten sie solches gleich nach Hofe, allwo man zwar alle Anstalt, einen solchen Frevel abzustraffen, aber vergebens anwendete, indem Olympia nebst Irenen in aller Sicherheit und möglichster Geschwindigkeit ihre Reise mit vollkommenen Glück zu Lande und zu Wasser fortsetzeten, endlich in Sardinien gantz glücklich anlangeten, und daselbst durch ein unauflösliches Band einer vergnügten Ehe, nach überstandenen vielen Widerwärtigkeiten, die Süssigkeiten einer treubeständigen Liebe, in der völligen Vereinigung ihrer Gemüther und Leiber, einsammleten. Also vermochte die Liebe in Olympiens Gemüthe so viel, daß sie ein privat-Leben

dem

dem anscheinenden Glantze eines mächtigen Fürsten-Stuhls vorzoge, und lieber mit ihrem geliebten Altamiro in der Stille vergnügt, als an ihres Herrn Vaters Hofe unter stetiger Furcht ein Opfer des Staats abgeben zu müssen, leben, und die äusserliche Pracht und Verehrung derer Hof-Leute geniessen wolte. Inzwischen da dieses alles vorgieng, befand sich Graf Friolardo an dem Castilianischen Hofe in den Armen seiner geliebten Stellandren gantz vergnügt. Er hatte zwar Hermoinen noch nicht gäntzlich aus den Gedancken verbannen können, und ihr Andencken raubte ihm zuweilen einige Augenblicke, auch wohl sehnende Seufftzer, allein es war nicht mächtig, der Liebe zu seiner Gemahlin Abbruch zu thun; viel weniger seine Treue zu vermindern, indem ihm theils die Unmöglichkeit sein Liebes-Glück, mit welchem er auch wohl zufrieden seyn konte, ohne Verletzung der Tugend und seiner Ehre zu ändern, theils seine Großmuth, welche ihm auch nur die geringste Treulosigkeit gegen Stellandren als das gröste Verbrechen würde vorgerücket haben, zumahl diese ihm mit der zärtlichsten und vollkommensten Liebe begegnete, davon abhielte. Je vergnügter nun diese angenehme Unterhaltung und Lebens-Art; desto betrübter war die kurtz hierauf erfolgte Trennung. Es hatten die Mauritanier währenden zweyjährigen Stillstandes ihre wenige in Granada ihnen übrig gelassene Macht dermassen erholet, daß, da sie bey zu Ende gehenden Stillstande der Waffen keine Verlängerung desselben bey dem Castilianischen Könige, welcher sie gerne

vollends vertilget und über das Meer geschaffet wissen wolte, erhalten konten, sie mit einer ansehnlichen Armee im Felde erschienen, um theils ihre noch inne habenden Plätze zu vertheidigen, theils die Grentzen ihrer Herrschafft zu erweitern. Der König, welcher diesen neuen Krieg voraus sehen können, hatte nicht nur seine alten Regimenter in completen Stand setzen, sondern auch neue anwerben lassen, und war willens, die Waffen nicht ehe aus denen Händen zu legen, bis er die Macht der Ungläubigen gäntzlich gebrochen, und ihnen den Muth, seine Länder zu infestiren, benommen haben würde. Gleichwie er nun als ein wohl erfahrner Kriegs-Mann wuste, daß ein Potentate sich von seiner Armee noch einmahl so grosse Thaten zu versprechen hat, wenn dieselbe unter der Anführung kluger, tapfferer und erfahrner Generals-Personen dem Feinde entgegen gestellet wird; Also bemühete er sich, den Kern der Ritterschafft in seine Dienste zu ziehen. Friolardens Tapfferkeit, Verstand und Heldenmuth war ihm aus dem letztern Feldzuge noch gar zu wohl bekannt, als daß er sich nicht, um davon anderweitigen Vortheil zu geniessen, dessen Dienste bey diesem neuen weit aussehenden Kriege hätte versichern sollen. Er liebkosete ihm demnach nicht nur mit denen deutlichsten Zeichen seiner Gnade, sondern gab ihm den General-Lieutenants Platz, welcher ihm nach dem Feld-Marschall das Commando über die gantze Armee ertheilete. Friolardo, dessen Element der Krieg, und welchen der Genuß einer zärtlichen Liebe in den Armen seiner

angenehmen Gemahlin in seinen heroischen Neigungen nicht den geringsten Abbruch gethan, fand nicht das geringste Bedencken, dieses vor ihn so vortheilhaffte gnädige Erbieten des Königes mit gehorsamsten Danck anzunehmen, und machte sich fertig, nächster Tagen nach der Armee abzugehen. Seine Gemahlin besaß so viel Verstand als Zärtlichkeit vor ihren Gemahl, weshalben ihr die Furcht vor der Gefahr, darein sich Friolardo zu begeben schien, zwar ein Schrecken einjagte, ihre vernünfftige Liebe aber, welche zugleich an seiner hierbey verknüpfften Ehre Antheil nahm, sie nicht weiter, als dahin triebe, daß sie ihn gantz flehentlich ersuchte, sich nicht in muthwillige Gefahr zu stürtzen, sondern in Vermehrung seiner Sieges-Palmen und Ausbreitung seiner Ehre allemahl einiges Absehen auf ihre Liebe mit richten möchte, welches er ihr auch gantz willig versprach. Printz Moldaschio, welcher bis anhero, um sich die Liebe gegen Hermoinen aus denen Gedancken zu bringen, an denen nahe gelegenen Höfen herumgeschweiffet war, und nur auf das Ende des Stillstandes wartete, um, vermittelst derer kriegerischen Ubungen, seinen Grillen vollends den Abschied zu geben, hatte nicht so bald von dem herannahenden Feld-Zuge gehöret, als er aus seinen eigenen Mitteln ein Regiment von 800. Köpffen, meistentheils schon in Diensten gestandenen Soldaten, errichtete, solches dem Castilianischen Könige zuführete, und es samt seiner Person zu seinen Diensten anbot. Der König nahm solches mit vielem Vergnügen an, und, zu deutlicher Bezeigung seiner

Gnade, vertrauete er dem Printzen, nebst dem selbst-angeworbenen, noch ein neu errichtetes Regiment an ihm, zugleich die Stelle eines Generals von der Armee. Der Feind ließ inzwischen nichts ermangeln, allenthalben klägliche und hell-leuchtende Kennzeichen seiner Annäherung vor sich her zu schicken, und betrübte Spuren seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Sengen, Brennen, Morden, Plündern und Rauben waren dessen tägliche Ubungen, und die hell-leuchtenden Mord-Fackeln, so er nicht eintzeln, sondern an verschiedenen Orten zugleich aufzustecken pflegte, wolten beynahe der dicken Finsterniß der Nächte Einhalt thun, und selbige in Tage verwandeln. Die täglich anlangenden Flüchtlinge, welche, ausser ihrem elenden Leben, nicht die geringste Beute mitgebracht zu haben sich rühmen konten, waren bejammernswürdige Bothen der feindlichen Grausamkeit, zugleich aber auch lebendige Aufmunterungen zur nöthigen Tapfferkeit, und geschwinden Einhalt der immer tobenden feindlichen Macht. Es wurde demnach Graf Friolardo, auf welchen der König ein groß Vertrauen setzte, mit 10. Regimentern voraus geschickt, die Päße zu verwahren, und den Feind von weiterem Einbruch und verwüstender Raserey so lange aufzuhalten, bis die völlige Armee folgen, und vermittelst eines Haupt-Treffens denselben in gehörige Schrancken, oder, wo möglich, in einen solchen Stand zu bringen, daß er künfftiger Feindseeligkeiten vergessen möchte. Friolardo, welcher als ein kluger General wohl wuste, wie nöthig im Felde eine genaue Kundschafft von

des

des Feindes Zustand wäre, spahrete weder Geld noch Fleiß, täglich genaue Nachricht davon einzuziehen, er hatte gewisse Wagehälse unter seiner fliegenden Armee, welchen er doppelten Sold, und vor ieden Gefangenen, den sie einbrachten, eine gewisse Belohnung gab, diese musten täglich auf Kundschafft ausgehen, und er war von ihnen versichert, daß sie eher zehen mahl ihr Leben verlieren, als ihn mit seinem Corpo verrathen würden. Durch diese so wohl, als von denen eingebrachten Gefangenen, erfuhr er nun, daß die Macht der Feinde an die 24000. Mann, und nur noch einige Meilen von dem Flusse Guadulquivir entfernet wäre, welchen sie in wenig Tagen zu passiren gedächten, übrigens aber sich um die disseitige Macht, von deren Annäherung sie nicht einmahl Nachricht hätten, nicht bekümmerten. Friolardo wolte sich dieser Sicherheit der Feinde zu Nutzen machen, und rückte mit seiner fliegenden Armee an den Fluß, um dem Feinde das Übersetzen zu verwehren, oder, wo möglich, gar über den Fluß zu gehen, und bey sich zeigenden Vortheil denselben zu überrumpeln. Als er an den Fluß kam, ließ er so gleich einige Schantzen und ein Retrenchement aufwerffen, in Willens, mit einem Theil seiner kleinen Armee über den Fluß zu setzen, und den Rest, den Rücken frey zu behalten, zu Besetzung der Schantzen und des Retrenchements zurück zu lassen. Er erfuhr aber von seinen Kundschafftern, daß der Feind 2000. Mann voraus geschicket, eine Brücke über den Fluß zu schlagen, und sich der Passage bis zur Ankunfft der Armee zu versichern, er ließ dero-

halben eilig eine fliegende Brücke über den Fluß schlagen, schickte Leobald und Aglandern, welche als Obristen unter ihm fochten, mit 2. Regimentern hinüber, und gab ihnen Ordre, des anrückenden Feindes fliegendes Corps, wo möglich, nicht eher zu attaquiren, bis sie solches zwischen sich eingeschlossen hätten. Leobald marchirte mit 800. Mann gerade auf den Feind los, da inzwischen Aglander sich in ein ohnfern davon gelegenes Höltzgen mit denen bey sich habenden 400. Mann zog, um so bald es Zeit seyn würde, von dar aus dem Feinde in den Rücken zu fallen, und, wo möglich, gäntzlich aufzureiben. Dieser rückte immittelst in aller Sicherheit nach dem Flusse zu, in Willens, die empfangene Ordre, die Brücke über den Fluß zu schlagen, zu Wercke zu richten, wusten auch von dem herannahenden Feinde nichts eher, als bis sie auf ihn stiessen. Sie stutzten anfangs, wurden aber bald von ihrem Schrecken befreyet, als sie die geringe Anzahl derer Feinde vor sich sahen, mit welchen sie bald fertig zu werden vermeyneten, in welcher Meynung sie noch mehr bestärcket wurden, als Leobald sich immer mehr und mehr nach dem Höltzgen zurück zohe, um sie sodann recht in die Mitten zu bekommen. Die Barbarn solches vor eine Flucht haltend, fielen mit vollem Hauffen und gräßlichem Geschrey auf sie los, wurden aber so empfangen, daß sie etwas zurück weichend, mit mehrerer Behutsamkeit fechten lerneten. Sie fielen demnach auf das neue an, und als sie in vollem Treffen mit Leobalden begriffen waren, brach Aglander mit seinem verstecken

steckten Hinterhalt heraus, und brachte sie dadurch in solche Confusion, daß sie mehr an das Fliehen, als Fechten gedachten. Nachdem sie aber auf allen Seiten sich eingeschlossen sahen, verkehrte sich die Zaghafftigkeit in eine Raserey, dergestalt, daß sie ihr Leben theuer zu verkauffen sucheten. Es halff ihnen aber dieses zu nichts weiter, als daß sie theils ihren Tod, theils ihre Flucht beschleinigten, also, daß 1400. auf dem Platze blieben, 450. gefangen wurden, und nicht mehr als 150. Mann kümmerlich sich durchschlugen, und der Haupt-Armee die betrübte Nachricht von dem unglücklichen Anfange dieses Feld-Zuges bringen kunten. Leobald und Aglander hielten nicht vor rathsam, nach so glücklich befochtenem Siege länger hieselbst mit ihrer Mannschafft, von welcher durch die Raserey der Feinde auch 200. geblieben waren, länger aufzuhalten, und sich wohl gar von Friolarden abschneiden zu lassen, retirirten sich also über die geschlagene Brücke zurück in das Lager, Friolarden von der glücklich abgelauffenen Action Rapport abzustatten. Friolardo empfieng sie mit vielen Zeichen besonderer Hochachtung, lobte ihr und derer übrigen Officiers, so wohl sämtlicher Gemeinen Wohlverhalten öffentlich, und stellete sie denen Ubrigen zum Muster vor, sich gleichmäßiger Tapfferkeit zu befleißigen, ließ die Brücke abwerffen, verschantzte sich aufs best-möglichste, ließ noch 2. Batterien längst dem Flusse aufwerffen, um dem Feinde die Passage zu disputiren, als welcher mit der gantzen Armee anrückte, um den erlittenen Schimpff zu rächen, und die Scharte auszuwe-

tzen. Es hatte sich derselbe mit noch 8000. Mann verstärcket, daß also die Macht, seiner erlittenen Niederlage ohngeachtet, sich noch auf 30000. Mann erstreckte. Friolardo dieses wissend, sahe wohl, daß er mit seinem aus ohngefehr 6000. Mann bestehenden Corps einem ihm so weit überlegenen Feinde nicht würde gewachsen seyn, suchte sich nicht nur aufs beste zu verretrenchiren, sondern auch alles mögliche zu thun, dem Feinde die Passage über den Fluß, wo möglich, zu verwehren, oder doch, so lange es seyn könte, disputirlich zu machen. Er zohe zu dem Ende noch 2. Regimenter aus zwey nahe gelegenen Vestungen an sich, both etliche 100. Bauern auf, schickte einen Courier nach dem andern ab, die Annäherung der gantzen Armee zu beschleunigen, und that alles, was einem vorsichtigen und klugen General in dergleichen Fällen zukommt. Der Feind avancirte inzwischen in geschloßner Ordnung, sich wieder einer Hinterlist befürchtend, nach dem Flusse zu, und als sie ohne allem Widerstand daselbst angelanget, machten sie so gleich Anstalt zu Schlagung nöthiger Brücken, über denselbigen zu passiren. Ein continuirlicher Pfeil-Hagel, so Friolardens dazu bestellte Manschafft auf die Arbeiter beständig abschickte, machte ihnen diese Arbeit sehr schwer, und sie brachten mit Verlust vieler Mannschafft den gantzen Tag zu, ehe sie 3. derselben an verschiedenen Orten zu Stande bringen konten. So bald diese zu ihrer Vollkommenheit gediehen, marchirten sie in möglichster Geschwindigkeit über dieselbe. Es musten aber ihrer

viele

viele durch die entgegen geschickten Pfeile mit ihrem Leben das Passage-Geld theuer bezahlen. Eine von denenselben zerbrach, und stürtzte die, so sich darauf befunden, theils durch die Gewalt des Wassers, theils durch die Hand derer sie unfreundlich-empfangenden Feinde in den Tod. Und wiewohl Friolardo an die 6. Stunden denen Barbarn die Passage über den Fluß verwehrete, auch an die 3000. dererselben durch das Wasser, Schwerd und Pfeile derer Seinigen blieben, so muste er doch endlich der Macht weichen, indem die Barbarn so hitzig einander in übersetzen secondirten, daß sie, alle Todes-Gefahr verachtend, so gar zum Theil sich in den Fluß stürtzten, und das Schwerd im Munde haltend, also an das andere Ufer schwummen. Friolardo sahe sich also durch die Menge der Feinde genöthiget, sich in sein wohlverschantztes Retrenchement mit seinen Leuten zu ziehen, die Schantzen zugleich besetzt lassend, von welchen er den Feind mit Pfeilen sehr incommodirte. Sie stürmten eine nach der andern mit gröster Furie, und nöthigten die Besatzung, nach tapfferer Gegenwehr, weil sie dieselbe wegen der wohl eingerichteten Communication nicht abschneiden konten, sich in das Retrenchement endlich zu ziehen. Worauf sie sonder Verzug, massen sie ihre Völcker immer ablösen konten, den Haupt-Sturm auf dasselbe wagten, dreymahl aber mit grossem Verlust abgetrieben wurden. Die Nacht machte den Stürmen einen Stillstand, welches aber bey anbrechendem Tage wieder fortgesetzt wurde. Friolardo fand nicht

vor rathsam, da er die Königliche Haupt-Armee noch so weit entfernet wuste, als daß er von daraus Succurs erwarten können, seine Hand voll Volcks der Raserey der Feinde, da sie ihm mehr als 4mahl an Mannschafft überlegen waren, Preiß zu geben, sondern retirirte sich, unter Bedeckung der Nacht, in schönster Ordnung nach der 2. Meilen davon gelegenen Vestung, vor rathsamer haltend, das Volck anietzo zu schonen, und die Vestungen zu bedecken, als seine von beständigen Scharmutziren gantz abgematteten Trouppen von der feindlichen Wuth endlich aufreiben zu sehen, und vielleicht die Grentz-Vestungen, vor Ankunfft der Haupt-Armee, dem Feinde Preiß zu geben. Er warff sich demnach mit 3000. seiner besten Mannschafft in die nächste Vestung, und vertheilte die übrigen Regimenter in die andern, das Retrenchement der Discretion der Feinde überlassend. Diese wunderten sich bey anbrechenden Tage, keinen Feind mehr vor sich zu finden, weßhalben sie auf dem Fusse nachfolgeten, denselben aber nicht eher, als unter den Mauern der Vestung ansichtig werden konten, von welchen sie mit so einem entsetzlichen Pfeil-Hagel empfangen wurden, daß sie sich in möglichster Eil zurück zogen, und bey bereits erlittenen so considerablen Verlust nicht vor dienlich erachteten, ihre geschwächte Armee an denen Mauern einer wohlbesetzten Vestung noch mehr zu schmeltzen. Sie suchten vielmehr denen Soldaten wieder ein wenig Lufft zu gönnen, streiffeten mit starcken Partheyen auf dem platten Lande herum, plünderten etliche Clö-

ster,

ster, und zündeten die ihnen im Striche liegenden Dörffer an. Inzwischen schickte Friolardo Leobalden selbst an den König ab, den Aufbruch der Haupt-Armee zu beschleunigen, und zugleich von allem vorgefallenen ausführlichen Rapport abzustatten. Worauf der König schleunige Ordre ergehen ließ, dem March in möglichster Eilfertigkeit fortzusetzen, und sich mit Friolarden zu conjungiren. Leobald wurde wieder mit der Versicherung zurück geschickt, daß die Königliche Armee längstens den 6ten Tag eintreffen würde. Friolardo zohe sich auf solche Nachricht mit seinen wieder gesammleten Corpo zusammen, ließ die Bestungen nothdürfftig besetzt, und stieß den sechsten Tag mit Printz Moldaschio, welcher nebst dem Baron Lepanto den Vortrab führte, zusammen. Sie empfiengen einander aufs zärtlichste, und gratulirte besonders der Printz dem Grafen zu seinen erlangten Sieges-Lorbern, nichts mehr bedauernd, als daß er nicht gleiches Glück mit ihm zu fechten haben können. Friolardo lehnete das erhaltene Lob gar bescheiden ab, und versicherte, daß er nächster Tagen Gelegenheit finden würde, seine wenige Thaten zu beschämen, indem der Feind mit so viel Muth als Verwegenheit wenige Meilen von hier nur darauf wartete, sich in eine Schlacht einzulassen. Moldaschio war recht froh über solche Nachricht, und seine sämtlichen mitgebrachten Trouppen brannten vor Begierde, mit dem Feinde in Action zu kommen. Des andern Tages folgete die Haupt-Armée nach, und, weil der Feind nicht allzuweit entfernet, auch in der Gegend, wo

sich

sich beyde Armeen befanden, eine bequeme Ebene zum Treffen war, so wurde alsbald ein Lager abgestochen, nöthige Schantzen aufgeworffen, und solches aufs möglichste mit Graben und andern Befestigungs-Wercken versehen, dabey aber auf des Feindes Bewegungen genau achtung gegeben. Dieser, welcher sich die feindliche Armee nicht so starck eingebildet hatte, verlohr, nach genauer Erkundigung, die vorige Lust zu schlagen, zog eine doppelte Linie vor das Lager, welches von hinten zu von der Natur, vermittelst eines Morasts, befestiget war, und hielte sich gantz stille, gegentheiligen Angriff erwartend, welchen die Königliche Armee aber nicht vor rathsam hielte, sondern durch eine und die andere Kriegs-List die Mauritanier aus ihrem Vortheil zu locken suchten, wozu aber jene schlechte Lust bezeigeten, und nur zuweilen, vermittelst kleiner Scharmützel, sich blutige Köpffe holeten. Als nun solchergestalt die Zeit bey nahe vergebens zugebracht wurde, erhielt Friolardo von seiner Gemahlin durch einen Courier Nachricht, daß sie mit einer Fräulein zwar glücklich entbunden wäre, sich aber dabey so schwach befände, daß, allem Ansehen nach, sie noch wenig Tage zu leben haben würde. Je heffiger nun seine Liebe gegen selbige, ie mehr erschreckte ihn die unerwartete Post, zumahl da ihm solche einen doppelten Verlust so wohl vor seine Liebe als Ehre drohete. Jedoch erforderte die erstere, daß er bey denen sich ereignenden Umständen die Gelegenheit, Ehre zu erjagen, aus denen Händen lassen muste. Er eilete demnach in möglichster Geschwindigkeit, ja er flohe vielmehr,

mehr, nachdem er sich bey dem Feld-Marschall beurlaubet, und versichert hatte, so bald er solches zu Wercke richten könte, GOtt möchte es auch schicken, wie er wolte, wieder bey der Armée zu seyn. Er fand sie in einem sehr schlechten Zustande. Die viele bey der Geburth ausgestandene Arbeit hatte ihre Kräffte dermassen geschwächet, daß es schiene, als ob das eintzige Verlangen, ihren Gemahl noch vor ihrem Ende einmahl zu sehen, die Sterbens-Stunde aufhielt. So bald er zu ihr ins Gemach und an ihr Bette trat, streckte sie beyde Arme aus, ihn zu umfangen, und nachdem er sie mit Thränen-vollen Augen geküsset, sagte sie mit einer gantz gelassenen, iedoch schwachen Stimme: Nun sterb ich vergnügt, nachdem ich noch demjenigen den letzten Abschieds-Kuß gegeben, dem ich in der Welt alleiniger, keuscher und aufrichtiger Liebe ergeben gewesen. Ich sterbe, geliebter Schatz, und bin in meinem Sterben glücklich, euch ein Pfand zu hinterlassen, welches ein beständiges Andencken meiner reinen Liebe seyn kan. Nach diesen Worten verlohr sie Sprache und Verstand, und nach Verlauff weniger Minuten gab sie ihren Geist in den Armen ihres fast trostlosen Gemahls auf. Diesen hatte der Schmertz nie so empfindlich und lebhafft gerühret, als ietzo. Die Hefftigkeit desselben hielten Worte und Thränen zurücke. Er lag bloß mit seinem Angesichte auf der in seinen Armen erblaßten Gemahlin Lippen, gleichsam als ob er den von ihr entwichenen Geist wieder zurück ruffen wolte. Endlich erholete er sich von seinem ersten Erstaunen, machte die nöthigsten Anstalten zu Bes-

sorgung des erblaßten Leichnams, und retirirte sich in sein Cabinet, um seinen Bedienten seine Schwachheit nicht zu erkennen zu geben. Hieselbst war er nun recht in seinem Geiste betrübt; hier überlegte er mit grossem Nachsinnen, wie viel er an seiner Gemahlin verlohren, und zwar zu einer solchen Zeit, da sie ihm zu Erziehung des neugebohrnen Fräuleins am allernöthigsten gewesen wäre. Es stellten sich ihm ihre getreue Liebe, aufrichtiges Wesen und andere an derselben angetroffenen schönen Eigenschafften gleichsam im Vergrösserungs-Glase vor, und machten, daß es schiene, als ob sich seine Liebe gegen ihr, ohngeachtet er dieselbe in ihrem Leben vollkommen derselben geliefert, im Tode verdoppeln wolte. Nun kam ihm zwar in diesem Stücke, so, wie in den schwersten Begebenheiten, sein grosser Muth und wohl eingerichteter Verstand zu Hülffe, daß er, in Betrachtung der Ohnmöglichkeit, den geschehenen Fall ungeschehen zu machen, sich nicht der Verzweifelung überließ; Gleichwohl konte dieses alles so wenig, als die Uberlegung, wie weit die Pflicht rechtschaffener Ehe-Leute sich nach des entseelten Ehe-Gatten Abschiede erstreckte, den über den empfindlichen Verlust fühlenden hefftigen Schmertz gäntzlich wegnehmen, ob sie ihm gleich so viel erlaubte, die gehörige Sorgfalt vor die Beerdigung des erblaßten Leichnams zu tragen. Diese stellete er mit allen gewöhnlichen Solennitäten und einer solchen Pracht an, als es die zu der Verstorbenen getragenen Liebe und sein Stand zu erfordern schienen. Nachdem er nun in diesem Stücke seiner geliebtesten

Gemah-

Gemahlin den letzten Liebes- und Ehren-Dienst erwiesen, suchte er zuförderst seine Haus-Geschäffte in Ordnung zu bringen, und sonderlich zur nöthigen Versorgung des ihm so angenehmen hinterlassenen ehelichen Pfandes emsige Sorgfalt zu tragen, wurde aber an dem letztern durch dessen frühzeitiges Absterben, welches den 12ten Tag nach seiner Geburth erfolgete, an dem erstern aber durch ein ihn überfallendes hitziges Fieber, welches sonder Zweifel die allzugrosse Alteration in seinem wallenden Geblüte causiret hatte, verhindert. Er brachte gantzer 8. Wochen zu, ehe er diesen ihm so verdrießlichen Gast wieder loß werden konte, binnen welcher Zeit er 5. Wochen das Bette hüten muste, auch vielleicht wegen Hefftigkeit der Hitze seiner Gemahlin im Sterben gefolget wäre, wenn nicht seine gute Natur sein Verhängniß, das ihn zu mehrern theils glücklichen, theils verdrüßlichen Zufällen aufbehalten hatte, glücklich secondiret hätte. Bey dieser Kranckheit war diß sein gröster Kummer, daß er abgehalten wurde, dem Vaterlande zu dienen, und nebst andern Helden durch Uberwindung der Feinde Ruhm und Ehre zu erjagen. So bald sich seine Kräffte nur ein wenig wieder erholeten, und er anfieng, sich um weltliche Geschäffte wieder zu bekümmern, hielte er beständig Couriers, die ihn von Zeit zu Zeit Nachricht aus denen Feld-Lagern und denen vorgefallenen Begebenheiten bringen musten, und bemühete sich nur zu dem Ende, seine verlohrnen Kräffte wieder völlig zu sammlen, damit er, seiner Begierde zu folge, im Felde wieder erscheinen, und seiner ent-

seel-

seelten Gemahlin ein Opffer überwundener und geschlachteter Mauritanier nachschicken möchte. Inzwischen fiel bey beyden Armeen nichts hauptsächlich-merckwürdiges vor. Die Castilianer so wohl, als die Barbarn blieben in ihrem wohl verretrenchirten Lägern, und wolte keine Parthey der andern Gelegenheit zu Erhaltung einiges Vortheils geben. Sie suchten zwar zuweilen durch ausgeschickte Partheyen einander, wo möglich, Abbruch zu thun. Es blieb aber auch bey solchen Scharmützeln, und keine Parthey konte die andere weder durch List noch Gewalt aus ihrem Vortheil bringen. Endlich wurde denen Mauritaniern die Zeit zu lange, und suchten wenigstens, da sie nichts hauptsächliches zu unternehmen sich getraueten, durch Ausplünderung derer Dörffer, Clöster und offenen Flecken ihre Raub-Begierde einiger massen zu stillen. Sie sendeten demnach in der Stille ein Detachement von 4000. Mann aus, welche sich nach der Gegend des Fürstenthums Hispalis, so Hermoinens Frau Mutter zustund, wendeten, alle unter Weges antreffende Clöster, Schlösser und offene Flecken plünderten und in Brand steckten. Unter andern fielen sie auch mit einem Corpo von etlichen 100. Mann in einer Nacht in das Closter, worinnen sich Hermoine befand, welche die Feinde nebst allem daselbst sich findenden Schatz und Kostbarkeiten als eine gute Beute mit fortführeten. Eine andere Parthey von diesem Detachement aber hatte ein kleines Schloß gestürmet, ausgeplündert, und aus demselben die Printzeßin Herophile, Hermoi-

moinens Schwester, gefänglich hinweg geführet; beydes aber, sowohl das Closter als Schloß, waren von denen Barbarn in Brand gestecket worden. Die Castilianer hatten zeitig von dem Aufbruch dieses auf Streiferey ausgegangenen Detachements Nachricht erhalten. Dieser zu folge commandirte so gleich der Feld-Herr, welcher ein Hertzog aus dem Hause Medina Sidonia, Don Francesco Nahmens war, den Printzen Moldaschio mit seinem Regiment und noch 3. andern, so unter seinem Commando stehen solten, denen Räubern und Mordbrennern nachzugehen und ihnen, wo möglich, den Lohn ihrer herrlichen Thaten zu geben. Dieser wartete nur auf Gelegenheit, seine Tapfferkeit sehen zu lassen. Er brach demnach nach erhaltener Ordre mit seinen unterhabenden 4. Regimentern, zusammen 2500. Köpffe starck auf, und gieng denen Feinden auf dem Fusse nach. Er brauchte keinen Wegweiser, weil der aufsteigende Rauch des Tages, und die hellen Mord-Fackeln des Nachts, ihm die Spuhren von dem Feinde deutlich zeigeten. Inzwischen legete er sich doch fleißig auf Kundschafft, den Feind, so er nicht allzuweit vermuthete, genau zu beobachten, und eilete, so viel es die Umstände zugeben wolten, denen mordbrennerischen Raubereyen derer Barbarn Einhalt zu thun, deren traurige Würckungen er nicht ohne Wehmuth ansehen konte. Des dritten Tages erhielte er Nachricht, daß das feindliche Detachement völlig wieder zusammen gezogen, nur zwey Stunden von ihm stünde, und mit reicher Beute, auch vielen Gefangenen bela-

den, nach ihrem Lager zu kehren im Begriff wäre. Er versäumete demnach keine Zeit, sondern gab dem Marquis Lepanto Ordre, mit 300. Mann einen kleinen Umweg zu nehmen, um dem Feinde in den Rücken einzufallen. Leobalden aber befahl er, mit 500. Pferden genau achtung zu geben, daß der Feind nicht etwa mit dem besten Theil der Beute entwischte. Mit dem übrigen Corps rückte er in möglichster Eil, doch völliger Schlacht-Ordnung, fort, und traff den Feind in völliger Sicherheit an, welcher er sich dergestalt zu Nutze zu machen wuste, daß er dieselben niedermachte, und ihre Glieder trennete, ehe jene noch von einem herannahenden Feinde wusten. Sie gaben sich zwar alle Mühe, ihren Fehler zu verbessern, und sich en Ordre de Bataille zu setzen, bekamen aber nicht so viel Lufft, massen Moldaschio zeigen wolte, daß er von der sich zeigenden Gelegenheit zu profitiren wüste. Er setzte demnach mit aller Force in ihre getrennten Glieder, und ließ die Schärffe seines Schwerdtes denenjenigen fühlen, die ihm zu nahe kamen, welchem Exempel die unter seinem Commando stehenden Trouppen so rühmlich folgeten, daß sie auf beyden Seiten Leichen streueten, und bey nahe mehr niedermetzeln, als fechten musten. Endlich brach Lepanto mit seinem Hinterhalt los, welcher so ein Schrecken unter die Feinde brachte, daß sie sich meistens nach der Flucht umsahen, dabey aber den desperaten Schluß faßten, so lange zu fechten, bis ihre ansehnlich-gemachte Beute in Sicherheit würde gebracht seyn, damit wenigstens ihre Cameraden den Nutzen ihrer bisherigen Mühe

he genieſſen möchten. Es detachirte demnach ihr commandirender General 400. Mann derer tapfferſten, welche ſich mit der gemachten Beute durchſchlagen, und ſelbige nach dem Lager bringen ſolten. Leobald aber, welcher nur darauf gewartet, und ſeine Leute bis dahin geſchonet hatte, ward nicht ſo bald gewahr, daß obgenannter Troup zur Seiten ausbrach, und ſich zu ſalviren ſuchte, als er gleich die Wahrheit muthmaſſete, weshalben er mit verhängtem Zügel nebſt ſeinen bey ſich habenden 500. Mann nachſetzte, denſelben, weil ſie derer Gefangenen und der Beute halber nicht ſo geſchwind fortkommen konten, alſobald einholete, und muthig in ſie ſetzte, auch kurtze Arbeit mit ihnen machte, weil jene bereits von der Beute beladen, und von dem geweſenen Scharmützel abgemattet, alſo zum Gefechte untüchtig waren, ſeine Leute aber den Vortheil an der Mannſchafft und Kräfften hatten. Er hieb ſie bis auf etliche 60. Mann, ſo ſich kümmerlich mit der Flucht ſalviren, nieder, befreyete die Gefangenen von ihren Ketten, und brachte ſolche nebſt einer auserleſenen und erſtaunenden Beute zu Moldaſchio. Dieſer war indeſſen mit dem Feinde vollends fertig worden, von welchen 2200. Mann geſtrecket lagen, 800. gefangen genommen worden, und 1000. ſich mit der Flucht ſalviret hatten, auch hin und wieder zerſtreuet waren. Nachdem er nun mit dieſer blutigen Arbeit zu Stande, welche ihm 500. Mann gekoſtet hatte, und ſeine Völcker vom Nachjagen wieder zurück und zuſammen gezogen hatte, eilete er, Leobaldens koſtbare Beute, von welcher

ihm schon vieles erzehlet worden, in Augenschein zu nehmen. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er in einem Zelte neben denen andern befreyeten Dames die Printzeßin Hermoine, nebst ihrer, durch das Geblüt so wohl, als vollkomenen Leibes- und Gemüths-Gaben verbundenen Schwester, Herophilen, stehen sahe. Er nahete sich zu ihnen mit gröster Ehrerbietigkeit, bezeugete ihnen sein Mitleiden über den zugestossenen Zufall, preisete anbey sein gutes Glück, welches ihn der Ehre würdig gemacht, etwas zu ihrer Erlösung beygetragen zu haben. Beyde Printzeßinnen danckten ihm mit besonderer Freundlichkeit vor die ihrenthalben angewandte Bemühung, noch mehr aber, vor sein gütiges Aufnehmen und Begegnen, sich zu allen angenehmen Gegen-Diensten so schuldig als willig bekennend. Moldaschio lehnete allen Danck und Lobes-Erhebung mit gröster Submission von sich ab, seine Schuldigkeit hierinnen vorschützend, wobey er nichts mehr bedauerte, als daß er nicht im Stande seyn sollen, das ihnen widerfahrne Unglück gäntzlich abzuwenden. Herophile, welche ihrer Schwester an Schönheit und raren Eigenschafften vollkommen ähnlich, hierinnen aber noch einen Vorzug vor ihr hatte, daß sie eines muthigern, unverzagtern und aufgewecktern Geistes, antwortete Moldaschien: Es wäre zu vielen Sachen gut, daß einem zuweilen etwas widriges zustiesse, weil man sonst das gute Glück nicht erkennen, oder doch wenigstens solches nicht so hoch schätzen lernte. Moldaschio bewunderte ihren grossen Muth und erleuchteten Verstand, welchen

er

er durch Fortsetzung dieses Discourses noch deutlicher kennen lernete, dadurch aber so viele Flammen von ihr einzog, daß, da er kaum das vor die eine Schwester gehegte Liebes-Feuer ein wenig unterdrücket, er nun vor die andere ein weit hefftigeres in seiner Seele fühlete, so jenes zwar vollends auslöschete, dabey aber mit so gewaltiger Gluth um sich schlug, daß er solches noch zur Zeit zu verbergen, alle Mühe anwenden muste. Sein Amt erforderte, sie auf eine Weile zu verlassen, um Anstalt zu treffen, sein unterhabendes Detachement wieder zur Haupt-Armee zu führen, und dem Feld Herrn von seinen Verrichtungen Rapport abzustatten. Er traff in möglichster Eil alle nöthige Verfügungen, und sorgte besonders vor commode Fortschaffung der Dames nach dem Haupt-Lager, welche alle einmüthig mit dahin zu ziehen erwehleten, sich bey der Armee und in denen Zelten sicherer; als in denen Clöstern und unhaltbaren Schlössern glaubende. Er langte auf eine Triumph-mäßige Art bey dem Feld-Herrn den vierdten Tag wieder an, stattete von allem vorgefallenen ausführliche Nachricht demselben ab, und überlieferte ihm besonders die erlöseten Dames, und wieder eroberte Beute. Don Francesco war überaus vergnügt über Moldaschiens gehabte glückliche Expedition, bewillkommete die Dames, iede nach ihrem Stande, und hielt den Printzen nebst denen in seiner Begleitung gewesenen Officiers und Soldaten eine öffentliche Lob-Rede, die übrigen zu gleichmäßiger Tapfferkeit und gutem Wohlverhalten dabey ermahnend.

Moldaschio fühlete bey allen diesen Ehren-Bezeigungen eine Unruhe in seinem Hertzen, welche ihm die darob empfindende Freude sehr verminderte, wiewohl ihm Herophilens Freundlichkeit, und nebst denen andern Dames gefaßten Entschluß, währenden Feld-Zuges, das Lager nicht zu verlassen, einige Hoffnung machten, Gelegenheit zu finden, ihr gefällige Dienste zu erweisen, und dadurch sich um sie verdient zu machen. Don Francesco war diese derer Dames gefaßte Resolution gantz lieb, und weil sie sich erbothen, Bogen und Lantzen mit zu führen, deren die meisten, wegen der gebräuchlichen Jagd-Ubungen gewohnt waren, folglich ein kleines Corps Amazoninnen vorzustellen, so ordnete er ihnen eine besondere Guarde zur Bedeckung zu, welche Moldaschio mit seinen unterhabenden 2. Regimentern abzugeben sich erboth, auch von dem Feld-Herrn die Erlaubniß erhielte. In solcher Verfassung befand sich die Castilianische Armee, welche nach so einem erlangten wichtigen Siege über die Feinde fast vor Begierde brannte, ein Haupt-Treffen mit denenselben zu wagen. Don Francesco hätte sich gerne der Hitze derer Soldaten bedienet, den gantz schichtern gemachten Feind anzugreiffen, wenn die vortheilhaffte Postirung desselben ihn nicht davon abgehalten, und die Ohnmöglichkeit ihn, in seinem von Natur und Kunst wohl befestigten Lager, mit Vortheil anzugreiffen, solches nicht verbothen hätte. Er spielete verschiedene Stratagemata, ihn heraus zu locken, aber alles vergebens. Er muste demnach etliche Wochen vergebens zubringen, und halte

hatte schon resolviret, des nächsten ihn in seinem festen Neste, es koste, was es wolle, anzugreiffen, als er wider alles Vermuthen durch zwey eingebrachte Gefangene die Kundschafft erhielte, daß derselbe sich die instehende Nacht aus dem Lager begeben, und in das Königreich Estremadura ziehen würde, um daselbst ihr Heyl zu versuchen. Er schickte gleich einige Couriers an den auf denen Gräntzen commandirenden General, um ihn schleunige Nachricht zu geben, er selbst aber machte Anstalt, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen, und zu einer Haupt-Schlacht zu nöthigen. Es glückte ihm auch, daß er denselben den 3ten Tag einholete, welcher zwar ein Haupt-Treffen auf alle Art und Weise zu vermeiden suchte, jedoch sich gezwungen sahe, nachdem der an denen Estremadurischen Gräntzen commandirende General, Marquis de Castro, erhaltener Ordre nach, dem Feinde entgegen kam, folglich derselbe auf beyden Seiten eingeschlossen war, sich zu einer mehr desperaten, als tapffern Gegenwehr gefast zu machen. Don Francesco that alles, was einem so hohen commandirenden General zukam. Er stellete seine Truppen en Ordre de Bataille, gab überall gemessenen Befehl, wie ein Regiment das andere secondiren solte, redete denen Officiers sowohl als Gemeinen nachdrücklich und tapffermüthig zu, und hatte im übrigen auf alles ein wachsames Auge. Der lincke Flügel derer Castilianer thate auf den Rechten derer Feinde den ersten Angriff, und war so glücklich, denselben in der ersten Furie in Confusion zu bringen. Don Francesco wolte

diesen Vortheil nicht aus den Händen lassen, und schickte noch 2. frische Regimenter von dem Corpo de reserve, so einen guten Anfang fortzusetzen, stellete auch zugleich Ordre, daß der rechte Flügel losbrechen solte. Unter diesen befand sich das kleine fliegende Corps derer neu-aufgerichteten Amazoninnen, unter Hermoinens und Herophilens Commando, und Moldaschiens Bedeckung. Sie waren, ausser ihren Lantzen und auf dem Rücken führenden Köchern, mit Pfeilen, auch noch mit einem leichten Schwerdte und dergleichen Helme versehen. Sie hatten Erlaubniß, als eine Frey-Compagnie, wo sie es am besten befänden, dem Feinde Abbruch zu thun. Die Hitze und Begierde, ihr Geschlecht auch in einer vor dasselbe sonst ungewöhnlichen Ubung berühmt zu machen, munterte sie auf, daß, als sie Leobalden und den Baron Lepanto mit ihren Regimentern Noth leiden sahen, sie mit vollem Muth in die Feinde satzten, und ihre Lantzen gar bald mit der Feinde Blut färbeten. Moldaschio, welchen sein Amt aufmercksam und vorsichtig, seine Liebe aber weit scharffsehender machte, ließ dieses schöne Corps rarer Soldaten nicht aus denen Augen, sondern machte denenselben allenthalben Lufft, wo sie einbrachen, besonders aber begleitete er die beyden verschwisterten schönen Führerinnen allenthalben, entweder in Person, oder wenigstens mit denen Augen. Das Gefechte wurde hitzig, und die Barbaren, welche wohl sahen, daß sie diesen Tag einen harten Stand würden ausstehen müssen, wolten wenigstens ihr Leben theuer verkauffen, fochten

ten demnach gantz verzweifelt, und machten denen Castilianern nicht wenig zu schaffen. Sie vermeynten durch einen über derer Castilianer rechten Flügel anscheinend-erhaltenen Vortheil, und dessen Verfolgung, dem Treffen ein ander Ansehen zu geben, und zogen ihre meiste Macht dahin, dergestalt, daß derselbe ziemlich ins Gedränge kame. Leobald und Lepanto, welche daselbst fochten, hatten durch derer Heldinnen Entsatz einige Lufft bekommen, dermassen, daß sie andere Regimenter an ihre Stelle rücken, und mit dem Rest ihrer unterhabenden Völcker ein wenig ruhen konten, dagegen waren jene, weil sie sich ein wenig zu weit gewagt, mitten unter die Feinde gerathen, und liessen Gefahr, wenn Moldaschio mit seiner Bedeckung ihnen nicht noch zu rechter Zeit beygestanden, ihr Leben zu verlieren, oder in feindliche Hände zu gerathen. Unter andern ward der Printzeßin Herophile Pferd so starck von einer feindlichen Lantze verwundet, daß es straucheln und fallen muste. Die Printzeßin hatte darauf nicht achtung gegeben, war also ausser Stande, bey des Pferdes Falle sich Bügel-los zu machen, muste also demselben im Fallen Gesellschafft leisten. Moldaschio, der auch mitten im Fechten dieselbe niemahls aus seinen Augen und Gedancken ließ, wurde dieses Unfalls zeitig gewahr. Er flohe demnach gleichsam in Begleitung einiger stets um sich habender Ritter an den Ort, wo selbiges geschehen, machte sich wie ein Löwe überall Platz, sprang von seinem Pferde, offerirte solches der Printzeßin, welche solches Anerbieten vor den geleisteten Dienst, ihn zu-

gleich mehr mit liebreichen Augen, als vielen Worten danckende, willig annahm, und mit Moldaschien, der indeß ein ander Pferd beschritten, und denen ihm zum Entsatz gekommenen Rittern sich ein wenig aus dem Gedränge machte. Moldaschio bat sie und Hermoinen, nebst ihren untergebenen schönen Corpo, sich nicht muthwillig in Gefahr zu stürtzen, und ein wenig sorgfältiger auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn. Sie wolten aber denen Männern nichts an Hertzhafftigkeit nachgeben, ob ihnen wohl die hierzu erforderlichen Kräffte mangelten, streiffeten dahero allenthalben, unter des Printzen von Salerno Bedeckung, um die Armee her, und wo sie sahen, daß die Castilianer Noth litten, fielen sie mit grosser Furie an, wurden auch mit Nachdruck secondiret, dergestalt, daß man wohl sagen kan, es habe theils ihre Gegenwart, welche die streitenden Ritter ermunterte, theils ihr Exempel, welches die Zaghafftesten muthig machte, theils ihre eigene Thaten, so weit man solche von ihren schwachen Armen fordern konte, nicht wenig zu den darauf erfolgten Siege beygetragen. Dieser blieb bey nahe 6. Stunden zweifelhafft. Denn ohngeachtet der feindliche rechte Flügel gleich Anfangs in Unordnung gerieth, auch das gantze Treffen über nicht wieder zu Stande gebracht werden konte, so fochte doch der feindliche lincke Flügel und das Corps de Bataille verzweifelt. Es fand auch der Feind ein Mittel, beyde Flügel mit dem Corps de Bataille zu vereinigen, und bey nahe eine gantz neue Schlacht-Ordnung zu machen, welches die Castilianer nöthigte, die

ihrige auch nach derselben einzurichten. Don Francesco, der wohl wuste, wie viel an dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange dieses Treffens gelegen war, dabey auch schon vielen Vortheil über die Feinde erhalten hatte, that sein äusserstes, dem in der Wagschaale liegenden Siege mit Nachdruck einen Ausschlag zu geben. Er fiel demnach mit gröster Tapfferkeit aufs neue die rasenden Mauritanier an, trennete allenthalben ihre Glieder, und ließ ihnen nicht so viel Zeit, sich wieder in ihrer Positur fest zu setzen, sondern, brachte sie endlich, von ihrer Unordnung profitirend, in völlige Flucht. Die einbrechende Nacht verhinderte, dem Sieger die erfochtene Victorie vollkommen zu machen, welcher inzwischen vergnügt war, mit Verlust 2500. Todten und Gefangenen die Wahlstatt behauptet zu haben, und 5000. Todte vor sich liegen, 800. Gefangene aber, worunter sich 7. Mauritanische Printzen und Fürsten befanden, in seiner Gewalt zu sehen. Unter denen von denen Feinden gefangen genommenen Castilianern befanden sich auch 6. Dames, welche gleich des andern Tages gegen so viel Mauritanische Fürsten ausgewechselt wurden. Die Freude über den erhaltenen Sieg war allgemein, und die deßhalber an den Tag gegebenen Bezeugungen mehr militarisch, als prächtig. Don Francesco unterließ auch nicht, der sämtlichen Armee Wohlverhalten durch eine öffentliche Lob-Rede heraus zu streichen, auch derer Generals-Personen, Officiers und Ritter muthige Tapfferkeit und kluges Commando sehr zu rühmen. Besonders

aber

aber belegete er unserer Amazoninnen Helden-Muth und ungewöhnliche, ja unerhörte Thaten ihres Geschlechts, mit ausnehmenden Lobes-Erhebungen, sie zugleich denen Männern zu einem Wunder-würdigen Vorbilde vorstellend. Er sorgte vor die Verwundeten, worunter sich auch Moldaschio, Leobald, ja die meisten Ritter befanden, ließ die Armee drey Tage auf der Wahlstatt ausruhen, nach deren Verlauff er dem flüchtigen Feinde nachzugehen, und, wo möglich, durch ein anderweitiges Treffen ihn so zu demüthigen beschloß, daß er in langen Jahren sein Haupt nicht wieder empor heben möchte. Er konte ihn aber, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht wieder zu Stande bringen. Er versuchte demnach, ob er durch Belagerung der Gräntz-Bestung Alcala, welches der Schlüssel zu Granada, den Feind per indirectum, indem er sich von demselben einen gewissen Entsatz dieser Real-Vestung vermuthen muste, zu einem neuen Treffen bringen könte. Er brach demnach mit seiner Armee aus seinem nunmehro in den 10den Tag derer Verwundeten wegen gehüteten Lager, nahm einen Umschweiff, und auf demselben verschiedene haltbare Plätze denen Feinden wieder ab, und berennete Alcala zu einer Zeit, da die Besatzung so wenig, als die sich wieder einige Meilen von dannen gesetzte feindliche, noch ziemlich ansehnliche Macht, eines solchen Zuspruchs von denen Feinden versehen hätten. Alcala ist eine Real-Vestung an denen Gräntzen des Königreichs Granada, und ie mehr denen Mauritaniern an derselben gelegen, um desto mehr

hat-

hatten sie der Natur in Befestigung derselben nachzuahmen getrachtet, und sie anbey mit einer so considerablen Guarnison und nöthigen Lebens-Mitteln versehen, daß es bey nahe eine Verwegenheit zu seyn schiene, dieselbige, zumahl im Angesicht einer sie bedeckenden und zum Entsatz bereit stehenden an die 30000. Mann wieder angewachsenen Armée, zu belagern. Allein gleichwie Don Francesco unter dieser Belagerung besonders die Absicht hegete, den Feind zum Entsatz, solalich zu einem neuen Treffen anzulocken; Also hielte er es vor etwas gantz leichtes, nach geschlagener feindlichen Macht auch die Vestung zu emportiren. Er suchte demnach zuförderst bey dem Könige um einige neue Regimenter, zu Verstärckung seiner durch die Schlacht, vorgefallene andere Scharmützel und sonst geschwächte Armée an, und rückte mit seiner aus 24000. Mann auserlesenen Mannschafft bestehenden Krieges-Macht würcklich vor Alcala, zu deren Belagerung einen ordentlichen Anfang machend. Der Castilianische König über den glücklichen Fortgang seiner Waffen höchst erfreuet, willfahrete so gleich des Feld-Herrn Suchen, zohe 10. der ältesten Regimenter aus denen Castilianischen Vestungen, dieselben mit neu-angeworbenen an deren Stelle besetzend, und gab ihnen Ordre, ihren Marsch nach dem Lager vor Alcala zu beschleunigen, von ihrer baldigen und gewissen Ankunfft aber gab er dem Feld-Herrn zuverläßige Nachricht, zugleich Ordre stellend, vor deren Anlangung nichts hauptsächliches vorzunehmen, das Commando aber über dieselben vertrauete er Graf

Frio-

Friolardo, welcher inzwischen völlig wieder genesen war, und bey Ihro Majestät darum angesuchet hatte, um bey dieser Belagerung und einem erwarteten anderweitigen Treffen, was er versäumen müssen, nachzuholen, und auch seinen Antheil an denen über die Feinde erhaltenen Siegen zu haben. Er eilete demnach mit seinem übernommenen Corpo, nachdem er solches gemustert, mit aller Macht, um das Castilianische Lager fein bald zu erreichen, und seine Begierde, dem Feinde unter die Augen zu gehen, erlaubte währenden Marches nicht, mehrere Rast-Tage, als der Soldat unumgänglich zu Erholung der Kräffte nöthig hatte. Er langte auch daselbst eher, als sich der Feld-Herr solches vermuthen können, mit seinen Völckern an, ward von demselben, allen Generals und andern Personen von Distinction mit vielem Vergnügen, von der Armée aber nebst seinen Völckern mit einem erthönenden Freuden-Geschrey empfangen. Alle vornehme gegenwärtige Standes-Personen felicitirten ihn wegen seiner erhaltenen Gesundheit und glücklichen Ankunfft, und gleichwie er einer der höflichsten Cavalliers seiner Zeit, also bemühete er sich vor so grosse ihm erzeigte Ehre alle mögliche Erkänntlichkeit an den Tag zu legen. Er brachte dahero gantzer 8. Tage, binnen welcher Zeit die mitgebrachten Trouppen ausruheten, auch mit Fleiß nichts sonderliches vorgenommen werden solte, mit Ablegung schuldiger Visiten zu, unter welchen wohl die bey der Printzeßin Hermoine die allerbeträchtlichste war. Er hatte schon am Hofe von ihrem Aufenthalt im Lager, von der neu-errichte-

richteten Compagnie derer Amazoninnen, und ihrem vortrefflichen Verhalten bey letzterer Schlacht vieles rühmen hören, da er nun anietzo mit gantz freyem, ob gleich noch über den Verlust seiner geliebten Gemahlin betrübten Hertzen an einen Ort gehen solte, allwo er Hermoinen wuste, erinnerte er sich alles dessen, was vor seiner Vermählung zwischen ihr und ihm vorgegangen, und trauete sich fast selber nicht, derjenigen anietzo noch unter die Augen zu gehen, aus Furcht, es möchte die in seinem Hertzen wieder hervor keimende Liebe gegen sie ihn an der Asche seiner kaum vor 4. Monaten erblichenen Gemahlin sündigen machen. Doch forderte solches der Wohlstand von ihm, und er præparirte sich, seine Gedancken zu verbergen, welche ihm den Nahmen eines Leichtsinnigen gar leicht zu wege zu bringen vermögend gewesen wären. Es war das erste mahl, daß beyde einander nach seiner Vermählung zu sehen und zu sprechen bekamen, und es konte nicht wohl anders seyn, als daß diese erste Ansprache nicht ohne sonderbare Gemüths-Bewegungen auf beyden Theilen, welche sie doch ziemlich verbargen, abgehen muste. Friolardo danckte vor das gütige Andencken, so die Printzeßin durch ihre gnädige Bewillkommung seiner zu erkennen geben wollen, gratulirte ihr zugleich zu dem erlangten ausserordentlichen Ruhme erwiesener Helden-Thaten, sie versichernd, daß er meistentheils sich nur darum gewünschet gesund zu werden, um einen Zeugen so sonderlicher Wunder-Verrichtungen abzugeben. Hermoine danckte mit etwas erröthetem Angesicht vor so höfliche

Schmei-

Schmeicheley, gratulirte ihm zu seiner retablirten Gesundheit, und, setzte sie hinzu, wie sie sich glücklich schätzte, ihn in einem solchen Stande zu sehen, daß er mit mehrerem Nachdruck, als schwache Weiber-Aerme, dem Vaterlande durch Besiegung derer Feinde Nutzen schaffen könte. Es wurden noch einige höfliche Complimenten gewechselt, bey welchen es aber vor dieses mahl blieb, indem Hermoine mit Vorbedacht seine verstorbene Gemahlin nicht erwehnen, und er mit Fleiß auf keine particulieren Discourse verfallen wolte, weil beyde besorgten, daß solche vielleicht Gelegenheit zu einer den Wohlstand beleidigenden Unterredung geben möchten. Sie schieden demnach auf solche Art vor dißmahl von einander, ein iedes aber behielt seine besondern Betrachtungen vor sich, indem Hermoine dem Grafen weit schöner und gütiger, als iemahls, Friolardo aber der Printzeßin etwas betrübt und verwirrt vorgekommen, welche Gedancken die gegen einander tragende Hochachtung um ein grosses vermehreten, ich will nicht sagen, die ehemahlige Liebe einiger massen wieder anglimmete. Friolardo verbarg seine Gedancken vorietzo, als welchen er wegen der ihm obliegenden Krieges-Sorge ohnedem füglich nicht nachhängen konte. Des andern Tages, nachdem die völlige Armée gemustert, wurde grosser Kriegs-Rath gehalten, und beschlossen, einen General-Sturm auf die Vestung zu thun, und sich der Hitze derer Soldaten, welche die hefftigste Begierde bezeigeten, den Feind zu attaquiren, mit Nutzen zu bedienen. So gefährlich auch dieses Werck, so nöthig

hiel-

hielten sie es doch, weil mit der Bloquade und Aushungerung der Stadt viel Zeit vergebens vergehen, durch Erhaltung eines oder des andern Vortheils aber die feindliche Armée sich genöthiget sehen würde, zum Entsatz anzurücken, und sich in ein Treffen, welches sie nur wünschten, einzulassen. Mit anbrechendem Tage ward demnach der Sturm vorgenommen. Die Soldaten lieffen gantz blind, unter Bedeckung ihrer Schilde, weder Pfeile noch Steine scheuend, die Sturm-Leitern an, und wiewohl sie dreymahl mit ziemlichen Verlust abgetrieben wurden, hätten sie doch von weiteren Stürmen nicht abgelassen, woferne der Feld-Herr, welcher die Ohnmöglichkeit absahe, auf diesem Wege noch zur Zeit zu reussiren, nicht zum Abzuge blasen, und weiteres Anlauffen verbieten lassen. Die Feinde und Belagerten wurden gantz trotzig über diesen vor sie glücklichen Ausgang eines auf Seiten derer Belägerer fehl geschlagenen Unternehmens, dergestalt, daß sie dem Feld-Herrn, welcher sie des andern Tages zur Übergabe unter der Bedrohung auffordern ließ, daß, wenn der Ort nachmahls mit stürmender Hand übergieng, des Kindes im Mutter-Leibe nicht verschonet werden solte, sie nicht nur dem Trompeter, der solches anbrachte, nebst der Verwarnung, sich nicht wieder heran zu wagen, wolte er nicht anders seine Cameraden hangend auf dem Walle erwarten, mit der Antwort zurück schickten: Sie wären nicht gewohnt von Drohungen zu sterben. Wenn die Castilianer keine schärffern und nachdrücklichern Waffen, als diese hätten, so getraue-

ten sie sich mit blossen auf die Wälle gepflantzten Windmühlen zu schützen, welche solche aufhalten, und noch zu ihrem Nutzen anwenden könten. Dem Feld-Herrn verdroß eine so hochmüthige Antwort, muste sich aber in die Zeit schicken, und weil er wohl sahe, daß mit Force nichts auszurichten, beruffte er den Kriegs-Rath zusammen, üm reiflich zu überlegen, was hierbey zu thun wäre. Der Feld-Herr gab Graf Friolarden Macht, oder ersuchte ihn vielmehr, seine Meynung hierüber am ersten zu entdecken. Dieser nahm solche Erlaubniß vor einen Befehl an, und ließ sich folgendergestalt heraus: Es wäre Schade, wenn so viele 1000. tapffere Leute ihre Köpffe an denen Mauren und Wällen entzwey stossen solten, wenn uns auch mit dieser ihren Leben die Eroberung des Platzes erkaufft würde, da vielleicht eines eintzigen oder etlicher verschlagener Witz und Treue mehr ausrichten wird, als vieler 1000. emsige Bemühung. Mein ohnvorgreifflicher Rath wäre also, man suchte etliche tapffere und getreue Leute aus, auf welche man sich verlassen kan, und die ihr Leben allenfalls vor das Vaterland aufzuopffern sich vor eine Ehre schätzten, und unterrichtete dieselben in der Qualität treu-loser Uberläuffer sich in die Vestung zu begeben, daselbst das unter denen Bürgern und Einwohnern verborgen mit uns habende Verständniß, dessen wir durch heimliche Kundschafft, und bey uns angelangte Uberläuffer versichert seyn, zu unterhalten, und durch deren Hülffe das Magazin derer Belagerten in Brand zu stecken suchen. Ist ihnen auf diese Art

der

der Lebens-Unterhalt benommen, so wollen wir, vielleicht ohne Verlust eines Mannes, massen es uns leicht seyn wird, ihnen die Zufuhr derer Lebens-Mittel zu beschneiden, es in kurtzer Zeit dahin bringen, daß sie uns die Schlüssel der Stadt ins Lager bringen, und ihr Leben bitt-weise von uns erhalten sollen. Dieser des Grafens Vortrag ward von dem gantzen versammleten Kriegs-Rath gebilliget, und vor sehr vernünfftig angenommen, zumahl Friolardo sich anheischig machte, dergleichen Waae-Hälse ausfündig zu machen, deren Treue und Verschlagenheit er versichert wäre. Des andern Tages brachte er würcklich 4. alte unter seinem Leib-Regiment als Unter-Officier in Diensten stehende Männer, welche sich sogleich willig finden liessen, den gemachten Anschlag auch mit Verlust ihres Lebens auszuführen. Es erhielt ieder 500. Cronen Hand-Geld, es ward ihnen hiernächst währenden Krieges vierfacher Sold, bey glücklicher Bewerckstelligung ihres Unternehmens iedem eine Compagnie, im Fall unverhofften Mißlingens aber ihren Weibern und Kindern Zeit Lebens Unterhalt und gewisse Beförderung versprochen. Sie aber wurden nochmahls in Eyd und Pflicht genommen, und vermittelst derselben besonders zur nöthigen Verschwiegenheit und Klugheit angewiesen. Sie versprachen alles, was man von ihnen verlangete, gaben das empfangene Geld ihren Weibern und Kindern gleichsam aufzuheben, welche von dem, was vorgieng, nichts wissend, solches als eine heimliche von dem Feinde erhaltene Beute, wovor sie es ausgaben, mit vielen

Freuden annahmen, sich weiter um nichts bekümmernde, schlichen ie zwey und zwey ausser dem Lager, und giengen bey einbrechender Nacht, sich als Flüchtige und Verfolgte stellende, gegen das Stadt-Thor, bey der Wache sich vor Uberläuffer und Flüchtige ausgebend, welche von denen Castilianern mit Gewalt geworben, auch weil sie gebohrne Granader und von Jugend auf unter denen Mauritaniern erzogen worden, weit härter, als andere Soldaten gehalten, und bey dem geringsten Versehen, erbärmlich tractiret worden, folglich dieses harten Joches überdrüßig, unter ihren rechtmäßigen Herrn leben, und die angethane harte Peinigung an denen Feinden zu rächen, begierig wären. Die Wache zeigete solches so gleich dem im Thore commandirenden Officier an, der ihnen sogleich das kleine Thürgen eröffnen und sie in Schutz nehmen ließ. Er examinirte sie genau, und sie wusten auf alles, weil sie würcklich aus Granada bürtig, dabey sehr verschlagen waren, so genaue und treuhertzige Antwort zu geben, daß man nicht den geringsten Verdacht in sie setzte, vielmehr sogleich in Dienste nahm, und ihnen allen möglichen Schutz versprach, und sie dagegen zur Treue und Rache aufmunterte, welches alles mit Vorwissen und Genehmhaltung des Commendanten geschahe, welcher sie selbst vor sich kommen ließ, und sich über dieser Leute einmüthige Erzehlung derer erdichteten ausgestandenen Drangsalen sehr mitleidig bezeigete, auch iedem eine Crone zur Recreation statt eines Hand-Geldes, weil sie sich mit Fleiß von allem Gelde entblösset hatten, reichen

ließ.

ließ. Es ist leicht zu erachten, daß der Commendant, so sehr er auch von dieser 4. Uberläuffer sehr kläglichen Erzehlung gerühret und zum Mitleiden gegen sie bewogen worden, sie dennoch nicht beysammen gelassen, sondern aus nöthiger Behutsamkeit unter diverse Regimenter werde gestecket habē. Dem ohngeachtet war diese Vorsicht nicht hinlänglich, ihren Vorsatz, dem geleisteten Eyde ein hinlängliches Gnügen zu thun, rückgängig zu machen, oder an deren Ausübung sie zu verhindern, indem sie allbereit dieses vorher sehend, hinlängliche Abrede mit einander genommen, wie sie solchen unvermerckt, auch ohne des andern, oder derer heimlich-wohlgesinneten Einwohner Beytritt, zu Wercke richten wolten. Sie führeten iedweder Stahl, Stein, Schwamm und Schwefel, in die Bein-Kleider sehr verborgen vernehet, bey sich, und hatten verabredet, bey der ersten und besten einem ieden sich darbietenden Gelegenheit, ein oder zwey Stück glimmenden Schwamm, nebst einem Stück Schwefel, an das nicht allzuweit von dem grossen Korn- und Hafer-Magazin befindende Heu- und Stroh-Magazin anzulegen, damit, wenn dieses nur einmahl in Brand gerathen, jenes durch dieses zugleich in Gluth und Flamme gesetzt, und verzehret werden möchte. Nun hatte ieder von diesen vier Verschwornen mit dem andern gleiche Absicht, keiner aber wuste, zu welcher Zeit der andere solches zu Wercke richten wolte, und gleichwohl muste es sich fügen, daß sie alle viere zugleich an einem Tage, ob gleich zu verschiedenen Stunden, an unterschiedlichen Orten die

Feuer erregende Materialien anlegten, und, ohne den geringsten Verdacht auf sich zu laden, wieder davon schlichen. Sie hatten allerseits den Schwefel dergestalt nebst dem glimmenden Schwamme geleget, daß, wo nicht ein unvermutheter Wind die Gluth beförderte, der Brand nicht eher, als in der Nacht angehen solte. Die Witterung war ihnen auch gantz günstig, indem das in den Schwamm gebrachte Feuer den Schwefel nicht eher als 3. Stunden nach eingebrochener Nacht ergriff, und fast auf einmahl an 4. Orten erstlich das kleine Magazin in Brand setzte, von dar aber die Flamme, mittelst des sich erhebenden und bey Feuer meistentheils sich befindenden Windes, das grosse Magazin, daß, ehe die dabey sich befindende Wache Anstalt zum löschen, oder die im ersten Schlaf befindlichen Einwohner munter machen kunte, beyde Magazine in voller Gluth standen. In dem Lager war der Verlaß genommen, daß, so bald sie von aussen die Flamme erblicken würden, ein General-Sturm vorgenommen werden solte, um von der Confusion derer Belagerten entweder zu profitiren, oder doch wenigstens dieselbe dadurch zu vermehren, und das Löschen zu verhindern. Dieses wurde nun abgeredeter massen genau ins Werck gerichtet, und obwohl der Sturm eben so wohl, wie der vorige unglücklich ablieff, so erhielten sie doch ihren Endzweck, daß die Besatzung, indem sie die Wälle und Mauern defendiren musten, abgehalten wurden, dem überhand nehmenden und hefftig wütenden Feuer Einhalt zu thun, welches in Zeit von 8. Stunden beyde

de Magazins, nebst 20. derer daran stossenden Häuser in die Asche legete, und der Stadt einen gegenwärtig unersetzlichen Verlust zuzoge. Die Urheber dieser That waren dabey so glücklich, daß niemand auch nicht den geringsten Argwohn auf sie warff, indem ihrer 2. davon denselben Nachmittag vorhero, ehe das Feuer angieng, auf die Wache ziehen, also bey nahe 8. Stunden vorher weit von dem Orte entfernet, sich beständig aufgehalten, die andern 2. aber, bey gemachten Lermen, des Feuers und Sturms wegen, weil sie denselben Vormittag erst abgelöset worden, in ihren Betten im Quartier angetroffen wurden, auch auf denen Mauern mit solcher Tapfferkeit wider die Belägerer fochten, daß ihnen ihre eigene Officier das Lob eines guten Wohlverhaltens beylegen muſten. Und also ward dieser grosse und gefährliche Anschlag durch Klugheit, Treue und Verschwiegenheit glücklich ausgeführet und denen Castilianern durch 4. Männer eine Stadt gewonnen, welche ihre gantze Armee nicht würde erobert haben. Der Commendant wolte über diesen Zufall rasend werden, und versprach demjenigen 1000. Cronen, welcher den Urheber einer so viel Unheil nach sich ziehenden That angeben könte, massen er aus der Beschaffenheit des Ursprunges des Feuers wohl muthmassen können, daß es angelegt gewesen seyn müsse. Allein seine Bemühungen waren alle vergebens, massen auch die genauesten Untersuchungen ihm auch nicht die geringste Spur zum wahren Grunde geben wolten. Er sahe wohl, daß er bey so gestalten Sachen sich über 6. Wochen

auf das längste wegen Mangel der Lebens-Mittel und Fourage nicht würde halten können, woferne er nicht von der nur wenige Meilen von ihm entferneten Mauritanischen Armee entsetzet würde. Er ließ dahero durch verschiedene Wege und Wage-Hälse, welche sich durch den Fluß oder durch den Feind wagen musten, dem commandirenden Feld-Herrn derselben seine durch den erlittenen Zufall habende Noth umständlich und nachdrücklich vorstellen, zugleich aber um baldigen Entsatz ansuchen, weil er sonst vom Hunger gezwungen, die Stadt wider seinen Willen würde übergeben müssen. Auf diese erhaltene Nachricht befand die Mauritanische Generalité vor rathsam, den Entsatz ie eher ie lieber, es koste auch, was es wolle, vorzunehmen, indem gegenwärtig die Besatzung, welche noch vigoureux, durch Ausfälle denselben facilitiren könte, wozu sie untüchtig gemacht werden dürffte, wenn durch Hunger ihnen die Kräffte entnommen würden. Don Francesco, Friolardo und die übrige von dieser wichtigen Entrepriſe Wissenschafft habende Generalité war über den glücklichen Ausgang derselben, wovon sie durch Uberläuffer täglich einmüthige Zeitung erhielten, höchst erfreuet, die Stadt nunmehro so gut, als gewonnen schätzende, wenn sie nur auf ihrer Hut seyn, und den ankommenden Feind, welcher den Entsatz nunmehro ohne Aufschub wagen würde, abhalten, oder gar in die Flucht schlagen könten. Es wurde demnach die Belagerung in eine Bloquade verwandelt, alle Pässe, wodurch denen Belagerten Zufuhre geschehen könte, auf das

genaue-

genaueste besetzet, und im übrigen der zum Entsatz sich etwa melden wollende Feind in zulänglicher Verfassung erwartet. Dieser eilete auch würcklich herbey, und weil er wohl wuste, wie viel an dieser Schlacht gelegen, so machte er alle möglichste Anstalt zu einer vigoureusen Attaque, bestellte anbey etliche 100. Wagen mit Proviant, so sich unter Bedeckung eines starcken Convoyes und en faveur eines verabredeten Ausfalles sich durch den Feind schlagen, und in die Stadt zu kommen trachten solten. Don Francesco, welcher dieses alles als ein erfahrner Feld-Herr leicht voraus sehen konte, hatte allenthalben solche Anstalten gemacht, welche dergleichen Unternehmungen mit Nachdruck zu begegnen hinlänglich schienen. Er hatte daher zur Bloquade nicht mehr als 8000. Mann unter dem Commando eines Castilianischen Fürsten, Don Diego, gelassen, welche auf die Belagerten und deren geringste Bewegungen ein genaues Auffsehen hatten. Die Päße aber ließ er dergestalt besetzen, daß sie nicht nur die Passage einer considerablen Macht zu disputiren vermögend waren, sondern auch iedesmahl nachdrücklich secondiret werden konten. Es befand sich demnach das Castilianische Lager auf seiner Hut, und erwartete mit Verlangen den ankommenden Feind, welcher mit äusserster Furie die vor demselben gezogenen Linien stürmte, und kein Volck schonete, um, wo möglich, sich einen Weg in die Stadt zu eröffnen. Sie wurden aber iedesmahl mit grossem Verlust zurück getrieben. Da aber Don Francesco sahe, daß der Feind das äusserste wa-

gete, die Linien zu forciren, und ihn in seinem eigenen Lager einzuschliessen, hielte er nicht vor rathsam, so bloß hinter denen Linien und aufgeworffenen Schantzen zu bleiben, sondern gab Friolardo und Printz Moldaschio Ordre, sich ohnvermerckt mit 12. Regimentern aus dem Lager zu ziehen, und den Feind in die Flanquen und den Rücken zu brechen. Diese hatten nur hierauf gewartet, indem die Ungedult, mit dem Feinde in ein ordentlich Treffen zu gerathen, bey nahe ihre gute Erfahrenheit und Klugheit im Kriege übermeistert hätte. Sie vollstreckten demnach die erhaltene Ordre mit solcher Vorsicht und so vielem Glück, daß sie die Feinde auf beyden Seiten attaquirten, ehe sie wusten, daß ihnen der Feind so nahe war. Hierauf gieng nun das volle Treffen an. Die beyden commandirenden Generals, Friolardo und Moldaschio, fochten als 2. Löwen, und bey so guter Anführung konte nichts anders als eine gleichmässige Nachfolge von ihren Untergebenen gemuthmasset werden. Allenthalben, wo sie einbrachen, trenneten sie die Glieder, und metzelten dermassen auf beyden Seiten, daß das Blut den Boden gantz schlüpffrig, die todten Leichname der Feinde aber bey nahe denen Feinden so wohl, als denen Freunden zur Brustwehr wurden, hinter welchen sie sich verbergen konten. Bey diesem allen würckte die Verzweifelung bey denen Mauritaniern fast eben das, was bey denen Castilianern die Tapfferkeit verrichtete, indem sie sich auf allen Seiten gedränget sehende, und alles vor verlohren haltende, ihren Feind wenigstens mit sich in den Tod

nehmen wolten. Diese unerwartete Resolution der Feinde hätte Friolardo bey nahe das Leben gekostet. Er hatte sich durch die Hitze, Tapfferkeit der Seinigen und schlechten Widerstand der Feinde dermassen tieff unter dieselben gemacht, daß er von allen Seiten von ihnen umringet war, und er nirgends keinen Weg, sich mit dem übrigen Detachement zu conjungiren, offen sahe. Er fochte wie ein Held, und ie grösser die Gefahr seines Lebens, um desto erstaunender waren seine Thaten, welche ihn denen Feinden erschrecklich und fürchterlich machten. Es würde ihm alles dieses so wenig als sein unverzagter Muth dißmahl vom Tode haben retten können, massen die Mauritanier den grossen Schaden, den seine eintzige Faust unter ihnen anrichtete, ersehende, einmüthig auf ihn einstürmeten, um den Tod ihrer Cameraden an dem Würg-Engel, wie sie ihn nenneten, selbst zu rächen, auch sich dermassen den Weg zu ihn gebahnet hatten, daß er nicht mehr, als etwa noch 20. Mann um sich hatte, welche wider eine wohl 100. mahl stärckere Macht, und zwar schon gantz entkräfftet, fochte, er selbst auch von denen empfangenen Wunden gantz matt worden, wenn nicht Hermoine, welche ihre bewunderns-würdige Compagnie mit rechten heroischen Muthe führete, und, wie bey den vorigen Treffen, unter keinem besondern Commando stehend, nur dann und wann denen, die am meisten Noth litten, zu Hülffe zu kommen bemühet war, die grosse Gefahr, darinnen er sich befand, in Zeiten wahrgenommen, und Printz Moldaschio, welcher dieses

schöne

schöne Corps zugleich mit seinem Leib-Regiment bedeckte, und ihn nebst ihrer Printzeßin Schwester, Herophilen, meistentheils zur Seiten blieb, mit diesen Worten angeredet hätte, zugleich nach dem Orte, wo Friolardo fochte, zeigende: Sehet, mein Printz, iezt ist es Zeit, dem Vaterlande einen Helden, und euch einen werthen Freund zu erhalten, Friolardo, so tapffer er ist, brauchet eures Beystandes, und der Verlust eines Augenblicks kan euch einen unersetzlichen Verlust zu wege bringen. Sie gab hierauf ihren Leuten Ordre, ihr zu folgen, und satzte mit unglaublichen Muth, Moldaschio Antwort nicht erwartend, mitten unter den dickesten Hauffen derer Feinde. Dieser aber besann sich nicht lange, was hierbey zu thun wäre, sondern er begleitete oder führete vielmehr mit seinem Leib-Regimente diese bezaubernde Ritterinnen mit solchem Nachdruck an, daß er ihnen allenthalben Platz, und bey nahe eine freye Bahn bis zu Friolardo machte. Pflicht, Liebe und Freundschafft verdoppelten seine ohnedem helden-mäßigen Kräffte, daß er mit denen Seinigen fast lauter Wunder verrichtete. Er brach den zur Verzweifelung geneigten Sinn derer Barbarn dermassen, daß sie entweder mit Ausschüttung ihres Blutes alles fernere Nachsinnen vergassen, oder in der Flucht sich Bedenck-Zeit nahmen, auf eine günstigere und bessere Gelegenheit ihre Rache auszuüben. Er langte mit denen verschwisterten Heldinnen und seinen Leuten zu rechter Zeit bey Friolarden an, welcher bey nahe von denen seinigen, ja von Kräfften entblösset, den letzten Streich von der Hand eines erbit-

bitterten Barbarn erwarttete, welchen aber Hermoine mit ihrem Schilde auffieng, und dagegen den Mauritanier mit einem so gewaltigen Streich das entblößte Haupt spaltete, daß er Blut und Leben zu ihren Füssen ausschüttete. Moldaschio erstaunte über Hermoinens muthige Resolution und nachdrückliche Fertigkeit, Friolardo aber sahe sich genungen, von Moldaschiens Getreuen aus dem Gedränge bringen zu lassen, nichts mehr, als dieses zu Hermoinen sagend: Ich habe euch mein Leben zu dancken, unvergleichliche Heldin, welches ich willig vor euch hinzugeben bereit wäre, wenn meine Kräffte meinem Muthe folgen wolten. Moldaschio verfolgete inzwischen den so glücklich angefangenen Sieg mit allen Kräfften, nachdem er sich mit Leobalden und dem Baron Lepanto conjungiret, und von dem Feld-Herrn mit sechs neuen Regimentern unter des Graf Borgia Commando verstärcket worden. Die Mauritanier merckten wohl, daß hier nicht viel vor sie zu thun seyn würde, und daß das Krieges-Glücke ihnen seine Gunst vor dißmahl versagen wolte. Sie wageten demnach ihr äusserstes, sich wenigstens mit dem Proviant durchzuschlagen, und die Guarnison von der sie bereits drückenden Hungers-Noth zu befreyen. Es thaten auch die Belagerten zu gleicher Zeit mit 6000. Mann einen desperaten Ausfall, und wolten, wenn ihnen ja ihr Absehen fehlschlagen solte, lieber durch des Feindes Schwerdt einen baldigen, als durch Hunger einen langsamen und schmälichen Tod ausstehen. Es wurden aber die ersten von Don Francesco, und die letztern von

Don

Don Diego so empfangen, daß sie, ihrer rasenden Wuth ohngeachtet, sich mit einander zu vereinigen nicht vermögend waren. Zehen Wagen hatten das Glück, sich durchzuschlagen, und in die Vestung zu kommen, die andern wurden alle, nachdem das Convoy niedergemacht oder in die Flucht geschlagen, denen Castilianern zur Beute. Von der zum Ausfall commandirten Guarnison kamen kaum 1500. Mann wieder zurück in die Vestung, welche den Tod ihrer Cameraden, den schlechten Zustand ihrer Armee und die völlig erloschene Hoffnung eines anderweitigen Succurses denen hinterbliebenen verkündigen konten. Mit einem Worte, es erfolgte eine solche totale Niederlage derer Mauritanier, daß von der gantzen Armee kaum 8000. Mann, und diese noch alle zerstreuet, ihr Leben mit der Flucht kümmerlich retteten, 6000. gefangen und verwundet waren, die übrigen aber alle gestreckt auf der Wahlstatt lagen. Auf derer Castilianer Seite war dieser herrliche Sieg nicht ohne Blut erkaufft. Es waren 5000. auf der Wahlstatt, und 2000. in denen Stürmen drauf gegangen, 2500. verwundete, worunter Friolardo, Moldaschio und über 150. Ritter, auch 12. Dames sich befanden, musten das Bette hüten, und es starb bey nahe noch der dritte Theil derer selben, meistens Gemeine, an denen empfangenen Wunden. Jedoch war dieser Sieg so vollkommen, daß der Feld-Herr sich gewisse Hoffnung machte, es würden die Feinde sich so bald nicht wieder erholen, und etwas unternehmen können. Die freywillige Ubergabe der Vestung, worzu der Hunger und die erlosche-

ne

ne Hoffnung eines Entsatzes den Commendanten nöthigte, folgte unmittelbar dieser erhaltenen Victorie, und machte solche vollkommen. Es wolte zwar anfangs der Feld-Herr von keinem Accord oder freyen Abzug der annoch in 6500. Mann bestehenden Guarnison hören, sondern verlangte, daß sich solche auf Discretion ergeben sollte. Nachdem aber der Commendant solches nicht eingehen, und viel lieber fechtend sterben wolte, als sich so schimpflich ergeben, Don Francesco auch bey sich überlegete, wie seine Armee nicht nur an Mannschafft, sondern auch diese an Kräfften ungemein abgenommen, und die meisten Ritter ausser Stande zu fechten wären, überdiß ein desperater Feind sehr gefährlich wäre; So accordirte er endlich dem Commendanten einen freyen Abzug mit denen Seinigen, doch so, daß sie sich allerseits verbündlich machen musten, binnen 6. Jahren wider die Castilianer nicht zu dienen, welches sie endlich eingiengen, um einen schmälichen oder schimpflichen Tode zu entgehen. Nach dem Abzuge der Garnison, welche man bis über die Gräntze entwaffnet convoyiret, vorhero aber, weil sie gantz ausgehungert, mit nothdürfftiger Speiß und Tranck versehen hatte, kam bey nahe die gantze Sadt in das Lager, um sich des Hungers, welchen die meisten schon bey 8. Tagen her mit Baum-Wurtzeln, Riemen und andern ungewöhnlichen Nahrungs-Mitteln stillen müssen, zu erwehren. Es brauchte aber Don Francesco die Vorsicht, damit sich diese gantz ausgemergelte und denen Leichen ähnliche Leute nicht durch Ubernehmung in Essen selber Schaden

thun

thun möchten, daß einem ieden nur eine gewisse geringe Portion im Anfange, nach und nach aber immer mehr gereichet wurde. Es fanden sich auch die 4. Unter-Officiers, welche durch ihr treues und redliches, dabey aber höchst gefährliches Unternehmen und Verhalten das meiste zu diesen glorieusen Siege und der darauf erfolgten Eroberung der Stadt beygetragen, bey Don Francesco ein, dieser empfieng sie mit vielen Gnaden-Bezeigungen, und ließ sie, von Hunger gantz entkräfftet, indem sie, aller angewandten Mühe ohngeachtet, keine Gelegenheit zu entfliehen finden können, zu ihrem Unglück bey nahe auch nicht zum Ausfall mit commandiret worden, mit besonderer Distinction, doch mäßig, versorgen, gab ihnen ieden einen Capitains-Platz und würckliche Compagnie, so wohl 10000. Cronen, als eine Vergeltung ihrer treugeleisteten Dienste, sie auf mehrere Gnade bey Sr. Majestät vertröstend, welcher auch nachmahls iedem einen Obristen-Platz gab, und sie zu Grafen machete. Don Francesco berichtete gleich durch verschiedene Couriers an den König die erhaltene Victorie und Eroberung von Alcala, weitere Ordre, was er ferner unternehmen solte, sich ausbittend, blieb 3. Tage auf der Wahlstatt stehen, nach welchen er denen Soldaten die Plünderung der todten Cörper verstattete, seinen Einzug in die eroberte Stadt hielte, welche die Plünderung mit 2. Millionen erkauffen muste. Allhier schickten die Mauritanier, nach Verlauff eines Monats, eine solenne Gesandtschafft an den König von Castilien, welche Ordre hatte, sich anfangs

fangs an Don Francesco zu addressiren, um einen raisonablen Frieden zu erhalten, eventualiter aber die vorgelegten Friedens-Vorschläge, unter was Bedingung es wäre, einzugehen. Der Feld-Herr verwieß sie lediglich an den König. Er aber blieb mit der Armee beständig an denen Grentzen bey Alcala, um dem Friedens-Wercke, wenn Se. Majestät dazu inclinirten, einen desto bessern Nachdruck geben, oder den Krieg desto geschwinder fortsetzen zu können. Der König war geneigt, einen Frieden einzugehen, schlug ihnen aber anfänglich solche Bedingungen vor, welche sie ohnmöglich accordiren konten, indem er das gantze Königreich Granada von ihnen forderte, alle gefangene Spanier frey haben, und noch 10. Millionen vor die verbrannten und verheerten Länder, Clöster und Flecken bezahlet wissen wolte. Denn ob sie wohl die beyden letztern Puncte nach einiger gemachten Schwürigkeit bewilligten, so wolten sie sich doch schlechterdings zu den erstern nicht verstehen, versichernde, daß ihr König eher alles wagen, als das zugestehen würde. Der Castilianische König, welchen die Schwäche seiner Krieges-Macht nicht unbekannt war, ließ sich endlich nach bewilligten beyden letzten Puncten begnügen, daß er ausser Alcala noch 2. Grentz-Vestungen in dem Königreich Granada erhielte, und schloß auf diese Bedingungen, welche gleich bey der Ratification erfüllet werden musten, einen 20. jährigen Frieden mit denen Mauritaniern. Inzwischen daß diese Friedens-Handlungen bey Hofe vorgiengen, muste Friolardo das Bette hüten. Denn ob er

wohl keine tödlichen Wunden empfangen, hatte doch derselben Menge, und das viele vergossene Blut ihn so abgemattet, daß er 3. Wochen das Bette hüten muste, und gantzer 6. Wochen nicht ausgehen konte. Binnen solcher Zeit war öffters, um ihm die Zeit zu kürtzen, Assemblée bey demselben. Don Francesco und andere Printzen suchten nunmehro nach überstandener schweren Arbeit ihr Vergnügen durch Bälle, Assemblees und allerhand Lustbarkeiten, welche sie denen Dames, und sonderlich ihren Durchlauchtigen und übrigen Amazonischen Heldinnen zu Ehren und Gefallen anstelleten. Printz Moldaschio, welcher wegen seiner leichten Wunden sich nur drey Tage inne halten durffte, suchte beständig Gelegenheit, an Hermoinens Schwester, der Printzeßin Herophile, sich zu engagiren. Er bedienete sie bey allen Assembleen mit so vieler Distinction, und suchte sich um sie verdient zu machen, daß iedwedes ausser der Printzeßin selbst sein Absehen deutlich zu mercken schiene. Sie begegnete ihm iederzeit gütig und freundlich, bekennete sich auch ihm vor die Errettung ihres Lebens und andere viele geleistete Dienste verbunden, bediente sich aber dabey allezeit eines so freyen und indifferenten Wesens, daß Moldaschio nicht begreiffen konte, ob sie seine durch Minen, Seufftzer und ehrerbietige Dienst-Bezeugungen zu erkennen gegebene Liebe nicht merckte, oder nicht verstehen wolte. Gleichwie er nun in allem seinem Thun sehr aufrichtig, dabey aber etwas hefftig war; also wurde seine zu der Printzeßin Herophile tragende Liebe in kurtzen dermassen

massen hefftig, daß er von der ihn quälenden Gluth verzehret zu werden befürchtete, woferne er nicht wenigstens durch ein freyes Bekänntniß sich einige Lufft zu machen suchte. Er wagte es einsmahls in einer Assemblee, als sie an einem Fenster, von der übrigen Gesellschafft abgesondert, mit ihm von der ersten Schlacht, in welcher er ihr das Leben gerettet, redete, und ihre gegen ihn deswegen habende Verbindlichkeit bekennete, und gab ihr mit Sehnsuchts-vollen Blicken hierauf diese Antwort: Ich weiß nicht, Durchlauchtige Printzeßin, ob eine geringe That, die ein iedweder Ritter zu leisten verbunden ist, auch sich vor die gröste Ehre und sein höchstes Glück halten würde, eines so grossen Rühmens und Danckens, zumahl aus einem so schönen Munde, würdig ist. Im Fall aber Ew. Durchl. Gütigkeit solche unverdienter Weise einer Gnade oder Belohnung würdig halten; so würde ich mich vollkommen deshalben ja überflüßig belohnet achten, wenn Ew. Durchl. mir nur einiges Mitleiden vor eine bis hieher in meiner Brust verborgen gehaltenen Marter schencken wolten, welche das erstere Anschauen Dero Vollkommenheiten in mir gewürcket, und Dero Gütigkeit bis anhero unterhalten hat. Ja, ich verehre Ew. Durchl. mit einer so ehrerbietigen, dabey aber zugleich so hefftigen Liebe, daß, woferne nicht ein gnädiges Hülffs-Mittel von Ew. Durchl. zu erhalten mich noch mit einer verwegenen Hoffnung schmeichelte, ich bereits von derselbigen verzehret seyn würde. Herophile hörte ihn gantz gelassen an, versetzte aber, nachdem er ausgeredet, in ihrer freyen und unge-

zwungenen Art: Ich bin euch mit meinem Leben alles schuldig, Printz Moldaschio, ich glaube aber, ihr werdet diese Schuldigkeit nicht auf Sachen extendiren, die ich nicht verstehe, auch zu lernen nicht die geringste Neigung bey mir finde. Fordert etwas von mir, das ich euch, ohne Verletzung meiner Freyheit, welche ich meinem Leben gleich schätze, zugestehen kan, und wenn ich euch soiches versage, könnet ihr mich mit Recht einer Undanckbarkeit, welches Nahmens ich doch in meinem Leben mich nicht gerne theilhafftig machen wolte, beschuldigen. Nur mit der Liebe verschonet mich, welche mir auch schon nach ihrem Nahmen verhaßt ist, indem ihr mir dadurch ein so edles Guth, welches ihr mir so großmüthig erhalten, rauben, folglich mich von aller gegen euch tragenden Verbindlichkeit auf einmahl losgeben würdet. Aendert eure, niederträchtigen Seelen nur zustehende Neigung, und glaubet, daß wir weit vergnügter in einer freyen und von aller Marter befreyeten Freundschafft, als unter dem Joch einer herrschenden Tyrannin leben werden. Sie redete diese Worte mit solcher Freymüthigkeit, daß Moldaschio sich nicht anders, wie sie denn auch waren, als unverstellt aufnehmen muste. Er wurde zwar einiger massen darüber unruhig, doch machte ihn die Hoffnung, ihr das von der Liebe gefaßte Vorurtheil, da er einmahl so viel gewonnen zu haben vermeynete, daß sie von derselben mit Gelassenheit konte reden hören, durch vernünfftige Vorstellungen und Exempel zu benehmen, einiger massen wieder muthig. Er nahm demnach das Wort, und sagte: Ew. Durchl. ver-

geben mir, wenn ich ihnen sage, daß sie einen gantz falschen Begriff von dieser edlen Passion, welche so wenig der Freyheit zu nahe tritt, oder die Ruhe des Lebens stöhret, daß sie vielmehr dessen Annehmlichkeit erst befördert und zu wege bringt, noch zur Zeit erhalten haben. Sie ist eine Neigung, welche ihren Ursprung mit dem menschlichen Geschlechte selber hat, von einem innerlichen und natürlichen, ja göttlichen Triebe gebilliget wird, und seine Beschäfftigungen alleine mit dem edelsten Theile des Menschen, der Seele, hat, seine Süssigkeiten aber nicht eher, als in der würcklichen Ubung empfinden lässet. Ew. Durchl. können demnach ohnmöglich, ohne die Natur, den Schöpfer und den edelsten Theil des Geschöpffes zu beleidigen, diesem edlen Triebe aus einem gefaßten Vorurtheil widerstehen. Ich setze Ihnen meine Ehre, mein Leben, und alles, was mir schätzbar ist, zum Pfande, daß Ihnen so gleich diese vorgefaßte üble Meynung vergehen, dagegen aber ein weit richtiger Concept von der Liebe beywohnen wird, sc bald Sie diesem edelsten Triebe nur erst, ein Plätzgen in Dero Hertzen einräumen wollen. Printz, fuhre sie hierauf, ohne sich im geringsten zu ändern, fort, ich traue eurem Worte, ohne die mir ietzo gegebenen Versicherungen in allen Sachen, wo ihr nicht partheyisch, und durch eine schmeichelhaffte Einbildung verblendet seyd. Ich würde auch wider die Vernunfft und mein Gewissen handeln, wenn ich einer wider die tägliche Erfahrung streitender Meynung beypflichten wolte. Jedoch last uns nicht mehr davon reden, und unsere bisherige

ungebundene Lebens-Art fortsetzen, welche unsern Gemüthern mehr Vergnügen, als ein Sclavischer Zwang geben wird. Hierauf reichete sie ihm, ohne seine Antwort zu erwarten, die Hand, sie zum Tantze zu führen, vermiede auch, nach Vollendung desselben, den Abend alle Gelegenheit, mit ihm wieder alleine zu sprechen, begegnete ihm aber dabey einmahl so frey und freundlich, als das andere, also, daß er sich in ihr Bezeigen gar nicht finden konte. Hermoine hatte von weiten genau auf ihre Unterredung acht gegeben, und einen guten Theil derselben errathen, massen sie Moldaschio die Liebe zu ihrer Printzeßin Schwester schon lange abgemercket, derselben Sinn aber von Jugend auf kennete, welcher mehr an heroischen Ubungen, als Jagen und dergleichen, sich belustigte, auch vielmahls sich über die Natur schertzend beschweret hatte, daß sie nicht eine Manns-Person aus ihr gemachet hatte. Sie nahm sich demnach vor, dem Printzen ohne sein Wissen in seiner Liebe, welche sie aus verschiedenen Ursachen gerne sahe, beförderlich zu seyn, befragete auch zu dem Ende Herophilen, so bald sie alleine waren, über den mit dem Printzen gehabten ernstlichen Discours. Sie verhielt ihr, ihrer Freymüthigkeit nach, kein Wort von dem geführten Gespräch, wobey sie Moldaschien bedauerte, daß er bey seinen guten Qualitäten einer, wie sie selbige nennete, so unanständigen Passion zugethan wäre, und versicherte, daß, so lieb ihr sein Umgang, sie ihn doch gäntzlich meiden würde, wenn er dieser Leidenschafft nicht müßig gehen würde. Hermoine redete ihr zu, sich nicht so hart zu

be-

bezeigen, indem der Printz ihrer Hochachtung nicht nur würdig, sondern auch um dieselbe wohl verdient gemacht hätte. Darzu bekenne ich mich, antwortete sie, hege auch solche vor ihn so vollkommen, als ich kan, werde sie auch behalten, so lange er mir nicht anmuthend ist, solche in eine Liebe zu verwandeln, darzu ich mich von niemand in der Welt bewegen lassen werde. Hermoine sahe, daß vorietzo nichts bey ihr auszurichten, deswegen wolte sie nicht allzuhart in sie dringen, sondern versetzte nur noch hierauf: Nehmet euch in acht, daß sich die Liebe, welche ihr anietzo so verächtlich haltet, nicht einmahl nachdrücklich an euch räche. Darvor bin ich sicher, gab sie lachend zur Antwort, weil ein ohnmächtiger Zorn wenig Schaden bringen kan. Moldaschio gab sich anbey die ersinnlichste Mühe, so lange sich die Printzeßin in Alcala aufhielt, sie auf andere und seiner Liebe geneigtere Gedancken zu bringen. Er hielte deshalben verschiedene mahle nachdenckliche und überzeugende Unterredungen mit ihr, sparete auch keinen Fleiß, ihr seine Person angenehm zu machen. Jedoch, ob er sich gleich über ihr Bezeigen gegen ihn, welches iederzeit gütig und freundlich war, zu beschweren nicht Ursache fand; So war es ihm doch ohnmöglich, ihren Sinn von der bey ihr so fest eingewurtzelten Frey-Geisterey abzubringen, und sie zu einen verliebten Umgange anzugewöhnen. Und weil ihn seine Liebe einige mahl zu einem allzu hefftigen Anhalten antrieb, wurde sie des Vorwurffs einer Unempfindlich- und Grausamkeit so überdrüßig, daß sie sich endlich gegen ihn heraus

ließ: Printz, wäre ich gegen eure Freundschafft unempfindlich, oder gegen eure Person grausam, ich würde die Gedult nicht haben, täglich eure mir verdrießlichen Sitten-Lehren anzuhören. Allein ich bitte euch, mißbrauchet nicht meine Gedult. Schencket mir euren vorigen freyen Umgang, oder erlaubet mir, daß, so achtbar mir auch eure Person, ich doch den ietzigen auf ewig meide. Moldaschio sahe den Ernst, mit welchen Herophile diese Worte begleitete, und weil er an einem glücklichen Ausgange seiner schmertzhafften und ihn fast verzehrenden Bemühungen verzweifelte; So entschloß er sich, der Printzeßin alle Gelegenheit zum Verdruß zu benehmen. Er beschloß demnach, eine Reise in sein Fürstenthum und zu seinem Herrn Vater zu thun, um durch sein Entfernen sich von einer Leidenschafft zu befreyen, welche ihn völlig eingenommen hatte, oder Herophilen auf andern Sinn zu bringen, welches letztere er zwar hertzlich wünschte, aber dieses so wenig, als das erstere vermuthen konte. Er gab niemand, als Friolardo, mit welchem er in vertrautester Freundschafft lebte, Nachricht von seinem Entschluß, wiewohl er ihm die wahre Ursache desselben verbarg, eine gantz andere und dringende vorwendet, um derentwillen er ihn auch bat, seinen schleunigen und heimlichen Abschied bey dem Feld-Herrn und andern guten Freunden bestens zu entschuldigen, ihn auch der Ehre seiner Correspondence zu würdigen, wie er ihm denn von Zeit zu Zeit Nachricht von seinem Aufenthalt geben wolte, bey unverhofften Fällen aber die Addresse nach Neapolis, wo er seinen Agenten, zu

ma-

machen, ihn ersuchte. Friolardo gieng es nahe, einen so lieben Freund so bald zu verl' ren. Doch weil er den Ernst sahe, so getrauete er sich nicht, ihm von seinem Vorhaben abzurathen, bath sich demnach nur die Ehre seiner beständigen Freundschafft, und das Glück, ihn bald wieder in Castilien zu sehen, aus, zugleich alles, was er von ihm verlangete, willigst versprechend. Er ließ demnach seine Leute in möglichster Eil zum Aufbruche fertig machen, schenckte sein selbst angeworbenes Regiment, welches er wieder recroutirt hatte, dem Grafen Borgia, und reisete den dritten Tag in aller Stille von Alcala ab. Zuvor aber schrieb er noch einen Brief an die Printzeßin Herophile, welchen er seinem Cammer-Diener zur Bestellung gab, zugleich aber auch Ordre hinterließ, ihm so dann so gleich zu folgen, mit der Bedeutung, an welchem Orte er ihn antreffen solte. Der an die Printzeßin Herophile gestellte Brief war folgenden Innhalts:

Durchlauchtigste Printzeßin!

EW. Durchl. ernstlicher Befehl verbietet mir eine Neigung, welche ich meinem Leben gleich schätze, auch nicht eher, als mit demselben ablegen werde. Ich würde aber bey alle dem nach Eröffnung Dero unveränderlichen Willens straffbar seyn, daß ich selbige Ew. Durchl. nochmals zu erkennen gebe, wenn nicht dieses das letzte mahl wäre, da ich von selbiger Ihnen

etwas vorsagen werde. Ich gehe von niemand, als dieser meiner Leidenschafft begleitet, von Ihnen, um mich einer Marter zu überlassen, welche ich wegen ihres edlen Ursprunges nicht hassen kan. Ew. Durchl. verbieten mir Dero Angesicht, weil solches, ohne von meiner Liebe zu zeugen, nicht würde sehen können. Diesem harten Befehl werde mich bemühen, so hoch er mich auch zu stehen kommt, zu Erhaltung Dero Ruhe auf das genaueste nachzukommen, und bin vergnügt, wenn Ew. Durchl. mich nicht hassen, und mir abwesend zuweilen ein gnädiges Andencken gönnen, und glauben wollen, daß ich in hefftigster und ehrerbietigster Liebe ersterbe

Ew. Durchl.

gehorsamst-ergebenster Diener
MOLDASCHIO, Printz
von Salerno.

Die Printzeßin empfieng diese Zeilen eine halbe Stunde nach seiner Abreise, und indem sie solche zu lesen in ihr Cabinet gieng, retirirte sich der Cammer-Diener, so ihn überbrachte, seinem Herrn, erhaltener Ordre nach, zu folgen. Sie lachte, als sie selbigen gelesen, und sagte bey sich selbst:

Solte

Solte ich wohl einer so thörichten Neigung folgen und Gehör geben, welche so grosse Unordnung in grossen und vernünfftigen Seelen anzurichten fähig ist. Nein, Moldaschio, ich will mich vielmehr bemühen, euch auf einen andern Weg zu bringen, und euch davon zu befreyen. Sie konte sich auch nicht einbilden, daß der Printz bereits abgereiset; Jedoch nachdem sie erfahren, daß sein Cammer-Diener gantz reisefertig, ohne eine Antwort zu erwarten, fortgeeilet, auch Moldaschio würcklich mit seinen Leuten aufgebrochen, bereuete sie doch einiger massen ihre allzustrenge Aufführung gegen ihn, weil sie, ihrer Meynung nach, einen vernünfftigen und angenehmen Freund dadurch verlohren hatte. Gleichwie sie aber entweder würcklich noch nicht verliebt war, oder doch wenigstens sich solches nicht einbildete; also entschlug sie sich auch wiederum gar bald dieser mitleidigen und reuenden Gedancken, ihrer freyen Inclination nachhängend. Unterdessen hatte der Friede seine völlige Richtigkeit erhalten, die bewilligten Vestungen waren eingeräumet, die auf 10. Millionen geschätzte Schäden und Unkosten bezahlet, auch die in der Sclaverey sich bis hierher befundenen Spanier wieder in Freyheit gesetzet, weshalben der Castilianische König dem Feld-Herrn Ordre zuschickte, die Vestungen mit nöthigen Guarnisonen und dazu ernennten Commendanten zu versehen, und so dann mit dem Rest der Trouppen wieder nach Hause zu kehren. Don Francesco observirte eine genaue Erfüllung des Königlichen Befehls, gab solchen denen Printzen und hohen Generals zu erkennen,

und

und machte sich fertig, mit der Armee in wenig Tagen nach Castilien aufzubrechen. Er langte mit derselben glücklich daselbst an, ward von dem Könige so wohl als die übrigen hohen Generals-Personen sehr gnädig empfangen, und jeder von ihnen nebst der gantzen Armee nach Proportion vor ihre treu-geleisteten Dienste belohnet. Von der Armee behielt der König, so viel nöthig war, auf denen Beinen, die übrigen wurden in Gnaden dimittiret, ihnen aber auch zugleich Gelegenheit, sich ihren Unterhalt künfftig zu schaffen, angewiesen, und die Invaliden in dazu erbaueten Häusern versorget. Es stellete der König viele Lustbarkeiten und Festins des erhaltenen considerablen Friedens wegen an, welche fast täglich abwechselnd 4. Wochen dauerten, und weil er Printz Maldaschio vermisste, erkundigte er sich nach demselben, da denn Graf Friolardo seine plötzliche und nöthige Abreise auf das beste entschuldigte. Der König ließ sich solche gar wohl gefallen, und bedauerte nur, daß ein Printz, der so viel Antheil an denen erhaltenen Vortheilen hatte, und an der Gefahr Theil genommen, nicht auch an dem darauf erfolgenden Vergnügen Antheil nehmen solte. Dieser war immittelst, nachdem er seine Reise, wegen allgemeiner Ruhe und herrschenden Friedens, ohne Aufstand zu Lande vollbracht, zu Schiffe gegangen, seinen Lauff vorerst nach dem Königreich Sardinien, um solches mit zu besehen, richtend. Es hatte ihn sein Cammer-Diener von richtiger Bestellung seiner an Herophilen gestellten Zeilen Nachricht gegeben, und er fand allhier in seiner

Schiffs-

Schiffs-Cammer die schönste Gelegenheit, seinen Liebes-Grillen, welche ihm seit seiner Abreise aus Alcala noch nicht verlassen hatten, in angenehmer Stille nachzuhängen. Unglückseeliger Printz, sagte er bey sich selbst, muß denn dein Verhängniß im Lieben dich allemahl an solche Personen bringen, die bey ihren Vortreflichkeiten unempfindlich seyn, und muß denn das Schiff deiner Gemüths-Ruhe an denen Klippen Felsen-harter Hertzen derer Printzeßinnen scheitern? Ach Herophile, daß du doch weniger vollkommen oder weniger grausam wärest! Ohnmöglich kan dir die gütige Natur bey seiner freygebigen Austheilung ihrer Gaben ein menschliches zur Liebe geneigtes Hertz versaget haben! Dein Eigensinn und von verkehrten Vorurtheilen verderbter Verstand verleugnen die Würckungen der gütigen Natur in dir, und ich bin unglücklich, daß mich mein Verhängniß zwinget, meine Ruhe deiner Grausamkeit aufzuopffern. Hier hielt er ein wenig inne mit seinen Klagen, und ließ seine Augen auf die See fallen, allwo der Wind mit denen Wellen spielete. Er hatte seine Betrachtungen darüber, und fand so viele Aehnlichkeit an derselben mit seinem Hertzen, daß er endlich in solchen Gedancken seine bey sich habende Laute ergriff, solche als einen angenehmen Zeit- und Grillen-Vertreiber stimmete, und folgende Aria, zugleich dieselbe singend, darauf spielete:

ARIA.

I.

Mein Hertze gleicht den Meeres-Fluthen,
Allwo mein Schiff der Ruhe schwimmt,

Das

Das seinen Lauff bey Wind und Wellen,
Die sich gleich hohen Thürnien schwellen,
Zum ungewissen Hafen nimmt.
Da Capo.

2.

Es geht, und kan sich nicht mehr helffen,
Weil Mast und Ancker schon entzwey,
Mit welchen es bey Sturm und Blitzen
Sich noch kan vor dem Schiffbruch schützen;
Was schützt es nun? Wer steht ihm bey?
Da Capo.

3.

Der Abgrund öffnet schon den Rachen,
Daß er den kleinen Raub verschlingt.
Der nun ohnmöglich zu verhüten,
Woferne nicht der Winde Wüten
Es selbst noch in den Hafen bringt.
Da Capo.

Schlechte Hoffnung, fieng er nach Endigung dieser Arie an, wenn dein Schiff der Ruhe ohne Compass und Ruder, ohne Ancker und Mast durch die Gewalt der stürmenden Winde gleichsam in den Hafen geworffen werden soll, kan selbiges nicht 100. mahl an denen Klippen zerscheitern, oder in den Abgrund versencket werden? Jedoch getrost, Moldaschio, vielleicht bist du nicht der erste, der auf solche Art fast mitten in dem Untergange errettet worden, versäume nur nichts, was diese Rettung befördern kan, und laß die Hoffnung nicht eher sincken, bis alles völlig verlohren ist. So richtete sich dieser getreue und unglückliche Liebhaber bey fast gäntzlich verschwundener

Hoff-

Hoffnung auf, und unterhielt sich mit solchen Gedancken, bis sie endlich an dem Sardinischen Gestade anländeten. Er ließ seine Pferde und Sachen durch seine Diener zu Lande bringen, ritte in die Stadt, und blieb in dem ersten ihm gezeigten Gast-Hofe dieselbige Nacht, den andern Tag seinen Weg nach der Haupt-Stadt dieser schönen Insul, Cagliari, nehmend. Er fütterte des Mittags in einem 2. Meilen von einem Walde gelegenen Dorffe, und verfolgete seinen Weg gerade nach dem Holtze zu, durch welches er unumgänglich muste. Es war noch hoch Tag, als er hinein ritte, würde auch denselben wenigstens mit einbrechenden Abende zurück geleget haben, wenn er nicht, in Gedancken reutend, die Heer-Strasse verfehlet, und auf einen Neben-Weg gerathen wäre. Er merckete seinen Irrthum nicht eher, als bis er schon zu weit von der rechten Strasse entfernet war. Die einbrechende Nacht verhinderte ihn an der Rückkehr, weil er befürchtete, so dann die gantze Nacht in dem Holtze zubringen zu müssen. Sein Cammer-Juncker, Pallanto, so ihm stets zur Seiten ritte, hatte den Irrthum zwar gemercket, seinen Herrn aber in seinen Gedancken nicht stöhren wollen, indem er geglaubet, es habe derselbe diesen Neben-Weg mit Fleiß erwehlet, um nicht gerade nach der Haupt-Stadt zu gehen, zumahl er wahrscheinlich muthmassen konte, daß solcher zu einer kleinen Stadt oder Schlosse führen müste, weil er sehr gebähnet war. Moldaschio brach am ersten das bisherige Stillschweigen, und sagte zu Pallanto: Wir reuten gantz gewiß irre, weil wir sonst

bereits

bereits Cagliari sehen müsten, massen das Monden-Licht und die funckelnden Sterne uns nicht gäntzlich den Prospect entziehen könten, wir auch von Rechts wegen schon längst den Wald hinter uns geleget haben müsten. Ich glaube es selber, antwortete Pallanto, doch habe ich vermuthet, Ew. Durchl. hätten mit Fleiß diesen Weg erwehlet, und die Heer-Strasse verlassen. Nein, versetzte der Printz, doch gilt es mir gleich, wenn wir nur bald Quartier finden, und zu guten Leuten kommen. Doch will ich dieses einmahl vor allemahl erinnern, daß ihr mich auf meiner gantzen Reise nicht anders, als eures gleichen tractiret, und vor einen umschweiffenden Ritter ausgebet, welche Ordre er auch an alle seine Leute stellete. Sie ritten bey nahe noch eine halbe Stunde, ehe sie des Waldes Ende erreicheten, immittelst ihnen das Brüllen und Blöcken der wilden Thiere, wenn sie furchtsam gewesen, gar leicht ein Grausen erwecken können. Als sie wieder das freye Feld gewonnen hatten, verfolgeten sie ihren Weg nach einem von ferne sich ihnen mit seinem Schimmer zeigenden Lichte, welches sich um desto mehr vergrösserte und verdoppelte, ie näher sie zu demselben kamen. Der hell-scheinende Mond stellete ihnen ein prächtiges Schloß mit vielen erleuchteten Fenstern vor. Moldaschio bedachte sich nicht lange ob er daselbst übernachten wolte. Denn ob ihr wohl unbekannt, wer der Besitzer desselben, so konte er doch leicht glauben, daß solcher entweder ein vornehmer von Adel, oder gar ein Graf seyn müsse, welcher denn reisenden Rittern ein Nacht-Lager

gewiß

gewiß nicht abschlagen würde. Er sendete demnach, ohne weiteres Bedencken, einen Pagen nebst einem Laquais voran, dem Herrn des Schlosses ein Compliment von zwey herumschweiffenden Rittern zu machen, und um ein Nacht-Quartier vor selbige und ihre Leute, welche sich in dem Walde verirret gehabt, anzusuchen. Es hatte sich Moldaschio auch in seinen Gedancken nicht betrogen, denn der Page wurde nebst dem Laquais nicht nur so gleich eingelassen, sondern auch mit der höflichen Antwort zurück geschickt, daß sie willkommen seyn solten, indem dieser Ort allen rechtschaffenen Rittern iederzeit offen stünde. Moldaschio nahm nach so gütig erhaltener Erlaubniß seinen Weg nebst seinen Leuten ohne Anstand nach dem Schlosse, der Ruhe und Speise sehr benöthiget. Er musse eine über einen breiten Graben führende Zug-Brücke passiren, nach welcher er in einen schönen Hof gelangete, allwo bereits ein Edel-Knabe und etliche Bedienten mit Wind-Lichtern ihn nebst denen Seinigen erwartete. Die Bedienten wurden mit denen Pferden alsbald angewiesen, er aber nebst Pallanto von dem Edel-Knaben eine breite steinerne Stiege hinauf in einen wohl-meublirten Saal geführet, allwo der Herr des Schlosses, welcher ein ansehnlicher, ob aleich noch junger Cavallier war, sie mit einer anständigen Höflich- und Freundlichkeit empfieng, sich glücklich schätzend, so ansehnlichen Rittern einen geringen Dienst erweisen zu können. Moldaschio entschuldigte ihre Freyheit, welche die unumgängliche Noth einiger massen entschuldigen würde, erzehlete hierauf

die in Verfehlung des Weges gehabte Fatalité, ausser welcher sie sich nicht erkühnet haben würden, zumahl bey so später Nacht, beschwerlich zu fallen. Der Herr des Schlosses versetzte hierauf: Euer Unglück, woferne ihr es also zu nennen beliebet, massen ihr ausser dem allhier so gut, als in Cagliari, aufgehoben seyn sollet, muß mir eine Glückseeligkeit bringen, nach welcher ich mich unaufhörlich sehne, nemlich die Bekanntschafft zweyer so ansehnlicher und trefflicher Ritter zu erlangen, von welchen ich das Vertrauen habe, daß sie mit einer willigen, ob gleich geringen Bewirthung vergnügt leben werden. Moldaschio bewunderte die Höflichkeit dieses Cavalliers so sehr, als sein Ansehen, gab ihm dahero zur Antwort: Eure Höflichkeit beschämet uns, und wir würden dieselbe in so grossen Uberfluß in einem Stande, da uns alle Gelegenheit zur schuldigen Gegen-Erkänntlichkeit benommen ist, anzunehmen, Bedencken finden, wenn uns nicht die Noth dazu antriebe. Der Herr des Schlosses bat gar sehr, hieran nicht zu gedencken, nahm einen kleinen Abtritt, um nöthige Anstalt zu einer eilfertigen Abend-Mahlzeit zu machen, worauf er nach einer kurtzen Abwesenheit nebst seiner Gemahlin wieder zu seinen angenehmen Gästen kam. Moldaschio verwunderte sich nicht wenig, eine so ausserordentliche Schönheit, dergleichen er ausser Hermoinen und Herophilen gesehen zu haben sich nicht erinnern konte, an einem so einsamen Orte zu finden. Er gieng demnach derselben so gleich entgegen, machte ihr ein ehrerbietig Compliment, sein und seines Freundes Kühnheit nochmahls

mahls entschuldigend, dergleichen Pallanto wiederholete. Die Dame lehnete diese Entschuldigung mit vieler Gütigkeit ab, ihren Gemahl und dessen Wohnung eines so unvermutheten und angenehmen Zuspruchs halber glücklich schätzend. Sie führete hierauf verschiedene Discourse mit Moldaschien von seiner zurück gelegten und vorhabenden Reise, zeigete dabey so viel Verstand, als Annehmlichkeit, daß Moldaschio ihren Gemahl wegen ihrer Besitzung, wenn ihn nicht seine eigene Liebe daran verhindert, beneidet haben würde. Währender solchen Unterredung wurde die Tafel zurechte gemacht, und 6. delicate Speisen aufgetragen, an welchen sich auch lüsterne, geschweige hungrige Magen erquicket haben würden. Nichts desto weniger entschuldigte doch der Herr des Schlosses nebst seiner Gemahlin immer die schlechte Bewirthung solche auf die Kürtze der Zeit und eingefallene Nacht schiebende, kamen aber zugleich, weil Moldaschio zuvor gemeldet, daß er aus Castilien käme, auf den letztern Krieg zu reden, da denn Moldaschio von allen so ausführliche Nachricht zu geben wuste, und wider seinen Willen etliche mahl solche geheime Particularia von dem Feld-Herrn und denen vornehmsten Generals-Personen einzumischen versahe, daß unser gütiger Wirth und dessen Gemahlin von seinem Stande und Person ein gantz ander Concept, als er ihnen beyzubringen suchte, indem er sich vor einen schlechten Ritter ausgab, erhielten, worinnen sie noch mehr durch Pallantens Aufführung bestärcket wurden, welcher sich nicht so sehr zwingen konte, daß er

nicht zuweilen Moldaschien mit besondern Respect begegnet wäre. Sie waren aber viel zu vernünfftig, als daß sie in ihn dringen sollen, sich zu erkennen zu geben, gewiß glaubende, diß Geheimniß durch weitere Unterredungen schon aus ihn zu bringen. Bey Erzehlung des Castilianischen Krieges konte er nicht Umgang nehmen, derer vortrefflichen Amazoninnen zugleich Erwehnung zu thun, und besonders ihrer Durchlauchtigen Führerinnen, Hermoinen und Herophilen, mit vielen Lobes-Erhebungen zu gedencken. Er hatte aber kaum den Nahmen Hermoine genennet, als ihm die Gemahlin des Herrn des Schlosses ins Wort fiel: Wie? ist diese schöne Printzeßin aus einer Closter-Nonne eine Heer-Führerin streitbarer Dames geworden? Wie muß sie doch auf diesen Entschluß gerathen seyn? Ich kenne zwar ihren vortrefflichen Geist, doch hätte ich sie gefährlicher vor die Cavaliers und Printzen, als vor die Feinde gehalten. So kennen sie diese Printzeßin, versetzte Moldaschio? Ich kenne sie nicht nur, antwortete die Dame, sondern habe auch die Ehre, mich einer besondern, ob gleich unwürdigen Freundschafft mit ihr zu rühmen, so wir im Closter, darinnen sie sich zuletzt aufgehalten, gestifftet haben. Eben dieses Closter und dessen von denen Barbaren vorgenommene Einäscherung hat ihr und ihren Mit-Schwestern Gelegenheit gegeben, die Waffen zu ergreiffen, weil sie bey solchen und in dem Heer-Lager sich sicherer, als hinter denen zerfallenen Closter-Mauren hielten. Wie vieles hat sich doch seit meiner Abwesenheit aus Spanien darinnen geändert, ver-

folgete

folgete hierauf die Dame, und setzte hinzu, bey so genauen Umständen müsset ihr ja ohnfehlbar auch Graf Friolarden kennen? Wie solte ich diesen Helden nicht kennen, antwortete Moldaschio, welcher durch seine grossen Qualitäten sich allenthalben berühmt macht, und zu bedauern ist, daß er durch den frühzeitigen Tod seiner liebwerthen Gemahlin Stellandren allbereit in den Wittwer-Stand gesetzet worden. So ist Stellandra todt, fragte die angenehme und gesprächige Hauß-Wirthin? Ich beklage selbst den lieben Herrn, von welchen viel rühmliches gehöret, ohngeachtet ich nicht die Ehre habe, ihn zu kennen. Wie wechselt doch das Glück mit uns Menschen, indem es uns mit der einen Hand etwas giebt, und mit der andern etwas nimmt, oder auch das Gegentheil an uns ausübet. Sie satzte diese Worte mit Fleiß hinzu, weil sie aus der Printzeßin Munde einige, ob gleich nicht alle Geheimnisse Friolardens wuste, und Moldaschien selbst vor denselben hielte. Nachdem er aber sich im geringsten nicht darüber aufhielt, sondern in seiner Erzehlung des Krieges und anderer vorgefallenen Merckwürdigkeiten in Spanien fortfuhr, auch Friolardens offters mit vielem Ruhm erwehnete, so wuste sie endlich nicht, was sie aus ihm machen solte, ohngeachtet sie ihn ungezweifelt vor eine in vornehmen Krieges-Diensten gewesene Standes-Person hielte. Jedoch sie getrauete sich schon des andern Tages genauere Kundschafft seiner zu erlangen, weshalben sie vor dieses mahl die Tafel und die Unterredung aufhoben, weil sie es Zeit hielten, zumahl vor ermüdete

Reisende, der Ruhe sich zu bedienen, sich auf morgen die Continuation so angenehmer Unterhaltung ausbittende. Moldaschio wolte von morgenden frühzeitigem Aufbruche reden, und noch diesen Abend Abschied nehmen. Es wolte aber der Herr des Schlosses nebst seiner Gemahlin davon nicht reden hören, sondern baten sich wenigstens 3. Tage aus, wenn ihre vorhabende Verrichtungen es ja nicht länger gestatten wolten, sie bey sich zu bewirthen, damit die Bekanntschafft unter ihnen erst etwas vollkommener würde, und sie Gelegenheit hätten, ihnen ein wenig hiesige Gegenden zu zeigen. Moldaschio, dessen Reise nicht eilig, und der zu nehmende Weg ungewiß, willigte nach einigen gewechselten Complimenten in diesen höflichen Antrag von der besondern angenehmen Art des Umganges seines großmüthigen Wirths und Wirthin und ihrer unvergleichlichen Harmonie unter einander gantz bezaubert, worauf er nebst Pallanto in zwey wohl-meublirte Schlaf-Zimmer geführet wurde, allwo sie von der Müdigkeit ihrer bisherigen Reise das erstere mahl recht vergnügt die Nacht in Ruhe zubrachten. Des andern Morgens fand Moldaschio, nachdem er aufgestanden, viele Ursache, das vortrefliche Gebäude des Schlosses, und die dasselbe umgebende unverbesserliche Gegend, nebst den anmuthigen Prospect so sehr zu bewundern, als er vorigen Abend über den Verstand, gutes Ansehen und ungemeine Leutseeligkeit des daselbst zu befehlen habenden schönen Paares in Verwirrung war gesetzet worden. Man hatte ihn mit Fleiß in ein Eck-

Zim-

Zimmer gebracht, aus dessen Ercker er auf dreyen Seiten die herumliegende Gegend betrachten konte. Auf der einen war der Wald, und durch denselben, vermittelst einer wohl angelegten Allée, ein perspectivischer Prospect der nur 2. Meilen davon liegenden Haupt-Stadt dieser Insul. Die andere stellete ihm eine mit Berg und Thal anmuthig-abwechselnde Gegend vor, und auf der dritten bewunderte er die in grosser Anzahl umherliegende Schlösser und Adeliche Höfe. Er hatte seine Betrachtungen hierüber, und schätzte die seiner Bewunder- und Hochachtung würdigen Eigenthümer dieses Schlosses glückseeliger, als die grösten Printzen, weil sie in vergnügter Einsamkeit die Süßigkeit eines geruhigen, denen Abwechselungen und dem Neid entzogenen Lebens kosten könten, welche sie durch ihre vollkommene Harmonie und vernünfftige Bezeigung unter einander um ein grosses Theil vermehreten. Bey dem allen konte er sich in ihren Stand nicht finden. Er muthmasete wohl, daß solcher von dem ersten oder wenigstens andern Range seyn müste, weil die Dame von einer vertraut-gehegten Freundschafft mit Hermoinen und Bekantschafft derer grösten an dem Castilianischen Hofe zu reden gewust hatte, und gleichwohl vermochte er nicht zu errathen, wer sie seyn solte, indem er, alles Zurückdenckens ohngeachtet, sich auf niemand besinnen konte, der ihm an besagten Hofe bekannt gewesen, und von dar sich hierher gewendet hätte. Er war noch in solchen ungewissen Uberlegungen, als Altamiro, denn Dieses war der Herr des Schlosses, welcher sich mit seiner O-

lympia nach Sardinien gewendet, und diese Herrschafft gekaufft hatte, zu ihm ins Zimmer trat, und ihn zu einer abwechselnden Jagd-Lust, worzu er in Geschwindigkeit einige Anstalt machen lassen, einlud. Er war schon angekleidet, als Altamiro zu ihm kam, und nachdem er ihm ein obligeantes Morgen-Compliment gemacht, und die anmuthige Gegend, Nettigkeit des Schlosses und vortrefliche Bewirthung gerühmet, nahm er mit vielen Vergnügen den angebotenen Zeit-Vertreib an, als wovon er ein besonderer Liebhaber war. Sie ritten nach eingenommenen kleinen Früh-Stücke nebst Pallanto und etlichen Jägern fort, und belustigten sich mit Fällung verschiedenen Wildes bis hoch an den Mittag. Olympia war inzwischen bemühet gewesen, aus der Nachbarschafft einige bekannte von Adel zu sich zu bitten, um durch eine angenehme Assemblee ihren Gästen einen Zeit-Vertreib zu machen, von welchen sie, besonders von unsern Printzen, seinen rechten Stand muthmassete. Und gleichwie sie sehr verschlagen, also ruhete sie nicht, bis sie einige zuverläßige Nachricht davon erhalten. Sie stellete demnach ihre Bedienten an, mit denen fremden sich in Unterredung einzulassen, und wohl acht zu haben, ob sich nicht etwan einer verschnappen würde. Sie erhielt auch glücklich ihren Zweck, indem der eine währender Erzehlung mit den Titul unser Printz, und Sr. Durchl. etliche mahl heraus platzte. Sie selbst, weil ihnen diese Benennung gewohnt, wurden es nicht gewahr, ob es schon die, so darauf bestellt, alsobald observirten, und unter den Vorwand nöthiger Geschäffte,

te, es Olympien so gleich hinterbrachten. Sie hatte schon gnung, und glaubte, von ihm selber nunmehro seinen rechten Stand und Nahmen schon zu erfahren. Die erbethenen Gäste kamen nach und nach zusammen, und Altamiro so wohl, als Moldaschio wurden von einer angenehmen Bestürtzung überfallen, als sie bey der Zurückkunfft das Schloß voller Fremden fanden. Jener war über seiner Gemahlin wohl ausgesonnenen Sorgfalt recht erfreuet, und gab ihr sein Vergnügen öffentlich auf die liebreichste Art zu erkennen, dieser aber bewunderte noch immer beyder vortreflichen Eheleute Ubereinstimmung der Gemüther, grossen Verstand und vollkommene Wissenschafft, galant zu leben. Die Bewillkommungen wurden gewöhnlicher massen unter einander abgeleget, und Olympia nahm Gelegenheit, Moldaschien mit mehrerer Distinction, als den vorigen Abend, zu tractiren, auch ihren Gemahl von der erhaltenen Nachricht in geheim part zu geben. Es war ihm lieb, so viel erfahren zu haben, lobte auch ihren Vorsatz, genauere Kundschafft einzuziehen, worinnen er sie durch ein begieriges Zureden noch mehr ermunterte. Sie hatte übrigens nichts vergessen, was zu einer an- und vollständigen Bewirthung einer so wohl ausgesuchten Gesellschafft nöthig schiene. Die delicatesten Speisen und wohlschmeckensten Getränckewaren im Uberfluß, und ein vollstimmiges Concert vermehrete dieses vortrefliche Gast-Geboth. Alle fünff Sinne derer an die 24. Personen ansteigenden Gäste beyderley Geschlechts wurden auf das bezaubernste ergötzet, und es war wohl nie-

mand darunter, der nicht mit Beyseitesetzung derer etwa habenden besondern Grillen sich von Hertzen vergnügt bezeiget haben solte. Bey der Tafel suchte man sich durch allerhand theils scharffsinnige theils ergötzende Discourse, nach derselben aber mit einem Ball und tantzen zu unterhalten. Hier suchte nun Olympia Gelegenheit, hinter Moldaschiens Geheimniß zu kommen. Sie setzte sich, nachdem sie mit ihm getantzet, neben ihn, von der andern Gesellschafft ein wenig abgesondert, und redete ihn folgender massen an: Ich kan zwar wohl aus eurem Ansehen und Fürstl. Eigenschafften euren sich vor andern gar sehr distinguirenden Stand muthmassen, bin auch durch einige nicht ungegründete Nachrichten allbereit von der Richtigkeit meiner Muthmassungen überzeuget worden, ihr würdet mich aber besonders euch verpflichten, wenn ihr, daferne es ohne eure Incommodité geschehen kan, und kein Geheimniß darunter verborgen lieget, mir selber euren Nahmen und Stand entdecken wolltet, damit euch die gebührende Ehre erwiesen werden könte, wie ich denn, um euch keine Ursache zu einigen Mißtrauen übrig zu lassen, euch bekenne, daß mein Nahme Olympia, und mein Stand Fürstlich, meines Gemahls aber Altamiro ist, die Erzehlung unserer nicht gemeinen Begebenheiten, und auf was Art wir an diesem Ort, so weder mein, noch meines Gemahls Vaterland, gekommen, will ich, weil es ietzo zu weitläufftig, auf eine andere bequemere Gelegenheit versparen. Moldaschio, von solcher Vertraulichkeit gerühret, konte nicht umhin, ihr mit gleicher Offenhertzigkeit zu begegnen. Er

antwortete demnach, mit Bezeigung seiner Verbindlichkeit, vor die ihm gegebene Nachricht: Ich würde der undanckbarste Mensch von der Welt seyn, wenn ich Ew. Durchl. Gütigkeit nicht mit dem aufrichtigsten Respect begegnen solte. Sie sehen demnach in mir den unglückseeligen Printzen Moldaschio, aus dem Hause Salerno, welcher sich über das Glück zu beschweren nicht Ursach haben würde, wenn nicht die Liebe mich durch ihre Verfolgungen zu dem unglückseeligsten Menschen gemacht hätte. Er erzehlete ihr hierauf, so kurtz als möglich, seine anfangs gegen Hermoinen, zuletzt aber gegen ihre Printzeßin Schwester, Herophilen, empfundene Zuneigung. Und wie er die erstere gleich in ihrem Anfange hätte ersticken müssen; also wäre die letztere um desto mehr in seinem Hertzen eingewurtzelt, ie mehr er durch einen beständig-freundlichen und gütigen Umgang mit ihr in seiner Muthmassung, daß sie ihm nicht abgeneigt, wäre verführet worden. Ja ob ihn wohl bey nahe keine Hoffnung, in derselben glücklich zu seyn, übrig gelassen worden; So wär es ihm doch schlechterdings ohnmöglich, dieselbe bey sich abnehmend zu sehen, oder eine Reue darüber zu empfinden, vielmehr merckte er seinen Vorsatz, dieselbe bis in sein Grab ohne Verminderung zu erhalten, immer gestärcket. Olympia danckte vor das Vertrauen, vermittelst dessen er ihr nicht nur seinen Nahmen und Stand, sondern auch die Geheimnisse seiner Liebe entdecken wollen. Und nachdem sie ihm auf sein Ansuchen versprochen, solches, ausser ihrem Gemahl, niemand zu entdecken; So tröstete sie ihn zugleich wegen seiner Liebe, sei-

ne niedergeschlagene Hoffnung mit vielen wahrscheinlichen Gründen, sonderlich aber mit ihrem Exempel, welches sie ihm zu anderer Zeit ausführlich erzehlen wolte, dabey aufrichtend. Wer weiß, sagte sie, was Herophile anietzo vor vortheilhaffte Gedancken vor euch heget, und wie sehr sie ihren harten und unbilligen Eigensinn, welcher euch von sie gejaget, bedauert. Denn glaubet mir, ihr gantzes Bezeigen gegen euch ist entweder eine Verstellung, oder eine durch Unerfahrenheit verhärtete verkehrte Einbildung, welche sich in kurtzer Zeit verliehren, und auch bereits vielleicht verschwunden wäre, wenn eure allzuehrerbietige Liebe, oder vielleicht eine übereilte Ungedult euch nicht die Entfernung angerathen hätte. Denn alle ernsthaffte Verstellung und Sprödigkeit muß endlich bey einem Frauenzimmer weichen, wenn einmahl eine Manns-Person so viel bey ihr erhalten, daß sie ihn leiden, anhören, und als einen angenehmen Freund betrachten kan, weil unter den Nahmen der Freundschafft sich die Liebe so unvermerckt mit einschleichet, daß das Hertz von derselben eingenommen wird, ehe sie selbige, so zu sagen, kennen lernet. Moldaschio hörete mit vieler Aufmercksamkeit zu, und so wenig ihm auch wahrscheinlich Hoffnung übrig war, so wolte doch dieses Zureden, welches durch den Nachdruck eines schönen Mundes weit kräfftiger gemacht würde, in ihm einige Beruhigung schaffen, und nachdem er sich mit schuldigster Ehrerbietung vor so kräfftigen Trost bedancket, führte er sie zum Tantz, um denen übrigen Anwesenden keine Ursache zu einigem

Nach-

Nachdencken über ihre lange und geheime Unterredung zu geben, wurde auch so munter und aufgeräumet, als ob er selbst aus Herophilens Munde die angenehmste tröstliche Versicherung erhalten hätte. Pallanto, Moldaschiens Cammer-Juncker, wolte bey so angenehmer Gesellschafft auch sehen lassen, daß er die Kunst mit Dames umzugehen gelernet hätte, und, gleichwie er ein wohlgemachter, artiger, complaisanter, und in Leibes-Übungen sehr geschickter Cavallier war; also wuste er die ihm zur Moitié bey der Tafel zugesellete Dame, Nahmens Almeenen, mit so aufgeweckten, und zum Theil schertzhafft-verliebten Discoursen so lebhafft zu unterhalten, daß dieselbe eine nicht gemeine Zuneigung zu ihm bekam, und durch ihre feurigen Blicke ihm zu erkennen gab, daß er den Weg zu ihren Hertzen durch seine geschickte Aufführung geschwinde gefunden; Sie war eine adeliche Wittwe von 20. Jahren, welcher ein anderthalb-jähriger Ehestand so wenig an ihrer Schönheit Abbruch gethan, daß er dieselbe vielmehr vermehret, und sie dabey, nach Art junger Wittwen, von dem unleidlichen Zwange befreyet und ein wenig freyer gemacht hatte. Pallanto, welcher auch nicht einer von denen verzagten Liebhabern, und wohl wuste, daß man in der Liebe durch eine kleine Verwegenheit weiter, als durch eine unanständige Blödigkeit kömmt, merckte nicht so bald, daß er bey ihr wohl gelitten war, als er von ihrer Schwaheit zu profitiren suchte. Er führete sie demnach, nachdem er mit ihr getantzet, und ihr seine Geschicklichkeit in dieser Ubung zu erken-

nen

nen gegeben, unter dem Vorwand, sie ein wenig abzukühlen, auf den an das Zimmer stossenden Saal, schwatzte ihr tausend verpflichtete Liebkosungen vor, und machte sie so treuhertzig, daß sie ihm verschiedene kleine Liebes-Raubereyen gestattete. Sie vergassen in so angenehmer Unterhaltung wieder zu der Gesellschafft zu kehren, daß auch Moldaschio Pallanto vermissete. Er war curieus zu wissen, wo er doch hingekommen, gieng hierauf aus dem Ziminer nach gedachtem Saal, und fand ihn daselbst vor Almeenen in einer sehr verliebten Positur stehen. Diese hatte den Printz so gleich kommen sehen, weil sie ihr Gesicht, auf einem Stuhl sitzend, nach dem Zimmer, aus welchem er kam, kehrete, und weil sie sich nicht gerne wolte überraschen lassen, so gab sie Pallanto durch ein eintzig Wort von des Printzens Ankunfft Nachricht, stellete sich darauf, ohne sich lange zu besinnen, als ob ihr eine Ohnmacht zustieß, und hieng, vom Schrecken über Moldaschiens Ankunfft, einiger massen blaß, den Kopff gantz über die Stuhl-Lehne. Pallanto, welcher ihre List gleich merckte, rieff den ankommenden Printz so gleich um einigen Beystand mit erquickenden Sachen, weil Almeenen eine Schwachheit, wegen allzugeschwinder Abwechselung der Hitze und Kühlung überfallen. Dieser solch Vorgeben vor wahr haltend, eilete zu Olympien, derselben von diesem Zufall Nachricht zu geben, welche ohne Verzug mit kräfftigen Schlag- und andern Wassern herbey eilete, Almeenens vielmehr verliebten und zerstreueten, als entwichene Geister, wieder in Ordnung zu bringen. Die-

se

se wuste ihre Person bey dieser selbst angestellten Comœdie so wohl zu spielen, daß niemand den Betrug merckte, sondern iedwedes sein Mitleiden bezeugete. Sie erholte sich gar bald wieder, weil sie so viel Zeit, als sie wolte, dazu anwenden konte, und war von Hertzen innerlich vergnügt, daß ihr listiger Einfall so glücklich von statten gegangen, und ausser einen kleinen Schrecken, der sich doch bald wieder legete, keine Suites nach sich zog, indem sie, so verliebt sie auch war, dennoch nicht davor gehalten und angesehen seyn wolte. Die Gesellschafft blieb diese Nacht beysammen, indem die im Tantzen gesuchte Ergötzung bis an den lichten Morgen dauerte, das Schloß auch Zimmer und Platz genung hatte, diese Gäste zu beherbergen. Sie giengen demnach gantz vergnügt aus einander, ruheten einige Stunden auf diese Motion, und fuhren des andern Tages nach eingenommenen Früh-Stücke iedes nach seiner Heimath sehr vergnügt zurück. Pallanto hatte Almeenen den vorigen gantzen Tag bedienet, hielte es demnach seine Schuldigkeit zu seyn, nachdem er vernommen, daß Moldaschio noch ein paar Tage, auf Altamirens und seiner Gemahlin Ansuchen zugeben würde, dieselbe nach Hause zu begleiten. Er ritte zwar bey dem Wagen her, doch gab er, auf ihr Ersuchen, seinem Reut-Knecht das Pferd zu führen, satzte sich zu ihr in den Wagen, und wuste ihr die Zeit durch so angenehme Discourse und andere Unterhaltung zu vertreiben, daß sie gantz unvermerckt, und ehe sie sich es versehen, auf ihrem Ritter-Sitze anlangeten. Sie bewillkommete

und

und bewirthete ihn daselbst aufs beste, führete ihn nach gehaltener Mahlzeit in den schön angelegten Garten, und brachte den Nachmittag so vergnügt mit ihm zu, daß ihnen selbiger unter denen Händen vergienge. Bey einbrechendem Abende wolte er Abschied nehmen, sie nöthigte ihn aber mit so einer angenehmen Lieblichkeit, daß er sich auch die Nacht über da zu bleiben gefallen ließ. Je länger dieses verliebte Paar beysammen sich befand, ie mehr suchten sie einander ihre hefftige Liebe zu erkennen zu geben, und die bey dergleichen Personen gewöhnlichen Liebes-Raubereyen wurden so gemeine und gangbar, daß Pallanto zu gantzen viertel Stunden an ihren Lippen und aufwallenden Venus-Hügeln hangen blieb, als welchem ihre gute Gestalt, angenehmes Wesen und nicht mittelmäßiges Vermögen so wohl anstund, daß er auch noch diesen Abend, unter der Condition, wenn er mit seinen Printzen gesund von der Reise zurück kommen würde, sich mit ihr zu verehelichen versprach, und beyde inzwischen mit einander sich ordentlich, iedoch gantz alleine verlobten. Sie schwuren einander ewige Treue, und Pallanto ritte den andern Morgen, nachdem ihn Almeena mit mehr als 1000. Küssen, ihrem mit Diamanten besetzten Bildniß, und einem in Form eines Hertzens gestalten Kleinods beschencket, so vergnügt als verliebt nach Altamirens Schloß zurücke. Bey seiner Retour scherzte Olympia und ihr Gemahl, auch selbst Altamiro mit ihm, ob er Almeenen vollends gesund gemacht. Er stellete sich aber gantz ernstlich, und ent-

entschuldigte sein langes Aussenbleiben mit einem derselben zugestossenen Recidiv ihrer Schwachheit, welches ihn genöthiget, so lange zu verziehen, bis es sich gebessert. Sie liessen seine Entschuldigung gelten, welche sie so, wie er solche vorgebracht, nemlich im Ernst aufnahmen. Unterdessen als Pallanto seiner neuen Liebe nachgezogen, war Moldaschio mit Altamiren und dessen Gemahlin Olympia in rechte vertraute Freundschafft gerathen. Diese hatte ihm ihre gantze Geschichte mit ihrem Gemahl, und was ihr sonst begegnet, gantz aufrichtig erzehlet, und zuletzt mit diesen Worten beschlossen: Sehet nun, mein Printz, ob ich nicht Ursache habe, euch hoffen zu heissen, da euer Zustand bey weiten nicht so gefährlich und verzweifelt ist, als der unsrige gewesen, welcher doch so einen vergnügten und glücklichen Ausgang, wie ihr vor Augen sehet, genommen. Ein aufrichtiges Hertz und beständiger Sinn bleibet niemahls unbelohnet; Und so neidisch und widersinnig auch offtmahls das eifersichtige Glück, so kan man dennoch durch ein unverzagtes beständiges Aushalten seiner tyrannischen Wuth solches ermüden, und sich gewogen machen. Moldaschio wurde gantz aufgerichtet, und ein so vernünfftiger tröstlicher Zuspruch würde ihn, wenn er auch noch niedergeschlagener gewesen wäre, dennoch ermuntert haben. So vergnügt er sich nun gleich an diesem Orte in so liebreicher Gesellschafft befand, so erforderte doch der Wohlstand, an seinen Aufbruch zu dencken. Er gab deswegen seinen Leuten Ordre, alles nöthige zu veranstalten, damit sie morgen mit den frühesten ab-

reisen könten. Ehe er sich zur Ruhe legte, entschloß er sich, von hier aus an Hermoinen zu schreiben, um sich derselben gütigen Beystand in seiner Liebe auszubitten. Er satzte sich demnach und schrieb folgende Zeilen an dieselbe:

Durchlauchtigste Printzeßin!

Ich würde die Ehre haben, Ew. Durchl. von meiner Reise und ietzigen Aufenthalt eine vergnügte Nachricht zu geben, wenn die mich Tag und Nacht quälende hefftige Liebe zu Dero Durchl. Printzeßin Schwester mich einiges Vergnügens fähig machte. Ich lebe hier in der angenehmsten Unterhaltung Altamirens und Olympiens, eines unvergleichlichen, Ew. Durchl. nicht unbekannten und in der Stille sehr vergnügt-lebenden Paares, deren Befehl sie Ew. Durchl. gnädigen Andencken zu empfehlen, mir die Feder in die Hand giebet, mich aber auch zugleich erinnert, Dero viel würckende Intercession bey Dero Durchl. Schwester mir auszubitten. Meine aufrichtige und ehrerbietige Liebe ist Ew. Durchl. nicht unbekannt, und die mich überall begleitende Quaal guarantiret meine unvergleichliche Beständigkeit. Ich gehe den Augenblick von

hier

hier nach Sicilien, meinen Cours von dannen nach Rom nehmend, und gleichwie sich meine Liebe zu Dero Durchl. Printzeßin Schwester niemahls von mir absondert; also kan mir nicht eher das Glück, Ew. Durchl. in gebührendem Respect die Hand zu küssen, versprechen, bis mir ein gnädiger Blick von meiner unempfindlichen Schönen die Erlaubniß gönnet, die Castilianischen Grentzen wieder zu betreten. Ew. Durchl. retten durch gnädige Auswürckung einer günstigen Erklärung vor meine mich quälende Liebe bey Dero Printzeßin Schwester mein Leben von seinem unvermeidlichen Untergange, welches ich so schuldigst, als vergnügt in Dero Diensten dagegen aufzuopffern willens bin, und Graf Friolardo erweiset mir die Freundschafft, solche angenehme Nachricht, oder auch, wenn es nicht zu ändern stehet, meine Todes-Post zu melden, deren eines mit begierigen Hertzen und schuldigstem Respect erwartet

Ew. Durchl.

gantz ergebenster Knecht

MOLDASCHIO.

Er schloß in diesen ein von Olympien an Hermoinen zugleich gestelltes Schreiben, worinnen selbige ihre ehemalige Flucht nochmahls entschuldigte, sich die Fortsetzung dero Freundschafft ausbat, von ihrem ietzigen Zustand Nachricht gab, und endlich eine Vorbitte von Moldaschien und seine Liebe einlegete. Er übergab diese beyde Schreiben zur Bestellung nach Castilien, nahm den darauf folgenden Morgen zärtlichen Abschied von Altamiren und Olympien, die genossene Höflichkeit nach ihren Würden rühmend, und sich zu aller Verbindlichkeit anheischig machend, setzte sich zu Pferde, und nahm seinen Weg nach der Haupt-Stadt Cagliari zu, in welcher er sich nur einen Tag aufhielt, das Nöthigste und und Merckwürdigste in Augenschein nehmend, von dar er sich zu Schiffe nach Sicilien übersetzen ließ, allwo er 14. Tage mit Besehung alter Heydnischer Tempel, rarer Quellen, bewunderns-würdiger Hölen und wohl-gezierter warmen Bäder zubrachte, auch den berühmten Feyerspeyenden Berg Ætna in Augenschein nahm. Nachdem er nun seine Curiosité binnen solcher Zeit gestillet, reisete er mit Vergnügen wieder von dannen, ohne eine Reue bey sich zu befinden, diese Insel besuchet zu haben. Er gieng mit seinen Leuten gerade nach Rom zu, einem Ort, welcher wegen seiner ehemahligen Hoheit, da es bey nahe die gantze Welt beherrschete, sowohl wegen seiner vortrefflichen Antiquitäten, unvergleichlichen Gebäuden, und sonst nirgends in der Welt, als hier anzutreffenden Raritäten und Kostbarkeiten das Aufmercken reisender Personen wohl

wohl meritiret. Er hatte nicht nur allbereit nahe und besondere gute Freunde unter denen vom ersten Range daselbst, sondern erwarb sich auch durch seine Geschicklichkeit und unverbesserliche Conduite, auch nicht gemeine Magnificenz, die Freundschafft derer vornehmsten Cardinæle, Printzen und anderer Standes-Personen, daher es ihm denn nicht schwer fiele, allenthalben freyen Zutritt zu finden, und was nur sehens-würdig, in Augenschein zu nehmen, sondern auch seine Zeit daselbst in denen vornehmsten und stärcksten Gesellschafften, nach seinem Zustande meistens vergnügt zuzubringen. Er hatte allbereits 6. Wochen sich mit Besichtigung derer so hoch-gerühmten Antiquitäten, und Besuchung derer vornehmsten und ansehnlichsten Palläste und Gesellschafften belustiget, und war im Begriff, sich nach Neapolis, und von dar zu seinem Herrn Vater und in sein Fürstenthum Salerno zu begeben, und selbigen zu besuchen, als er von ohngefehr Briefe aus Castilien von dem Grafen Friolardo erhielt; Er erbrach dieselben begierig, und fand erstlich Friolardens Zuschrifft in folgenden Zeilen:

Mein Printz!

ICh habe die Ehre meiner Freundschafft und Pflicht, auch erhaltenen Befehl zu folge, inliegende Zeilen zu begleiten. So wenig ich nun deren Innhalt eurer Hoffnung entgegen glaube; So gewiß verspreche mir das Vergnügen, euch bald

allhier wieder zu umarmen, und euch mündlich zu versichern, mit wie vieler Consideration ich bin

Ew. Durchl.

treu-ergebner Diener
FRIOLARDO.

In diesen lag ein versiegelt Schreiben von einer Damen Hand überschrieben, und ob ihn wohl dieselbe unbekannt, so machte ihn doch Friolardens Zuschrifft so behertzt, daß er mit vielen Vergnügen, solches unwissend warum, erbrach, er fand Hermoinens Unterschrifft und laß folgenden Inhalt:

Printz!

Eure mir erwiesene Dienste und meinetwegen übernommene Gefahr fordern von mir billige Erkenntlichkeit, und verbinden mich, euren an mich abgelassenen Suchen Gehör zu geben. Ich habe dieser Schuldigkeit zu folge demnach alles gethan, Herophilen auf andern Sinn, und ihr ein favorables Sentement von euch beyzubringen. Leset beygehende von ihr eigenhändig aufgesetzte Erklärung, und urtheilet daraus selbst, ob ich so glücklich, als willig sey gewesen euch zu dienen, als

Ew. Durchl.

aufrichtige Freundin
HERMOINE.

Als

Als er endlich der Printzeßin Herophile Zeilen fand, küssete er dieselben wohl 20. mahl, ehe er das Siegel lösete, er balancirte auch lange, ob er es wagen solte, zu erbrechen, weil er noch ungewiß, was er vor eine Nachricht vor seine Liebe darinnen finden würde. Weil er aber durch Hermoinens Zuschrifft nicht wenig Hoffnung und Muth erhalten, in demselben Trost vor seine Leidenschafft zu finden, wagte er es, und laß mit vielen Vergnügen folgenden Inhalt:

Moldaschio!

Es will mich euer zurück gelassenes Schreiben und Hermoine versichern, als ob ihr meinetwegen den Hof und unsere Gesellschafft verlassen. So wenig ich mir aber solches vorstellen kan, indem ich mir nichts bewust bin, wodurch ich euch zu einer so harten und mir selbst unangenehmen Resolution Anlaß gegeben hätte; so wenig verlange ich den Nahmen zu haben, euch euren Freunden, worunter ich mich zu zehlen berechtiget erachte, entzogen zu haben. Kehret demnach zurück, und gönnet euren Freunden die Ehre eures ihnen so angenehmen Umganges, mir aber das Vergnügen, von euch zu lernen, wie man sich bezeigen müsse, wenn man euch beständig um sich behalten will. Dieses ist es,

warum euch auf Instanz vieler meiner Hochachtung würdiger Personen, so wohl als aus eigner Neigung bittet

Ew. Durchl.

geneigte Freundin
HEROPHILE.

Wer war vergnügter, als Moldaschio; Er überlase diese Zeilen wohl 100. mahl, und wolte seinen Augen kaum trauen, indem er diese so lang gewünschte, aber nie gehoffte Erklärung wider alles Vermuthen fand. Er vergaß auf einmahl alles sein ausgestandenes Leiden, und schätzte sich nunmehro schon vor den glückseeligsten Menschen. Er wünschte sich, wenn es möglich gewesen wäre, Flügel, um nur bald an denen Spanischen Grentzen und in der Castilianischen Residenz zu seyn, um zu seiner Printzeßin Füssen ihr vor so gnädige Erklärung gehorsamsten Danck abzustatten, und sein nunmehro anscheinendes Liebes-Glück zu bestätigen. Er gab dahero so gleich Befehl an seine Leute, sich zum Aufbruch, welcher in 3. Tagen vor sich gehen solte, fertig zu machen. Diese Zeit wendete er dazu an, sich von denen, mit welchem er die Ehre bekannt zu werden, und mit ihnen umzugehen genossen hatte, zu beurlauben, und ihnen vor viele erwiesene Complaisance Danck zu sagen. Ich weiß aber nicht, ob das allzugrosse Vergnügen über die erhaltene gute Post, oder die zum Valete ihm erwiesenen Ehren-Bezeigungen, welche meistens mit einem kleinen Rausche verknüpfft waren, oder das

ihm

ihm bisher mißgünstig-gewesene Verhängniß, oder alle drey zusammen Ursache waren, daß er den Abend vor seiner bestimmten Abreise dermassen mit einer Unpäßlichkeit befallen wurde, daß er den drauf folgenden Morgen nicht aus dem Bette aufstehen konte, solches auch dieserwegen gantzer 3. Wochen hüten, und bis dahin seine Rück-Reise verschieben muste. Wir wollen ihn daselbst der Vorsorge seines Cammer-Junckers Pallanto und derer Aertzte überlassen, und uns an den Castilianischen Hof wenden, um zu sehen, was allda inzwischen vorgefallen, und wie die Liebes- und andere Conjuncturen sich daselbst befinden. Allhier machte man die grösten Anstalten zu des Grafen Borgia Beylager, welches er in wenig Tagen mit einer Tarentinischen Gräflichen Fräulein, Nahmens Lesbinden, in Gegenwart derer vornehmsten vom Hofe begehen wolte. Hermoine und Graf Friolardo wurden, als Personen vom ersten Range, und welche man vor allen andern bey Hofe mit besonderer Distinction tractirte, auch mit eingeladen, und erschienen beyde auf demselben. Bey dem Tantze suchte Friolardo Gelegenheit, mit ihr alleine zu sprechen, und ihr seine Liebe, welche er des Wohlstandes halber bis anhero verbergen müssen, zu erkennen zu geben, und um ihre Gegen-Gunst zu werben. Er wuste mit denen beweglichsten und nachdrücklichsten Worten den Antrag zu thun, und sparete nichts, wodurch er meynete, sie seiner inbrünstigen und treu- beständigen Liebe zu versichern. Hermoine, ohngeachtet sie mit Verlangen schon längst auf diesen Antrag gewartet, auch sich

solchen, so offt sie mit ihm in Gesellschafft gewesen, versehen hatte, hielte es doch dem Wohlstande und ihrer Ehre zuwider, sich so gleich zu übergeben, sondern wolte ihm wenigstens noch einige Zeit zwischen Furcht und Hoffnung lassen, und seinen ehemaligen Eigensinn und leichtsinnigen Wechsel bestraffen, doch so, daß sie ihn nicht alle Hoffnung abschnitte, aus Furcht, ihn wieder gar zu verlieren. Sie gab ihm demnach auf seinen Antrag folgende Antwort: Herr Graf, euer ehemahliger wanckelmüthiger Entschluß machet mich furchtsam, und meine eigene Ruhe befiehlet mir, eine Behutsamkeit anzuwenden, welche mich vor einer künfftigen Reue verwahren wird, und mich nöthiget, wenigstens einige Bedenck-Zeit mir auszubitten, nach welcher mich, befundenen Umständen nach, zu erklären wissen werde. Der Graf dieses dem Ansehen nach geringe Weigern vor eine abermahlige Verstellung haltend, wolte sich damit nicht abweisen lassen, sondern setzte noch hefftiger in sie, vorgebend, daß sie ihm das gröste Unrecht thäte, wenn sie ihn eines Wanckelmuths beschuldigte, da er, denen damahligen Umständen nach, durch ihren eigenen Befehl von Fortsetzung seiner Liebe abgehalten worden, welche er dennoch, derer ihm in Weg gelegten unüberwindlichē Hindernisse ohngeachtet, bis gegenwärtig beständig geheget, ob er sie gleich verborgen halten müssen. Hermoine wolte ihm so schlechterdings nicht Beyfall geben, sondern fand mit vielem Grunde eines und das andere, wider alle sein bewegliches Vorstellen, zu erinnern, war auch vor dißmahl weiter nicht zu bringen, als

daß

daß sie ihm zur endlichen Resolution noch so viel sagte: Liebet und hoffet! Eure Beständigkeit wird vor euch den besten Ausschlag geben können. Hiermit reichte sie ihm die Hand, um sie zum Tantze zu führen, wolte auch den gantzen Abend nicht wieder von dieser Materie reden, indem sie meynete, es ihm auch deutlich zu verstehen gab, daß sie sich sattsam über diesen Punct erkläret hätte. Ob sie nun wohl einige Zeit über keinen nähern Entschluß von sich geben wolte, so bemühete sie sich doch dabey durch beständig-freundliches Begegnen, netten Ausputz und andere Anreitzungen ihn noch mehr an sich zu ziehen, und sich seiner Liebe zu versichern, welches sie doch bey ihm nicht nöthig gehabt hätte, indem seine Liebe auf dem höchsten Grad gestiegen, und ohnmöglich eines Zusatzes oder einer Veränderung fähig war, zumahl er aus der erhaltenen Resolution und ihren ausgelerneten Naturell sich endlich einer völlig erwünschten Erklärung und glückseeligen Erfüllung seines sehnlichen Wünschens versprechen konte, welches er inzwischen mit Gedult abwarten muste, wobey er aber den Vortheil hatte, daß er nicht, wie ehemals, sich einer ernstlichen Verweigerung und abschlägigen Antwort versehen durffte, weshalben er auch in ziemlicher Gemüths-Gelassenheit, ohne sich etwa der Traurigkeit zu ergeben, die zu seiner Glückseeligkeit bestimmte Stunde erwartete, immittelst aber durch eine nette Aufführung und Anwendung seiner ungemeinen Geschicklichkeiten sich immer mehr und mehr bey Hermoinen einzuschmeicheln suchte. Er muste aber wider seinen Willen, und ohne daß

ihm etwas davon wissend gewesen, hierdurch eine unschuldige Ursache werden, daß eine gewisse Gräfliche Fräulein, Nahmens Eriadne, der neu-vermählten Gräfin Lesbindens Schwester, von der hefftigsten Liebe gegen ihn eingenommen und gleichsam bezaubert wurde, daß sie auch seit ihrer Schwester Vermählung, allwo sie ihn das erstemahl gesehen, fast kein Auge von ihm wenden konte, und mit solchen Feuer-reichen Blicken allenthalben verfolgete, daß, wenn er nicht alle seine Sinnen und Gedancken auf Hermoinen gerichtet gehabt hätte, in Ansehung welcher ihm alle andere Dames gleichgültig waren, er ohne Mühe Eriadnens gegen ihn brennende Flammen würde lodern gesehen haben. Sie war nicht ungestaltet, von guter Familie, und sonst nicht wenigen Verstande, auch einiger massen in dieser Ubereilung zu entschuldigen, weil Friolardo überhaupt ein gefährlicher Cavallier vor die Dames war, ihre grosse Jugend aber ihr verwehrete, eine Leidenschafft zu unterdrücken, welche sie ohne Verletzung der ihrem Geschlechte in der Sitten-Lehre zugetheilten Schamhafftigkeit, und ohne Ubertretung der noch bis diesen Tag fortdauernden Mode, vermöge welcher das Frauenzimmer gleich denen geistlichen ehrwürdigen Candidaten die Vocation abwarten, und sich nicht selbst in das von ihnen so sehnlich gewünschte und ihre Ruhe befördernde Amt eindringen sollen, ihm ohnmöglich entdecken konte. Sie suchte demnach dieses in ihr sich regende Feuer nicht so wohl zu unterdrücken und auszulöschen, als vielmehr nur zu verbergen, wodurch sie aber dasselbe, zumahl es fast täglich

neue

neue Nahrung erhielte, nur noch hefftiger vermehrete, dergestalt, daß, da es keinen weitern Ausbruch als durch ihre Augen, nirgends aber ein zur Kühlung dienliches Mittel finden konte, um desto mehr von innen wütete, und sie dermassen verzehrete, daß man ihr heimlich Anliegen, dessen Ursache ihrem Hertzen allein bekannt war, auf denen Wangen abgemahlet sehen konte, sie auch endlich dahin brachte, daß sie würcklich das Bette hüten muste. Niemand, auch selbst Lesbinda, vermochte nicht aus ihr zu bringen, was ihr fehlete. Nur ein gewisser junger Graf aus Negroponte hatte ihr abgemercket, daß sie verliebt seyn müsse, ob er wohl das Objectum ihrer Liebe nicht ausfündig zu machen vermögend war. Und diese seine Scharffsichtigkeit rührete von seinem dabey habenden Interesse her. Er hatte so viele Flammen aus Eriadnens Feuer-reichen Augen, mit welchen sie Friolarden zu entzünden bemühet war, gesogen, daß er weder Rath noch Mittel vor sich sahe, selbigen gehörig zu widerstehen, indem Eriadnens Bezeigen gegen ihn, welche alle Cavalliers, ausser Friolarden, mit indifferenten Augen, und ihre Caressen als Beleidigungen und eine Last ansahe, alle Hoffnung einer gesuchten Gegen-Gunst versagen wolte. Allein gleichwie die Manns-Personen mehrentheils gelassenen Gemüths, und in ihren Leidenschafften nicht so hitzig, als das Frauenzimmer; Also empfand dieser junge Graf aus Negroponte zwar alle diejenige Marter, die eine verachtete und verschmähete Liebe zu empfinden fähig ist, er wuste dieselbe aber doch so zu verbergen, daß er seiner

Lei-

Leidenschafft niemahls, als wenn er alleine, freyen Zügel ließ, dahingegen Eriadne von derselben völlig niedergeworffen war. Friolardo, der sich um nichts, als seine Liebes-Angelegenheiten bekümmerte, wuste von alle dem nichts, wiewohl auch die Wissenschafft derer genauesten Umstände Eriadnen wenig Trost würden haben bringen können, weil sein Hertz an einem so schönen Orte engagirt war, welchen er mit Eriadnen zu vertauschen so wenig, als eine Dame zu betrügen Willens war. Es wolte aber seiner getreuen und aufrichtigen Liebe bey nahe zu lange düncken, ohne eine gewisse Versicherung gütiger Aufnahme und würcklichen Genuß verdienter Belohnung zu leben. Er nahm sich demnach vor, bey ersterer hierzu bequemen Zusammenkunfft mit Hermoinen sein äusserstes zu wagen, sie zu einer gütigen Erklärung zu bringen, zu dem Ende verdoppelte er seine Bemühungen, ihr das Feuer seiner Liebe zu erkennen zu geben, und wartete mit Verlangen auf eine erwünschte Gelegenheit, seinen Vorsatz ins Werck zu richten. Diese zeigete sich ihm auch eher, als er geglaubet hatte, indem er des andern Tages erfuhr, daß Hermoine gantz allein mit ihrer Cammer-Fräulein in den Schloß-Garten gefahren. Er ließ den Augenblick die Pferde zurechte machen, und ritt, von niemand, als zweyen Reut-Knechten begleitet, dahin, stieg an der Thüre des Gartens ab, ließ sie daselbst mit denen Pferden halten, er selbst aber begab sich gantz allein in denselben. Er war nicht viel über eine Viertel-Stunde in demselben herum gegangen, als er ihr mit gedachtem

Cam-

Cammer-Fräulein Lustwandelnd begegnete; Sie hatte gleich mit derselben von Friolarden gesprochen, und erröthete einiger massen, als sie ihn so wider der Vermuthen ansichtig wurde, blieb aber stehen, um ihn zu empfangen, indem sie ihn auf sich zueilen sahe. Verzeihet mir, Durchl. Printzeßin, redete er sie nach einer tieffen Verbeugung an, wenn ich Sie in Dero angenehmen Gedancken stöhre. Ihr stöhret mich nicht, war ihre Antwort, und ich verhoffe die zu einer Gemüths-Ergötzung mir ausgesetzten Stunden in eurer Gesellschafft am besten passiren zu können. Er fassete sie bey der Hand, und nachdem das Cammer-Fräulein ein wenig zurück geblieben, und nur von ferne nachfolgete, fuhr er also fort: Woher kommt es doch, daß Ew. Durchl. die Einsamkeit suchen, da sich der gantze Hof mit grösten Vergnügen Dero Gesellschafft wünschet? Ich weiß nicht, antwortete Hermoine, ob sich iemand nach mir dringet; dieses aber weiß ich wohl, daß ich vielleicht mehr Ursach habe, die Einsamkeit zu suchen, als ihr, Herr Graf. Dieses solte ich kaum glauben, versetzte Friolardo, indem mich mein annoch ungewisses Liebes-Glück vor weitläufftiger Gesellschafft zu fliehen, meine Liebe aber selbst meinen Leit-Stern in Ew. Durchl. angenehmen Person allenthalben nachzufolgen zwinget. Hermoine gegenredete hierauf: Es ist auch das schertzhaffte Schmeicheln so zu einer Gewohnheit worden, daß ich seit langer Zeit von euch nichts anders, als dergleichen Schmeicheleyen gehöret habe. Ew. Durchl., antwortete Friolardo, werden mich, so lange ich lebe, nicht anders reden

hören,

hören, ich bin aber dabey unglücklich, daß dieselben die hefftigsten Würckungen meiner aufrichtigen treu-beständigen Liebe noch mit den Nahmen eines Schertzes belegen wollen. Ich bin schon längst durch Ew. Durchl. Unempfindlichkeit auf ser Stand gesetzet, der Süßigkeit eines vergnügenden Schertzes theilhafftig zu werden, und finde noch immer Ursache, mich zu beklagen, daß sie aus der empfindlichsten und mich fast verzehrenden Leidenschafft einen Schertz zu machen belieben. So unfähig ich auch bin, Ew. Durchl. etwas widriges zu gönnen, so wolte ich ihnen doch wohl auf eine kurtze Frist nur die Helffte derjenigen Marter wünschen, welche Dero unverdiente Grausamkeit mich empfinden läst. Ich weiß nicht, Herr Graf, war Hermoinens Antwort, ob nicht viele Verstell- und Einbildung hierunter mit verborgen lieget, wenigstens machen mich die ehemahls davon gesehenen Proben solches nicht unbillig vermuthend. Ew. Durchl., versetzte der Graf, führen mir so offt meine vormahligen Fehler, die ich gerne mit diesem Nahmen, weil sie es befohlen, belegen will, ohngeachtet sie noch wohl zu entschuldigen stünden, zu Gemüthe, daß ich mich gar wohl auch in diesem Stücke wegen Dero Grausamkeit zu beklagen Ursach hätte. Allein ich will auch endlich diesen Vorwurff und alle Marter willig übernehmen, wenn mir nur dabey die Hoffnung übrig bleibet, daß Ew. Durchl. das weniger, als mit Billigkeit von meiner Ergebenheit und beständigen Treue gefaßte Vorurtheil gnädigst wollen fallen lassen. Sie giengen bey Sprechung dieser Worte in ein bey einem

nem den Garten wässernden kleinen Fluß erbauetes prächtiges Garten-Haus, und den daselbst sehr prächtig ausmeublirten Saal, da denn Hermoine im Fortgehen zur Antwort ertheilete: Wer ist mir gut davor, wenn ich auch vor euch eine vortheilhafftere Meynung fassen wolte, daß euch eure Ungedult oder andere Neigung nicht auf vorige Gedancken bringet? Ist denn Ew. Durchl., versetzte der Graf, mein Hertz so unbekannt, daß ihnen auch die geringste Besorgniß von einiger Untreue oder Wanckelmüthigkeit übrig bleiben solte? Dero Vollkommenheiten und unvergleichliche Tugend nebst meiner unveränderlichen Aufrichtigkeit sind ihnen sattsame Bürgen meiner Beständigkeit. Und dieses Hertz, welches die Hoheit derer einmahl aufgefangenen Flammen zu kennen das Vergnügen hat, wird eher, wenn es möglich wäre, tausendmahl brechen, als in dem mindesten Grade eine Veränderung oder Verminderung seiner ehrerbietigen Liebe empfinden. Wie schlüpfftrig ist doch dieser Weg, begegnete ihm die Printzeßin, meine Ruhe zu versichern, und wie wenig ist sich doch auf derer Männer Hertzen bey solcher Bürgschafft zu verlassen, da sie nach Gefallen diesen Bürgen zurück nehmen, und in Freyheit setzen können, dem Frauenzimmer aber eine so späte Reue ihrer Leichtgläubigkeit hinterlassen. Ach Friolardo, dieser Paß ist sehr gefährlich, und der allergenaueſten Uberlegung würdig. Friolardo empfand hierauf allen den Schmertz, den eine verachtete und verzweifelte Liebe erwecken kan, und nachdem er sich vor der Printzeßin auf die Knie niedergelassen,

entblöste er seinen an der Seite tragenden Degen, kehrete dessen Spitze nach der Brust, und sprach: Wohlan denn, schöne und zugleich unbarmhertzige Printzeßin, weil alle meine Betheurungen, ja mein Hertz euch nicht überzeugend meiner Treue versichern kan, so soll mein Blut und der mit dessen Vergiessung erfolgte Tod euch zum untrüglichen Merckmahle dienen, daß meine Liebe bis ins Grab brünstig, aufrichtig und beständig geblieben. Hermoine fiel ihm in die vor Verzweifelung sehr starck gewordenen Arme, bat ihn aufzustehen, und redete ihn mit einer etwas ernstlichen Stellung an: Wie nun Friolardo, wo bleibet eure Großmuth, welche eure sonst unüberwindliche Brust zu begleiten pfleget? Dieses ist das allerwenigste Mittel, mich eurer Liebe zu versichern, massen ich solches eher vor ein Kennzeichen einer aus Hochmuth herrührenden Verzweifelung, als eine Würckung der Liebe ansehen würde. Jedoch, damit ich euch zeige, wie viel ich euren Versicherungen Glauben beymesse, so nehmet mein Hertz mit meiner Hand zum Zeichen meiner Erkänntlichkeit vor eure treue und aufrichtige Liebe. Bewahret es als ein Pfand meiner ungeheuchelten und unveränderlichen Gegen-Liebe, und seyd versichert, daß es niemahls von euch ab- und zu mir kehren werde, bis es, welches ich euch doch nicht zutrauen kan, von eurer eigenen Untreue zum Weichen genöthiget würde. Sie reichete ihm hiermit ihre schöne Hand, welche er mit Innbrunst küßte, über so ein unverhofftes und von ihm noch weit entferntes Glück dermassen auß-ser sich selbst gesetzet, daß er vor so süsser Entzü-

ckung kein Wort antworten konte. Hermoine sahe mit vielen Vergnügen die Würckungen der sein Gemüth übernommenen Freude. Sie wolte aber ihren Schertz mit ihm haben, deswegen fuhr sie also fort: Wie Friolardo, ist euch diese meine Erklärung zuwider, oder reuet es euch schon wieder, daß ich meine Einwilligung in den Tausch unserer Hertzen gegeben. Ach! versetzte der Graf, welcher sich schämete, die Herrschafft über seine Affecten nicht besser behalten zu können, meine Glückseeligkeit ist mit nichts in der Welt zu vergleichen, und ich schätze mich bey nahe derselben unwürdig, weil ich mir noch selber nicht vorstellen kan, daß ein Sterblicher so grosse Vollkommenheiten zu besitzen würdig kan gefunden werden. Verzeihet demnach, Englische Printzeßin, daß meine darob empfundene Freude, welche meiner Glückseeligkeit an Grösse und Vollkommenheit gleichet, mich meiner Schuldigkeit auf einige Augenblicke vergessend gemacht hat. Und gleichwie ich ein so kostbar Geschencke mit aller ergebensten Verbindlichkeit annehme; Also versichere ich bey alle dem, was heilig ist, daß ich solches wider alle Gewalt und List zu vertheidigen, mich auch des Besitzes eines so unschätzbaren Guthes immer mehr und mehr würdig zu machen bemühen werde. Befürchtet aber nicht, daß ich meiner eigenen Ruhe und wahren Glückseeligkeit iemahls selber so feind werden solte, daß ich mir solches anders, als mit Verlust meines Lebens begeben würde. Er versiegelte diese Versicherung mit einem brünstigen Kuß, welcher ihm so viel Entzückung verursachte, daß es schiene, als ob

seine Lippen von den ihrigen unzertrennlich wären. Sie blieben noch eine gute halbe Stunde in solcher angenehmen Verrichtung, und Friolardo wurde so aufgeräumt, daß Hermoine ihr entziges Vergnügen über so deutliche Kenn-Zeichen seiner hefftigen und aufrichtigen Liebe hatte. Sie schieden endlich unter nochmahliger Versicherung ewiger Treue von einander, und nahmen Abrede, ihr getroffenes Bindniß noch einige Zeit verborgen zu halten. Friolardo begleitete sie bis an ihren Wagen, dahinein er sie hub, ihre Hand ehrerbietig küßte, und vor dieses mahl. sich zu Gnaden empfehlend, Abschied nahm. Er kehrete wieder in den Garten, um in der Einsamkeit seinen über das gefundene Glück vollkommen vergnügten Gedancken noch ein wenig freyen Lauff zu lassen, und nachdem er bey nahe eine Stunde sich noch also in sich selbst belustiget, setzte er sich zu Pferde, seinen Rückweg nach der Stadt nehmend. Inzwischen empfand Eriadne alle diejenige Marter, welche diejenigen, so ohne anscheinende Hoffnung lieben, dabey ihr Anliegen niemanden entdecken können, ausstehen müssen. Graf Borgia und dessen Gemahlin, Eriadnens Schwester, waren so bekümmert als unruhig über ihre Kranckheit, weil sie selbige von Tage zu Tage zunehmen, und kein Mittel vor dieselbe sahen, weil ihnen derselben Beschaffenheit und Ursprung unbekannt war. Friolardo hatte seine Visite bey dem neu-vermählten Paare noch nicht abgeleget, woran ihn seine erlangte Glückseeligkeit verhindert hatte. Er nahm sich demnach vor, sich von seiner Schuldigkeit auch

in

in diesem Stücke los zu machen, und weil er gegenwärtig ungemein aufgeräumt und lustig, folglich zu Unterhaltung einer Gesellschafft sehr geschickt war, ließ er sich bey dem Graf Borgia und seiner neuen Gemahlin melden, und sich Erlaubniß ausbitten, seine Aufwartung machen zu dürffen. Er fuhr auch nach erhaltenen Gegen-Compliment und der Versicherung, daß ihnen sein Zuspruch eine Ehre seyn würde, alsbald zu denenselben, und weil er, wie gesagt, nunmehro ein abgesagter Feind von Grillen, und überaus aufgeweckten und lustigen Geistes war, so schertzte er nach kürtzlich gewechselten serieusen Bewillkommungs-Complimenten mit Lesbinden über ihren neuen Stand, fragete auch endlich nach ihrer Fräulein Schwester Eriadnen. Lesbinde antwortete, daß diese eine Patientin, welche wegen schwermüthiger Gemüths-Kranckheit gar das Bette hüten müste. Ey, ey, versetzte Friolardo, das ist keine hübsche Sache, wir müssen ihr suchen die melancholischen Grillen zu vertreiben. Bath sie hierauf, daß sie ihn in derselben Zimmer führen und begleiten möchte, er wolte sehen, ob er einen Medicum abgeben, und glücklicher in seiner Cur als die Doctores seyn könte. Lesbinde und Graf Borgia liessen sich sein Anerbieten wohl gefallen, zumahl sie selber glaubten, daß ihr aufgeräumte Compagnie verträglicher zu ihrem Zustande, als die Einsamkeit wäre, ob sie gleich diese jener bishero immer vorgezogen, und allen Besuch von sich abzulehnen gesucht hatte. Sie liessen demnach Friolardo nicht einmahl melden, weil sie eine abschlägige Ant-

wort besorgten, sondern giengen unangemeldet in ihr nicht weit von Lesbindens abgelegenes Zimmer. Eriadne solches angenehmen Besuches sich nicht versehend, ward von Vergnügen gantz verändert. Eine angenehme Röthe färbete ihre von Gram und Harm gantz blaß gewordenen Wangen, und weil sie, nach Art aller Verliebten, auch diesen Besuch des Grafens Friolardo zu ihrem Vortheil auslegete, und aus verliebten Mitleiden herrührend glaubete, wurde sie von einer so angenehmen und starcken Verwirrung befallen, daß sie kein Wort zu reden vermögend war. Friolardo nahete sich zu ihrem Bette, und sagte mit einer muntern und aufgeweckten Mine: Ich will nicht hoffen, daß mein schönes Fräulein im Ernst kranck seyn wollen. Ein wenig Schertz gehet in dergleichen Fällen wohl an, aber wenn die Sache ernstlich werden will, ist schlechtes Vergnügen dabey zu hoffen. Wir müssen ihr nur, wendete er sich zum Graf Borgia, einen so lieben Artzt, als ihrer ietzigen Frau Schwester schaffen, welcher ihr die melancholische Einsamkeit vertreiben hilfft. Sie war inzwischen ein wenig wieder zu sich selber kommen, weshalben sie Friolarden mit schwacher Stimme also antwortete: Ich bin ihnen, Herr Graf, vor ihre gütige Vorsorge und gegebene Bemühung höchst verbunden, zweifle auch an baldiger und vollkommener Hülffe keinesweges, ob gleich nicht auf die von ihnen erwehnte Art, wenn so vielgültige Personen sich vor meine Gesundheit interessiren wollen. Ihr von Liebe und Vergnügen angefülltes Hertz gab ihr diese Worte in den

Mund,

Mund, welche Friolarden und denen übrigen gegenwärtigen Personen Anlaß genug gegeben haben würden, den Ursprung ihrer Kranckheit zu errathen, wenn ihnen nur die geringste Muthmassung von einer Liebe beygewohnet hätte. Nachdem aber Friolardo an nichts weniger als daran dachte, Lesbinden und ihrem Gemahl auch nicht der geringste Verdacht deswegen einkam; so verstunden sie ihre so deutlich entdeckte Erklärung nicht, und Friolardo fuhr in seinem Schertze, um sie zu ermuntern, fort: Wie glücklich wolt ich mich schätzen, wenn ich mich rühmen könte, ein so schönes Fräulein gesund gemacht zu haben. Gewiß, ich werde bey so gutem Vertrauen meiner lieben Patientin, welches denen Medicamenten die meiste Krafft zu geben pfleget, eine Probe machen, mich bey denen Dames in Credit zu setzen. Er führete dergleichen schertzhaffte Unterredungen wohl noch eine Stunde fort, welche Lesbinde, weil sie sahe, daß ihre krancke Fräulein Schwester gantz munter davon wurde, immer mehr zu unterhalten suchte. Er gieng endlich in eben der Gesellschafft wieder fort, mit welcher er dahin gekommen, und bat sie beym Abschiede, bald gesund zu werden, damit er die Ehre haben möchte, durch das versprochene Præservativ vor dergleichen Anfällen künfftig zu verwahren. Eriadne danckte nochmahls vor seinen gütigen Zuspruch, und versicherte ihn, daß mit ihrem Willen sie nichts sparen wolte, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, wozu sie schon einen guten Anfang spürete, hoffte sich auch künfftig so vorzusehen, daß sie keines Præ-

servativs nöthig hätte, wiewohl sie sich vorbehielt, bey verspürter Hartnäckigkeit der Kranckheit sich seines guten und kräfftigen Raths zu bedienen. Lesbinde konte sich bey dem Weggehen über Eriadnens geschwinde Veränderung nicht genung wundern, indem sie selbige nunmehro schon gantzer 8. Tage schwermüthig gesehen hatte, und nun auf einmahl aufgeräumt und scherzend fand. Sie hatte ihre Kurtzweile darüber mit Friolarden, und sagte: Herr Graf, sie werden denen Medicis grossen Abbruch thun, wenn sie bey allen Patienten solche Wunder-Wercke, als bey meiner Schwester verrichten. Ja, antwortete Friolardo, ich habe eine Universal-Medicin, welche nach denen Temperamenten eingerichtet ist, und eine geschwinde Würckung thut, wenn man solche zu rechter Zeit zu brauchen weiß. Auf solche Art scherzten sie mit einander, bis Friolardo seinen Abschied wieder von ihnen nahm. Bey Eriadnen hatte des Grafens Besuch würcklich mehr, als alle eingenommene Medicamenta, gewürcket, weil sie sich eingebildet, daß solcher von Liebe gegen sie herrührete. Ob sie nun wohl in dieser Einbildung sich gar sehr betrog; So hatte sie doch diesen Vortheil von diesem Betrug, daß sie den dritten Tag nach diesem Besuch das Bette und den sechsten das Zimmer wieder verlassen konte, und sich bey voriger Gesundheit wieder befand. Der Graf von Negroponte, Nahmens Silvio, lag mit Eriadnen, obgleich auf diverse Art, in einerley Hospital, denn das, was diese bey Friolardo zu erlangen wünschte, suchte jener bey ihr. Und ob ergleich an Hefftigkeit der

Liebe ihr nichts nachgab, so verstand er doch die Kunst, seine Affecten besser zu bergen und sich zu zwingen, wiewohl ihm dieser Zwang sehr theuer zu stehen kam, massen er seine Marter um desto mehr vergrösserte, ie mehr er solche bey sich verborgen halten muste. Nun hatte ihn zwar diese seine gezwungene Herrschafft über die äusserlichen Kennzeichen seiner Gemüths-Neigungen bishero in so weit noch erhalten, daß er nicht gar das Bette hüten, und den Medicum brauchen durffte; Allein so viel hatte sie ihm nicht zuwege bringen können, daß niemand diese Passion an ihm wahrgenommen hätte. Seine veränderte Gestalt, stiller Humeur und Absonderung von weitläufftigen und sich ergötzenden Gesellschafften waren allzustarcke Verräther des Geheimnisses seines Hertzens, obwohl dessen genaue Umstände nicht entdecket wurden. Ja wer noch überdiß genau auf ihn Achtung gab, fand ein beständiges Seufftzen an ihm, welches die deutlichste Marque einer verliebten Neigung ist. Graf Borgia, welcher ihm theils aus Verwandtschafft, theils aus vielen andern bewegenden Ursachen besonders lieb hatte, und viel auf ihn hielt, merckte am ersten sein innerliches Anliegen, und gleichwie er bey genauer Beobachtung seines täglichen Bezeigens gar deutlich wahrnahm, daß solches von Tage zu Tage zunahm, um endlich wohl gar zu einer Melancholie ausschlagen möchte, bemühete er sich, diesem vorzukommen, und wo möglich, das Geheimniß aus ihm zu bringen, alsdenn er auch Sorge zu tragen sich vornahm, auf was Art ihm am besten und leichtesten zu helffen stün-

de. Er gieng demnach eines Tages ohnangemeldet zu ihm in sein Quartier, fand ihn auf einem Ruhe-Bettgen liegen, und mit Gedancken und Grillen schlagen. Er entschuldigte seine Freyheit mit der aufrichtigen Freundschafft, so er zu ihm trüge, welche ihm nicht länger erlauben wolte, ihn in solchen betrübten Zustande zu sehen. Er käme demnach, ihm seine Dienste anzubieten, hoffete auch, daferne er nur offenhertzig gegen ihn seyn wolte, so glücklich zu seyn, ein Mittel vor sein Leiden ausfündig zu machen. Silvio verwunderte sich nicht wenig über diese seines Freundes Anrede, sagende: Wie ist es möglich, daß ihr mein Leiden, welches ich, wenn es möglich gewesen, meinem eigenen Hertzen verborgen gehalten haben würde, erforschen können? Ich finde Ursache, mich selbst wegen meiner unbedachtsamen Aufführung, welche euch Gelegenheit zum Muthmassen gegeben haben muß, zu strafen, euch aber vor euer gütiges Mitleiden und angebothene Freundschaffts-Dienste gehorsamsten Danck abzustatten, mich aber ausser Stande, solche anzunehmen, weil mein Schmertz unheilbar, und meine Ruhe nicht eher, als in meinem Grabe wieder hergestellet werden kan. Nicht so verzagt, Herr Graf; Ich läugne nicht, daß die an euch bisher wahrgenommene Traurigkeit mir Anlaß gegeben, auf die Gedancken zu fallen, daß ihr liebet; Ich würde aber wohl schwerlich vermögend gewesen seyn, in dieses Geheimniß zu dringen, woferne nicht meine aufrichtige Freundschafft so starcken Antheil an denen euch zustossenden glücklichen und unglücklichen Begebenheiten nähme.

me. Nur bin ich über dieses durch die Känntniß eurer Tugend und guten Verstandes überzeuget, daß ihr weder eine lasterhaffte noch unmögliche Neigung in eurer Brust hegen werdet. Derowegen dürffet ihr mir euch nur kühnlich entdecken, weil ich euch versprochen, entweder alle dabey vorkommende Schwürigkeiten euch überwinden zu helffen, oder, daferne ich wider Vermuthen die Ohnmöglichkeit vor mir sehen solte, dieses Geheimniß mit mir ins Grab zu nehmen. Silvia saß bey diesen seines treuen Freundes treuhertzigen und freundlichen Zureden gleich einem, der keinen festen Schluß in einer wichtigen Sache finden kan, in beständigen Gedancken. Endlich, nachdem dieser aufgehöret, ermunterte er sich, gleichsam als aus einem Traum, umfieng den Graf Borgia, und gab ihm folgende Antwort: Mein Hertzens-Freund! so fest ich mir auch vorgenommen, meine Liebe, deren ich mich zu schämen nicht Ursach habe, vor der gantzen Welt geheim zu halten, so ändert doch euer aufrichtiges und redliches, gantz unverdientes Bezeigen gegen mich meinen Vorsatz, dergestalt, daß ich mich durch solches überwunden sehe, euch zu bekennen, daß ich die unvergleichliche Eriadne liebe, und zwar mit einer so ehrerbietigen und hefftigen Neigung, daß ich nicht glaube, daß, wenn ihr auch solche bekannt werden solte, sie darüber zu zürnen Ursach finden könte. Diese meine Leidenschafft habe ihr durch verschiedene nicht undeutliche Merckmahle zu erkennen zu geben mich bemühet, wiewohl ich solche ihr völlig zu entdecken iederzeit abgeschrecket worden; Ich habe aber so viel Kaltsinnigkeit

bey ihr wahrgenommen, welche ihr nicht einmahl erlaubet, auf mich und meine Bemühungen acht zu geben, daß ich mit grösten Recht mein Leiden unheilbar, und meinen Zustand verzweifelt böse nennen kan, weil ich, diesem allen ohngeachtet, meine Liebe mehr ab- als zunehmen sehe. Sehet, geliebter Freund! das ist die wahre Beschaffenheit meines Hertzens. Wisset ihr nun ein zulängliches Mittel vor dessen Kranckheit, oder getrauet euch durch euren vielgeltenden Vorsprach derselben ein Ende zu machen, werde ich euch mein Leben zu dancken haben, welches ohne euren Beystand ohnfehlbar verlohren gehet. Graf Borgia, welcher die wahre Beschaffenheit von Eriadnens Hertzen nicht wuste, die Partie des Grafens Silvio aber in allen Stücken vortheilhafft ansahe, und es dahero vor eine leichte Sache hielt, seines Freundes Anliegen zu heben, zumahl ihm nicht unbekannt, daß er etwas bey derselben vermöchte, war recht froh, Silvia also reden zu hören, und machte sich kein Bedencken, ihm folgenden Trost zu geben: Es ist mir lieb, mein Freund, daß ihr mir euer Hertz entdecken, und das Geheimniß desselben anvertrauen wollen. Seyd versichert, daß ihr wegen dieses auf mich gelegten Vertrauens eine Reue zu empfinden niemahls Ursach haben sollet. Denn ich gebe euch mein Wort, allen denjenigen Credit, so ich bey Eriadnen habe, zu eurer Avantage anzuwenden. Ja, ich getraue mir euch zu versprechen, daß, daferne ihr Hertz, wie weder vermuthen noch hoffen will, nicht bereits mit unzertrennlichen Banden der Liebe bestricket ist, deren Besitzung euch nicht leichtlich entgehen

soll.

soll. Silvio wurde auf so tröstliche und kräfftige Versicherungen so munter und freudig, daß er fast nicht wuste, wie er sein Vergnügen und seine Erkänntlichkeit davor gegen den Graf Borgia deutlich gnung an den Tag legen solte. Er umarmete ihn unzehliche mahl, mit der Versicherung, daß selbst sein Leben, welches er ihm ohnedem durch seinen mächtigen Beystand und glücklichen Ausgang erhalten und schencken würde, davor zu seinen Diensten stünde, und er eine so ungemeine Freundschaffts-Probe nimmermehr aus seinen Gedancken lassen würde. Der Graf Borgia wiederholete sein Erbieten mit einer vertraulichen Bekräfftigung, richtete ihn immer mehr und mehr auf, gab ihm auch ein und die andere Einschläge, wie er die Sache anfangen und fortsetzen solte, und schied endlich, mit der Intention, seinem Freunde zu dienen, wieder von ihm. Er nahm auch von demselben Tage an sich vor, und suchte Gelegenheit, einen glücklichen Anfang in seiner übernommenen Unterhandlung zu machen. Er gieng zu Eriadnen, welche mit ihm in einem Pallast wohnete, gratulirte ihr zu wieder erlangter Gesundheit, und wendete nach einer kurtzen Unterredung, das Gespräch auf den Grafen von Negroponte, rühmete dessen gutes Haus und besondere Qualitäten, und redete, mit einem Worte, um desto avantageuser von ihm, ie mehr er solches seinen Absichten und der Wahrheit gemäß befand. Eriadne, welche wegen ihrer bey Graf Friolardo beständig gehabten Gedancken, so genau bisanhero auf Silvio zwar nicht Achtung gegeben, doch einige Känntniß von seinem Hause

und

und seiner Person hatte, konte und wolte ihren Herrn Schwager hierinnen nicht contradiciren, sondern billigte vielmehr das von ihm gemachte Portrait. Dieses war es nun, was Graf Borgia suchte, denn er nahm hierauf alsobald Gelegenheit, dem Fräulein die vollkommene Liebe dieses Silvio gegen sie vorzutragen, und ihr seine Person dermassen zu recommendiren, daß Eriadne wohl merckte, daß er von jenem darum angesprochen seyn muste. Nun hatte sie in der That an des Grafens von Negroponte Person nicht das mindeste auszusetzen. Sie würde auch vielleicht kein Bedencken gefunden haben, nach so theuren und ernstlichen von dem Graf Borgia seinetwegen erhaltenen Versicherungen, sich völlig vor denselben zu erklären, daferne ihr nicht Friolardo noch im Kopffe gestecket, und sie sich mit der Einbildung, in welcher sie durch seine letztere Visite noch mehr bestärcket worden, gestanden, als ob er gleichfalls Gegen-Liebe zu ihr trüge. Doch wolte sie bey der Ungewißheit ihrer Meynung die angetragene Parthie nicht gantz abweisen, und doch auch sich nicht auf einmahl vollkommen verbindlich machen, weßhalben sie Graf Borgia mit vieler Gelassenheit so viel hierauf zur Antwort ertheilete: Ich bin ihnen vor ihre gütige Vorsorge vor mich so wohl, als dem Graf Silvio vor seine Zuneigung gar sehr verbunden, finde auch an denen äusserlichen Umständen dieses letztern nichts zu erinnern, mich aber und mein Hertz noch zur Zeit zu einer so wichtigen und geschwinden Veränderung nicht hinlänglich præpariret. Gleich-

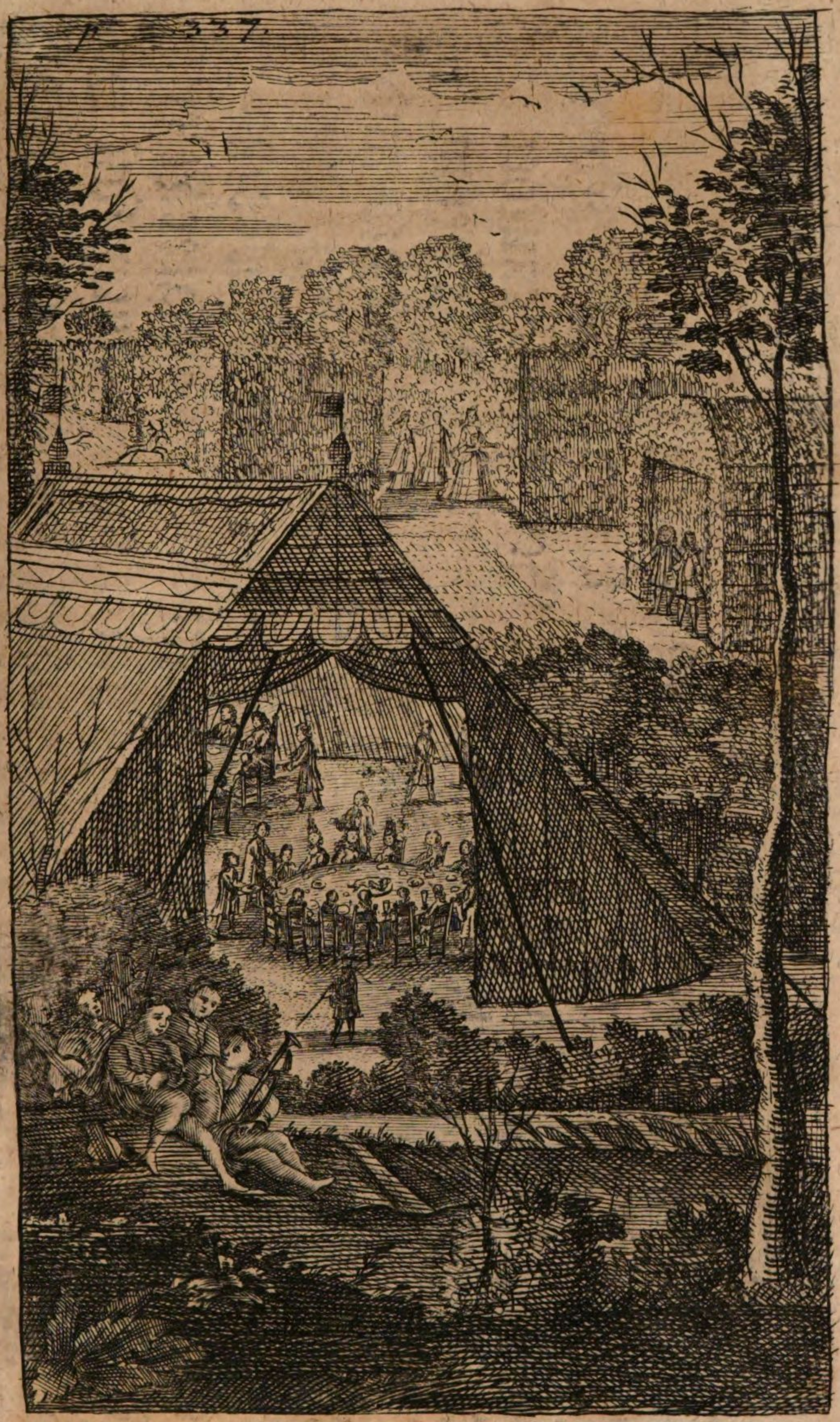
wie

wie nun die Wichtigkeit der von ihnen mir vorgetragenen Sache einer genauen und behutsamen Uberlegung werth ist, die äusserlichen Umstände zweyer zu vereinigender Personen auch ihre Glückseeligkeit nicht völlig ausmachen will; also erlauben sie mir einige Zeit, binnen welcher ich mein Hertz untersuchen, und des Graf Silvio Gemüths-Beschaffenheit kennen lernen kan. Finde ich eine Harmonie unserer Gemüther, und mein Hertz in der Situation eine so grosse Veränderung zu wünschen, so werde nicht entstehen, mich sodann nach dero Absicht und Willen zu erklären. Der Graf Borgia war mit dieser vernünfftigen und vor Silvio sehr vortheilhafft scheinenden Antwort wohl zu frieden, weshalben er ihr denn sein Vergnügen darüber zu erkennen gab, sie versichernd, daß sie nach genauer Prüfung finden würde, daß er als ein wahrer Freund vor sie sorgete, sie auch zu nichts zu überreden suchte, welches er nicht wahrscheinlich zu Beförderung ihrer Glückseeligkeit zuträglich halten müsse. Jedoch bat er sie zugleich dabey, diese Untersuchung nicht zu lange zu verschieben, oder durch einen betrüglichen Schein sich zu schädlichen Vorurtheilen bringen zu lassen. Sie versprach ihm alles, und konte solches um desto leichter thun, weil sie die sich ausgebethene Bedenck-Zeit keinesweges zu der vorgewendeten Untersuchung, sondern dazu anzuwenden bedacht war, zu erfahren, ob Friolardo sie würcklich liebe, und ob sie von der sich deshalben gemachten Hoffnung mit Grund etwas zuverläßiges versprechen könte. Der Graf Borgia schied demnach über seine Expedition gantz

ver-

vergnügt von ihr. Sie aber wendete alle Mühe an, genau zu erfahren, wie Friolardo gegen sie gesinnet wäre. Sie hatte aber nicht nöthig, lange Kundschafft deshalben aufzustellen, indem sie den dritten Tag nach der mit dem Graf Borgia gehabten Unterredung durch folgenden Zufall aus dessen eigenem Munde hörete, wie sehr sie in ihrer Meynung, als ob er einige Flammen vor sie hegete, sich geirret hätte. Es hatte der Castilianische König eine grosse und solenne Jagd anstellen, und zu solcher sämtliche an seinem Hofe sich befindende Cavalliers und Dames einladen lassen, welche auch, theils ihren Gehorsam zu zeigen, theils an der Lust Antheil zu haben, sich bis auf sehr wenige einstelleten. Es war einem ieden erlaubt, das in eine Distanz von etliche Meilen zusammen getriebene, und in diesem weiten Bezirck eingeschlossene Wild nach Gefallen aufzusuchen, zu verfolgen und zu fällen. Es suchten auch die meisten Cavalliers die gröste Ehre darinnen, vor denen Augen ihrer Geliebten Proben ihrer Tapfferkeit abzulegen, und sie zugleich vor einen ohngefehren Zufall oder Ansprengen des Wildes zu beschützen. Es begleitete demnach meistentheils ein ieder unter ihnen diejenige Dame, so er verehrete, sich um die übrigen weiter nicht, als was die Gesetze der Höfflichkeit erforderten, bekümmernd. Friolardo, welcher einer der stärcksten Jäger, und vornehmste unter denen der Jagd beywohnenden Cavalliers war, hielt sich seiner Neigung nach beständig zur Printzeßin Hermoine, welche sich um desto mehr Mühe gab, dem Wilde nachzusetzen, und solches zu erlegen, ie grös-

sere



sere Liebhaberin sie dieser edlen Beschäfftigung, und ie geübter sie darinnen war. Aber um destomehr hatte Friolardo Ursache, sie nicht leicht aus seinen Augen und von der Seite zu lassen, weil er sie nicht gern einiger Gefahr, so ihr aus dem hitzigen Verfolgen des Wildes leicht begegnen können, ausgesetzt sehen, überdiß auch ihr die Ehre, das meiste Wild erleget zu haben, zu wege bringen wolte. Hierdurch geschahe es nun, daß beyde sich öffters von aller Gesellschafft gantze Stunden lang entfernet befanden, und fast niemahls, ohne das aufgetriebene Stück Wild erleget zu haben, zu denselben zurück kehrete. Eriadne, welche gleich anfangs mit Friolarden darinnen nicht zufrieden ware, daß er Hermoinen, und nicht sie zur Begleiterin erwehlet hatte, weil sie glaubte, daß bey dieser Lust ein ieder die Freyheit hätte, dem Triebe seiner Neigung zu folgen, ohne das Ceremoniel zu observiren, wurde nicht wenig betroffen, da sie beyde mit so vieler Einigkeit fast unzertrennlich sehen, und das durch ihr gemeinschafftlich-tapfferes Wohlverhalten erlangtes Lob zu ihrem Verdruß mit anhören muste. Dieses aber brachte sie endlich zur äussersten Ungeduld, und zugleich aus ihren Irrthum, da sie von ohngefehr aus Friolardens eigenem Munde anhören muste, daß er sie niemahls geliebet, sie auch auf seine Person nicht die geringste Hoffnung zu machen hätte. Es war von dem Könige die Verfügung getroffen worden, daß nach geendeter Jagd eine propre Feld-Mahlzeit unter aufgeschlagenen Gezelten gehalten wurde, nach deren Endigung sich bis zu einbrechender Nacht

iedwedes nach Gefallen divertiren konte. Hermoine sahe sich nebst mehrern Dames genöthiget, sich mit der Königin in ein Spiel einzulassen, wodurch Friolardo Anlaß bekam, sich mit Leobalden, der an keine Dame besonders engagirt, und des Grafens vertrauter Freund war, im Walde ein wenig zu promeniren. In demselben waren verschiedene bequeme Jagd-Lauben, zur Commodité derer Jagenden angeleget worden, in deren eine sich diese beyden Cavalliers, nachdem sie ein wenig promenirt, begaben, und in aller Vertraulichkeit unterredeten. Eriadne, welche aus einer ihrem Geschlechte nicht ungewöhnlichen Curiosité, besonders aber aus Begierde, von Friolardens Liebes-Affairen etwas zu hören, unabläßlich denselben observiret, auch so gar, unter dem Schein eines Spatzier-Ganges, mit ihrem vertrauten Cammer-Fräulein gantz alleine in einer andern Allée unvermerckt bis an bemeldete Laube nachgefolget, und unter Bedeckung des daran stossenden Gebüsches bis an dieselbe in möglichster Stille gekrochen war, besagtes Cammer-Fräulein auf der Schild-Wache zurück lassende, kam gleich zu der Zeit an dem Ort dieser beyden Freunde Unterredung an, als sie von der heutigen gehabten Lust und denen dabey befindlich-gewesenen Personen raisonnirten. Leobald hatte, weil er nirgends en particulier mit Liebe engagirt gewesen, sondern unter die Frey-Geister gehörte, am allerbesten Zeit und Gelegenheit gehabt, die Affecten derer Dames und Cavalliers, besonders derer erstern zu observiren. Nun hatte sich Eriadne mit ihrer Liebe gegen

Frio-

Friolarden durch verschiedene äusserliche Zeichen so bloß gegeben, daß wohl wenig scharffsichtigere, als Leobald solche gemercket haben würden. Er schertzete demnach gleich mit Friolarden, als Eriadne ihr Gespräch mit anzuhören sich näherte, zu ihm sprechend: Herr Graf, es ist heute ein glücklicher Tag vor ihnen, indem sie in Fällung des Wildes und Verletzung derer Hertzen bey denen Dames ohnstreitig den grösten Vortheil davon getragen. Friolardo, welcher, so lustig und aufgeweckt er sonst war, dennoch dieses letztern Puncts halber nicht gerne schertzte, antwortete mit einer etwas ernstlichen Stimme: Das erste habe ich der unvergleichlichen Hermoinen und ihrer Geschicklichkeit zu dancken, das andere aber ist eine mir unbekannte Sache, welche mir, wenn euer Schertz die Wahrheit wäre, um desto unangenehmer seyn würde, ie weniger ich dieselbe verlange und anzunehmen fähig seyn möchte. Ich will nicht davon sagen, versetzte Leobald, daß diese Verletzung mit ihren Willen geschehen, oder ihnen angenehm seyn; So viel aber hab ich wohl gesehen, daß dero scharffen Augen Pfeile, auch ohne Zielen mehr, als anderer mit vieler Sorgfalt abgedrückten, ausrichten können, und, wenn mich nicht alle meine Sinnen betrügen, so wird Fräulein Eriadne mit dieser ihrer Resolution nicht wohl zufrieden seyn, wenn sie solche mit anhören solte. Friolardo lachte und sagte: Dergleichen Schwachheit traue ich dieser lieben Fräulein nicht zu, welcher ich zwar einen Melancholie- und Zeitvertreiber aussuchen zu helffen versprochen, mich aber nie-

mahls dazu angebothen habe, solches auch ohne Verletzung meiner Ehre nicht wohl thun können, weil meine Liebes-Flammen, wie ihr wohl wisset, von einem weit edlern und schönern Feuer angezündet brennen, und nicht eher, als in meiner Asche verlöschen werden. Eriadne hatte gnung an dem, was sie gehöret, und nichts weiter zu ihrer Abfertigung nöthig. Sie eilete demnach mit desto mehrerer Geschwindigkeit von diesem ihr verhaßten Orte, ie mehr sie befürchtete, bey längerem Verweilen ausser Stand zu gerathen, sich mit erforderlicher Gelassenheit und Stille zu retiriren. Sie gieng demnach mit ihrer mitgebrachten Gefährtin, ohne ein Wort zu sprechen, wieder nach der Gesellschafft, beurlaubete sich, unter dem Vorwand einer kleinen zugestossenen Unpäßlichkeit, von beyden Majestäten und sämtlichen Anwesenden, ohne Friolardo und Leobald, weil solche noch nicht wieder zurück gekommen waren, und fuhr in gröster Gemüths-Unruhe nach der Stadt und ihrem Quartier. Alles, was eine verachtete und verschmähete Liebe in den Hertzen einer verliebten Dame würcken kan, empfand Eriadne bey sich. Ihr Hertz, welches kurtz zuvor mit der zärtlichsten Liebe vor Friolarden erfüllet gewesen, kochte nichts als Zorn und Rache, dessen sie ihn um deswillen würdig schätzte, weil sie aus seinem Munde gehöret, daß er sie niemahls geliebet, auch nie lieben würde, weil er allbereit an einem edlern und schönern Orte in Liebes-Banden verstricket läge. Diese Erklärung hielt sie vor die äusserste Beleidigung, weil selten ein Frauenzimmer mit

Gelas-

Gelassenheit ansehen und hören kan, daß iemand, geschweige diejenige Person, auf welche sie eine verliebte Absicht geworffen, ein ander Frauenzimmer ihr vorziehet. Sie sahe sich demnach nach hinlänglichen Mitteln um, Rache an Friolarden zu nehmen. Es dünckte ihr auch hierinnen dieses am besten zu seyn, wenn sie ihn anfänglich mit Verachtung tractirte, und sich mit dem Grafen Silvio, welcher sie anbetete, vermählte, weil sie dadurch Leobaldens Muthmassung, und von ihrer Liebe demselben gegebene Nachricht zu Schanden, den Grafen aber selbst zweifelhafft machen würde, ob sie ihm iemahls gewogen gewesen wäre, nächst diesen aber ihren neu-erwehlten Liebsten aufhetzete, mit Friolarden Händel anzufangen, und ihrer beleidigten Liebe, obgleich unter andern Vorwand, Satisfaction zu schaffen. Zu dem ersten machte sie gleich den andern Tag einen ziemlichen Anfang. Denn als sie nach aufgehobener Tafel sich mit dem Grafen Borgia und dessen Gemahlin Leobinden, ihrer Frau Schwester, in vertrauliche Unterredung gerieth, und beyde sie an ihr ohnlängst gethanes Versprechen, ihre Erklärung wegen des Grafens von Negroponte Antrag von sich zugeben, erinnerten, auch mit vieler Ernsthafftigkeit und freundlichen Zureden in sie drungen, gab sie ihnen diese Antwort: Ich weiß zwar selbst noch nicht, wessen ich mich wegen der von ihnen mir kund gewordenen Liebe des Grafen Silvio entschliessen soll. Jedoch, wenn sich nun auch mein Hertz vor selbigen erklärete, wer leistet mir die Garantie, daß es mit seiner Liebe gegen mich ein Ernst, indem er ja noch nicht mit dem

geringsten Worte sich gegen sie deshalber heraus gelassen. Graf Borgia nahm das Wort, und sagte hierauf: Ihr könnet euch, mein schönes Kind, gewiß versichern, daß Silvio euch mit der inbrünstigsten und hefftigsten Liebe verehret, und sein Stillschweigen blos von einer Blödigkeit herrühre, welche er aber bey dem ersten gnädigen Blick von euch gantz sicher wird fahren lassen. Ich will es abwarten, versetzte Eriadne, und nach seinem Bezeigen werde ich mich zu erklären wissen. Graf Borgia versprach sich nicht ohne Ursache eines glücklichen Fortgangs dieser Liebes-Sache, und suchte demnach Gelegenheit, mit Silvio zu sprechen, um ihm von dem, was bishero in dieser Sache vorgegangen, Nachricht, und zugleich unter dem Fuß zu geben, wie er sein Vorhaben nur kühnlich poussiren, und sich eines vergnügten Erfolgs versichern solte. Er brauchte nicht viel Zeit, auf solche zu warten, oder deshalber besorgt zu seyn, weil Silvio fast alle Tage bloß um dieser Angelegenheit willen, zu ihm kam, und durch ein beständiges Anhalten ihn zu einer desto eifrigern Vermittelung bringen möchte. Es waren also noch nicht 24. Stunden nach der mit dem Fräulein Eriadnen gehabten Unterredung verflossen, als Silvio gewöhnlicher massen dem Graf Borgia seine Aufwartung machte, und wegen seines zwischen Furcht und Hoffnung beklemten verliebten Hertzens mit vieler Hefftigkeit lamentirte. Graf Borgia hatte ihn bisanhero beständig mit einer ungewissen Hoffnung geschmeichelt, und ihn zur Gedult angemahnet, weswegen er vor diesesmahl seine Klagen mit diesen Worten beschloß:

Ver-

Vergebet mir, geliebter Hertzens-Freund, daß ich euch aufrichtig bekennen muß, bey nahe nicht mehr Herr über mich selber zu seyn. Die Hefftigkeit meines unleidlichen Schmertzens will sich fast gar meiner Vernunfft bemächtigen, und alle eure aufrichtigen sorgsamen Bemühungen, wovor ich euch unendlich verbunden lebe, und eure vernünfftigen Gründe wollen in die Länge nicht zureichen, meine Gedancken in Ordnung zu erhalten. Ja meine Gedult ist so ermüdet, daß ich mich eines traurigen Endes versehe, daferne nicht bald eine gewisse Versicherung einer glücklichen Aenderung meines bejammerns-würdigen Zustandes erhalte. Graf Borgia hörete ihn gantz gelassen, ja mit einigem Vergnügen an, weil er aus den ernsthafften und hefftigen Minen, womit er diese Worte vorbrachte, seine aufrichtige und vollkommene Liebe gegen Eriadnen, vor welche er bey dem Dienste, so er Silvio leistete, zugleich mit sorgete, zu ihrem Vortheil wahrnahm, und gab ihm hierauf folgende Antwort: Wie so verzagt, mein liebster Freund? Ich bin ja diesen Gemüths-Fehler, so lange ich euch kenne, niemahls an euch gewohnet, viel weniger habe ich euch zu denselben Anlaß gegeben, indem ich bisanhero alles vor euch gethan, was mir möglich gewesen, auch in meinen Unterhandlungen geschwindern und glücklichern Fortgang, als ich mir zuvor versprechen können, gefunden habe, dergestalt, daß ich euch versichern kan, es stehe lediglich bey euch, euer Glück vollkommen zu machen, und meine angefangene Unterhandlung zu einem gewünschten Ende zu bringen. Ermuntert euch demnach, und

lasset das sich euch darbietende Glück durch eine unzeitige Kleinmüthigkeit nicht wieder aus denen Händen, weil ich euch die Garantie nicht leisten kan, daß ihr solches, daferne ihr es ietzo versäumet, iemals so leichte wieder finden dürfftet. Silvio höre te, als aus einem tieffen Schlaffe erwachet, hoch auf bey des Grafen Borgia ihn so vergnügenden Antrag und gegebene wohlmeynende Vermahnungen. Er danckete ihm auf das zärtlichste, mit Versicherung, seinen aufrichtigen Lehren in allen Stücken gehorsamst nachzukommen. Er richtete auch den nunmehro gefasten Entschluß, selbst Hand an das Werck zu legen, mit vieler Standhafftigkeit zu Wercke. Graf Borgia wolte die Ehre haben, diese Verbindung, die er so wohl angefangen, durch seine Vermittelung vollzogen zu sehen. Er bat demnach des andern Tages den Grafen von Negroponte zur Tafel, bey welcher niemand, als er, seine Gemahlin und Fräulein Eriadne zu gegen waren. Er brachte währender Mahlzeit mit Vorbedacht lauter lustige und ergötzende Materien aufs Tapis, wodurch die Gemüther nebst dem delicaten Wein ziemlich ermuntert wurden. Nach aufgehobener Tafel entfernete er sich nebst seiner Gemahlin, mit welcher er solches vorher schon abgeredet, unter dem Vorwand einiger nöthiger Verrichtungen. Silvio, nachdem er sich mit Eriadnen alleine sahe, wolte die so vortheilhaffte Gelegenheit nicht aus denen Händen lassen, derselben seine Liebe anzutragen, und um eine gewierige Antwort anzusuchen. Er eröffnete ihr demnach auf die allerehrerbietigste Art sein ihn bis anhero verzeh-

zehrendes Liebes-Feuer, welches er aus keiner andern Ursache verborgen halten müssen, als weil er sich eines so hohen Glücks, als er in ihrer unschätzbaren Gegengunst zu erlangen wünschte, unwürdig geschätzet; ja dieses Feuer mit in sein Grab genommen haben würde, wenn nur selbiges seinen Leib nebst dem Gemüthe zugleich verzehren wollen, und nicht durch tägliche Todes-gleiche Marter ihn in so unleidliche Schmertzen versetzet, welche ihm viel unerträglicher, als der Tod schienen, und endlich zu dem Entschluß gebracht, lieber alles zu wagen, als diese unleidliche Pein länger auszustehen. Eriadne, welche nunmehro aller Liebe gegen Friolarden gute Nacht gesaget, und dagegen ihr Hertze mit Zorn und Rache gegen ihn gewaffnet hatte, fand sich zwar gantz geneigt, ihn ihr Hertz und Liebe zuzuwenden, massen sie ihn niemahls abhold gewesen, sondern bloß durch die auf Friolarden geworffene Liebe verhindert war, sich favorable vor ihn zu erklären. Dem allen ohngeachtet aber hielte sie es doch dem Wohlstande zuwider, so gleich bey dem ersten Sturm, dessen Hefftigkeit ohngeachtet, die Chamada zu schlagen, oder wolte vielmehr nach der damahls schon eingeführten und bis auf unsere Zeiten fortgepflantzten Mode leben, und den Grafen, welcher sie anbetete, mit etwas Verstellung martern, ehe sie ihn durch eine willfährige Erklärung erfreuete. Sie stellete sich demnach, als ob sie seinen Vortrag nicht glauben könte, unter dem Vorwande, daß sie die Schwäche ihrer Blicke allzuwohl kennete, als daß sie selbigen die Krafft, ein so hefftiges Feuer anzuzünden, zutrauen solte,

überdiß es ihr, so wenig sie auch in der Liebe erfahren wäre, gantz unwahrscheinlich schiene, daß eine so gewaltige Gluth in einer Brust so lange, ohne sich zu verrathen, verborgen liegen könte. Er versicherte sie mit denen grösten Betheurungen, daß kein Mensch unter der Sonnen zärtlicher und ehrerbietiger lieben könte, als er, und daß eben die Grösse seiner Liebe die stärcksten Zeugen seiner unveränderlichen Treue wäre. Sie wolte sich aber durch alles sein bewegliches und offt wiederholtes Bitten und Betheuren nicht völlig überwinden, noch zu einer gesuchten deutlichen Erklärung bewegen lassen. So weit gieng sie wohl heraus, daß sie ihm erlaubte, sie zu lieben, doch mit dem Anhange, daß er von der Zeit erwarten solte, ob sie ihr Hertz zu diesem Affect gewöhnen könte. Silvio aber, der sich vorgenommen hatte, nicht eher abzulassen, bis er eine vollkommen geneigte Erklärung von ihr erhalten, fiel vor sie nieder, fassete eine ihrer schönen Hände, küßte die mit vieler Inbrunst und sagte: Schönstes Fräulein, mein Tod und Leben stehet in euren Händen, und ihr werdet mir erlauben, daß ich nicht eher von diesem Orte aufstehe, noch euch von mir lasse, bis ihr mir entweder eure völlige Gnade oder mein Todes-Urtel angekündiget habt. Graf Borgia, der nebst seiner Gemahlin in einem Cabinetgen den gantzen Discours dieser 2. Verliebten mit angehöret hatte, und mit Silvio Aufführung vollkommen vergnügt war, hielt es nunmehro Zeit zu seyn, durch seine Vermittelung dem Wercke ein baldiges und vergnügtes Ende zu geben. Er trat demnach nebst gedachter seiner Gemahlin gleich in

das Zimmer, als Silvio die letzten Worte aussprach, nahm sogleich seines Freundes Parthie, und setzte Eriadnen durch Hülffe seiner Gemahlin und des Grafens Silvio selber, so hefftig zu, daß sie nach einigen annoch bezeigten Widersetzen endlich in diese Worte ausbrach: Ich bin überwunden, weil ich von der Redlichkeit und Dauer eurer Liebe durch eure überzeugende Betheurungen und meiner nächsten und liebsten Freunde Zuspruch versichert worden. Nehmet demnach mein Hertz, und gleich wie dasselbe mit unveränderlicher Aufrichtigkeit euch alleine lieben wird; also lasset das eurige mit demselben in einer so beständigen Harmonie bleiben, daß ich niemahls Ursach finde, das auf euch gesetzte Vertrauen und meine Leichtglaubigkeit zu bereuen. Graf Silvio vermeynte, vor Freuden über so gütige Erklärung zu sterben. Er danckte ihr wohl 1000. mahl vor einen so gnädigen Entschluß, war aber von Vergnügen so ausser sich, daß er alle seine Worte in der grösten Unordnung hervor brachte. Graf Borgia und Lesbinde merckten seine Verwirrung, welche auch Eriadne als ein Kennzeichen seiner hefftigen Liebe mit vielem Vergnügen sahe, wolten ihm dahero Platz lassen, sich wieder zu erholen, weshalben sie mit kurtzen Worten zu dem getroffenen Bindniß beyden Verlobten Glück wünschten, darauf aber alsobald wieder aus dem Zimmer eileten. Diese wurden nach und nach ein wenig dreuster, und versiegelten das geschlossene Bindniß mit unzehlichen Küssen, zu welchen ihnen ihrer Liebe Macht, die eingeräumte Einsamkeit aber völlige

Frey-

Freyheit gönnete. So vergnügt sich aber Eriadne bey dieser verliebten Unterhaltung befand; so behielt doch der Zorn gegen Friolardo immer noch vielen Platz in ihrem Hertzen. Sie konte demnach nicht umhin, Silvio solchen folgender gestalt zu erkennen zu geben: Mein liebster Graf, ihr seyd nunmehro der eintzige und vollkommenste Besitzer meines Hertzens, weshalben ich zu euch das Vertrauen habe, ihr werdet zugleich an meiner Ehre Antheil nehmen. Ich bin von einem gewissen Cavallier sehr starck beleidiget, und der mir angethane Schimpff fordert Rache, welche ich mit besserem Recht und grösserer Hoffnung zu erhaltender Satisfaction niemand anders, als euren Händen anvertrauen kan. Zweyerley aber müsset ihr, ehe ich euch die Erlaubniß gebe, Satisfaction meinetwegen zu nehmen, und auch bey Verlust meiner Liebe, zu erfüllen versprechen. Das erste ist, daß ihr euch selbst, zum andern meinen Nahmen dabey schonet. Das erste wird euch eure Behutsamkeit und Tapfferkeit, das andere aber eure verständige Geschicklichkeit erfüllen helffen. Silvio, welcher vor Vergnügen über sein erhaltenes Glück wohl den Himmel zu stürmen über sich genommen hätte, versprach alles, was sie von ihm verlanget, ja noch mehr, als ihm zu versprechen möglich war, indem er ja noch nicht wuste, was er vor einen Feind vor sich bekommen würde, und ob derselbe durch seine tapffere Faust nicht seine Behutsamkeit und Stärcke zu schanden machen würde. Jedoch, Verliebten ist nichts ohnmöglich, und Silvio hielt sich nunmehro durch Eriadnens Liebe

bewaff-

bewaffnet, und vor ihre Ehre fechtend, vor unüberwindlich. Er bath sie demnach nur von den Nahmen ihres Feindes, sich um die Beleidigung nicht bekümmernd, indem es ihm gnung war, aus ihrem schönen Munde gehöret zu haben, daß sie beleidiget wäre, und Rache forderte. Sie wolte anfangs durchaus den Nahmen ihres Beleidigers nicht nennen, vorwendende, es hätte noch Zeit mit der Rache, und sie befürchtete, wenn sie ihn ietzund nennete, es würde Silvio aus allzugrosser Hitze nicht gnugsame Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen, vielmehr aus hitziger Ubereilung sich in Gefahr setzen, und mehr Schande als Ehre einlegen. Nachdem er aber sie der grösten Gelassenheit versicherte, auch sich so moderat bezeigete, daß sie ihm ein gesetztes Gemüth zutrauen müste, nennete sie endlich den Grafen Friolardo, welcher sie durch verkleinerliche Reden gegen einen andern Cavallier, die sie selbst, ihm unwissend, mit angehöret, beleidiget hätte. Silvio war damit zufrieden, und versprach ihr nochmahls eine genaue Erfüllung des erhaltenen Befehls, blieb den gantzen Abend bey ihr, in Gesellschafft des Grafens Borgia und seiner Gemahlin, bey später Nacht nach Hause höchst vergnügt sich wieder begebend. So gewaltige Würckungen hat der Zorn eines beleidigten Frauenzimmers, daß er alle die andern Affecten überwieget, und alles waget, wenn es nur die Hoffnung erhalten kan, die Süßigkeit der Rache zu schmecken, und eingebildete Satisfaction zu erhalten. Eriadne liebte Silvio wahrhafftig inbrünstig. Diese Liebe aber, so starck sie auch immer-

mermehr seyn mochte, war nicht vermögend, den gegen Friolardo gefaßten Zorn, worzu sie doch nicht die mindeste billige Ursache hatte, zu dämpfen, ohngeachtet sie die gröste Gefahr darbey lieff, ihre Liebe, indem sie vor eine vermeyte Beleidigung Rache suchte, auf das empfindlichste zu beleidigen, massen Friolardens Tapfferkeit ihr nicht unbekannt, folglich sie leichtlich vorher sehen konte, wie viel Gefahr Silvio auszustehen haben würde, und wie leicht sie auf ewig, ohne Satisfaction zu erhalten, ihn verlieren könte. Jedoch alles dieses war viel zu wenig, die von Zorn entflammte und durch die Flammen in Bewegung gebrachte Brust in Ruhe zu setzen. Des andern Tages suchte Silvio so gleich Gelegenheit an Graf Friolardo zu kommen, welchen er vor dem selber hoch geschätzet, auch ihm so etwas, als ihn Eriadne beschuldigte, nicht würde fähig geglaubet haben, wie er denn in der That dergleichen Schwachheiten unfähig war, weñ ihm nicht die Nachricht aus dem Munde einer so geliebten ja angebeteten Person gegeben worden, in deren Reden ein Mißtrauen zu setzen er sich vor das gröste Verbrechen würde angerechnet haben. Silvio suchte nun nichts mehr, als Eriadnens Befehl bald, und unter einem scheinbaren Vorwand, auszurichten. Diese hingegen hatte sich dieselbe Nacht schon wieder anders besonnen. Denn nachdem sie der Sache genauer nachgedacht, befand sie selber, wie sehr sie sich übereilet, daß sie ihrem Geliebten so einen gefährlichen Befehl gegeben hatte. Sie wuste, wie viel Friolardo vermochte, und wie rühmlich der gantze Hof von seinem unvergleichli-

chen

chen Verhalten gegen die Feinde mit vieler Uberzeugung redete. Je gefährlicher sie sich nun Friolardo vorstellete, ie mehr zitterte sie vor Furcht vor ihrem Silvio, welche Besorgniß um ein grosses vermehret wurde, als er ihr dieselbe Nacht im Traume, den Degen in der Hand haltend, über und über mit Blute bespritzet, in blasser Todes-Farbe vorkam, sie also anredend: Unvergleichliche Eriadne, ihr seyd gerochen, ohngeachtet mein Blut dabey verspritzet worden. Erkennet aus meinen Wunden die Grösse meiner Liebe, und erhaltet auch mir im Tode, weil ich eurer Besitzung unwürdig gewesen, noch ein geneigtes Andencken, womit er verschwand, und sie darüber aufwachte. Diese Vorstellung, ob sie wohl eine gantz natürliche Ursache hatte, indem Eriadne mit furchtsamen und das vorhabende Duell derer beyden Grafen zum Objecto habenden Gedancken eingeschlaffen war, folglich dergleichen erschreckende Vorbildung und Gesichter machen musten, hatte so einen starcken Eindruck in ihr Gemüth, daß sie, so bald sie aufgestanden, zu Graf Silvio schickte, ihn zu ersuchen, unverzüglich auf einen Augenblick zu ihr zu kommen, massen sie keine Zeit verliehren wolte, einem unwiederbringlichen Verlust vorzubauen. Silvio wuste nicht, was ihr so geschwinde müste begegnet seyn, ließ sich derohalben ankleiden, und eilete mit geschwinden Schritten zu derselbigen. Er fand sie noch in ihrem Nacht-Habit, welchen sie mit Fleiß anbehalten, um durch diese Zeichen der Vertraulichkeit ihn desto eher zu gewinnen und zu überreden, daß er von dem gefährlichen Unternehmen

abstehen solte. Er machte ihr sein Morgen-Compliment mit einem feurigen Kuß, zugleich fragend, was sie ihrem Diener befehlen wolte? Sie ersetzte diesen angenehmen Gruß mit einem gleichmässigen Danck, und sagte, welcher gestalt ihre unüberlegte vorgenommene Probe seiner Liebe ihr diese Nacht die gröste Unruhe verursachet hätte, massen sie ihm aufrichtig gestehen müste, wie ihr Friolardo so wenig iemahls zu nahe geredet und in den Weg geleget, daß sie ihm vielmehr vor sein complaisantes Bezeigen bey ihrer letztern Kranckheit viele Obligation schuldig wäre. Durch die ersonnene Beleidigung und von ihm deshalben sich ausgebetene Rache hätte sie nur seine Liebe auf die Probe stellen wollen; Nachdem sie aber derselben nunmehro völlig überzeuget, wolte sie durch ihre unüberlegte Erfindung nicht gerne das Leben derer zwey tapfersten Cavalliers in Gefahr setzen, hätte auch deswegen ihn so früh zu sich bemühet, damit ihre Vorsorge nicht bey einigem Verzug zu ihrer ewigen Bereuung zu späte seyn möchte. Sie brachte diese Worte mit so liebreichen, dabey ernstlichen Gebärden vor, daß Silvio sich beynahe, ihr Vorgeben zu glauben, bereden lassen. Es fiel ihm aber also bald ein, es könte wohl diese Vorsorge aus einem Mißtrauen in seine Courage und daher rührenden Furchtsamkeit entspringen; Er setzte sich auch diese Muthmassung so fest in seine Gedancken, daß er sich vornahm, das vorgesetzte Duell dennoch auch wider Eriadnens Willen zu unternehmen, ihr aber nichts davon zu sagen, sondern sich zu stellen, als ob er mit ihrer Erzehl- und Entschuldigung zufrieden.

Er

Er nahm dahero ein gelassen und verliebtes Wesen an sich, küste Eriadnen nochmals mit vieler Inbrünstigkeit und sagte: Es thut mir hertzlich leid, daß mein Engel sich selbst eine unruhige Nacht gemacht haben. Die Gefahr würde, wenn es meinen schönen Fräulein gefallen hätte, die erwehlte Probe auszuführen nicht so groß gewesen seyn, als sie sich selbige einbilden. Doch um ihnen meinen völligen Gehorsam zu zeigen, so will auch dero Befehl zu folge die vorgenommene Rache an Friolardo wegen einer mit seinen übrigen Tugenden gar nicht überein kommenden That zu nehmen, gantz gerne unterlassen, und mit demselben in fernerer Freundschafft, deren ich ihn vollkommen würdig halte, leben, nachdem mein schöner Engel ihn selbst von einer Beschuldigung, die solche aufgehoben haben würde, loßgezehlet haben. Er setzte diese letzten Worte mit Fleiß, sie desto sicherer zu machen, hinzu, blieb aber, dem ohngeachtet, fest in seiner Resolution, an Friolarden ehister Tage Händel zu suchen. Es fehlete ihn in der That nicht an Hertzhafftigkeit, und eben diese war die Ursache, daß er in seinem Vorsatze, Friolarden zu attaquiren, beharrete, indem er sich es zum Schimpff rechnete, Eriadnen die Gedancken von sich beyzubringen, als ob es ihm an Muth fehlete, die übernommene Commission auszuführen. Doch stellete er sich gegen selbige gantz anders, und seine treuhertzige Munterkeit und aufgeräumter Geist machte sie so vergnügt und aufgeweckt, als der gehabte Traum sie sorgsam und niedergeschlagen gemacht hatte. Sie vergaß die fürchterlichen

Vorstellungen, und der gegenwärtige verliebte und muntere Silvio war durch seine Careſſen gar leicht vermögend, das schreckende Schatten-Bild aus ihren Gedancken zu treiben. Er brachte noch einige Stunden in angenehmer und unter verliebten Personen gewöhnlichen Zeit-Verkürtzung bey ihr zu, und schied endlich unter küssenden Abschied von ihr, sein Wort nochmahls von sich gebend, die vorgehabte Rache auszustellen, und an die vermeyntliche Satisfaction nicht mehr zu gedencken. Gleichwie er aber in seinem einmahl festgestellten Vorsatz unbeweglich, und besonders in Sachen, so seine Ehre anzugreiffen schienen, sehr hitzig und empfindlich war; also blieb der einmahl gefaßte Schluß, sich mit Friolardo zu schlagen, einmahl fest, nur mit dieser Aenderung, daß er auf eine gelegene Zeit und bequem fallende Gelegenheit warten wolte. Dieses letztere hielte er vor das schwereste bey der gantzen Affaire. Eine Ursach vom Zaun abzubrechen, hielt er vor so unbillig, als sich verkleinerlich, weil er nicht gerne den Nahmen eines Stänckers haben, und sich den Haß rechtschaffener Cavalliers zuziehen wolte, anbey aber von Friolardens wohl eingerichteter Conduite sich gewisse Rechnung machen konte, daß er ihm gewiß ohne gegebene Ursache nicht leicht Anlaß, sich über ihn zu beschweren geben würde, indem er, seines Helden-Muths ohngeachtet, die Höflichkeit selber war, welches eben ein Anzeigen wahrhafft grosser und tapfferer Seelen ist, folglich lange würde warten müssen, ehe sich eine bequeme Gelegenheit darzu anbot. Dieses gieng ihm ziemlich im

Kopffe

Kopffe herum, und er studirte Tag und Nacht, nachdem er gantzer 6. Tage vergebens gelauert hatte, wie er die Sache, ohne seine Ehre und guten Nahmen zu verletzen, angreiffen solte, als sich wider alles Vermuthen eine höchst-erwünschte Gelegenheit anbot, auf welche er mit allen seinem Grüblen nimmermehr würde haben fallen, noch auch durch alle Erfindungen zu wege bringen können. Er war in einer starcken Gesellschafft, welche er anietzo, als zu seinem Vorhaben am verträglichsten beständig suchte, zumahl wenn er wuste, daß Friolardo mit zugegen war. In derselben befanden sich nun eine grosse Anzahl Standes-Personen, Fürstlichen und Gräflichen Standes, und unter andern nebst Friolardo ein Catalonischer junger Graf, Nahmens Rudolpho, und ein Italiänischer Printz aus dem Hause Sorelli. Beyde junge Herren hatten bey einer Castilianischen Dame zugleich Amour, und diese wuste selber keine Wahl zu treffen, welchen sie von beyden erwehlen, und welchen sie in Ertheilung ihrer völligen Gegen-Gunst dem andern vorziehen solte, indem sie beyden gewogen war, auch alle beyde amasirte, den völligen Ausschlag der Zeit und dem Glück überlassende. Keiner von beyden vermochte also zu seinem Endzweck bey ihr zu gelangen, und je hitziger ihre Jugend, desto hefftiger war ihre Liebe, und desto grösser ihre Begierde, hinter die wahre Ursache der ihnen verdrießlichen Verzögerung zu kommen. Sie erfuhren endlich durch die Schwatzhafftigkeit des Cammer-Mägdgens dieser Dame, daß, weil beyde in gleichem Ansehen bey ihr stün-

den, keiner zum würcklichen Besitz ihrer Fräulein gelangen könte. Sie nahmen sich demnach zu gleicher Zeit vor, sich Platz zu schaffen, und ieder von ihnen wolte den andern, entweder vor der Klinge aus dem Wege räumen, oder doch dahin bringen, daß er ihm sein vermeyntliches Recht an der Dame abtreten solte. Bey solcher Einigkeit ihrer Absichten war es nun gar nicht zu verwundern, daß sie gar bald an einander geriethen. Sie waren eben in dieser Gesellschafft auf die Materie zu reden gekommen, daß manche Manns-Personen solche niederträchtige Gemüther besässen, durch verläumderisches Großprahlen sich einen Weg zu honetter Dames Gemüther zu bahnen, und andere rechtschaffene Liebhaber zu verdrängen zu suchen. Als nun das Gespräch über diese Materie ernstlich wurde, und mit gemeinschafftlichen Beyfall dergleichen Art sich zu insinuiren verworffen wurde, nahm der junge Graf Rudolpho das Wort und sagte: Er glaubte, daß unter allen Nationen keine zu dergleichen hämischen Unternehmungen geneigter wäre, als die Italiänische, welche durch ihre gewohnte Banditen-Streiche sich kein Bedencken machten, eine Dame, es geschehe, auf was Art es wolle, zu verführen. Der Printz merckte gleich, worauf dieses geredet war, und indem er eben so begierig war, sich finden zu lassen, wie ihn der Graf suchte, so antwortete er ihm: Er müste es seiner unbedachtsamen Jugend zu gute halten, daß er so ein unbesonnenes Raisonement von einer gantzen Nation fällete, und wolte er hoffen, er würde die unüberlegten Reden bereuen und widerruffen,

ruffen, in welchem Fall er, in Ansehung seiner Jugend, Mitleiden mit ihm haben, und ihm diesen Fehler übersehen wolte, ausser dem müste er seiner redlichen Lands-Leute Parthie nehmen, und ihn deshalben züchtigen. Rudolpho antwortete mit einem höhnischen Lachen: Ich bin so wenig gewohnt, meine Worte zu widerruffen, welche ohnedem ieder Verständiger nicht auf iedes individuum der Nation, aber wohl auf euch, da ihr mehr als zu bekannt, ziehen wird, als wenig ich Ursach fürchte, vor denen prahlerischen Droh-Worten eines übel-abgerichteten Zuchtmeisters zu erschrecken. Ich lasse mir demnach gar wohl gefallen, daß ihr eure eigene Schande, so offenbahr auch solche ist, zu vertheidigen euch bemühet, wegen eurer Lands-Leute aber, von welchen ich ieden besser und redlicher, als euch halte, und welche durch meine Worte zu beleidigen nicht die geringste Absicht gehabt habe, werdet ihr die Defension nicht brauchen, massen euch vielleicht keine Zeit dazu übrig seyn wird, es euch auch vielleicht an Nachdruck und Legitimation fehlen dürffte. Der Italiänische Printz wolte vor Eifer springen. Er zohe vom Leder, und wolte den Grafen den Augenblick todt haben. Die Anwesenden aber traten dazwischen, und bathen sie, die Ausmachung dieser Sache bis den andern Tag zu verschieben. Sie musten sich auch diesen geringen Verzug gefallen lassen, so gerne sie beyderseits diesen Streit so gleich geschlichtet hätten. Und weil Rudolpho den Graf Silvio zum Beystand erwehlete, so bat der Printz den Grafen Friolardo, ihn zu secondiren, welcher,

Ehren- und Bekanntschafft halber, solches nicht abschlagen konte. Des andern Morgens rückten beyde junge Kämpffer mit ihren Beyständen hinaus an den bestimmten Ort. Sie giengen wie ein paar grimmige Löwen auf einander, und führten in der Hitze blind zu lauter irregulaire und gefährliche Stösse. Es hatte auch der Graf Rudolpho das Unglück, die erste Blessur in den rechten Arm, ob gleich ohne Gefahr, zu erhalten. Friolardo, welcher die Ursache ihrer Verbitterung und Streit wuste, auch von beyden die Gefahr einer Entleibung wegen, ihrer ansehnlichen Familien und beyder Freundschafft gerne abwenden wolte, trat näher hinzu, nahm die ihm gefährlich-scheinende Stösse auf beyden Seiten aus, und suchte sie durch Zureden, so viel möglich, zu versöhnen. Graf Silvio, welcher dieses vor eine erwünschte Gelegenheit hielte, an Friolardo mit Manier zu kommen, und dem es zugleich verdroß, daß Graf Rudolpho die erste Wunde empfangen, und Graf Friolardo auf beyden Seiten secondirte, fieng mit einer verächtlichen Mine zu dem letztern an: Ich sehe wohl, daß ich hier nichts nütze bin, indem ihr beyden Partheyen beystehen, auch mehr einer Kurtzweile, als einem ernstlichen Gefechte beyzuwohnen verlanget, über dieses nicht raisonable mit meinem Principal verfahret, indem ihr ihm beständig verwehret, seinem Gegner einen Stoß anzubringen. Friolardo, welcher nie gewohnt war, halb so viel zu leiden, vergaß bey so empfindlichen Vorwürfen, warum er an diesem Orte, und gieng mit entblößtem Degen und folgenden Worten auf Silvio

los:

loß: Ihr seyd derjenige nicht, der mir lernen soll, was raisonable oder irresonable gefochten sey, und mein Degen soll euch lehren, daß ich auch Ernst zu brauchen weiß. Er führete demnach Stoß auf Stoß gegen ihn, und Silvio, welcher sich so gleich in Positur gesetzt hatte, dabey ein vollkommen guter Fechter und von gesetztem Muthe war, brauchte so viel Vorsicht, daß Friolardens hitzige Stösse ohne Schaden abgiengen, hatte dabey das Glück, ihm einen Stoß auf die Brust zu versetzen, daß, wenn der Degen nicht auf einer Rippe abgeglitschet, er denselben damit in die andere Welt geschicket haben würde. Der Printz und Graf Rudolpho vergassen über diesen neuen Händeln ihres Streits, nnd wolten zuförderst ihre beyden Secondanten aus einander setzen, ehe sie in ihrem angefangenen Kampff fortführen. Sie liessen demnach von einander ab, und eileten zu jenen, ihren Vorsatz zu Wercke zu richten. Sie sahen mit Erstaunen beyder Eifer und Geschicklichkeit, indem sie wohl eine halbe Stunde fochten, ehe einer dem andern einen Stoß wieder anbringen konte, dabey aber nicht die geringsten Zeichen einer Müdigkeit blicken liessen. Sie bathen sie, von einander abzulassen, oder wenigstens ein wenig Athem zu schöpffen, aber da war kein Gehör, indem Friolarden die empfangene Blessur mehr ärgerte, als schmertzte, Silvio aber seine vorgenommene Satisfaction mit Ruhm haben wolte. Sie fuhren demnach mit gleichem Eifer, wie sie angefangen, fort, bis endlich von dem Graf Silvio noch ein Stoß in Friolardens rechtes Bein, einer Hand breit über dem Knie, gerieth,

dieser aber jenem in die rechte Brust durch und durch stieß. Sie fielen beyde zu gleicher Zeit. Der Printz und Rudolpho meynten, Silvio wäre todt, und Friolardo tödlich blessirt, weil sie des ersten Wunde und beyder Fall wahrgenommen, setzten sich demnach eiligst zu Pferde, und nahmen die Flucht, die beyden Verwundeten ihren Cammer-Dienern überlassend. Silvio hatte zu seinem Glück einen Cammer-Diener, welcher die Chirurgie wohl verstund, dieser, als er sahe, daß sein Herr durch und durch gestochen war, und doch kein Blut folgen wolte, merckte gleich, daß die Wunde zugefallen wäre, legete sich demnach mit dem Munde auf dieselbe, und zohe so lange, bis er sie wieder öffnete, und das Blut ausgesogen hatte. Silvio fühlete hierauf gleich Linderung, so bald das Geblüte Lufft bekam, welches ihm ohne diese Hülffe gewiß das Hertz würde abgedrücket haben. Friolardo hingegen befand sich zwar ausser Lebens-Gefahr, war aber ausser Stande, zu gehen und zu reuten. Sein Cammer-Diener machte demnach Anstalt, daß beyde Verwundete auf Leobaldens nicht weit davon gelegenes Vorwerck, so bequem, als möglich, geschaffet wurden. Also lagen 2. so tapffer-müthige Cavalliers durch das rachgierige Gemüth einer vor beleidigt sich nur haltenden Dame, verwundet darnieder, und lieffen Gefahr, der eine sein Leben, der andere aber seine Gesundheit einzubüssen, woferne nicht Silvio Cammer-Dieners Fleiß, Treue und Geschicklichkeit in der Chirurgie beydes abgewendet hätte. Denn gleich wie er seines Herrn durch den geschickten Einfall, die Wun-

de

de durch das Saugen zu öffnen, und ihm Lufft zum Hertzen zu schaffen, sein Leben gerettet; also erhielte er Friolardens Bein von einer demselben durch die aus der Stadt geholten Wund-Aertzte gedrohten Lähmung, massen die Chirurgi mit Macht behaupten wolten, daß eine Flechse zerschnitten, folglich der verwundete Schenckel kürtzer, als der andere werden würde. Friolardo ärgerte sich über diesen von denen Chirurgis erhaltenen Trost, daß er selbige den Augenblick von sich jagte, und eben so lieb sterben, als ein Krüpel bleiben wolte, ließ dagegen den Grafen Silvio, nach dessen Zustand er sich, so, wie jener nach dem seinigen, täglich erkundigen ließ, um seinen Cammer-Diener ansprechen, um sein Judicium über die empfangene Blessur anzuhören. Silvio erlaubte es um desto lieber, ie weniger er nunmehro Feindschafft gegen Friolardo hegete, nachdem er seine Tapfferkeit probiret hatte, und sendete seinen geschickten Cammer-Diener, Nahmens Pierro, zu ihm. Dieser, sobald er den darum gelegten Band eröffnet, und die Ungeschicklichkeit derer darüber gewesenen Wund-Aertzte wahrgenommen, warff Band und Pflaster hinweg, bestrich die Wunde mit seinem beständig bey sich führenden Wund-Balsam, und gab Friolarden die angenehme Versicherung, daß er nicht nur keine Lähmung zu besorgen, sondern auch sich binnen 8. Tagen gewisser Heilung zu versichern hätte. Wer war froher, als Friolardo? Er ließ Silvio vor seine Willfährigkeit in Communication seines Bedienten, vielfältig dancken, und seine willigen Freundschaffts-Dienste bey aller Gelegenheit hin-

wieder offeriren, Pierro aber versprach er reichliche Belohnung, daferne er sein Versprechen erfüllen würde. Dieser hielt sein Wort redlich, denn ohngeachtet er seinen Herrn vor allen Dingen sehr fleißig wahrnahm, so brachte er es doch durch seine Geschicklichkeit und Behutsamkeit dahin, daß Graf Friolardo nach 4. Tagen auf den verwundeten Fuß treten, am neundten aber völlig darauf gehen konte. Dieser redliche Dienst des Cammer-Dieners vermehrete zugleich Friolardens Neigung, hinkünfftig des Silvio Freundschafft zu suchen. Er hatte zwar schon vor gehaltenem Duell ihn æstimiret, aber wenig Gelegenheit gefunden, genau mit ihm bekannt zu werden. Er war gewiß versichert, daß er ihn mit Wissen niemahls beleidiget, konte auch gar leicht so viel judiciren, daß dessen Zorn gegen ihn, und sein Eifer, mit welchem er ihn attaquiret, eine gantz andere, als die vorgewendete Ursache haben müsse, weil solche ihrer Wichtigkeit nach nicht die Helffte desjenigen Eifers, welchen er dabey blicken lassen, nöthig gehabt haben würde. Er nahm sich demnach vor, wo möglich, hinter den rechten Grund zu kommen, und ließ sich bey Silvio, so bald er wieder gehen konte, melden. Dieser, welcher nicht weniger Hochachtung vor Friolardo, als dieser vor ihn Freundschafft, hegete, nahm das ihm von demselben überbrachte Freundschaffts-Compliment mit viel Vergnügen, den ihn besuchenden Grafen aber, so viel es noch zur Zeit sein Zustand leiden wolte, mit vieler Zärtlichkeit an. Friolardo bedauerte, ihn in gegenwärtigen Zustande zu sehen, noch mehr aber sich als die Ursache desselben

zu

zu kennen, und versicherte, daß er hinkünfftig durch angenehme Dienstfertigkeit diesen Fehler zu verbessern trachten würde. Silvio danckte ihn vor sein Mitleiden, welches er nicht verdienet, weil er selbst durch seine übereilte Hitze sich solches zugezogen, also noch die gröste Ursach hatte, deshalben bey ihm um Verzeihung zu bitten. Die angebothene Freundschafft nehme er mit vieler Erkentlichkeit an, seine völlige Ergebenheit ihm dagegen versprechend. Sie wurden von der Stunde an die besten Freunde, und schieden, so lange Silvio das Zimmer hüten muste, fast nicht von einander. Friolardo hätte unterdessen hertzlich gerne die rechte Ursache seines Unwillens gegen ihn gewust. Silvio aber war ihn zu heimlich, welcher nicht vor rathsam hielt, eine Sache zu entdecken, welche er zu verschweigen versprochen, und deren Eröffnung zu nichts genutzet haben würde, nachdem er seine Ehre sattsam maintenirt hatte. Er legte demnach alle Schuld lediglich auf die ihn übereilende Hitze, von welcher er sich nun nichts mehr zu besorgen haben würde, nachdem er solche durch das abgezapffte Blut hinlänglich gekühlet hätte. Friolardo muste es glauben, so wenig es ihm auch in den Sinn wolte, ließ es also dabey bewenden. Gleichwie er aber vor nöthig und rathsam hielte, Hermoinen eine Entschuldigung und Blendwerck seines langen Abseyns vorzumachen, massen er sich aus bedencklichen Ursachen vorgenommen, nicht eher, als in Silvio Gesellschafft, wieder nach Hofe zu kommen, also hatte er seinen Bedienten bereits abgefertiget, und nöthige Instruction nebst einem Schreiben an dieselbe mit-

mitgegeben. Gieng aber zuvor zu Silvio, um bey ihm zu hören, ob er etwas nach Hofe zu bestellen hätte. Silvio bedanckte sich zwar, war iedoch froh, daß er ihn hierdurch an seine Schuldigkeit erinnerte. Friolardo eröffnete ihm, wie er in seinen Schreiben die Ursache seines Abseyns auf das zwischen den Grafen Rudolpho und Printz Sorelli vorgefallene Duell und beyderseits Combattanten dabey betroffene gefährliche Verwundung geschoben, deren Ausgang und Besserung er erst von weiten abwarten müste, ehe er wieder nach Hofe kommen dürffte. Silvio gefiel diese Erfindung gantz wohl, und weil solche gantz wahrscheinlich, dabey auch nöthig war, daß aller beyder Relationes harmoniren musten, so fertigte er seinen Pierro mit eben derselben an Eriadnen, jedoch ohne Brief ab, weil er noch nicht schreiben konte, befahl ihm nach Möglichkeit ihr alle Sorge zu benehmen, und so bald es seyn könte, zurück zu eilen. Er konte sich auf seine Verschlagenheit verlassen, deshalben fertigte er ihn gantz kurtz ab, die völlige Expedition dessen Sorgfalt überlassend. Friolardo hörete hoch auf, als er den Nahmen Eriadnen hörete. Er erkundigte sich bey Silvio, wie er mit diesem Fräulein in Bekanntschafft gerathen, und ob er ihm zu einem etwa getroffenen oder zu treffenden Bindniß gratuliren solte? Silvio fand nicht nöthig, ein Geheimniß aus seiner Verlobung mit Eriadnen, zumahl gegen so einen lieben Freund, zu machen, entdeckte ihm demnach dieselben mit allen Umständen, nur daß er die Passage, welche ihn eigentlich zum Duell Anlaß gegeben hatte, verschwieg. Hierdurch wurde

nun

nun Friolardo das Rätzel auf einmahl eröffnet. Er erinnerte sich so gleich, wie ihm von Leobald auch andern entdecket worden, daß Eriadne ihn lieben müste, und, ob ihm wohl unbekannt, daß sie seine im Walde von ihr geführte Reden wuste, so hielte er doch nunmehro gewiß davor, daß sie ihre Liebe vor verachtet gehalten, und dieselbe in Haß verwandelt, auch Silvio zur Rache aufgemuntert haben würde. Jedoch ließ er sich nicht das mindeste gegen Silvio von alle dem mercken. Immittelst kamen so wohl Pierro, als Friolardens Bedienter in der Residenz an, und legten ihre aufhabenden Ordres gehörigen Ortes ab. Hermoine, welche keinen Verdacht auf das, was vorgegangen, haben konte, glaubte der in Friolardens Zeilen wahrgenommenen Entschuldigung um desto eher, da das erwehnte Duell so wohl, als die Secondanten am Hofe bekannt, keiner von denen Duellirenden auch noch zur Zeit wieder bey Hofe erschienen war, weil diese in der gewissen Meynung stunden, daß entweder Sorelli oder Rudolpho, oder auch wohl beyde geblieben wären, weswegen sie sich mit der Flucht in gröster Eil salviret hätten. Pierro aber hatte bey Eriadnen mehr zu thun, ihr die erzehlte Avanture seines Herrn einzureden. Es war bereits der 11te Tag, daß sie weder etwas von ihm gesehen, noch gehöret hatte, und weil ihr der ehemahlig gehabte Traum beständig in Gedancken lag, so war sie in der gröSten Angst, und glaubte gewiß, es würde Silvio mit Friolarden duellirt, und sein Leben darüber eingebüsset haben. Sie war in solchen traurigen

Nachsinnen begriffen, als Pierro sich melden ließ. Sie befahl, ihn alsobald herein zu ruffen, und konte nicht erwarten, bis er seine Worte anbrachte, sondern fragte ihn bey dem Eintritt gantz begierig: Was macht euer Herr, ist er lebendig oder todt, und wo befindet er sich? Hat er geschrieben, oder ist er selber zu gegen, mich zu sprechen? Redet! Pierro antwortete mit gröster Submission und ungestörten Wesen: Ew. Gnaden fragen mich so viel auf einmahl, daß ich alles zu beantworten nicht fähig bin. So viel ich weiß, befindet sich mein Herr frisch und gesund, aber weit von hier, weil ihm ein zwischen dem Printz Sorelli und Graf Rudolpho vorgefallenes unglückliches Duell, dabey er den letztern secondiret, die Flucht ergreiffen heissen, und von weiten absehen muß, wie es mit ihren Leben ablauffen werde. Ihr werdet sagen wollen, fiel ihm Eriadne in die Rede, ein zwischen Silvio und Friolardo vorgefallener Duell hält ihn ab, zurück zu kommen, und mein Hertz sagt es mir, daß euer Herr entweder tödtlich verwundet, oder wohl gar todt sey. Pierro antwortete gantz freymüthig: Ew. Gnaden machen sich doch keine dergleichen sorgsame Gedancken: Denn ob ich wohl meinen Herrn seit seiner Abreise nicht gesehen, so bin ich doch durch die Einfalt und Ehrlichkeit des Bothen, welcher ein Bauer, und mir auf meines Herrn Befehl, welchen er vor 5. Tagen 20. Meilen von hier frisch und gesund gesprochen zu haben versichert, diese Ordre und Nachricht hinterbracht, überzeuget, daß er die Wahrheit rede, wozu noch kommt, daß ja an dem gantzen Hofe gedachtes

Duell

Duell bekannt, und daß mein Herr nebst Friolarden dabey secondiret. Eriadne wuste nicht, was sie glauben solte. Pierro freyes Wesen und Munterkeit wolte sie der Wahrheit dessen, was er sagte, ihr eigen Hertz aber eines gantz andern bereden. Sie wolte demnach durch weiteres Forschen hinter den Grund kommen, fragte demnach Pierro: Wie kommt es aber, daß ihr nicht bey euren Herrn gewesen, da er euch doch sonst meistens bey dergleichen Begebenheiten mitzunehmen pfleget? Pierro antwortete: Ich halte davor, er hat geglaubet, meine Dienste wären ihm bey einer Affaire, wo er nur einen Zuschauer abgegeben, nicht nöthig. Hat er euch denn aber nach der Zeit, fuhr sie fort, keine Nachricht von seinem Aufenthalt gegeben, und euch zu sich verlangt? Nein, antwortete Pierro, der Bothe, so mir den mündlichen Befehl brachte, hat ihn unter Wegens auf freyer Strasse nebst noch einem Cavallier und einem eintzigen Diener reutend angetroffen, und en passant die Ordre nebst einem guten Trinck-Gelde erhalten. Ich habe mir aber fest vorgenommen, nachdem ich nur einmahl die Spuhr weiß, wo er zugegangen, ihn aufzusuchen, und nicht eher wieder zurück zu kommen, bis ich ihn angetroffen, und zur Rück-Kehr beredet habe. So gehet denn, sagte Eriadne, und wendet allen Fleiß an, ihn ausfündig zu machen. Versichert euch auch daneben, dafern ihr ihn gesund zurück bringet, von mir einer reichen Belohnung. Wer war froher, als Pierro, daß er mit seiner Erfindung so glücklich durchgekommen, und ihr durch seine Erzehlung keinen Verdacht gemacht,

viel-

vielmehr, dem Ansehen nach, ihre Sorge vermindert hatte. Er eilete demnach, seinem Herrn Rapport abzustatten, versicherte Eriadnen alles gehörigen Fleisses in Auffsuchung des Silvio, und Anwendung aller Sorgfalt, ihn zu baldiger Retour zu bereden. Er empfahl sich ihrer Gnade, gieng nach Hause, und setzte sich gleich zu Pferde, seine vorgegebene weite Reise anzutreten. Er machte auch daselbst solche Anstalt, daß er sämtliche Bediente beredete, als ob er einen so weiten Weg vor sich hätte, den er in etlichen Tagen nicht zurück legen könte, auch seine Wiederkunfft auf ein paar Wochen verschieben müste, ob er gleich nach Verlauff einer guten Stunde wieder bey seinem Herrn war, welchem er ausführlichen Rapport von seiner guten Expedition abstattete. Er fand denselben in leidlichen Zustande, und hatte das Vergnügen, ihn mit seiner Ausrichtung gantz zu frieden zu sehen, und die Versicherung anzuhören, daß ihm seine Treue nicht unbelohnet bleiben solte. Er wandte hierauf allen möglichen Fleiß an, Silvio vollends zu curiren, brachte es auch dahin, daß er in weniger als 20. Tagen völlig hergestellet, sich im Stande sahe, wieder nach Hofe zu kehren. Friolardo, welcher nur darauf gewartet, und inzwischen nach fest-geschlossenem Freundschaffts-Bande sich die Zeit mit ihm, so weit es sein Zustand leiden wollen, gantz wohl zugebracht hatte, leistete ihm Gesellschafft, und ritten mit einander bey frühem Tage in die Königliche Residenz, nachdem sie gantzer 3. Wochen auffer derselben, ob gleich in der Nähe sich aufhalten müssen. Es

blieb auch der Ort ihres bisherigen Aufenthalts so verschwiegen, daß, ausser ihren beyden Bedienten, und Leobalds Verwalter des Vorwercks, dessen Treue sie durch ansehnliche Geschencke erkaufft hatten, niemand, auch nicht einmahl Leobald selbst, selbigen erfuhr. Silvio war kaum in die Stadt, als ihn seine Liebe zu Eriadnen zog; Es war noch früh am Tage, und er wolte ihr eine unvermuthete Freude machen, deswegen gieng er, ohne sich melden zu lassen, nachdem er nur seine Kleider verändert, zu derselben. Er traff dieselbe noch in ihrem Nacht-Habit, massen sie kaum vor einer halben Viertel-Stunde das Bette verlassen, und erschreckte sie ein wenig, da er sich ihr vorstellete, ehe sie noch von seiner Gegenwart in der Stadt die geringste Nachricht hatte. Er eilete, ohne ihr Zeit zu lassen, sich völlig zu erholen, auf sie zu, küßte sie mit vieler Zärtlichkeit, zu ihr sagend: Ich komme, mein schöner Engel, den Danck zu verdienen, den ihr so gütig meinem Diener versprochen habt, zugleich aber auch um Vergebung zu bitten, daß ich ohne eure Erlaubniß von hier gereiset, und einige Wochen mich entfernet und verborgen gehalten habe. Sie antwortete mit einer etwas ernsthafften doch auch zugleich freundlichen Mine: Ihr hättet billig einige Strafe verdienet, daß ihr mich durch eure jählinge Entfernung und langes Aussenbleiben in solche Angst gesetzet, welche ich meine Lebetage nicht wieder zu empfinden wünsche. Ich hatte die wahrscheinlichste Ursache zu befürchten, daß ihr, meines Bittens ohngeachtet, mit Friolarden euch in Zweykampff eingelassen hättet,

und der mir noch nicht entfallene schwere Traum machte mich vor euer Leben und Gesundheit zitternd. Jedoch bin ich vergnügt, euch wieder gesund vor mir zu sehen, und will euch gerne alles vergangene vergeben, wenn ihr mir aufrichtig versprechet, mit Friolarden ir. beständiger Freundschafft forthin zu leben, und euch ohne Noth in keine Gefahr, mich aber in dergleichen Schrecken wieder zu setzen. Er küßte sie nochmahls, und versetzte hierauf: Ich bin gestrafft genug, daß ich so lange Zeit euer Englisches Angesicht und das Vergnügen, mich mit euch zu unterhalten, entbehren müssen. Es würde mir auch anbey an wichtigen Entschuldigungen nicht fehlen, mein stillschweigendes Weggehen und bisheriges Aussenbleiben zu entschuldigen. Jedoch ich will lieber gefehlet haben, und von euch gnädige Ubersehung meines Verbrechens annehmen, nur damit ich Gelegenheit haben möge, mich mit euch zu versöhnen, wie ich denn zum Zeichen meiner Ergebenheit euch bey meiner Ehre versichere, ein beständiger Freund von Friolarden zu seyn, und an keine Feindseeligkeit wider ihn zu gedencken, zu dessen Bekräfftigung ich euch meine Hand und diesen Kuß drauf gebe. Er küßte sie hierauf so offt und verliebt, daß sie ihn erinnern muste, davon abzustehen, damit er, wie sie vorgab, durch einen überflüßigen Genuß dieser Kost nicht überdrüßig würde. Er gab ihr aber die Versicherung, daß sie deshalben nichts zu besorgen hätte, und continuirte dieses ihm so angenehme Geschäffte, unter dem Vorwand, daß er einholen müsse, was er währender Zeit seines Abseyns versäumen

und entbehren müssen. Er blieb bey nahe drey Stunden bey ihr, hätte auch bey so vollkommen gestiffteter Versöhnung so bald an keinen Aufbruch gedacht, wenn sie ihn nicht gebethen, ihr Platz zum Ankleiden zu lassen, worauf er verliebten Abschied bey ihr nahm. Friolardo, welcher mit ihm in gleichen Umständen war, hatte auch bey Hermoinen mit ihm gleiches bey Eriadnen gehabtes Glück. Er ließ sich nach seiner Ankunfft und vorgenommenen Veränderung der Kleider bey ihr melden, und erhielt die Erlaubniß, sie zu sprechen. Bey seinem Eintritt in ihr Zimmer muste er zwar einen kleinen Verweiß von ihr annehmen, daß er so stillschweigend weggereiset, und seine Zurückkunfft so lange verschoben, da ihm doch ihre zärtliche Liebe nicht unbekannt wäre, welche, wie er leicht muthmassen können, sie nicht ohne Sorgen gelassen hätte. Nachdem er aber sich kürtzlich entschuldiget, daß er Ehren und Wohlstands halber das ihm angetragene Amt eines Secondanten nicht ausschlagen, wegen Kürtze der Zeit aber ihr unmöglich Nachricht davon geben können, der von ohngefehr darzwischen gekommene Zufall aber seine Zurückkunfft verhindert hätte; So hoffte er von ihrer Gütigkeit um desto eher Vergebung seines wider Willen begangenen Fehlers, ie mehr er durch Noth gezwungen, solchen begehen müssen. Die Printzessin war leichte zu versöhnen, da ihr Unwille gegen ihn mehr verstellt, als wahrhafftig war, sie auch bey angenehm gewechselten Küssen der sorgsamen Bekümmerniß, die sie seinetwegen gehabt, ohne Mühe vergessen konte. Sie blieben fast bis an den

Mittag beysammen, da sie gantz vergnügt von einander schieden. Wir wollen dieses doppelt verliebte Paar in ihrer süssen und angenehmen Unterhaltung nicht stöhren, sondern ihnen das Vergnügen gönnen, sich nach einem 3. wöchentlichen Fasten mit entzückender Liebes-Kost in Uberfluß zu sättigen, uns aber inzwischen um Moldaschio und die Printzeßin Herophile bekümmern, um zu sehen, wie sich diese befinden, und wie weit sie in ihrer Liebe gekommen. Diese hatte sich durch ihrer Printzeßin Schwester Hermoinen beständiges vernünfftiges Zureden gantz geändert, und statt ihrer vorigen Unempfindlichkeit einen vor Moldaschio gantz geneigten Sinn angenommen. Sie stellte sich ihn mit allen seinen Verdiensten und Geschicklichkeiten als gegenwärtig vor, und fand nach genauer Untersuchung ihres Hertzens, daß er in seiner Abwesenheit mehr, als in seiner Gegenwart über sie gewonnen. Mit einem Worte, sie war würcklich verliebt in ihn, welche Liebe durch Hermoinens Zureden unterhalten, durch ihr Exempel aber, da sie mit Friolardo in vollkommensten Vergnügen ihre Zeit zubrachte, noch mehr gestärcket. Sie wünschte wohl tausendmahl, daß er zugegen seyn möchte, und bereuete ihre Ubereilung und Hartnäckigkeit, mit welchen sie ihn von sich gejaget hatte. Am allerunruhigsten aber machte sie die Ungewißheit seines Aufenthalts und seiner Gesundheit, welche sie sich immer in Gefahr zu seyn einbildete, und also ihre Tage in einiger Unruhe zubrachte. Nun sahe es anfangs um denselben nicht zum besten aus. Ein hitziges Fieber hatte ihn dermassen heff-

tig

tig angeariffen, daß, wo nicht seine von der Gemüths-Ruhe unterstützte gute Natur und die Vorsorge geschickter Medicorum ihm zu Hülffe gekommen, er nicht wenig Gefahr würde gelauffen seyn, dessen Wüten unterliegen zu müssen. Er überwand demnach zwar dessen Macht, muste aber doch sechs Wochen zubringen, ehe er solche völlig überwinden und seine verlohrne Kräffte wieder sammlen konte. Nachdem er sich aber starck genung befand, die Reise anzutreten, eilete er, oder flohe vielmehr nach Neapolis, von dannen er mit dem ersten Schiffe, das er antraff, nach Sardinien übergieng. Er langte vermittelst favorablen Windes und Wetters zeitiger, als sonst ordentlich, in Cagliari an, und war zwar nicht gesonnen, sich daselbst lange aufzuhalten, konte aber ohnmöglich aus wahrer Freundschafft und Erkenntlichkeit vor viele vormahls genossene Ehre, umhin, Altamiren und Olympien seine Ankunfft wissend zu machen, und sie nach Cagliari, um sich mit ihnen zu ergötzen, bitten zu lassen. Er schickte demnach seinen Cammer-Juncker Pallanto zu ihnen hinaus auf ihr ohnfern der Haupt Stadt gelegenes Schloß, das Compliment in seinem Nahmen zu machen, und sie zu invitiren, auch, dafern es geschehen könte, gleich mit sich zu bringen. Pallanto traff dieses vollkommene Paar wahrhafftig vergnügter Ehe-Leute in Gesellschafft seiner geliebten Almeenen im Garten beysammen an. Sie wurden alle dreye von vergnügten Entsetzen überfallen, Pallanten so unvermuthet vor sich zu sehen, und Moldaschiens Gegenwart zu vernehmen. Sie empfiengen ihn

mit Bezeugung vieler Freude, Almeena aber und Pallanto wurden über diese unerwartete Anspra-che einiger massen von Vergnügen verwirrt, der-gestalt, daß die ersten Complimenten ohne sonst gewöhnliche Ordnung gewechselt wurden, und ih-re Liebe, sich der vorigen Zeiten erinnernd, aufs neue rege wurde, und nicht geringe Kräffte erhielte. Pallanto legte seine Commission bey Altamiren und Olympien ab, und hielt recht inständigst an, seinem Printzen die Ehre zu gönnen, sie in Cagliari bey sich zu sehen. Altamiro und Olympia danck-ten ihm vor seine gehabte Mühe, nöthigten ihn zum sitzen, indem ihn der erstere zugleich versicherte, sei-nem Printzen die Antwort mündlich zu bringen. Er gab so gleich Befehl, die Pferde zu satteln, und ritte, von seinen Bedienten begleitet, nach Caglia-ri, Pallanten indessen ersuchend, bey seiner Ge-mahlin und Almeenen zu verziehen, weil er bald das Glück zu haben verhoffte, sie nebst Molda-schien wieder zu sprechen. Pallanto wolte an-fangs nicht darein willigen, sondern bath Olym-pien und Almeenen, Altamiren Gesellschafft zu leisten, und ihn zu erlauben, sie zu begleiten, er mu-ste aber endlich dem wiederholten Ansuchen dieser beyden Dames nachgeben, weil sie ihm verspra-chen, dafern Altamiro seinen Printz nicht mit zu-rück brächte, sie so dann in seiner Begleitung ihm nachfolgen wolten. Er liesse sich durch so ange-nehmen Befehl gantz willig, dem Scheine nach aber halb gezwungen halten, und war am allerwe-nigsten um Altamirens Zurückkunfft bekümmert, da ihm die Zeit bey so schöner und angenehmer Ge-

sellschafft unter denen Händen vergieng. Er erzehlete ihnen alles, was auf ihrer kleinen Tour, seit dem er mit seinem Printzen von ihnen geschieden, merckwürdiges vorgestossen war, und seine aufmercksamen Zuhörerinnen waren so begierig, so viele Neuigkeiten und ihnen unbekannte Sachen zu erfahren, als er willig, dieselben mit allen nöthigen Umständen zu erzehlen. Sie brachten also den gantzen Nachmittag und den auf selbigen folgenden Abend bis um Mitternacht zu, Altamiren vergebens zurück erwartend. Dieser war inzwischen bey Moldaschien in Cagliari angekommen, und diesen seinen Hertzens-Freund mit Bezeugung so vieler Zärtlichkeit, als Freude ihn wieder gesund und wohl zu sehen, empfangen, daß derjenige, dem die edlen Triebe beyder redlichen und aufrichtigen Cavalliers, und die daher rührende Ubereinstimmung ihrer Gemüther unbekannt gewesen, sich nicht genung würde haben wundern, ein so zärtliches und aufrichtiges Freundschaffts-Band in so kurtzer Zeit gebunden zu sehen, indem beyde einander als Brüder umarmeten und bewillkommeten. Nach abgelegten ersten Bewillkommungs-Complimenten bath Altamiro vor sich und im Nahmen seiner Gemahlin, deren Gruß er ihn zugleich mit überbrachte, ihrem Hause das Glück zu gönnen, ihn die Zeit seines Aufenthalts über zu bewirthen. Moldaschio entschuldigte sich mit seiner unaufschieblich eilfertigen Reise, so wohl damit, daß er noch vor letzt-genossene viele Höflichkeit in so starcker Schuld bey ihm sich befänd, daß er ohne Scham-Röthe ohnmöglich sich tieffer

hinein stecken könte, weil er besorgete, keinen Weg alsdenn vor sich zu sehen, sich iemahls davon wieder loßzumachen. Altamiro suchte seine erstere Entschuldigung damit abzuweisen, daß er ihm versprach, nicht eine Stunde wider seinen Willen aufzuhalten, massen er völlig in seinem Hause zu befehlen hätte; von der letztern wolte er aber gar nichts hören, in Betracht, wie er sagte, ihm und seiner Gemahlin mehr Ehre durch seinen gütigen Zuspruch, als ihm durch ihre geringe Bewirthung wiederfahren wäre. Er setzte noch mehrere Uberredungen hinzu, wodurch er es denn endlich so weit brachte, daß ihm Moldaschio unter der Bedingung, ihm diesen Tag in seiner angenehmen Conversation bey sich zu gönnen, versprach, morgen früh mit ihm hinaus auf sein Schloß zu reuten. Altamiro ließ sich leicht bereden, um nur das Vergnügen zu haben, ihn den folgenden Tag mit sich zu nehmen. Worauf sie denn den gantzen Tag und ein gutes Theil der darauf folgenden Nacht in Erzehlung dessen, was Moldaschio unterweges gesehen und gehöret, und was ihm von Altamirens und Olympiens besondern und geheimen Begebenheiten annoch unbekannt war, in vollkommenen Vergnügen zubrachten. Des andern Morgens früh schickte Olympia sogleich einen Pagen zu Pferde nach Cagliari, Moldaschio nochmahlen zu invitiren, und Altamiren zu ersuchen, seine Rückkunfft in desselben werthen Gesellschafft zu beschleunigen. Der Page traf sie gleich über dem Frühstücke an, weil sie sich nun bereits resolviret, mit einander hinaus zu reuten, folglich die Ant-

wort

wort mündlich überbringen konten, muste derselbe verziehen, bis sie selbst aufbrachen, als welches sogleich nach eingenommenen Frühstücke geschahe, da sie durch den Wald in der wohlgeordneten Allée bey angenehmen Wetter gantz gemach nach Altamirens Schloß zuritten. Olympia empfieng sie mit der ihr angebohrnen und gewöhnlichen Freundlichkeit, wobey sie so viel Freude über Moldaschiens beglückten Wiedersehen blicken ließ, daß dieser über so viele Freundschaffts-Bezeugung gantz beschämt wurde. Er gab ihr seine Gedancken so wohl als ihrem Gemahl zu erkennen, und gestund gerne, daß, so viele besondere Vergnügung er in ihrer beyder kostbaren Gesellschafft fände, er doch einen beständigen heimlichen Kummer bey sich hegen und empfinden müsse, bis sie ihm Gelegenheit gönnen würden, so vieles Gute nur einiger massen wieder zu ersetzen. Er gerieth hierauf mit Olympien in eine vertraute Unterredung, vertrauete ihr die zu seinem Liebes-Glück ihm wider alles Vermuthen anscheinende Hoffnung, welche die eintzige Ursache seiner so geschwinden Resolution an den Castilianischen Hof zurück zu kehren wäre, zeigete ihr Herophilen Brief, und danckte ihr nochmahls vor ihren jüngsthin ihm gegebenen Trost, welcher so eine vortreffliche Würckung bey ihm gehabt hätte. Olympia erfreuete sich von Hertzen über sein vor ihm so vortheilhafft sich verändertes Glück, mit dem beygefügten Wunsch, daß solches nunmehro fein bald nach seinem Verlangen zu seiner Vollkommenheit gelangen möchte. Nechst diesem eröffnete sie ihm, wie Zeit seiner Abwesenheit ihre

Familie mit einem jungen Sohne vermehret worden. Moldaschio gratulirte ihr von Hertzen, und saate, daß, ob er wohl nicht glaubte, daß das Vergnügen ihrer vollkommenen glückseeligen Ehe einen Zusatz leiden könte, er doch wünschte, daß solche, daferne sie eines Wachsthums unfähig wäre, ohne Abwechselung in gegenwärtigen Grade bleiben möchte, wobey er vor ihren aufrichtigen Wunsch seiner Liebes-Angelegenheiten halber ihr auf das verbindlichste danckte. Sie blieben in dieser beliebten Unterredung noch einige Zeit, binnen welcher Pallanto Gelegenheit nahm, mit Almeenen sich in ein vertraut Gespräch einzulassen. Sie hatten sich beyderseits unter dem Schein schuldigen Respects ein wenig von ihnen entfernet, in der That aber zu dem Ende, damit ihr Gespräch nicht gehöret, und ihre Minen so genau nicht observiret werden möchten. Pallanto spielete allhier die Person eines galanten und schmeichelnden Liebhabers vollkommen. Er wuste ihr so viel von seiner an Dauer und Beständigkeit annoch unveränderten Liebe, und von seiner währender Entfernung von ihr erlittener Pein vorzusagen, daß Almeena, so ohnedem äusserst verliebt war, sich von Hertzen darüber erfreuete, und ihm gleichmäßige Versicherung ihrer zärtlichen Zuneigung zu ihm gab. Sie konten bey einer zu besorgenden Verrathung ihrer Gedancken in Gegenwart solcher Zuschauer, denen sie billig Ehrfurcht schuldig waren, nicht zu deutlicherer und reeller Liebes-Erklärung kommen, sondern musten sich vorietzo damit begnügen lassen, daß sie einander aller Beständigkeit

digkeit versicherten, und die Vermählung, so viel an ihnen seyn würde, zu beschleunigen versprachen. Sie waren so emsig und vertiefft in ihren verliebten Discoursen, daß sie nicht gewahr wurden, wie Olympia, Moldaschio und Altamiro ihren Discours geendet, und nur noch von weiten auf ihrer beyden Unterhaltung achtung gäben. Olympia hatte ihren Schertz gegen Moldaschio darüber, und sagte: Wo mich nicht meine Augen betrügen, so scheinet es, als ob Ihro Durchlaucht. Cammer-Juncker und Almeena sich einander gantz wohl leiden können, und sehr wenig Ermunterung nöthig haben, uns Gelegenheit zu geben, des ehisten ein Hochzeit-Festin zu feyern; welche Parthie ich denn vor beyde nicht unrecht hielte. Moldaschio stimmte zwar Olympiens Meynung in etwas bey, wolte aber nicht glauben, daß Pallanto Absicht weiter, als auf ein galantes Amusement bey Almeenen gienge, indem er ihm noch nichts davon entdecket, er auch denselben nicht gerne so bald verliehren möchte. Olympia sagte dagegen: Was das erstere anbetrifft, so wissen Ew. Durchl. gar wohl, daß es eine Art Manns-Personen giebt, welche in der Liebe, ihrer sonst gewohnten Dreustigkeit ohngeachtet, ein wenig furchtsam seyn, und sich immer erst bemühen, bey dem geliebten Object sich feste zu setzen, ehe sie ihr Vorhaben ausbrechen lassen, und öffentlich kund geben. Mit dem andern aber dürffte es sich schon schicken, indem diese Heyrath vor sich gehen könte, ohne daß Ew. Durchl. diesen geschickten und treuen Cavallier aus ihren Diensten verliehren dürfften, massen Almeena

meena vielleicht so geschickt seyn möchte, Dero künfftige Gemahlin, als Pallanto Ew. Durchlaucht zu bedienen. Damit, versetzte Moldaschio, dürffte es noch eine Weile wartens haben, und ich möchte doch zwischen der Zeit Pallanto nicht gerne missen. Ich meines Orts, versetzte Olympia, hoffe gewiß bald das Vergnügen zu haben, Ew. Durchlaucht vollkommen wohl und nach Wunsch vermählt zu sehen, bis dahin denn dieses Paar noch wohl warten, und ihre Liebes-Erndte verschieben können. Indem sahe Pallanto und Almeena von ohngefehr nach Olympien und Moldaschio, wurden auch gewahr, daß selbige von ihnen reden müsten. Sie erhuben sich demnach alsbald von ihrer Stelle, zumahl sie sahen, daß jene desgleichen thaten, und Anstalt zur Tafel gemacht wurde. Uber derselben hatte Olympia ihren Schertz mit Pallanto und Almeenen, indem sie sagte: Es kommt mir vor, als wenn Pallanto die Kunst, junge und artige Dames wohl zu entreteniren, vollkommen gelernet hätte, und Almeenens aufgemuntertes Gesicht legte gnungsam an den Tag, daß ihr sein Gespräch nicht mißfallen haben müste. Almeena suchte sich zu rechtfertigen, und antwortete: Ich kan nicht leugnen, daß seine Erzehlungen von so vielen schönen Sachen, die Pallanto auf seiner Reise gesehen, meine Neugierigkeit vollkommen vergnügt, des übrigen aber habe mich nicht anzunehmen. Wobey sie ein wenig erröthete. Ja, scherzte Olympia fort, wenn die Farbe nicht verriethe. Jedoch wenn ich an eurer Stelle wäre, so schämete ich mich dieserwegen nicht, sondern

dern wolte mich vielmehr bey Printz Moldaschio erkundigen, ob auch Pallanto fein offenhertzig alles erzehlet, und nicht vielleicht die euch zu wissen am nöthigsten ihm vorgestossenen Avanturen verschwiegen habe? Moldaschio fiel ihr ins Wort und sagte: Ich mercke wohl, worauf Ew. Durchlaucht zielen, aber hierinnen muß ich meinem Pallanto das Zeugniß geben, daß er ihnen, werthe Freundin, nicht untreu worden, sondern allen verliebten Umgang mit Dames vermieden hat. Almeena erröthete noch mehr, und versetzte: Es ist zwar eine Ehre vor mich, daß Ihro Durchlaucht Durchlaucht mit mir zu schertzen geruhen, ich bin aber ausser dem Stande, diesen Schertz auf mich zu ziehen. Stellet euch nur nicht so frembde, gegenredete Olympia, und gebet uns lieber durch ein freymüthiges Bekänntniß Gelegenheit, auf ein lustiges Hochzeit-Fest zu dencken, und Ihro Durchlaucht noch einige Tage länger bey uns zu behalten. Almeena wolte aus Schamhafftigkeit nichts von ihrer heimlichen Verlobung mit Pallanto gestehen, und dieser vermeynte bey Moldaschien zu verstossen, auch Almeenen zu erzürnen, wenn er bekennete, wie es mit ihnen stünde, deswegen redete er nur so viel zu diesem Schertz: Er würde es zwar vor sein grösstes Glück schätzen, wenn er so einer vortrefflichen Dame, wie Almeena wäre, Gunst zu erlangen sich schmeicheln dürffte, noch zur Zeit aber könte er sich dieses Glücks nicht rühmen, ohngeachtet er nicht abredig seyn könte, daß er sich ein solches wohl wünschen möchte, und deswegen sowohl seinen gnädigen Herrn

vor

vor die gütige Recommendation, als Ihro Durchlaucht vor so gnädige Absicht unterthänigst verbunden wäre. Olympia beschloß den Schertz mit diesen Worten: Ein Cavallier muß in Liebes-Sachen nicht verzagt seyn, und eine kleine Verwegenheit nutzet vielmahls mehr, als die gröste geheim gehaltene Ehrerbietung. Pallanto danckete gehorsamst vor den angenehmen Rath, welchen er einen gnädigen Befehl nannte, und versprach demselben zu gehorsamen. Almeena aber wurde so roth und verwirret, daß diese kleine Gesellschafft ihr vollkommenes Ergötzen daran hatte, und sie rechtschaffen damit vexirete. Es wurde die Mahlzeit solcher gestalt in aller Gemüthsbelustigenden Ergötzlichkeit zugebracht, nach derselben aber ein Spatzier-Gang in den wohl-angelegten Schloß-Garten beliebet. Olympia hatte inzwischen gantz in der Stille, so bald ihr Gemahl mit Moldaschien angekommen, Anstalt zu einem prächtigen Banquet gemacht, und zu demselben die gantze ehemalige bey Moldaschiens erster Ankunfft zugegen gewesene Gesellschafft durch reutende Bothen einladen lassen. Gegen Abend stellete sich ein Wagen nach dem andern ein, und die ankommenden Cavalliers und Dames bezeugten insgesammt ihre Freude, Moldaschien und Pallanten, mit welchem sie ehemals in Bekanntschafft gerathen waren, wieder zu sehen. Man vertrieb sich die Zeit mit allerhand galanten Schertz-Fragen und Erzehlen, bis die gantze gebethene Gesellschafft beysammen, und die Tafel fertig gemacht war. Hier fand man nebst einer vortreff-

treflichen Music einen Uberfluß an delicaten Speisen und Getränck, welches zusammen nebst der Einigkeit der Gemüther die Anwesenden dermassen ermunterte, daß man ein allgemeines aufgeräumtes Schertzen über der Tafel gewahr wurde. Nach deren Aufhebung der Ball angefangen, und mit demselben die gantze Nacht bis an den hellen Morgen zugebracht wurde. Olympia, Altamiro und Moldaschio hielten sich, so viel es die Umstände leiden wolten, stets zusammen. Unter andern gerieth Olympia mit Moldaschien bey Gelegenheit seiner Liebe gegen Herophilen auch auf die Printzeßin Hermoine, derselben Schwester. Wo mir recht ist, sagte sie, gedachten Ew. Durchl. jüngsthin, daß Stellandra, Friolardens Gemahlin, wieder verstorben, und Dero Erzehlung zu folge müsse dieses nun bereits über Jahres Frist seyn. Wär es denn nicht eine Sache, daß diese beyden ehemals durch blossen Mißverstand getrennten Verliebten nunmehro noch vereinigt werden könten. Ich wolte es meiner Hertzens-Freundin Hermoinen und Friolarden wohl gönnen, und Ew. Durchl. würden ein grosses Werck stifften, wenn sie nach vollzogener Vermählung mit Herophilen dieses zu Wercke richten könten. Ich weiß nicht, antwortete Moldaschio, wie weit ich meinem mir sonst iederzeit gehäßig gewesenen Glücke in meiner Liebe zu trauen habe. Dieses aber weiß ich, daß, wenn auch dasselbe mir die Besitzung der Herophilen gönnen solte, mir es doch die Ausrichtung eines so schönen Wercks schwerlich vorbehalten wird, indem ich durch Briefe aus Castilien so viel Nach-

richts

richt habe, daß dieses Band, welches Ew. Durchl. so gerne verknüpffet sähen, vielleicht schon fest zugezogen, oder doch wenigstens die Anstalt dazu gemacht ist, obwohl beyde Theile, wie mir dabey gemeldet wurde, sich nicht deutlich zu erkennen geben wollen. Olympia war recht erfreuet über diese Zeitung, antwortende: Ich wolte nach diesem gerne sterben, wenn ich nur dieses erleben, und Hermoinen mit Friolarden vermählet vor meinem Ende sprechen solte. Ew. Durchl. versetzte hierauf der Printz, können sich diese Glückseeligkeit mit leichter Mühe schaffen, wenn sie sich entschliessen wollen, nebst Dero Herrn Gemahl mit mir eine Reise nach Castilien zu thun, indem ich gewiß glaube, daß sie dieses vortreffliche Paar entweder vermählet finden, oder doch zu ihrem Beylager zu rechte kommen dürfften, auch vollkommen versichert bin, daß meine Ankunfft in Gesellschafft so vertrauter und lieber Freunde auch Gäste um einen grossen Theil angenehmer seyn wird. Olympia gegenredete: Der Spatzier-Weg ist ein wenig zu weit, und unsere Haushaltung nebst meinem kleinen Sohne leiden nicht so eine lange Abwesenheit. Es muß zu allen Rath werden, gegenredete der Printz, wenn Ew. Durchl. nur erst Lust dazu bezeigen. Ich will es, war Olympiens Antwort, mit meinem Gemahl überlegen, und, wo es möglich, meine liebste Freundin sehen und sprechen; Allein, fuhr sie fort, was machen wir mit Almeenen und Pallanto, hielten Ew. Durchl. nicht vor rathsam, eine Ehe unter diesen beyden Verliebten zu stifften, die allem Ansehen nach, ihres Leugnens

ohn-

ohngeachtet, besser mit einander stehen, als wir wohl dencken; wobey ich denn Ew. Durchl. die Garantie gebe, daß denen äusserlichen Umständen nach Pallanto nicht leicht eine bessere Parthie antreffen wird, und ich ihm solche wohl gönnen möchte. Moldaschio erwiederte: Ich will ihm in seinem Glücke nicht hinderlich seyn, und hat er durch seine Treue sich bey mir wohl so verdient gemacht, daß ich ihm nicht nur alles Gutes zu gönnen, sondern auch zuwege zu bringen gantz willig mich befinde. Ich will noch diesen Abend mit ihm davon sprechen, Ew. Durchl. werden das ihrige bey Almeenen thun. Sorgen Ew. Durchl. nicht, antwortete Olympia, mir soll es hierinnen so leicht nicht fehlen, denn, so viel ich an beyder Minen abnehmen kan, wird es uns nicht eben grosse Mühe kosten. Sie wendeten sich hierauf wieder zu der andern Gesellschafft, tantzten und ergötzten sich mit derselben, bis der helle Morgen ihnen einen Stillstand und die Erqvickung der Glieder durch einiger Stunden Schlaf anbefahl. So bald Moldaschio seinen Cammer-Juncker bey sich in seinem Zimmer allein sahe, redete er ihn mit folgenden gnädigen Worten an: Pallanto, eure mir erwiesenen treuen Dienste haben mich jederzeit bewogen, auf euer Glück und Versorgung bedacht zu seyn. Ob ich euch nun wohl, wenn es euch gefällt, Zeit Lebens in meinen Diensten zu behalten wünsche, euch auch, wenn sich mein gegenwärtiger Stand dermahleinst verändern solte, mit einer convenablen Charge zu bedencken wissen werde; So würde dieses doch nur den halben Theil eurer Versor-

gung ausmachen, die andere Helffte aber eurer Vorsicht in Erwehlung einer anständigen Liebsten übrig bleiben. Ich möchte aber gerne an beyden Stücken einigen Antheil haben. Gleich wie ihr nun des erstern, Krafft meines gegebenen Wortes, versichert seyn könnet; Also zeiget sich, nach meinem Bedüncken, zu dem andern gegenwärtig eine so erwünschte Gelegenheit, dergleichen euch, wenn ihr diese aus denen Händen lasset, so leicht nicht wieder vorstossen dürffte. Ich meyne Almeenen, deren Person euch nicht unbekannt, auch, dem Ansehen nach, nicht zuwider ist, ihre Umstände aber, wie ich glaubwürdige Nachricht habe, so beschaffen seyn sollen, daß es sich noch wohl der Mühe verlohnet, daß ihr euch um sie bewerbet. Könnet ihr euch nun entschliessen, mit ihr zu verbinden, so verspreche ich euch, durch Olympiens Beystand, zu dieser Parthie behülfflich zu seyn, und das Wort vor euch bey ihr zu reden. Entdecket mir eure Gedancken offenhertzig, und seyd versichert, daß ich es gut mit euch meyne. Wie erfreuet war nicht Palanto, seinen Printz so gnädig reden zu hören. Er war zwar mit Almeenen völlig versprochen; Doch dachte er noch zur Zeit, so sehnlich er sie auch wünschete, noch an keine Verbindung, weil er billig zweifelte, bey gegenwärtigen Umständen Erlaubniß von seinem Printzen dazu zu erhalten, ohne dieselbe aber so wenig solche vornehmmen, als sich von ihm trennen wolte. Er danckte demnach mit vieler Submission vor die bisher erwiesene, als auch ferner versprochene Gnade, mit dem gehorsamsten Erbieten, sich zu bemühen, durch treu-ergebene

Dien-

Dienste derselben würdig zu werden. Und ob er wohl nicht leugnen könte, daß er gar wohl erkennete, wie ihm durch Almeenens Besitzung ein grosses Glück zuwachsen würde, auch desselben durch so hoher Personen Vermittelung theilhafftig zu werden nicht zweifeln dürffte; So hätte er doch fest beschlossen, nicht eher an eine Veränderung seines Standes zu dencken, bis Ihro Durchl. selbst sich verändert haben würden. Er wüste demnach selber nicht, ob er bey gegenwärtigen Umständen dieses Glück, wenn es ihm auch angebothen würde, annehmen könte, wenn er dabey befürchten müste, daß es ihn von seinem so gnädigen Herrn trennen solte, massen er die Ehre in Ihro Durchl. Dienste zu seyn allem Glück in der Welt vorzöhe. Jedoch überließ er sich in allem seines gnädigen Herrns Vorsorge. Moldaschio war mit seiner Erklärung wohl zu frieden, sagte demnach: Es ist mir lieb, daß ich weiß, wie euch diese Parthie nicht entgegen ist. Vor das übrige lasset mich sorgen, indem euch solche weder meiner Dienste noch Gewogenheit berauben sollen, denn ich hoffe selbst in kurtzen mich in diesem Stücke, darinnen ich bey euch eine Mittels-Person abgeben will, zu verändern, da es sich denn auch schon geben soll, euch in einem verheyratheten Stande um mich haben zu können. Schlaffet nur wohl, und traumet von eurer künfftigen Liebste am angenehmsten, als ihr wollet. Pallanto empfahl sich nochmahls seiner Gnade, und gieng, nachdem sich der Printz schlafen geleget, zur Ruhe. Olympia hatte fast gleiche Unterredung mit Al-

meenen gehabt. Sie nahm dieselbe, nachdem die gantze Gesellschafft schlafen gegangen, noch mit sich in ihr Cabinet, und als sie daselbst allein, fieng sie ihren Antrag folgender gestalt an: Liebste Freundin, ihr wisset, daß ich allemahl recht zärtliche Zuneigung zu euch getragen, deswegen kan ich ohnmöglich dulten, daß ihr in dem Frühling eurer Jahre eure beste Lebens-Zeit in dem betrübten Witwen-Stande zubringen sollet, sähe demnach gerne, wenn ihr durch eine wohl anständige Heyrath eurem Vergnügen und Vermögen rathen woltet. Ich weiß eine vollkommen geschickte Person dazu, welcher die Stelle eines Liebens-würdigen Ehe-Schatzes und vernünfftigen Versorgers vertreten könte. Pallanto ist ein ansehnlicher, geschickter Cavallier, welchen ausser seinen eigenen Qualitæten die Gnade seines Printzens noch beträchtlicher macht. Ich weiß, daß er euch liebet, und Moldaschio wird euch selbst, daferne Pallanto euch solches nicht bereits selber entdecket, deshalben Versicherung geben. Wollet ihr nun eurem Glück nicht selber im Wege seyn, so ergreiffet die euch angebothene vortheilhaffte Parthey, von welcher ich, allen Umständen nach, versichert bin, daß sie euch nicht reuen werde. Hätte Olympia in Almeenens Hertze sehen können, so würde sie eine unaussprechliche Freude über diesen angenehmen Antrag wahrgenommen haben. Denn ob sie sich wohl heimlich mit Pallanto verlobet, so befürchtete sie doch immer, nach Art aller Verliebten, es möchte etwas widriges darzwischen kommen, so die Verbindung noch lange Zeit aufhalten, wo nicht gar verhindern

könte,

könte, massen er beständig dabey beharrete, die Vermählung nicht eher zu vollziehen, bis sich sein Printz zur Ruhe begeben haben würde. Uber dieses durffte sie sich ihre Verlobung nicht einmahl öffentlich mercken lassen. Nunmehr aber, da sie hörete, daß Moldaschio und Olympia sich dieser Sache annähmen, verschwand alle Furcht aus ihrem Hertzen, und fand sich dagegen die süsse Hofnung ein, nunmehro bald die Vollziehung ihrer in geheim abgeredeten Heyrath zu sehen. Doch wuste sie sich meisterlich zu verstellen. Sie danckte demnach zwar der Printzeßin vor die vor sie tragende gnädige Vorsorge, und versicherte, daß Pallanto sie zwar bishero, nach Art galanter Cavalliere, mit vieler Höflichkeit tractiret, ihr auch dann und wan einige Schmeicheleyen vorgesagt hätte, allein im Ernst hätte er niemahls einen Antrag bey ihr gethan. So lange sie nun noch ungewiß wäre, ob derselbe eine wahrhaffte ernstliche Zuneigung zu ihr trüge, könte sie sich auch weder auf die eine noch die andere Art erklären. Bey alle dem aber befände sie sich viel zu schwach, zumahl wenn Printz Moldaschio selbst den Antrag dieserhalb thun solte, so hoher und erleuchteter Personen Einrath, den sie iederzeit als einen Befehl ehren würde, zuwider zu leben. Olympia verstand ihre Sprache schon, und weil sie von der mit vieler Wahrscheinlichkeit, die zwischen ihr und Pallanto gemerckte Vertraulichkeit betreffend, gefaßten Meynung nicht abgehen konte, so antwortete sie ihr: Lasset mich nur sorgen, ich weiß gewiß, diese Heyrath wird euch so angenehm, als vortheilhafftig

seyn, wir wollen, wenn wir ausgeschlafen, weiter davon reden. Sie wünschte ihr eine wohl und vergnügte Ruhe, und legte sich, nachdem sie dieselbe von sich gelassen, gleichfalls schlafen. Nach etlichen wenigen Stunden Schlaf war die Gesellschafft schon wieder munter, und gieng, auf Olympiens Ersuchen, in den an dem Schlosse befindlichen angenehmen und prächtigen Garten. Allhier ergötzete sie sich an denen von der Natur selbst hervor gebrachten Annnehmlichkeiten, massen der allerlieblichste Prospect der grünen Blätter, vielfarbigen Blumen, wohlgebildeter und künstlich-geschmückten Früchte das Auge und zum Theil den Geschmack, eine selbst die Lufft perfumirende Orangerie und Menge erquickender Blumen und Kräuter den Geruch, die liebliche Nachtigall und andere künstliche Sänger der vortrefflichen Wald-Capelle das Gehör belustigten. Sie hielten sich allerseits in diesem irrdischen Paradieß bey nahe zwo Stunden, iedoch sonder Ordnung auf, indem ein iedes nach dem ihn führenden Vergnügen seinen Spatzier-Gang einrichtete. Hier nahm nun Moldaschio Gelegenheit mit Almeenen, die er zu seiner Begleiterin erwehlete, von seinem Cammer-Juncker mit ihr zu sprechen, und vor denselben um ihre Gegen-Gunst anzuhalten. Er recommendirte ihn so wohl wegen seines guten Geschlechtes, redlichen Treu und tapffern Gemüths, als auch anderer Geschicklichkeiten, mit so einer guten und nachdrücklichen Art, daß sich Almeena recht kützelte, von ihrem Liebsten so viel Gutes von seinem Printz selbst reden zu hören. Sie besanne sich

nicht

nicht lange auf eine Antwort, sondern gestand dem Printzen gantz frey, daß die Printzeßin Olympia ihr bereits Sr. Durchl. gnädige Absicht, und Pollanto Zuneigung zu erkennen gegeben, an dessen Person sie, so wenig sie ihn auch kennete, nichts auszusetzen fände, nachdem Sr. Durchlaucht selbst so eine gnädige und vortheilhaffte Abbildung von ihm zu machen geruhen wollen. So gewiß sie nun überzeuget, daß sie auf ein so hohes Wort sich mit vollkommenen Vertrauen verlassen könte, so schuldig und verbunden erkennete sie sich, so ein gnädigvorsorgendes Anerbiethen mit gehorsamsten Danck anzunehmen und zu erkennen, sich aber zugleich in Sr. Durchl. fernere Gnade demüthig zu empfehlen. Der Printz erwiederte hierauf: Ich bin euch sehr verbunden, annehmliche Almeena, daß ihr meinem Bitten so geneigtes Gehör geben wollen, welches ich so frey nicht würde an euch haben abgehen lassen, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß ich euch in der Person meines Pallanto einen ehrerbietigen, aufrichtigen und treuen Liebhaber zuführen könte. Ich will demnach der erste seyn, der euch zu einer künfftigen beglückten Verbindung gratuliret, und alles dasjenige, was zu eurer Vergnügung behülfflich seyn kan, mit willigem Hertzen beyzutragen verspricht. Er führete sie hierauf dem auf ihn gleich zu- und entgegen kommenden Pallanto zu, und übergab sie ihm mit diesen Worten: Nehmet, getreuer Pallanto, von meiner Hand eine Liebste an, welche die Vorsorge des Himmels euch ausersehen, derselben Gütigkeit euch zugetheilet, und eure eigene mir bekannte Treue und Aufrich-

tigkeit erhalten wird. Sie ist eurer Hochachtung würdig, und ich weiß, daß ihr dieselbe nach ihrem Werthe zu halten wissen werdet. Er begab sich hierauf von ihnen, und überließ ihm die Sorgfalt, sich in ihrer Gunst fest zu setzen. Hierzu brauchte er nun nicht viel Mühe. Denn da sie in denen Haupt-Puncten bereits richtig, so hatten sie mit einander vor nichts zu sorgen nöthig, als wie sie ihre Erkänntlichkeit gegen den Printzen und Olympien, vor so ausnehmende Zeichen ihrer ihnen erwiesenen Gnade, an den Tag legen möchten. Sie beschlossen demnach, die gantze Gesellschafft auf übermorgen in Almeenens Behausung einzuladen, daselbst ihre öffentliche Verlobung zu halten, und dieselbe zwey Tage feyerlich zu begehen. Sie gaben ihr Verlangen Altamiren und Olympien zu verstehen, welche sich auf ihr inständiges Ansuchen leicht dazu bereden liessen, und nur besorgt waren, ob sich Moldaschio darzu würde behandeln lassen, weil er, seine Reise zu beschleunigen, sich vorgesetzt hatte. Jedoch, nachdem Pallanto und Almeena recht angelegentlich ihn um diese Ehre ersuchten, ließ er sich gantz willig dazu finden, zumahl da er sich genöthiget sahe, noch einige Tage in Sardinien aufzuhalten, indem er sich eine gantz neue Rüstung bestellet hatte, und entschlossen war, auf den in etlichen Wochen einfallenden Geburths-Tag des Castilianischen Königes bey dem an solchen iederzeit gewöhnlichen Tournier incognito zu erscheinen, und sich erst nach dessen Endigung zu erkennen zu geben. Es wurde hierauf diese neue Verbindung in kurtzer Frist der gantzen Gesellschafft kund,

welche

welche ihre Gratulationes deßhalben bey denen Neu-Verlobten ablegeten, sich aber auch dabey zugleich verbindlich machen musten, nebst Altamiro, Olympien und Moldaschio, übermorgen in Almeenens Behausung, dem solennen Verlöbniß-Feste beyzuwohnen. Pallanto und Almeena nahmen noch denselben Tag Abschied von der Compagnie, um gehörige Anstalt zu Bewirthung so hoher und lieber Gäste zu machen, wiederholeten ihre Bitte nochmahls, und fuhren in angenehmster Zufriedenheit nach Almeenens Guth. Daselbst machten sie nun gleich nöthige Anstalt. Almeenens nächste und andere gute Freunde wurden zugleich eingeladen, und sie trug ihres Vatern Bruder, einem ansehnlichen, gereiseten und qualificirten Cavallier, und seiner Gemahlin vor dißmal die Sorgfalt vor die Bewirthung ihrer Gäste auf, damit sie an ihrem Ehren-Tage um desto freyer von aller Sorge ihrem Liebsten und denen Hohen Ankommenden begegnen, und sie divertiren könte. Die raresten und kostbarsten Speisen und Getränckе wurden angeschaffet, und es fehlete weder an annehmlicher Vocal- noch vollstimmiger Instrumental-Music, dieses Fest herrlich und prächtig zu machen. Altamiro und Olympia nebst seiner bey sich habenden Gesellschafft stellten sich benienten Tages, nachdem sie ihre Ankunfft durch einen Pagen zu Pferde eine Stunde zuvor melden lassen, gebethener massen ein. Sie wurden von Pallanto und Almeenen, nebst ihren Freunden und übrigen gebethenen Bekannten, eine halbe Stunde von dem Guthe, in diesem aber von einem

doppelten Chor Trompeten und Paucken empfangen. Alles, was zu Bewirthung so vornehmer Gäste nöthig schiene, war in Uberfluß angeschafft, und der eingesetzte Wirth und dessen Gemahlin erwiesen sich so geschäfftig und sorgfältig, als wenn sie ihre leibliche Tochter ausstatten wolten. Bey der Mahlzeit gieng es iedesmahl recht Fürstlich zu, und ieder Abend wurde mit einem kostbaren Ball beschlossen. Den dritten Tag schied diese Gesellschafft von einander, über ein so herrliches Tractament und überhäuffte Höflichkeit höchst zufrieden. Pallanto und seine neu-verlobte Braut begleiteten Altamiren, Olympien und Moldaschio bis auf den halben Weg nach des erstern Schloß, da denn der letztere Pallanten zwar andeutete, wie er in wenig Tagen nach Castilien übergehen würde, ihm aber nicht allein Erlaubniß gab, sondern auch anmahnete, bey seiner Liebste zurück zu bleiben, zugleich erinnernd, daß er inzwischen, weil er abwesend, seine Heyrath zu vollziehen, und seine Sachen so einrichten möchte, daß er nach seiner Zurückkunfft mit ihm nach Salerno übergehen, und daselbst in der Qualität eines Ober-Hof-Meisters, welche Charge er ihm hiermit conferirte, seiner Liebste aber bey seiner künfftigen Gemahlin die Stelle als erster Staats-Dame vorbehielt, seine übrige Lebens-Zeit, wenn es ihm gefiele, zubringen möchte. Beyde neu-verlobten danckten dem Printzen mit aller Submission vor so grosse Gnade, bedauerten, daß sie der Ehre, ihn bey Vollziehung ihres getroffenen Bündnisses zu sehen, beraubet seyn solten, versprachen aber dabey, seinen gnädigen Befehl

fehl in allen gehorsamst nachzukommen, und empfohlen sich zu fernern Gnaden. Sie kamen auch ihrem Versprechen redlich nach, indem sie nach Verlauff 4. Wochen die Ehe mit vielen Vergnügen vollzogen, und sich in solche Verfassung setzten, so bald Moldaschio zurück kommen würde, mit ihm nach Neapolis übergehen zu können. Dieser reisete inzwischen mit Altamiren und Olympien wieder nach ihrem Schlosse, allwo er sie so lange nöthigte, bis sie mit ihm nach Cagliari sich erhuben, und daselbst 2. Tage bey ihm in allen vergnügenden Ergötzen zubrachten. Allhier überredete er auch Altamiren, daß er sich entschloß, nebst seiner Gemahlin ihm nach Castilien zu folgen. Und nachdem er einmahl diesen Entschluß gefasset, ward er auch mit ihm einig, dem Tournier unbekannt beyzuwohnen. Er ließ sich mit ihm einerley Rüstung machen, worauf er aber einige Tage warten muste, welche Moldaschio nunmehro auch gerne zugab, nachdem er seinen Zweck, in ihrer Compagnie zu reisen, erhalten', auch wuste, daß er nichts versäumete. Altamiro bestellte inzwischen seine Haus-Affairen, überließ die Sorgfalt desselben seinem jederzeit treu-gefundenen Cam̃er-Diener, und nachdem er in allen behörige und nöthige Anstalt getroffen, auch seine Rüstung fertig erhalten hatte, gieng er mit Olympien und Moldaschien und beyderseits habenden Bedienten zu Schiffe, ihren Lauff nach denen Spanischen Küsten richtend. Wir wollen sie unter dem Geleite des Himmels seegeln lassen, und sie zu rechter Zeit an dem Castilianischen Hofe finden, uns aber zum voraus dahin

hin wenden, um zu sehen, was da vor Anstalten zu dem bevorstehenden Geburths-Tage des Königes gemacht werden. Diese waren nun gantz ungemein und besonders, weil dieses der erste Geburths-Tag war, welcher nach dem letzteren grossen von denen Barbarn erhaltenen Vortheil gefeyert wurde, folglich die vorhergehenden alle an Pracht und Magnificence übertreffen solte. Es wurden auf Seiten des Hofes viele Wochen vorher die ersinnlichsten Vorbereitungen, solches recht herrlich zu machen, vorgekehret. Man verschrieb die grösten Virtuosen, bey denen theatralischen Schau-Spielen und der Tafel sich hören zu lassen. Alles, was auswärtige Reiche und Länder kostbares und seltnes hatten, wurde angeschafft, und man vergaß nichts, was zu Vermehrung der menschlichen lüsternen Vergnügung etwas beytragen, und zugleich dieselbe stillen konte. Am meisten aber war man besorgt, das angestellte Tournier ansehnlich, und der Hoheit eines, in denen Waffen bisher so gewaltigen und glücklichen Königes, auch der Tapfferkeit so vieler an diesem Hofe sich gegenwärtig aufhaltenden ansehnlichen Ritter gemäß einzurichten. Die künstlichsten und geschicktesten Italiänischen Bildhauer und Baumeister wurden herbey geholet, und verschwendeten ihre Wissenschafft in Errichtung unvergleichlicher Ehren-Pforten und sehens-würdiger Triumph-Bogen. Der sonst zu denen Tournieren bestimmte geraume Platz wurde, seiner Grösse ohngeachtet, dennoch erweitert, weil man sich leicht vorstellen konte, daß die tapfferstenRitter von allen Orten dißmahl an

gegen-

gegenwärtigen Hofe, allwo bishero die hohe Kriegs-Schule gewesen war, sich einfinden würden, und mit dreyfachen sehr zierlich verfertigten Schrancken versehen. Der König ordnete reiche und kostbare Gewinnste denen Überwindern, und ersuchte die Printzeßin Herophile, welche darum von Sr. Majestät erwehlet wurde, weil sie ausser ihrem vortreflichen und dabey, ohnbeschadet ihrer Jugend, Majestätischen Ansehen sich an Muth und männlichen Helden-Geiste vor allen andern Dames in dem letzten Kriege signalisiret hatte, daß sie dieselben denen Siegern auszutheilen, und durch ihre vortreffliche Person dererselben Würdigkeit vermehren möchte. In denen Wirths- und andern Privat-Häusern aber der gantzen Residenz, wo die ankommenden fremden Ritter einzukehren pflegten, oder unterkommen konten, ward Ordre gegeben, dieselben insgesammt 3. Tage vor angehenden Tournier, währenden selbigen und 3. Tage nach demselben auf Königliche Kosten, wie es dieselben verlangen würden, oder im Fall sie sich der Disposition ihrer Wirthe überliessen, nach einem deshalben zugleich vorgeschriebenen Reglement, frey zu bewirthen. Altamiro, Olympia und Moldaschio kamen nicht mehr, als einen Tag vor dem einfallenden Geburths-Tage und an demselben angestellten Tournier in der Residenz an. Sie hatten Mühe, wegen derer vielen anwesenden fremdem Ritter, welche den meisten Platz und die besten Wirths-Häuser eingenommen, mit ihren Leuten bequem unterzukommen, fanden aber wegen der gemachten sehr schönen Anstalten, welche

che alle Fremde mit Erstaunen bewundern muſten, endlich doch noch sattsam geraumes Quartier. Sie legeten sich diesen Abend zeitig zur Ruhe, um den andern Tag desto früher sich zu dem Tournier anschicken zu können. Dieser war kaum angebrochen, und die Sonne blickte annoch nicht einmahl zur Helffte hinter denen hohen Spitzen derer gegen Morgen liegenden Gebürgen hervor, und schmückte sich, so zu reden, mit vortrefflichen Glantz, um diesen, derer darzu gemachten Königlichen Anstaltungen wegen, grossen Tag noch mehr zu verherrlichen, als man auf allen Strassen und Gassen den ermunterten Schall zwölff silberner Trompeten hörete, welche das Zeichen gaben, daß es nunmehro Zeit wäre, sich zum Tournier anzuschicken. Es machten sich demnach alle Ritter fertig, sich auf den Kampff-Platz zu begeben, und unsere beyden Helden eileten gleichfalls, um nicht die letzten bey dieser ihnen so angenehmen Arbeit zu seyn. Alle ankommende erstauneten über die grosse Pracht, so sie auf der Bahne fanden. Denn man sahe daselbst erstlich ein grosses und ansehnliches Portal von dem schönsten weissen und mit Gold gezierten Marmor, an ieder Seite auf 12. dergleichen Säulen ruhend, durch welche alle Ritter in die Schrancken einziehen, und unter demselben ihren Stand und Nahmen einem daselbst befindlichen Ceremonien-Meister, denen Tournier-Gesetzen gemäß, von sich geben musten, welcher aber, vermöge seiner Pflicht, wenn es die sich angebenden Ritter verlangten, solchen niemand, auch selbst dem König nicht eröffnen durffte. Dieses

Por-

Portal war nebst denen Säulen von unten bis oben an die gantz goldenen Knöpffe mit künstlichen Laubwerck ausgezieret. Uber dem Eingange aber war der Kriegs-Gott Mars in völliger Rüstung ausgehauen, welcher in der Rechten eine Lantze, in der Lincken einen Schild, und auf demselben diese Worte führete:

Otia Martis:

Hier ruht die Tapfferkeit
Vom blutgen Kampff und Streit.

Inwendig waren an denen 24. Säulen unterschiedliche treffliche Gemählde von gehaltenen Schlachten, so wohl derer Griechen, als Römer, anbey auch einige Abbildungen gehaltener Tourniere. Die Schrancken waren alle weiß und Gold. Oben dem Eingange gerade gegen über waren drey grosse ebenfalls von Marmor und vergoldet gewölbte Bogen, worunter die drey erwehlten Platzhalter dieses Tourniers hielten, welche, krafft der Gesetze, so lange diese Stellen bekleideten, bis sie von einem Ritter aus dem Sattel gebracht und überwunden würden, da denn der überwundene verbunden war, dem Uberwinder seinen Platz, wenn er solchen annehmen wolte, einzuräumen. Gegenwärtig vertraten diese Stelle Graf Friolardo, Borgia und Silvio, drey Herren, welche anderwärts sattsam gezeiget, daß sie dieser Ehre nicht unwürdig wären. In der Mitten der Bahn war zur Rechten eine vortrefflich künstlich verfertigte hohe Bühne aufgerichtet, welche mit Purpur-farbenen und Gold gestickten, auch mit dergleichen Franchen besetzten Sammt bedeckt war,

war, auf welcher beyde Majestäten auf zweyen in Form eines Thrones verfertigten Stühlen von gleicher Couleur unter 2. Baldachins sassen, um sich die Grandes vom Hofe und das Frauenzimmer habend. Zur Lincken gerade der Königlichen gegen über war eine andere ein wenig niedrigere Bühne, mit weissen und von darauf gestreueten goldenen Sternen geschmückten Atlaß bedeckt, auf welcher die Printzeßin Herophile unter einem gleichmäßigen Baldachin sasse, um sich herum zwölff derer vornehmsten von denenjenigen Dames habend, welche in der letzten Schlacht wider die Mauritanier unter der Frey-Compagnie neu-aufgerichteter Amazoninnen sich so wohl gehalten hatten. Sie waren alle nebst ihr in dergleichen Tracht gekleidet, iedoch mit aufgeschlagenen Helm, daß man die annehmlichen Schönheiten gantz frey betrachten konte. Die zwölff bey ihr befindlichen Dames hielten die denen Uberwindern bestimmten Kleinode, sie aber selbst führete in der rechten Hand eine leichte sehr starck vergoldete Lantze, und in der lincken einen dergleichen Schild, auf welchem eine aus denen Wolcken hervorragende und einen Crantz haltende Hand abgebildet war, mit der Uberschrifft:

Dignissimo:

Wer sich am besten hält/
Dem wird er zugestellt.

Ihre gantze Rüst- und kostbare Kleidung war so reich mit Diamanten versehen, daß alles um sie blitzte, und bey darauf fallenden Sonnen-Strahlen man selbige ohne Verblendung fast nicht an-

sehen

sehen konte, obwohl ihre unvergleichliche mit Majestätischer Holdseeligkeit verknüpffte Schönheit, vermittelst welcher sie unter denen übrigen ihr zugegebenen Dames als eine Sonne unter dem hellglantzenden Gestirne hervor leuchtete, aller Ritter und Zuschauer Augen an sich zohe. So bald beyde Majestäten Majestäten ihre Bühne eingenommen, wurde das gewöhnliche Zeichen zum Anfange des Turnieres mit 24. silbernen Trompeten gegeben. Da dann Graf Friolardo, als oberster Platzhalter, nach abgelesenen Turnier-Gesetzen heraus rückte, und die Ausforderung von einem fremden Ritter erwartete. Er führete eine Purpur-rothe Rüstung mit goldenen Sternlein über und über bestreuet, ritte einen Schnee-weissen Neapolitanischen Hengst, dessen Kopff und Schwantz mit Feder-Büschen von gleicher Farbe gezieret waren. In seinem Schilde führete er einen gegen die Sonne fliegenden, und in dieselbe sehenden Adler, mit den Beyworten:

Nec Soli cedit:

Ein groß und edler Sinn
Fliegt gar zur Sonnen hin.

Der sich ihm entgegen stellende fremde Ritter war ein Sicilianischer Printz, seine Rüstung grün und silber, und sein Sinn-Bild ein mit einem Stein in denen Klauen versehener auf der Wache stehender Krannich, mit der Uberschrifft:

Vigilantibus:

Ein wachsam muntrer Fleiß
Erhält den besten Preiß.

Sie zerbrachen ihre Lantzen bey dem ersten Ritt

mit so vieler Geschicklichkeit, daß die Splitter davon in die Lufft flogen, keiner aber im geringsten im Sattel beweget wurde. Friolardo wolte das erste mahl gleich gerne Ehre einlegen, nahm deswegen alle seine Force und Geschicklichkeit zusammen, und setzte ihn bey dem andern Ritt etwas unsanfft aus dem Sattel in den Sand, ohne daß er sich bewegete. Der Fremde recolligirte sich alsbald, entblöste sein Schwerdt, und gieng auf Friolardo loß. Dieser im Umkehren solches sehend, sprang vom Pferde, um keinen Vortheil vor ihm zu haben, entblösete sein Schwerdt, und gieng mit tapffern Muth auf ihn zu. Es entstund ein zierlich Gefecht, massen der Sicilianer in der That ein tapfferer Ritter; allein Friolardo begleitete ausser seiner vortrefflichen Tapfferkeit das Glück, daher es denn geschahe, daß des fremden Schwerdt auf seinem Schilde entzwey sprang, daß jener das Gefäß nebst dem übrig gebliebenen Stück in Händen behielt. Friolardo solches sehend, hielt mit dem Kampffe inne, und sagte: Ritter, ihr habt eure Tapfferkeit sattsam sehen lassen, und ich habe ausser dem Glück keinen Vorzug vor euch. Probiret demnach dieselbe, so ich mit allem Rechte hoch schätze, gegen andere, ich bin versichert, daß es euch nicht fehlen wird. Der Sicilianer antwortete: Ich wundre mich nicht, daß ihr unüberwindlich seyd, weil ihr eure Gegner nicht nur mit Tapfferkeit, sondern auch mit Complaisance zu überwinden wisset. Ich mißgönne euch demnach den über mich mit Recht behaupteten Vortheil nicht, weil ihr solchen doppelt würdig seyd, und bitte mir

eure

eure Freundschafft aus. Friolardo versetzte: Ihr seyd von mir nicht überwunden, und ich werde mir es zur Ehre schätzen, euer Diener zu seyn. Hiermit ritten sie von einander, nachdem sie ihre Pferde wieder bestiegen hatten. Graf Borgia stellete sich auf die Bahn, sein Harnisch war blau und silber, er ritte einen Perlfarbenen Hengst, und führete zum Sinn-Bilde einen im Feuer lebenden Salamander, mit denen Bey-Worten:

Dulce nutrimentum.

Was andern Schmertz und Pein/
Muß meine Nahrung seyn.

Aus dem Hauffen derer Frembden sprengete ein Ritter hervor, welcher eine Aschen-farbene mit goldenen Flammen gezierte Rüstung führete, und einen ansehnlichen Rappen ritte. Sein Sinn-Bild war ein Kohl-schwartzer Himmel, an welchem ein eintziger kleiner, doch hell-glänzender Stern funckelte, mit der Beyschrifft:

Sic quoque fulgeo:

Bey dunckel-finstrer Nacht/
Nimmt man mich auch in acht.

Der Ritter mit dem Sterne hielt sich wohl, zerbrach auch zwo Lantzen auf den Grafen, wiewohl er beyde mahl ein wenig im Sattel schwanckte; Beym dritten Rennen aber muste er denselben gar räumen, und weil er keine Lust zum Schwerd-Kampffe bezeigete, ritte Borgia, ohne daß er im Sattel wäre bewegt worden, wieder an seinen Ort. Hierauf machte sich Graf Silvio, als der dritte Platz-Halter, zum Angriff fertig. Er befand sich in einer braunen mit silbernen Lilien bestreueten

Rüstung, auf einem Castanien-braunen Hengste. Sein Schild zeigete einen Löwen, den ein Frauenzimmer an einem schwachen seidenen Bande führete, mit denen Bey-Worten:

Amor omnia vincit.

Nur bloß der Liebe Macht
Hat mich so weit gebracht.

Ihm stellte sich ein Ritter in einer gantz blau angelauffenen und mit Gold emaillirten Rüstung entgegen, sein Sinn-Bild war eine Sonnen-Wende, so sich allenthalben und beständig nach der Sonnen richtete, mit denen Worten:

Inseparabiliter.

Nach ihr ist mein Gesicht
Ohn Unterlaß gericht.

Silvio hatte das Glück, gleich beym ersten Ritte seinen Gegner, und zwar so unsanffte auf die Erde zu setzen, daß er sich von seinen Leuten vom Platze hinweg tragen lassen muste, und zu weiterem Gefechte vor dißmahl untüchtig war. Als dieses dreyfache Rennen vorüber, stellete sich Printz Moldaschio und Altamiro auf die Bahn. Ihr gutes Ansehen, prächtige Rüstung, kostbare Rosse und zahlreiches Gefolge, welches alles in proprer Livrée gekleidet gieng, zohe aller Augen auf sie. Sie hatten beyde gleiche Rüstung, nemlich von grün und silbernen Schuppen, also, daß allemahl eine grüne und silberne Schuppe neben einander gesetzt waren. Auf den Helme führeten sie grüne und weisse Feder-Büsche, welche mit vortrefflichen Diamanten fest gemacht waren. Der Unterschied zwischen ihnen bestand darinnen, daß Moldaschio

einen

einen Schnee-weissen Neapolitanischen Hengst, Altamiro einen Isabell-farbenen, iedoch von gleicher Schönheit ritte, und Moldaschio ein auf der wilden See ohne Mast und Ruder getriebenes, und von dem Wind hergeworffenes, endlich aber in den Hafen einlauffendes Schiff, mit dieser Uberschrifft:

Tandem.

Nach Sturm und vieler Pein
Lauff ich in Hafen ein.

Altamiro aber einen mit verbundenen Augen seine Pfeile abdrückenden Cupidinem führete, mit denen Bey-Worten:

Sine discrimine.

Mein Pfeil trifft schnell und blind/
Was er im Wege findt.

Sie machten, so bald sie hervor traten, erstlich eine tieffe Verbeugung gegen beyde Majestäten Majestäten, und neigten nachdem ihre Lantzen tieff gegen die Printzeßin Herophile. Jedwedes hielte diese beyden Ritter vor Brüder, und dabey vor zwey Helden, welche den grösten Anspruch mit an dem Sieg machen würden. Graf Friolardo und Borgia machten sich alsobald hervor, um ihnen zu begegnen. Sie liessen ihnen aber durch einen wohlgekleideten Pagen vermelden, wie sie gesinnet wären, zuvor mit ein paar Rittern aus ihrem Gefolge sich zu versuchen, bäten sie demnach, noch ein wenig in Ruhe zu stehen, weil es ohnedem unbillig, daß sie sich so gleich als noch ausgeruhete, an ein paar Helden machen solten, die allbereit wichtige Proben ihrer Tapfferkeit abgeleget hätten, und er-

müdet wären. Friolardo und Borgia musten ihre Höflichkeit so sehr, als ihr gutes Ansehen bewundern, liessen ihnen daher zur Antwort sagen: Sie erkenneten zwar ihr Anfordern als ein Zeichen überflüßiger Höflichkeit, massen ihr Amt ihnen anbeföhl, ieden, der es verlangte, nach Möglichkeit zu begegnen, ihre Kräffte auch durch den ersten Kampff sehr wenig mitgenommen wären. Jedoch sehen sie sich auch verbunden, ihnen freyen Willen zu lassen, und wolten sich die Ehre, mit ihnen eines zu wagen, vorbehalten haben. Sie waren mit der Antwort zufrieden, und liessen Leopanto und Aglandern auffordern. Der erstere führete eine gantz versilberte Rüstung, welche hin und wieder gantz roth, als mit Bluts-Tropffen besprenget war, sein Pferd war ein schwartz-brauner Hengst, mit Rosen-farbenen Feder-Büschen, und führete einen Ritter, gantz geharnischt im Schilde, mit denen Bey-Worten:

Pro Rege & Lege.
Der Majestät zu nützen/
Die Rechte zu beschützen.

Der letztere führete eine schwartze mit silbernen Blumen bestreuete Rüstung, ritte einen Rappen, und führete zum Sinn-Bilde ein Frauenzimmer, welches durch ein Perspectiv sich allenthalben umsahe, mit der Uberschrifft:

Circumspecte:
Bey reiffen Vorbedacht
Wird alles wohl vollbracht.

Moldaschio und Altamiro gaben sich alle Mühe, Ehre einzulegen, und wiewohl sie zwey Handfeste

Ritter

Ritter vor sich hatten, die alle Behutsamkeit anwendeten, so hatten sie doch im andern Rennen, nach beyderseits gebrochenen und gewechselten Lantzen, das Glück, beyde fast zu gleicher Zeit aus dem Sattel zu heben. Sie liessen hierauf Friolardo und Borgia auffordern. Diese aber wolten gleiche Höflichkeit brauchen, und liessen sie ersuchen, ein wenig auszuruhen, alsdenn sie zu ihren Diensten seyn wolten. Jedoch, sie wolten zeigen, daß sie mehr bey dieser Ubung gewesen waren, und durch eine so kleine Bewegung nicht an Kräfften abnähmen, liessen demnach, weil sie sahen, daß jene mit zwey Rittern anlegten, so ihrer begehret hatten, nach vollendeten kurtzen und vor sie sehr vortheilhafften Treffen, gleichfalls zwey Ritter aus jener Gefolge fordern, welche sich auch willig stelleten, aber derer ersten beyden Verhängniß, obwohl erst im dritten Rennen, erfahren musten. Friolardo konte sich nicht gnung über dieser beyden vermeyntlichen Brüder Tapfferkeit wundern, und brannte ihm sein Hertz im Leibe vor Begierde, mit einem von ihnen, besonders aber mit Moldaschio, welchen er in vielen Stücken annoch dem andern vorzoge, einen Gang zu versuchen. Er war gleich im Begriff, ihn fragen zu lassen, ob es ihm nun gefällig, die Ehre zu gönnen, mit ihm einen Versuch zu thun, als dieser seinen Pagen gleich an ihn schickte, und auf das höflichste, wenn es ihm gefällig, auffordern ließ. Sie schickten sich beyderseits an, Ehre einzulegen, und nahmen sich vor, allen Fleiß anzuwenden, dem andern einen Vortheil abzugewinnen. Sie tummelten ihre zu

dergleichen Spiele vortrefflich abgerichteten Pferde mit besonderer Geschicklichkeit, und es war niemand unter denen Anwesenden auf der Bahn, von dem König bis auf die Zuschauer gerechnet, der nicht mit gröster Aufmercksamkeit den Ausgang dieses Kampffes, welcher, allem Ansehen nach, den Haupt-Gewinst gelten würde, gewartet hätte. Es war eine allgemeine Stille, und zwar um desto mehr, weil Friolardens bekannte, des Frembden, nemlich Moldaschio anietzo aber durch abgelegte ungemeine Proben gezeigte besondere Tapfferkeit, den Ausgang zweifelhafft machte. Sie legten ihre Lantzen gegen einander ein, und traffen mit solcher Krafft und Festigkeit, daß die Splitter häuffig in die Lufft flogen, beyde aber ohne Bewegung bey einander vorbey trabeten. Sie sahen sich beyde um, in Meynung, ihren Gegner entweder im Sande oder Bügel-loß zu sehen, fanden sich aber beyde betrogen, welches sie, besonders aber Friolarden ein wenig verdroß, gestalt er nicht geglaubet hätte, daß ihn ein Ritter diesen Stoß aushalten könte. Sie kehreten kurtz um, liessen sich frische Lantzen geben, und wiederholeten ihren Kampff mit gleichem Muthe und voriger Absicht. Sie nahmen sich beyderseits vor, in währendem Rennen durch eine geschickte Ausweichung den Stoß zu verhüten, und einander, wo möglich, aus dem Sattel zu bringen. Bey dieser gefaßten gleichen Absicht geschahe es nun, daß sie, ohne einander zu berühren, vorbey rannten, und beyderseits über den mißglückten Effect, eines in dergleichen Fällen erlaubten Stratagematis unwillig waren. Sie gedachten

dachten nunmehro in dem dritten Rennen die Sache zu entscheiden, renneten demnach mit solcher Gewalt auf einander, daß nicht nur die Lantzen völlig gesplittert wurden, sondern auch Mann und Roß dermassen an einander stieß, daß sie sich bloß durch die Stärcke und Fertigkeit ihrer Pferde von dem Fall erhielten, wobey denn Moldaschio einen Steig-Bügel verlohr, welches aber niemand merckete, weil er diesen kleinen Fehler durch eine geschickte Geschwindigkeit den Augenblick reparirte. Sie hätten das vierdte Rennen vorgenommen, wenn solches nicht wider die Gesetze gewesen, weswegen sie zu denen Schwerdtern griffen, und mit selbigen ihren Streit auszumachen suchen musten. Hier sahe man das zierlichste Gefechte von der Welt. Sie führeten Streich auf Streich, mit gleichem Nachdruck und gleichmäßiger Behutsamkeit, also, daß sie wohl eine halbe Stunde zugebracht, und keiner des andern Rüstung berühret, dagegen aber ihre Schilder, mit welchen sie die Hiebe sehr geschickt aufzunehmen wusten, ziemlicher massen zerhacket hatten. So abgerichtet, starck und gewand auch ihre Pferde waren, wolten es doch solche in die Länge nicht dauern, weßhalben sie, um nicht durch derer Pferde Fehler dem andern einen Vortheil zu geben, sich vereinigten, abzusitzen, und den angefangenen Schwerd-Streit zu continuiren. Alle Ritter sahen mit Verwunderung demselben zu, und konten sich sowohl, als der König selbst, nicht gnung wundern, wie es beyde so lange aushalten, und der Frembde Friolarden, dessen Tapfferkeit bekannt war, so

lange Wiederstand thun könte. Doch war es dem Könige recht angenehm, daß dieser gewaltige Ritter eben an diesen gekommen, damit die Ausländer auch sehen möchten, daß sein Hof Leute aufstellen könte, welche niemanden in der Welt an Tapfferkeit wichen. Friolarden wolte es inzwischen bald verdriessen, daß er so viele Zeit zubringen müste, ohne den geringsten Vortheil zu erhalten. Er verdoppelte demnach seine Hiebe mit solcher Gewalt, das es schiene, als ob er erst anfienge. Moldaschio gab ihm nichts nach, sie versetzten einander verschiedene Hiebe auf den Helm, Arm und die Seite, welche aber wegen Güte der Rüstung, weiter keine Würckung hatten, als das sie ein Gethöne und häuffige Funcken gaben. Sie trieben ihr Wesen noch eine gute halbe Stunde mit gleichem Vortheil und Glück. Endlich wolte Moldaschio einige Müdigkeit empfinden, welche Friolardo an denen gelinden Streichen merckte. Er führete demnach einen so hefftigen Schlag über desselben rechten Arm, daß er ihn nicht mehr, wie vorher, brauchen konte. Als er nun wohl sahe, daß er es in die Länge nicht aushalten würde, sagte er zu Friolardo: Ich bekenne mich überwunden, Herr Graf, und verlange euch einen Sieg nicht streitig zu machen, den ich als ein alter bekannter Freund von euch weiter zu keinem andern Ende, als von eurer Geschicklichkeit ein Zeuge zu seyn, und von eurer Tapfferkeit zu profitiren, angefangen habe. Friolardo wolte es anfangs verdriessen, daß der Fremde ihm etwas dem Ansehen nach aus Großmuth einräumen wolte, welches ihm

seinen

seinen Gedancken nach nicht wohl entgehen würde. Doch nachdem er dessen letzte Worte gehöret, und in sein Vorgeben Zweifel zu setzen nicht Ursache fand, antwortete er: Trefflicher Ritter, wer ihr auch seyd, dessen Freundschafft ich mir besonders auszubitten und zu erwerben Ursach finden würde, wenn ihr mir nicht mit solcher Ehre zum voraus zu schmeicheln euch hättet gefallen lassen, ich kan mich so wenig eines Vortheils über euch rühmen, und den mir großmüthig angebothenen Sieg annehmen, daß ich vielmehr solchen eurer bewunderns würdigen Tapfferkeit und seltnen Höfflichkeit zu überlassen mich genöthiget sehe. Nehmet demnach meinen Platz, den ich bishero gegen allen, ausser euch, zu behaupten das Glück gehabt, als den ersten Lohn eures Wohlverhalten, den andern und bessern wird euch die Hand einer unvergleichlichen Heldin mittheilen. Moldaschio versetzte: Trauet mir, werther Graf, dergleichen Unbesonnenheit nicht zu, daß ich mir eines Sieges oder einer Belohnung anmassen solte, welcher nicht mir, sondern euch mit allem Recht gehöret. Behaltet euren Platz, welchen ihr nach Würdigkeit eingenommen und mit vielem Ruhm bishero maintenirt habt, und erlaubet mir, daß ich euch nach geendeten Tournier gantz alleine mich entdecke, indem ich, wo es möglich, mich nicht gerne, aus bewegenden Ursachen, öffentlich zu erkennen geben möchte. Friolardo bewunderte die besondere Höflichkeit dieses Ritters, und bekam zum voraus so eine Neigung gegen ihn, ob er sich gleich seiner nicht erinnern konte, auch nimmermehr auf Moldaschien gefallen wäre, daß er recht begierig war,

seinen Nahmen zu wissen. Er setzte demnach nur noch hinzu: Wenn ich mich ja durch eure Höflichkeit muß überwinden lassen, und also, nachdem auch eure Tapfferkeit zugleich obgesieget, mich doppelt überwunden bekennen muß; So werdet ihr doch dem Hofe und dem Verlangen aller Zuschauer und Ritter nicht das Vergnügen entziehen, einen so trefflichen Held kennen zu lernen; welcher mit Recht eine Zierde der Ritterschafft zu nennen, zumahl da ihr, eurer Höflichkeit und Demuth ohngeachtet, nicht werdet verhindern können, einen gewöhnlichen Preiß eures Wohlverhaltens anzunehmen. Moldaschio sagte: Ich werde mich nach denen sich ereignenden Umständen zu verhalten wissen, ob es mir wohl lieb seyn solte, dißmahl unerkannt zu bleiben. Hiermit ritten sie von einander, und es konnte sich weder der König noch die übrigen Anwesenden drein finden, was es sagen wolte, daß diese 2. dem Ansehen nach einander unbekannte Ritter an dem Ende ihres Kampffs, so sehr um den Vorzug in der Höflichkeit, als vorhero um den Sieg und davor zu erhaltenden Preiß, streiten sahen. Sie verschoben aber ihre Begierde, die Ursache desselben zu wissen, bis das Tournier würde geendiget seyn, und sahen inzwischen denen übrigen annoch kämpffenden Rittern zu. Es giengen verschiedene nicht sonderlich merckwürdige Rennen vor; Eines darunter war noch ein wenig beträchtlich: Altamiro hatte mit dem Graf Borgia mit etwas widrigen Glück gefochten, und ob er wohl bey einem dreyfachen Speer-brechen sich noch zu Pferde erhalten, hatte er doch beyde Steig-

Bügel

Bügel verlohren, und sahe sich das eine mahl durch Anhaltung an des Pferdes Mähne vom Fall zu retten gezwungen. Diese Scharte suchte er bey Leobalden auszuwetzen. Er ließ denselben durch seinen Pagen höflich auffordern, und dieser war gleich willig dazu. Er ritte einen vortrefflichen Mohren-Kopff, hatte eine hell-polirte, jedoch gantz schlechte Rüstung an, führete in seinem Schilde einen durch die Lufft fliegenden Pfeil, mit der Beyschrifft:

Festinanter.

Nichts hält den schnellen Lauff
In seinem Vorsatz auf

und war sonst ein Handfester und geschickter Ritter. Sie legten beyde ein, und schickten auch ihre Speere Splitter-weise in die Lufft, doch so, daß Leobald sich ein wenig im Sattel drehete. Es verdroß ihn, weil er sahe, daß der Fremde unbeweglich vorbey trabete. Sie nahmen frische Lantzen, und er bemühete sich, seinen vorigen Fehler zu verbessern; Altamiro aber wendete sich, als er an ihn kam, so geschickt, daß er ihn nicht berührete, hingegen einen so harten Stoß bekam, daß er sich des Fallens kaum enthalten konnte. Er wolte den dritten Stoß und vielleicht gäntzlichen Fall nicht abwarten, lenckte demnach kurtz um, und griff zum Schwerdte. Altamiro hätte zwar gerne gesehen, wenn er den dritten Gang abgewartet hätte, allein, weil er ihn mit entblößten Schwerdte auf sich zueilen sahe, so wolte er ihn nicht entstehen, seinem Willen nachzugeben. Er zog demnach vom Leder, und fiengen beyde so einen hefftigen Kampff an, daß in

kur-

kurtzer Zeit ihre Schilder zerstücket wurden. Endlich führete Altamiro einen so gewaltigen Hieb nach Leobaldens Klinge, daß er dieselbe ihm von der Faust weghiebe. Er ließ sich aber sogleich mit diesen Vortheil begnügen, und sagte: Ritter, das Glück will eurer Tapfferkeit sich nicht gemäß bezeugen, und euch Billigkeit wiederfahren lassen. Ich bekenne euch gerne, daß bloß durch desselben Partheyisches Verfahren einigen obgleich geringen Vortheil erhalten, begebe mich aber desselben gerne, weil weder im Ernst, noch aus Begierde einiger Belohnung, der mich nicht nur unwürdig achte, sondern auch willig begebe, diesen Kampff mit euch angetreten. Es wird also genung seyn, unsere Kräffte gegen einander probiret zu haben, und hoffe, ihr werdet so ein geneigter Freund von mir bleiben, als ich euer aufrichtiger Diener bin; Leobald wurde durch so grosse höfliche Bezeigung sehr gerühret, und sein Zorn gäntzlich gestillt. Er gab demnach Altamiren folgende Antwort: Mich wundert nun nicht mehr, daß ich wider eure Tapfferkeit nicht bestehen mögen, da solche von so grosser Tugend und Complaisance secondiret wird. Ich schäme mich nicht, euren Waffen zu weichen, und habe bey meiner Uberwindung genung, wenn ich eure Freundschafft erhalten kan. Und hiermit endete sich auch dieses Gefechte. Nach Verlauff einer guten Stunde, binnen welcher die 3. Platz-Halter unsere beyden frembden Helden, der Sicilianische Printz, Leobald, Aglander und Lepanto, auch andere Ritter sich trefflich getummelt, und mit abwechselnden Glück ausser denen erstern fünf-

fünffen gefochten hatten, wurde durch 24. Trompeter, wie beym Anfange, das Signal zum Stillstande gegeben. Jeder Ritter machte sich an seinen Ort, und die Judicirer setzten sich zusammen, ihre Vota wegen des Wohlverhaltens der Ritter, und derer darauf gesetzten Preiße Austheilung zu geben. Sie konnten sich anfangs nicht vereinigen, ob der erste Preiß dem Grafen Friolardo, oder dem frembden Ritter, Moldaschio meynende, zuzutheilen wäre. Endlich aber theilten sie den ersten Friolardo, den andern Moldaschio, den 3ten dem Graf Borgia, den vierdten Silvio, den 5ten Altamiro, den 6ten den Sicilianischen Printzen, den 7den Leobald, den 8ten Aglandern, den 9ten Lepanto, den 10ten, 11ten und 12ten drey unbekannten frembden Rittern zu. Friolardo weigerte sich, den ersten Preiß anzunehmen, und wolte solchen mit Macht Moldaschien aufdringen. Dieser aber weigerte sich nicht nur beständig solches Vorzugs, sondern wolte nicht eher von seinem Orte weichen, und sich zu Annehmung einer Belohnung verstehen, bis die 3. Platz-Halter zu erst die Preiße empfangen hatten. Bey verspührter so grosser Bescheidenheit ordnete der König sogleich, daß sein Portrait von kostbahren Werth wegen derer um dasselbe gesetzten Diamanten solte herbey geholet, und zu dem vierdten Preiße geleget werden. Es stiegen demnach die 3. Platz-Halter, nachdem sie ihre Verbeugung vor beyden Majestäten Majestäten gemacht, mit entblösten Häuptern auf der Printzeßin Herophile Schau-Bühne, und empfiengen ieder des Königes Portrait reich mit Diamanten

manten versetzet, nebst einem Säbel, dessen Gefäß von feinem Golde und mit dergleichen Steinen eingefast. Friolardo aber empfieng noch zum voraus ein köstlich Kleinod auf den Helm. Sie bedanckten sich mit vieler Submission, und machten Printz Moldaschien Platz, auch auf die Bühne sich zu begeben, und den Lohn seines Wohlverhaltens zu empfangen. Er gieng bey der Königlichen Schau-Bühne mit noch halb bedeckten Haupte, und zwar mit Fleiß, um nicht so gleich erkannt zu werden, vorbey, entblössete aber sein Angesicht, noch ehe er dieselbe gäntzlich passiret, seine Ehrerbietung beyden Majestäten Majestäten zu bezeugen. Friolardo, der ihm gerade gegen über war, erkannte ihn so gleich, und freuete sich recht inniglich, in der Person dieses frembden Ritters, seinen so liebwerthen Hertzens-Freund zu finden, welchen zu umarmen er die Zeit kaum abwarten konnte. Er trat halb mit Zittern, halb erfreuet auf die Stuffen der Bühne, und erwartete, wie ihn seine angebethete Printzeßin annehmen würde. Diese aber, welche sich nichts weniger, als Moldaschiens versehen, gab auf sein Gesicht so genau nicht Achtung, welches denn verursachete, daß sie ihn nicht erkannte. Sie sahe ihn demnach ohne genaue Uberlegung an, hieng ihm ihr eigenes, an einer goldenen Kette hangendes und mit Diamanten reich garnirtes Portrait, welches sie in gegenwärtiger Amazonischen Tracht nach dem Leben vorstellete, um den Hals, und gab ihm zugleich das in einer goldenen Capsel verwahrte Königliche Bildniß, mit diesen Worten: Nehmet, tapfferer Ritter,

eine

eine geringe Belohnung eures tapffern Wohlverhaltens, und nehmet mit diesen schlechten Preiß, welchen die Königliche Gnade, aus eigener hohen Bewegung, mit gegenwärtigen Zusatz vermehret, vor Willen, nachdem eure Bescheidenheit euch eines würdigern beraubet hat. Erkennet es als ein Zeichen, wie hoch Se. Majestät ritterliche Tugenden zu schätzen weiß. Moldaschio stund mit niedergeschlagenen Augen vor ihr, ermunterte sich aber auf eine so freundliche Anrede, sahe sie mit unverwandten Augen an, und antwortete: Ich rechne es billig unter die Würckungen des vielleicht wider mich ausgetobten Glückes, daß ich unverdienter Weise zum Besitz eines unschätzbaren Kleinods gelange, welches ein Sterblicher zu verdienen nimmermehr vermögend ist: Ich würde aber alsdenn erst vollkommen glücklich seyn, wenn Ew. Durchlaucht aus freyer Bewegung, und nicht allein krafft übernommenen Amts, mir so einen köstlichen Schatz hätten anvertrauen wollen. Auf diese Reden sahe ihn Herophile genau an, und erkannte ihn vor den, welcher er in der That war. Vor Verwirrung und angenehmen Entsetzen überzog eine Röthe ihr Gesicht, welche ihre ausnehmende Schönheit noch um ein grosses vermehrete. Sie erholete sich aber bald, um keinen Verdacht zu geben, und antwortete nur so viel: Wann mich meine Augen nicht betriegen, und ich in eurer Person den Durchl. Printzen von Salerno zu finden das Vergnügen habe, so könnet ihr, vortrefflicher Ritter, versichert seyn, daß ich eben so gerne aus freyem Willen euch dieses nur durch eure

Achtbarkeit einen Werth erhaltendes Bildniß überlasse, als es mein Amt mir auferlegen, und eure Verdienste von mir fordern. Und weil ich mir mit der Hoffnung schmeichle, euch noch öffters an diesem Hofe zu sehen, so werdet ihr mir erlauben, meinem Amte ferner ein Gnügen zu thun. Er küssete ihr den Saum des Rocks, um keinen Verdacht zu geben, und retirirete sich voller Entzückung über eine so unverhoffte Erklärung von der Bühne, und eilete, beyden Majestäten Majestäten die Aufwartung zu machen, und sich ihnen zu erkennen zu geben. Hermoine, so sich gegen über auf der Königlichen Loge befand, konte nicht ersinnen, wer doch dieser frembde Ritter wäre, mit dem ihre Printzeßin Schwester so lange Unterredung hielte. Sie kannte ihren Sinn, und wuste, wie wenig sie sich mit Cavalliers, ausser was der Wohlstand erforderte, zu thun machte. Sie sendete demnach zu Friolardo, um sich erkundigen zu lassen, ob er diesen frembden Ritter nicht kennete? Er ließ ihr alsobald zurück wissen, daß es Printz Moldaschio, worüber sie sich ungemein erfreuete, und sich nun gar leicht in die höfliche Unterredung ihrer Printzeßin Schwester mit diesem Ritter finden konte. Sie eröffnete diese neue Zeitung alsbald dem König, dem nichts angenehmers hinterbracht werden mochte, weil er diesen vortrefflichen Printz noch mit unter die Ritter seines Hofes zehlete, weil er im vorigen Kriege die Stelle eines Generals unter seiner Armee vertreten hatte. Er gönnete ihm nunmehro den Lohn seines Wohlverhaltens um desto lieber, da vorhero eine heimliche Miß-

Gunst ihn solches lieber versaget hätte, weil er sich mit der Ehre schmeichelte, die tapfersten Ritter damaliger Zeiten an seinem Hofe zu haben, und ohne Empfindlichkeit nicht hatte ansehen können, daß ein frembder Ritter seinem tapfersten Helden den Sieg hätte zweifelhafftig machen können. Er empfieng ihn demnach mit allen Zeichen einer besondern Gnade, sich unter andern dieser Worte bedienend: Ihr hättet, tapfferer Printz, das billige Mißvergnügen über eure unvermuthete heimliche Abreise auf keine angenehmere Art uns entnehmen und in Freude verwandeln können, als durch eure so unvermuthete und zugleich wohl erwehlte Ankunfft, als durch welche wir nicht allein Gelegenheit bekommen, selbst Zeugen eurer unvergleichlichen Tapfferkeit, welcher wir vor so grossen daraus wider unsere Feinde gezogenen Vortheil ein vieles schuldig zu seyn, gerne bekennen, sondern auch dadurch in Stand gesetzt zu werden verhoffen, euch unsere billige Danckbarkeit davor erkennen geben zu können. Moldascnio danckte vor so ungemein anädige Bezeigung des Königs, mit vielem Respect, nennete solches eine unverdiente Königliche Großmuth, entschuldigte zugleich seine geschwinde Abreise mit einigen Schein-Entschuldigungen, und versicherte, daß er sich alle Mühe geben würde, so wohl dieser Königlichen Gnade durch gehorsamste Dienste sich würdig zu machen, als auch seinen Fehler zu verbessern. Der König, welcher die andern Ritter gleichfalls zum Hand-Kuß lassen wolte, wurde vor dißmahl verhindert, ihm zu antworten. Er ließ ihm demnach mit ei-

ner gnädigen Mine von sich, sich zu denen übrigen Rittern wendend. Er aber eilete, nachdem er der Königin und Hermoinen die Hände geküsset, zu seinen bekannten Freunden, und besonders Friolarden, von welchen er mit vieler Zärtlichkeit empfangen wurde. Inzwischen waren auch die übrigen Preisse nach oben beschriebener Ordnung ausgetheilet worden, welche theils in vortrefflichen goldenen mit Diamanten besetzten Degen, trefflichen Ketten mit Kleinodien, auch besondern Stücken Juwelen bestunden, dergestalt, daß ieder mit dem Seinigen gar wohl zufrieden seyn, und des Königs Magnificence und Liebe zur Ritterschafft gar wohl daraus erkennen konte. Nachdem auch diese Solennitäten vorüber, wurde zum Abzuge geblasen, sämtliche Ritterschafft aber durch die Herolde auf die Königliche Burg zu dem angestellten Festin eingeladen. Es machte ein unvergleichlich Ansehen, als erstlich die Printzeßin Herophile, mit ihren 12. Amazoninnen begleitet, zu Pferde, nachhero der König nebst seiner Gemahlin in einer kostbaren Staats-Carosse, hinter denselben die Dames des Hofes nebst denen Grandibus, alle in Staats-Wagen mit 6. Pferden bespannet, den köstlichsten und prächtigsten Aufzug macheten, welchen endlich die sämtliche Ritterschafft in ihrer völligen Rüstung, welche Friolardo zwischen seinen beyden Mit-Platzhaltern den Grafen Borgia und Silvio in schönster Pracht und Ordnung, doch ohne Observirung des Ranges, führete, mit ihren in grosser Anzahl und ausnehmend proprer Livrée gekleideten ihnen folgenden Bedienten beschloß.

Alta-

Altamirens Gemahl, die schöne Olympia, hatte inzwischen aus einem nicht weit vom Tournier-Platz entferneten Pallast alles mit ansehen können. Sie empfand eine ungemeine Freude über ihres Gemahls und Printzens Moldaschio Wohlverhalten, und ein kaum auszudrückendes Vergnügen über der Printzeßin Hermoinen Anschauen. Sie konte vor inniglicher Begierde kaum die Zeit erwarten, sie zu sprechen. Sie muste demnach, weil es die Umstände nicht wohl anders leiden wolten, sich noch einige Stunden gedulden, und in ihrem Quartiere, dahin sie nach völlig erledigter Bahn zurück fuhr, auf die Rück-Kunfft ihres Gemahls warten. Dieser kam nach Verlauff zweyer Stunden würcklich zu ihr, um sie nach dem Schlosse und zu Hermoinen abzuholen. Denn nachdem die sämtliche anwesende Ritterschafft in der vorbeschriebenen Ordnung im Schlosse angelanget, und von Sr. Majestät durch die Ceremonien-Meister ersuchet worden, dem Festin, welches 3. Tage dauren solte, beyzuwohnen, und nach gehabter Arbeit wieder auszuruhen, und sich zu erquicken, liessen sie allerseits um gnädige Erlaubniß anhalten, sich zuvor ihrer Harnische zu entledigen, und in ihre Quartiere zurück zu kehren, welche sie auch gar leicht erhielten. Sie eileten demnach ieder zurück, um sich umzukleiden, und so bald möglich, wieder bey Hofe zu erscheinen. Moldaschio hatte inzwischen Gelegenheit genommen, die Printzeßin Hermoine zu sprechen. Er danckte ihr vor dero gnädige Zuschrifft, und auf sich genommene Vorsprache bey Dero Printzeßin

Schwester, bedauerte, daß seine unvermuthete heffitige Kranckheit ihn an schuldigster Antwort gehindert hätte, und versicherte, daß er so grosse Gnade Zeit Lebens in unvergeßlichen ehrerbietigen Andencken behalten, und mit ergebensten Diensten einiger massen zu ersetzen sich bemühen würde. Fragete hiernechst gantz begierig, wie er in dero Printzeßin Schwester Gnade stünde? Hermoine antwortete: Ich hätte mich wohl Ursache über euch zu beschweren, daß ihr uns so lange in einer ungewissen Furcht und Hoffnung, eures Lebens wegen, gelassen, und das, was eure Freunde eurer Liebe wegen mit Vergnügen auszurichten sich bemühet, bey nahe über einen Hauffen geworffen hättet; Allein, weil ihr euch trefflich zu entschuldigen wisset, auch durch eure Ankunfft alles wieder ersetzet, so will ich dieses mit Stillschweigen übergehen, glaube auch, nicht nöthig zu haben, eure Frage zu beantworten, indem die Art, womit euch meine Schwester empfangen, euch die beste Antwort und Auslegung ihrer anietzo von euch hegenden Meynung sattsam wird gegeben haben. Ich bin zwar mit derselben vollkommen vergnügt, versetzte Moldaschio, ich kan aber doch nicht sagen, daß ich daraus einen gewissen Trost oder völlige Hoffnung der Endschafft meines Leidens schöpffen können. Hermoine erwiederte: Seyd nur getrost, die Zeit und eure eigene Bemühung wird alles zu einem guten Stande bringen. Moldaschio danckte sehr verpflichtet vor so gnädigen Trost, und kam hierauf auf die Printzeßin Olympia und ihren Gemahl zu sprechen. Hermoine fragte gantz begierig:

gierig: Wie geht es denn dieser werthen Freundin, habt ihr sie denn auch vergnügt verlassen? Moldaschio rühmete den vollkommenen glückseeligen Zustand, darinnen sie sich befänd, und setzte hinzu, es würde sich vielleicht iemand aus derselben Nachbarschafft hier zugegen finden, der Ihro Durchl. genauere und bessere Nachricht, als er, würde geben können. Hiermit winckete Moldaschio Altamiren, welcher ohnfern davon mit Leobalden in einem Gespräch begriffen war. Dieser kam alsobald herzu, küßte Hermoinen den Rock, und sagte mit tiefffster Submission: Ich weiß nicht, Durchl. Printzeßin, ob die vormahlige verstellte Irene nach einem von der Liebe verursachten Betrug sich Ihnen noch vor Augen stellen darff. Jedoch hofft Altamiro von Dero gnädigen Großmuth eine Verzeihung derer von Irenen begangenen Mißhandlungen. Hermoine merckte gleich, daß dieses Altamiro, Olympiens Gemahl; Sie empfieng ihn demnach mit einer sehr gnädigen Miene, und folgender Antwort: Irene hat mich niemahls, als dadurch beleidiget, daß sie mir eine Freundin entzogen, welcher ich von Hertzen gewogen. Jedoch, nachdem sie solche Altamiren zugeführet, und dieser mehr Recht, als ich, an derselben prætendiren können, so kan sich Irene so wohl, als Altamiro meiner fernern Freundschafft versichern, welche ich beyden desto williger und vollkommener zuwenden wolte, wenn sie mir das Vergnügen gönnen wolten, diese meine Freundin noch einmahl zu umarmen. Ew. Durchlaucht, antwortete Altamiro, können vor eine so hohe Gnade alles von De-

ro Knecht erwarten, und ich habe meine liebste Olympia, Dero ergebene Dienerin, zu keinem andern Ende mit anhero gebracht, als selbige mit Dero gnädigen Erlaubniß aus Dero Händen zu empfangen, und erst die Freyheit, solche zu besitzen, zu erhalten. So habt ihr meine Hertzens-Freundin, fragte sie mit vielem Vergnügen, mit anhero gebracht? Eilet doch, setzte sie hinzu, und haltet mich nicht länger auf, diejenige zu umarmen, der ich vor so viele Freundschaffts-Dienste alles in der Welt schuldig bin. Altamiro danckte im Nahmen seiner Gemahlin vor so unverdiente Gnade, und kehrete in sein Quartier, Olympien von allem Nachricht zu geben, und sie zu Hermoinen abzuholen. Diese bath inzwischen bey beyden Majestäten Majestäten um Erlaubniß, dieselbe nach Hofe kommen zu lassen, erzehlete kürtzlich ihren Stand, gehabte Begebenheiten, und erfolgte Heyrath, machte auch dadurch beyde Majestäten Majestäten so aufmercksam und begierig, sie zu kennen, daß sie ihr nicht nur gerne die gebethene Erlaubniß ertheilten, sondern sie ersuchte, mit ihrer Abholung nicht anzustehen, und ihr Zeit ihres Aufenthalts nöthige Zimmer auf dem Schlosse anweisen zu lassen. Hermoine danckte vor so gnädiges Willfahren, und versprach, in allen Ihro Majestät gnädigen Befehl nachzukommen. Altamiro war indeß bey Olympien angekommen, welche über ihres Gemahls gebrachte Bothschafft sich höchlich erfreuete, und sich fertig machete, nebst ihm Ihro Majestäten Majestäten aufzuwarten, und ihre werthe Freundin zu umarmen. Sie fuhr demnach so

gleich

gleich nach umgewechselten Kleidern mit ihrem Gemahl nach Hofe, von welchem sie beyden Majestäten Majestäten vorgestellet, von selbigen aber sehr gnädig empfangen, und über ein und anderes, ihre Umstände angehend, befraget wurde. Nach gehabter Audienz eilete sie nach der Printzeßin Hermoinen Zimmer. Hier wolte des zärtlichen Umarmens und vielen Fragens kein Ende werden. Olympia erzehlete Hermoinen, wie es ihr mit ihrem Altamiro nach ergriffener Flucht aus dem Closter ergangen? wie die blosse aus Liebe gegen ihn entstandene Furcht vor desselben Leben, wenn die verkleidete Irene entdecket worden wäre, sie genöthiget, so heimlich ihre so lieben Freundinnen zu verlassen, wie sie nach Sardinien übergegangen, daselbst copulirt worden, sich angekaufft, und in der Stille ein vergnügtes Leben mit einander geführet, auch die Freude hätten, ihre Familie durch einen jungen Sohn vermehret zu sehen. Diese aber eröffnete jener, nachdem sie ihre Freude über die gegebene Nachrichten zu Tage geleget, wie das Closter nicht lange nach ihrer Entfernung geplündert und in die Asche geleget worden, sie nebst ihren damahls in demselben befundenen Gespielinnen zu Felde gegangen, nebst allem, was sich merckwürdiges dabey zugetragen. Und endlich konte sie ihr ohnmöglich verbergen, wie sie nunmehro mit Friolarden, iedoch noch gantz geheim, versprochen wäre, folglich ihr meistes Unglück überstanden zu haben hoffte. Olympia hörete diese letzte Nachricht mit vielen Hertzens-Vergnügen, wünschte ihr tausendfaches Glück, und setzte hinzu, wie Moldaschio

ihr das meiste von ihren Begebenheiten in Sardinien erzehlet hätte. Sie kamen hiermit auf diesen Printzen zu reden; Olympia wuste diesen Printzen nicht genug zu loben, und rühmete sonderlich seine gegen die Printzeßin Herophile bezeugte Beständigkeit. Sie stellete ihr seinen Schmertz bey seiner ersten Ankunfft in Sardinien über sein vermeyntes Unglück im Lieben, und sein Vergnügen über die angeschienene Hoffnung eines so sehnlich gesuchten Glücks bey seiner Zurückkunfft bey ihr so lebendig vor, und bat dieselbe so nachdrücklich um ihren Beystand und Vorspruch bey ihrer Printzeßin Schwester vor diesen edlen Printz, daß Hermoine ihren Schertz darüber mit sie hatte, sagende: Ich wolte nicht gerne, daß Altamiro eure so kräfftige Recommendation eines solchen Printzens, wie Moldaschio ist, hören solte, ich weiß nicht, ob er so gar ohn alle Eifersucht bleiben dürffte. Doch Schertz bey Seite, dieser Printz ist unserer Freundschafft wohl werth, und ob ich wohl von mir selbst geneigt bin, ihm bey meiner Printzeßin Schwester zu dienen, solches auch bereits aus freyer Bewegung gethan, auch ziemlichen Succes darinnen gehabt, dergestalt, daß ich glaube, es habe der Printz bey seiner Ankunfft die Würckungen meiner Vorsorge vor ihn allbereit gesehen; So werde ich doch nunmehro mit weit mehrerem Eifer und Vergnügen mich dieser Sachen annehmen, da euch, meine liebste Freundin, darinnen ein Gefallen geschiehet. Sie hätten in ihrer Unterredung sonder Zweifel noch länger fortgefahren, wenn sie nicht zur Tafel abgeholet worden. Hier fanden

sie alles en Galla; Die Dames so wohl, als Grandes vom Hofe, nebst denen inn- und ausländischen Rittern, so dem Tournier beygewohnet, waren alle in denen propresten Kleidern und schimmernden Juwelen zu sehen. Es waren zwölff Tafeln, ohne der Königlichen, auf dem so genannten grossen Ritter-Saale auf das herrlichste zubereitet. Die Königliche war ein wenig erhabener, als die andern, an welcher bey beyden Majestäten Majestäten niemand, ausser die drey Platzhalter, Moldaschio, der Sicilianische Printz und Altamiro, nebst eben so viel Dames, worunter Herophile denselben Tag und das gantze Fest über wegen ihres beym Tournier gehabten Amts den Vorzug hatte, nebst Hermoinen, Olympien und noch drey Printzeßinnen befindlich waren. Die übrigen Tafeln wurden von denen übrigen Dames und Rittern ohne Rang nach dem Loosse besetzet, und bey ieder derselben vertraten zwey Grandes Wirths Stelle. Sie wurden alle gleich serviret, und die Magnificence war in allen Stücken so eingerichtet, als es die Majestät eines solchen Königes, der seinen Nahmen allenthalben groß zu machen und auszubreiten suchte, erforderte. Es dauerte dieses Festin 3. Tage, binnen welchen alle gegenwärtig sich befindende Ritter herrlich bewirthet, und iedesmahl nach aufgehobener Tafel Ball gehalten, ihren Leuten und Pferden aber in denen Quartieren, auf Königlichen Befehl, alles frey gereichet wurde. Nach geendeten Fest kehrete die Ritterschafft gantz vergnügt und mit Ehre überschüttet wieder nach Hause. Moldaschio aber blieb bey Hofe, und

Olym-

Olympia nebst Altamiro musten Hermoinen versprechen, einige Monate bey ihr auszuhalten. Inzwischen hatte der Printz von Salerno bey denen Bällen Gelegenheit bekommen, Herophilen zu bedienen, und verschiedene Unterredungen zu halten, da er denn nicht nur vor das überreichte und mit so gütiger Erklärung ihm zugestellte Bildniß bey dem Tournier sich nochmahls bedanckte, mit der Versicherung, daß er solches höher, als ein Königreich schätzte, sondern auch immerzu etwas von seiner Liebe mit unter das Gespräch zu mischen bemühet war. Sie begegnete ihm zwar jederzeit gantz freundlich, und gab ihm ihr Vergnügen zu erkennen, ihn wieder hier zu sehen, welches, ihrem Vorgeben nach, um desto grösser wäre, jemehr sie sich hätte müssen vorwerffen lassen, als ob sie an seiner Abwesenheit Schuld trüge; Bey alle dem aber wolte sie niemahln ihm auf sein verliebtes Anbringen, wie er wohl wünschte, antworten. Sein Trost hierbey war, daß sie ihm doch weit gütiger, als sonst, begegnete, auch leiden konte, daß er ihr seine Liebe vortrug, und öffters davon redete. Sein völliges Vergnügen aber hoffete er durch Hülffe der Zeit und Hermoinens Beytritt zu erlangen. Er fuhr demnach in seiner Bedienung bey ihr beständig fort, und Hermoine nebst Olympien, welche inzwischen mit Herophilen in genaue Bekannt- und Freundschafft gekommen war, redeten beständig gegen dieselbe so viel gutes von ihm, und wusten ihr die Liebe durch ihre Exempel und nachdrückliche Beweiß-Gründe so angenehm vorzustellen, daß sie endlich

selbst

selbst derselben Gehör gab, und eine Neigung gegen Moldaschien empfand, die sie vorher noch niemahls wahrgenommen hatte. Dieser Printz, welcher sich nun fest vorgenommen hatte, entweder in seiner Liebe bey ihr bald zu einem gewünschten Ende zu gelangen, oder wenn er alle Hoffnung verlohren geben müste, sich durch einen ewigen Abschied von ihr und allen seinen Freunden zu entfernen, fuhr in seinen eifrigen Bedienungen gegen sie beständig fort. Er stellete ihr zu Ehren Festins und Bälle an, und suchte alles hervor, wodurch er nur meynete, sich ihr gefällig zu erzeigen, oder seine Neigung an den Tag geben zu können. Ob er nun wohl durch eine so anhaltende Bemühung ziemlich sich den Eingang zu ihrem Hertzen öffnete; So würde er doch vielleicht noch viele Zeit haben zubringen müssen, selbiges bey der allzutieff gewurtzelten Liebe zur Freyheit und ihrem grossen Geiste völlig zu erobern, wenn er nicht durch einen gantz besondern Dienst auf einmahl mehr erhalten hätte, als er sich durch etliche Monate Bemühung kaum hätte versprechen können. Der König hatte eine grosse Jagd in einem Holtze anstellen lassen, bey welchen nicht allzuweit ein zwar mittelmäßiger, doch schnell reissender und tieffer Fluß vorbey gieng. Alle Dames waren mit auf dieselbe eingeladen, und die meisten dererselben waren zu Pferde, um diese Jagd-Lust recht mit geniessen zu können. Die Cavalliers hatten sich nach ihrer Neigung bey denen Dames eingetheilet, und gleichwie Moldaschio mit Willen nicht gerne, wenn es seyn wolte, sich eine Stunde von Herophilen entferne-

fernete; Also hatte er auch allhier das Vergnügen, sie allenthalben zu begleiten. Nun war die Jagd ihr eintziges Ergötzen, und sie begnügte sich nicht daran, zu warten, bis ihr von denen Jägern das Wild zugetrieben würde, um solches durch die Pfeile oder Lantze zu fällen, sondern sie suchte dasselbe mitten im Walde auf, und wenn sie eines angeschossen, ließ sie selten eher nach, dasselbe zu verfolgen, bis es vollends gefället war. Unter andern traff es, daß sie ein solch Stück Wild angeschossen, welches aus Schmertz wegen der Verwundung, seine Flucht gerade nach dem Flusse zu nahm. Sie verfolgte dasselbe, und das Wild satzte, so bald es den Fluß erreichet, entweder um sich abzukühlen, oder in Hoffnung Linderung vor seine Wunde zu finden, gerade in den Fluß. Herophile war vor Begierde, das angeschossene Stück Wild zu erlangen, so unvorsichtig, daß sie den Fluß nicht observirete, und ihrem Pferde den Zügel lassend, von demselben in das Wasser getragen wurde. Ihr Unglück wolte, daß sie, entweder aus Angst sich im Flusse zu sehen, oder weil sie nicht feste gnung gesessen, herunter fiel, und sich also dem Strohm überlassen muste. Sie würde ohn allen Zweifel jämmerlich haben ersauffen müssen, wenn nicht Moldaschio, der, wie gesagt, sie fast nicht verließ, so gleich, nachdem er den fatalen Sprung ihres Pferdes, und sie zugleich von demselben herab gefallen, im Wasser schimmen gesehen, ohne sich zu bedencken, von seinem Pferde herunter gesprungen, und in den Fluß, um sie zu retten, sich gestürtzet hätte. Er nahm alle seine Kräffte zusammen,

und

und wendete alle seine Geschicklichkeit in Schwimmen an, sie bald einzuholen, hatte auch das Glück, sie bey den Kleidern zu fassen und fest zu halten, da es ihr bey nahe zu lang und schwer worden wäre, den Kopff über dem Wasser zu halten. Er brachte sie glücklich an den Rand des Flusses, welcher, wie gemeldet, nicht breit, aber tieff und schnell war. Es war unterdessen dieses Unglück unter der gantzen Jagd-Gesellschafft bekannt worden, und sie eileten alle herbey, ihr zu helffen, würden aber allerseits ohne Moldaschiens Hülffe zu spät gekommen seyn. Sie kamen gleich an den Fluß, als der Printz mit ihr an das Ufer herauf gestiegen kam, und bezeigten zwar ihr Mittleiden über den ihr begegneten Zufall, konten aber doch kaum das Lachen über der artigen Positur, so diese beyden Meer-Götter in ihrer nassen Kleidung macheten, bergen, welches denn unter denen bekannten guten Freunden meistentheils ausbrach, nachdem sie gewahr wurden, daß ausser dem Schrecken ihnen kein Schade zugewachsen wäre. Sie muste sich dem ohngeachtet nach der Stadt bringen lassen, und Moldaschio, als ihr Erretter, fand Gelegenheit, sie dahin zu begleiten. Seine nasse Kleidung verhinderte ihn am Reuten, weßhalben er sich zu ihr in den Wagen setzte, und durch angenehme, verliebte und zu seiner Absicht dienende Discourse den Weg und die Zeit zu verkürtzen suchte. Die Alteration verhinderte sie zwar an vielen Reden, iedoch war sie über Moldaschio unternommene kühne That und ihr erwiesenen beträchtlichen Dienst zugleich so gerühret, daß sie in Beyseyn ih-

rer

rer Cammer-Fräulein, so zu ihrer Bedienung bey ihr im Wagen saß, ihn gantz verliebt anschauende, sagte: Mein Printz, ich bin euch mein Leben schuldig, welche Verbindlichkeit ich Zeit Lebens nicht vergessen werde. Ja, ich gebe euch hiermit die Freyheit und Versicherung, euch keine Belohnung, die ihr davon verlanget, zu versagen. Moldaschio küßte ihr vor so angenehme Versicherung die Hand, und sagte; Ob ich es mir zwar zur Ehre rechnen muß, meiner schönen Printzeßin nützlich gewesen zu seyn, und nichts gethan, was nicht eines jeden redlichen Ritters Schuldigkeit erfordert, auch iedweder mit Vergnügen würde verrichtet haben, folglich keine Belohnnng zu fordern berechtiget bin; So nehme doch Dero gnädiges Erbiethen mit Freuden an, und werde mich desselben, so bald Ew. Durchlaucht von Dero gehabten Schrecken sich ein wenig wieder erhohlet haben, mit Dero Erlaubniß zu bedienen wissen. Herophile versetzte: Ich halte mein Wort, und will mir nimmermehr nachsagen lassen, gegen einen Menschen, geschweige gegen euch, vor einen so grossen und meine Erhaltung mit sich bringenden Dienst undanckbar zu seyn. Sie kamen unter allerhand Gesprächen, damit sie der Printz unterhielt, wozu sie doch nicht viel sagen konte, weil sie von Schrecken einiger massen matt war, in die Stadt, allwo Moldaschio sie bis an ihr Zimmer begleitete, seinen Abschied nahm, und sie der Sorgfalt ihrer Cammer-Fräulein und ihrer Bedienten überließ. Kurtz darauf kam Hermoine nebst Olympien zu ihr von der Jagd zurück, welche bey ihrer

An-

Ankunfft Herophilen, nachdem sie sich gantz und gar umgekleidet, und vom Schrecken ziemlich erholet hatte, in einen gantz leidlichen und von dem vorigen gar sehr unterschiedenen Zustande antraffen. Sie gratulirten ihr zuförderst zu der so geschwinden und guten Veränderung, worzu Hermoine so gleich schertzend setzte: Jedoch es kan nicht wohl anders seyn, da ihr euren Artzt bey euch gehabt, und euch so gleich habt können helffen lassen. Herophile antwortete: Ich habe vor Printz Moldaschio sehr viel Oblgation, und bin versichert, daß ich ohne seine Hülffe mich nunmehro in einem aller menschlichen Hülffe unfähigen Zustande befinden würde. Sie haben vollkommen recht, versetzte Olympia, massen auch wir uns ihm zu vieler Verbindlichkeit schuldig erkennen, daß er uns durch seine so tapffere und großmüthige, als verliebte Resolution eine so liebe Freundin erhalten. Hermoine fiel ihr ins Wort, sagende: Ich glaube nicht, daß Moldaschio solche Obligation einmahl von uns annimmt, indem er daraus argwohnen möchte, als ob ihm etwas an der Haupt-Schuld bey meiner Printzeßin Schwester abgehen möchte, welche er schon einzutreiben wissen wird, überdiß aber ist er auch eben deßhalben unserer Erkentlichkeit unwürdig, weil er sich bey seiner grossen That zu interessirt bezeuget, und solche mehr aus hefftiger Liebe, als aus Großmuth vorgenommen, weswegen er sich auch an gehörigen Ort bezahlet machen mag, inden er bey mir keinen Danck zu gewarten hat. Herophile merckte wohl, worauf alle diese Schertz-Reden abzieleten, hatte auch

längst einen vor den Printz geneigten Schluß gefasset. Sie wolte aber selbigen ihrer Printzeßin Schwester, weil sie ihn durch diese geführten Reden heraus zu locken suchte, nicht entdecken, auch nicht den Nahmen haben, als ob sie nicht aus eigener Bewegung, sondern auf anderer Zureden ihre Schuldigkeit in acht genommen hätte, deswegen antwortete sie: Ich kenne, wertheste Schwester, den Printzen von Salerno und sein uninteressirtes Gemüth besser. Und wiewohl mir unbekannt, ob die Liebe an seiner vorgenommenen That, woraus ich so vielen Vortheil gezogen, mit Antheil hat; So weiß ich doch gewiß, daß solche grösten Theils aus Großmuth herrühret, weswegen ich mich auch bey ihn abzufinden wissen werde. Geliebte Printzeßin Schwester, antwortete Hermoine im Lachen, mich machtet ihr so treuhertzig nicht, wenn ich an des Printzens Stelle wäre, und würde ich euch nimmermehr zugestehen, meiner Thaten und Worte so gefährlicher Ausleger zu seyn, wiewohl ich mich zu so gefährlichen Liebes-Proben kaum verstehen würde. Herophile lachte, als Hermoine die letzten Worte vorbrachte, sagende: Ich halte davor, ihr glaubet, ich habe mich mit Willen ins Wasser gestürtzet, um Moldaschio zu probiren, ob er mir auch nachspringen werde? Nein, wahrhafftig, dazu hab ich mich und ihn zu lieb. Ha, ha, versetzte Hermoine, ich habe es wohl gedacht, daß das kühle Wasser heisse Flammen im Hertzen erwecken würde, indem dieses das erste mahl ist, daß ich von euch höre, wie ihr wisset, was Liebhaben sey. Herophile übergieng dieses,

ein

ein wenig erröthend, mit Stillschweigen. Olympia nahm dagegen das Wort, und sagte zu Hermoinen: Ich halte davor, wir werden nicht nöthig haben, den Printzen eine vollgültige Belohnung auszuwürcken, weil dem Ansehen nach, und da sie so wohl im Wasser, als auf dem Trockenen in Gesellschafft mit einander gewesen, darauf zu dencken Zeit genug gehabt, auch vielleicht der Abfindung wegen schon mit einander Abrede genom̃en haben. Scherzet nur, sagte Herophile, und erfüllet auch an mir, was man insgemein zu sagen pfleget, daß der dem Spott nicht leicht entgienge, der einmahl Schaden zu leiden, das Unglück gehabt. Ich werde wohl, dem ohngeachtet, nur sehen müssen, wie ich mit Printz Moldaschio zu rechte komme, indem niemand von euch beyden die Bezahlung an meiner Stelle wird übernehmen wollen. Hierdurch würde, gegenredete Hermoine, dem Printz auch nicht geholffen seyn, wenn wir auch gleich in dem Stande wären, uns an eurer Statt als Selbst-Schuldner zur Bezahlung anzubieten, indem in dergleichen Fällen ein Gläubiger die Haupt-Schuldnerin nicht gerne aus der Verbindlichkeit läßt, und sich dagegen an einen oder mehrere Bürgen hält. Sie continuirten ihren Schertz noch eine Weile, und munterten Herophilen gantz auf, daß sie das gehabte Schrecken und Gefahr gantz vergaß, und vielleicht nicht wieder daran gedacht hätte, wenn sie nicht von Hermoinen und Olympien um die genauen Umstände wäre befragt worden, worauf sie antwortete: Wenn ich euch offenhertzig bekennen soll, so muß ich sagen, daß ich selbst nicht wisse,

wie es zugegangen, daß ich mit meinem Pferde ins Wasser gekommen, indem ich anfangs vor Hitze, das angeschossene Wild vollends zu erlegen, den Fluß nicht sahe, und da mein Pferd im vollen Hineinsetzen begriffen war, zu spät gewahr wurde, welches vielleicht des Wassers gewohnt, nicht mehr durch das Lencken zu bezwingen war. Ich würde auch sonder Zweifel sonder Gefahr geblieben seyn, wenn die Alteration über die ungewöhnliche Nässe und Kälte mich nicht vom Pferde geworffen, und dem reissenden Flusse überlassen hätte. Ja, hätte Moldaschio nicht besser auf mich, als ich auf ihn achtung gegeben, würde mir vielleicht viel zu spät Hülffe wiederfahren seyn, indem ich ihn nicht eher wahrgenommen, als bis er mich bey denen Kleidern im Wasser fassete, und mich zu ermuntern anfrischete, dabey aber, mich um Hülffe zu bekümmern, ausser Stande war. Hermoine und Olympia bezeigeten nochmals ihr Beyleid, zugleich aber auch ihre Freude, daß der Schrecken sich so glücklich geendiget hätte. Sie blieben denselbigen Abend beysammen, und obwohl Herophilen nicht völlig wohl war, so speisete sie doch mit ihnen in ihrem Zimmer, und hatte auf den schreckhafften Tag eine gantz wohlschlaffende Nacht. Des andern Morgens ließ sich Moldaschio so gleich durch einen Pagen nach ihrem Zustand erkundigen, und zugleich die Erlaubniß, ihr aufzuwarten, ausbitten. Nachdem er solche, nebst der Nachricht, daß sie gantz wohl geruhet, und sich ziemlich gut befände, erhalten, machte er sich so gleich fertig, die Morgen-Visite bey ihr abzulegen. Er fande

sie

sie noch in ihren Nacht-Kleidern, ohngeachtet sie Zeit genung gehabt hätte, sich völlig anzukleiden. Er küssete ihr bey dem Eintritt in das Zimmer die Hand, und gab ihr sein Vergnügen über die erhaltene Nachricht, daß ihr der gestrige Schrecken keine schlimme Folgerungen zugezogen, zu erkennen. Sie empfieng ihn mit Bezeugung vieler Zärtlichkeit, und sagte: Ich weiß, mein Printz, wie viel ich euch schuldig bin, und daß ich ohne euren großmüthigen Beystand nicht mehr in dem Stande wäre, einiges Vergnügen in diesem Leben zu empfinden. Ich wiederhole euch aber auch meine Versicherung, die euch schuldige Danckbarkeit, wie ihr solche von mir verlangen werdet, zu erkennen zu geben. Mein schlechter Dienst, antwortete Moldaschio, dessen Leistung mir allbereit sattsame Ehre bringet, ist zwar keiner Belohnung würdig, iedoch nehme ich billig, um nur meiner Liebe zu rathen, Anlaß, von so einer gnädigen Erklärung zu profitiren. Er fiel hierauf auf ein Knie vor sie nieder, erariff eine ihrer schönen Hände, führete die zum Munde, und fuhr also fort: Sie wissen, Durchl. Printzeßin, mit was Hefftigkeit und ergebner Ehrfurcht ich bis anhero sie angebethet, ja wie viel Marter mir diese Liebe, welche ohne Hoffnung so lange Zeit genähret habe, zugezogen. Ist nun einige Gnade bey Ihnen vor mich übrig, so verstatten sie diesem treuen Hertzen einen beständigen Aufenthalt bey Ihnen, und erlauben, daß ich sie unaufhörlich verehren und lieben möge. Die Hefftigkeit, mit welcher er solches vorbrachte, verhinderte ihn, daß er nicht so ordentlich, als er wohl sonst gewohnt war,

seinen Antrag thun konte. Sie hatte aber ihr gröstes Vergnügen über seine Verwirrung, weil sie hieraus seine zärtliche Liebe erkennete, und weil sie sich dieses Vortrags schon versehen hatte, so antwortete sie ihm gantz gelassen, wiewohl mit einiger Erröthung: Ihr fordert zwar viel von mir, mein Printz, iedoch eure Verdienste sind auch dieser Belohnung würdig, und ich bekenne mich hierzu und noch zu mehrerm verbunden. Nehmet demnach mein Hertz, welches ich euch hiermit vollkommen überlasse, zu einem Zeichen, daß, da ich euch mit demselben mich selber übergebe, mir nichts übrig bleibet, wodurch ich eure mir erwiesenen Dienste belohnen könte. Eure bishero mir erwiesenen unermüdeten Dienste versichern mich eurer Aufrichtig- und Beständigkeit, und ihr könnet dagegen fest glauben, daß meine Liebe gegen euch sich nicht eher, als mit meinem Leben, welches ihr so großmüthig erhalten, enden werde. Vor Freuden und Entzückung über so angenehme Worte wuste Moldaschio nicht; wo er war, oder was er that. Er küßte ohnaufhörlich ihre Hand, und ich glaube, er wäre in solcher Beschäfftigung vor ihr liegen blieben, wenn sie ihn nicht selber aufgerichtet, und, so zu sagen, zu Einsammlung erquickender Küsse auf ihre Purpur-Lippen eingeladen hätte. Er erholete sich, nachdem er auf ihr Bitten von der Erden aufgestanden, und redete sie mit entzückten Gebehrden also an: Verzeihet doch, gnädige Printzeßin, daß ich vor übermäßiger Freude über mein vollkommenes Glück, meine Schuldigkeit vergessen habe. Mein Hertz ist dermassen davon erfül-

erfüllet, daß es mir die Worte entziehet, womit ich euch solche entdecken könte und solte. Glaubet, schönste Printzeßin, daß mein Leben, wenn es möglich wäre, ehe tausendmahl, als meine Treue ein eintzig mahl brechen soll, und meine unveränderliche Liebe soll zu allen Zeiten euch auf überzeugende Art zu Tage legen, wie behutsam ich einen so vortrefflichen mir anvertraueten Schatz zu bewahren wisse. Er nahete sich hierauf zu ihren schönen Lippen, und sammlete daselbst so vieles Vergnügen, daß er vor entzückender Wollust zu sterben vermeynete. Sie blieben in solcher vergnügenden Beschäfftigung wohl eine Stunde, worauf sie sich einander ewige Treue nochmals versprechende, von einander sonderten. Kurtz darauf besuchten sie Hermoine und Olympia, welche sich nicht von einander trenneten, und konten aus der Munterkeit ihres Gesichts leicht muthmassen, daß, da ihnen Moldaschiens bey ihr abgeleate Visite nicht verborgen, eine angenehme Conferenz unter ihnen müste vorgefallen seyn. Sie schertzten darüber mit ihr, worauf sie denn nach einiger Weigerung ihnen das getroffene Liebes-Bindniß mit dem Printz entdeckte, und die Gratulationes deshalben von ihnen annahm. Olympia erfreuete sich, besonders des Printzens wegen, hierüber, und nachdem sie noch eine gute halbe Stunde bey ihr verweilet, retirirten sie sich, um ihr Platz zum Ankleiden zu machen. Olympia entdeckte solches sogleich ihrem Gemahl Altamiro, welcher sich noch vor der Tafel zum Printz begab, um ihn sein Vergnügen darüber zu Tage zu legen, und Hermoine

konte bey der Tafel solches Friolarden nicht verschweigen, welcher nach deren Aufhebung Moldaschien in geheim seine aufrichtige Gratulation ablegete, und diese beyden Hertzens-Freunde über der Hoffnung einer bevorstehenden so genauen Allianz, da sie sich mit zwey Schwestern zu vermählen versichert waren, ihr geschöpfftes besonderes Vergnügen nicht sattsam genug zu Tage legen konten. Des andern Tages beschlossen beyde Verliebte, weil sie doch muthmassen konten, daß ihre Verbindung nicht geheim bleiben dürffte, den Königlichen Consens hergebrachter massen dazu einzuholen, welcher ihnen auch, mit Versprechung aller Königlichen Gnade, ohne eintziges Bedencken, ihren Verlangen gemäß, ertheilet wurde. Herophile berichtete solches durch einen Expressen an ihre Frau Mutter, die Fürstin Sophronilda, nach Hispalis, sich zugleich ihren mütterlichen Consens hierzu ausbittend, welche, auf Moldaschiens dabey zugleich beschehenes ehrerbietiges Ansuchen, solchen zwar gantz willig ertheilete, sich aber dabey vorbehielt, daß auf ihrem Schlosse in Hispalis die Vermählung vollzogen werden solte, worein denn unsere Verlobten gar gerne willigten. Friolardo hätte hertzlich gerne gesehen, wenn er zu gleicher Zeit mit Hermoinen Beylager halten können. Es wolte aber diese von ihren bey vormaliger Retirirung vom Hofe und Begebung in das obbeschriebene Kloster, bey sich selbst gethanen Gelübde, sich vor dem 21sten Jahre zu vermählen, nicht abgehen, weswegen sich Friolardo wider Willen bis dahin gedulden muste, solches auch um desto leichter thun konte, weil

nur

nur noch 6. Monate bis dahin, und er nicht nur ihrer aufrichtigen Liebe gegen ihn versichert war, sondern täglich neue Merckmahle derselben erhielt, welche die bis auf ihren Geburths-Tag, da sie das 22ste Jahr antreten würde, zu endlicher Erfüllung seines Wunsches ausgestellte Hoffnung unterhalten und ernehren muste. Man lebte inzwischen am Castilianischen Hofe in völliger Ruhe und allen erlaubten Gemüths-Ergötzlichkeiten, da besonders Friolardo und Hermoine Altamiren und Olympien auf die ersinnlichste Art zu divertiren suchten, worzu nunmehro Moldaschio und Herophile, um das vollkomene doppelte Klee-Blatt zu erfüllen, gar wohl gerechnet und gezehlet werden konten, auch mit jenen beyden Paar gleichen Antheil an ihren Vergnügen nehmen konten. In Hispalis machte die Fürstin Sophronilda alle ersinnliche Anstalt, einen ihr so sehr angerühmten künfftigen Schwieger-Sohn gebührend, so wohl ihre lieben Kinder und so vornehme Gäste nach Würden zu empfangen, und bey dem zu vollziehenden Beylager ihre mütterliche Liebe recht nachdrücklich an den Tag zu legen. Sie ließ alles, was zu einem so grossen Feste nöthig war, im Uberfluß anschaffen, und es fehlete an nichts, was solches prächtig und ansehnlich machen konte. Moldaschio, welcher kaum die Stunde zu erwarten vermochte, da er ein alle Erwartung übersteigendes Vergnügen in denen Armen seiner hertzinnig geliebtesten Herophile einsammlen und empfinden solte, eilete mit derselben einen Tag nebst Friolarden, Hermoinen, Altamiro und Olympien voraus nach Hispalis,

und folgeten ihnen die hierzu erbethenen Gäste des andern Tages in grosser Pracht. Es war das zärtliche Empfangen der Fürstlichen Frau Mutter bey ihren Kindern und dem Printz Moldaschio nicht ohne Gemüths-Bewegung anzusehen, indem sie bald die eine, bald die andere in ihre Arme drückte, und vor Freuden fast selbst nicht wuste, was sie vornahm. Nachdem die ersten Bewegungen ein wenig vorüber, und sie das Mittags-Mahl eingenommen, suchte Hermoine Gelegenheit, mit ihrer Frau Mutter alleine zu sprechen, und ihr Friolardens Ansuchen an sie zu eröffnen, und dabey gehorsamst zu ersuchen, ihm, daferne er um ihre Einwilligung ansuchen würde, mit einer gnädigen Antwort zu versehen. Sie gedachte nichts von der bereits geschlossenen Bindniß, weil sie den ihrer Frau Mutter schuldigen Respect dadurch zu beleidigen vermeynte, sondern rühmete nur seine gute Qualitäten, grosses Ansehen bey Hofe, und wuste ihm alle die Eigenschafften beyzulegen, die zu einem angenehmen und gefälligen Schwieger-Sohne erfordert werden, eröffnete ihr auch dabey ihre Gedancken, daß sie, wenn es mit derselben Genehmhaltung geschehen könte, nicht abgeneigt wäre, in sein Ansuchen zu willigen. Sophronilda fand nichts dabey zu erinnern, versicherte sie vielmehr, daß Friolardo bey einer zu bewürckenden Anwerbung bey ihr sich einer gantz gewierigen Antwort zu versehen hätte. Ja sie wolte so gleich Anstalt machen, daß ihr Beylager mit Herophilens zugleich vollzogen würde. Hermoine entdeckte ihr aber die Ursachen, so sie abhielten, eine so gnädige

Erklä-

Erklärung anzunehmen, welche die Fürstin sich gefallen ließ, ja sie selber billigte. Hierauf gab die Printzeßin Graf Friolardo hiervon Nachricht, welcher sich so gleich zur Fürstin Sophronilda begab, seine Anwerbung in geziemenden Terminis wegen Hermoinen that, und ihre Einwilligung mit zu Tagelegung vieler Freude erhielte. Es wurde im übrigen alles, was etwan noch nöthig war, zu Moldaschiens und Herophilen Beylager veranstaltet, und des andern Tages kamen die hierzu gebethenen Gäste, so wohl vom Hofe, als aus der Nachbarschafft von Anverwandten und andern guten Freunden in Hispalis glücklich an. Endlich erschien der vor Moldaschien und Herophilen so erfreuliche Tag, der sie mit Vergnügen und Wollust überschütten, und den Anfang eines unverrückten glückseelig-vereinigten Lebens machen solte. Nach geschehener Einseegnung wurde, unter vortrefflicher Music, Tafel, und nach derselben Ball gehalten, welcher bis an den frühen Morgen dauerte, da diese beyde Verliebten erst in einer genauen Umarmung die Früchte einer zärtlichen und keuschen Liebe einsamleten. Es dauerte nachhero diese Hochzeit-Lust, mit hoher Zufriedenheit aller Anwesenden, gantzer 8. Tage, nach deren Verlauff die zu derselben gebethene und erschienene Gäste sich wieder nach Hause verfügten, Moldaschio aber und seine Gemahlin, Hermoine mit ihrem Friolardo, und Olympia nebst Altamiren sich durch das Zureden und Bitten der Fürstin Sophronilden sich gefallen liessen, noch einen Monat allda zu verbleiben, welche Zeit sie mit aller-

hand

hand Ergötzlichkeiten, als Jagen, Bällen und andern dergleichen Standes-Personen anständigen Zeit-Vertreib, so wohl mit Abstattung gewöhnlicher Visiten bey denen da herum wohnenden vornehmen Nachbarn und Bekannten zubrachten, dergestalt, daß ihnen solche unter denen Händen vergieng. Nach Verlauff gedachter Monats-Frist drunge Moldaschio sowohl, als Altamiro und Olympia auf ihre Erlassung, weil es Zeit werden wolte, an die Ihrigen, folglich an die Abreise zu gedencken. Es gieng Sophronilden schwer ein, ihre liebe Tochter so weit und über Meer von sich zu lassen. Jedoch weil es nicht zu ändern stund, muste sie sich drein ergeben, wohl wissende, daß Mütter ihre Töchter gemeiniglich nur vor andere Familien zu erziehen pflegeten. Sie erließ sie demnach allerseits unter Vergiessung vieler Liebes-Thränen, empfieng auch von ihnen insgesammt die Versicherung, daß sie auf Hermoinens Beylager sich wieder bey ihr einfinden wolten. Sie gelangeten glücklich in Castilien und der Haupt-Stadt desselben Königreichs an, und wurden von ihren Bekannten und Freunden mit vielen Freudens-Bezeugungen empfangen, als welche sich um die Wette Mühe gaben, ihnen, und besonders denen Neu-vermählten, alle ersinnliche Divertissements zu machen. Sie wurden auf denen um die Königliche Residenz herum liegenden Schlössern täglich Wechsels-weise von denen Grossen bey Hofe prächtig bewirthet; Man stellete Jagden, Masqueraden, Bälle und andere gewöhnliche Lustbarkeiten an, und suchte immer einer den andern an sinnrei-

chen

chen Erfindungen und herrlichen Accomodement so angenehmer und auf das Scheiden denckender Gäste zu übertreffen. Selbst Ihro Majestät hatte so viele Gnade vor das neu-vermählte Paar und die Frembden, daß Sie ihnen zu Ehren noch eine solenne Jagd, welche mit einer Königlichen Feld-Mahlzeit beschlossen werden solte, anstelleten, wohl wissende, wie grosses Vergnügen denen Dames so wohl, als Cavalliers diese Lust machete, und wie grosse Neigung sie allerseits dazu trügen. Es macheten sich hiebey unsere neuvermählten nebst Olympien und Altamiren fertig, gleich nach geendeter Jagd, und zwar den 3ten Tag, aufzubrechen, und jedes sich an den Ort seiner künfftigen Ruhe zu begeben, von allen Lustbarkeiten, Wohlleben und Ergötzungen gantz ermüdet. Es hatte die Königliche Jägerey bey nahe 14. Tage mit zusammentreibung des Wildes, dessen etliche 100. Stück allerhand Sorten auf der angestellten grossen Jagd die Lust durch Verliehrung ihres Lebens vergrössern solten, auch allen in dergleichen Fällen gewöhnlichen gehörigen und nöthigen Anstalten zugebracht, und bey herannahenden dazu bestimmten Tage alles in so guter und schöner Ordnung, daß man auch solche nun nicht sonder Vergnügen ansehen konte. Mit anbrechendem Tage hörete man das Gethöne derer Wald-Jagd und-Hifft-Hörner, welche sich um die Wette hören liessen, die angestellte Jagd kund zu machen, und sämtliche Herrschafften zu ermuntern. Nach Verlauff ohngefehr einer Stunde sahe man den Schloß-Platz von Pferden und Bedienten wimmeln, welche sich fer-

tig hielten, ihren Herrschafften die in Bereitschafft stehenden und zu dergleichen Lust abgerichteten Jagd-Klöpper in dem vortrefflichsten Ausputz zuzuführen, und nach dem Walde und Jagd-Platz zu folgen. Der König begab sich mit seiner Gemahlin in einem mit 6. Pferden bespanneten Wagen dahin. Die übrigen Dames und Cavalliers aber insgesammt sassen zu Pferde, um desto besser überall sich hinwenden zu können, und folgeten ie Paar und Paar dem Königlichen Wagen in der vortrefflichsten zu der Wald-Tracht aptirten, und besonders die Annehmlichkeit derer Dames sehr starck erhebenden Tracht. Es war dieser Auszug als einer derer merckwürdigsten Sachen anzusehen, massen solchen theils die Hoheit und das Ansehen derer denselben formirenden Personen, theils die ungemeine Magnificence in Pferden, Kleidern und Schmuck, und endlich die Menge derer in kostbarer Jagd-Livree folgenden Bedienten denselben bewunderns-würdig machete. Die Jagd nahm ihren Anfang, und die Jäger erwiesen so viel Fleiß und Munterkeit im Zutreiben, als die Herrschafften in Erlegung des Wildes, und war alles so bequem angestellet, daß alle Dames und Cavalliers von denen ihnen angewiesenen Plätzen das vor sie vorbey getriebene Wild durch ihre Pfeile und Wurff-Spiesse, ohne sich viele Mühe zu geben, fällen konten, wobey ihnen aber allerseits die Freyheit übrig blieb, selbst zu Holtze zu ziehen, das Wild aufzusuchen, und in seiner Flucht, oder wie demselben beyzukommen, zu erlegen. Gleichwie nun die meisten unserer Durchlaucht. und edlen

Jäger

Jäger die gröste Ehre und Lust darinnen suchten, das Wild in seinen Wohnungen aufzusuchen, und im Lager oder in der Flucht zu fällen; Also waren die meisten Dames und Cavalliers im Holtze eingetheilet, und suchten einander die Ehre in Erlegung des Wildprets streitig zu machen. Hermoine war auch unter denen, welche unter der Begleitung Friolardens im Walde herum jagete, und bald ihre Pfeile, bald ihre Lantze, bald wiederum die Wurff-Spiesse mit dem Schweisse des Wildes färbete, und nebst Friolarden eine ziemliche Anzahl desselben erlegete. Es dauerte die Lust bis gegen Abend, zwischen welcher Zeit, ausser einigen Erfrischungen, wozu besondere Gezelter aufgeschlagen waren, allwo man solche nur fordern durffte, wenig an Essen und Trincken gedacht wurde, und es fieng die Jägerey bereits an abzublasen. Die Wald- und Jagd-Hörner erfülleten das Gehölte, um denen Jagenden des Königes Willen, sich zurück und in die zur Mahlzeit aufgeschlagenen Gezelter zu ziehen, kund zu machen. Es versammleten sich auch nach und nach sämmtliche Fürsten, Printzeßinnen, Dames, Herren und Ritter, die Zeichen ihrer Tapfferkeit meistentheils mit sich bringende, nur Hermoine und Friolardo wolten sich nicht einstellen. Man wartete eine gantze Stunde, und ließ während solcher Zeit die Wald- und Jagd-Hörner trefflich erthönen, um ihnen ein Zeichen zu geben, es war aber alles vergebens. Die Vorsorge des Königes befand vor nöthig, den gantzen Wald durchsuchen zu lassen, um nachzusehen, ob ihnen etwa ein Unglück zugestossen wäre, zu welchem En-

de

de sich die sämmtliche Jägerey eintheilen und mit allem Fleisse suchen muste, aber sie kamen, allerseits bey später Nacht, ohne iemanden gefunden zu haben, der ihnen nur Nachricht geben können, wo diese beyde hohe Personen hingekommen, zurück. Der König und sämmtliche Hof nebst allen Anwesenden beyderley Geschlechts geriethen hierüber in grösste Bestürtzung und nicht geringes Schrecken. Es hatten sich auch allbereits Moldaschio Altamiro, Borgia, Silvio, Leobald und Graf Friolardens sämtliche Freunde bey Hofe, deren bey nahe so viel, als Ritter und Edle waren, entschlossen, in Person diese beyden verlohrnen Personen aufzusuchen, als bereits nach Mitternacht, als so lange der Schrecken und die Verwirrung die gantze Jagd-Gesellschafft im Walde und bey der Tafel erhalten hatte, ein von Friolarden zurück geschickter Bedienter mit verhängtem Zügel gejagt kam, und Printz Moldaschio zu sprechen verlangete. Ein iedes war begierig, Nachricht von Friolarden einzuziehen, weil sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit hoffen konten, durch diese zugleich auch von Hermoinen dergleichen zu erhalten. Es muste demnach dieser von Friolarden abgesendete Bothe vor den König und sämtliche Gesellschafft treten, welchem er nach erhaltenen Befehl hinterbrachte: Wie daß die Printzeßin Hermoine bey annoch hohem Tage im Walde von verschiedenen masquirten Personen mit Gewalt entführet, er aber wegen eines zu gleicher Zeit ihm begegneten Falles seines Pferdes verhindert worden wäre, denen Räubern so gleich zu folgen, und der Printzeßin zu Hülffe

zu

zu kommen, wodurch es denn geschehen, daß er die Räuber nebst der Printzeßin augenblicklich aus dem Gesichte verlohren, auch, alles nachherigen Verfolgens ohngeachtet, sie nicht wieder antreffen können. Nun würde er zwar nicht ablassen, dieselben, und wenn es bis an das Ende der Welt seyn solte, zu verfolgen, weil er aber ungewiß, welchen Weg die Räuber genommen, und ob er auf der rechten Spuhr, als bät er, es möchte Moldaschio nebst einigen andern Freunden ihm in Ausfündigmachung derer Räuber beystehen, und ihm selbige auf verschiedenen Wegen aufsuchen helffen. Der König und sämtliche hohe Anwesenden konten nicht entsinnen, wer doch immermehr eine so verwegene That bey Friedens-Zeit, und vor den Augen Sr. Majestät zu begehen sich unterfangen mögen, massen sich niemand erinnern konte, daß Friolardo einen Mit-Buhler bey Hermoinen hätte. Es entrüstete sich der König über die massen darüber, und schwuhr diesen Frevel an dem Thäter, daferne er ausfündig zu machen wäre, nachdrücklich zu rächen. Moldaschio und die übrigen Ritter resolvirten den Augenblick aufzusitzen, und Hermoinen an allen Orten und Enden des Königreichs aufzusuchen. Der König aber fand ein so hitziges Verfahren ihnen mehr schädlich, als nützlich, indem er ihnen mit vieler Leutseeligkeit zu überlegen gab, ob es nicht viel rathsamer, zuvor durch ein paar Stunden Schlaf die den gantzen Tag über vom Jagen ermüdeten Kräffte wieder zu sammlen, indem die Aufsuchung dieser Räuber, da sie einen mehr als 6. stündigen Vorsprung hätten, vermuth-

lich nicht eines Tages Arbeit seyn würde. Er wolle unterdessen, damit nichts verabsäumet würde, einige Detachements flüchtige Reuter auf vertheilte Gegenden commandiren, welche nicht nur den Wald und alle darinnen verborgene Oerter, sondern auch die gantze Gegend durchstreiffen solten. Moldaschio muste sich dem Willen des Königes, welchen das Bitten seiner Gemahlin beytrat, gefallen lassen, und seinem Entschluß folgeten die übrigen Ritter. Es wurde demnach augenblicklich Ordre gestellet, daß einige Detachements Reuter zur Durchsuchung commandiret werden solten. Der König aber nebst der gantzen Jagd-Gesellschafft begaben sich zurück nach der Residenz, und wurde diese Lust mit so vieler Verwirrung und grossen Mißvergnügen beschlossen, als grosser Zufriedenheit und Ergötzung solche angefangen worden. Nach ein paar Stunden genossenen Schlafs, welcher doch kaum den Nahmen einer Ruhe verdiente, war Moldaschio, Altamiro, nebst denen übrigen Rittern schon in voller Bewegung, und machten sich fertig, Friolardens Verlangen ein Gnügen zu thun. Sie theileten sich unter einander so wohl, als in die Wege ein, welche sie vor sich nehmen wolten, und satzten sich vor, wo möglich, nicht eher zurück zu kommen, als bis Hermoine erlöset wäre, und erwehleten Alcala, als denjenigen Ort, allwo sie einander wieder antreffen, und von Zeit zu Zeit Nachricht von ihnen erhalten wolten. Herophile und Olympia nahmen gantz zärtlich von ihren Gemahlen Abschied, selbige zur nöthigen Behutsamkeit bey ihren Unternehmen anmah-

mahnende, und ob sie wohl ihre angesetzte Abreise durch diese darzwischen gekommene Verhinderung verschoben sahen, willigten sie doch, aus Liebe zu Hermoinen, gantz gerne in diesen Verzug, und hatten mit dieser vortrefflichen Printzeßin zugestossener Fatalité ein aufrichtiges Mitleiden. Wir wollen diese redlichen Freunde in ihren tapffermüthigen und unermüdeten Bemühungen fortfahren lassen, und solche zu seiner Zeit unverrichteter Sache wieder finden. Vorietzo aber Graf Friolarden folgen, und zusehen, wie weit dieser in unternommener Verfolgung der Räuber seiner Printzeßin gekommen. Dieser hatte, wie bereits gemeldet, das Unglück, gleich mit dem Pferde über eine starck hervorragende Baum-Wurtzel zu stürtzen, als er Hermoinen von 9. masquirten Personen aus dem Walde im vollen Jagen wegführen sehen muste. Ein Bär, welchem seine Jungen entführet werden, und ein grimmiger Löwe, welchem man seinen Raub wieder abnehmen will, kan nicht mit mehrerer Wuth erfüllet werden, als sich Friolardo befand. Er bemühete sich mit aller Eilfertigkeit wieder zu Pferde zu kommen, und eilete hierauf, von Zorn und Rache begleitet, denen Räubern seines Vergnügens so eilfertig nach, daß, wenn er sie nicht durch den ihm zugestossenen Fall so gleich aus denen Augen verlohren gehabt hätte, er sie in kurtzer Zeit würde eingeholet haben. So aber wolte sein Unglück, daß er des rechten Weges verfehlen muste, und immer auf ungewisse Hoffnung den vorgenommenen Weg verfolgete. In währenden Nachjagen fanden sich 2. von seinen Bedien-

ten zu ihm, welche ihm, ohne zu fragen, wo er hingedächte, folgeten. Endlich, nachdem er bey nahe 3. Stunden fortgejaget, ohne die geringste Spuhr von denen, die er verfolgete, zu finden, schickte er einen von diesen Bedienten, obgedachter massen, mit vorgemeldeter Ordre, zurück, er aber ließ sich an dem Orte, wo er sich befand, frische Pferde geben, weil sein und seiner Bedienten ihre es weiter nicht auszustehen vermochten, und verfolgte in Begleitung des andern Bedienten seinen Weg, ohne zu wissen, wo er Hermoinen finden oder Nachricht bekommen solte. Er ritte die gantze Nacht, und fand bey anbrechendem Tage einen Bauer gantz verwundet auf der Strassen liegen. So wenig er sich nun bey gegenwärtigem Zustande um andere Leute bekümmerte; So trieb ihn doch die Begierde, ob er etwa einige Nachricht erhalten könte, an, auch diesen verwundeten Menschen, so wie er bey allen ihm begegneten Personen gethan, zu fragen: Ob er nicht etwa einige verkleidete Personen nebst einer Dame gesehen hätte? Dieser Mensch, welcher von Geburth ein Bauer, in dem vorigen Mauritanischen Kriege aber als ein Soldat gedienet, kannte Friolarden so gleich, und sagte: Ja, gnädiger Herr, eben diese Kerle, welche verkleidete Mauritanier, so ich an ihrer Sprache wahrgenommen, haben mich in diesen Zustand gesetzet, da ich nebst noch einigen meiner Cameraden ihnen die Printzessin wieder abnehmen wollen. Es waren unser zwar nur viere, da hingegen derer Räuber 12. waren, wir hätten ihnen aber doch vielleicht so viel zu thun machen, und

sie

sie so lange aufhalten wollen, bis wir mehrere Hülfe bekommen hätten, wenn meine Cammeraden mich nicht verlassen hätten; worüber ich denn, weil ich nicht fliehen wolte, in diesen Zustand gerathen bin. Friolardo reichete ihm eine Belohnung, und fragte, wie lange es wäre, daß die Räuber an diesem Orte gewesen? Der verwundete meynte, daß es nicht über 3. Stunden seyn könte, und hätte er wohl von ihnen gehöret, weil sie nicht vermuthet, daß iemand ihre Sprache verstünde, daß sie nach dem nächsten See-Hafen zueileten, um von dannen mit ihrer Beute nach Africa über zu setzen, hätte auch in ihren Discoursen etliche mahl den Fürsten von Tingi nennen hören. Friolardo war über die massen froh, daß er nur einige Nachricht bekam, und wenigstens nunmehro wuste, wo er seine Printzeßin suchen solte. Er befahl demnach seinem Diener, den verwundeten an den nächst gelegenen Ort zu Leuten zu schaffen, bestellete ihn in den nächsten See-Hafen, allwo er ihn finden solte, und setzte seinen Weg in möglichster Geschwindigkeit allein fort. Er langete ohne Anstoß und sonderbare Begegnung indem Hafen an, und erfuhr daselbst nicht sonder Bestürtzung, daß vor noch nicht verlauffenen 2. Stunden ein Mauritanisches wohl besetztes Krieges-Schiff, welches länger, als 6. Monat allhier, ohne daß man erfahren können, zu was Ende, gelegen, in aller Eil mit einigen angekommenen Mauritaniern in See gestochen, und ihren Cours gerade nach denen Africanischen Küsten zu genommen hätte. Friolardo stunde nicht lange bey sich an, was hierbey zu thun

wäre, sondern nahm so gleich das erste, das beste von denen im Hafen seegelfertig liegenden Schiffen, welches ihm ohnweigerlich, weil dasigen Befehlshabern sein Ansehen bey Hofe und seine Gewalt bekannt war, mit dazu nöthiger Mannschafft verabfolget wurde. Inzwischen hatten Moldaschio, Altamiro und die übrigen Ritter mit grosser Emsigkeit und unermüdeten Fleisse ihre Nachsuchungen an- und fortgestellet, und damit gantzer 14. Tage zugebracht, ohne die geringste Spuhr oder Nachricht von Friolarden oder Hermoinen einzuziehen, kamen also nach Verlauff solcher Frist, genommener Abrede nach, in Alcala zusammen, und deliberirten, was weiter vorzunehmen. Sie fanden nicht vorrathsam, bey dieser Ungewißheit länger herum zu schweiffen, massen sie nur die Zeit vergeblich zubringen, und doch weder Friolarden noch Hermoinen nutzen würden, beschlossen also, wieder in die Residenz umzukehren, und daselbst nöthige Kundschafft von der entführten Printzeßin abzuwarten, von dar aus sie mit desto bessern Nachdruck alsdenn ihre Dienste derselben erweisen könten. Sie kehreten insgesammt zurück, allenthalben Ordre hinterlassend, wenn einige Zeitung von Friolardo oder Hermoinen einlieffe, solches eiligst nach Hofe zu melden. Sie kamen daselbst insgesammt glücklich an, und wurden resp. von ihren Gemahlinnen und Freunden mit vielem Vergnügen empfangen, welches aber durch die Nachricht, daß sie weder von Hermoinen und Friolarden etwas gehöret oder erfahren können, noch viel weniger dieselben mitbrächten, sehr gemindert wurde.

Der

Der König wuste nicht, was er hierzu sagen solte, und war dermassen erbittert, daß er durch ein öffentlich durch Trompeten-Schall publicirtes Manifest demjenigen, der diese Räuber, oder nur einen derer selben entdecken und zur gefänglichen Hafft bringen würde, 1000. Cronen, dem aber, der von dem Aufenthalt der Printzeßin gewisse und sichere Nachricht geben könte, 2000. Cronen, nebst völliger Vergebung, wenn es einer von denen Räubern selber wäre, bey seinem Königlichen Wort versprechen ließ. Es wolte sich aber, so lange Moldaschio und Altamiro noch in Castilien waren, niemand finden, der dieses Geld verdienen können. Diese machten sich unterdessen, je weniger sie sahen, daß sie länger nütze seyn würden, und je nöthiger ihre Gegenwart theils in Sardinien, theils in Salerno war, zu ihrer Abreise nebst ihren Gemahlinnen geschickt, beurlaubten sich bey beyden Majestäten Majestäten, von welchen sie mit Bezeugung aller Königlichen Gnade und empfindlichen Mitleidens über Hermoinen, dessen sie sich sonderlich gegen Herophilen blicken liessen, sehr gnädige Abschieds-Audienz ertheileten. Nachdem sie auch ihren guten Freunden zärtliches Adieu gesagt, nahmen sie in Gesellschafft Leobalds, Aglanders und des Barons Lepanto, welche, als treue und aufrichtige Freunde des Grafen Friolardo, sich vorsetzten, so lange in der Welt herum zu ziehen, bis sie diesen gefunden, und ihm seine Printzeßin wieder in Freyheit setzen helffen, ihren Weg gerade nach dem Meere zu, gelangten ohne Anstoß in Malaga an, allwo sie sich zu Schiffe begaben,

und in wenig Tagen, weil ihnen der Wind favorisirte, in einem derer Sardinischen See-Häfen anländeten. Die gantze Gesellschafft kehrete auf Altamirens Schlosse, nach vorhergehenden dessen und seiner Gemahlin inständigen Ansuchen, ein, allwo gleich den andern Tag Pallanto mit seiner Gemahlin Almeena ihre Aufwartung macheten, und ihr Vergnügen über ihre glückliche Wiederkunfft bezeugeten. Sie fanden alles in guter Ordnung und erwünschten Zustande, dergestalt, daß sie vollkommen würden vergnügt gewesen seyn, wenn sie auch zugleich Zeitung von Friolarden und Hermoinen hätten finden, oder unterweges erhalten können. Moldaschio muste sich, so sehr er auch nach denen Neapolitanischen Küsten und seinem Fürstenthum Salerno eilete, dennoch von dem Ansuchen Altamirens und Olympiens, wozu auch seiner Gemahlin Bitte kam, welche sich nicht gerne so bald von Olympien trennen wolte, einige Zeit in Sardinien aufhalten, von dannen er durch eine Jagd seinem Herrn Vater nach Salerno Nachricht von seiner Ankunfft in Sardinien und baldiger Uberkunfft geben ließ. Bey alle dem Vergnügen, so sie sich auf dieser schönen Insul verschiedentlich machten, vergassen sie doch nicht, an den Verlust Hermoinens vielmahls mit Schmertzen zu gedencken, und alle mögliche Anstalt zu machen, einige Kundschafft von ihr einzuziehen. Besonders machten Leobald, Aglander und Lepanto sich gefast, ihren Vorsatz, dieselbe und Friolarden aufzusuchen, zu Wercke zu richten. Sie liessen demnach eines derer schönsten und dauerhafftesten

Krie-

Krieges-Schiffe in Beschlag nehmen, warben tüchtige und nöthige Matrosen auch Soldaten dazu an, und gaben Ordre, ihnen nach Altamirens Schlosse, wenn solches zum Auslauffen fertig wäre, wissend zu machen. Immittelst verfolgete Friolardo mit seinem in Ansehung der Eilfertigkeit noch wohl mundirten Schiffe das vor 2. Stunden vorher ausgelauffene Mauritanische, so viel der Wind erlauben wolte, mit aller Geschwindigkeit, und hatte das Glück, oder vielmehr das Unglück, solches in wenig Stunden, da sein Schiff weit besser beseegelt, als jenes war, einzuholen. Er wuste zwar nicht, als er es ansichtig wurde, ob es das seine, das ist dasjenige, welches seine Printzeßin führete, jedoch weil er wuste, daß die Mauritanier anietzo wegen der letztern erlittenen harten Niederlagen die Castilianischen Flaggen respectiren, und ihre Macht fürchten musten, so ließ er gleich durch ein abgeschicktes Boot sich erkundigen, ob dieses Schiff ihm nicht von einem Raub-Schiff Nachricht geben könte, welches eine Printzeßin entführet, welcher Raub denen Mauritaniern gewiß den völligen Ruin ihrer annoch in Spanien übrig habenden Macht, ja noch ein mehreres Unglück über den Halß ziehen könte, wenn es nicht durch baldige Freylassung derselben abgewendet würde; Sie möchten ihm demnach schleunige und gewisse Antwort geben, auch zu ihrer Legitimation, daß sie mit diesem Raube nicht interessirt, ihr Schiff durch seine Leute visitiren lassen, als wozu er gehörige Vollmacht bey sich hätte, widrigen Falls aber sich gefallen lassen, daß er sie vor Feinde hielte, auch

also tractirte. Der Befehlshaber des Mauritanischen Schiffes, welches eben derjenige war, welcher Hermoinen entführet, hätte zwar gerne gesehen, wenn er mit Manier und vermittelst einer ersonnenen Entschuldigung losskommen können, zumahl er merckete, daß es ohne Blut nicht abgehen, ihm auch besonders, im Fall eines unglücklichen Ausganges, seine Kühnheit übel belohnet werden, auch wegen Schwere seines Schiffes jenen ohnmöglich mit der Flucht entgehen würde, jedoch war er nicht willens, seine so kostbare, mit so vieler Mühe und Gefahr erkauffte Beute auf ein blosses Droh-Wort wieder fahren zu lassen, und seine zu hoffende reichliche Belohnung zu entbehren. Er ließ demnach wieder zurück entbiethen, wie er zwar allen Egard vor die Castilianischen Flaggen hegete, sich aber ohnmöglich zum Despect seines Herrn, dessen Flaggen er führete, einer Visitation unterwerffen könte, ob er sich gleich des vorgegebenen Raubes halber unschuldig wüste. Er hoffete also, man würde ihm, als einem Freunde, den Weg offen lassen, ausserdem aber, und im Fall er angegriffen würde, sähe er sich genöthiget, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Das abgeschickte Boot kehrete mit dieser Antwort zurück, und weil der Mauritanier wohl mercken konte, daß es ohne Fechten hier nicht abgehen würde, so ermunterte er die seinigen, durch Verheissung der grösten Belohnung, zur Tapfferkeit. Friolardo zweifelte nach erhaltener Antwort nicht mehr, das rechte Schiff angetroffen zu haben, eilete demnach mit vollem Seegel auf dasselbe zu, und schickte ihm, so bald er es erreichen

reichen konte, einen solchen Pfeil-Hagel zu, daß, so zu sagen, das Schiff von denenselben bedecket wurde. Jedoch weil mit denen Pfeilen nicht viel auszurichten war, so suchte er die Schiffe an einander fest zu machen, um mit dem Degen in der Faust seine Gewalt und Stärcke denen Feinden besser zu erkennen zu geben. Es glückte ihm, und er sahe nicht die Schiffe so bald an einander geklammert, als er wie ein ergrimmter Löwe in das feindliche übersprung, und daselbst in kurtzem so viel Platz machte, daß, wenn seine Leute nur in etwas ihre Schuldigkeit bedencken und ihm folgen wollen, sie gar bald mit denen Feinden würden fertig geworden seyn. Nachdem aber selbige bey Erblickung der tapffern Gegenwehr, indem die Mauritanier desperat fochten, und nicht ungerochen sterben wolten, ihren Muth sincken liessen, Friolardo auch sich allenthalben von Feinden umringet sahe, und seine verschiedentliche Wunden durch den Abgang des Blutes und der Kräffte fühlete, auch endlich gar wegen Mattigkeit fiel, und zu weiteren Gefechte untüchtig ward; So war es denen Mauritaniern ein leichtes, ihre Feinde zurück und aus ihrem Schiffe zu jagen, und sich von dem feindlichen, weil ihnen an Eroberung des Schiffes nichts gelegen war, loß zu machen. Ja sie würden Friolarden ihrer Rache, welche sie wegen des grossen Schadens, den er unter ihnen angerichtet, indem er 15. Mann mit eigener Hand massacriret und verwundet, vor billig hielten, gewiß vollends um das Leben gebracht haben, wenn nicht Hermoine, welche währenden Streits sich der Verwir-

rung

rung bedienend, aus ihren Zimmer, darinnen sie gleichsam als eine Gefangene, obgleich bey aller Bequemlichkeit gehalten wurde, heraus und auf den Schiffs-Raum gegangen wäre, und bey Erblickung Friolardens schlechten und gefährlichen Zustandes, aller ihr darüber zustossenden Alteration ohngeachtet, sich der List bedienet, und dem Befehlshaber befohlen hätte, seiner zu schonen, weil es ihr Bruder, der sonder Zweifel aus brüderlicher Liebe ihr gefolget wäre. Der Commandeur gab so gleich Ordre, nicht nur von ihm abzulassen, sondern auch nach seinen Wunden zu sehen, ihn zu verbinden, und alle mögliche Sorgfalt vor ihn zu tragen. Sie war hierüber, und daß sie ihn denen Mord-Klauen seiner und ihrer Feinde errettet, zwar einiger massen, aber doch nicht völlig vergnügt, massen sie ihn gantz krafftloß, ohne Empfindung und in einem gefährlichen Zustande unter den Händen derer Barbarn sehen muste. Sie befahl ihn demnach den Befehlshaber, welcher sie zwar selten verließ, doch mit allen ersinlichen Respect tractirte, mit vielem Nachdruck an, mit der Versicherung, daß ihm seine Mühe reichlich belohnet werden, im Fall einer Nachläßigkeit aber die Verantwortung auch schwer zu stehen kommen solte, indem dieser, als ihr eintziger Bruder, ihr so lieb, als das Leben wäre. Dieser versprach alle mögliche Sorgfalt und Behutsamkeit, versicherte auch, daß es mit seinem Leben keine Gefahr habe, weil seine Schwachheit lediglich von dem vielen vergossenen Blute herrühre, keine Wunde aber tödtlich sey. Sie wurde hierdurch einiger massen zufrieden

frieden gestellet, und nahm sich vor, einen Versuch zu thun, ob sie durch ihr Ansehen, so sie sich über den Befehlshaber gefasset, so viel erhalten könte, daß er sie mit ihm sprechen liesse. Sie ließ demnach sich etliche Tage nach seinem Zustande erkundigen, und nachdem sie erfahren, daß es sich ziemlich besserte, so proponirte sie dem Commandeur des Schiffes ihr Vorhaben, ihren krancken Bruder zu sehen und zu sprechen. Er trug zwar anfangs einiges Bedencken, nachdem sie ihm aber vorstellete, wie sie ja in seiner Gewalt, und etwas zu unternehmen ausser Stande, sie auch niemahls Willens wäre, so erlaubte er es endlich, bat sich aber zugleich die Freyheit aus, der Besuchung beyzuwohnen. Sie ließ es ihn vorher wissen, damit er nicht durch allzu geschwinde Ubereilung und Alteration kräncker werden, oder ihren gefasten Schluß durch allzugrosse Hitze zu nichte machen möchte, und gieng in Begleitung des Befehlhabers den 4. Tag nach seiner Verwundung zu ihm. Er konte sich, der zuvor erhaltenē Nachricht ohngeachtet, nicht völlig zwingen, seine Gemüths-Bewegung bey Erblickung seiner geliebten Printzeßin gäntzlich zu verstecken. Sie redete ihn aber, um keinen Verdacht zu erwecken, so gleich an: Es thut mir leid, mein Bruder, daß ihr um meinet willen in einen solchen Zustand gerathen, dessen ihr wohl entübriget seyn können, wenn euch die Umstände, darinnen ich mich befinde, bekannt gewesen. So wenig auch Friolardo ihre Absichten wuste, noch was mit ihr bishero vorgegangen, errathen konte, so merckte er doch aus dieser Anrede ihre Verstellung, und so viel, daß sie

durch

durch List ihre Räuber zu hintergehen gedächte; Er billigte und lobte bey sich selbst ihre Verschlagenheit und Gelassenheit, so wenig ihr auch der ietzige Zustand seines Leibes und Gemüthes eine reiffe und scharffsichtige Uberlegung und Einsicht erlaubte. Er antwortete demnach: Der Befehl meines Königes und die zu euch tragende brüderliche Liebe hat mich zu dem, was ich eurentwegen, geliebte Schwester, unternommen, und in diesen Zustand gebracht, welches alles überhoben bleiben mögen, wenn mir nur die geringste Nachricht von euren Umständen und Begebenheiten kund worden wäre. Hermoine erfreuete sich von Hertzen, ihn so gelassen und ihren Absichten gemäß zu finden, und nahm solches als ein gewisses Zeichen eines glücklichen Ausganges ihres geheimen Vorhabens an. Sie fand aber weder Gelegenheit noch auch vorrathsam, ietzo viel oder im Vertrauen etwas mit ihm zu reden, deßwegen nahm sie nach einigen gewechselten indifferenten Reden von ihm wieder Abschied, im Weggehen sagende: Sorget vor eure Gesundheit, mein Bruder, an welcher mir viel gelegen, und bleibet meinethalben unbesorgt, indem es vielleicht besser gehen wird, als ihr dencket. Der Befehlshaber und der sich dabey befindende Wund-Artzt verstanden diese Rede nicht, welche aber Friolardo genau in acht nahm, und hernach in seiner Einsamkeit mit vielem Bedacht überlegete. Nach Verlauff dreyer Tagen lieffen sie mit ihrem Schiffe in dem Hafen vor Oran glücklich ein, nachdem sie wider Gewohnheit wegen contrairen Windes 12. Tage auf der See zubringen müssen. Von

dar aus gab der Befehlshaber so gleich in einem Briefe durch einen Expressen seinem Herrn, welches der alte Fürst von Tingi, Svitilla, war, von seiner Ankunfft und glücklichen Expedition Nachricht, brachte Hermoinen und Friolarden, iedoch iedes besonders, in die bereits parat stehende Carossen, und begleitete dieselbe mit seinen bey sich habenden getreuen ohne Anstoß und Gefahr bis nach Tingi, der Residenz dieses Fürsten. Die Printzeßin wurde so gleich in die auf das propreste ausmeublirte Zimmer gebracht, allwo sowohl das Frauenzimmer, als die Verschnittenen im Überfluß nebst allen nöthigen zu ihrer Bedienung zu finden war. Svitilla aber wolte erst mit seinen Mignon, der ihm diese so kostbare Beute zugeführet hatte, sprechen, ehe er die Printzeßin zu sehen wünschte, um von ihm zu erfahren, wie sie sich auf der Reise bezeiget, und ob sie auch einige Neigung vor ihn blicken lassen. Er ließ ihn deßwegen in sein geheimes Zimmer kommen, und es fehlete nicht viel, so hätte er ihn umarmet, oder gar die Hände geküsset, so gar ausser sich selber war dieser alte verliebte Fürst, daß er Hermoinen in seiner Gewalt wuste. Mein lieber getreuer Mirza, so war der Name dieses Menschen, womit soll ich deine an mir erwiesene Treue u. diesen mir erwiesenen unschätzbaren Dienst vergelten? Du verbindest mich dir zu einer Danckbarkeit, welche nicht eher, als mit meinem Leben sich enden wird. Der Anfang meiner Erkenntlichkeit soll darinnen bestehen, daß ich dich hiermit zu meinem Schatz-Meister, welches das gröste Amt bey denen Mauritanischen Printzen war, ernenne,

und

und dir die Gewalt lasse, dich selbst nach Gefallen aus meiner Schatz-Kammer zu versorgen. Mirza bedanckete sich, mit Bezeugung seines tieffen Respectes, massen er sich, als ein Mensch von der unterssten Sorte derer Leute, und welcher noch im vorigen Kriege eines gemeinen Soldatens Dienste vertreten hatte, so einer grossen Belohnung nimmermehr versehen hatte. Gleichwie er aber ein überaus verschlagener Kopff, massen er durch diese Verschlagenheit sich Svitillens Gnade und Vertrauen zu wege gebracht, auch die Entführung Hermoinens ausgeführet hatte; also fieng er an, seinem Herrn weitläufftig zu erzehlen, wie er es angestellet, um ihrer habhafft zu werden, und wie er die Flucht zu Lande und zu Wasser fortgesetzet, um nicht verhindert zu werden. Wie die Printzessin zwar anfänglich mit äussersten Wiederwillen und Bezeigung ihres hefftigen Zorns und Verdusses über die ihr gezwungener Weise angethane Gewalt ihm gefolget, massen er ihr nicht eher, als auf dem Schiffe, zu erkennen gegeben, daß er und seine Gesellen keine Strassen-Räuber, sondern Abgeordnete eines gewaltigen und in sie aufs hefftigste verliebten Fürsten wären, wie sie ferner auf solche erhaltene Nachricht sich gantz gelassen bezeiget, und ihren Zorn dergestalt gemildert, daß sie auf das vortheilhaffteste von ihn, nehmlich Svitillen, gesprochen, und ohne den geringsten Wiederwillen die Reise fortgesetzet. Wie endlich ein Spanisches Schiff das seinige attaquiret, welches er aber in die Flucht getrieben, und dessen Commandeur, welches ein recht tapfferer Herr, gefangen bekommen;

men, welcher hernachmahls vor Hermoinens Bruder wäre erkannt, und an seinen empfangenen Wunden noch kranck anhero gebracht worden. Er setzte noch viel mehreres dazu, von welchem er das meiste ihn zu schmeicheln erdichtete, um ihn zu bereden, daß Hermoine durch die ihr von ihm beschehene nachdrückliche Vorstellung von seiner gegen sie tragenden Liebe, ihre Gegen-Neigung sehr deutlich zu erkennen gegeben habe. Svitilla wurde gantz entzückt über so angenehme Zeitung. Deñ so kräfftige und vielmahls ungereimte Würckungen die Liebe offtermahls in denen Gemüthern junger und feuriger Personen zu erregen pfleget, so ist es doch kein Vergleich gegen diejenigen, so sie in denen Hertzen alter Leute zuwege bringet, massen diese meistentheils gantz kindisch, wo nicht gar närrisch drüber werden. Er versicherte demnach seinen Liebling nochmahlen seiner völligen Gnade, und gab ihm Ordre, vor Hermoinens vermeyntlichen Bruder, Friolardo, und dessen Gesundheit zu sorgen, massen er auch an demselben um Hermoinens willen sich gütig erweisen wolte, ohngeachtet er ihn an seinen Leuten so vielen Schaden gethan hatte, weil er sich in allen als ein Liebhaber, das ist, gütig und freundlich zu erweisen bemühete. Mirza versprache alle Sorgfalt, und verließ ihn. Er aber kleidete sich auf das propreste an, und that alles, was der jüngste und verliebteste Mensch, um seiner angebetheten Schönen zu gefallen, thun kan, und gieng also zu Hermoinen, um sie zu empfangen. So bald er in ihr Zimmer trat, wichen alles Frauenzimmer und Verschnittene aus tieff-

sten Respect, um Svitillen mit ihr allein zu lassen. Er aber redete sie folgender gestalt an: Verzeihet, schönste Printzeßin, einem in höchsten Grad verliebten Fürsten, eine euch angethane Beleidigung, welche die Liebe gantz allein verursachet hat, und glaubet, daß, wenn mir ein anderer Weg zu eurer Besitzung offen gelassen wäre gewesen, ich nimmermehr zu diesem äussersten Mittel geschritten seyn, und einen so harten Fehler begangen haben würde. Hermoine sahe und hörete diesen alten abgelebten und nichts Fürstliches, als den Nahmen an sich habenden Fürsten mit dem grösten Widerwillen an. Jedoch nachdem sie sich einmahl vorgenommen, ihn mit List zu hintergehen, auch aus allen seinen Gebärden und Worten die Hefftigkeit seiner närrischen Liebe sahe und hörete, suchete sie sich derselben zu nutze zu machen, und durch eine angenommene Majestätische Freundlichkeit die Herrschafft über sein sonst wildes und tyrannisches Gemüthe zu schaffen. Sie sahe ihn demnach mit einer halb freundlich- und halb Majestätischen Mine an, und sagte: Svitilla, so wenig auch Personen meines Standes in meinem Vaterlande auf eine solche Art, die ihr erwehlet habt, einen Liebhaber anzunehmen gewohnet seyn, so will ich euch doch eure Ubereilung gerne, wegen eurer heffiigen Liebe zu mir, zu gute halten, wenn ihr mir versprechet, Zeit zu lassen, mein Gemüth an das eurige zu gewöhnen. Ich leugne nicht, daß ich alle Hochachtung vor euch hege, die einem Printzen, wie ihr seyd, zukommet; allein zu einer Liebes-Neigung gehöret mehr, und ihr würdet viel über die Helffte des euch

gemachten Vergnügens bey mir verlieren, wenn ihr durch Zwang meine Neigung erpressen wollet, indem mein Gemüth nichts weniger, als denselben leiden kan, auch eher seine Ruhe und das Leben selbst aufzuopffern, als sich demselben zu unterwerffen fähig ist. Svitilla hörete sie mit dem grösten Vergnügen reden. Ihr habt, antwortete er gantz verliebt, allhier völlig zu befehlen, und, wenn ihr mir versprechet, mit euren guten Willen die eheliche Hand zu geben, so ist nichts in der Welt, das mich abhalten solte, euren Befehlen in allen vollkommenen Gehorsam zu leisten. Ihr habt nicht zu zweifeln, versetzte Hermoine, welche ihn gantz sicher machen wolte, daß ich mir alle ersinnliche Mühe geben werde, mein Hertz zu einer aufrichtigen Gegen-Liebe zu bewegen, ich selbst finde auch in mir grosse Hoffnung zu eurer Beruhigung, in meiner Bemühung glücklich zu seyn, nur müsset ihr mir Zeit gönnen, und mich mit keinem Zwange übereilen. Svitilla gelobete ihr alles, um sie nur bey so guten Gedancken zu erhalten. Sie fragte nach ihren vermeyntlichen Bruder Friolarden, und bath, vor dessen Wunden sorgen zu lassen. Er versicherte ihr aber, daß bereits alle hinlängliche Vorsorge deshalben getragen wäre, blieb noch wohl eine Stunde bey ihr, binnen welcher er beständig von seiner hefftigen Liebe redete, sich aber dabey so gemäßiget und bescheiden aufführete, in welchem Zaum seine Begierden von ihrer Klugheit und vernünfftigen Begegnung gehalten wurden, daß er auch nicht einmahl ihren Händen, geschweige ihren Lippen, mit einem Kusse sich nahete. Nach

Verlauff dieser Frist nahm er von ihr Abschied, und verließ sie weit verliebter, als er zu ihr gekommen, befahl auch im Weggehen dem zu Hermoinens Bedienung bestellten Frauenzimmer und Verschnittenen, sie als ihre künfftige Fürstin anzusehen, und ihr alle derselben gebührende Ehre zu erweisen. Mirza hatte inmittelst, um den Befehl seines Fürsten sich gemäß zu erzeigen, Friolarden besuchet, nach seinem Zustande auf eine freundliche und mitleidige Art sich erkundiget, und nöthige auch behörige Sorgfalt getragen, daß demselben weder an Wart- und Pflegung, noch an Commodité und hinlänglicher Versorgung nichts mangeln möchte. Er blieb, weil er wuste, daß Svitilla bey Hermoinen, über eine Stunde bey ihm, und weil er vor rathsam hielte, sich diesen vermeyntlichen Bruder der bey seinem Fürstin alles vermögenden Printzeßin zum Freunde zu machen, so unterhielt er ihn mit verschiedenen Discoursen, ihn unter andern das bevorstehende Glück seiner Printzeßin Schwester, welches sie in der Vermählung seines Herrn, des Fürstens von Tingi, finden würde, erzehlend, und nach Art derer Schmeichler ungemein heraus streichend. Friolardo hatte zwar noch zur Zeit von dieses Menschen Stande wenig Nachricht, konte aber aus demjenigen Respect, mit welchen ihm seine Leute auf dem Schiffe und bey Hofe begegneten, wohl so viel schliessen, daß er bey Svitillen viel gelten müste; Er fand demnach vor rathsam, demselben freundlich zu begegnen, und sich seiner Gewogenheit, die er ihm anzutragen schiene, gäntzlich zu versichern, um derselben vielleicht künff-

tig

tig sich bedienen zu können. Er danckete demnach demselben mit den verbindlichsten Worten vor die über sich genommene Bemühung und Sorgfalt vor seine Gesundheit, welche er, wo nicht auf andere Art, doch mit schuldigen Freundschaffts-Diensten zu ersetzen sich anheischig machete. Hiernächst erkundigte er sich bey ihm, wie doch Svitilla seine Printzeßin Schwester kennen lernen, und woher die Liebe zu ihr bey demselben entstanden. Mirza wurde durch das freundliche Bezeigen Friolardens, wodurch er die Gemüther derer Menschen gantz geschickt an sich zu ziehen wuste, dermassen treuhertzig gemacht, daß er ihm ausführlich erzehlete, wie Svitilla bey der letztern Schlacht in dem zwischen denen Castilianern und Mauritaniern geführten Kriege mit einer von denen 3. Fürsten gewesen, welche gefangen, und gegen 3. Castilianische als Amazoninnen gefangene Dames wieder ausgewechselt, da er denn nicht nur Hermoinen zu sehen bekommen, sondern auch, ob er wohl kaum 24. Stunden in dem Castilianischen Lager zugebracht, dermassen von Liebe gegen sie eingenommen worden, daß er schon damahls Gelegenheit gesuchet, dieselbe zu entführen, weil er sich doch keine Hoffnung machen können, dieselbe durch eine ordentliche Anwerbung zu erhalten. Er hätte demnach Zeit währenden Krieges, und so lange er sich noch in Spanien aufgehalten, verschiedene, aber allemahl vergebliche Anschläge gefasset, auch nach geschlossenen Frieden unverrichteter Sache, ob gleich nicht ohne festen Vorsatz, alles zu wagen, um seinen Zweck zu erlangen, mit einem von der hefftig-

sten Liebe eingenommenen Hertzen sich wieder über Meer in sein Fürstenthum Tingi begeben. Hieselbst habe er nun länger, als einen Monat mit vergeblichen Anschlägen, seiner Liebe zu rathen, zugebracht, aller gefundenen fast unüberwindlichen Hindernisse ohngeachtet aber dennoch so wenig diese Liebe aus seinem Hertzen verbannen können, daß er vielmehr dieselbe täglich an Kräfften zunehmend bey sich verspühret habe. Endlich sey er schlüßig worden, einen treuen Menschen incognito nach Castilien zu senden, denselben mit nöthigen Instructionen auch hinlänglichen Mitteln, ein so grosses Dessein auszurichten, zu versehen, und nichts zu sparen, was er nur wahrscheinlich, nothwendig und nützlich erachtete, seine Liebe zu soulagiren. Er habe seine Augen auf ihn, nehmlich Mirzam, geworffen, weil er das Glück gehabt, ihm seine unverbrüchliche Treue bey verschiedenen wichtigen Gelegenheiten zu erkennen zu geben, und nachdem er hinlängliche Instructiones seines Willens und Vorhabens, auch die zu Ausführung eines solchen Wercks unentbehrlichen Summen an baaren Gelde und Juwelen mitgegeben, sey er, Mirza, nachdem er sich 12. Hand-feste und ihm ergebene Leute ausgesuchet, auf welche er sich verlassen können, ohnaeachtet er ihnen von der aufhabenden Commission nichts entdecket, mit denenselben auf einem zu diesem Vorhaben ausdrücklich wohl ausgerüsteten Schiffe nach Malaga von Oran aus übergangen, allwo er das Schiff mit der darauf befindlichen Mannschafft unter der ausdrücklichen Orde gelassen, sich in beständiger Bereitschafft zu halten,

halten, auf erstere erhaltene Ordre seegelfertig zu seyn. Er selbst aber sey mit seinen 12. getreuen auf verschiedenen Wegen unter der Gestalt reisender Personen nach Castilien und in die Residenz gegangen, allwo sie sich, unter dem Vorwand, den Hof zu sehen, und von dasigen Sitten zu profitiren, einige Monate aufgehalten, binnen welcher Zeit er auf die Printzeßin ein beständig wachsames Auge gehabt, und immer Gelegenheit gesuchet, dieselbe durch List oder Gewalt zu entführen, wie denn seine Leute bey jeder, auch der geringsten vorstossenden wahrscheinlichen Begebenheit sich reise fertig halten, und auf ihn, als ihren Führer, Achtung geben müssen. Ob er nun wohl lange Zeit vergeblich zubringen, und seine gemachten Anstalten vielmahl rückgängig sehen müssen, so habe es ihm doch endlich bey der letztern Jagd geglücket, Hermoinen, da sie sich im Nachjagen des Wildes von der Gesellschafft weit abgetrennet, auch von niemand, als ihn, nehmlich Friolarden, begleitet gewesen, in seine Gewalt zu bekommen, welches Glück sich dadurch noch vermehret, daß er, Friolardo, zu gleicher Zeit mit dem Pferde stürtzen müssen, immassen ausser diesem Zufall das gantze Vorhaben, wo nicht gäntzlich zu nichte, dennoch aufgehalten werden können. Er sey hierauf mit seiner Beute und denen bey sich gehabten Leuten, zu welchen die übrigen unter Weges gestossen, ausser daß sie das einige mahl unter Weges von 6. verwegenen Bauers-Kerln attaquiret worden, welche er aber mit seinen Leuten nach kurtzem Gefechte in die Flucht getrieben, glücklich bey seinem Schiffe angelanget,

auf demselben alsobald seinen Weg zur See fortgesetzet, und endlich nach dem mit ihn und denen Seinen gehabten See-Gefechte, dessen Umstände, und was weiter seit der Zeit vorgegangen, ihn, Friolarden, allbereit bekannt wäre, in Oran und von dar bey seinem Fürsten wieder angelanget. Es wäre nun leicht zu glauben, daß er von demselben mit den grösten Freuden- und Gnaden-Bezeugungen angenommen worden, zumahl da die mitgebrachte Printzeßin nach zuvor gehegten hefftigen Zorn sich gantz gütig und geneigt gegen seinen Fürsten bezeigete; und weil er gewiß glaubte, daß sein Fürst mit Vollziehung der Vermählung mit dieser Printzeßin wegen seiner unbeschreiblichen Liebe zu derselben nicht lange anstehen würde, und er, Friolardo, dadurch in das gröste Ansehen bey Hofe gelangen würde, als wolte er sich seine Gnade ausgebethen haben. Friolardo hatte mit der grösten Verwunderung des Mirzæ Relation angehöret, und konte fast nicht begreiffen, wie es möglich wäre, daß ein so verwegener Anschlag so lange verborgen bleiben, und ohne alle Hinderung so glücklich ausgeführet werden mögen. Er hätte bald den Himmel einer Unbilligkeit beschuldiget, daß er dergleichen Frevelthaten so ungestrafft hingehen liesse. Er faste sich endlich in seinem Unwillen, welchen er zu verbergen gegenwärtig am rathsamsten hielte, und war nur noch wegen der lesten Nachricht der bald bevorstehenden Vermählung Svitillæ mit Hermoinen beunruhiget, weshalber er sich aber selber mit Hermoinens guten Verstande, vermittelst dessen sie schon ein Mittel, den allen verlieb-

ten

ten Thoren aufzuhalten, wissen würde, tröstete, und dem Mirza nach geendeter seiner Relation nur so viel antwortete: Ich muß gestehen, daß ihr in Ausführung eines schweren und gefährlichen Wercks viele Behutsamkeit angewendet, und grosses Glück gehabt, massen es gar leicht geschehen können, da man eure Absichten nicht gewust, daß man euch vor einen Friedens-Stöhrer und Printzeßin-Räuber angesehen und bestrafft hätte. Ich bin auch gewiß versichert, daß, wenn Svitilla seine Liebe zu Hermoinen auf andere und bey uns gewöhnliche Art zu Tage geleget hätte, er viel leichter zu seinem Zweck würde haben gelangen können, indem einem so mächtigen Fürsten keine Printzeßin würde seyn versaget worden, besonders da der zwischen denen Mauritaniern und Castilianern geschlossene Friede durch eine solche Verbindung noch mehr befestiget werden können. Mirza höre-te mit Vergnügen diese ihm von Friolarden ihm gegebene Antwort, weil solche theils zu seines Fürsten, theils zu seinem eigenen Ruhme gereichete, versicherte ihn anbey, daß die gegen seinen Herrn jederzeit gehegte Treue wegen der bevorstehenden genauen Allianz mit seinem Hause und beyder Fürstlichen Personen gemeinschafftlichen Interesse ihm nunmehro so unverrückt, als seinem Fürsten gemidmet seyn solte. Friolardo schmeichelte ihm noch weiter, und ließ ihn endlich unter der Versicherung aufrichtiger Freundschafft von sich. So gerne, als er auch von Hermoinens Absichten Nachricht gehabt, oder gar mit ihr gesprochen hätte; So fand er doch so viele Schwürigkeiten deßhal-

ber, daß er sich nicht getrauete, Mirzæ ein Wort von seinem Verlangen zu eröffnen, noch sich sonst iemand zu entdecken, weil er sich den verliebten Svitilla, welcher ohne dem, nach Art aller alten verliebten Gecken, ungemein argwöhnisch und mißtrauisch war, auch nicht in dem geringsten Stücke wolte verdächtig machen. Er muste demnach sich in Gedult fassen, und eine andere etwa von ohngefehr sich zeigende Gelegenheit abzuwarten sich entschliessen, welche sich ihm auch so unvermuthet, als er wünschte, in kurtzem darboth. Es hatte Svitilla, nach Art derer Mauritanischen und Orientalischen Fürsten, nicht nur ein gantz Serail Kebs-Weiber, sondern auch eine rechte Gemahlin, welche eines grossen Mauritanischen, aus dem Kayserlichen Geblüte von Marocco herstammenden Fürsten Tochter, Nahmens Zaide, war, mit welcher er einen Printz, Liswart genannt, gezeuget, welcher præsumtiver Nachfolger des Svitillæ seyn solte. Er liebte diese seine Gemahlin und Printzen, ehe er noch in Hermoinen sich verliebet hatte, ungemein. Und wiewohl seine Zuneigung gegen die erstere, nachdem er die Printzessin aus Hispalis gesehen, sich um ein grosses verminderte, so blieb doch die Liebe gegen Liswart, welcher seiner Geschicklichkeit und besondern, unter denen Barbarn sonst selten zu findenden Tugenden, dieselbe auch vollkommen verdienete. Zaide merckte nicht so bald die Liebe ihres Gemahls gegen sich abnehmen, als sie sich alle ersinnliche Mühe gab, dessen Ursache zu ergründen. Sie erfuhr endlich nach vieler aufgestellter Kundschafft, daß sich Svitilla in eine Spa-

nische

nische Printzeßin verliebet, wuste aber nicht, daß er dieselbe zu entführen, und mit Gewalt oder List zu erhalten, jemand deshalben nach Castilien abgesendet. Sie glaubte also, es würde diese Liebe, welche niemahls ihren Endzweck erreichen würde, bey deren sich ereignenden Ohnmöglichkeit sich von selbst wieder verlieren. Sie führete sich demnach anfangs gantz gelassen dabey auf, und suchte durch Verdoppelung ihrer Caressen ihres Gemahls Hertz wieder an sich zu ziehen, welches aber von der thörichten Liebe viel zu sehr eingenommen war, als daß es vernünfftige Vorstellungen anzunehmen fähig gewesen wäre. Sie sahe also alle ihre Bemühungen vergeblich, blieb aber, dem allen ohngeachtet, in ihrer Gelassenheit, bis die Nachricht von Hermoinens Ankunfft in Oran nach Tingi gebracht wurde. Da vergieng ihr alle Gedult auf einmahl, und weil keine Liebkosungen bisher etwas fruchten wollen, so fieng sie an zu drohen, und das äusserste zu wagen, sich in ihrem Posto und Ansehen zu erhalten. Sie suchte Svitillen durch ihren Herrn Vater und den Käyser selbst ein Schrecken einzujagen, indem sie ihn bedrohete, daß beyde den ihr wiederfahrenden Schimpff, dafern er sie verstieß, und eine andere als seine Gemahlin sich beylegete, aufs nachdrücklichste rächen würde; Allein hierdurch verschlimmerte sie ihre Sache dermassen, daß Svitilla, welcher nur auf einem Vorwand, sie zu verstossen, gewartet, indem er sich leicht vorstellen konte, daß Hermoine nicht als ein Kebs-Weib sich würde tractiren lassen, so gleich diese ihm angebothene ergriff, und unter dem Vorgeben, daß

er

er ungewohnt wäre, der Weiber Hochmuth zu vertragen, und sich von ihnen Gesetze vorschreiben zu lassen, sie in gefängliche Hafft nehmen, und auf ein festes Schloß bringen ließ, da sie denn noch vom Glück zu sagen hatte, daß sie noch ihr Leben als eine Beute davon brachte, welches er ihr in Ansehen seines Printzens Lisvards, den er ungemein liebte, noch schenckete. Dieser war nun zwar mit seines Herrn Vaters Bezeigen gegen seine Frau Mutter gar nicht zu frieden, ärgerte sich auch gewaltig über dessen thörichte Liebe gegen Hermoinen, war aber viel zu klug, als daß er sich dessen sollen mercken lassen, sondern billigte vielmehr in seiner Anwesenheit alles, was er deßhalben unternahm. Diese seine vernünfftige Conduite erwarb ihm so viel, daß er seines Herrn Vaters Zuneigung so vollkommen behielt, daß auch derselbe so gleich nach Hermoinens Ankunfft ihm selbst von dem glücklichen Ausgange seines grossen Unternehmens Nachricht gab, und ihm versprach, morgen bey der Tafel diese Engalische Schönheit sehen zu lassen. Er hielt auch sein Versprechen, und Lisvart muste des andern Tages mit Svitillen und Hermoinen gantz alleine speisen. Allein was vor eine Verwirrung entstund nicht in dieses jungen Printzens, der ein Herr von 24. Jahren war, Gemüthe, so bald er Hermoinen erblickte. Er hatte niemahls so was liebreitzendes gesehen, und der erste Anblick machte ihn so verliebt, als sein Herr Vater nimmermehr seyn mochte. Er kannte aber desselben eifersichtiges und jähzorniges Gemüth viel zu wohl, als daß er nicht die Gefahr begreiffen sollen, in welche er sich

stürtz-

stürtzte, wenn er seine Gemüths-Beschaffenheit ihm nur auf die geringste Art zu erkennen gegeben hätte. Er that sich demnach bey der Tafel den äussersten Zwang an, sich zu verbergen, war auch darinnen um desto leichter glücklich, weil Svitilla aus allzu hefftiger Liebe nur auf Hermoinen achtung gab, auch nicht den mindesten Verdacht von Lisvarden hatte. Dieser eilete, so bald die Tafel aufgehoben, in sein Zimmer, um einen Gegenstand zu fliehen, der vor seine Ruhe, Ehre, ja sein Leben ihm zu gefährlich schiene. Als er daselbst anlangete, straffte er anfangs selber seine Neigung, welche er aus Liebe zur Tugend nicht billigen konte, weil er es vor unerlaubt hielte, diejenige zu lieben, welche sein Herr Vater sich zur Gemahlin auserselen. Allein die einmahl bey ihm eingeschlichene Liebe hatte allbereit so tieffe Wurtzel in seinem Hertzen gefast, daß es ihm ohnmöglich schiene, dieselbe wieder auszurotten. Er bemühete sich demnach, selbige zu entschuldigen, bey sich selbst sagende: Es ist zwar unbillig, diejenige zum Gegenstand deiner Liebe zu erwehlen, welche dein Vater vor sich erwehlet, und auf das inbrünstigste anbetet; allein so straffbahr deines Vaters Liebe gegen diese Printzeßin, indem er um derselben willen an deiner Mutter das gröste Unrecht begehet und treuloß wird; so rühmlich wird die deinige seyn, zumahl sich deine und dieser unvergleichlichen Printzeßin Jahre weit besser, als deines Vaters mit den ihrigen zusammen schicken, massen dieser wohl ihr Groß-Vater seyn könte. Wohlan denn, Lisvard, ermunterte er sich selbst, laß dich nichts abschrecken, diese edlen Triebe bey

dir zu unterhalten, nur hüte dich, dieselben vor der Zeit kund zu geben, damit sie nicht in ihrem Ursprunge erstícket werden. Allein, machte er sich selber wieder den Einwurff, auf was Art denckest du wohl in deiner Liebe einen glücklichen Ausgang zu finden? Du weist ja, daß die Printzeßin in deines Vaters Gewalt, und dieser so hefftig, als du, in sie verliebt ist, folglich durch eine baldige Vermählung mit derselben, dir alle Hoffnung, iemals zu deren Besitz zu gelangen, auf einmal benehmen wird. Er wurde bey dieser Betrachtung gantz kleinmüthig. Allein gleichwie die Liebe meistentheils sinnreich, er auch über dieses eine großmüthige Seele besaß; also richtete er sich gar bald wieder auf, sagende: Laß es seyn, Lisvard, daß einige Gefahr mit deiner Liebe verknüpffet ist, ja daß auch dein Leben dabey auf das Spiel gesetzet wird. Je grösser die Gefahr, ie rühmlicher ist deren Uberwindung, und diese Printzeßin verdienet noch wohl, etwas grosses um ihrent willen zu wagen. Versuche demnach alles, und wenn du ja unglücklich seyn solltest, so stirb mit Freuden, weil du dein Leben nicht rühmlicher, als um ihrentwillen verlieren kanst. Es fiel ihm hierauf Friolardo ein, von welchem er gehöret, daß er ihr Bruder, und sich kranck auf dem Schlosse befände. Er glaubte durch dessen Beystand am allererstẽ in seiner Liebe glücklich zu seyn, und schmeichelte sich, daß dieser Printz seine Printzeßin Schwester ihm viel eher, als seinem abgelebten Vater gönnen würde. Er nahm sich demnach vor, denselben ehestens zu besuchen, und ihm zu sontiren, wie er gesinnet, auch, dafer-

daferne er ihn nach seinem Sinne fände, ihm einen seinen Absichten gemässen Vortrag zu thun. Diesen seinen Vorsatz brachte er gleich den andern Tag, weil eine feurige Liebe nicht gerne Verzug leidet, zu Stande. Er ließ sich bey Friolarden melden, und um Erlaubniß, ihn, wenn es sein Zustand verstattete, zu besuchen, anhalten. Friolardo wunderte sich über das höfliche Compliment eines Barbarischen Printzen, und ließ ihm zur Antwort wissen, wie ihm so ein angenehmer Zuspruch zu sonderbarer Ehre gereichen würde, muste sich aber noch mehr wundern, als er denselben bey dem Eintritt in sein Zimmer ihn also anreden hörete: Es thut mir leid, mein Printz, euch in einem solchen Zustande bey uns zu sehen, und eine kaum verantwortliche Neigung meines Vaters, als die Ursache desselben, zu wissen. Ich hoffe aber, ihr werdet den Fehler des Vaters dem Sohne nicht entgelten lassen, und diesem, ohne auf jenen Reflexion zu machen, nichts destoweniger eure Freundschafft gönnen. Friolardo konte sich in so unvermuthete Höflichkeit eines Printzen, der ein Mauritanier war, an einem Orte, wo er zu befehlen hatte, nicht finden. Er wuste nicht, ob er solche seiner Neigung zur Tugend, oder dem Befehle seines Herrn Vaters, oder aber einer geschöpfften Liebe gegen Hermoinen zuschreiben solte, welches er aber bald zu erfahren verhoffte. Er antwortete ihn demnach, in seinem Bette liegend, mit einiger Verbeugung des Hauptes: So wenig Vergnügen mir auch meine Wunden bis anhero gebracht, muß ich doch dieselben

ben nunmehro mit desto grösserer Gedult, ja beynahe einigem Gemüths-Ergötzen ansehen, weil sie mir die Ehre gönnen, eines so gütigen Printzens Bekannt- und Freundschafft zu erlangen, deren mich auf alle gefällige Art, würdig zu machen, Sorge tragen werde. Und, nachdem ich bloß, aus Unwissenheit derer Absichten eures Herrn Vaters, mich denenselben wiedersetzet, und meine Printzessin Schwester bloß aus derer Räuber, nicht aber eures Herrn Vaters Armen zu reissen bemühet gewesen; so werdet ihr mir um desto leichter einen Fehler vergeben, vor welchen durch meine Wunden sattsam bestrafft worden. Ihr habt nichts verbrochen, versetzte Lisvard, und ich würde, dafern ich an eurer Stelle gewesen, eben dieses, ja, wenn es möglich gewesen wäre, noch ein mehreres gethan haben, und ich versichre euch, daß ich noch itzo, wenn die Sache nicht meinen Vater beträffe, alles in der Welt wagen würde, eine so unvergleichliche Printzeßin von dem ihr so unanständigen Zwange zu befreyen. Friolardo merckte nunmehro mehr als zu deutlich, daß die Liebe das Wort bey Lisvarden führete. Es war ihm hertzlich lieb, diesen Affect bey ihm wahrzunehmen, weil er ihm zu seinem Absehen sehr vorträglich befand. Er suchte ihn dahero in demselben noch mehr zu erhalten und aufzumuntern, weshalben er zu ihm sagte: Ich kan zwar nicht sagen, ob meine Printzeßin Schwester sich gegenwärtig in einem gezwungenen oder freyen Zustande befindet, massen selbige Zeit unsers Hierseyns weder zu sehen, noch zu sprechen bekommen habe; So viel aber kan mir wohl

wohl vorstellen, daß so beglückt auch ihr ietziger Zustand seyn möchte, sie doch ohne allen Zwang euren Herrn Vater mit euch vertauschen würde, daferne ihr gleiche Absicht mit demselben gegen sie trüget, massen die Gelegenheit der Jahre viel eher eine Übereinstimmung derer Gemüther hervor zu bringen vermag, als ein mit Schnee bedecktes Haupt und ein feuriger annoch in seinem Wachsthum sich befindender Frauenzimmer-Busen zusammen harmoniren soll. Ach Printz, versetzte Lisvard, welcher über so einen angenehmen Zuspruch zum höchsten vergnüget wurde, könte ich mich der Neigung eurer Printzeßin Schwester und eures Beystandes versichern, ich würde alles wagen, auch so gar mein Leben dran setzen, ein so kostbares Guth auch aus der Gewalt meines Vaters, der selbiges ohne dem nicht ohne höchste Beleidigung meiner Frau Mutter und der Gerechtigkeit besitzen kan, zu reissen. Friolardo hätte nichts angenehmers, als diese des Printzen Reden, hören können. Er gab ihm demnach folgende Versicherung: Meinen Beystand, mein Printz, werde ich euch niemahls versagen, und ihr habet darauf vollkommen Rechnung zu machen, über dieses aber möget ihr auch wohl zum voraus glauben, daß meine Printzeßin Schwester theils aus eigener Bewegung, theils auf mein Vorstellen, eine freye und gleiche Vermählung einer gezwungenen und unproportionirten vorziehen werde. Bemühet euch nur selbst, die eurem Vergnügen entgegen stehende Hinderniße zu überwinden, und die bevorstehende Vermählung eures Herrn Vaters mit Hermoinen aufzuhalten, oder,

wo möglich, zu hintertreiben. Lisvard umfieng vor Freuden Friolarden, nennete ihn seinen Bruder und Erretter, versicherte ihn auch, daß er alles mögliche vorkehren wolte, diese Vermählung aufzuhalten, indem ihm keine Hoffnnng übrig wäre, seinem Herrn Vater diese Liebe aus dem Sinne zu reden, und durch diese Verzögerung hoffte er schon ein Mittel zu finden, seine Absicht auch, wider Willen seines Herrn Vaters, zu einem glücklichen Ende zu bringen. Bey dieser Abrede blieb es vor dieses mahl, und Lisvard war gleich im Begriff, seinen Abschied zu nehmen, als Svitilla Hermoinen an der Hand führend zu ihnen in das Zimmer trat. Die verschiedenen Bewegungen, so dieser unvermuthete Besuch in denen Gemüthern unserer neu-gewordenen Freunde anrichtete, war bey beyden fast gleich. Sie konten beyde ohne Verdruß nicht ansehen, daß Svitilla Hermoinen mit so verliebter Stellung an der Hand führete, und gleichwohl musten sich auch beyde beraen, damit sie sich nicht dem eifersichtigen Alten verdächtig machten. Sie höreten demnach mit ungleicher äusserlichen und innerlichen Stellung Svitillen also Friolarden anreden: Wir kommen, Printz, auf Ansuchen eurer Printzeßin Schwester, uns nach eurem Zustande in Person zu erkundigen, und wird uns lieb seyn, zu vernehmen, wenn unsere vor euch, als dem Bruder unserer Geliebten, getragenen Sorgfalt behörig nachgekommen worden, und euch einiges Vergnügen und Besserung verschaffet hat; Worauf er sich zu Lisvarden wendete, und sagte: Euch aber, mein Printz, hier zu sehen, erwecket uns

ein

ein besonderes Vergnügen, weil wir hoffen, ihr werdet, unserm Verlangen gemäß, mit demjenigen hinkünfftig in einer vertrauten Freundschafft leben, dessen Printzeßin Schwester wir uns zu unserer geliebtesten Gemahlin ausersehen haben. Friolardo dancktе vor so starcke Zeichen seiner gegen ihn tragenden Gewogenheit, und gleich wie er solche, setzte er hinzu, seiner Printzeßin Schwester meistens zu dancken hätte; also würde er sich bemühen, alles, was zu ihrem und seinem, nehmlich Svitillens, Vergnügen etwas beytragen könte, schuldigster massen anzuwenden, auch so viele hier geniessende Ehre durch Dienstergebenheit zu erwiedern bedacht seyn. Lisvard aber machte sein Compliment dagegen, und gedachte, wie er seiner Schuldigkeit und seinem eigenen Triebe gemäß, denenjenigen jederzeit mit aufrichtiger Freundschafft zugethan bleiben würde, mit welchen sein Herr Vater sich so genau zu alliiren vorgenommen hätte. Hermoine muste hierbey den grösten und meisten Zwang ausstehen, um sich gegen Svitillen nicht verdächtig, und ihr Vorhaben schwerer oder gar rückgängig zu machen. Sie setzte sich nebst Svitillen an Friolardens Bette, und fragte ihn mit einer gezwungenen freyen Stellung: Wie hält es, mein Bruder, wollet ihr nicht bald gesund werden, und an dem Vergnügen, so ich bereits geniesse, und mir noch bevorstehet, mit Theil nehmen. Friolardo, der nun schon ihrer Verstellung kundig war, antwortete nichts mehr, als dieses: Stünde es bey mir, geliebteste Printzeßin Schwester, ich hätte schon längst dieses mir verdrießliche Lager verlassen, und euch

in eurem Zimmer meine Freude über eure so unvermuthete glückliche Veränderung zu erkennen gegeben. So aber muß ich meinem Verhängniß stille halten, doch werde nichts verabsäumen, meine Gesundheit in vorigen guten Stand zu setzen, wie mir denn dazu viele anscheinende Hoffnung übrig ist. Hermoine sahe ihn hierauf mit einem durchdringenden verliebten Blicke an, welchen aber Svitilla nicht observirte, und, wenn er ihn auch wahrgenommen, nicht vor verdächtig ansehen können, weil er sie vor Geschwister hielte, und sagte hierauf: Ihr werdet uns einen Gefallen erzeigen, wenn ihr eure Gesundheit befördern helffet, ohne welche mein Vergnügen nur zur Helffte vollkommen ist. Sie discourirten hierauf wohl noch eine halbe Stunde alle viere mit einander von gleichgültigen Sachen, wobey sich aber Lisvard sehr in acht nahm, Hermoinen nicht viel anzusehen, weil er sich nicht so viel Kräffte zutrauete, seine Liebe bey so Feuerreichen Blicken verborgen zu halten. Svitilla war hierbey am allervergnügtesten, weil er, seiner Einbildung nach, nunmehro dem Glück im Schooße säße, und keine Hinderung vor sich sahe, Hermoinens Besitzung in kurtzen zu erlangen. Er machte endlich den Aufbruch, und sagte bey dem Weggehen zu Friolarden: Printz, sorget vor eure Gesundheit, und so euch etwas gebricht, dürfft ihr kühnlich befehlen, weil alles zu euren Diensten ist, auch mein Printz Lisvard meine Befehle hierinnen zur Vollstreckung zu bringen wissen wird. Hermoine druckte ihm beym Weggehen die Hand auf eine gantz liebreiche Art, ihn bittend, seine Ge-

nesung zu befördern, und ihr täglich Nachricht von seinem Zustande wissen zu lassen. Hiermit entferneten sie sich alle 3. aus Friolardens Zimmer, und überliessen denselben seinen über alles, was ihm diesen Tag vorgekommen war, reiflich nachsinnenden Gedancken. Er überlegte, in was Gefahr seine geliebteste Printzeßin, welche er in der Gewalt eines alten, verliebten und dabey nicht weniger eifersichtigen als tyrannischen Fürstens wuste. Bey diesen Gedancken wurde er gantz kleinmüthig, indem er kein Mittel vor sich sahe, mit Gewalt sie aus diesen Gefährlichkeiten zu reissen. Er richtete sich aber bald wieder mit der Erinnerung ihrer Treue gegen ihn und ihres dabey habenden vollkommenen Verstandes und hertzhafften Geistes auf, welchen Trost Lisvardens Liebe gegen die Printzeßin nicht wenig vermehrete, weil ihm diese ungemein vortheilhafft schiene, dem Alten Hermoinen nicht alleine noch eine geraume Zeit vorzuenthalten, sondern auch vielleicht gar zu entziehen. Er überlegte diese Sachen gantz genau in seinem Gemüthe, und machte verschiedene Anschläge in seinem Kopffe, wie er sich dieses neuen Zufalles am besten und sichersten zu Nutze machen möchte; Weil er auch sahe, wie nöthig seine Gesundheit zu Ausführung eines oder des andern Projects wäre, so legete er in etlichen Tagen die Verstellung ab, indem er aus Verdruß Hermoinen mit Svitillen nicht zu sehen, hiernächst aber vermittelst dieser Kranckheit Gelegenheit zu erhalten, mit der Printzeßin öffter zu reden zu kommen, und sich mit ihr zu berathschlagen, dieselbe gefährlicher ausgegeben,

als sie war, und war im Stande, den 4ten Tag sein Zimmer zu verlassen. Inzwischen war Svitilla täglich verliebter, und ob er wohl wider seine Gewohnheit dabey viel Ehrfurcht vor sie hegete, und ihr nicht leicht, um sie nur nicht zu beleidigen, in einem Stücke zuwider lebte, so plagete er sie doch täglich mit Vortragung seiner Liebe, und drung in sie, ihre Erklärung von sich zu geben, wenn sie ihm die eheliche Hand reichen, und die Vermählung mit ihm vollziehen wolte. Hermoine wolte ihn nun nicht gerne in Harnisch bringen, sondern suchte nur durch untermischte Freundlichkeit und Majestät ihn in verliebter Ehrfurcht zu erhalten, und weigerte sich etliche Tage, cathegorische Antwort zu geben. Als er aber endlich eines Tages mit vieler Hefftigkeit in sie drang, und sie befahren muste, daß er ihr mit Gewalt rauben würde, was sie ihm mit ihrem guten Willen niemahls zu geben im Sinne hatte, sahe sie sich genöthiget, folgende Erklärung von sich zu geben: Ich finde, mein Fürst, daß sich mein Gemüth immer mehr und mehr zu euch gewöhnet, und daß ich mit vielem Vergnügen ein Ehe-Bette beschreiten werde, das mir anfangs verhaßt war, erlaubet mir aber, euch zu sagen, daß ich vor Erfüllung meines 21sten Jahres, vermöge eines Gott in meiner Kindheit gethanen und bey reiffern Jahren wiederholten Gelübdes, mich dieser Glückseeligkeit nicht bedienen kan, weil dieses mein Gelübde unwiederrufflich. Es sind aber nur noch 8. Wochen bis dahin, binnen welcher Zeit Ew. Lbd. mich zwar täglich sehen und sprechen können, dabey aber sich gefallen las-

sen

sen werden, mich weder mit einem Kuß, noch viel-
weniger auf eine andere Art zu berühren, damit
durch Brechung meines Gelübdes ich nicht mich
und Ew. Durchlaucht zugleich unglücklich machen
müsse. Nach Verlauff dieser wenigen Wochen
will ich mich keinen Augenblick länger weigern,
Ihnen Hertz und Hand, ja mich selbst zu überge-
ben. Gleich wie ich nun nicht zweifele, Ew. Durch-
laucht werden diese wichtige Ursache einer so kur-
tzen Verzögerung unseres Beylagers vor gültig
finden, und mir erlauben, diese kurtze Zeit annoch,
zu Erfüllung meines Gelübdes, gehörig, ohne die
geringste Befleckung zuzubringen; also würden
Sie mich hierbey unendlich sich verbinden, wenn
Sie inzwischen geruhen wolten, bey meiner Frau
Mutter in Hispalis um mich werben zu lassen. An
einer unverzüglichen Einwilligung haben Ew.
Durchl. um so viel weniger zu zweifeln Ursache,
weil ich Dero Ansuchen mit dem meinigen ver-
einbaren, und meiner Frau Mutter die zu Ihnen
tragenden Liebe entdecken will. Es erfordert sol-
ches der Wohlstand, und meine Frau Mutter wird
durch die erhaltene Zeitung von meiner Glückse-
ligkeit in ihren über meinem Verlust gewiß hegen-
den Schmertz nicht wenig getröstet, und Ew.
Durchl. verliehren nichts dabey, indem Sie mich
nicht nur in Dero Gewalt behalten, sondern auch
die abzusendenden Gesandten eher zurück kommen
können, als mein Gelübde seine Endschafft erreichet,
welches ich auch mit Verlust meines Lebens zu
erfüllen mich genöthiget sehe, ich auch über dieses
Ihnen hiermit verspreche, daß, im Fall ja die Ge-

sandten wider Vermuthen länger, als die zu Erfüllung meines 21sten Jahres annoch erforderlichen 8. Wochen dauerten, aussen bleiben solten, ich nach Verlauff dererselben, ohne auf den einzuholenden Consens zu warten, mich mit Ihnen vermählen will. Sie that diesen Vortrag mit einer so freundlichen Ernsthafftigkeit, daß, so schwer es auch Svitillen fallen wolte, seine ungedultige Leidenschafft noch so lange Zeit ohne Genuß einiger Liebes-Freyheit zu unterhalten, er dennoch aus grosser Liebe und furchtsamer Leichtgläubigkeit endlich in alles, was sie verlangete, willigte, und zufrieden war, daß sie ihn nochmahls versicherte, nach Ablauff dieser Frist sich im geringsten weiter nicht, unter keinerley Vorwand, sich seinem Willen widersetzen, und ihm den Genuß ihrer Liebe entziehen wolte. Er fertigte alsobald 2. seiner vornehmsten Bedienten nach Spanien an Hermoinens Frau Mutter, mit einem höfflichen Anwerbungs-Schreiben, und nöthiger Instruction, auch Beyfügung gewöhnlichen Gefolges ab, und Hermoine gab denenselben ein in denen verbindlichsten, verliebtesten und ehrerbietigsten Terminis abgefastes Schreiben ab, welches sie in seiner Gegenwart auffetzte, ihm zu lesen gab, zusiegelte und denen Gesandten zustellete. Er wurde über Erblickung dieser Zeilen so erfreuet, daß er ihr versprach, weil er nunmehro überzeuget wäre, daß sie es aufrichtig mit ihm meynete, und nur durch ihr Gelübde verhindert würde, ihn völlig zu vergnügen, er auch die zu dessen Erfüllung gehörige Zeit ihr willig verstatten, und sie ungestört lassen, so dann aber die

Früch-

Früchte seiner Liebe in desto gröffern und reichern Masse bey ihr einsammlen wolte. Sie war mit seiner Erklärung wohl zufrieden, und schmeichelte ihn noch vielmehr, solche gute Gedancken bey ihm zu erhalten, worauf er sie verließ, um diejenigen Präsente auszusuchen, so seine Gesandten Hermoinens Frau Mutter bey ihrer Anwerbung einhändigen solten. Hermoine sahe sich nicht so bald alleine, als sie bey sich überlegete, wie unumgänglich nöthig es sey, nunmehro bald auf die Flucht zu dencken, massen sie zum voraus sahe, daß sie nach Ablauff dieser 8. wöchentlichen Frist sich nicht mehr wider Svitillens Anfälle würde schützen können. Sie hätte gerne mit Friolarden deßwegen Uberlegung gepflogen, sie sahe aber noch kein Mittel, wie sie mit ihm alleine könte zu sprechen kommen, indem sie bishero ihn nicht anders, als in Svitillens Gesellschafft besuchen können. Endlich erfuhr sie durch Printz Lisvard, welcher Friolarden täglich besuchte, daß dieser des ehesten wieder ausgehen, und völlig in vorigen Stande seyn würde, worüber sie sich hertzlich erfreuete, in Hoffnung, um desto eher nunmehro Anstalt zu ihrer Flucht zu machen, und eine bequeme Gelegenheit dazu zu finden. Sie hatte einiger massen Lisvards Liebe gegen sich wahrgenommen, weil solche wegen ihrer Hefftigkeit sich nicht wohl gäntzlich verbergen konte, er auch durch Friolardens Zusprechen und gemachte Hoffnung in seinem Vorhaben gestärcket, und etwas freyer worden, ob er gleich seine Blödigkeit nicht so weit zu überwinden vermochte, daß er Hermoinen etwas davon, ohne so viel die Blicke und

Seufftzer redeten, entdecket hätte, ob ihm wohl die schönste Gelegenheit täglich dazu offen stund. Es war nehmlich ein Gesandter von einen mit Svitillen gräntzenden Mauritanischen Fürsten an diesem Hofe, um einige entstandene Grentz-Streitigkeiten abzuthun, angekommen, mit diesem muste nun Svitilla vielmahls conferiren, nächst diesem aber auch mit seinen Ministres fleißig Rath pflegen, diese Sache, welche wichtig, und von bösen Folgerungen hätte seyn können, abzuthun. Diese Conferenzien nahmen ihm nun die Zeit weg, welche er sonst seiner Liebe und Hermoinen aufgeopffert haben würde. Gleichwohl wolte er sie doch nicht alleine lassen, gab deswegen Printz Lisvard, welchem er am meisten liebte und trauete, Ordre, die Printzeßin fleißig zu besuchen, und ihr die Zeit zu verkürtzen. Allhier hätte nun der Printz, der diese Commission gantz willig über sich nahm, täglich die schönste Gelegenheit gehabt, Hermoinen seine Liebe vorzutragen, wenn er nicht durch eine unzeitige Furchtsamkeit abgehalten worden. Weil aber, wie gedacht, Hermoine dieselbe, dem ohngeachtet, gar wohl wahrgenommen, und solche zu ihrem Vorhaben vortheilhafft, ja unumgänglich nöthig hielt, so bemühete sie sich, ein freyes Bekänntniß von ihm heraus zu locken, und ihn durch gegebene Hoffnung völlig auf ihre Seite zu ziehen. Sie nahm daher Anlaß, bey ersterer Zusammenkunfft auf dieses Chapitre zu fallen, und zu sehen, wie weit er mit der Sprache heraus gehen würde. Sie redete ihn demnach, als er des andern Tages, seiner Gewohnheit nach, sie noch vor der Tafel besuchete, und sei-

ne angenommene Traurigkeit in Gebehrden und Worten von sich sehen ließ, folgender gestalt an: Ich weiß nicht, Printz Lisvard, woher es kommt, daß ich euch allemahl in meiner Gegenwart traurig und niedergeschlagen sehe, da doch eure Tugend und die mir bekannten Umstände euch, so viel ich einsehen kan, keinen Anlaß dazu geben. Verzeihet mir zwar, daß ich eure Geheimnisse und Gemüths-Bewegungen zu forschen mich erkühne. Es geschiehet solches aus keiner straffbaren Neugierigkeit, sondern aus wahrer Freundschafft zu euch, und aufrichtiger Begierde, euch nach meinem Vermögen zu dienen. Redet, Printz Lisvard, und gönnet mir die Ehre, euch, wo möglich, aus einer Gemüths-Unruhe gerissen zu haben, welche ich selbst ohne Unruhe an euch nicht wahrnehmen kan. So sehr auch Lisvard durch so angenehmen Zuspruch ermuntert und getröstet wurde; so konte er sich doch nicht das Hertze fassen, seine Liebe frey zu entdecken, er sagte demnach nur: Ich bin euch, unvergleichliche Printzeßin, vor euer gütiges Mitleiden gar sehr verbunden. Ich finde aber meinen Schmertz von solcher Beschaffenheit, daß ich ihn gar wohl unheilbar nennen kan, weil er theils von meinem natürlichen Temperament herrühret, theils aber ohne Verletzung der Tugend und des kindlichen Respects nicht wohl gehoben werden kan. Hermoine merckte wohl, was er sagen wolte, sie hielt aber vor höchstnöthig, ihn von dieser ihrem Vorhaben schnur stracks entgegen lauffenden Moral abzubringen, gab ihm daher folgende Antwort: Ihr müsset nicht so verzagt seyn, mein Printz. Je

grösser und schwerer die Gefahr, je rühmlicher ist deren Uberwindung. Ein grosses Gemüth suchet auch natürliche und eingewurtzelte Fehler zu verbessern. Und ihr wisset den Credit, in welchen ich bey eurem Herrn Vater stehe, und könnet sicher glauben, daß ich solchen gantz und gar euch zu dienen anwenden werde. Ach, rieff Lisvard aus, eben diese Harmonie eures und meines Vaters Gemüthes bringet mich zu dieser Traurigkeit am meisten, indem ich ohne Unruhe nicht ansehen kan, daß mein Vater bey dem Unrecht, so er meiner Frau Mutter anthut, annoch einer Glückseeligkeit geniessen soll, welche mit meinem Blute zu erkaufen, auch vielleicht mit mehreren Rechte zu prætendiren im Stande bin, gleichwohl ohne Verletzung des kindlichen Respects nicht daran gedencken darff. Hermoine hörete ihn mit Vergnügen sich so weit expliciren. Ob sie nun wohl Bedencken fand, so gleich gantz und gar offenhertzig gegen ihn heraus zu gehen, und ihm ihr Vorhaben zu vertrauen, weil sie noch nicht versichert war, wie weit sie sich auf ihn zu verlassen hätte, so wolte sie ihm doch einige Hoffnung und ihn dadurch in seiner Liebe feuriger machen; Sie antwortete ihm demnach: Ich weiß nicht, mein Printz, ob ihr jemahlen geglaubet, daß ich mit freyen Willen denen Liebes-Vorträgen eures Herrn Vaters ein geneigtes Gehör gegeben habe. So viel werdet ihr meinen zur Freyheit gebohrnen und angewöhnten Gemüthe wohl zutrauen, daß es demjenigen, der ihm dem grösten Zwang anthut, ja, daß ich offenhertzig rede, ihm die freye Wahl geraubet hat, und

nur

nur zum Gehorsam angewöhnen will, nicht anders seiner Neigung nach, als entgegen seyn, und nur gezwungen freundlich begegnen muß. Ich habe nun zu meinem Troste zwar vom Anfange bey euch wahrgenommen, daß ihr an dem Verfahren eures Herrn Vaters keinen Gefallen traget, mir ist aber unbekannt, wie weit eure kindliche Pflicht eurer Neigung überlegen, oder wie diese eure strenge Tugend an einem derselben entgegen lauffenden Verfahren Antheil nehme oder nicht. Ach schöne Printzeßin, versetzte Lisvard, ich finde Ursach genug, meines Herrn Vaters unrechtmäßige Liebe zu euch zu verabscheuen, sehe mich auch in meinem Gewissen von meiner kindlichen Pflicht entbunden, da er die Pflichten eines Vaters gegen mich bey Seite setzet. Allein ich finde so wenig wahrscheinliche Hoffnung vor mich übrig, daß ich, ohne die gröste Verwegenheit zu begehen, nichts vor meine Ruhe unternehmen kan. Hermoine hätte dieses Gespräch gerne länger unterhalten, und ihn zu einem festen und sichern Schluß gebracht, sie wurde aber durch Svitillens Ankunfft daran verhindert, welche ihr kaum noch so viel Zeit übrig ließ, daß sie ihm noch sagen konte: Mein Printz, eine schwere Sache ist nicht ohnmöglich, und ein großmüthiges von Liebe unterstütztes Gemüth ist vermögend, Wunder-Wercke auszurichten. Hiermit trat Svitilla ins Zimmer, und entschuldigte sich bey Hermoinen, daß er wegen wichtiger Affaires nicht so offt, als er gerne wolte, und ihm seine Liebe anrieth, ihr aufwarten, und die Zeit passiren helffen könte. Hermoine antwor-

tete

tete mit vieler Freundlichkeit: Ew. Durchl. haben nicht Ursache, sich zu entschuldigen, weil mir die Zeit bey Dero Printzens Gespräch nicht lang wird, meine Neigung ihnen bekannt ist, Staats-Affaires auch allemahl dergleichen Neben-Wercken, der Billig- und Nothwendigkeit nach, vorgehen müssen. Svitilla lächelte, und sagte: Ich muß es eurer Gütigkeit, schönste Printzeßin, zuschreiben, daß ihr meine Fehler so willig übersehet. Ich versichere euch aber, daß ich das, was ich gegenwärtig versäumen muß, in ein paar Tagen, als nach deren Verfluß sich die mir vorgestoßenen Affaires enden werden, einzubringen, und euch, nebst euren Herrn Bruder, dessen Unpäßlichkeit mich einiger massen auch davon abgehalten hat, einige Veränderung und mögliches Vergnügen zu machen bedacht seyn werde, und ist mir angenehm, daß mein Printz meinem Willen gemäß sich bezeiget hat. Hermoine, welche gerne diese Unterredung Printz Lisvards wegen unterbrechen wolte, machte statt der Antwort ein freundlich Compliment, und brachte aufs Tapet, ob Ihro Durchl. erlauben wolten, ihren Herrn Bruder, den sie nun in vier Tagen nicht gesehen, zu besuchen? Svitilla war gleich willig, nahm sie bey der Hand, und führete sie über die Gallerie in Friolardens Zimmer, welchem Printz Lisvard folgete. Friolardo, welcher meistentheils wieder zu rechte, kam ihnen bis an die Thüre seines Zimmers entgegen, und danckte vor die Ehre ihres Besuches, welchem er, setzte er hinzu, vorzukommen, und seine Aufwartung bey ihnen allerseits zu machen, das Vergnügen gehabt

haben

haben würde, wenn sie solchen noch ein paar Tage aufgeschoben hätten, massen ihn die Aertzte versichert, daß er in zwey Tagen zum Gehen und Reuten wieder tüchtig seyn solte, mit welcher Versicherung auch die eigene Empfindung seiner Kräffte übereinstimmete. Svitilla antwortete: Es ist uns lieb, euch in solchen Umständen zu finden, die unserer Absicht gemäß sind, massen wir uns vorgenommen, unserer Printzeßin ein Vergnügen durch eine anzustellende Lust zu machen, wobey wir euch gerne zugleich sehen wollen. Friolardo danckte vor so gütiges Bezeigen, und versicherte, daß er in zwey Tagen zu seinem Befehl völlig seyn, auch alsdenn die Ehre haben würde, seiner Printzeßin Schwester in ihrem Zimmer aufzuwarten. Hermoine nahm das Wort, und sagte: Ihr könnet mir keine angenehmere Zeitung, als diese, sagen, weil die Sorge vor eure Gesundheit mein Vergnügen an seiner Vollkommenheit lediglich verhindert hat. Ihr werdet mir demnach durch euren Besuch dieselbe völlig benehmen können, welchen ich des ehesten von euch erwarte. Friolardo versprach ihr solchen gantz willig, und unterhielt sich diese kleine Gesellschafft nachhero mit allerhand Gesprächen, in welchen unter andern Svitilla in Vorschlag brachte, ob es ihnen gefällig, in 4. oder 8. Tagen einer Jagt-Lust beyzuwohnen, so wolle er die dazu nöthige Anstalten machen lassen. Hermoine und Friolardo acceptirten solches gantz gerne, weil sie theils grosse Liebhaber von dieser Ergötzung waren, theils auch alsdenn mehrere Freyheit zu erhalten verhofften, ihre Anschläge einander zu communiciren,

niciren, und feste Abrede mit einander zu nehmen. Svitilla führete Hermoinen nach genommenen Abschiede wieder in ihr Zimmer, unterhielt sie daselbst noch ein Viertel-Stündgen mit verliebter Unterredung, beurlaubte sich so dann von ihr, und machte so gleich zu der verabredeten Jagt alle nöthige Anstalt. Printz Lisvard blieb noch bey Friolarden, welchem er das mit Hermoinen gehaltene Gespräch entdeckete, und seine Gedancken darüber hören wolte. Friolardo war über die massen froh, daß er, als seiner Printzeßin Treue versichert, hieraus abnehmen konte, wie derselben Sinn mit dem seinigen so vollkommen conform, folglich ihre Absichten ohnfehlbar einstimmig seyn würden. Er suchte demnach Lisvarden in seiner Liebe folgender gestalt zu stärcken: Hab ich euch nicht gesaget, daß meine Printzeßin Schwester euch eurem Herrn Vater in der Liebe vorziehen, und ihr Hertz lieber freywillig an einen sich vor ihre Jugend weit besser schickenden Printzen, als mit Zwang an einen abgelebten Fürsten schencken würde? Woher bin ich aber, fragte Lisvard, der unvergleichlichen Hermoinen Gunst und Liebe versichert? Hoffnung hab ich zwar bey ihr erhalten, aber keine völlige Vertröstung, daß ihr meine ehrerbietige Liebe angenehm sey, und sie solche mit Gegen-Liebe belohnen wolle. Ich sehe wohl, versetzte Friolardo, daß ihr in der Liebe noch unerfahren, oder wenigstens unsers Landes-Brauches in diesem Stücke annoch wenig kundig seyd. Ihr habt nach der Art, wie dergleichen Sachen bey uns pflegen tractirt zu werden, bey euren ersten dunckeln und zag-

haff-

hafften Antrage bloß derer Umstände wegen, darinnen sich Hermoine befindet, und welche ihr alle Verstellung verbiethet, mehr erhalten, als ihr oder ein anderer, wer der auch sey, in etlichen Wochen durch die eifrigste Bemühung nicht würdet ausgerichtet haben, wenn sie noch frey und in diesen Umständen nicht wäre, könnet euch auch aus ihren Bezeigen alles vortheilhaffte vor eure Liebe versprechen, welcher ich noch überdiß und zum Uberfluß durch mein Zureden zu Hülffe kommen will. So meynet ihr, fragte Lisvard, halb entzückt und halb verzagt, daß ich in meiner Liebe bey der Durchl. Hermoine solte glücklich seyn? Könnet ihr auch noch zweifeln, antwortete Friolardo, da sich alles vor euch so günstig anläsſet? Treibet nur die Sache mit behörigen Eifer, und schadet euch nicht selbst durch unnöthige Furcht, verlasset euch auch daneben auf euer gutes Glück und meine Freundschafft. Lisvard umarmete ihn vor so tröstlichen Zuspruch, und versprach ihm nunmehro mit allen Kräfften an seinem Vergnügen selbst zu arbeiten, und schieden also von einander. Des dritten Tages darauf legte Friolardo die so lang gewünschte Visite bey Hermoinen ab. Er nahm die Zeit wohl in acht, und gieng in denen Früh-Stunden, da er wuste, daß Svitilla dem geheimden Rathe beywohnete, und ihn also in seiner Unterredung mit ihr nicht stören konte. Sie war wegen der zuvor erhaltenen Nachricht von diesem Besuch so munter und aufgeräumt, als sie noch die gantze Zeit ihres Aufenthalts in Tingi nicht gewesen war.

Sie empfing ihn demnach mit einem überaus freundlichen und erfreuten Gesichte, brauchte aber doch dabey die Behutsamkeit in Gegenwart ihres Frauenzimmers, mit ihn nicht anders, als mit ihrem Bruder umzugehen. Nach gewechselten ersten Complimenten giengen sie nach einem Fenster zu, um etwas abgesondert von denen Aufsehern, ein wenig freyer reden zu können. Allhier bezeugete ihm Hermoine ihr Vergnügen über seine Genesung, hinzufügend, wie ihr Hertz nunmehro noch einmahl so leichte, und die Hoffnung zu ihrer baldigen Errettung aus dieser Sclaverey noch einmahl so starck wäre. Sie erzehlete ihm, wie sie bisanhero Svitillen im Zaum zu erhalten gewust, und wie sie in 6. Wochen wenigstens keine Gewalt zu besorgen hätte. Binnen dieser Zeit hoffe sie durch seinen tapffern und klugen Beystand sich in solchen Stand zu setzen, daß sie die Tingitanische Macht zu fürchten nicht mehr Ursach hätte. Das Mittel, diese Freyheit zu erhalten, müsse nun unumgänglich eine heimliche und wohl überlegte Flucht seyn, worzu ihnen Printz Lisvard hülffliche Hand würde leisten können, welchen sie bishero, nachdem sie seine Liebe zu ihr wahrgenommen, so wenig auch ihr Hertze davon wüste, mit einiger Hoffnung ihrer künfftigen Besitzung auf ihre Seite gezogen, auch denselben gewiß dahin zu bringen glaube, daß er sie aus seines Vaters Händen erretten, und in Freyheit setzen solle. Friolardo war von Hertzen über so viele gute Nachrichten, und sonderlich deshalben erfreuet, weil er sahe, daß Hermoine

moine mit ihm einerley Meynung geheget, und eben das Mittel, so er vor das sicherste gehalten, zu ihrer Befreyung erwehlet, welches die Hoffnung eines glücklichen Ausganges in ihm nicht wenig vermehrete. Die Gegenwart des Frauenzimmers und einiger vornehmen Verschnittenen hinderten ihm, seine Freude öffentlich zu Tage zu legen. Er danckte ihr demnach nur mit wenig Worten vor ihre gütige Vorsorge vor seine Liebe, und bath sie, Lisvarden mit aller Gütigkeit zu tractiren, er wolle im übrigen mit demselben schon völlige Abrede nehmen, und Anstalt machen, damit des ehesten ihre Flucht befördert würde. Sie führeten hierauf noch unterschiedliche indifferente Discourse von seiner Maladie, der an ihre Frau Mutter abgesendeten Gesandschafft des Fürsten Svitilla, welche sie mit Fleiß etwas laut und dergestalt einrichteten, daß die Anwesenden solche mit anhören konten, es beurlaubte sich auch Friolardo nach Verlauff einer halben Stunde, um allen Verdacht zu vermeiden, wieder als ein Bruder von ihr. Kurtz drauf kam Printz Lisvard, seine Aufwartung bey der Printzeßin zu machen. Das Frauenzimmer und die Verschnittenen hatten schon mehr Furcht vor ihren Erb-Printz, als vor Friolarden, weswegen sie auch so gleich bey seinem Eintritt in das Zimmer dasselbe aus Respect verliessen, und ihm Raum machten, mit ihr gantz frey zu sprechen. Er hatte sich vorgenommen, dieses mahl gantz offenhertzig mit ihr zu reden, auch alle Furcht nebst andern Betrachtungen ausser seiner Liebe bey Seite zu setzen.

Er redete sie deshalben nach gemachtem Compliment also an: So sehr auch, schönste Printzeßin, die von euch das letztemahl erhaltene wenige Hoffnung vor meine Liebe mich bis anhero aufgerichtet und getröstet, als ohne welche ich vielleicht nicht in dem Stande seyn würde, euch meine Aufwartung zu machen; So erfordert doch die Ruhe meines Hertzens eine völlige gütige Versicherung eurer unschätzbaren Gegen-Gunst. Ich bin dahero aus keiner andern Absicht dieses mahl zu euch gekommen, als aus eurem schönen Munde entweder meinen Tod oder mein Leben zu vernehmen. Die Printzeßin sahe ihn hierauf gantz verliebt an, und saate: Ich weiß nicht, Printz, ob ihr in denen Umständen, darinnen ich mich befinde, eine deutlichere Erklärung meiner gegen euch tragenden Neigung von mir verlangen könnet. Ich habe euch die Freyheit gegeben, mich zu lieben, und dabey zu hoffen; Ein mehreres könnet ihr gegenwärtig, da ich wegen eures Herrn Vaters als eine Gefangene allhier leben muß, ohnmöglich von mir verlangen. Sorget vor meine Freyheit, welche allein eure Liebe glücklich machen kan, und glaubet, daß ich so dann derselben nicht zuwider seyn werde. So wollen denn Ew. Durchl. antwortete Lisvard fragend, meine Liebe mit Gegen-Gunst belohnen, wenn ich sie aus denen Händen meines Vaters errettet habe? Ihr könnet, erwiederte Hermoine mit einiger Erröthung, welches Lisvard als ein Zeichen der Gegen-Liebe aufnahm, in der That aber eine Wirckung ihres redlichen Gemüths war, welches sich

nicht

nicht anders, als mit Zwang, verstellen konte, so dann alles von mir hoffen und gewärtig seyn, wenn ich nur erst meiner völligen Freyheit versichert und bey denen Meinigen bin. Printz Lisvard küßte ihr gantz entzückt vor so gnädige Erklärung die Hand, und versicherte, auch sein Leben dran zu wagen, um sie in Freyheit zu setzen, und in ihr Vaterland zu bringen, er hoffe auch, seine Liebe werde ihm alle dabey etwa vorkommende Schwürigkeiten überwinden helffen. Er unterhielt sie wohl noch eine halbe Stunde mit Gesprächen, darinnen er mit so viel Aufrichtig- als Zärtlichkeit ihr seine Liebe entdeckte; Hermoine suchte ihn durch Vermehrung der Hoffnung, sie einmahl künfftig zu besitzen, in seinem Vorsatz zu bestärcken, stellete sich auch in Worten und Minen so gütig gegen ihn, daß er ungemein dadurch ermuntert und aufgerichtet wurde, ob sie gleich in ihrem Hertzen Mitleiden mit ihm hatte, und sich schämete, einen Betrug zu begehen, und ihm Hoffnung zu etwas zu machen, welches sie niemahls zu erfüllen sich in Sinnen kommen ließ, derer gegenwärtigen Umstände aber nach ohnmöglich zu ändern vermochte. Sie erinnerte ihn beym Abschiednehmen an die zu seinem Vorhaben unentbehrlich nöthige Vorsicht und Behutsamkeit, weil darauf alles bey diesem gefährlichen Unternehmen ankommen würde, bath ihn auch, mit ihrem Herrn Bruder, Friolarden, alles wohl zu überlegen, als dessen Treue er versichert seyn könte, und welcher alles mögliche zu ihrer beyder Beruhigung beytragen würde. Er versprach, in allen

das nöthige zu besorgen, und nahm verliebten Abschied von ihr. Er gieng gerades Weges zu Friolarden, und hinterbrachte demselben alles, was er mit der Printzessin Hermoine verabredet hatte. Friolardo gratulirte ihm zu dem glücklichen Fortgange seiner Liebe, mit der Versicherung, sich seines Beystandes in allen Vorfallenheiten gewiß zu versehen. Sie nahmen hierauf mit einander wegen ihrer bevorstehenden Flucht Abrede, da denn Lisvard versprach, durch seinen vertrauten Bedienten ein Schiff im Hafen fertig halten zu lassen, daß es auf ersten Winck und Befehl abseegeln könne. Er wolle indessen sich in solche Verfassung setzen, daß er alle Stunden zur Abreise parat wäre, Friolardo möge desgleichen thun, vielleicht fände sich bey der bevorstehenden Jagd eine Gelegenheit, mit der Printzeßin glücklich zu entkommen, worzu ihnen die Gelegenheit des Orts, der Zeit und sein Ansehen bey seines Herrn Vaters Bedienten verhoffentlich sattsam behülfflich seyn solten. Friolardo stärckte ihn in seinem Vorhaben, indem er gerne, wenn es möglich gewesen, noch denselben Tag abgereiset wäre, erkundigte sich nach einigen Umständen des Orts, wo die Jagd solte gehalten werden, sowohl der Art, wie er die vorhabende Flucht anstellen wolte, und nachdem er ihm in allen gantz vernünfftige und practicable Nachricht gegeben, überließ er ihm die Ausführung dieses grossen Wercks, sich auf seine Liebe, welche ihm zum Bürgen seiner Aufrichtigkeit dienete, verlassend. Printz Lisvard verließ ihn hierauf, und war nunmehro um nichts

mehr

mehr bekümmert, als sichere und nöthige, dabey aber auch heimliche Anstalten zur Flucht zu machen. Er hatte einen Cammer-Diener, welcher von Jugend auf bey ihm gewesen, und dessen Treue er versichert war, demselben gab er so gleich Ordre, in dem Hafen bey Tingi ein wohl besegeltes Raub-Schiff, welche beständig in Bereitschafft da lagen, zu einer geheimen Reise parat zu halten, solches nur mit weniger Mannschafft, aber desto mehr Lebens-Mitteln und nöthigen Vorrath zu einer langen Reise zu versorgen, auch seine Juwelen und beste Sachen in aller geheim einzupacken, weil er sich entschlossen, ohne seines Herrn Vaters Wissen, welcher ihm vielleicht daran hinderlich seyn möchte, eine entfernte Reise anzutreten. So bald alles in Ordnung und fertig, solte er ihm Nachricht geben, und fernere Orde von ihm erwarten. Der Cammer-Diener wuste zwar nicht, wie sein Herr auf einmahl sich entschlossen, den Hof zu einer Zeit zu verlassen, da er in so guter Harmonie mit seinem Herrn Vater lebte, und alles so wohl und ordentlich, als sonst noch niemahls geschehen, an demselben zugienge; Jedoch weil er seine bisherige Tiefsinnigkeit wahrgenommen, und also muthmassete, daß er selber in die Printzeßin Hermoine verliebt seyn müste, dabey aber keine Hoffnung hätte, glücklich zu seyn, folglich, um sein heimliches Leiden nicht zu vermehren, sich noch vor der Vermählung des Fürsten Svitilla mit Hermoinen vom Hofe entfernen wolte, überdiß auch gewohnt war, seines Herrn Befehle, ohne deren

Ursache zu erforschen, auszurichten, so versprach er vollkommenen Gehorsam, und gieng, der erhaltenen Ordre ein vollkommenes Gnügen zu thun, brachte es auch so weit, daß in zwey Tagen das Schiff und nöthige Sachen zur Abreise fertig waren, und es an nichts, als am Befehl zum Aufbruch mangelte. Er hinterbrachte solches Printz Lisvard, der sehr vergnügt darüber war, seine Treue lobte, und ihn aller Gnade versicherte. Inzwischen als Lisvard auf Hermoinens Befreyung und seine Liebe bedacht war, auch alle Anstalt zu einer baldigen und heimlichen Flucht machte, Hermoine und Friolardo aber sich mit der süssen Hoffnung schmeichelte, des ehesten aus ihrer Sclaverey sich befreyet, und ihr Vaterland und Freunde wieder zu sehen, waren diese letzteren in Sardinien auf das eifrigste und schmertzlichste vor sie besorget. Sie waren nunmehro nach einer so geraumen Unwissenheit durch Friolardens Bedienten, den er im Nachsetzen und Verfolgen derer Räuber seiner Hermoinen bey dem blessirten abgedanckten Soldaten zurück gelassen und in den Hafen nachzukommen befehliget hatte, nachdem derselbe seinen Herrn nicht mehr am Hafen angetroffen, auch nichts mehr wuste, als daß er auf einem Schiffe Hermoinen gefolget, seinen Lauff nach denen Africanischen Küsten nehmend, und sich dahero resolviret, nach Sardinien zu Printz Moldaschio überzugehen, endlich benachrichtiget worden, daß Hermoinens Räuber Mauritanier, dieselbe auch über die See dahin gebracht wor-

den,

den, Friolardo auch ihr, so zu sagen, auf dem Fusse gefolget sey. Moldaschio, Altamiro und die andern bey ihnen sich befindende Freunde Friolardens waren zwar froh, zu wissen, wo sie diese beyde vortreffliche und lieben Freunde suchen solten, sie wusten aber bey alle dem nicht, an was vor einem Orte sie befindlich, in welchen Umständen sie wären, ja ob sie unter die Zahl der Lebendigen oder Todten gehöreten. Sie waren bey solcher Ungewißheit allerseits höchst bestürtzt, und vermochten nicht zu begreiffen, wie es zugienge, daß ihnen Friolardo auch nicht die geringste Nachricht wissen ließ, weshalben sie denn auf viele theils wider einander lauffende, theils wahrscheinliche Muthmassungen fielen, worunter diese derer meisten Beyfall erhielte: Es müsse Friolardo bey etwa vorgehabter Befreyung Hermoinens entweder getödtet oder in die Sclavery gebracht worden, und ihm die Gelegenheit, Nachricht zu geben, benommen worden seyn. Jedoch so unterschieden auch ihre allerseits hegende Meynungen von einander waren, gieng doch ihr einmüthiger Entschluß dahin, so wohl Hermoinen, als Friolarden, daferne sie noch einigen Beystand anzunehmen im Stande wären, zu Hülffe zu kommen, oder doch sichere Nachricht einzuziehen. Sie hielten allerseits davor, daß mit öffentlicher Gewalt nichts auszurichten seyn würde, besonders da ihnen annoch unbekannt, wo diejenigen, so sie suchten, anzutreffen wären, weshalben sie beschlossen, sich der List zu bedienen, und zwar anfangs in Compagnie nach Mauritanien überzuge-

hen, unter Weges auch alle Barbarische Raub-Schiffe anzupacken, und, wo möglich, von einem zu erfahren, wo Friolardo und Hermoine sich befinden, hernachmahls aber, so bald sie an denen Barbarischen Küsten angeländet, und noch keine gewisse und sichere Nachricht von ihren Aufenthalt hätten, so lange zertheilet umher zu streiffen, bis sie selbige ausgekundschafft, auch Rath und That zu ihrer Befreyung an die Hand gegeben hätten; im Fall sie aber den Ort ihrer Gefangenschafft ausfündig machten, alsdenn weitere Uberlegung zu nehmen, wie ihre Befreyung am besten vorzunehmen stünde. So bald der Entschluß gefast, schickten sie sogleich Pallanto nach Cagliari, um ein starckes und wohl beseegeltes Krieges-Schiff anzuschaffen, und zum Auslauffen fertig machen zu lassen, sie selbst aber gaben allen ihren Bekannten und Freunden Ritter-Standes, so sich in Sardinien aufhielten, Nachricht von ihrem Vorhaben, und brachten in Zeit von 14. Tagen 50. Ritter zusammen, welche sich alle verbindlich machten, diese Reise mit zu thun, und die Befreyung dieses vortrefflichen Paares befördern zu helffen. Moldaschio aber sendete seinen Cammer-Diener nach Salerno zu seinem Herrn Vater, Fürst Maridenen, und ließ denselben ersuchen, nach Sardinien überzukommen, um seine Gemahlin Herophilen, welche sich Zeit seiner Abwesenheit von Olympien nicht trennen, sondern bis zu seiner glücklichen Zurückkunfft in Sardinien bleiben wolte, inzwischen in seinen Schutz zu nehmen, und vor sie und das übrige Fürstliche und andere

Frau-

Frauenzimmer zu sorgen. Der Fürst Maridene hörete zwar ungerne, daß er noch länger des Vergnügens, seinen Printzen und dessen Durchl. Gemahlin bey sich zu haben, und in Ruhe zu setzen, beraubet bleiben solte, konte doch aber gleichwohl seinen Vorsatz nach angehörten Umständen nicht mißbilligen. Er bedachte sich demnach nicht lange, ob er Moldaschiens Suchen willfahren solte oder nicht, sondern machte sich alsbald, nachdem er seine Regierung in Ordnung gesetzet, und sonst alle nöthige und vorsichtige Anstalten gemacht, auf, nach Sardinien überzugehen, kam daselbst in kurtzer Zeit glücklich an, ward mit aller Ehrbezeigung und ehrerbietiger Liebe empfangen, und ihm die Vorsorge, vor Olympien, Herophilen und andere bey ihnen sich befindende Dames mit vieler Zärtlichkeit aufgetragen. Moldaschio aber gieng mit seinen zusammen gebrachten Rittern und ihm folgenden Freunden, nach genommenen zärtlichen und zum theil thränenden Abschied, so bald alles darzu bereit war, des gäntzlichen Vorsatzes, daferne nicht die Ohnmöglichkeit im Wege wäre, ohne Hermoinen und Friolarden nicht wieder zurück zu kommen, von Cagliari aus, dahin sie die Dames begleitet hatten, zu Schiffe, und unter Empfehlung Göttlicher Obhut und Nachsendung unzehlicher Seufftzer und Wünsche, bald und mit glücklicher Expedition zu retourniren, in See. Es würde aber alle rühmliche Vorsorge und vorsichtige Anstalt dieser tapfferen Printzen und Ritter, auch redlicher und wahrer Freunde zu spät oder zu unkräfftig gewesen

seyn,

seyn, wenn nicht Friolardo und Hermoine selbst auf ihre Errettung bedacht gewesen, und selbige durch ihren guten Verstand befördert hätten. Printz Lisvard muste hierzu das Werckzeug seyn, und unter der Hoffnung, eine angenehme Beute vor sich davon zu tragen, ihre Freyheit befördern. Dieser befand sich hierzu in so vollkommen guter Bereitschafft, daß es an nichts, als an einer guten Gelegenheit manaelte, in der Stille und ohne Vorwissen des Svitilla zu Schiffe zu gehen, und sich also seiner Gewalt zu entziehen. Es beförderte auch dieser alte verblendete Liebhaber selbige durch die angeordnete Jagd-Lust wider sein Wissen und Willen, als wodurch er Hermoinens und Friolardens wahres Vergnügen, so in Erhaltung ihrer Freyheit bestund, zu wege bringen muste, an statt daß er ihnen nur eine kleine Gemüths-Veränderung und Lust zu machen, und hierdurch seine Liebe und Willfährigkeit, sie zu divertiren, an den Tag zu legen intentionirt gewesen war. Es brach demnach derjenige Tag heran, welcher von Svitillen zu einer angenehmen Jagd-Ergötzung angestellet war, ihm aber statt der Lust tödtlichen Verdruß und unserer Printzeßin nebst Friolarden die angenehmste Freude machte. Svitilla hatte Hermoinen einen prächtigen Jagd-Schmuck, an die 20000. Cronen werth, verfertigen lassen, welcher in einem Amazonen-Habit, in dergleichen er sie zum ersten mahle im Felde gesehen hatte, bestund, welcher so wohl, als die dazu gehörigen Bogen und Köcher mit Edelgesteinen reichlich gezieret war. Er übersen-

sendete ihr denselben den Abend vorhero, mit Bitte, solchen bey der morgenden Jagd anzulegen. Sie hatte sich bey der Hoffnung, sich seinen Befehlen und verdrüßlichen Anträgen bald gäntzlich zu entziehen, vorgenommen, in allen indifferenten Sachen, um ihn recht einzuschläfern, zu willfahren, ließ sich dahero vor ein so kostbar Geschenck auf das liebreichste bedancken, und ihn versichern, solches seinem Befehl gemäß den andern Tag ihm zu Ehren anzulegen. Sie ließ sich auch den folgenden Morgen unter andächtigen heimliche Seufftzen, um glücklichen Ausgang ihres wichtigen Vorhabens, in denselben ankleiden, und war kaum mit ihrem Putz fertig, als Svitilla zu ihr als der jüngste Printz sehr propre und Jagd-mäßig angekleidet in ihr Zimmer trat, um sie auf die Jagd abzuholen. Er erstaunete gantz über ihr vortreffliches Ansehen, massen sie in diesem wohl ausgesuchten Putz der so sehr gerühmten Göttin der Wälder, Dianæ, den Rang der Schönheit streitig zu machen, noch wohl im Stande gewesen seyn solte, und konte sich nicht enthalten, unter tausend Liebkosungen sie zu küssen, welche kleine Freyheit sie ihm zwar nicht verwehren konte, jedoch dabey mit einer liebreichen Majestät ihn bat, die annoch kurtze Zeit, so ihrer völligen Liebes-Vergnügung bestimmet wäre, abzuwarten, welches er ihr zugleich, um Vergebung seines aus allzu grosser Liebe begangenen Fehlers bittend, nochmahls heilig versprach. Lisvard war inzwischen zu Friolarden gegangen, um noch wegen eines und des andern mit ihm Abrede zu neh-

men,

men, von daraus diese 2. Freunde mit einander in den Schloß-Hof, sich an der Hand führend, aiengen, und sich parat hielten, auf Svitillens Winck zu Pferde zu sitzen. Svitilla stand bey Hermoinen im Fenster, als sie beyde gegangen kamen, und war so erfreuet über diesen Anblick, daß er gegen Hermoinen in diese Worte ausbrach: Sehen doch Ew. Lbd., wie wohl sich unser Printz mit Dero Herrn Bruder begehet. Diese Harmonie macht uns grosse Hoffnung einer gleichfalls zu erwartenden vergnügten und glücklichen Ehe mit Ew. Lbd. Hermoine wuste zwar die Ursache Lisvards und Friolardens Freundschafft besser, wolte aber Svitillen in seinen süssen Träumen nicht stöhren, weshalben sie ihm nur folgende Antwort darauf ertheilete: Tugendhaffte Seelen brauchen nicht lange Zeit zu Errichtung einer wahren und dauerhafften Freundschafft, weil die Ubereinstimmung ihrer Gemüther sie gar bald verbindet. So bekannt mir nun Printz Lisvards redliches Hertz; so gewiß können sich Ew. Durchl. von meinem Bruder aller Ergebenheit und Aufrichtigkeit versichern. Svitillen gefiel Hermoinens Antwort ungemein, iedoch weil es Zeit war, aufzubrechen, ließ er selbige vor dieses mahl unbeantwortet, und fragte sie nur: Ob es ihr gefällig, so wolten sie sich nach dem Walde verfügen, und der angestellten Jagd, welche nur auf ihren Befehl wartete, den Anfang machen? Sie both ihm hierauf die Hand, und er führete sie die Treppe hinunter in den Schloß-Hof, da sie sich zu Pferde setzten, und in Begleitung etlicher

20. Personen, indem Hermoine eine grosse Suite depreciret hatte, ihren Auszug in das 3. Meilen davon sich befindende Gehöltze hielten. So schwach auch diese Gesellschafft, so ansehnlich war doch der Auszug wegen der propren Pferde und deren Schmuck, auch prächtigen Jagd-Habite derer Fürstlichen und andern folgenden Personen. So bald sie in dem Walde angekommen, wurde das zusammen getriebene Wild so gleich aufgesuchet, und Svitilla gab sich, seines Alters ohngeachtet, grosse Mühe, seine Krafft und Geschicklichkeit in Gegenwart seiner Printzeßin sehen zu lassen, er mattete aber seine ohne dem schwachen Kräffte dermassen dadurch ab, daß, alles Zwanges ohngeachtet, man den Abgang derselben gar wohl an ihm spüren konte. Hermoine, Lisvard und Friolardo erzeigten sich zwar auch als in dieser Ubung erfahrne und geschickte Jäger, iedoch nicht mit der ihnen sonst gewöhnlichen Lebhafftigkeit und sonst ordentlichen Eifer, weil sie ihre Gedancken mehr auf ihre vorhabende Flucht und Sicherheit, als Verfolgung des Wildes gerichtet hatten. Es dauerte diese Lust an die 4. Stunden, worauf das Jagen aufgehoben, und Hermoine nebst der Gesellschafft von Svitillen auf ein ohnfern dem Walde gelegenes prächtiges Schloß eingeladen, und dahin begleitet wurde. Es war daselbst alles auf das Kostbarste zu einer Mahlzeit zubereitet, bey welcher es weder an niedlichen Speisen noch starcken Getränckten ermangelte, welche die sich dabey hören lassende Jagd-Music angenehmer machte. Svitilla war gantz entzückt an der Seiten seiner

schö-

schönen Printzeßin, und leerete auf ihre Gesundheit und bevorstehende Verbindung so manche Schale mit Wein aus, daß endlich bey einbrechendem Abende seine Augen schwach und seine Glieder hinfällig werden wolten. Er zwang sich, so viel möglich, seine Schwachheit zu verbergen, und wolte sich vor Hermoinen, wie viel er vertragen konte, sehen lassen; allein hierdurch brachte er sich endlich dergestalt von allen Kräfften, daß er zuletzt auf dem Lehn-Stuhle, darauf er saß, bey der Tafel einschlief. Printz Lisvard machte so gleich Anstalt, daß er in sein Schlaf-Zimmer gebracht wurde, und zwey Cavalliers musten ihn unter denen Armen dahin führen, indem er selbst zu gehen nicht mächtig war, und nicht wuste, was man mit ihm vornahm, dabey aber immer im Schlaf gleichsam an den Nahmen Hermoinen lallete. Als dieser fortgeschafft, und sich alles, ausser Lisvard, Hermoinen und Friolarden, aus dem Zimmer begeben hatte, nahmen diese drey kürtzlich mit einander Abrede, worauf Printz Lisvard erstlich zu seinem schlafenden Herrn Vater gieng, die daselbst sich annoch befindenden Cavalliers, unter dem Vorwand, daß er Hermoinen Svitillen, auf seine Ordre, zuführen, und dieselbe diese Nacht bey ihm ruhen würde, abtreten hieß, ihnen zugleich befehlend, sich morgen früh nicht eher zu melden, als bis Svitilla ihnen Ordre geben würde. Die beyden Cavalliers folgten ohne Bedencken Printz Lisvards Befehl, und also waren diese fortgeschaffet. Nun muste noch das Hermoinen zur Gesellschafft und Aufwartung zugegebene Frauenzimmer be-

betrogen werden. Es gieng demnach Printz Lisvard gleichfalls zu denenselben, und hinterbrachte ihnen seines Herrn Vaters vermeyntliche Ordre, ihm Hermoinen diese Nacht zuzuführen, weshalben sie sich denn zur Ruhe verfügen, und morgenden Tages von der Printzeßin weitere Befehle erwarten könten. Das Frauenzimmer war mit dieser Nachricht wohl zufrieden, und bekümmerten sich so wenig um Hermoinen, als die beyden Cavalliers um Svitillen, weil sie allerseits glaubten, daß beyde in so angenehmer Umarmung gar wohl aufgehoben wären. Als nun alle diese Hinderniße ihrer Flucht bey Seite geschafft, nahm Lisvard Hermoinen bey der Hand, führete sie in Begleitung Friolardens in Svitillens Schlafzimmer, durch welches sie vermittelst einer heimlichen Thüre und verborgenen Stiege auf das freye Feld, ohne die Wachen zu berühren, kommen konten. Sie fanden Svitillen in einem rechten Todten-Schlafe, dergestalt, daß man alles aus seinem Zimmer, ja wohl ihn selbst wegtragen können, ohne zu befürchten, daß er erwachen würde. Sie giengen demnach alle drey bey seinem Bette vorbey, und eileten durch die Thüre an den Ort, wo Lisvards Cammer-Diener mit denen Pferden parat stund. Sie stiegen ohne den geringsten Zeit-Verlust auf dieselben, und jagten, so viel die Dunckelheit der stockfinstern Nacht erlauben wolte, unter Anführung des Cammer-Dieners, welchem die Wege sehr genau bekannt waren, immer fort. Nachdem sie etliche Stunden fortgeritten, lencketen sie sich von dem ordentlichen Wege ab, sich nach der See und dem Orte

zuwendende, wo das Schiff zum Auslauffen fertig war. Um mehrerer Sicherheit willen stiegen sie von Pferden ab, veränderten ihre Kleidung, und stellete sich Hermoine in einen Manns-Habit, um desto weniger bey anbrechendem Tage erkannt zu werden. Unterdessen hatten die Pferde ein wenig geruhet, welche nach geschehener Verkleidung hernach auch wieder, sonderlich bey anbrechenden Tage, um desto schärffer dran musten, dergestalt, daß sie den andern Tag gegen Mittag bey dem Meere und an dem Schiffe, welches Lisvarts Cammer-Diener in Beschlag genommen, und mit seines Herrn besten und kostbarsten Sachen versehen hatte, glücklich anlangeten. Sie begaben sich alsobald da hinein, liessen die Ancker aufheben, und richteten ihren Weg gerade nach denen Spanischen Küsten, wohin wir sie unter des Himmels Geleite seegeln lassen, und uns ein wenig wieder zurück nach Svitillens Jagd-Schloß und zu demselben begeben wollen. Hier ruhete derselbe von denen Dünsten des zu sich genommenen Weines, in seinem Kopff gantz umnebelt, in aller Sicherheit, und seine Bedienten waren durch Printz Lisvards gestellte Ordre und deren gegebene Ursache so treuhertzig und lustig unter einander worden, daß sie auf Svitillen und Hermoinens Gesundheit nach Lisvards Weggehen sich dermassen besoffen, daß sie mit schweren Köpffen die Betten suchten, und sich um nichts bekümmernd, bis an den hellen Morgen schliefen. Es hatte die Sonne schon einige Stunden den Erdkreiß beschienen, als Svitilla erwachete, und gantz wüste sich in seinem Schlafzimmer umsahe. Er wuste nicht,

wie es zugienge, daß niemand zur Aufwartung vorhanden war, massen jedesmahl einer von seinen Cavalliers bey ihm im Zimmer schlafen muste. Er wartete wohl eine gute Stunde, und suchte sich erst recht von dem Rausche zu ermuntern. Endlich wolte ihm die Zeit zu lang werden, weshalben er verschiedene mahle nach seinen Bedienten, aber vergebens, ruffte. Nachdem er aber sein Ruffen verdoppelte, hörete es die vor der äussersten Thüre stehende Wache, welche alsobald denen Cavalliers Nachricht davon gab. Es eilete demnach so gleich der eine Cammer-Juncker zu ihm hinein, um seine Befehle zu vernehmen. Svitilla sahe ihn mit grimmigen Blicken an, und sagte: Ich glaube, ihr habt gestern allerseits euren Verstand und Schuldigkeit versoffen, daß ihr eure Aufwartung vergessen, und mich so lange nach euch ruffen lasset. Der Cammer-Juncker entschuldigte sich mit dem erhaltenen Befehl, Ihro Durchl. mit der Printzeßin Hermoine allein zu lassen, und ihn in der Ruhe nicht zu stören, bis er selbst erwachen und deshalben Befehl geben würde. Svitilla wurde hierdurch ein wenig besänfftiget, und fragte, wer ihm diesen Befehl gegeben, und ob die Printzeßin würcklich diese Nacht in seinem Schlafzimmer gewesen. Der Cammer-Juncker sagte, daß er solchen von Printz Lisvarden bekommen, auch selber gesehen, daß dieser Printz die Printzeßin in sein Schlafzimmer geführet. Warlich, sagte Svitilla, so wüste ich mich nicht zu erinnern, daß ich iemahls so betruncken gewesen, indem ich von diesem allen nichts weiß, auch die Printzeßin nicht gesehen. Er stund

hiernächst auf, und ließ sich ankleiden, zugleich fragend: Ob er denn die Printzeßin diesen Morgen von ihm wieder gehen sehen? Der Cammer-Juncker entschuldigte sich, daß er solches nicht wissen könte, weil die durch Printz Lisvard erhaltene Ordre lediglich dahin gegangen, sich um die Printzeßin und Ihro Durchl. nicht zu bekümmern, bis sie deshalben anderweitigen Befehl erhalten würden. Svitilla meynete aus der Printzeßin Munde deßhalben die beste Nachricht zu erhalten, und sanne allbereit darauf, wie er seine Trunckheit bey derselben entschuldigen wolte. Er gieng demnach, so bald er angekleidet, in der Printzeßin Zimmer, er fand daselbst die Hofmeisterin und Cammer-Fräuleins, aber Hermoinen nicht. Er fragte demnach nach dieser, und erkundigte sich, ob sie etwa noch schliefe. Die Hofmeisterin antwortete: Ich erwarte deshalben von Ew. Durchl. Nachricht, als bey welchen die Printzeßin, und nicht bey mir, die vorige Nacht zugebracht hat. Svitilla wurde ungedultig, und befahl mit funckelnden Augen, ihm zu sagen, wo die Printzeßin wäre; Diese entschuldigten sich gantz zitternd, daß sie keine andere Nachricht geben könten, als was sie bereits gesaget, indem sie seit gestern Abend, da Printz Lisvard die Printzeßin, dem Vorgeben nach, zu Ihro Durchl. geführet, dieselbe nicht wieder zu sehen bekommen. Svitilla wolte über solche Zeitung rasend werden. Er sagte gantz ergrimmt: Wenn ja mein eigener Printz an mir zum Verräther worden wäre, und meine Engels-Printzeßin entführet hätte, so kan er ja mit derselben nicht davon geflogen seyn, und

es

es muß ihn doch jemand, wenn ihr nicht alle mit Blindheit geschlagen gewesen, gesehen haben. Die Hofmeisterin und das Frauenzimmer beantwortete solches mit Stillschweigen, massen die Furcht vor Svitillens Grausamkeit alle ihre Sinne gefesselt hatte, daß sie denen unbeweglichen Statuen nicht ungleich da stunden. Svitilla lieff nicht anders, als ein Rasender durch alle Zimmer, examinirte selbst die Wache auf das allerschärffste, und als er an keinem Orte etwas von Hermoinen und Lisvarden erfahren, auch Friolarden nirgends finden konte, zweifelte er nicht mehr, daß sein Printz selbst in Hermoinen verliebt sey, und dieselbe heimlich entführet habe. Er wolte über so einen unvermutheten Streich von Sinnen kommen, und schickte auf allen Strassen und Wegen aus, alles genau durchzusuchen, und Lisvarden lebendig oder todt wieder zu bringen, die Printzeßin aber genau zu bewahren, und ihr auf das glimpfflichste und ehrerbietigste zu begegnen. Alles, was ihm nur ein wenig verdächtig vorkam, muste seinen Zorn empfinden. Die 2. Soldaten, so vorige Nacht die Wache bey seinem Zimmer gehabt, wurden in Ketten und Banden geleget, und die Hofmeisterin mit sammt dem Frauenzimmer in genaue Verwahrung gebracht, um durch genaues und scharffes Fragen aus ihnen zu bringen, was sie vor Wissenschafft von dieser Flucht hätten. So wenig er aber von diesen unschuldigen Personen erzwingen und erfahren konte, so wenig vermochten die ausgeschickten Leute bey ihrer Wiederkunfft Trost und Licht in dieser Verwirrung zu geben, indem sie nirgends nichts von

denen Flüchtigen erfahren, auch nicht die geringste Spuhr wahrnehmen können. Seine Raserey verdoppelte sich hierauf, und er verfluchte wohl tausendmahl seine Leichtgläubigkeit und Einfalt, sein Unglück und seinen Printz Lisvard, welchem er den Tod und alle Marter drohete, wenn er ihn in seine Gewalt bekommen würde. Er kehrete hierauf wieder voller Grimm und Zorn nach Tingi, nachdem er bey nahe 8. Tage auf dem Jagd-Schlosse zugebracht, und auf die Zurückbringung Hermoinens, Lisvards und Friolardens vergeblich gewartet und gehoffet hatte. Allhier gab er so gleich Ordre, so viel Schiffe, als im Hafen vorhanden, auszurüsten, die Flüchtigen zu verfolgen, mit der Ordre, Lisvard und Friolarden entweder todt oder lebendig zu liefern, der Printzeßin aber nach Möglichkeit zu schonen. Diese hatten unterdessen einen grossen Vorsprung auf der See, und befanden sich in ihrer engen Gesellschafft, ob gleich aus verschiedenen Absichten, gantz vergnügt. Doch diese Vergnügung wurde auf einmahl unterbrochen, als Lisvard des einen Tages, massen sie durch contrairen Wind auf der See dermassen aufgehalten worden, daß sie nur durch laviren verhindern musten, nicht wieder zurück an die Tingitanische Küsten geworffen zu werden, durch sein Fern-Glaß von weiten ein Schiff auf sie zueilen sahe, welches er vor eines von seines Herrn Vaters Raub-Schiffen erkannte. Er hinterbrachte solches so gleich Hermoinen und Friolarden, welche hierüber in nicht wenige Bestürtzung geriethen, massen sie die Ohnmöglichkeit vor sich sahen, der Gewalt zu widerste-

hen,

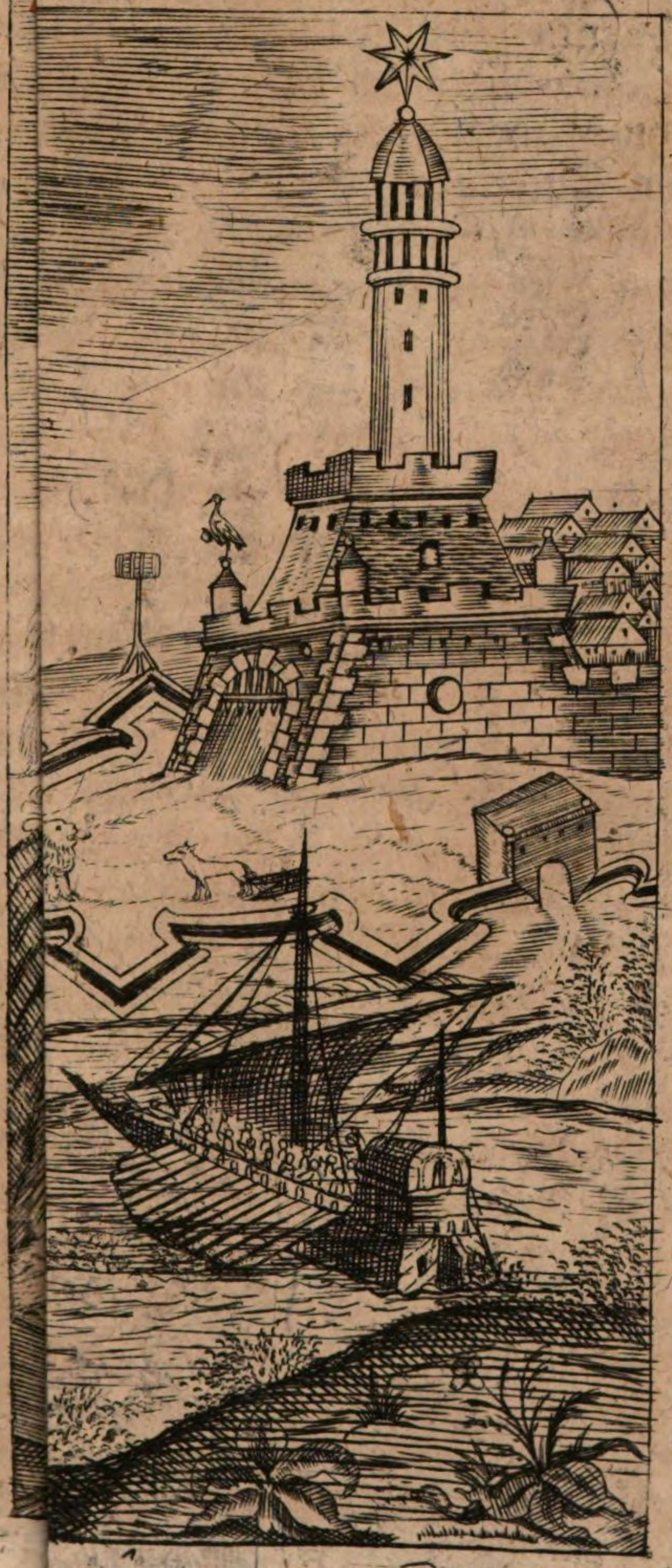
hen, in Betracht ihrer nicht mehr als 6. Personen in dem Schiffe waren, welche jenen ohnmöglich langen Widerstand thun konten. Sie entschlossen sich demnach kurtz und hertzhafft, lieber fechtend zu sterben, als sich in Svitillens Gewalt wieder bringen zu lassen. Selbst Hermoine ergriff den Säbel, mit dem Entschluß, viel lieber dem Tode in den Rachen, als Svitillen wieder in die Hände zu fallen. Sie waren in solchen verzweifelten Entschluß, zu einem gantz ungleichen und von aller Hoffnung des Sieges entblösten Streite völlig bereit, und hatten sich zu einem rühmlichen Tode selbst unter einander ermuntert, als Friolardo auf der andern Seite, nicht weit von ihnen, ein ander Schiff, welches sie wegen Bestürtzung nicht eher gesehen, gewahr wurde, und sowohl aus den Flaggen als den Schiff-Bau erkennete, daß es kein Raub-Schiff. Er entschloß sich demnach augenblicklich, auf dasselbe loß zu rudern, und sich dessen Schutze, es möchte auch gehören, wem es wolte, anzuvertrauen. Er stieg demnach selbst auf das Verdeck, und ließ die Seegel nach demselben richten. Jenes, welches in der That ein christliches Schiff, sahe Friolarden seines auf sie zu seegeln, und meynete anfangs, daß es sich von demselben eines Angriffs zu besorgen hätte, zu welchem sich auch die darinnen befindlichen Ritter und Krieges-Leute fertig machten. Nachdem sie aber nur eines einigen Mannes in Gestalt eines ansehnlichen Ritters gewahr wurden, und keine Anstalt zur Feindseeligkeit sahen, wolten sie erst dessen Antrag hören, ehe sie zu Feindseeligkeit schritten, ließen es

also gantz nahe an sich kommen, ihrer Schantze zugleich wohl wahrnehmend. So bald Friolardo so nahe, daß er konte gehöret werden, sagete er zu denen auf dem Verdeck jenes Schiffes sich befindenden 3. Rittern: Meine Herren, daferne ihr redliche Ritters-Leute, wovor ich euch ansehe, seyd, so nehmet mich und meine 5. Cammeraden, welche von jenem ankommenden Raub-Schiffe verfolget werden, in Schutz, und versichert euch aller Erkenntlichkeit. Die 3. Ritter kannten Friolarden wegen der vor dem Gesichte habenden Masque nicht, fanden doch sein Ansuchen vor billig, wolten ihn aber ohne Vorwissen ihres Commandeurs keine Antwort ertheilen, weshalben sie ihn zu einer kleinen Gedult verwiesen, bis sie sein Ansuchen ihrem Führer hinterbracht hätten. Dieses war nun Printz Moldaschio, und eben das Schiff, so mit dem Vorsatze, Hermoinen und Friolarden zu erlösen und aufzusuchen, aus Cagliari ausgelauffen war. So bald der eine dieser 3. Ritter hinunter in das Schiff gestiegen, und der Fremden Begehren hinterbracht, auch des ansuchenden gutes Ansehen gerühmet hatte, stieg Moldaschio selbst hinauf, um mit demselben zu sprechen. Friolardo hatte ihn nicht so bald erblickt, als er ihn so gleich erkannte, und über die massen vergnügt war, einen so werthen Freund bey so grosser Noth zu finden; er wolte sich aber nicht so gleich zu erkennen geben, sondern wiederholte nur sein voriges Ansuchen, und setzte hinzu, wie er hoffe, Ihro Durchl. würden wegen bekannter Großmuth bedrängten redlichen Leuten Dero Schutz nicht versagen. Moldaschio verwun-

wunderte sich, woher dieser Ritter und Fremdling ihn kenne, jedoch wolte er ietzo dieses so genau nicht untersuchen, sondern fand sich nur dadurch, weil er ihn und die seinigen vor Bekannte hielte, um desto mehr verbunden, sie in Schutz zu nehmen. Er sagte demnach: Ritter, ihr möget auch seyn, wer ihr wollet, so verbindet mich doch meine Schuldigkeit, weil ich euch und die eurigen vor die halte, vor welche ihr euch ausgebet, in meinen Schutz zu nehmen. Kommet demnach mit denen, so bey euch seyn, in mein Schiff, und versichert euch, daß ihr vor jenen ankommenden Räubern so sicher, als wir selber, seyn sollet. Sie liessen demnach die Schiffe ohne Verzug feste machen, und es stiegen Friolardo, Hermoine und Lisvard mit bey sich habenden 3. Bedienten in Moldaschio Schiff, ohne daß eines von ihnen erkannt worden wäre. Sie waren kaum hinein, als das Tingitanische Schiff in'vollen Seegeln an dasjenige Schiff ankam, welches sie verlassen und den Schiffer fragete, wo er diejenigen, so er geführet, gelassen. Er antwortete, daß selbige in jenes Schiff übergestiegen, und sich daselbst in Schutz begeben. Der Tingitanische Schiffs-Capitain wolte nicht die Zeit mit vergebenen Unterredungen zubringen, verließ derohalben so gleich dieses Schiff wieder, und schickte an das andere zwey Ritter in einer Chalouppe, welche die entflohenen von ihnen in Güte abfordern, im Weigerungs-Fall aber dieselben zum Streit ausfordern solten. Die abgeordneten giengen alsobald ab, ihre obhabende Commission abzulegen, und kamen an das andere Schiff, mit Begehren,

die zu ihnen geflüchtete ihnen gutwillig abfolgen zu lassen, weil es Leute, welche sich an den Fürsten von Tingi durch grobe Missethaten versündiget, und zu gebührender Straffe von ihnen in dessen Nahmen abgefordert würden. Gleichwie sie nun zu denen Rittern das Vertrauen hätten, daß sie keine Ubelthäter in Schutz nehmen würden; also hofften sie um desto leichter, ihr Suchen bey ihnen zu erhalten. Moldaschio nahm ihr Anbringen selber an, und nachdem er solches gehöret, gab er ihnen mit wenigen zur Antwort: Sind diejenigen, so ihr auszuliefern begehret, straffwürdige Personen, so erkennen wir sie selber unsers Schutzes unwürdig; sind sie aber dessen, was ihr sie bezeihet, unschuldig, so wisset, daß wir mächtig gnung seyn, sie wider euch und euren Fürsten zu beschützen. Es wird demnach billig seyn, daß wir die Angeklagten auch hören, ehe wir sie verdammen, und euch unsere Erklärung wissen lassen. Er ließ demnach Friolarden vor sich kommen, und hinterbrachte ihm derer Abgeordneten Ansinnen. Dieser that weiter nichts hierbey, als daß er seine Masque vom Gesicht nahm, und sich Moldaschien zu erkennen gab. Moldaschio erkannte ihn so gleich, und hätte ihm seine Freude öffentlich zu erkennen gegeben, wenn nicht Friolardo ihn heimlich gebethen, seine Gegenwart noch zur Zeit zu verhelen, dessen Ursache er ihm, so bald sie mit denen Tingitanern fertig, offenbahren wolte. Moldaschio hatte gnung daran, verbarg demnach sein Vergnügen, und wandte sich zu denen abgeordneten Tingitanern, denenselben folgende Antwort gebende: Den Augenblick packet euch

von



)

von hinnen, und wisset, daß wir diese Flüchtigen bis auf den letzten Blutstropffen vertheidigen werden. Die Abgeordneten versetzten trotzig: So müsten sie diejenigen mit Gewalt abholen, die ihnen wider Ritters Gebrauch in Güte versaget würden. Moldaschio hieß ihn schweigen und ihrer Wege gehen, oder er wolte ihnen mit dem Säbel weisen, was Ritters Gebrauch wäre. Sie kehreten demnach eilig um, denen ihrigen diese Antwort hinterbringende, welche sich alsobald zum Streit fertig machten, und mit vielem Geschrey und vollen Seegeln auf die unsrigen zueileten. Diese erwarteten sie gantz geruhig, weil sie im Stande waren, sich wohl mit 3. dergleichen Schiffen auf einmahl herum zu schlagen. Sie liessen denen Tingitanern auch gantz willig zu, beyde Schiffe an einander feste zu machen, fertigten sie aber so gleich im ersten Angriffe dergestalt ab, daß die Helffte derer Tingitaner theils getödtet, theils tödtlich verwundet wurden. Das Gefechte währete nicht völlig eine halbe Stunde, so war der Sieg auf derer unsrigen Seite, und die Barbarn bemüheten sich eben so eifrig, das Schiff von dem andern wieder loß zu machen und zu fliehen, als sie kurtz vorher Eifer bezeiget, solches anzuhängen, und den Anfall zu wagen. Unsre Ritter liessen ihnen beydes willig zu, indem sie nicht ausgegangen, Caperey zu treiben und Beute zu machen, sondern nur Friolarden nebst Hermoinen zu befreyen. Da nun Moldaschio leicht schliessen konte, daß, da Friolardo zugegen, Hermoine auch nicht weit seyn müste, ohngeachtet er noch nicht so viel Zeit gehabt hatte, ihn deshalben

zu befragen, folglich ihren Zweck erreichet, so erlaubten sie ihnen die Rückkehr gerne, damit sie ihren Fürsten von dem üblen Ausgang ihres Vorhabens Nachricht bringen möchten. Nachdem das Treffen vorüber, und die Feinde entfernet, ließ Friolardo die auf dem andern Schiffe, daraus sie gestiegen, befindliche und ihnen zuständige Sachen in Moldaschiens Schiff bringen, und jenes nach Gefallen seegeln, wohin es wolte, bat aber Moldaschien, den Lauff wieder nach Sardinien zu richten, und ihn und seine Gesellschafft, bis sie daselbst angelanget, verborgen zu halten. Moldaschio willfahrete ihm willig, stellete nöthige Ordre, und begab sich mit Friolarden in seine Cajute, um von ihm in geheim zu erfahren, wie es mit Hermoinen stünde, und wer seine übrige Gesellschafft wäre. So bald diese zwey Hertzens-Freunde sich allein sahen, umarmeten sie sich mit vieler Zärtlichkeit, da denn Moldaschio seine besondere Freude, ihn wieder gesund und frey zu sehen, Friolardo aber seine gantz ergebene Danckſagung vor die seinetwegen über sich genommene Mühe bezeugete, und ihm dabey eröffnete, wie Hermoine in Manns-Kleidern sich allhier im Schiffe befände, den Tingitanischen Printzen Lisvard aber in Gesellschafft habe, als durch dessen Hülffe sie lediglich aus Svitillens Händen befreyet worden, nachdem ihm Hermoine versprochen, ihn in seiner gegen sie tragenden Liebe, so bald sie in Freyheit und auf christlichen Grund und Boden seyn würde, durch Gegen-Liebe zu beglücken, er aber, Friolardo, sich vor ihren Bruder ausgegeben. Diesen zu ihrer Rettung unumgänglich

lich nöthigen und abgedrungener massen angefangenen Betrug sähe er sich genöthiget, aus einigen Umständen so lange fortzusetzen, bis sie in Sardinien ankämen, als woselbst Printz Lisvard die wahre Beschaffenheit der Sache erfahren, und, wo möglich, auf andere Art Satisfaction vor seine Liebe und Freundschafft erhalten solte. Er bäte demnach ihn, den Printz, der gantzen Ritterlichen Gesellschafft zwar seine und Hermoinens Gegenwart zu offenbahren, dabey aber um Printz Lisvards willen die nöthige Vorsicht zu brauchen, daß man ihn nicht anders, als Hermoinens Bruder bewillkommete. Moldaschio war ihm hierinnen gerne zu Willen, und war froh, daß er in so kurtzer Zeit das, wozu er sich viele Monate, auch wohl Jahre nöthig zu haben geglaubet, glücklich ausgerichtet, und seiner Liebe so wohl als der Freundschafft ein Gnügen gethan hatte. Er ließ so gleich Altamiren ruffen, welcher beym Eintritt in das Zimmer fast erstaunete, Friolarden zu sehen. Er umarmete ihn, und fragte so gleich nach der Printzeßin. Friolardo gab ihm so wohl von ihrer Anwesenheit, als der mit Moldaschio genommenen Abrede nöthige Nachricht, worauf diese beyden redlichen Freunde Friolardens sich so gleich zu denen übrigen im Schiffe befindlichen Rittern verfügeten, denenselben Friolardens und Hermoinens Gegenwart zu melden, und zugleich nöthige Instruction zu ertheilen, wie sie sich wegen Printz Lisvards dabey aufführen solten. Die Freude war über so angenehme Zeitung allgemein, und ein ieder war begierig, selbige Friolarden und Hermoinen zu erkennen zu

geben.

geben. Diese hatte sich inzwischen in einem Apartement wieder umgekleidet, und den angenommenen Männer-Habit abgeleget. Sie liesse sich nunmehro, nachdem Moldaschio sie zuerst besuchet und bewillkommet, auch nebst Friolarden von der genommenen vorsichtigen Abrede Nachricht gegeben hatte, öffentlich im Schiffe sehen, und nahm die Glückwünschungs-Complimente so, wie Friolardo die Umarmungen seiner Freunde und Bekannten, an. Man empfieng hierauf auch Printz Lisvard mit allen seinem Stande gemässen Ehren-Bezeugungen, und man suchte sich, so lange sie noch auf der See schwimmen mussten, so viel die Gelegenheit des Ortes und derer Umstände es leiden wolten, in allen Vergnügen auf die ausgestandene Angst wieder zu ergötzen. Endlich langeten sie ohne weitern Anstoß und Gefahr in Sardinien und in dem Hafen Cagliari an. Allhier nahmen die auf Moldaschiens und Altamirens Ansuchen diese Reise verrichteten Ritter, ausser Leobalden, den Graf Borgia, Baron Lepanto und Pallanto Abschied von denen andern, und zogen mit vieler Danckſagung und Lobes-Erhebung vor ihre Willfährigkeit und geleisteten Dienste ieglicher an seinen Ort. Hermoine aber, Moldaschio, Friolardo, Lisvard, Altamiro und die übrigen bey ihnen zurück gebliebenen iezt genannten Ritter machten sich fertig, den andern Tag ihren frohen Einzug in Altamirens Schlosse zu halten. Sie hatten den Abend vorhero Herophilen, Olympien und denen andern daselbst zurück gelassenen Freunden ihre Ankunfft melden las-

sen,

sen, um durch eine unvermuthete Uberfallung nicht allzugrosse Alteration zu erwecken. Es war das Vergnügen, so diese frohe Zeitung bey allen, sonderlich denen beyden Printzeßinnen Olympien und Herophilen erweckte, nicht zu beschreiben, und das Empfangen bey ihrer Ankunfft war auf allen Seiten so zärtlich, daß man hin und wieder Freuden-Thränen vergiessen sahe, welche aber theils durch verliebte, theils durch Freundschaffts-Küsse mit vielem Nachdruck von denen schönen Wangen abgewischet wurden. Sie brachten einige Tage in allem ersinnlichen Vergnügen zu, binnen welcher Zeit Printz Lisvard sich immer mit der Hoffnung schmeichelte, nunmehro bald in seiner Liebe vollkommen glücklich, und ein Besitzer der unvergleichlichen Hermoinen zu werden, ohngeachtet er, ausser einem freundlichen Umgang und Blicke, sich bis hieher keines erhaltenen weitern Vortheils rühmen konte. Endlich aber wolte doch Hermoine gerne des bisher gehabten Zwanges völlig erlediget seyn, und ihn aus einem Irrthum, worinnen er bis gegenwärtig gestecket, gezogen wissen, indem sie es nunmehro vor unbillig hielte, einen aus Noth und wider ihren Willen angefangenen Betrug, da die Ursache desselben wegfiele, länger fortzusetzen. Sie unterredete sich deshalben mit Moldaschien und Friolarden, da denn endlich der Schluß dahin ausfiele, daß sie diese Commission, den Printz Lisvard aus seinem süssen Irrthum zu bringen, dem Fürsten Maridenen, Printz Moldaschiens Herrn Vater, auftragen wolten, in Hoffnung, daß dieser durch sein ehrwürdiges Ansehen und gu-

te Beredsamkeit mehr, als ein anderer, in seinem Gemüthe ausrichten würde. Sie stellete sich zwar im Geiste diejenige Alteration vor, so er über eine so unangenehme Post bey sich empfinden würde, welche sie nach der Hefftigkeit seiner wahrgenommenen Liebe beurtheilete, und konte nicht umhin, ihr Mitleiden darüber der gegenwärtigen Gesellschafft an den Tag zu legen, dergestalt, daß auch Moldaschio und Herophile, welche mit zu gegen waren, ihren Schertz mit ihr trieben, meynende, daß Friolardo Ursach habe, hierüber eifersüchtig zu seyn. Friolardo aber antwortete: Der gute Printz verdienet in der That alle Erkänntlichkeit vor sein redliches Hertz und bezeugte aufrichtige Freundschafft, und möchte ich ihm, ausser in der Abtretung meiner geliebten Printzeßin, wohl dienen, und sein Vergnügen befördern helffen. Sie führeten noch verschiedene theils schertz- theils ernsthaffte Discourse hierüber. Zuletzt aber nahm Moldaschio über sich, seinen Herrn Vater, den Fürsten Marideno, zu Übernehmung dieser Commission zu bereden, auch, daferne es nöthig, demselben hierinnen zu assistiren. Er gieng so gleich in seines Herrn Vaters Zimmer, und erhielt nach einem kurtzen Vortrage derer Umstände, so ihm zu Expedirung dieser Commission zu wissen nöthig waren, gar leicht von ihm, daß er dieselbige über sich nahm, und nebst Moldaschien Printz Lisvard zu einer freywilligen Abtretung Hermoinens bereden wolte. Es liessen sich demnach diese beyde Herren den andern Morgen gantz früh bey Lisvard melden, welcher aber aus Höflichkeit, massen

sen er einer derer geschicktesten und qualificirtesten Barbarischen Printzen war, ihnen zurück melden, wie er die Ehre haben würde, Ihnen in ihrem Zimmer aufzuwarten. Er kam auch, so bald er nur mit der Ankleidung fertig, kurtz darauf würcklich zu Ihnen, da denn nach gewechselten ersten Complimenten das Gespräch auf Hermoinen, ihre Entführung aus Castilien, und endlich ihre Erlösung aus Tingi fiel. Sie rühmeten bey der letztern des Printzens redlichen Beystand, und versicherten, daß gantz Castilien nebst ihnen demselben vor diesen Dienst beständig verbunden bleiben, und allen Fleiß anwenden würden, sich ihm gefällich und danckbar zu erweisen. Lisvard, welcher die Absicht dieser Unterredung nicht vorher sehen konte, lehnte alle Lobes-Erhebungen mit vieler Bescheidenheit von sich ab, und sagte: Er habe mehr seiner Liebe, als sonst iemand hierunter gedienet, fände sich also ausser Stande, einige Danckfagung mit Recht davor anzunehmen. Ja, setzte er hinzu, wenn auch diese nicht gewesen wäre, würde doch mein zur Tugend geneigtes Hertz den unbilligen Zwang meines Herrn Vaters an dieser unvergleichlichen Printzeßin nicht haben ansehen können, sondern ich würde mich verbunden gehalten haben, aus blosser Begierde, die Tugend zu beschützen, und ihr zu dienen, ihre Befreyung auf alle Art zu befördern. Marideno und Moldaschio höreten ihn gerne so reden, weshalben der erstere das Wort nahm, und versetzte: Ihr habt, mein Printz, so gar viele Zeichen eurer recht Fürstlichen großmüthigen Seele von euch blicken lassen, daß

ich gewiß glaube, ihr werdet auch vermittelst derselben Hermoinen einen kleinen Betrug verzeihen, den sie, aus Noth getrieben, wider ihren Willen an euch begehen müssen. Lisvard, aus einer geheimen Vorhersehung seines Schmertzens, stund bereits auf diese Worte als ein unbeweglich Bild, mit gröster Ungedult erwartend, was weiter heraus kommen würde. Es hatte dahero Marideno Zeit gnung, weiter also zu reden: Wisset demnach, daß Friolardo nicht ihr Bruder, sondern ihr schon länast, vor der von eurem Herrn Vater bewürckten Entführung Hermoinens aus Castilien, versprochener und verlobter Bräutigam ist, und daß die Liebe, nicht aber das Band der Blut-Freundschafft ihn angetrieben, alle Gefahr, um nur die Seinige zu erretten, über sich zu nehmen. Verzeihet demnach einen von der Noth, darinnen sich beyde Verliebte damahls befunden, abgezwungenen an euch begangenen Betrug, welchen eure vernünfftige Großmuth nach genauer Uberlegung ohnmöglich mißbilligen kan, und versichert euch dagegen aller Freundschaffts-Dienste, welche sie euch durch mich willig und schuldigst anbieten, auch euer Vergnügen, ausser in der Besitzung Hermoinens, auf alle euch selbst beliebige Art zu befördern trachten werden. Lisvard war nicht anders, als von Blitz gerühret. Eine blasse Todten-Farbe überzohe sein Gesicht, und sie musten durch kräfftige Wasser seine entweichende Lebens-Geister wieder zurück ruffen. Endlich schlug er seine Augen gantz matt wieder auf, und sahe bald Maridenen, bald Moldaschien an, bis er endlich in diese Wor-

te

te ausbrach: Lasset mich, ihr unbarmhertzigen Freunde, nur sterben, weil mir nunmehr, nachdem mir alle Hoffnung einer vergnügten Ruhe desselben entnommen, mein Leben eine Last ist. Ach Hermoine! ach Friolardo! ihr falschen Freunde und Stöhrer meiner Ruhe. Der Schmertz verhinderte ihn mehrere Worte zu machen. Maridesno und Moldaschio redeten ihm zu, seiner guten Vernunfft Raum und Platz, und die Hefftigkeit des erstern Schmertzens ein wenig vorüber zu lassen, indem sie versichert, daß er endlich bey Erblickung der Ohnmöglichkeit sich fassen, und Hermoinens aufrichtige Freundschafft statt eines verliebten Hertzens, worüber sie schon damahls, als sie ihn das erste mahl in Tingi gesehen, nicht mehr zu disponiren gehabt, annehmen würde. Lisvard stand immer noch in Gedancken und seufftzete, erwiederte aber auch zugleich auf die letzten Reden: Wenn ja Hermoine ihr Hertz nicht mehr frey gehabt, als sie nach Tingi gekommen, so hätte sie mir auch zu dessen Besitz keine Hoffnung machen sollen, weil es mir so dann weit leichter gewesen, meine Liebe in ihrer Blüthe zu ersticken, als solche nunmehr zu dämpffen oder auszurotten, nachdem sie so starcke Wurtzel geschlagen, und zu einem so hohen Wachsthum gelanget ist. Die Umstände, antwortete Moldaschio, darinnen sich Hermoine und Friolardo damahls befunden, nöthigten diese edlen Seelen zu einer Verstellung und List, wovon sie ausser der Noth weit entfernet seyn. Und damit ihr sehen sollet, daß sie und wir in allen möglichen Fällen als wahre Freunde euch zu dienen be-

reit, und vor eure ihnen erwiesene Dienste erkenntlich seyn, so suchet euch eine Dame allhier in Sardinien oder in Castilien aus, welche noch ungebunden, und versichert euch alles Beystandes von uns. Lisvard erwiederte: Dieser Dienst ist vor mich zu grausam, indem es nicht so was leichtes, sein Hertz von Hermoinen ab, und an eine andere Schönheit, wer die auch sey, zu gewöhnen. Ich sehe wohl, daß mein Unglück vollkommen worden, indem es mir mit Verlust der Väterlichen Liebe auch die Ruhe meiner Seelen, welche ich jener vorgezogen, berauben will. Ich muß billig denselben und der Macht weichen, kan mich aber so wenig zu einer andern Liebe entschliessen, als wenig ich die ietzige aus meinem Hertzen werde verbannen können. Er nahm hierauf Abschied von ihnen, Moldaschio aber begleitete ihn in sein Zimmer, welche Höflichkeit er wider Willen annehmen muste. Unter Weges und in demselben redete er ihm noch sehr nachdrücklich und vernünfftig zu, sich dem Schmertz nicht zu sehr zu überlassen, sondern seine Großmuth zu Hülffe zu nehmen, vermittelst welcher er gar leichtlich erkennen würde, daß ihm zwar wehe, aber kein Unrecht geschehe. Lisvard wolte ihn nur gerne loß und alleine seyn, weswegen er zur Antwort gab: Er müsse von der Zeit dasjenige erwarten, was ihm anietzo ohnmöglich wäre zu hoffen. Moldaschio sein Verlangen, gerne alleine zu seyn, merckend, nahm hierauf Abschied von ihm, mit nochmahls wiederholter Bitte, sich zu begreiffen, und ihnen allerseits Gelegenheit zu geben, ihm auf andere Art dienen zu können. Lisvard übergieng

dieses

dieses letzte Compliment mit Stillschweigen, und ließ ihn, unter Versicherung, sich nach Möglichkeit zu überwinden, von sich. Als er allein, überließ er sich aäntzlich seinem Schmertz. Ein auf der Folter liegender Missethäter kan von seinen Henckern nicht mehr Marter ausstehen, als seine Gedancken und die wiederholten Nachrichten seines Unglücks ihn peinigten. Er warff sich in gröster Ungedult auf sein Bette, und klagete bald den Himmel einer Grausamkeit, bald Hermoinen einer Treulosigkeit, bald Friolarden einer Falschheit an. In denen ersten Bewegungen wolten sich einige Barbarische und vor Friolarden gefährliche Rathschläge in seinem Hertzen melden. Er nahm sich nächst diesem vor, Hermoinen noch einmahl zu sprechen, und ihr ihre Untreue auf das schärffste vorzurücken. Nachdem er aber die hitzigsten Regungen vorüber gelassen, und gefunden, daß das erstere nicht so leicht auszuführen, auch wider die Billigkeit wäre, indem er Maridenens und Moldaschiens Vorbringen völligen Glauben ihres redlichen und Fürstl. Ansehens wegen beylegen muste, das andere ihn aber mehr schädlich, als nützlich seyn würde; So verwarff er beyde Anschläge, und setzte sich dagegen vor, des andern Tages so gleich, jedoch ohne sein Vorhaben zu entdecken, aufzubrechen, und einen Ort zu verlassen, an welchem er ohne empfindlichsten Seelen-Schmertzen ohnmöglich länger verbleiben könte, vorhero aber noch einmahl an Hermoinen zu schreiben, und sich hierdurch, weil er seinen Zeilen doch keine weitere Würckung versprechen mochte, wenigstens einige Lufft zum Her-

tzen und Linderung zu machen. Er setzte sich demnach an einen Tisch, und schrieb nachfolgende Zeilen:

Grausame / doch schöne Printzeßin!

Saferne euch iemahls die Grösse meiner hefftigen und ehrerbietigen Liebe recht bekannt gewesen, so wird es euch nicht schwer fallen, die Grösse meiner Marter, so ich bey dem kostbaren Verlust einer unschätzbaren Liebe und unvergleichlichen Person ausstehen muß, zu erkennen. Mein Unglück, welches mich zu einen Mauritanischen Fürsten gebohren werden lassen, und also des Besitzes eines so grossen Schatzes unwürdig gemacht, wird zwar mit allem Recht von mir einer Unbilligkeit beschuldiget; Verzeihet mir aber, schönste Printzeßin, wenn ich euch nicht von aller Schuld frey sprechen kan. Mein redliches und aufrichtiges Bezeigen gegen euch hätte wenigstens eine wahre Aufrichtigkeit verdienet, wenn solches auch gleich einer Gegen-Liebe unfähig gewesen wäre, und ihr hättet durch ein freyes Bekänntniß mir eine Marter er-

spa-

sparet, welche mir fast unerträglicher, als ein zehnfacher Tod ist. Ich gehe, mit diesem Schmertz begleitet, mein Ende zu suchen, welches euch und mich am sichersten beruhigen kan, es müste denn das Andencken eines unglücklichen und getreuen Liebhabers, der durch seine Aufrichtigkeit und euer Verstellen dem Tode zu theil worden, euer künfftiges Vergnügen in etwas unterbrechen. Meine unveränderliche und beständig dauernde Liebe kan nicht anders, als euch alles Gutes wünschen, ob gleich dieselbe sich in solchen Umständen befindet, daß sie weder wünschen noch hoffen kan. Lebet wohl, unvergleichliche Printzeßin, und schätzet mich wenigstens eurer Erbarmung, da ich eurer Gegen-Liebe unfähig gewesen, in euren Hertzen würdig.

LISVARD.

Er verschloß diese Zeilen, hielt sich den gantzen Tag in seinem Zimmer, unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit, inne, brachte aber seine Zeit mit Seufftzen und Klagen zu, da immittelst seine Leute einpacken, und alles zum Aufbruche fertig halten musten. Er offenbahrete Moldaschien, der ihn noch diesen Abend besuchte, daß er den folgenden Morgen, nöthiger Verrichtung halber, nach

Cagliari reisen würde, mit Versprechen, denselben Tag wieder bey ihnen zu seyn, zwang sich auch zu einiger Gelassenheit, aus Besorgniß, man möchte ihn sonst zu Mehrung seines Schmertzens an seiner Reise hinderlich seyn, und legte sich, nachdem Moldaschio wieder von ihm gegangen, zur Ruhe. Er war aber derselben so wenig, als des Schlafes fähig, weswegen er noch vor der Sonnen Aufgang sich aus denen Federn machte, ankleiden und satteln ließ, den an Hermoinen gestellten Brief einem Bedienten von Altamiren übergab, und ihm dessen richtige Behändigung vermittelst eines Ducatens recommendirte, sich zu Pferde setzte, und mit seinen Leuten, ohne von iemand Abschied zu nehmen, immer nach Cagliari zuritte. Daselbst setzte er sich zu Schiffe, und richtete seinen Lauff nach Franckreich, mit dem Vorsatz, sich durch Reisen an ausländischen Höfen von der ihn quälenden verdrießlichen Marter, da möglich, frey, zugleich aber auch zur künfftigen Regierung seines Landes qualificirt zu machen. So bald Hermoine aufgestanden und angekleidet war, überbrachte Altamirens Bedienter den von Lisvarden hinterlassenen Brief. Sie fragte denselben: Woher er ihn erhalten, und wo sich der Printz befände? Nachdem sie nun zur Antwort empfangen, daß Lisvard ihn selber beym Wegreuten ihm eingehändiget, ließ sie ihn von sich, und las ihn nicht sonder Empfindung durch. Sie begab sich hierauf zu ihrer Schwester, der Printzessin Herophile, und ihrem Gemahl Moldaschio, ließ Friolarden auch dahin ruffen, und

gab

gab ihnen Lisvards an sie gestelltes Schreiben zu lesen, hinterbrachte ihnen auch zugleich, wie derselbe ohne Abschied von hinnen gezogen. Nach völliger Verlesung bezeugeten sie allerseits ihr aufrichtiges Mitleiden über dieses Printzen Zustand, und bedauerten, daß sie nicht Gelegenheit haben solten, die an Hermoinen und Friolarden erwiesene Freundschafft ihm zu vergelten. Nachdem er aber ihnen solche selber entzogen, sie auch nicht gesinnet waren, ihn mit ihrem Schaden auf die begehrte Art zu beruhigen, so musten sie sich seinen Entschluß gefallen lassen, schickten ihm aber doch die aufrichtigsten Wünsche nach, daß die Zeit ihn zu vernünfftiger Uberlegung bringen, und seinen Gemüths-Kummer wegnehmen, auch auf andere Art vergnügen möchte, welche auch so vollkommen in ihre Erfüllung giengen, daß Printz Lisvard in Zeit von noch nicht einer völligen Jahres-Frist sich, nachdem sein Herr Vater Svitilla vor Alteration und Harm in eine Kranckheit verfallen, und nach langwieriger Abzehrung daran gestorben war, zum Fürsten in Tingi erwehlet, auch als Gemahl einer Maroccanischen Printzessin aus seiner Frau Mutter Anverwandschafft sahe. Unsere hohe Durchl. und vornehme Gesellschafft hielt sich inzwischen noch acht Tage in Sardinien auf, und brachte ihre Zeit in der angenehmsten Vergnügung zu. Die Freude sich in aller Freyheit bey dem Geliebten zu sehen, trieb bey Hermoinen und Friolarden Lisvards Andencken, und das seinetwegen empfundene Mitleiden gar bald aus ihren Gedancken, welche eintzig und

allein dahin gerichtet waren, einander ihre Liebe auf das deutlichste und brünstigste zu erkennen zu geben. In dieser angenehmen Beschäfftigung befanden sich ebenfalls Herophile und Moldaschio, wiewohl in mehrerer Freyheit, als jene, indem sie den vollkommenen Genuß ihrer Liebe hatten, worauf sich jene noch vertrösten, und inzwischen mit verliebter Hoffnung speisen musten. Der alte Fürst Marideno hatte sein hertzliches Vergnügen an seinen lieben Kindern und werthen Freunden, und versicherte vielmahls, nunmehro mit Freuden seine Augen zu schliessen, nachdem er das Vergnügen erlebet, seinen eintzigen Printz so wohl versorget, und Friolarden nebst Hermoinen in vollkommener Zufriedenheit zu sehen. Olympia und Altamiro nebst denen übrigen anwesenden Rittern nahmen allerseits aufrichtigen Antheil an ihrer hohen Freunde Wohlergehen, und ich glaube, sie würden allerseits spät an ihre Rückkehr nach Castilien gedacht haben, wenn nicht Hermoinen das Verlangen, ihrer Frau Mutter in Hispalis die Thränen abzuwischen, und Friolarden die Sehnsucht, bald mit Hermoinen völlig vereiniget zu seyn, den Aufbruch angerathen, und sie zur Rück-Reise ermuntert hätte. Sie machten sich demnach fertig, in zwey Tagen nach Cagliari aufzubrechen, und von dar zu Schiffe nach Castilien über zu gehen. Sie beredeten auch den alten Fürsten Marideno nebst Moldaschien und Herophilen, weil die vorgenommene ihnen zu Gefallen angestellte See-Fahrt so bald und glücklich geendiget worden, sie nach Hispalis zu begleiten, und ihrer

rer Vermählung daselbst beyzuwohnen. Sie nahmen des folgenden Tages, welcher zur Abreise bestimmet war, von Altamiren und Olympien theils zärtlichen, theils verbindlichen, allerseits aber sehr vergnügten Abschied, reiseten nach Cagliari, allwo sie sich in dem Hafen zu Schiffe begaben, und unter dem Schutz des Himmels mit völligen favorablen Winde an denen Spanischen Küsten in kurtzer Zeit anländeten. Sie setzten von dar ihre Reise ohne Aufenthalt nach Hispalis fort. Sie langten, ohne daß ihnen etwas widriges oder merckwürdiges vorgestossen wäre, allerseits vergnügt daselbst an, und erweckten so unvermuthetes und vollkomenes Vergnügen in dem Hertzen der alten Fürstin Sophronilden, als vorhero die plötzliche und nimmermehr eingebildete Abgesandschafft des Fürsten aus Tingi, Svitillæ, daselbst Schrecken und Betrübniß verursachet hatte. Die gute Fürstin hatte seit dem Verlust ihrer hertzlich geliebten Hermoinen ihre Augen fast nie völlig abgetrocknet, und die verhaßte Gesandtschafft des Mauritanischen Fürsten hatte, des von ihr erhaltenen Hand-Briefgens ohngeachtet, sie mehr erschrecket, als erfreuet, massen sie bey der erhaltenen Versicherung ihres Lebens sie dieselbe als eine Gefangene, ja aus Besorgniß als schon todt beweinete, weil ihr keine Hoffnung übrig blieb, dieselbe iemahls wieder zu sehen, sich auch die sichere Rechnung machen konte, daß selbige niemahls aus freyen Willen Svitillen die eheliche Hand geben würde, folglich vor ihr Leben und Ruhe besorgt zu seyn, die gröste Ursache hatte, den erhaltenen Brief vor ein erzwungenes Werck haltend,

tend, woran Hermoinens Neigung nicht den geringsten Antheil hätte. Sie hatte eben denselben Morgen, als Nachmittage unsere angenehme Durchl. Gesellschafft bey ihr anlangete, denen Tingitanischen Gesandten, welche sehr auf ihre Abfertigung drungen, Audienz gegeben, und sie nur noch drey Tage zur Gedult vermahnet, unter dem Vorwand, daß sie diese wichtige Sache an den Castilianischen König berichten müssen, und dessen Resolution täglich erwartete. Sie war in tausend Aengsten, und muste sich nicht zu rathen, mit was Bescheid sie diese Gesandten von sich lassen solte, weil es ihr doch ohnmöglich fallen würde, sie in die Länge aufzuhalten. Sie saß eben in ihrem Cabinet, und betete mit Vergiessung häuffiger Thränen, daß der Himmel ihren Sinn selber also regieren wolle, wie es ihrer Printzeßin Tochter am verträglichsten wäre, einen Entschluß zu fassen, als ihr Hermoinens Ankunfft angemeldet wurde. Sie wuste bey Anhörung dieser unerwarteten Nachricht nicht, ob sie wachete oder träumete, und der abgeschickte Bothe muste sein Anbringen wohl dreymahl wiederholen, ehe sie solches glauben wolte. Endlich hätte bey nahe die allzugrosse Freude traurige Würckungen gehabt, indem sie bey Erblickung Hermoinens, welche kurtz nach des Bothens gegebener Nachricht zu ihr in das Zimmer trat, in ihren Lehn-Stuhl, von welchen sie dieselbe zu empfangen aufstehen wolte, zurück taumelte, und mit einer starcken Ohnmacht überfallen wurde. Die Bedienten kamen ihr eiligst mit denen kostbarsten und kräfftigsten Wassern zu Hülffe, wo-

wodurch denn ihre Lebens-Geister wieder herbey geruffet wurden. Sie schlug ihre Augen allgemach wieder auf, und als sie Hermoinen in ihren Armen erblickte, rieff sie mit schwacher aber Hertzerfreuter Stimme: Nun will ich gerne sterben, nachdem ich meine geliebteste Tochter wieder bey mir und in Freyheit sehe. Hermoine bat sie mit Freuden-Thränen, die Todes-Gedancken fahren zu lassen, und ihr Gemüth in Ruhe zu setzen. Sie erholete sich auch würcklich nach und nach, und wurde so lebhafft und munter, daß sie mit Bezeugung gantz besonderer Freude Hermoinen, Herophilen, Friolardo und Moldaschien umarmete. Sie empfieng auch hiernächst den Fürsten Marideno mit besonderer Distinction, nachdem ihr seine Person, Stand und Nahme war hinterbracht worden, wie nicht weniger alle mit angekommene Ritter und Herren. Ihre mütterliche Liebe aber trieb sie nach abgelegten ersten Höflichkeiten wieder zu Hermoinen, welche sie fast nicht wieder aus denen Armen lassen und genung fragen konte. Sie wolte auf einmahl alles wissen, wie es ihr ergangen, und auf was Art sie sich aus den Händen dieses Tyrannen, so nennete sie den Fürsten in Tingi, befreyen können. Hermoine gab ihr von allem, so viel es die Zeit leiden wolte, möglichen und kurtzen Bescheid, sie im übrigen auf eine ausführliche Erzehlung des andern Tages vertröstend. Nachdem nun auf allen Seiten die Bewillkommungs-Complimente vorüber, und die ersten hefftigen Bewegungen gestillet waren, brachte Sophronilde gleich auf das Tapet, was man nun mit denen

nen Tingitanischen Gesandten anfangen wolte, deren Ankunfft und ungestümes Anhalten, um gewierige Resolution auf ihr Anbringen, sie bishero unaufhörlich gemartert und geängstiget hätte. Hermoine meynete, man solle genau auf sie Achtung geben lassen, daß sie nicht heimlich echappirten, übrigens aber sie mit aller Gesandten gehörigen Ehrbezeugung abfertigen. Herophile und Moldaschio scherzten hierüber mit ihr, und sagten: Es äussere sich ihre gegen Svitillen getragene Liebe auch noch jetzo, indem sie dessen Gesandten kein Leid wolte zufügen lassen, und wär es billig, daß sie sich gegen seine Gesandten erkenntlich erzeigete, daß sie dessen Principal, bey dem sie alle Ehre genossen, sich nicht gefällig erweisen wollen und können. Sie lachten hertzlich über diesen Einfall, weswegen sich Hermoine zu revangiren vorbehielt, fielen aber insgesamt ihrer Meynung bey, mit dem Zusatze, daß man sie nöthigen solte, dem Vermählungs-Feste beyzuwohnen, damit sie als augenscheinliche Zeugen Svitillen hinterbringen könten, was er bey Hermoinen zu hoffen habe. Sie legten sich hierauf nach eingenommener Abend-Mahlzeit, als von der Reise ermüdet, zeitig zur Ruhe. Des andern Morgens wurde so gleich ein Expresser an den Castilianischen König abgefertiget, zu welchem Amte sich Leobald anerboth, Ihro Majestät von ihrer Ankunfft Nachricht zu geben, und zugleich um allergnädigste Einwilligung in Friolardens und Hermoinens Verbindung gehorsamst anzusuchen. Nachdem dieses besorget, ließ man die Tingitanischen Gesandten zur Audienz

dienz ruffen. Diese, so bald sie von Hermoinens Ankunfft durch das Geschrey Nachricht erhalten, wurden von einem ungemeinen Schrecken und nicht weniger Furcht befallen, man würde nunmehro, nachdem diese ein Mittel gefunden sich zu salviren, an ihnen diejenige Rache nehmen, welche man ihren Fürsten zugedacht. Sie vermutheten sich demnach alle Augenblicke, daß man sie in das Gefängniß werffen, und zur Strafe ziehen würde, verwunderten sich demnach nicht wenig, als man sie zur Audienz beruffen ließ. Ihre Abfertigung konten sie sich nun zwar selber zum Vortheil machen, sie waren aber doch dabey vergnügt, daß man noch so glimpflich mit ihnen umgienge. Als sie in den Audienz-Saal traten, saß Friolardo der Fürstin Sophronilden zur Lincken und Hermoine zur Rechten, da denn der erstere das Wort führete, und die Gesandten also anredete: Ihr habet es euren Printz Lisvard, welcher noch ein redliches Fürsten-Hertz hat, zu dancken, daß man mit euch als Gesandten eines Fürsten und nicht Bedienten eines Printzeßin-Räubers umgehet. Ihr sehet hier gegenwärtige Printzeßin, welche mir die Vorsorge des Himmels, die sie auch vor der Macht eures tyrannischen und niederträchtigen Fürstens beschützet hat, derselben gütige Wahl und gegenwärtiger Durchl. Fürstin, ihrer Frau Mutter, gnädige Einwilligung zur Gemahlin vorbehalten hat. Ihr könnet, wenn es euch gefällig, dem Vermählungs-Feste, so in ein wenig Tagen gefeyert werden wird, beywohnen, und euren Fürsten so dann vermelden, daß, wenn ich

nicht seinen Printz und seine unschuldigen Unterthanen schonete, ich mit Hülffe der Castilianischen Macht in seiner eigenen Residenz Abtrag vor seine räuberischen Unternehmungen fordern wolte. Die Gesandten höreten ihn gedultig und mit niedergeschlagenen Augen an, danckten in tiefffster Unterthänigkeit vor so gnädige Erlassung, und baten um Erlaubniß, des morgenden Tages aufbrechen zu dürffen, nachdem sie ihrem Herrn durch ihr Hierbleiben keinen Nutzen schaffen könten. Auch diese Freyheit wurde ihnen zugestanden, und sie zogen des andern Tages gantz vergnügt, daß sie den Frevel ihres Fürsten nicht büssen dürffen, aus Hispalis hinweg. Nach ihrer Abreise wartete man mit Verlangen auf Leobalds Zurückkunfft und den Königl. Consens in ihre, nehmlich Friolardens und Hermoinens Vermählung, zu welcher allbereit viele Anstalten in Hispalis gemachet wurden. Leobald kam auch wücklich den sechsten Tag nach seiner Abreise wieder in Hispalis an, und brachte einen Königl. Cammer-Juncker mit sich, welcher im Nahmen des Königes Friolarden und Hermoinen seine Freude über ihre glückliche Befreyung und zugleich desselben Consens zu ihrer Vermählung, dabey aber auch das Verlangen kund geben solte, so Ihro Majestät hätten, das Vermählungs-Fest in Dero Residenz celebriret zu wissen, dessen Ausrichtung Sie selbst über sich nehmen wolten. Friolardo und Hermoine erkannten hieraus die Königl. Gnade, welcher sie sich nicht gerne durch Versagung eines dergleichen Ansinnens, so sie als einen Befehl ansahen, ver-

lustig

lustig machen wolten. Sie entschlossen sich demnach kurtz, alle nöthige Anstalt zur Reise nach der Königlichen Residenz zu machen, und begaben sich den dritten Tag nach Ankunfft des Königlichen Cammer-Junckers, in Begleitung aller sich bey ihnen befindenden Fürstlichen und anderer vornehmen Personen, auch der Fürstin Sophronilden, auf den Weg, und langeten in vier Tagen glücklich in der Königlichen Residenz an. Beyde Majestäten Majestäten empfiengen diese Durchl. Gesellschafft bey der ersten Audienz mit vielen Gnaden-Bezeugungen, distinguirten aber dabey Friolarden und Hermoinen auf eine gantz besondere Art nach der Gnade, in welche sie sich bereits in vorigen Zeiten bey Ihnen gesetzet hatten. Der König gab ihnen sehr deutlich sein Beyleid über die ihnen zugestossene Fatalité, und Vergnügen, solche glücklich überstanden zu haben, zu erkennen, mit beygefügter Versicherung, daß, daferne er eher, als vor wenig Tagen, Nachricht davon erhalten hätte, und ihn Friolardo und Hermoine durch ihre eigene Geschicklichkeit nicht darinnen zuvor gekommen wären, er mit mächtiger Hand ihre Erlösung vorgenommen, und nachdrückliche Rache an denen Mauritaniern geübet haben würde, welche letztere er sich noch vorbehielt. Die Printzeßin und der Graf danckten unterthänigst vor so grosse Merckmahle Königl. Gnade, deprecirten aber die letztere um Lisvards willen, als welcher ihre Freyheit befördert, und sich sonst sehr gütig gegen sie bezeuget hätte. Hermoine erzeh-

lete hierauf alles, was ihr Zeit ihrer Abwesenheit von Hofe begegnet war, und empfohl sich nebst Friolarden beharrlicher Königl. Gnade, dessen sie der König nicht nur versicherte, sondern solche um desto deutlicher zu Tage legen wolte, indem er dem Grafen die Stelle des ersten und geheimsten Ministres an seinem Hofe anvertrauete. Es wurde hierauf alle ersinnliche Anstalt zu ihrem Beylager gemacht, welches der König auf die Art, als wenn er seine Printzeßin ausgestattet, ausrichten wolte. Es wurden Turniere, Stier-Gefechte, und andere Lustbarkeiten angestellet, und man sahe nach und nach die tapfersten und ansehnlichsten Ritter aus gantz Spanien und andern Orten ankommen, welche durch ihre kostbare Waffen und Livreen, auch zahlreiche Svite derer Bedienten, die Pracht dieses Festes um ein grosses vermehreten. Damit auch solches um desto herrlicher seyn möchte, wurde des Grafens von Negroponte und der Eriadne Beylager an einem Tage mit den ihrigen angesetzet. Alles wartete mit dem höchsten Verlangen auf den angenehmen Tag, welcher das vollkommenste Paar von der Welt mit unauflößlichen Banden verknüpffen solte, welcher endlich zu allerseits Vergnügen mit recht ausgehellten Strahlen anbrach. Dieser ward nach verrichteter Zusammengebung mit einer recht Königlichen Mahlzeit, und des Abends mit einem magnifiquen Ball zugebracht. Das gröste Vergnügen aber hatte die Liebe unsern neu-vermählten auf die Nacht aufgehoben. Niemahls hat wohl ein Paar sich mit solcher entzücken-

zückender Innbrunst einander umarmet, niemahls aber hat auch wohl ein Paar nach überstandener so grosser Widerwärtigkeit in ihren Lieben den Glück zum Trotz die vorhero ausgestandene Marter einander so vollkommen zu versüssen gewust, als unsere beyden neu-vermähleten. Die Feder ist viel zu unvermögend, das Vergnügen, so ihre Seelen dabey empfunden, nach dem Leben zu beschreiben, massen sich solches vollkommener empfinden, als begreiffen läst. Es ist genung, wenn sie so viel saget, daß ihre Vollkommenheit sich unter andern auch darinne gezeiget, daß keine Zeit dieselbe zu verhindern, vielweniger aufzuheben vermögend gewesen, ohngeachtet dieses vollkommene Paar viele Jahre eine sehr fruchtbare Ehe geführet hatte. Die Lustbarkeiten dauerten gantzer acht Tage, nach deren Verlauff Fürst Marideno, Moldaschio und Herophile an ihren Aufbruch dachten. Der Abschied war zwischen ihnen und denen neu-vermählten sehr zärtlich, und versprachen sie einander ewige Freundschafft, welche sie auch in denen folgenden Zeiten unverbrüchlich zu erhalten wusten. Beyde Majestäten Majestäten erliessen sie mit Bezeugung aller Gnade und Versicherung seines Beystandes in allen ihnen etwa vorstossenden Fällen. Sophronilde verblieb noch einige Zeit bey ihrer Hermoine, welche, nachdem ihr Gemahl sich so fest an dem Hofe engagirt hatte, ihre Lebens-Zeit an demselben zuzubringen sich entschliessen muste. Friolardo erhielt sich so wohl bey dem Könige, als seine Gemahlin bey der Königin

nigin in beständiger besondern Gnade, welche er durch seine treuen und tapffern Dienste gegen die Mohren in denen folgenden Zeiten, vermittelst welcher er so wohl die mehr als einmahl wackelnde Castilianische Crone auf dem Haupte des Königes befestigte, und sein Reich nach und nach erweitern halff, sich noch immer mehr und mehr zuzohe und bestätigte. Es entsprungen auch aus dieser vollkommenen Ehe solche unvergleichliche Helden, welche zu grossen Vortheil des Castilianischen Reiches ihrer vortreflichen Eltern Vollkommenheiten erbten, und dieselben auf ihre Nachkommen fortpflantzeten.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Benindus.

Die Von der Liebe verfolgte, Doch zuletzt beglückte Printzeßin Hermoine

Franckfurt ; Leipzig 1733
P.o.germ. 95 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105335-7
VD18 10803076